



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Handwritten text in the top right corner, possibly a signature or page number, written in a cursive style.

Book of the ...

L e b e n
d e r
V ä t e r u n d M ä r t y r e r
n e b s t
a n d e r e r v o r z ü g l i c h e n H e i l i g e n ,
u r s p r ü n g l i c h i n e n g l i s c h e r S p r a c h e v e r f a s s t
v o n
A l b a n B u t l e r .

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

v o n

Dr. R ä s s ,
Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

u n d

Dr. W e i s ,
Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

Getsemani Abbey
V i e r t e r B a n d .

Mainz, 1823.
In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

LOAN STACK

BX 4654

B 813

1823

Vorerinnerung. v. 4

Aus Versehen ist das Leben des sel. Nicolaus von der Flüe, das in diesem Bande sich befinden sollte, weggeblieben; so sind auch, während einer kurzen Abwesenheit der Verfasser von dem Druckorte, einige, mitunter sinnstörende Druckfehler, bei aller Genauigkeit des Correctors, eingeschlichen. Letztere werden die Herren Subscribenten, wegen der sonstigen Correctheit und Schönheit des Druckes, gerne übersehen, und in Betreff des Ersten beruhigen wir das verehrte Publikum dadurch, daß wir beim Schlusse des ganzen Werkes noch einen Band als Anhang versprechen, in welchem die in der Sammlung selbst nicht vorkommenden Diöcesanheiligen enthalten seyn werden.

Wir bitten daher besonders die hochwürdigsten bischöflichen Vicariate, wie überhaupt alle christlichen Theilnehmer an diesem, sowohl die Ehre der Religion als die Kenntniß der kirchlich-historischen Denkmale befördernden, Werke uns mit gütigen Beiträgen aus den Diöcesanquellen zu unterstützen.

Der fünfte Band, der bis zum ersten Mai oder noch etwas weiter reicht, und dem die Verlagsbandlung das Verzeichniß der Titl. Hrn. Subscribenten begeben wird, ist im Drucke und wird demnächst erscheinen. Die übrigen Bände werden schnell auf einander folgen, indem wir die Lebensbeschreibungen schon bis zum ersten September bearbeitet haben. Es wird demnach keineswegs, wie man befürchtete, so der allgütige Gott, durch die Fürbitte seiner lieben Heiligen, uns ferner die Gesundheit und seinen durchaus nöthigen Beistand gibt, eine Stockung eintreten.

Mainz, im Monate November 1823.

Dr. Riß und Dr. Weis.

Namen der Heiligen,

die

in diesem vierten Band enthalten sind.

Dreizehnter März.

	Seite
Der heil. Nicephorus, Patriarch von Conſtantinopel	3
Die heil. Euphrasia oder Euphraxia, Jungfrau	12
Die heil. Kennoca, Jungfrau in Schottland	19

Vierzehnter März.

Die heil. Mathildis, deutsche Kaiserin	20
Der heil. Acepſimas, Biſchof, der heil. Joſeph, Prieſter und der heil. Aithilabas, Diakon, Märtyrer	26
Der heil. Leobin, Biſchof von Chartres	37
Der heil. Bonifacius, Biſchof von Roß, in Schottland	39

Fünfzehnter März.

Der heil. Abraham, Einſiedler, und die heil. Maria, ſeine Nichte, Büßerin	41
Der heil. Zacharias, Pabſt	48

Sechszehnter März.

Der heil. Julian aus Cilicien, Märtyrer	52
Der heil. Finian, Lobbar oder der Ausſägige genannt	54
Die heil. Eusebia, Aebtiffin von Hamaige in der Diöcese Arras	55
Der heil. Gregor aus Armenien, Klausner zu Pluviers, in Beauce, einer Provinz in Frankreich	57
Der heil. Heribert, Erzbischof von Cöln	58

Siebenzehnter März.

Der heil. Patricius, Apoſtel von Irland	60
Der heil. Joſeph von Arimathäa	76
Die heil. Märtyrer von Alexandrien	78
Der heil. Agricola, Biſchof von Chalons, für Saone	83
Die heil. Gertrud, Jungfrau und Aebtiffin zu Nivel in Bra- bant	84

Achtzehnter März.

Der heil. Alexander, Bischof von Jerusalem, Märtyrer . . .	86
Der heil. Cyrillus, Erzbischof von Jerusalem, Kirchenlehrer und Bekenner	89
Schriften des heil. Cyrillus	106
Der heil. Fridian, Bischof von Lucca	112
Der heil. Eduard, König von England und Märtyrer . . .	114
Der heil. Anselmus, Bischof von Lucca	116

Neunzehnter März.

Der heil. Joseph	119
Der heil. Alemond, Märtyrer in England	129
Der heil. Landoald, Missionär der Niederlande	130

Zwanzigster März.

Der heil. Euthbert, Bischof von Lindisfarn	132
Der heil. Martin von Duma, Erzbischof von Braga, in Galis- zien, nunmehr in Portugall	142
Schriften des heil. Martin's von Duma	144
Der heil. Wulfran, Erzbischof von Sens, Patron von Abbeville	145
Der heil. Ambrosius von Sienna, Dominicaner	148

Einundzwanzigster März.

Der heil. Benedictus, Patriarch der Mönche des Abendlandes	149
Der heil. Serapion, der Sindonite	176
Der heil. Serapion von Arsinoe, Abt	179
Der heil. Serapion, Bischof von Thmuis in Aegypten . . .	180
Der heil. Enduns oder Enna, Abt in Irland	183

Zweiundzwanzigster März.

Der heil. Basilus von Ancyra, Priester und Märtyrer . . .	184
Der heil. Paulus, Apostel und erster Bischof von Narbonne .	191
Die heil. Lea, Wittve	192
Der heil. Deogratias, Bischof von Carthago	193
Die heil. Katharina von Schweden, Jungfrau	194

Dreiundzwanzigster März.

Der heil. Coribis oder Curibius, Erzbischof von Lima . . .	196
Der heil. Victorian, Praefectus von Carthago, und seine Ge- sährten, Märtyrer unter den Vandalen	206

Vier und zwanzigster März.

Der heil. Irenäus, Bischof von Sirmium, Märtyrer	211
Der heil. Simeon oder Simon, ein von den Juden zu Orient, aus Haß gegen J. C., getödtetes Kind	217
Der heil. Wilhelm von Norwich, Märtyrer in England	218

Fünf und zwanzigster März.

Maria Verkündigung	222
Der heil. Camminicus, Abt in Irland	235
Der heil. Humbert von Marolles oder Maroilles, Ordensgeistlicher	236
Die heil. Barontius und Desiderius, Einsiedler	238
Der heil. Hermelandus, Abt zu Aindre in Bretagne	239

Sechß und zwanzigster März.

Der heil. Ludger, Bischof von Münster in Westphalen, Apostel von Sachsen	242
Der heil. Braulio, gemeinlin der heil. Braul, Bischof von Saragossa	249

Sieben und zwanzigster März.

Der heil. Johannes aus Aegypten, Einsiedler	250
Der heil. Rupert oder Robert, Bischof von Worms, nachher von Salzburg	259

Acht und zwanzigster März.

Die heil. Priscus, Malchus und Alexander, Blutzeugen zu Cäsar sarea in Palästina	263
Der heil. Sixtus oder Xistus III, Pabst	265
Der heil. Guntram, König von Burgund	267

Neun und zwanzigster März.

Der heil. Jonas, der heil. Barachisus oder Brichiesus, und ihre Gefährten, Blutzeugen	270
Die heil. Armogastes, Archimimus und Satur, Märtyrer	276
Der heil. Gunthlaus, Fürst von Wallis	278
Der heil. Eustasius, Abt zu Luxeu in der Franche-Comté	279

Dreißigster März.

Der heil. Johannes Climacus, Abt	283
Der heil. Regulus, Apostel und erster Bischof von Senlis in Frankreich	294
Der heil. Zosimus, Bischof von Syracus	296

E i n u n d d r e i ß i g s t e r M ä r z .

Der heil. Benjamin, Diakon und Blutzeuge in Persien	297
Der heil. Acatius oder Achatus, Bischof zu Antiochia in Asien, Bekennner	300
Der heil. Guido oder Wido, Abt zu Pomposa in Italien	307

E r s t e r A p r i l .

Der heil. Hugo, Bischof von Grenoble	309
Der heil. Melito, Bischof von Sardes, in Lydien	318
Der heil. Gilbert, Bischof von Eathnes, in Schottland	319

Z w e i t e r A p r i l .

Der heil. Franz von Paula, Stifter des Ordens der minderen Brüder	320
Der heil. Appianus, Blutzeuge zu Casarea in Palästina	337
Die heil. Theodosia, Jungfrau und Märtyrin zu Casarea in Palästina	340
Der heil. Nicetius, Bischof von Lyon	341
Der heil. Launogisilus oder Longis, Abt von Boisselliere in der Provinz Maine in Frankreich	342
Die heil. Ebba und ihre Gefährtinnen, Jungfrauen und Blut- zeugen in Schottland	344

D r i t t e r A p r i l .

Die heil. Agape, die heil. Chionia, die heil. Irene und ihre Gefährtinnen, Blutzeugen	346
Der heil. Richard, Bischof von Echester, in England	354
Der heil. Ulpian, Märtyrer	359
Der heil. Nicetas, Abt in Bithynien	359

V i e r t e r A p r i l .

Der heil. Isidor von Sevilla in Spanien	363
Der heil. Plato, Abt in Bithynien, nachher zu Constantinopel	373
Der heil. Theon oder Theonas, Einsiedler	379
Der heil. Joseph, mit dem Beinamen der Hymnenschreiber	381

F ü n f t e r A p r i l .

Der heil. Vincenz Ferrerius, aus dem Orden des h. Dominicus	384
Die Märtyrer am Ostertage, unter den Vandalen in Afrika	405
Die selige Juliana, Priorin von Cornelberg, bei Lüttich	407

Sechster April.

Der heil. Sixtus oder Eixus I. Pabst und Märtyrer	410
Der heil. Edelkin, Pabst	411
Die hundert zwanzig Märtyrer aus Adiabene in Persien	416
Der heil. Winebald Abt zu St. Lupus (oder Saint-Loup) zu Troyes in Champagne	419
Der heil. Prudentius, Bischof von Troyes in Champagne	420
Der heil. Wilhelm, Abt zu Eschil, in Dänemark	430

Siebenter April.

Der heil. Aphraates, Einsiedler in Syrien	433
Der heil. Hegeßippus, kirchlicher Schriftsteller	437
Der heil. Albertus, Klausner	439
Der gottsel. Hermann Joseph, aus dem Prämonstratenserorden.	441

Achter April.

Der heil. Dionysius, Bischof von Corinth	444
Der heil. Edesius, Blutzeuge von Alexandrien	447
Der heil. Perpetuus, gemeinhin Perpet, Bischof von Tours, in Frankreich	448
Der heil. Walter, erster Abt zu St. Martin, bei Pontoise, in Frankreich	451
Der gottselige Albert, lateinischer Patriarch von Jerusalem, und Gesezgeber des Carmelitenordens	453

Neunter April.

Die heil. Maria aus Aegypten	458
Die Massilitanischen Blutzeugen	468
Der heil. Eupsychius, Blutzeuge	469
Mehrere römische Gefangene, die in Persien gemartert worden sind	470
Die heil. Waltrudis, Patronin von Mons im Hennegau	471
Der heil. Hugo, Bischof von Rouen	473
Der heil. Valerianus, regulirter Chorherr in der französischen Provinz Limousin	474

Zehnter April.

Der heil. Bademus, Abt und Märtyrer in Persien	476
Die gottselige Rechtrildis, Jungfrau und Aebtissin	479
Der gottselige Fulbert, Bischof von Chartres	483

E i l f t e r A p r i l .

Der heil. Leo, der Große, Pabst	489
Ueber die Schriften des heil. Leo's	513
Der heil. Antipas, Märtyrer	515
Der heil. Philippus, Bischof von Gortyna, auf der Insel Creta (Candia)	515
Der heil. Isak, Einsiedler	516
Die heil. Gobberta, Jungfrau von Noyen, in Frankreich . . .	517
Der heil. Suthlak, Einsiedler und Schutzheiliger der Abtei von Croiland	518
Der selige Keiner, Einsiedler in Osnabrück	522

D r i t t e r A p r i l .

Der heil. Sabas, der Gothe, Märtyrer	526
Der heil. Zeno, Bischof von Verona	537
Der heil. Julius, Pabst	545
Der heil. Alferius, Stifter und erster Abt von Cava in Italien	553

Leben der Heiligen.

Vierter Band.

Leben der Väter, Märtyrer

und

der anderen vorzüglichern Heiligen.

13. März.

Der heil. Nicephorus, Patriarch von Constantinopel.

(Gezogen aus seinem Leben, das Ignatius, ein gleichzeitiger Schriftsteller, der zuerst Diakon zu Constantinopel, dann Bischof von Nicda war, geschrieben hat; und aus dem Berichte seiner Verbannung, den Theophanes uns gegeben. Sieh Fleury, l. 45, 46, 47, und Ceillier, tom. XVIII, p. 467.)

Jahr 828.

Theodor, Vater des Nicephorus, war Geheimschreiber des Kaisers Constantin Copronymus. Allein seine unwandelbare Unhänglichkeit an die Lehre der Kirche hinsichtlich der Heiligenbilder, zerstörte sein zeitliches Glück, und zog ihm den Verlust seiner Stelle an dem Hofe von Constantinopel zu. Der Fürst, vor Wuth entbrannt, da er in seinem Diener einen so unbefiegbaren Kämpfer gegen die Gottlosigkeit der Bilderstürmer, für deren Partei er sich erklärt hatte, fand, nahm eine grausame Rache an ihm; denn er beraubte ihn seines Amtes, und verwies ihn, nach schrecklichen Folterqualen, in das Elend.

Der junge Nicephorus, der unter den Augen seines Vaters erzogen wurde, wuchs mit jedem Tage an Alter und Weisheit, und ward immer mehr zur Tugendübung angefeuert durch die häuslichen Beispiele, die er ohne Unterlaß zu beobachten Gelegenheit hatte. — Da ihm der Tod frühzeitig seinen Vater entriß, fuhr Eudoxia, seine Mutter, fort, sorgfältig die glücklichen Anlagen ihres Sohnes auszubilden. Sie leitete ihn zur Gottseligkeit, während verschiedene Lehrer seinen Geist in den wissenschaftlichen Gegenständen ausbildeten. Kaum trat Nicephorus in die Welt, als er sich durch seine Tugend und seine vielseitigen Kenntnisse gleich die allgemeine Achtung erwarb. Der Ruf von seinem Verdienste kam bis an den Hof von Constantinopel. Constantin und seine Mutter Irene, die damals dem Reiche vorstanden, und voll des Eifers waren für die reine Lehre, schenkten ihm ihr Vertrauen und übertrugen ihm das Amt, welches sein Vater unter Constantin Copronymus bekleidet hatte. Er entsprach vollkommen den Erwartungen des Kaisers, indem er mit außerordentlicher Gewandtheit allen Geschäften seines Amtes vorstand. Allein er begnügte sich nicht damit, dem Staat durch seine Fähigkeiten zu dienen; sondern arbeitete auch mit allen Kräften zur Vertheidigung des Glaubens und an der Ausrottung der Ketzerei der Bilderstürmer. Er zog die Bewunderung der Väter des siebenten allgemeinen Conciliums auf sich, dem er als kaiserlicher Bevollmächtigter beizohnte.

Wegen dieses Eifers für die rechtgläubige Lehre, mit dem er nebst einer seltenen Gelehrsamkeit große Tugenden verband, hielt man ihn für würdig, dem heil. Tarasius,

der 806 starb, auf dem Patriarchalstuhl von Constantinopel nachzufolgen. Die Kirche mußte, wie der Erfolg zeigte, durch eine solche Wahl viel gewinnen. Nicephorus gab an dem Tage seiner Weihe den unzweideutigsten Beweis der Reinheit seines Glaubens, und seines Abscheues gegen die Gottlosigkeit der Zeit. Er hielt, während der ganzen Ceremonie, eine Schrift in der Hand, die er zur Vertheidigung der Heiligenbilder aufgesetzt hatte, und legte sie dann hinter dem Altare in Verwahrung, als ein Unterpfand des Versprechens, das er gethan habe, die Ueberlieferung der Kirche bis in den Tod rein zu erhalten ¹⁾.

Raum hatte er den patriarchalischen Stuhl bestiegen, als er Hand anlegte, die Sitten in seinem Sprengel zu verbessern, und dieses konnte er ausführen mit dem besten Erfolge, da er die Kraft des Beispiels mit den Ermahnungen verband. Er war unermülich in Erfüllung seiner Amtsvorrichtungen. Sanftmuth und Geduld waren die Hauptwaffen, die er gegen das Laster anwandte; und er bediente sich derselben nicht ohne Nutzen. Allein die Ehre, die Sitten seiner Pflegempfohlenen so ganz umgewandelt zu haben, stand bei weitem dem Ruhme nach,

1) Man findet in den Annalen von Baronius, Jahr 811, und in dem siebenten Bande der Concilien von dem Pater Labbe, das Glaubensbekenntniß, welches Nicephorus, sogleich nachdem er den bischöflichen Stuhl von Constantinopel bestiegen hatte, an den Pabst Leo III. sandte. Der Heilige legt darin die Hauptgeheimnisse des Glaubens, und die Lehre der Kirche, in Bezug auf die Anrufung der Heiligen, und die Verehrung, die man ihren Bildern und Reliquien schuldig ist, bestimmt auseinander.

den er durch die unerschütterliche Standhaftigkeit erlangte, mit welcher er die von den Feinden des Glaubens gegen ihn erregten Verfolgungen erduldete.

Da Leo der Armenier, Statthalter von Napolien, im Jahre 813 zum Kaiser ausgerufen wurde, gerieth die Kirche in neue Verwirrungen. Dieser Fürst, der sich gänzlich von den Bilderstürmern leiten ließ, sann nur auf Mittel ihre Irrthümer auszubreiten. Ränke, Verstellung, Gewaltthätigkeit, Alles war ihm willkommen, wenn er nur seinen Zweck dadurch erreichen konnte. Da er wohl fühlte, welches Gewicht unter den Rechtgläubigen der Patriarch Nicephorus habe, wandte er Alles an, denselben auf seine Seite zu ziehen. Allein der heilige Oberhirt ließ sich eben so wenig bewegen durch seine Schmeicheleien, als durch seine Drohungen: „Fürst,“ sagte er zum Kaiser; „deine Bemühungen sind unnütz; wir können die alten Ueberlieferungen nicht ändern; wir verehren die Heiligenbilder, wie das Kreuz, und das Evangelienbuch.“ Gegen diese Schlussfolge konnte wirklich nichts eingewendet werden; denn da die ersten Bilderstürmer wirklich zugaben, daß man das Kreuz und Evangelienbuch verehren könne, mußten sie auch folgerichtig eingestehen, daß man die Heiligenbilder verehren dürfe, weil auf beiden Seiten nur eine, auf den Vorgestellten sich beziehende, Verehrung statt haben kann. Allein es ist nicht selten, die Rezer mit sich selbst im Widerspruche zu sehen. Die edelmüthige Antwort Nicephorus war mit einer kurzen, aber bündigen Rechtfertigung des katholischen Glaubens begleitet. Er zeigte darin, daß die Rechtgläubigen in nichts die der Gottheit schuldige Ehre verletzen, weil die Verehrung, die sie den Engeln, den

Heiligen und Propheten erzeugen, sich auf Gott beziehe. « Dasselbe gilt auch, » fügte der heil. Patriarch bei, « von der Verehrung, die wir für die leblosen Dinge haben, welche zum Gottesdienste gebraucht werden, als da sind, die Tempel, geheiligte Gefäße und Bilder. »

Der Kaiser, der ohnehin ein gebieterischer Mann war, wurde über diese Widersetzlichkeit aufgebracht, und bediente sich einer List, die er wirksamer glaubte, als die von ihm bisher gebrauchten Mittel. Er befahl heimlich einigen Soldaten, ein Bildniß Christi, das an dem großen Kreuze hieng, welches man an einem der Stadthore aufgepflanzt hatte, mit Verachtung wegzuschleppen. Da dieses geschehen war, verbot er, ein anderes an des vorigen Stelle zu setzen, unter dem Vorwande, eine ähnliche Entheiligung zu verhindern. Der Patriarch sah wohl, daß der Kirche ein heftiger Sturm drohe; allein er ließ den Muth nicht sinken. Voll des Vertrauens auf Gott verdoppelte er seine glühenden Gebete, ermahnte die Katholiken, standhaft zu bleiben, versammelte mehrere fromme Personen um sich, und machte sich auf jedes Ereigniß gefaßt.

Da Leo von den Vorkehrungen des Patriarchen Kunde erhielt, versammelte er einige bilderstürmische Bischöfe in seinem Palast, und ließ Nicephorus sagen, er solle sogleich mit jenen seiner Brüder, die es mit ihm hielten, da erscheinen. Der heil. Patriarch gehorchte, und begab sich mit mehreren andern katholischen Bischöfen in den Palast. Als sie vor den Kaiser kamen, beschwuren sie ihn, er möge sich doch nicht in die Leitung der Kirche mischen, sondern sie jenen überlassen, welche Christus als Hirten aufgestellt habe. « Wenn die frag'

«liche Angelegenheit eine kirchliche ist,» sagte Nemilian von Byzicum (Chizico), «so verhandle man sie, «der Gewohnheit gemäß, in der Kirche, und nicht in «dem Palaste.» Euthymius von Sardes nahm dann das Wort, und setzte noch bei: «Seit mehr als acht «Jahrhunderten, wo Jesus auf die Welt gekommen ist, «malt man ihn ab, und betet ihn in seinem Bildniß an. «Wer sollte so kühn seyn, eine Gewohnheit abzuschaffen, «die sich auf eine so alte Ueberlieferung stützt.» Nach diesen sprach der h. Theodor Studita zu dem Kaiser: «Verwirre die Ordnung der Kirche nicht. Gott hat in «derselben Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer 2) «aufgestellt, von den Kaisern aber hat er nicht geredet. «Dir ist die Regierung des Staates anvertraut, und «die Leitung der Kirche den Hirten.» Leo, vor Wuth außer sich, jagte die katholischen Bischöfe hinaus, und verbot ihnen, ferner vor seinem Angesichte zu erscheinen. Vor Allem sann er auf Mittel, Nicephorus in den Untergang zu stürzen, und es gelang ihm auch bald, dieselben zu finden.

Die bilderstürmischen Bischöfe versammelten sich in dem kaiserlichen Palaste, und hielten ein Concilium, vor welchem sie dem heil. Nicephorus zu erscheinen befahlen. Allein der Patriarch stellte sich nicht ein, weil die Vorladung nicht kanonisch war; er antwortete bloß jenen, die ihm dieselbe bekannt zu machen beauftragt waren: «Wer hat euch diese Gewalt gegeben? Der «Pabst oder einer der andern Patriarchen? Ihr habt «in meiner Diözese keine Gerichtsbarkeit.» Dann las

• 2) Ephes. IV, 11.

er ihnen den Kanon vor, welcher den Bannfluch gegen jene ausspricht, die es wagen, irgend eine Handlung der Gerichtsbarkeit in dem Sprengel eines andern Bischofs auszuüben; hierauf befahl er ihnen, sich zu entfernen. Diese Antwort hätte die Anhänger des Irrthums schüchtern machen sollen. Allein die Ketzerei achtet keine Kirchengesetze, als nur in so weit sie dieselben zur Erreichung ihrer Absichten mißbrauchen kann. Die bilderstürmischen Bischöfe setzten ihre Versammlung fort, und fällten ein Absetzungsurtheil gegen Nicephorus. Der Kaiser, um seinen Haß zu befriedigen und das Maaß der Ungerechtigkeit voll zu machen, schickte ihn hierauf in die Verbannung. Glücklicherweise war der Heilige noch, daß er den Nachstellungen, die heimlich seinem Leben bereitet waren, entging.

Michael der Stammeler, welcher dem Kaiser Leo im Jahr 820 nachfolgte, begünstigte wie dieser die Bilderstürmer, und verfolgte die Katholiken; auch Nicephorus mußte unter diesem in Elende schmachten, bis er endlich den 2. Juni 828, in dem Kloster zum heil. Theodor, das er erbaut hatte, starb. Er war ungefähr siebenzig Jahre alt, deren er beiläufig vierzehn in der Verbannung zugebracht hatte. Sein Leib wurde im Jahr 846 auf Befehl der Kaiserin Theodora nach Constantinopel gebracht. Diese Uebertragung fand Statt den 13. März, an welchem Tage sein Name auch in dem römischen Martyrologium steht³⁾.

3) Der heil. Nicephorus hat mehrere Schriften hinterlassen, welche sind:

1. Ein Abriss der Geschichte, der mit dem Tode des Kaisers Mauritius anfängt, und mit der Regierung der



Gott schickt seinen Dienern aus großer Barmherzigkeit Prüfungen und Leiden zu, und indem er auf diese

Irene und ihres Sohnes Constantin sich endigt; also einen Zeitraum von ungefähr zweihundert Jahren in sich schließt. Photius spricht dieser Geschichte das Lob, *Cod. 66*. Der Pater Petau hat sie zu Paris 1616 in 8 griechisch und lateinisch drucken lassen. Sie wurde nachher in derselben Stadt 1648 in der Sammlung der byzantinischen Geschichte, und zu Venedig im Jahre 1729 hinter den Geschichtschreibern, die nach Theophanes aufgetreten sind, abgedruckt.

2. Eine Chronologie, von der Erschaffung der Welt bis zur Zeit, wo er lebte. Man hat sie in den nachfolgenden Jahrhunderten mit einigen Zusätzen vermehrt. Der gelehrte Dominicaner Pater Boar hat sie 1652 zu Paris der Chronographie des Georg Syncellus mit Anmerkungen beigelegt. Im Jahre 1729 wurde sie ebenfalls wieder zu Venedig in die Sammlung der byzantinischen Geschichte abgedruckt. Dieß sind nur die vorzüglichsten Ausgaben derselben.

3. Die Stikometrie, das heißt die Aufzählung der heiligen Bücher, mit der Anzahl den Verse, welche diese Bücher enthalten. Sie ist gewöhnlich, sowohl in den lateinischen als griechischen Ausgaben, mit der Chronologie des Nicephorus verbunden. Dieses Werk kann man unserm Heiligen nicht streitig machen. Sieh Ceillier, tom. XVIII, p. 475.

4. Die Antirretiken, oder Schriften gegen die Bilberstürmer. Man hat einige davon in die Bibliothek der Väter eingereicht, in das *Auctuarium* des Pater Combefis, und in die *Lectiones antiquae* von Canisius, p. 2, Ausgabe von Basnage; die Andern befinden sich noch in Handschrift in den Bibliotheken von Paris, Rom und England. In einer dieser Schriften wird die wesentliche Gegenwart auf die deutlichste und bündigste Weise dargethan. Sieh Leo Allatus, l. 3 *de Consens. Eccles. Occid. et Orient.* c. 15, p. 1225. In dem Buche *de Cherubinis a Moysæ factis* findet man zu-



Weise ihre Tugend übt, läutert er ihre Seelen, und erhebt sie auf jene Stufe von Vollkommenheit, die er von seinen Auserwählten fordert. Die Leiden haben eine weit größere Wirksamkeit, als alle Uebungen der Gottseligkeit. Lassen wir daher den Muth nicht sinken, wenn Krankheiten, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen uns hindern, das beabsichtigte Gute zu thun, und uns die Erfüllung unserer Standespflichten unmöglich machen. Gott ist mit dem guten Willen zufrieden, wosern er mit einer unbedingten Unterwerfung gegen seine Fügungen begleitet ist. Geben wir uns ihm ohne Rückhalt hin, er liebt uns unendlich mehr als wir uns selbst lieben, und

weilen dieselben Ausdrücke. Vergl. *Canisius*, tom. II, part. 2, p. 13, und die Bibliothek der Väter, tom. IX.

5. Der Streit mit dem Kaiser Leo dem Armenier über die Bilderverehrung. Sieh den Pater *Combesis*, *Orig. Constantin.*, Paris 1664, in 4.

6. Der Brief an den Pabst Leo III. Von diesem haben wir schon im Leben des heil. Nicephorus gesprochen.

7. Siebenzehn Kanonen, welche in der Sammlung der Concilien eingerückt sind, tom. VII, p. 1297 u. s. w. *Cotelier* hat noch einige andere mit seinem Brief an *Hilarion*, und *Eustrat* bekannt gemacht. *Monum. graec.*, tom. III, p. 451.

8. Der heil. Nicephorus verfaßte auch ein Werk, worin er beweist, daß *Eusebius* von *Cæsarea* ein *Arianer* gewesen, und daß *Epiphanius* den Irrthum der *Manichäer* begünstigte.

Der *Benedictiner Anselmus Banduri* von *Ragusa* hatte den Plan gemacht, eine Ausgabe aller Werke des heil. Nicephorus zu veranstalten; allein der Tod hat ihn daran gehindert. Im Jahre 1705 gab er einen *Prospectus* derselben heraus, der ganz in die griechische Bibliothek von *Fabricius*, tom. VI, p. 640, eingerückt worden ist. Man findet auch einen Theil dieses *Prospectus* bei *Dindin*, *de Script.*, tom. II, p. 13.

er weiß viel besser, als wir, was uns zuträglich ist. Wenn er uns Trübsale zuschickt, oder zuläßt, daß wir das Schlachtopfer der Bosheit oder Ungerechtigkeit der Menschen werden; so geschieht dieses, weil er uns auf dem Wege des Kreuzes zu sich führen will; weil er uns jene köstliche Gleichförmigkeit mit seinem Sohne geben will, in der wir ein sicheres Unterpfand der ewigen Herrlichkeit haben; weil er uns Mittel geben will, unsere Sünden zu sühnen, unser Herz von allem Irdischen loszutrennen, unsere Schwachheit und Armseligkeit einsehen zu lernen, mißtrauisch zu werden auf unsere Kräfte, und all unser Vertrauen auf ihn allein zu setzen. Was gibt es tröstlicheres für eine leidende Seele, als in ihrem Glende den offenbarsten Beweis der Liebe ihres Gottes zu finden — zu denken, sie bedürfe, um sich zu heiligen, nur der Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen.

Die heil. Euphrasia oder Euphraria, Jungfrau.

(Gezogen aus ihrer urkundlichen Lebensgeschichte, welche Rosweid, p. 351, gegeben hat. Dieses Leben findet man um Vieles verbessert in der holländischen Sammlung. Sieh den P. Marin, *Vies des Pères des déserts d'Orient*, tom. II, p. 101 u. f.)

Jahr 410.

Antigonus, der Vater unserer Heiligen, begleitete eine angesehenene Stelle an dem Hofe des Kaisers Theodosius des Jüngern, und war mit ihm nahe verwandt. Er hatte sich mit Euphrasia verbunden, die ihm an Geburt und Tugend gleich stand. Gott segnete

diese Ehe mit einer Tochter, der man den Namen ihrer Mutter beilegte; und diese ist es, welche die Kirche an dem heutigen Tage verehrt. Das Erste, was diese keuschen Eheleute thaten, war, daß sie dem Himmel für die Fruchtbarkeit dankten, womit er ihre Verbindung gesegnet hatte, und ihm betheuertem, ihre Tochter nur für ihn erziehen zu wollen. Nachher verpflichteten sie sich durch ein Gelübbe, ihre übrigen Lebensstage in der Enthaltfamkeit zuzubringen, um freier den Uebungen der Gottseligkeit, die sie zu ihrem einzigen Geschäfte machen wollten, obliegen zu können.

Raum war aber ein Jahr seit ihrem Gelübbe verstrichen, als Antigonus durch den Tod der Gerechten in die bessere Welt versetzt wurde. Mehrere Personen wollten Euphrasia, die noch jung war, überreden, in eine zweite Ehe zu treten; allein sie verwarf alle Vorschläge der Art. Und da ihr der Umgang mit der Welt von Tag zu Tag lästiger fiel, wegen der beständigen Zerstreungen, denen sie dadurch ausgesetzt wurde, verließ sie heimlich Constantinopel, und zog sich mit ihrer Tochter nach Aegypten zurück, wo sie große Besizungen hatte. Sie nahm ihre Wohnung in der Nähe eines Klosters, das aus hundert dreißig Klosterfrauen bestand, welche durch ihre Tugenden die ganze Umgegend erbauten.

Kräuter und Gemüse waren ihre ganze Nahrung; und diese aßen sie ohne die geringste Würze, und erst nach Sonnenuntergang. Mehrere derselben brachten sogar zwei bis drei Tage ohne die mindeste Speise zu. Ein härenes Bußkleid, auf die Erde ausgebreitet, diente ihnen zum Bette. Ihr Kleid war aus einem sehr groben und rauhen Stoff gefertigt. Sie verrichteten Handar-

beiten, und unterbrachen fast nie die Uebung des Gebets. Leiden und Krankheiten trugen sie mit Geduld, und dankten sogar dafür dem Herrn, weil sie dieselben als eine Wirkung seiner Barmherzigkeit ansahen. Nur bei wirklicher Gefahr nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Arzte; und selbst da wollten sie sich nur der gemeinsten Mittel bedienen. Sie wußten, daß eine allzu große Sorgfalt für den Körper die Eigenliebe nähre, die Abneigung gegen die Abtödtung unterhalte, Erschlaffung nach sich ziehe, und zuweilen sogar die stärkste Leibesbeschaffenheit zerstöre ¹⁾.

Das Beispiel dieser Klosterfrauen machte einen tiefen Eindruck auf die Mutter der heil. Euphrasia, und war gleichsam ein mächtiger Sporn, der sie unaufhörlich antrieb, ihren Eifer in den Uebungen der Gottseligkeit zu verdoppeln. Oft besuchte sie das Kloster, um sich immer mehr in dem Verlangen nach der Vollkommenheit zu bestärken. Den Klosterfrauen wollte sie ein jährliches, sehr beträchtliches Einkommen bestimmen, ohne eine andere Verpflichtung, als für die Seele ihres verstorbenen Ehemannes zu beten. Allein die Abtissin antwortete in Aller Namen, die Genossenschaft könne nichts annehmen. „Wir haben,“ sagte sie, „allen Gütern und allen

1) Diese allzugroße Sorgfalt für die Gesundheit wurde von dem heil. Ambrosius, *Serm.* 22, in *Ps. CXVIII*, und von dem heil. Bernard, *ep.* 345, *ol.* 321, *p.* 316, und *Serm.* 50 in *Cant.*, hart getadelt. Der berühmte Abt von Rancé hat sie den Einsiedlern verboten, welche seiner Verbesserung folgen; und in den Trappistenklöstern bedient man sich ungeweiner Mittel, wie es Personen geziemt, die Standes halber der Armuth und Abtödtung ergeben seyn sollen.

« Gemächlichkeiten der Welt entsagt, um das Reich des
 « Himmels zu erkaufen. Wir sind arm, und verlangen in
 « der Armuth zu sterben. » Sie nahm auch wirklich nichts
 an, als etwas Oel, zur Unterhaltung der Lampe in dem
 Bethause, und einiges Rauchwerk für den Gottesdienst.

Die junge Euphrasia, die erst sieben Jahre alt
 war, fühlte sich mächtig zum einsamen Leben hingezogen.
 Sie redete hierüber mit ihrer Mutter, und begehrte von
 ihr, als eige Gnade, die Erlaubniß, Gott in dem
 Kloster dienen zu dürfen. Diese weinte vor Freude,
 als sie diese Wirkungen der himmlischen Gnade in ihrer
 Tochter erblickte. Sie bewilligte ihre Bitte, und stellte
 sie einige Zeit nachher der Oberin vor, welche ihr ein
 Bild des Heilandes in die Hände gab. Die kleine
 Euphrasia küßte ehrfurchtsvoll das Bild mit den Wor-
 ten: « Ich gelobe, für die übrige Zeit meines Lebens,
 « mich allein meinem Heilande zu weihen. » Ihre Mut-
 ter führte sie hierauf vor ein anderes Bild des Gekreuzig-
 ten, und verrichtete folgendes Gebet mit gegen Himmel
 erhobenen Händen: « Nimm, o Herr, dieß Kind unter
 « deinen Schutz. Es liebt und sucht nur dich; und
 « empfiehlt sich daher nur dir, allein »; dann wandte
 sie sich zu ihrer Tochter, und sagte: « Möge der Herr,
 « welcher die Berge auf unerschütterliche Grundfesten
 « baute, dich allzeit in der Furcht seines heil. Namens
 « bestärken! » Nach diesen Worten übergab sie das Kind
 den Händen der Vorsteherin, und verließ das Kloster
 mit bethrüntem Augen.

2) Diese Stelle wird von dem heil. Johannes Damas-
 ce nus angeführt, or. 5 de Imagin.

Einige Zeit nachher fiel diese fromme Mutter in eine Krankheit, und ihr ward geoffenbart, daß ihr Lebensende herannah. Ehe sie starb, ertheilte sie noch ihrer Tochter die letzten Ermahnungen: „Fürchte Gott,“ sagte sie ihr, „ehre deine Schwestern, und betrachte „dich als ihre Dienerin. Denke nie, was du in den „Augen der Welt warst, und sage nie zu dir selbst, „daß du aus dem Blute der Kaiser entsprossen seyst. „Sey demüthig und arm auf Erden, damit du ver- „dienest, der Herrlichkeit und der Schätze des Himmels „theilhaftig zu werden.“ Sie lebte hernach noch einige Tage, und entschlief ruhig in dem Herrn.

Als die Nachricht von ihrem Tode an den Hof von Constantinopel kam, wollte der Kaiser Theodosius die junge Euphrasia abholen lassen, da er sie dem Sohne eines Senators, für dessen Glück er sehr besorgt war, zur Ehe versprochen hatte. Allein die Heilige war in ihrem Berufe zu sehr begründet, als daß in ihr auch nur der Gedanke, das Kloster zu verlassen, hätte aufsteigen sollen. Sie gab daher dem Kaiser folgende Antwort: „Wolltest du wohl, unüberwindlicher Kaiser, da „du weißt, daß ich meinem Heilande versprochen habe, „in ewiger Keuschheit zu leben, daß ich mein Ver- „sprechen verlege, und mich mit einem sterblichen Men- „schen verbinde, der bald die Speise der Würmer seyn „wird? Ich bitte dich, durch die Gewogenheit, womit „du meine Eltern beehrtest, über die Güter, die sie „mir zurückgelassen haben, zu Gunsten der Armen, „Waisen und Kirchen zu verfügen. Gib allen meinen „Sclaven die Freiheit, und gewähre meinen Beständern „den Nachlaß alles Dessen, was sie mir schuldig sind,

« damit ich, frei von Sorgen für meine zeitlichen Ange-
 « legenheiten, Gott ohne Hindernisse dienen könne. Bitte
 « den Herrn, daß er mich allzeit seiner würdig mache.
 « Dieselbe Gnade wage ich von der Kaiserin deiner
 « Gemahlin zu begehren. » Der Kaiser konnte, als er
 diesen Brief las, seine Thränen nicht zurückhalten, und
 selbst die Senatoren weinten, da ihnen derselbe vorges-
 lesen wurde: « Sie ist, » sagten sie zu Theodosius,
 « eine des Antigonus und der Euphrasia würdige
 « Tochter; sie eine Zierde des erlauchten Blutes, das
 « in ihren Adern fließt; sie der würdige Sproßling eines
 « so tugendhaften Stammes. » Theodosius vollzog
 einige Zeit vor seinem Tod, der im Jahr 395 erfolgte,
 pünktlich den Willen der heil. Euphrasia.

Befreit von allen irdischen Sorgen strebte die zarte
 Jungfrau mit jedem Tage nach höherer Vollkommenheit.
 Sie hatte viele innerliche Kämpfe zu bestehen, allein sie
 gieng allzeit siegreich aus denselben hervor. Sobald sie
 eine Versuchung anfiel, gieng sie zur Aebtissin und ent-
 deckte ihr dieselbe. Ihre Absicht dabei war, den höllis-
 schen Feind zu demüthigen, und heilsame Weisungen zu
 erhalten, nach denen sie ihre Lebensweise einrichten
 konnte. Die Vorsteherin, die sehr in der Kenntniß der
 innern Wege bewandert war, tröstete sie, und gab ihr
 Mittel an die Hand, selbst aus diesen Prüfungen Nutzen
 zu ziehn. Sie schrieb ihr auch zuweilen harte und demü-
 thigende Uebungen vor, um sie immer mehr von sich selbst
 loszutrennen, und ihre Seele dadurch zum Empfange
 noch größerer Gnaden vorzubereiten. Eines Tages befahl
 sie ihr, einen großen Steinhaufen von einem Orte an
 den andern zu schaffen. Die Heilige gehorchte ohne Wider-

rede, und dieses dreißig Tage nach einander. Dieser Gehorsam, verbunden mit andern körperlichen Abtödtungen, half ihr einen vollkommenen Sieg über den Satan erringen, der sie dann ferner nicht mehr beunruhigte.

Die Strenge der Regel, so groß sie war, genügte der heil. Euphrasia nicht; sie aß nur so viel, als erfordert wurde, um nicht vor Hunger zu sterben. Oft brachte sie zwei, drei und zuweilen sogar sieben Tage zu, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. Ihre Demuth entsprach vollkommen ihrer Enthaltbarkeit. Da sie jeder Zeit die niedersten Geschäfte der Genossenschaft allen andern vorzog, schätzte sie sich glücklich, wenn sie beauftragt wurde, die Kammern ihrer Schwestern zu reinigen, oder Wasser in die Küche zu tragen. Folgender Zug wird zeigen, wie weit sie es in der Demuth und Sanftmuth gebracht hatte. Eine Klostermagd fragte sie einst mit Bitterkeit, warum sie nur einmal in der Woche esse, und ob sie durch diese Sonderbarkeit sich vor den andern Schwestern auszeichnen wolle, die nicht im Stande wären, eine gleiche Enthaltbarkeit zu beobachten. Euphrasia antwortete, sie thue dieß nur auf Befehl der Oberin. Die Magd schalt sie eine Heuchlerin, welche unter täuschendem Aussenscheine eine geheime Eitelkeit verberge. Ohne ein Wort zu erwiedern, warf sich die Heilige ihrer ungerechten Anklögerin zu Füßen, bat sie um Verzeihung, als wäre sie schuldig, und flehete sie um den Beistand ihres Gebetes an. Sie starb 410 in einem Alter von dreißig Jahren. Vor und nach ihrem Tode hat sie Gott durch Wunder verherrlicht. Ihr Name ist im römischen Martyrologium auf den 13. März verzeichnet.

Die heil. Kennoca, Jungfrau in Schottland.

Sanftmuth, Sittsamkeit, Demuth und Liebe zum Himmlischen, waren die Tugenden, welche diese Heilige schon von ihrer Kindheit an schmückten. Da sie die einzige Tochter und Erbin eines reichen und edeln Hauses war, wurde sie von vielen Jünglingen zur Ehe begehrt. Allein sie verwarf alle ihre gemachten Anträge, um sich ganz allein Gott zu widmen. Aus dieser Ursache gieng sie in ein Kloster der Grasschaft Fife. Der Geist der Armuth und des Gebets, begleitet von einer bewunderungswürdigen Reinheit des Herzens, führte sie in kurzer Zeit zu einer hohen Vollkommenheit. Ihr Name ward auch durch Wunder berühmt, welche Gott auf ihr Gebet wirkte. Sie starb 1007, in einem sehr hohen Alter. In Schottland wurden ehedin mehrere Kirchen unter der Anrufung ihres Namens geweiht. Unter andern ist eine bei Glasgow, welche noch St. Kennoches Kirk, das heißt, Kirche der heil. Kennoca genannt wird. Die Schottländer hielten vor Alters ihre Reliquien in hohen Ehren. In dem Brevier von Aberdeen findet man ein Gebet zu ihr. Der Name der heil. Kennoca steht auch in dem Kalender von Adam Ring.

Sieh was von ihrem Leben in der Chronik von Scone, einer berühmten Abtei Schottlands, erzählt wird.

14. März.

Die heil. Mathildis, deutsche Kaiserin.

(Gezogen aus ihrem Leben, das vierzig Jahre nach ihrem Tode auf Befehl des heil. Kaisers Heinrich verfaßt wurde. Die Vollandisten haben es herausgegeben, *Act. Sanct.*, tom. VII., p. 361.)

Jahr 968.

Mathildis war die Tochter des Grafen Theodorich, eines mächtigen Fürsten unter den Sachsen. Ihre sehr gottesfürchtigen Eltern ließen sie unter den Augen ihrer Großmutter, welche Aebtissin eines Klosters zu Erfurt war, auferziehen. In dieser heiligen Schule gewann sie eine besondere Liebe zum Gebet, und zum Lesen frommer Bücher. Sie lernte aber auch zugleich alle ihrem Geschlechte zukommende Arbeiten, und gewöhnte sich unvermerkt, alle ihre Augenblicke auf ernste, und eines vernünftigen Geschöpfes würdige, Dinge zu verwenden. Endlich kam die Zeit, wo die junge Mathildis wieder in die Welt zurückkehren sollte, wohin sie von der Vorsehung berufen ward. Im Jahre 913 wurde sie mit Heinrich, Otto's, des Herzogs von Sachsen, Sohn, vermählt. Im Jahre 916 wurde ihr Ehegatte, durch den Tod seines Vaters, Herzog von Sachsen, und im Jahre 919 wählte man ihn zum Nachfolger des deutschen

Kaisers Conrad ¹⁾. Dieser Fürst vereinigte große Frömmigkeit mit allen Eigenschaften, die einem Könige zukommen. Seine Unterthanen ehrten ihn, als den allgemeinen Vater. Mit besonderer Sorgfalt suchte er zu verhindern, daß sie nicht mit Abgaben überladen wurden; und diese bewiesen dagegen, wenn ein Krieg ausbrach, ihre Dankbarkeit, indem sie auf ihre eigenen Kosten Waffendienste verrichteten. Ein so großmüthiger Eifer machte den lebhaftesten Eindruck auf Heinrichs Herz, und er ließ sie, sobald das Feuer des Krieges wieder gelöscht war, die Wirkungen seiner Freigebigkeit empfinden.

Während Heinrich den Uebermuth der Ungern und Dänen züchtigte, und Baiern unter seinen Gehorsam brachte, errang Mathildis die glänzendsten Siege über die Feinde ihres Heils; Siege, die eines Christen viel würdiger und Gott unendlich wohlgefälliger sind, als alle auf den Leichen der Erschlagenen errichtete Trophäen. Sie lebte dem Gebete und der Betrachtung, um die Andachtsgluth und Demuth in sich stets zu vermehren. Diese Uebung hatte für sie solche Reize, daß sie nebst der Zeit, welche sie ihr den Tag hindurch widmete, auch noch einen großen Theil der Nacht dazu anwandte. Diese ernstern Betrachtungen, welche sie über die ewigen Wahrheiten anstellte, schützten ihre Seele vor jenem schleichenden Gifte, das allzeit unter dem verführerischen Schimmer menschlicher Größe verborgen ist. Sie besuchte oft die Kranken und Betrübten, die sie

1) Heinrich erhielt den Beinamen: der Bogler, weil er ein leidenschaftlicher Liebhaber des Bogelfanges war.

tröstete und zur Geduld ermahnte. Sie diente den Armen, und lehrte sie einen Stand hochschätzen, den Jesus sich auswählte, und dem die Belohnungen des zukünftigen Lebens versprochen sind. Den Gefangenen verschaffte sie die Freiheit, und wenn die Gerechtigkeit ihre gänzliche Loslassung nicht gestattete, erleichterte sie ihnen wenigstens die schwere Last ihres Elendes durch reichliche Almosen. Der Hauptzweck, den sie aber bei diesen Liebeswerken unverrückt im Auge behielt, war, die Unglücklichen zur Buße und Besserung zu bewegen. Bei allem diesem hatte sie noch den Trost, daß ihr Gemahl diesen frommen Werken beistimmte, und sich sogar beeiferte, sie hierin auf alle Weise zu unterstützen.

Da Heinrich im Jahre 936 vom Schlage getroffen ward, hatte die Königin alle Ursache, für dessen Leben zu fürchten. Sie besuchte daher oft die Kirchen, und warf sich vor den Altären nieder, um von Gott dessen Genesung zu erflehen. Allein sobald sie von dessen Tod durch die Thränen und das Jammergeschrei des Volkes benachrichtigt wurde, unterwarf sie sich mit gänzlicher Ergebung dem Willen des Himmels. Sie ließ sogleich einen Priester rufen, dem sie den Auftrag ertheilte, für die Seele des Kaisers Gott das heil. Messopfer darzubringen. Nach dessen Beendigung übergab sie demselben Priester ihren Schmuck, indem sie dadurch zu erkennen geben wollte, daß sie für allzeit der Pracht und Eitelkeit der Welt entsage.

Mathildis hatte drei Söhne aus ihrer Ehe mit Heinrich gezeugt, nämlich Otto, Heinrich und Bruno. Der erste, welcher seinem Vater in dem deutschen Reiche nachfolgte, wurde zu Rom im Jahre 962

zum Kaiser gekrönt, nachdem er die Böhmen und Longobarden überwunden hatte. Heinrich war Herzog in Baiern, und Bruno Erzbischof von Eöln. Dieser wird in der Kirche als ein Heiliger verehrt.

Otto wurde aber erst nach lebhaften Zwistigkeiten Kaiser von Deutschland. Da diese Krone von der Wahl abhieng, hatte sie ihm sein Bruder Heinrich, obgleich der jüngste, streitig gemacht, und Mathildis hatte sich, aus einer ungerechten Vorliebe, für diesen erklärt. Durch dieses Betragen der Königin Mutter entzündete sich zwischen den zwei Brüdern ein heftiger Zwist. Mathildis begieng ohne Zweifel einen großen Fehler; allein Gott ließ sie denselben durch harte Drangsale, die er über sie schickte, büßen. Otto und Heinrich verbanden sich mit einander gegen dieselbe, und beraubten sie sogar ihres Leibgedinges, unter dem Vorwande, daß sie durch unbedachtsame Almosen den Staat erschöpft habe. Mathildis unterwarf sich ohne Murren den Fügungen der Vorsehung, von der sie gezüchtigt wurde, und erduldet im Geiste der Buße die Schläge, welche ihr um so empfindlicher seyn mußten, da sie von der Hand ihrer eigenen Kinder kamen. Die Verfolgung war eben so langwierig als grausam. Endlich jedoch schämten sich die zwei Fürsten ihres unwürdigen Verfahrens, versöhnten sich aufrichtig mit ihrer Mutter, und gaben ihr Alles zurück, was sie ihr entrißen hatten.

Da Mathildis wieder in ihren vorigen Glücksstand eingesetzt war, spendete sie reichlichere Almosen als jemals. Sie stiftete auch fünf Klöster und mehrere Kirchen. Die zwei vornehmsten dieser Klöster waren jenes von Polden im Herzogthum Braunschweig, und von Quedlinburg im

Herzogthume Sachsen. Dieses letztere war für Klosterfrauen ²⁾. Die Heilige zog sich von Zeit zu Zeit in diese geheiligte Stille zurück, um die Freuden der Einsamkeit zu kosten. Ihre übrige Lebenszeit brachte sie in beständigen Andachtsübungen und in Werken der Barmherzigkeit zu. Die Armen und Unwissenden in den Uebungen der Frömmigkeit zu unterrichten, wie sie es früher schon bei ihren Hausgenossen gethan hatte, war ihr größtes Vergnügen. Sie befand sich gerade in dem Kloster von Quedlinburg, als sie von einer Krankheit befallen wurde, an welcher sie auch starb. Ihre Beicht legte sie ab vor ihrem Enkel Wilhelm, Erzbischof von Mainz. Einige Tage nachher that sie ein öffentliches Sündenbekenntniß vor den Priestern und Klosterfrauen; dann empfing sie die Sacramente des Altars und der letzten Delung. Nach diesem ließ sie sich auf ein Bußkleid legen, streute Asche auf ihr Haupt, und entschlief sanft im Herrn den vierzehnten März 968. Ihr Leib befindet sich zu Quedlinburg. Die heil. Mathildis wird an diesem Tage in dem römischen Martyrologium genannt.

Der Anfang der wahren Tugend ist, mit Begierde nach ihr verlangen und sie von Gott mit der innigen Ueberzeugung begehren, daß sie allen Herrlichkeiten der Welt vorzuziehen ist, daß alle erschaffene Güter mit ihr verglichen nur Staub und Moder sind ³⁾. Hat man sich einmal diesen kostbaren Schatz erworben, dann muß unaufhörlich dahin gearbeitet werden, daß man sich in dessen Besitz erhalte, das heißt, man muß mit Inbrunst beten,

2) Die Aebtissin von Quedlinburg war erste Reichsfürstin.

3) Weisheit VII, 9.

sich mit Betrachtungen heiliger Dinge beschäftigen, und oft fromme Bücher lesen. Diese Mittel anzuwenden, ist Pflicht eben sowohl für Jene, die in der Welt, als für Jene, die in den Klöstern leben. Man kann sogar sagen, daß dieß den Erstern ganz besonders Noth thue, weil es sonst nicht möglich ist, den vielen Fallstricken zu entgehen, welche auf allen Seiten ihrer Unschuld gelegt werden. Möchten sie doch ihre Augen auf Mathildis werfen. Nur durch die angezeigten Mittel ist es ihr gelungen, ihre Tugend von den schädlichen Einwirkungen der Welt und der Verführung rein zu erhalten, die an den Höfen viel gefährlicher ist, als in andern gesellschaftlichen Verhältnissen. Was werden aber diesem Beispiele so viele Christen entgegensetzen, die sich einzig für das Vergnügen geboren glauben, die ihr ganzes Leben verhandeln mit eiteln, die Sinne berauschenden Lesereien und romanhaften Erzählungen, die ihre Zeit verschwenden bei leichtfertigen, oft unsittlichen Unterhaltungen, und unnützen Besuchen? O der Blinden, die sich nicht einmal einige Augenblicke gönnen, um in sich selbst zurückzugehen, und um jenen Geist des Christenthums in sich zu unterhalten, der allein ihre Standesarbeiten zu verdienstlichen Werken zu erheben vermag! Umsonst sind sie die Sklaven der Welt; denn sie kann keine Belohnung geben: nach einem unglücklichen Leben hienieden, beginnen sie ein ewig unglückliches jenseits.

Der h. Acepſimas, Biſchof, der h. Joſeph,
Priester, und der h. Athilahas, Diakon,
Märtyrer.

(Gezogen aus ihren Originalacten, die von dem heil. Maruthas in chaldäischer Sprache geschrieben, und von Aſſemani, *Act. Mart. Orient.*, tom. I, p. 171, herausgegeben worden ſind.)

Jahr 380.

Der heil. Maruthas ſchließt mit den Acten dieſer glückſeligen Kämpfer Jeſu Chriſti ſeine Geſchichte der Verfolgung des Königs Sapor, welcher vierzig Jahre lang die perſiſche Kirche auf das ſchrecklichſte verheerte. Er verſichert uns, daß er, weil er in der Nachbarschaft des Ortes lebte, wo ſie gemartert wurden, ſich genau um die Hauptumſtände ihrer Kämpfe erkundigt, und nichts geſagt habe, als was ihm von Augenzeugen erzählt worden ſey. Er beginnt folgender Maßen: „ Sey mir
 „ gnädig, o Herr, ich beſchwöre dich darum, durch die
 „ Gebete dieſer heiligen Märtyrer . . . Unter dem Beiſtande der göttlichen Gnade, und unter euerm Schutze,
 „ großmüthige Kämpfer, werde ich es unternehmen, die
 „ ungläublichen Qualen zu beſchreiben, welche ihr zu erdulden hattet. Ich kann nicht an dieſelben denken,
 „ ohne mit Schamröthe bedeckt zu werden, und ohne bittere Thränen über meine Sünden zu vergießen. . . .
 „ O ihr alle, die ihr dieſe Erzählung leſet, zählet die Tage und Stunden eines Zeitraums von vierthalb
 „ Jahren, welchen die glückſeligen Märtyrer in einem graunvollen Kerker zubrachten, und bedenket, daß
 „ während dieſer ganzen Zeit kein Monat vergieng, wo

« ſie nicht mehrere Male wären auf die Folter geſpannt
 « worden, kein Tag, wo ſie nicht gegen ihre Verfolger
 « zu kämpfen gehabt hätten, keine Stunde, wo ſie nicht
 « mit einem gewiſſen Tode wären bedroht worden. Die
 « Feſttagſe waren für ſie nur Tage der Leiden. »

Im ſieben und dreißigſten Regierungsjahre des Königs Sapor erſchien ein neues Edict, gemäß deſſen der Fürſt den Obergkeiten und Statthaltern der Provinzen beſahl, mit aller Strenge gegen die Chriſten zu verfahren, und alle nur erdenkliche Strafen gegen ſie in Anwendung zu bringen. Dieß geſchah zwar nicht darum, als hätten die Chriſten ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht; man konnte ihnen nicht das mindeſte vorwerfen; hören wir die Urfachen, wie ſie die Perſer angaben:
 « Dieſe Leute, » ſagten ſie, « verdrängen unſere Religion, ſie lehren die Menſchen nur einen Gott anbeten; »
 « verdammen den Dienſt der Sonne und des Feuers; »
 « machen die Leute abwendig von der Ehe; verbieten »
 « in den Heeren des Fürſten zu dienen, und jeden, »
 « wer es auch ſeyn mag, anzugreifen; ſie erlauben alle »
 « Arten Thiere zu tödten, und die Todten zu beerdigen; »
 « ſagen endlich, Gott, und nicht der Teufel, ſey der »
 « Schöpfer der Schlangen und Scorpionen. »

Raum war das Edict bekannt gemacht, ſo verhaftete man Acepſimas, Biſchof von Honit, in Aſſyrien, einen ehrwürdigen Greis von mehr als achtzig Jahren, aber dennoch von einem geſunden und ſtarken Körperbau. Man führte ihn mit Ketten beladen vor den Statthalter der Provinz, welcher damals zu Arbela ¹⁾ war. Der

1) Eine Stadt, welche durch die letzte Niederlage, die

Richter sagte ihm, sobald er vor ihm stand, er begreife nicht, wie er die Gottheit der Sonne läugnen könne, da ihr doch der ganze Orient seine Huldigung darbringe. Aepßimas antwortete ihm, er könne seiner Seite nicht begreifen, wie vernünftige Menschen das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen möchten; was ihn betreffe, würde er sich hüten, sein Alter durch eine solche Handlung zu entehren. Kaum hatte er dieß gesprochen, so befahl der Statthalter, ihm die Füße mit schweren Ketten zu binden, und ihn auf die Erde auszustrecken. Hierauf ließ er ihn so grausam geißeln, daß sein mit Blut überrottener Leib eine einzige Wunde zu seyn schien. Nach dieser schrecklichen Mißhandlung warf man den ehrwürdigen Greis in das Gefängniß.

Zu derselben Zeit verhaftete man auch Joseph, einen Priester von Beth-catuba, und Athilabas, Diakon von Beth-nuhadra, der sehr berühmt war durch seine Kenntnisse, seine Beredsamkeit und Heiligkeit. Beide wurden auch vor den Statthalter geführt, der sich an Joseph wendend, ihn fragte, ob er die Sonne anbete; worauf dieser entgegnete: « Könntest du wohl glauben, daß ich die Sonne anbeten wollte, da ich Andere gelehrt hatte, daß sie ein lebloses Geschöpf sey, in dem nichts göttliches ist? Es scheint, du kennest die Christen noch nicht.» Der Richter, erzürnt über diese Antwort, ließ ihn auf die Erde niederwerfen, und unarmherzig schlagen. Zehn Schergen ermüdeten sich nach einander an dem Heiligen. Sein Leib war aber auch so

Darius im Kriege mit Alexander daselbst erlitt, berühmt geworden ist.

zugerichtet, daß man glaubte, er werde bald sein Leben aushauchen. Unterdessen erhob er dennoch seine Augen gegen Himmel, sammelte seine erschöpften Kräfte und sagte mit lauter Stimme: „Ich sage dir unendlichen
 „ Dank, o Jesus, du Sohn Gottes! daß du mich durch
 „ deine Barmherzigkeit in meinem Blute, wie in einer
 „ zweiten Laufe, gewaschen hast, um mich von meinen
 „ Sünden zu reinigen.“ Die Schergen, die sich durch diese Worte verhöhnt glaubten, fielen mit erneueter Wuth über den Bekenner Jesu her, beluden ihn dann mit Ketten, und warfen ihn in das Gefängniß, wo schon Aepfimas lag.

Nun führte man Athilahas herbei, zu dem der Statthalter sagte: „Es ist hier nicht darum zu thun,
 „ viele Worte zu machen. Bete die Sonne an, als eine
 „ Gottheit; iß Blut; heirathe ⁵⁾; gehorche dem König,
 „ und ich lasse dir das Leben.“ — „Lieber will ich
 „ sterben, um ewig zu leben,“ antwortete der Heilige,
 „ als auf die vorgesezten Bedingungen leben, um dann
 „ zu einem endlosen Tode verdammt zu werden.“ Der Statthalter ließ ihm dann die Hände unter die Kniee binden, und ihn unter einen dicken Balken legen, dessen beide Ende zwölf Mann zusammendrücken mußten. Nebst diesem erlitt der Heilige noch viele Stockschläge. Man ließ von dieser Folter nicht eher ab, als bis seine Gebeine auseinander getrieben waren, und sein Fleisch in Stücken von seinem Leib herabhieng. Durch diese Qual

5) Man sieht aus dieser Stelle, wie aus mehreren andern, daß die Geistlichen, welche schon höhere Weihen hatten, im Orient wie im Occident in einer immerwährenden Enthaltbarkeit lebten.

ward er in einen ſolchen Zuſtand verſetzt, daß er keines ſeiner Glieder mehr bewegen konnte. Man mußte ihn daher in das Gefängniß tragen.

Am folgenden Tage wurden die hh. Blutzengen abermal vor den Richter geführt. Man ſuchte ſie dann zuerſt durch Drohungen zu erſchrecken, allein mit eben dem Erfolge, wie den Tag vorher. Da nun nichts im Stande war, ihre Standhaftigkeit zu erſchüttern, warf man ſie auf die Erde, umwand ihnen Seiten, Schenkel und Füße mit Stricken, und zog ſie ſo heftig zuſammen, daß man das Krachen der brechenden Gebeine hörte. Während dieſer Qual drang man in die Märtyrer, ſich der Verordnung des Königs zu fügen; ſie gaben aber zur Antwort: « Wir ſetzen unſer ganzes Vertrauen auf Gott, und werden nicht gehorſamen. » Durch dieſe unüberwindliche Standhaftigkeit wurden die Götzendiener nur noch mehr ergrimmt; und wenn man ſie nicht ſogleich zum Tod verdammt, geſchah es, um ſie jeden Tag alle Peinen erdulden zu laſſen, welche die boſhafteſte Grausamkeit zu erſinnen im Stande war. Drei Jahre blieben ſie da im Gefängniſſe, wo ſie nicht nur aller menſchlichen Hülfe völlig beraubt, ſondern auch der unmenschlichſten Willkür-gefühloſer Bürger preisgegeben waren.

Unterdeſſen langte der König in Medien an. Die Märtyrer wurden ſodann aus ihrem Gefängniß vor Adarſapor, den oberſten Statthalter der Provinzen des Orients, geführt. Man erblickte an ihnen kaum mehr einige Spuren menſchlicher Geſtalt. Sie waren in einem ſolchen Zuſtande, daß die Perſer ſich der Nührung und Thränen nicht erwehren konnten. Als ſie vor Adarſapor ſtanden, der von einer großen Menge Satrapen und

Statthalter umgeben war, fragte er ſie, ob ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekenneten. „Ja,“ war ihre Antwort, „und wir beten nur einen Gott, den Schöpfer und höchſten Herrn aller Dinge, an.“ Da der Richter in ſie drang, dem Befehle des Königs zu gehorchen, nahm Acepſimas das Wort und ſagte: „Deine Hoffnung iſt eitel, wenn du dir einbildeſt, uns zur Verläugnung unſers Glaubens zu vermögen. Es bleibt dir nichts übrig, als uns zu den beliebigen Strafen zu verdammen. Gib es auf, uns durch lange Verſuche beſiegen zu wollen; niemals werden wir uns durch deine Drohungen ſchrecken laſſen. Wir haben gelernt dem Tode in's Angeſicht ſehen.“ — „Dieß iſt,“ erwiederte der Richter, „den Verbrechern eigen, nach dem Tode zu verlangen, denn dadurch finden ſie ſich von den verdienten Strafen befreit. Eure Wünſche ſollen daher nicht erfüllt werden. Ihr ſollt leben; allein ich werde euch das Leben ſo ſchmerzlich machen, als ein immerwährendes Ringen mit dem Tode. Ihr ſollt allen Anhängern eurer Sekte zum Beispieler dienen.“ „Wozu alle dieſe Drohungen,“ erwiederte der Heilige, „Gott, auf den wir unſer Vertrauen ſetzen, wird uns Kraft und Muth geben.“

Bei dieſen Worten ſprühten Adarſapors Augen flammenden Zorn, er ſchwur bei dem Glücke des Königs ſeines Herrn, wenn die Märtyrer nicht auf der Stelle gehorſamten, ihre weißen Haare mit ihrem eigenen Blute zu färben, ihre Leiber zu zernichten, und den geringſten Theil ihres Körpers zu Staub zu zermalmen. „Unſere Leiber,“ ſagte Acepſimas, „überlaſſen wir dir. Was aber unſere Seelen betrifft, dieſe gehören Gott;

« vollziehe daher deine Drohungen, dadurch wirſt du die Befriedigung unſere ſehnlichſten Wünſche beſchleunigen.» Adarſapor, vor Wuth ſeiner ſelbſt nicht mehr Meifter, befahl, den heil. Greiß auf die Erde hinzuftrecken und durch dreißig Mann zu viertheilen, wovon fünfzehn auf jeder Seite, die an den verſchiedenen Gliedern ſeines Leibes befeſtigten Stricke auseinanderzogen; während zwei Schergen mit ledernen Riemen auf ihn hieben. Acepſimas gab in dieſer graunvollen Marter den Geiſt auf. Man ſtellte ſogleich eine Wache zu ſeinem entſeelten Körper, damit ihn die Chriſten nicht wegnehmen konnten; allein nach drei Tagen fanden dieſe dennoch Mittel, denſelben heimlich an ſich zu bringen, und die Tochter des Königs von Armenien, die damals bei den Perſern als Geißel war, beſorgte deſſen Begräbniß.

Joſeph und Athilahas beſtanden dieſelbe Marter, ohne jedoch das Leben dadurch zu verlieren. Athilahas ſagte in den größten Qualen zu dem Richter: « Deine Foltern ſind zu ſanft; du kannſt ſie noch ſchärfer ſo lang' du willſt. » Vor Bewunderung rief Adarſapor bei dieſen Worten aus: « Dieſe Menſchen ſehnen ſich nach Wein und Tod, und eilen ihnen entgegen, gleich als giengen ſie zu einem Freudenmahle! » « Staune hierüber nicht, » ſagten einige umſtehende Perſer, « dieß iſt eine Folge ihrer Religion, welche ihnen in einem andern Leben ein Reich verſpricht, das körperliche Augen nicht zu ſehen vermögen. » Adarſapor befahl hierauf, ſie ſo lange aufs neue zu martern, biß die verſchiedenen Theile ihres Körpers auseinander geriffen, und ihre Arme faſt ganz von den Schulter getrennt wären. Er fügte bei, daß wenn ſie dieſe zweite

folter überlebten, man sie in ihr Land bringen solle, damit da das Todesurtheil an ihnen vollzogen werde. Die beiden Märtyrer überlebten auch wirklich diese Marter.

Man brachte sie daher auf Lastthieren nach Arkela. Auf dem Wege hatten sie Vieles zu leiden sowohl durch ihre unbequeme Lage, als von der Gefühllosigkeit ihrer Wächter. Gleich nach ihrer Ankunft zu Arkela erkaufte sich eine Matrone aus dieser Stadt, Namens Jazdundocta, von dem Statthalter für eine große Geldsumme die Erlaubniß, sie einige Zeit in ihrem Hause zu versorgen. Sie verband ihre Wunden, benetzte ihre Leiber mit Thränen, und schöpfte aus ihren Unterweisungen mächtige Beweggründe, sich immer mehr und mehr dem Dienste Jesu zu weihen.

Kurze Zeit darauf wurden die Märtyrer aus dem Hause der Jazdundocta weggeführt, und in ein Gefängniß gesperrt, wo man sie sechs Monate lang, aller Hülfe beraubt, schwachen ließ. Während dieser Zeit kam ein neuer Statthalter an, der alle seine Vorgänger an Grausamkeit übertraf. Er brachte einen Befehl des Königs mit, worin verordnet war, daß alle zum Tode verdamnte Christen durch ihre Religionsgenossen sollten gesteinigt werden. Sobald die Gläubigen den unmenschlichen Beschluß vernahmen, ergriffen sie die Flucht, und zogen sich in Gehölze und Wüsteneien zurück, um nicht gezwungen zu werden ihre Hände in das Blut der Märtyrer zu tauchen. Man schickte ihnen aber Soldaten nach, die auch wirklich mehrere zurückbrachten.

Indessen ließ der neue Statthalter die zwei Heiligen vor seinen Richtstuhl führen. Joseph wurde kopfunterwärts an die Fußzehen aufgehängt, und zwei Stunde

lang graufam mit Ruthen zerhauen. Da er von der zukünftigen Auferſtehung, die den Chriſten verſprochen iſt, redete, ſagte ihm der Richter, der es hörte: „Wie, nimmſt du dir denn vor, mich zu ſtrafen, wenn du wirſt auferſtanden ſeyn?“

Joſeph. „Man hat uns gelehrt ſanftmüthig ſeyn, Böſes mit Gutem vergelten, und für unſere Feinde beten.“

Der Richter. „Wie? du wiſt mir Gutes vergelten, für das Böſe, welches ich dir heute thue?“

Joſeph. „Dort wird zwar keine Gunſt mehr ſtatt finden, und keine Gnade mehr zu erlangen ſeyn. Ich werde daher zu meinem Gott flehen, daß er dich zur Kenntniß ſeines Namens führe, während du noch in dieſem Leben biſt.“

Der Richter. „An dieſe Dinge magſt du in jener Welt denken, in welche ich dich ſchicken werde; in dieſer aber gehorſame dem König.“

Joſeph. „Der Tod, den du mir droheſt, erſchreckt mich nicht; er iſt das Ziel meiner gläubigſten Wünſche.“

Dann verhörte der Statthalter den Aithilahaſ. Da er bei ihm dieſelben Gefinnungen fand, ließ er ihn ebenfalls kopfunterwärts aufhängen. Zuletzt ließ er ſie jedoch wieder losbinden, in der Hoffnung, ſie würden ſich durch das Beiſpiel eines Manichäers, den man herbeigeführt hatte, zu andern Gefinnungen bringen laſſen. Dieſer Ketzer ſchwur ſeiner Religion ab, um von den Qualen befreit zu werden, und that, um die Aufrichtigkeit ſeiner Abſchwörung zu beweifen, Dinge, welche von ſeiner Secte als unerlaubt angeſehen wurden. Allein der Heilige betheuerte, daß er niemals dieſem Armseligen

nachahmen werde, und daß ein großer Unterschied zwischen seiner Religion und jener der Manichäer sey. Diese, fügte er bei, beten nicht, wie ich, den wahren Gott an, und haben folglich auch nicht dieselben Hoffnungen. Diese letztern Worte brachten den Statthalter so sehr in Zorn, daß er den Heiligen zu Stockschlägen verdamnte. Die Bürger schlugen ihn auch so lange, und mit solcher Unmenschlichkeit, daß er alle Besinnung verlor. Ein Magier, der ihn bewegungslos hingestreckt sah, näherte sich ihm aus Mitleid, und warf einen Mantel über dessen Körper, um die Wunden und dessen Blöße zu bedecken. Der Statthalter, der dieses erfuhr, ließ sogleich dem Magier zweihundert Stockschläge geben, wodurch dieser selbst alle Besinnung verlor.

Fünf Tage nachher kam Thamsapor im Schlosse von Beth-Zhabala an, das nicht weit von Arbela entfernt lag. Der Statthalter schickte ihm die heiligen Märtyrer zu. Man versprach ihnen Leben und Freiheit, wefern sie vom Blute der Thiere essen würden; allein sie weigerten sich dieses Ansinnens. Dann foderte man von ihnen, sie sollten wenigstens den Saft einiger Trauben nehmen, um das Volk glauben zu machen, daß sie Blut genossen hätten. „Weit von uns entfernt,“ riefen sie sämmtlich aus. „Nein, — nie werden wir zur Verstellung unsere Zuflucht nehmen; sie ist unvereinbarlich mit unserm Glauben.“

Endlich verurtheilten Thamsapor und der Statthalter, nachdem sie sich einige Zeit Rathschlägt hatten,

6) Wir haben schon bemerkt, daß die Christen noch an mehreren Orten das von den Aposteln gegebene Gesetz über die Enthaltung vom Blute der Thiere beobachteten. Apostelg. XV, 29.

die glorreichen Märtyrer, daß sie durch die Christen sollten gesteinigt werden. Das Urtheil wurde an Joseph zu Arbela vollzogen, wozu man fünfhundert Christen zusammengerafft hatte. Unter diesen war auch Jazdundocta, von welcher wir schon oben geredet haben. Man drang in sie, den Heiligen nur mit einer Feder zu stechen, damit sie scheine den Befehlen des Königs Folge geleistet zu haben. Allein es war nicht möglich sie dahin zu bringen, und die Heiden selbst mußten ihren edelmüthigen Widerstand bewundern. Die andern Christen ließen sich dazu bewegen, den Heiligen, welchen man bis an den Hals eingegraben hatte, zu steinigen. Bei dem Leichname stellte man dann eine Wache auf, damit ihn die Christen nicht wegnehmen könnten; allein diese benutzten einen Sturm, der sich in der dritten Nacht erhob, und trugen ihn heimlich weg. Der heil. Athilahas wurde in der Provinz Buth-Nuhadra gesteinigt.

Der heil. Maruthas erzählt, an der Stelle, wo der heil. Athilahas gemartert worden, seyen mehrere Wunder geschehen, und man habe daselbst Gesänge himmlischer Geister vernommen. Unsere Heiligen litten im Jahre Christi 380, dem 70. der Regierung Sapor's, und dem 40. der Verfolgung. Sozomenus in seiner Geschichte spricht auch von ihnen 7). Im römischen Martyrologium stehen ihre Namen am 22. April.

7) Hist. l. 2, c. 13.

Der heil. Leobin, Bischof von Chartres.

Der heil. Leobin, gebürtig von Poitiers, trat in seinem Vaterlande in den Klosterstand. Sein Fleiß in Erlernung der theologischen Wissenschaften erwarb ihm große Kenntnisse in den Wahrheiten des Heils. Acht Jahre nach Ablegung seiner Gelübde begehrte er die Erlaubniß, den heil. Avit, welcher in Percha wohnte, zu besuchen und erhielt sie. Zuerst begegnete er dem heil. Diakon Carileph, der ihm heilsame Lehren ertheilte, unter andern, daß er nie in einem kleinen Kloster bleiben solle, weil man da gewöhnlich den Gehorsam wenig beobachte, indem jeder Herr seyn wolle. Dann suchte er den gottseligen Avit auf, der in einer Einsiedelei wohnte. Dieser Heilige wollte ihn aber noch nicht bei sich behalten, sondern gab ihm die Weisung noch einige Jahre in einer Klostergenossenschaft zuzubringen, und dann wieder zu ihm zu kommen.

Unser Heiliger faßte den Entschluß, sich in die berühmte Abtei von Lerins zurückzuziehen; allein er änderte ihn, und ließ sich bei Lyon, auf der Insel Barbe nieder, wo er unter der Leitung des Abtes Lupus, der in einem großen Ruf der Heiligkeit stand, lebte. Da die Mönche aus Furcht, in die Hände der Franzosen zu fallen, welche den Burgundern den Krieg erklärt hatten, alle die Flucht ergriffen, blieb der heil. Leobin, und ein frommer Greis zurück. Indessen bemächtigten sich die französischen Truppen der Insel Barbe. Die Soldaten ergriffen den frommen Alten und fragten ihn, wo man den Schatz der Genossenschaft verborgen habe.

Dieser wies sie in seinem Schreden an Leobin, den sie auf die Weigerung, das Geheimniß seiner Brüder zu entdecken, auf die grausamste Weise mißhandelten.

Der heil. Leobin verband sich hernach mit zwei andern Einsiedlern, und kam nach Perche zurück, um da unter der Leitung des heil. Avit zu leben. Dieser Heilige nahm sie alle drei mit väterlicher Liebe auf, und gab ihnen Stellen in seinem Kloster. Dem heil. Leobin übertrug er die Aufsicht über den Keller, die er auch bis zum Tode des heil. Avit behielt. In der Folge zog er sich in die Wüste von Charbonnières ¹⁾ zurück, wo er entfernt von allem Umgange mit der Welt, fünf Jahre zubrachte. Etherius, Bischof von Chartres, der von des Einsiedlers Heiligkeit in Kenntniß gesetzt wurde, weihte ihn zum Priester, und setzte ihn als Abt über das Kloster Brou, in Perche. Dem heil. Albin, Bischof von Angers, welcher den heil. Casarius von Arles besuchte, gab er ihn dann zum Reisegefährten. Leobin wünschte nur seine Tage zu Lerins beschließen zu können; allein der heil. Casarius beredete ihn, wieder in das Kloster Brou zurückzukehren. Im Jahre 544 folgte er dem Bischof Etherius von Chartres nach, und erfüllte treu alle Pflichten eines guten Hirten, bis er 557 starb. Er hatte dem fünften Concilium von Orleans, und dem zweiten von Paris beigewohnt ²⁾. Sein Haupt bewahrt man in der Cathedralkirche von Chartres; die übrigen Theile

1) Am äußersten Ende des Waldes Montmirail, welcher Beauce von Manie trennt.

2) Das erste dieser Concilien wurde 549, und das andere 551 gehalten.

seines Leibes wurden von den Calvinisten 1568 verbrennt. Der Name des heil. Leobin steht in dem römischen Martyrologium auf den 15. September; allein sein Fest wird in dem Bisthum von Chartres zwei Mal des Jahres gefeiert, nämlich den 14. März und den 15. September.

Sieh sein Leben, das mit aller Genauigkeit, Kürze und Treue bald nach dem Jahre 590 geschrieben, und von dem P. Labbe, tom. II, *Bibl. MS.*; von den Vollandisten, *ad 14. Mart.*, und von Mabillon, *Act. Ben.*, tom. I, p. 123, herausgegeben wurde. Vergl. auch noch *Gallia Christiana nova*.

Der heil. Bonifacius, Bischof von Ross, in Schottland.

Glühender Eifer für das Heil der Seelen bewog diesen Heiligen, Italien zu verlassen, um im nördlichen Großbritannien das Evangelium zu predigen. Da er bei der Mündung der Tees an's Land gestiegen war, baute er daselbst eine Kirche unter Anrufung des heil. Petrus. Eine zweite baute er zu Tellein ¹⁾, und eine dritte zu Restennet ²⁾. Seine Predigten brachten in den Provinzen Angus, Buchan, Elgin, Murray und Ross, wundervolle Wirkungen hervor. Nachdem er Bischof von Ross geworden war, stiftete er mehrere Kirchen in dieser Provinz, und Religion und Gottesfurcht blühten allenthalben

1) Drei Meilen von Alect.

2) Diese Kirche wurde von den regulirten Chorherren des h. Augustin bedient, da die Klöster in Schottland zerstört waren.

40 Der heil. Bonifacius. (14. März.)

herrlich unter seinem Hirtenstabe auf. Er starb um das Jahr 630. In dem Brevier von Aberdeen ließt man, daß er hundert fünfzig Kirchen oder Bethäuser gestiftet, und daß Gott nach seinem Tode viele Wunder auf dessen Fürbitte gewirkt habe.

Sieh das Brevier von Aberdeen, den Kalender von King, an diesem Tage; Rossley, *Hist. Scot.*, l. 4; und Hector Boetius, *Hist.*, l. 9.

15. März.

Der heil. Abraham, Einsiedler, und die heil. Marta, seine Nichte, Büsserin.

(Gezogen aus seinem Leben, das der heil. Ephrem, sein Freund, geschrieben hat, *Opp.*, tom. II, p. 1, *edit. nova Vatic.* Sieh die Akten desselben Heiligen, die Lippoman (auf den 29. Februar) und Surius (auf den 16. März) lateinisch gegeben haben. Von dem griechischen Originaltexte dieser Akten geschieht Meldung bei Lambecius, *Bibl. Vind.*, tom. VIII, p. 255, 260, 266 und bei Montfaucon, *Bibl. Coislin.*, p. 211. Unter den Handschriften der Bibliothek von Saint-Germain-des-Prés hatte man noch zweierlei verschiedene griechische Akten von dem h. Abraham. Vergl. Joseph Assemani, *Bibl. Orient.*, tom. I, p. 38 u. 396, der sich auf die Chronik von Edessa und das Werk von Rohlius unter dem Titel: *Introductio in Historiam et rem literariam Slavorum*, p. 316. Altonaviac, 1729, beruft.)

Um das Jahr 360.

Der heil. Abraham wurde zu Chidane, in Mesopotamien, bei Edessa geboren. Seine Eltern eben so ausgezeichnet durch ihre Tugend, als durch ihre edle Abkunft, gaben ihm eine vortreffliche Erziehung, und trugen vor allem Sorge, ihm frühzeitig die Liebe zur Tugend einzusößen. Sie machten ihm, da er das Alter erreicht hatte, wo er in die Welt eintreten sollte, den Antrag, sich durch die Bande der Ehe mit einer Jungfrau von den seltensten Eigenschaften zu verbinden. Der junge Abraham hätte gerne in beständiger Enthaltbarkeit sein Leben zugebracht, wozu er auch sogar die Erlaubniß seiner Eltern schon begehrt hatte; allein da er diese nicht erlangen konnte,

trat er aus Gehorsam in einen Stand, zu dem er wenig Neigung hatte; er erhielt aber bald seine Freiheit wieder.

Nach der hochzeitlichen Feier und den bei solchen Gelegenheiten üblichen Gastmahlen entdeckte er seiner Braut den gefaßten Entschluß, in immerwährender Enthaltbarkeit zu leben. Dann ging er heimlich davon und verschloß sich in eine einsame Zelle, die ungefähr eine Stunde von der Stadt Edessa entfernt lag. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er hierin auf besondere Eingebung des Himmels gehandelt habe, wenn er nicht wirklich die Beistimmung seiner Gattin erlangt hatte. Seine Eltern und Freunde waren über diese unvermuthete Flucht ganz trostlos. Man stellte von allen Seiten die genauesten Nachforschungen an; und doch konnte man erst nach siebenzehn Tagen seinen Aufenthaltsort entdecken. Man bot Alles auf, um ihn seiner Braut wieder zuzuführen; allein er blieb unbeugsam, und behauptete, daß er nie mehr in Gemeinschaft mit der Welt leben wolle. Raub hatten sich Jene entfernt, die ihn entdeckt hatten, als er die Thüre seiner Zelle zumauern ließ, bis auf ein kleines Fenster, durch welches er die nöthigsten Lebensbedürfnisse erhielt.

Abraham, nun einzig mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten beschäftigt, wandte alle Augenblicke an Gott zu loben, ihn anzubeten, und seine Barmherzigkeit herabzuflehen. Er hatte die Gabe der Thränen im vorzüglichsten Grade, und war vollkommen von allen Geschöpfen losgetrennt. Er besaß nichts als einen Mantel, ein harnes Buskleid, und ein kleines Gefäß, dessen er sich zum Essen und Trinken bediente. Die strengste Bußübung war für ihn der süßeste Wonnegenuß, während der fünfzig

Jahre, die er in der Einsamkeit zubrachte, gieng er nie in Etwas von derselben ab.

Zwölf Jahre hatte er diese Lebensweise geführt, als seine Eltern starben. Sie hinterließen ihm bedeutende Güter; allein weil er allem Umgange mit der Welt gänzlich entsagt hatte, bat er einen tugendhaften Freund, sein Vermögen in Empfang zu nehmen, und es unter die Armen und Waisen auszutheilen. Indessen breitete sich der Ruf von seiner Heiligkeit immer mehr aus, und man strömte von allen Seiten herbei ihn zu sehen, und seine Reden anzuhören, die voll der Salbung, Weisheit und Gnade waren.

Bei der Stadt Edessa lag ein kleiner, sehr volkreicher Marktflecken, dessen Einwohner noch dem Götzendienste ergeben waren. Noch keinem der Missionäre, welche man dahin geschickt hatte, war es gelungen, das Licht des Evangeliums in den dichten Finsternissen anzuzünden; und die einzige Frucht ihrer Arbeiten war, daß sie sich tausend Mißhandlungen zuzogen. Der Bischof von Edessa, dem die Bekehrung dieses Marktfleckens immer sehr am Herzen lag, entschloß sich, einen neuen Versuch zu machen. Er warf daher seine Augen auf Abraham, der in hohem Rufe der Heiligkeit stand, weihte ihn, seiner Widersetzung ungeachtet, zum Priester, und ertheilte ihm den Auftrag, dieser verirrenden Heerde den Glauben zu predigen. Während der Reise empfahl der Heilige sein Unternehmen dem Schutze des Himmels. « Herr, » rief er oft aus, « würdige dich, erbarmungsvolle Blicke auf meine Schwäche zu werfen. Stehe mir bei mit deiner Gnade, damit dein heiliger Name verherrlicht werde! Verlasse, o mein Gott, die Völker nicht, deren Schöpfer du bist! »

Als der Marktflecken vor seinen Blicken lag, sah er Rauch von den Gödenopfern aufsteigen. Da vergoß er häufige Thränen über des Volkes Blindheit, und verdoppelte seine glühenden Gebete. Kaum war er angelangt, so fieng er an, die Lehre Jesu zu predigen; allein Niemand wollte ihn hören. Er ließ sich hierdurch noch nicht abschrecken. Die Heiden mochten ihn noch so sehr mißhandeln, und aus ihrer Mitte wegtreiben, er kam jedes Mal mit demselben Eifer zurück. Drei Jahre verflossen auf diese Weise. Die Geduld und Sanftmuth Abrahams rührten endlich diese Gözendiener; sie wurden über ein Betragen nachdenkend, das ihnen unbegreiflich schien, und zweifelten nicht, daß der Heilige auf göttlichen Antrieb handle. Sie entsagten nach und nach alle ihrem Aberglauben, und begehrten die Gnade der Taufe. Der Heilige verwandte noch ein ganzes Jahr, um sie in dem Glauben zu bekräftigen, versah sie dann mit eifrigen Religionsdienern, und kehrte wieder in seine Zelle zurück.

Er hatte einen Bruder in der Welt, welcher kurze Zeit nach seiner Rückkehr starb. Dieser hinterließ eine noch sehr junge Tochter, Namens Maria. Der Heilige, der sie zum gottseligen Leben heranbilden wollte, nahm sie in eine Zelle neben der seinigen, um ihr leichter den Unterricht ertheilen zu können. Maria machte bald große Fortschritte in dem Wege der Vollkommenheit, und ward ein vollendetes Muster der Tugend und Buße. Allein der höllische Feind, der seit längerer Zeit schon auf ihren Untergang sann, fand Mittel, ihr ihre Unschuld zu rauben. Das Werkzeug, dessen er sich bediente, war ein verdorbener Einsiedler, der oft an ihre Zelle kam, unter dem Vorwande sich bei Abraham Rath's zu erholen. Dieser

schändliche Verführer, der in unlauterem Feuer brannte, legte ihrer Keuschheit Falkstricke, und erlangte ihre Einwilligung zur Befriedigung seiner bösen Lust.

Raum aber hatte Maria das Laster begangen, als sie ganz von dem Schrecken desselben ergriffen ward; allein statt zu Gott um Verzeihung zu flehen, überließ sie sich den übermäßigsten Schmerzen, und fiel zuletzt in Verzweiflung. Sie zog sich dann in eine von dem Aufenthalt ihres Oheims entlegene Stadt zurück, und ergab sich den schändlichsten Ausschweifungen. Abraham, der nicht wußte, was aus seiner Nichte geworden war, beweinte ihr Unglück mit bitteren Thränen und flehte zu Gott in beständigem Gebete um ihre Bekehrung. Erst zwei Jahre nach ihrer Entfernung erfuhr er ihren Aufenthaltsort. Die Hoffnung, dieses verirrte Schaf wiederzufinden, flößte ihm den Entschluß ein, ihr nachzueilen. Er verließ seine Zelle, legte ein anderes Kleid an, und begab sich in das Haus, in welchem seine Nichte wohnen sollte. Er beehrte mit ihr allein zu speisen; und, als sie sich allein befanden, zog er plötzlich die Kopfbedeckung ab, welche sein Gesicht unkenntlich gemacht hatte, und redete sie mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme also an:
« Maria, meine Tochter, Maria, kennst du mich?
« Was ist das englische Gewand deiner Jungfrauschaft
« geworden? Was sind jene Thränen geworden, die du
« in Gottes Gegenwart vergoffest? Was sind jene Nacht-
« wachen, jene strengen Bußübungen geworden, welche
« ehedin deine Wonnie waren? Wie bist du, meine ge-
« liebte Tochter, in den Abgrund des Lasters gesunken?
« Warum gestandest du mir nicht deinen Fall? Ich hätte
« dir geholfen, wieder zur Gnade Gottes zurückzukehren. »

Da der Heilige seine Nichte mit Scham bedeckt, und von Schrecken ergriffen sah, ermahnte er sie zärtlich, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. « Verzweifle nicht, » sagte er zu ihr; « ich nehme deine Sünden auf mich: »
 « glaube mir nur, und kehre in deine Einsamkeit zurück. »
 « Mein geliebter Ephrem ist wegen deiner trostlos, und »
 « betet unaufhörlich für dich. Es ist nichts befremdendes, »
 « daß man im Kampfe zur Erde geworfen werde; es ist »
 « aber schandvoll, sich nicht mehr erheben. Verscheuche »
 « das Mißtrauen; alle Menschen können fallen; dieß »
 « ist eine Folge ihrer natürlichen Schwäche. Denke einzig »
 « darauf, den Beistand der Gnade Gottes zu erflehen; »
 « Gott will den Tod des Sünders nicht; sondern daß er »
 « sich bekehre und lebe. » Maria, gerührt durch diese Worte, faßte wieder Muth, und versprach in Allem ihrem Oheim zu gehorsamen. Der Heilige führte sie mit sich in seine Einöde zurück, und verschloß sie in die Zelle, welche sie vorhin bewohnt hatte. Da brachte sie die fünfzehn letzten Jahre ihres Lebens in der Uebung aller Tugenden zu. Tag und Nacht beweinte sie den Verlust ihrer Unschuld, und züchtigte ihren Leib durch strenge Abtödtungen. Gott nahm ihre Buße mit Wohlgefallen auf, und verlieh ihr sogar, drei Jahre nach ihrer Belehrung, die Gabe der Wunder. Endlich starb sie des Todes der Gerechten. Der heil. Ephrem, der sie vor ihrer Beerdigung noch sah, sagt, ihr Angesicht habe in Herrlichkeit zu strahlen geschienen, und eine Schaar der himmlischen Geister habe ohne Zweifel ihre Seele in die glücklich seligen Wohnungen hinübergetragen.

Der heil. Abraham überlebte seine Nichte noch fünf Jahre. Da sich die Nachricht von seiner letzten Krank-

heit verbreitet hatte, strömte man von allen Seiten herbei, um seinen Segen zu empfangen. Nach seinem Tode suchten die Christen die Ueberbleibsel von seinen Kleidern, bei deren Berührung mehrere ihre Gesundheit erhielten, sich zu verschaffen. Dieß sind die Ausdrücke des heil. Ephrems, der Augenzeuge dessen war, was er erzählte. Der Name der heil. Maria steht in den griechischen Kalendern, jener des heil. Abrahams aber steht nicht nur in den griechischen, sondern auch in den lateinischen und koptischen Kalendern ¹⁾.

Der heil. Abraham wußte seine Einöde zu einem Paradies umzuschaffen, weil er Gott in derselben fand, dessen Gegenwart die ganze Glückseligkeit des Himmels ist. Im Genuße der Gegenwart Gottes und der Engel, konnte er sehr wohl des Umganges der Menschen entbehren. Und wie hätte es ihm an Beschäftigung fehlen sollen? Die Tage und Nächte genügten ihm kaum zur Betrachtung himmlischer Dinge. Während sein Körper mühevollen Arbeiten verrichtete, war Geist und Herz gänzlich in Gott versenkt. Der Schlaf selbst trennte ihn nicht von seinem Einziggeliebten, weil seine Seele beständig mit ihm vereinigt war. Ein schönes Beispiel für die Chri-

1) Bollandus, Papebroch und Pazi haben behauptet, der heil. Einsiedler Abraham habe an dem Hellespont, und lange Zeit nach dem heil. Ephrem gelebt. Allein dieß ist ein Irrthum, den Joseph Assemani gründlich widerlegt hat, *Bibl. Orient.*, tom. I und *Comment. in Calend. univ.*, tom. V, p. 324 ad 29 Act. Man liest in der Chronik von Edessa, daß unser Heiliger zu Chidann, in Mesopotamien geboren sey, und um das Jahr 57 nach der griechischen Zeitrechnung, das ist 356 nach Christi Geburt lebte.

sten, die genöthigt sind in den Zerstreuungen der Welt zu leben. Sie werden dem h. Abraham nachahmen, wenn sie die heil. Gewohnheit sich eigen machen, innerlich stets vor Gott zu wandeln, und dessen Wille zum einzigen Gegenstand ihrer Handlungen, Gedanken und Wünsche zu machen. Durch diese heil. Stimmung werden sie einiger Maßen den Engeln ähnlich werden, die vor dem Throne Gottes stehen, für die leben und lieben eins und dasselbe ist. « Die Engel, » sagt der heil. Gregor der Große « tragen ihr Paradies stets in sich, wohin sie Gott auch « senden mag, weil sie nie aufhören mit ihm vereinigt « zu seyn, und durch ihr stetes Verbleiben im Schooße « seiner Unendlichkeit, ihr Amt im Heiligthum seiner « Gottheit ausüben. » Dieß ist die Glückseligkeit des Christen, wenn er es versteht, sich mitten in seinem eignen Herzen eine eigene Einsamkeit zu bilden, die ihn beständig in heiliger Unterhaltung mit Gott leben läßt.

D e r h e i l. Z a c h a r i a s , P a b s t.

Zacharias, ein Grieche von Geburt, folgte dem Pabst Gregor III. im Jahr 741 auf dem Stuhl des ApostelFürsten nach. Die Güte und Sanftmuth seines Herzens waren höchst bewunderungswürdig; er rächte sich an seinen Feinden nur durch Wohlthaten, und benutzte alle Gelegenheit, um Jenen seine Huld zu erweisen, die ihn vor seiner Erhöhung verfolgt hatten. Man sah ihn selbst sein Leben der Gefahr aussetzen während den Verwirrungen, welche der Aufruhr der Herzoge von Spoleto und Bene-

vento gegen Luitprand, König der Longobarden, erregt hatte.

Luitprand, welcher die hohe Heiligkeit des Papstes Zacharias kannte, hatte gegen ihn eine besondere Hochachtung. Auf seine Bitte ließ er die während des Kriegs gemachten Gefangenen ohne Lösegeld frei, und gab der Kirche von Rom alle Plätze wieder, welche ihr in den Bezirken von Rarni, Ossimo, Numana, Ancona, und Valle-Grande angehört hatten. Da der Heilige einst zu Terni in Gegenwart der Longobarden die heiligen Geheimnisse feierte, erbaute er dieses Volk durch seine außerordentliche Andacht, und stößte ihnen die tiefste Ehrfurcht für das Göttliche und dessen Diener ein. Einige Zeit darnach machte er eine Reise nach Pavia, wo der König Luitprand sich aufhielt. Seine Absicht war diesen Fürsten zum Frieden und zur Rückgabe mehrerer Plätze für das Erarchat von Ravenna zu bewegen. Der Longobardenkönig verweigerte anfangs das Begehrte; allein zuletzt ergab er sich auf die wiederholten Bitten des h. Oberhirten.

Zacharias gab bei mehreren Gelegenheiten glänzende Beweise von seinem Eifer und seiner Klugheit. Er traf weise Anordnungen zur Abstellung der Mißbräuche, zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht, und zur Ausrottung der Zwietracht, die den Frieden mehrerer Kirchen störte.

Der heil. Bonifacius, Apostel von Deutschland, schrieb ihm mehrere Briefe, um sich bei ihm über verschiedene Schwierigkeiten Rathes zu erholen. In einem dieser Briefe meldet er ihm, daß ein gewisser Priester, Virgilius mit Namen, dahin arbeite, Uneinigkeit zwischen ihm und Odilo, Herzog von Baiern, zu stiften; und daß er nebst diesem, noch mehrere Irrthümer lehre,

wovon die hauptsächlichsten waren, daß es noch eine andere Welt und andere Menschen unter der Erde gebe, oder eine andere Sonne und einen andern Mond ¹⁾. Zacharias antwortete, man solle ihn absetzen, wenn er darauf beharre, solche Irrthümer zu lehren. Allein man würde mit Unrecht aus dieser Antwort schließen, wie mehrere neuere Schriftsteller gethan haben, daß der heil. Oberhirt die Meinung Jener verdamme, welche Gegenfüßler annehmen. Er hatte gewisse Keger im Auge, die das Daseyn einer Menschengattung behaupteten, welche nicht von Adam abstammen, und nicht durch Jesus den Sohn Gottes erlöst worden sey. Uebrigens fällt er bei dieser Gelegenheit kein Urtheil, weil er dem Virgilius befahl nach Rom zu kommen, damit da seine Lehre geprüft würde. Es hat allen Anschein, daß Virgilius sich rechtfertigte, weil er kurze Zeit darnach zum Bischof von Salzburg erwählt wurde ²⁾.

1) Quod alius mundus, et alii homines sub terra sint, seu alius sol et luna, ep. 19, tom. VI Conc., p. 15, 21 und *Bibl. Patr., inter Epist. S. Bonif.* Die Meinung derjenigen, von denen es sich hier handelt, war, daß es unter der Erde Menschen gebe, die nicht von Adam abstammten, und nicht durch das Blut Jesu Christi seyen erlöst worden. Diese Meinung konnte als irrig verdammt werden, weil sie der Schrift widerspricht. Sieh *Baronius, ad an. 784, n. 12.*

2) Mehrere alte Philosophen, dachten sich die Gestalt der Erde nicht sphärisch, und verwarfen deswegen das Daseyn der Gegenfüßler. Dieser philosophische Irrthum, der keinen Bezug auf den Glauben hatte, ist auch von einigen Vätern angenommen worden, wie von dem heil. Augustin, l. 16 de *Civ. Dei*, c. 9; von Beda, l. 4 des *Princ. Philos.*, und von Cosmas dem Aegyptier, mit dem Beinamen Indicopleustes.

Der heil. Pabst bewies eine besonders zärtliche Sorgfalt gegen die Unglücklichen. Da er erfahren hatte, daß venetianische Kaufleute Sklaven zu Rom gekauft hatten, um sie an afrikanische Mauren wieder zu verkaufen, verwies er ihnen zuerst einen für die Menschheit und Religion so schimpflichen Handel, und erlegte dann die verlangte Summe, um diese Sklaven in Freiheit zu setzen. Die Stadt Rom zierte er mit mehreren prachtvollen Kirchen, machte viele Stiftungen für die Armen und Pilger, und bestimmte ein sehr beträchtliches jährliches Einkommen zum Unterhalt der Lampen in der Kirche zum heil. Petrus. Er starb im März 752, und wird auf diesen Tag im römischen Martyrologium genannt.

Siehe die Briefe des heil. Zacharias, und die Pontificalien, tom. VI. Conc. Vergl. auch Fleury, tom. IX, l. 42, p. 349.

Man darf jedoch nicht denken, daß er unter den christlichen Philosophen bis ins fünfzehnte Jahrhundert allgemein gewesen sey, wie Montfaucon in seiner Vorrede zu Cosmas, dem Aegyptier vorgegeben hat. Philoponus, der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts lebte, hat in seinem Buche de mundi Creat., l. 3, c. 13 bewiesen, daß der h. Basilus, der heil. Gregor von Nyssa, der heil. Gregor von Nazianz, der heil. Athanasius, und der größte Theil der Kirchenväter glaubten, die Erde sey rund. Bei dem heil. Hilarius, in Ps. II, n. 52; bei Origenes, l. 2 de princip., c. 3; bei dem heil. Pabst Elemeus u. a. m. geschieht Erwähnung von Gegenfüßlern.

16. März

Der heil. Julian aus Cilicien. Märtyrer.

(Gezogen aus der auf ihn von dem heil. Chrysostomus gehaltenen Lobrede, tom. II, p. 671 *edit. Bened.* Sieh Lillie mont, tom. V, p. 537.)

Julian erblickte das Licht der Welt zu Anazarbus in Cilicien; sein Vater war Senator in derselben Stadt. Er erlernte die schönen Wissenschaften, und trat nachher in den geistlichen Stand. Während der diokletianischen Verfolgung fiel er in die Hände eines Richters, der weniger einem Menschen, als einem wilden Thiere glich. Als dieser sah, daß Julians Standhaftigkeit den grausamsten Qualen trotzte, versuchte er ihn durch einen langsamen Martertod zu besiegen. Jeden Tag ward er vor dessen Richterstuhl geführt, wo, um ihn zu gewinnen, bald Versprechungen, Drohungen, und Peinigungen angewandt wurden. Ein ganzes Jahr lang ließ ihn der Richter durch alle Städte Ciliciens schleppen, in der Meinung, ihn dadurch größerer Schande preiszugeben; allein, ohne es zu wissen, erhöhet er immer mehr den Triumph des Heiligen, verschaffte ihm sogar noch Gelegenheit, durch sein Beispiel und seine Reden die Christen im Glauben zu bestärken.

Man erschauert bei Erzählung der Martern, welche Julian ausstehen mußte; die Schergen zerfleischten der-

gestalt seinen Leib, daß sein Gebein entblößt wurde, und man sogar seine Eingeweide sah; dann ward er gezeißelt, und mit Wunden bedeckt, die sie mit brennenden und ausgelöschten, aber noch glimmenden, Fackeln betührten; allein diese verschiedenen Peinigungen vermochten nicht, des Heiligen Standhaftigkeit zu erschüttern. Der Richter gab sich endlich besiegt, indem er ihn zum Tode verdamnte; jedoch wollte er noch einen neuen Beweis seiner wilden Grausamkeit ablegen. Da er gerade zu Neqa, einer See-
stadt in Cilicien, sich befand, befahl er den Heiligen, nachdem man ihn in einen Sack mit Scorpionen, Schlangen und Vipern eingenähet hatte, in's Meer zu werfen. Eusebius berichtet uns, daß der heil. Ulpian zu Tyrus eines ähnlichen Märtyrertodes starb, da man ihn mit einem Hunde und einer Natter in einen ledernen Sack schloß und so in's Meer versenkte. Diese Todesart hatten die römischen Gesetze wider die Vaternörder verfügt; allein sie war so schauderhaft, daß man sogar vermied, sie an diesen Bösewichten auszuüben.

Das Meer gab den Leichnam des heil. Märtyrers den Menschen wieder zurück; und die Glaubigen brachten ihn nach Alexandrien, dann nach Antiochien. In dieser letztern Stadt hielt der heil. Chrysostomus die Lobrede des heil. Julians auf dessen Grabe; worin er sagt, daß man bei den Reliquien dieses Heiligen, sowohl von den Krankheiten des Körpers, als der Seele geheilet wurde.

Die Märtyrer wollten lieber ihre Güter, ihre Freunde, selbst ihr Leben dahingeben, als an Gott meineidig werden. Sie waren alle beseelt von dem Geiste des großen Apostels, und jeder von ihnen sagte, nach seinem Beispiele: „Wer wird mich trennen von der Liebe Jesu Christi?“

„ Kronen, Reichthümer, Vergnügen, eure Lockungen
 „ werden nicht im Stande seyn, mich von dem meinem
 „ Gott schuldigen Gehorsame loszureißen; und ihre
 „ Qualen, Kerker, Folterbänke, und du, o Tod, unter
 „ welcher Gestalt du dich immerhin mir zeigen magst,
 „ ihr werdet nie im Stande seyn, meine Standhaftigkeit
 „ zu erschüttern. Mit einem Worte, nichts wird mich
 „ trennen von der Liebe Jesu Christi. „ So sollte jeder
 Christ gestimmt seyn. Oft betheuern wir Gott, ihm
 getreu bleiben zu wollen: stimmt aber unser Herz in
 unsre Betheuerungen vollkommen und immerdar ein? und
 wenn wir zwischen Uebertretung der Gesetze Gottes, und
 Verlust einiger zeitlichen Vortheile zu wählen hätten,
 wie würde unsere Entschließung ausfallen? oder geben
 unsere täglichen Uebertretungen nicht deutlich zu verstehen,
 daß wir feigherzige Verräther unsrer Pflichten würden?

Der h. Sinian, Lobhar oder der Ausfäßige genannt.

Dieser Heilige blühte gegen die Mitte des sechsten Jahrhunders; er stammte aus der Familie der Könige von Mounster, und war ein Jünger des heil. Brendan. Er ertrug mit heldenmüthiger Geduld die Schmerzen einer graunvollen Krankheit, von welcher er den Namen Lobhar oder der Ausfäßige bekam. Er stiftete die Klöster Innisfallen ¹⁾, Ardfinnan, und Cluain-more-Madoc.

1) Auf der Insel dieses Namens, in der Grafschaft Kerry. Das zweite Kloster, von dem Namen des Heiligen Ardfin-

In dem Letzteren ward er nach seinem Tode begraben. Colgan setzet seinen Todestag auf den 2. Februar; erinnert aber dabei, sein Fest sey in den Klöstern, deren Stifter er gewesen, immerhin am 16. März gefeiert worden.

S. Usher, *Antiquit.*, c. 17; Colgan, 17. März; und die Natur- und Civilgeschichte der Grafschaft Kerry, von Smith, gedruckt im Jahre 1755, S. 127. Der Ritter Jakob Ware meldet von zwei handschriftlichen Leben des heil. Finian.

Die heil. Eusebia,

Abtissin von Hamaige, in der Diözese Arach.

Diese Heilige erblickte das Tageslicht im Jahre 637, gegen das Ende der Regierung Dagoberts I. Sie war die Tochter eines französischen Edelmannes aus den Niederlanden, Namens Adalbaud, und der heil. Richtrudis, welche nach dem Tode ihres Gemahls Abtissin

nan genannt, war in der Grafschaft Tipperary; das dritte in der Grafschaft Leinster. Man bewahrte ehemals in dem Kloster Innis-fallen eine Chronik, unter dem Namen der Jahrbücher von Innis-fallen bekannt. Diese Jahrbücher enthielten einen Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zum Jahre 430. Dazu kam noch eine ziemlich weitläufige Geschichte Irlands, welche bis auf das Jahr 1225 hinausreichte. Nachher machte man noch einen andern Zusatz, welcher in dem Jahre 1320 endet. Usher und Ware führen diese Jahrbücher oft an. Unter den Handschriften der Bibliothek des Dreifaltigkeitskollegiums in Duplin befindet sich eine sehr fehlerhafte Abschrift davon. Nicholson sagt in seiner Geschichte der Bibliotheken Irlands, der verstorbene Herzog von Chandos habe eine vollständige Abschrift davon besessen.

von Marchiennes wurde 1). Eusebia wuchs auf unter den Augen der seligen Gertrudis, ihrer Großmutter, welche dem Kloster von Hamay oder Hamaige 2), vorstand. 649 ward sie zur Nachfolgerin der Aebtissin Gertrudis erwählt. Da sie noch sehr jung war, ließ sie ihre Mutter nach Marchiennes kommen, um sie in der großen Kunst, Andere zu regieren, heranzubilden. Nach ihrer Rückkehr aus Marchiennes stand sie ihrer Klostergemeinde mit einer Klugheit vor, die weit über ihr Alter erhaben war; immerdar gab sie das Beispiel einer tiefen Demuth, einer unwandelbaren Sanftmuth, einer strengen Enthaltbarkeit, einer unbefleckten Keuigkeit des Leibes und der Seele, und einer vollkommenen Treue in Beobachtung der Ordensregeln. Ihr glückseliger Tod erfolgte am 16. März gegen das Jahr 660. Die heil. Eusebia wird an diesem Tage in allen Märtyrerbüchern Frankreichs, der Niederlande und der Benediktiner erwähnt.

Siehe bei den Hollandisten das Leben dieser Heiligen, welches ein Ungenannter etwa 200 Jahre nach ihrem Tode geschrieben hat. Dieser Schriftsteller arbeitete nach alten Urkunden, welche von der Zerstörungswuth der Normänner gerettet worden. Siehe auch das Leben der heil. Gertrudis, von Hucbaud, Mönch von Saint-Amand.

1) An der Scarpe, einem Flusse zwischen Flandern und Hennegau, Bisthums Arras.

2) In der Folge wurde dieses Kloster eine Priorei, die von der Benediktinerabtei von Marchiennes abhing.

Der heil. Gregor aus Armenien,
Klausner zu Pluviers, in Beauce, einer Provinz in Frankreich.

Gregor, ein Armenier, vertheilte sein väterliches Erbe unter die Armen, und zog sich zurück in ein Kloster, unweit der Stadt Nicopolis ¹⁾, wo er in der Ausübung der erhabensten Tugenden lebte. Da er in den heil. Wissenschaften sehr bewandert war, ertheilte ihm der Bischof von Nicopolis die Priesterweihe, dessen Nachfolger er auch in der Folge wurde. Die bischöfliche Würde brachte aber nicht die mindeste Aenderung in seine bisherige Lebensordnung; denn er wußte die heiligen Uebungen, denen er in den stillen Klostermauern oblag, mit dem Amte eines Bischofes trefflich zu vereinen. Er entsagte jedoch aus Demuth dem Oberhirtenamte wieder, und begab sich mit zwei griechischen Mönchen ins Abendland. Nachdem er lange Zeit in Italien und Frankreich umhergeirret war, machte er sich zu Pluviers in Beauce, Bisthum Orleans, ansäßig. Dreiviertel Stunden von dieser Stadt erbaute er sich eine kleine Hütte, wo er sieben Jahre lang den außerordentlichsten Bußübungen sich unterzog. Er lebte von Kräutern und Linsen, die er näßte und an der Sonne aufweichen ließ; dazu kam noch ein wenig Gerstenbrod. Mehrere Tage in der Woche nahm er gar keine Nahrung zu sich. Mit den Speisen, welche ihm wohlthätige Leute

1) Alter Bischofssitz von Klein-Armenien, ehemals ein Suffraganat von Sebaste.

darreichten, nährte er die Armen der Umgegend. Er starb den 16. März, zu Anfange des eifften Jahrhunderts.

Sieh bei Bollandus das Leben des Heiligen, beschrieben von einem Ungenannten, der Augenzeuge eines Theils seines Lebens in Frankreich gewesen war, und von dem Andern durch solche, welche öfters zu dem Heiligen kamen, Nachricht erhalten hatte. Sieh auch den P. Le Quien, *Or. Chr.*, tom. I, p. 228.

D e r h e i l. H e r i b e r t , Erzbischof von Eöln.

Heribert stammt von einer der berühmtesten Familien Deutschlands ab ¹⁾; Worms ist seine Geburtsstadt. Seine Eltern hatten ihn in das Kloster Gorze in Lothringen geschickt, um daselbst seine wissenschaftliche Laufbahn zu vollenden, und er hätte es nie mehr verlassen, wenn es von ihm allein abgehungen hätte. Bei seiner Rückkehr nach Worms wurde er Probst an der Kirche dieser Stadt; darauf Kanzler des Kaisers Otto III., dem er sehr wichtige Dienste leistete. Wider seinen Willen ward er zum erzbischöflichen Sitze zu Eöln ernannt, welcher 798 erledigt worden war. Von Benevent, wo ihn der Kaiser hinberufen hatte, gieng er nach Rom, um von den Händen des Pabstes Silvester II. das Pallium zu empfangen, und begab sich darauf nach Eöln, wo er den 24. December 999 consecrirt wurde.

1) Er stammte aus dem Geschlechte der Kammerer v. Worms; seine Mutter war eine Gräfin von Rothenburg an der Tauber. Sieh allgemeines historisches Lexicon.

Der neue Erzbischof ward in seinem Wandel das lebendige Bild heiliger Oberhirten. Man konnte seinen Eifer, seine Sanftmuth und Liebe für die Armen, seine Demuth und Andacht im Gebete nicht genug bewundern. Er lebte in der vollkommensten Abtödtung seiner Sinne, und trug immer ein Bußkleid.

Der heil. Kaiser Heinrich, Otto's Nachfolger, war eine Zeitlang gegen Heribert eingenommen; endlich aber ließ er ihm Gerechtigkeit widerfahren, schenkte ihm sein ganzes Zutrauen, wählte ihn zum Reichskanzler, und befolgte in mehreren Gelegenheiten seine Rathschläge mit gutem Erfolge.

Heribert besuchte seine Diocese, und erkrankte in dem Städtchen Dux, und starb am 16. März 1022. Man beerdigte ihn in dem Kloster das er auf dem andern Rheinufer, Cöln gegenüber, gestiftet hatte ¹⁾. Als dieses Kloster im Jahre 1376 zusammen gerissen wurde, brachte man, wie erzählt wird, seine Reliquien nach Siburg oder Siegebürg in der Provinz Cleve-Berg. Gregor der IX. oder XI. sprach ihn heilig. Sein Hauptfest feiert man den 16. März, an den Orten, wo er verehrt wird.

Sieh das Leben des Heiligen, von Rupert, Abt von Dux, mit den Anmerkungen der Vollandisten.

1) Dieses Kloster heißt auf lateinisch *Tuitiense* oder *Divitense*. Der berühmte Rupert, gestorben im Jahre 1155, war der zehnte Abt desselben. Er ist bekannt durch mehrere Schriften über die göttlichen Bücher, die Gottesgelehrtheit, die Officien und Ceremonien der Kirche. Zu Cöln erschien davon eine Aufl. in 3 B., 1578; zu Antwerpen 1565, 1577, 1598 und 1602; zu Paris 1638 in 2 B. Der Pater Gregorio Cannoni, aus dem Orden der Einsiedler des heil. Augustin, veranstaltete eine neue Aufl. zu Venedig 1748 — 1752, in 4 Bände in Fol.

Jesu ausmacht; daher konnte er in der Folge nicht genug Thränen vergießen, wenn er nachdachte, wie er seine Jugendjahre zurückgelegt hatte.

Er war noch nicht vollends sechszehn Jahre alt, als ein Haufen Barbaren ihn und mehrere Slaven und Lehnträger seines Vaters aus seinem Geburtslande entführten. Man brachte ihn nach Irland, wo er auf den Bergen und in den Wäldern Heerden hüten mußte. Während er diesem Geschäfte oblag, hatte er mit Hunger, Blöße, Regen, Schnee und Eis zu kämpfen; allein Gott erbarmte sich seiner Seele, gab ihm den ganzen Umfang seiner Pflichten zu erkennen, und flößte ihm auch den Willen ein, dieselbe treulich zu erfüllen. Patricius betrachtete als Christ den ihm angewiesenen Stand, und suchte nur noch Mittel, in demselben sich zu heiligen. Nachdem er einmal versucht hatte, wie süß das Joch des Herrn sey, war er auf nichts mehr bedacht, als in seinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr und mehr zu entzünden. Einen großen Theil des Tages und der Nacht brachte er im Gebete zu, und erstehete von Gott besonders jenen hohen Geist der Religion, durch welchen der Mensch gestärkt alle Prüfungen mit Geduld und sogar mit Freuden erträgt.

Patricius blieb sechs Jahre in dem Dienste eines Herrn. Seine Slaverei, welche Gott nur zu seiner Heiligung zugelassen hatte, nahm ein Ende, wo er am wenigsten daran dachte. Er ward im Traume ermahnt, in sein Land zurückzukehren, und eine innere Stimme sagte ihm, daß so eben ein Schiff absegeln werde. Der Heilige war von dem Ufer weit entfernt; und kannte da ohnehin keinen Menschen. Diese Hindernisse hielten ihn

nicht zurück, weil es um die Befolgung des göttlichen Willens zu thun war. Endlich kam er nach mehreren Tagereisen, in den Hafen, wo das Schiff abfahren sollte; er beehrte, unter die Zahl der Reisenden aufgenommen zu werden; fand aber kein Gehör. Man versagte ihm dieses wahrscheinlich, weil er nichts zahlen konnte. Weit entfernt, über diesen Zufall zu klagen, wollte Patricius wieder zu seiner Hütte zurückkehren, indem er Gott bat, er möchte zu seiner größern Ehre nach seinem heiligsten Willen mit ihm verfügen. Die Schiffsobersten, obgleich Heiden, ließen sich jedoch endlich bewegen; riefen den Heiligen zurück und nahmen ihn auf.

Da die Fahrt glücklich war, konnte man nach drei Tagen schon landen. Dieß geschah allem Anscheine nach in Schottland. Dem sey, wie ihm wolle, das Land, wo man ausstieg, war öde, und man irrte sieben und zwanzig Tage umher, ohne irgend etwas von Lebensmitteln antreffen zu können. Da Patricius die Schiffleute sehr oft von der Allmacht seines Gottes unterhalten hatte, fragten sie ihn, warum er ihn denn nicht anrufe, daß er sich ihrer annehmen möchte. Von lebendigem Vertrauen beseelt, antwortete er ihnen, daß, wenn sie ihre Bitten mit den seinigen vereinigen und dieselben aus ganzem Herzen dem Gott der Christen darbringen wollten, sie ganz bestimmt seiner Hülfe gewärtig seyn könnten. Sie thaten es, und noch an demselben Tage stießen sie auf eine Schweinsherde, welche ihnen Nahrung verschaffte, bis sie in ein bewohntes Land kamen. Auf dieser Reise ward der Glaube unsers Heiligen hart geprüft. Man bot ihm zur Stillung seines Hungers Fleisch an, welches den Götzen geopfert worden; er wollte aber nichts davon essen. Eines

Tages, als er ein wenig ausruhete, rollte ein großes Felsstück ihm entgegen, und hatte ihn schon beinahe erreicht, er flehete die Fürbitte des Propheten Elias an, und entging glücklich der Gefahr.

Nachdem er einige Jahre in seinem Vaterlande zugebracht hatte, verlor er zum zweiten Male seine Freiheit; allein nach Verlauf von zwei Monaten erhielt er sie wieder. Nach der Rückkehr in sein väterliches Haus, gab ihm Gott in verschiedenen Gesichten zu erkennen, daß er sich seiner zur Bekehrung Irlands bedienen würde. Es kam ihm unter Andern vor, als erblicke er alle Kinder dieses Landes, welche aus dem Schooße ihrer Mütter die Arme gegen ihn ausstreckten, und unter kläglichem Jammergeschrei seine Hülfe anfleheten 4).

4) In der Chronik des heil. Prosper liest man, daß der heil. Palladius im Jahre 431 von dem Pabst Celestin zum Bischofe der Schotten geweiht worden und dieselben zum Glauben bekehrt habe. Auch Beda sagt, der h. Palladius sey erster Bischof der Schotten gewesen. Hiebei muß man bemerken, daß diese Völker, welche sich anfänglich in Hibernien (Irland) niedergelassen hatten, sich nachher bis Schottland ausgebehnt haben. Es scheint, der heil. Palladius habe seine Mission mit den Hibernischen Schotten begonnen; doch muß man nicht glauben, die christliche Religion wäre auf dieser Insel ganz unbekannt gewesen; sie war schon vermittelst der Britten dahin gedrungen, vor der Ankunft des heil. Palladius, wie Usher aus verschiedenen alten Urkunden nachgewiesen hat. Indes hindert dieses nicht, daß man dem heil. Patricius den Namen des Apostels von Hibernien oder Irland beilege, weil er das Werkzeug war, dessen sich Gott zur allgemeinen Bekehrung dieser Insel bediente.

Die Schotten werden von den Hibernern oder eigentlichen Irländern unterschieden, sowohl in den Werken des heil. Pa-

Die Verfasser des Lebens des heil. Patricius behaupten, er sey nach seiner zweiten Gefangenschaft nach Gallien gewandert und habe da den heil. Martin von Tours und den heil. Germanus von Autun (Auzerre) gesehen; später habe er noch eine zweite Reise dahin übernommen, bevor er nach Irland sich begab. Wenigstens ist gewiß, daß er zur Zeit, wo er auf dieser Insel den Glauben predigte, großes Verlangen bezeigte, seine Brüder in Gallien und Jene, welche er die Heiligen Gottes nannte, zu besuchen. Man läßt ihn auch eine Reise nach Italien machen, wo er von dem Pabste Celestin seine Sendung nach Irland bekommen haben soll; allein aus seinem Bekenntnisse scheint hervorzugehen, daß er in seinem eigenen Lande zum Diakon, Priester und Bischof geweiht worden, um den Irländern das Evangelium zu verkünden. Es ist keinem Zweifel unterworfen,

tricius als auch in andern alten Denkmählern. Man hat wenig Kunde über den Ursprung der Schotten; am wahrscheinlichsten ist, daß diese Völker von einer barbarischen und kriegerischen Nation abstammten, und sich lange vor der Ankunft des heil. Patricius in Hibernien niedergelassen haben; wenigstens führt sie uns die Geschichte als im vierten Jahrhundert schon daselbst ansäßig auf. Mehrere Pflanzstämme dieser Völker wanderten nach Schottland. Mehrere Jahrhunderte lang sind die Bewohner Irlands Schotten und Irländer genannt worden. Man glaubt, die Sprache der alten Schottländer sey dieselbe gewesen, welche annoch heute Irlands Landbewohner, und die meisten Bewohner der Gebirge Schottlands mit einigen Veränderungen, welche die Zeit herbeiführen mußte, reden. Man hält sie für eine Mundart der alten Sprache der Celten, welche, nach Pelloutier und Mallet, aus dem asiatischen Scythien beinahe in ganz Europa sich verbreitet haben sollen.

daß er sich mehrere Jahre zu den bevorstehenden apostolischen Verrichtungen vorbereitet habe.

Als er zum Bischof geweiht werden sollte, fand er einen heftigen Widerstand in seiner Familie und der Geistlichkeit seines Landes, welche den Plan seiner Mission keineswegs billigten. Man suchte ihn durch die vortheilhaftesten Anerbietungen zurückzuhalten und durch den Anblick der Gefahren abzuschrecken, denen er sich unter heidnischen Völkern, welche ohnehin die Römer und Briten verabscheuten, aussetzen würde. Einige giengen sogar noch weiter, und behaupteten, er hätte die zu einem solchen Unternehmen erforderlichen Eigenschaften nicht. Patricius befand sich in einer sehr großen Verlegenheit, und wußte nicht, zu was er sich entschließen sollte; dann nahm er seine Zuflucht zu Gott, der ihn durch ein Gesicht tröstete, und ihn in seinem ersten Entschlusse bestärkte. Er schwankte nun nicht mehr; verließ mit entschlossenem Heldenmuth seine Familie, verkaufte, wie er selbst sagt, seinen Adel, um einer fremden Nation zu dienen. Er weihte Gott sein Leben, und trug den Namen Jesu bis an die äußersten Gränzen der Erde, fest entschlossen, Alles zu leiden, um seinem Berufe zu folgen, mit demselben Gleichmuth, das Gute und das Böse anzunehmen, und Gott zu danken für das Eine wie für das Andere, wenn nur des Ewigen Name verherrlicht werde, und sein Wille geschehe.

In dieser heil. Stimmung begab er sich nach Irland, brennend vor Begierde den Götzendienst zu zerstören, welcher daselbst beinahe allgemein noch herrschte. Glühend von Eifer für die Ehre Gottes achtete er für nichts, als ein Fremdling angesehen, der Letzte der Menschen ver-

spottet zu werden, und von den Ungläubigen alle Mühen der Verfolgung erdulden zu müssen; sogar sein Leben war ihm nicht zu theuer, wenn er nur zur Förderung der Sache Gottes sein Blut vergießen könnte. Er bereiste die ganze Insel und drang in die entlegensten Derter, ohne daß er die ihm drohenden Gefahren befürchtete.

Seine durch viele Leiden gekräftigten Predigten brachten wunderschöne Früchte hervor. Man sah eine unzählige Menge Heiden sich belehren und die heil. Taufe begehren. Und der Heilige ertheilte ihnen dieses Sakrament, nachdem er sie zuvor in den Geheimnissen des Glaubens unterrichtet hatte; dann arbeitete er unermüdet dahin, sie in der angenommenen Religion zu befestigen. Er weihte heil. Diener, um von denselben in seinen apostolischen Arbeiten unterstützt zu werden; und stimmte mehrere Frauen dahin, in dem Wittwenstand und der Enthaltensamkeit zu leben. Er heiligte viele Jungfrauen Jesu Christo, und stiftete Mönchsklöster, worin die evangelischen Rätze beobachtet wurden. Die Zahl derjenigen, welche den Weg der Vollkommenheit betraten, war sehr beträchtlich.

Die neuen Glaubigen wollten nun auch an ihren zeitlichen Gütern Denjenigen Theil nehmen lassen, der sie mit den Gütern des Himmels bereichert hatte; allein Patricius, welcher allzeit die vollkommenste Uneigennützigkeit bewiesen hatte, gestattete sich durchaus nichts, was sein heil. Amt hätte entehren können; daher statt das Angebotene anzunehmen, geschah es sehr oft, daß er die auf den Altar hingelegeten kleinen Geschenke wieder zurückgab. Er wollte lieber die eifrigen Christen betrüben, als den Schwachen oder den der Religion noch Unkundigen den mindesten Anlaß zum Aergerniß geben. In seiner Groß-

mythegens er sogar so weit, daß er sein eigenes Gut unter die Christen und Heiden vertheilte. Wann er die Provinzen besuchte, spendete er den Armen reichliche Almosen; brachte auch den Königen Geschenke dar, um dadurch die Fortschritte des Evangeliums zu befördern. Viele Kinder fanden an ihm einen zärtlichen Vater; er bezahlte die Kosten ihrer Erziehung, und sorgte für ihre Heranbildung zum Dienste der Altäre. Kurz seine Wohlthätigkeitsliebe kannte keine Schranken; und wenn er nichts mehr zu geben vermochte, freute er sich seiner Armuth mit Jesu Christo, überzeugt, daß Entblößung und Trübsale ihm unendlich vortheilhafter wäre, als Vergnügungen und Reichthümer.

Nur mit unglaublicher Mühe und Anstrengung konnte er die Sache so weit bringen. Viele Unfälle und Verfolgungen hatte er zu bestehen, besonders von Seiten des Fürsten Corotich, welcher allem Anscheine nach in einem Bezirke der Provinz Wallis ⁵⁾ regierte. Dieser Corotich bekannte sich zur christlichen Religion; seine Aufführung aber entsprach keineswegs seinem Glauben; und der heil. Patricius gab ihm sogar den gehässigen Namen eines Tyrannen. Er fiel in Irland ein, plünderte den Bezirk, wo Patricius so eben einer Menge Neubekehrten, welche noch mit dem weißen Taufkleide geschmückt waren, die heil. Firmung ertheilt hatte. Die der Religion schuldige Ehrfurcht, besonders bei solcher Gelegenheit, vermochte nicht seiner Wuth Einhalt zu thun: er ließ einen Theil dieser Neubekehrten unmenschlicher Weise niederhauen,

5) Die Britten machten, nachdem sie das Joch der Römer im Jahre 409 abgeschüttelt haben, verschiedene Könige, unter deren Zahl auch Corotich war.

entführte die Uebrigen, und verkaufte sie an Heiden unter den Scythen und Picten. 6) Eine Scythische oder Deutsche Kolonie, welche sich in Schottland niedergelassen hatte. Eine Tage nach dieser Regelung, welche wahrscheinlich an dem Ofter- oder Pfingstfeste sich ereignete, schickte Patricius einen Brief an Corotich durch einen heil. Priester, den er von Kindheit auferzogen hatte, und bat ihn, er möchte doch die gefangenen Christen wieder freilassen, wie auch zum wenigsten ein Theil des Geplünderten, damit ein unglückliches Volk nicht Hungers sterben müsse; allein dieser Brief war ohne Wirkung. Corotich antwortete den Bitten des Heiligen nur mit bitterm Hohne; und spottete über Patricius und seine Irländer, als wenn die Irländer nicht denselben Glauben wie die Britten hätten haben dürfen: ein verabscheuungswürdiger Stolz, wodurch er die Letzten über die Ersten setzte, als seyen diese einer solchen Erhöhung nicht würdig.

Der Heilige fertigte, um die Neubekehrten von dem Mergernisse, das sie an dem Betragen Corotichs nehmen könnten, der sich auch Christ nannte, zu verwahren, ein eigenhändiges Rundschreiben, das er öffentlich bekannt machte. Er nennt sich darin einen Sünder und unwissenden Menschen, aus Uebermaß jener Demuth, welche in den Heiligen niemals größer ist, als wenn sie befehlend auftreten müssen; allein diese Demuth hindert sie nicht, die Sache der Gerechtigkeit mit Nachdruck zu vertheidigen. Nachdem Patricius von seiner persönlichen Unwürdigkeit geredet hat, erklärt er, daß ihn Gott zum Bischofe Irlands eingesetzt habe, und in dieser Eigenschaft schliesse er von

6) Eine Scythische oder Deutsche Kolonie, welche sich in Schottland niedergelassen hatte.

Jesus Christi und seiner Gemeinschaft Corotich und alle Jene aus, welche ihm in seinem Exil Beistand geleistet hätten; er verbietet, mit ihnen an einem gemeinschaftlichen Tische zu essen, oder ihre Almosen anzunehmen, bis sie Gott durch Thränen einer aufrichtigen Buße Genugthuung geleistet, und die Jünger Jesu Christi in Freiheit gesetzt hätten. Aus diesem Briefe ersieht man, daß er eine außerordentliche Bärtlichkeit für seine Herde hatte, und große Schmerzen über den Tod Derjenigen empfand, welche Corotich hatte hinrichten lassen. Dennoch freute er sich, wie er sagte, wenn er betrachtete, daß sie im Himmel mit den Propheten, Aposteln und Märtyrern herrschen. Der Brief, wovon wir eben Meldung thaten, hat sich glücklicher Weise bis auf uns erhalten.

Als Patricius im Alter schon weit hervorgeschritten war, schrieb er sein Bekenntniß ⁷⁾, um jeden Zweifel über die Reinheit der Beweggründe zu heben, welche ihn dahin vermocht haben, die Wässon von Irland zu unternehmen. Dieses Werk, welches die zärtlichste Frömmigkeit athmet, ist voll Scharfsinn, Verstand und Feuer, und man ersieht daraus, daß der Heilige eine tiefe Demuth hatte, innigst sich nach dem Märtyrertode sehnte, und in

7) Jocelin sagt, daß Corotich eines elenden Todes gestorben sey, den er der göttlichen Rache zuschreibt.

8) Die Schreibart dieses Werkes ist sehr schlecht, woraus man schließen möchte, der lateinische Text, den wir davon besitzen, sey bloß eine Uebersetzung; vielleicht auch hat der lange Aufenthalt des Heiligen in Irland während seiner Gefangenschaft und nach seiner Weihe ihn gehindert, sich in der Sprache gehörig auszubilden. Dagegen besaß er eine vollendete Kenntniß der Wissenschaft der Heiligen.

den Kenntnissen unsrer heil. Väter vollkommen bewandert war. Allenthalben bekennt er darin seine Fehler 9), und preiset die große Barmherzigkeit des Herrn, deren heilsame Wirkungen er so oft vor Andern, die derselben würdiger gewesen, verspürt habe. Er gesteht, daß er mehrere Versuchungen gehabt habe, unter denen eine der feinsten und daher gefährlichsten jene gewesen sey, die ihn angereizt habe, in sein Vaterland zurückzukehren, und nach Gallien die ihm dort bekannten Heiligen zu besuchen; er sezet aber bei, er habe diese Versuchung überwunden, durch die Furcht, er möchte die Früchte seiner Arbeiten verlieren, wenn er sein Volk verliesse, dann weil der heil. Geist ihm innerlich kund that, Gott wolle nicht, daß er Irland verlasse. Er sagt, daß kurz vorher, als er sein Bekenntniß schrieb, er mit seinen Gefährten angehalten worden, man ihm seine ganze Habschaft geraubt, und ihn vierzehn Tage in Fesseln habe schmachten lassen, weil er den Sohn eines Königs gegen den Willen seines Vaters getauft hatte. „ Jeden Tag, „ sezet er bei, „ war ich „ dergleichen Behandlungen und sogar des Märtyrertodes „ gewärtig; allein ich fürchtete keine Gefahr, weil meine „ Hoffnung im Himmel war, und ich mich mit Zuversicht „ in die Arme des Allerhöchsten warf. „ Daher trug er kein Bedenken, die Zahl seiner Feinde zu vermehren, indem er einer Jungfrau, die mit vielen schönen Eigenschaften ausgeschmückt war, und schon das Alter ihrer Mannbarkeit erreicht hatte, die heil. Taufe erteilte. Einige Tage nachher kündigte ihm dieselbe an, ein Engel habe ihr befohlen, Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft

9) Daher überschreibt er sein Werk *Confessio Bekenntniß*.

darzubringen, damit sie in dessen Augen desto wohlgefälliger wäre. Er dankte Gott dafür, und gerade sechs Tage, bevor er diese Thatsache in sein Bekenntniß eintrug, legte diese Braut Jesu Christi, ihre heiligen Gelübde in seine Hände ab.

Unser heil. Missionär hielt mehrere Concilien, um in der Kirche, die er gestiftet hatte, die gute Zucht einzuführen. Von dem Ersten ¹⁰⁾ haben wir die authentischen Beschlüsse. Die darin befindlichen Verfügungen enthalten mehrere weise Einrichtungen, welche vorzüglich die Buße betreffen. Man glaubt, nach dem heil. Bernardus und der allgemeinen Sage des Landes, daß der Heilige seinen oberhirtlichen Sitz zu Armagh aufgeschlagen hatte. Auch scheint es sich aus den Beschlüssen des Concils und mehrern andern Denkmählern zu ergeben, daß er für Irland Bischöfe consecrirte.

10) Das zweite, welches den Namen des heil. Patricius führt, scheint seinem Neffen zugeschrieben werden zu müssen. In dem *Spicilegium* von Dom d'Achery, und in den *Anecdota* von Dom Martenc tom. IV. part. 2 findet man mehrere Kanons, welche auch den Namen des heil. Patricius tragen; allein sie sind von einem seiner Nachfolger. S. Wilkins, *Conc. Britan. et Hibern. tom. I. p. 3.*

Die Abhandlung von den zwölf Mißbräuchen, unter den Werken des heil. Augustin und des heil. Eyprian, wird in alten Denkmählern dem heil. Patricius zugeschrieben, besonders in einer Sammlung von Kirchenverordnungen, welche Arbadoch im achten Jahrhundert in Irland veranstaltet hat. Die Schreibart dieses Werkes ist zierlich; vielleicht ist es nur eine Uebersetzung aus einer Irländischen Urschrift. Ware gab die Werke des heil. Patricius im Jahre 1658 in 8. zu London heraus.

Wir übergehen mehrere besondere Umstände seines Lebens, welche die Geschichtschreiber erzählen, entweder weil sie nicht genug erwiesen, oder nicht wesentlich sind; nur folgende Thatfachen mögen hier noch Platz finden. Der heil. Patricius erkählte sich im ersten Jahre seiner Mission, Jesus Christus zu predigen mitten in der allgemeinen Versammlung der Könige und der Stände von ganz Irland; welche jedes Jahr zu Tarah oder Themoria in der Provinz East-Meath gehalten wurde; wo der Hauptkönig wohnte, der den Namen « Monarch » der ganzen Insel führte. Auch war Tarah noch der vorzügliche Wohnsitz der Druiden, und gleichsam die Hauptstadt der Landesreligion.

Der Sohn Meil's, welcher damals Monarch war, erklärte sich gegen den Heiligen und die Lehre, welche er vortrug; allein dieses hinderte den guten Erfolg seiner Predigten nicht. Mehrere Fürsten bekehrten sich, unter Andern der Vater des h. Bennen oder Benignus, welcher der unmittelbare Nachfolger des h. Patricius auf dem Stuhle von Armagh war: ihre Bekehrung zog auch jene der Könige von Dublin, Mounster, und der sieben Söhne des Königs von Connaught nach sich. Endlich verbreitete der Himmel so reichlichen Segen über die Mission des h. Patricius, daß er, noch vor seinem Hinscheiden, den Trost hatte, beinahe ganz Irland den wahren Gott anbeten zu sehen.

Er stiftete drei Klöster, wovon eines zu Armagh war, versah Irland mit Kirchen und Schulen, wo Frömmigkeit und Wissenschaften lange blüheten. Diese Schulen

11) Das Zweite hieß Domnach-Padraig, d. h. die Kirche des heil. Patricius, und das Dritte, Sabhal-Padraig.

wurden so berühmt, daß mehrere Jahrhunderte hindurch die Fremden aus allen Gegenden dahin strömten; und Irland, das die andern Nationen als ein barbarisches Land ansahen, war gleichsam der Sammelplatz aller Jenen, welche ihren Geist durch Wissenschaften ausbilden, und ihr Leben nach den Grundsätzen einer hohen Vollkommenheit anordnen wollten.

Der heil. Patricius starb in Frieden gegen das Jahr 464, und ward beerdigt zu Down in Ultonien, in einer Kirche, welche nachher seinen Namen erhielt ¹²⁾. Man fand daselbst seinen Leichnam im Jahre 1185. Sein Fest ist in Beda's Märtyrerbuche, und in mehrern sehr alten, auf den 17. März verzeichnet. Immer stand sein Andenken in der Kirche Irlands in großer Verehrung ¹³⁾.

¹²⁾ Man liest in der Britten Geschichte von Renuis, welcher 620 Abt zu Bangor war, der eigentliche Name unsers Heiligen sey Mann gewesen, und er habe den Namen Patricius erst nach seiner Weihe angenommen. Dieser Schriftsteller führt mehrere Wunder an, welche der heil. Patricius während seiner Missionen gewirkt hatte. Man sehe dessen Geschichte der Britten, herausgegeben von dem gelehrten Thomas Gale; Kap. 55, 56, 57, 58, 61.

¹³⁾ Es ist eine Volkssage in Irland, daß der heil. Patricius durch seinen Segen diese Insel von aller Art giftiger Thiere befreit habe; gewiß ist, daß man keine solche darin findet, wie auch nicht auf den Inseln Ivica und Malta in dem mittelländischen Meere. Von Ivica bezeugt dieses Plinius.

Es scheint, daß der Jesusstab, von welchem die irländischen Geschichtschreiber so viele Wunderdinge erzählen, nichts anders war als der Hirtenstab des heil. Patricius und der ersten Erzbischöfe von Armagh. Man hat vor Zeiten denselben in dieser Stadt aufbewahrt; allein im Jahre 1360 befand er

Man ist erstaunt, wenn man die herrlichen Früchte sieht, welche eben die Predigten des heil. Patricius und anderer apostolischen Männer hervorbrachten; und diese Bewunderung steigt noch höher, wenn man bedenkt, wie gering heutiges Tages der Nutzen ist, der sich aus dem Predigamt ergibt. Dieses rühret ohne Zweifel daher, weil die Zuhörer unsrer Zeit nicht dieselben Eigenschaften besitzen, wie jene der ersten Jahrhunderte, das heißt, weil sie das Wort Gottes hören, ohne wahres Verlangen, dasselbe sich zu Nutzen zu machen. Sollte man aber nicht auch einige Schuld den Verkündigern des göttlichen Wortes zu Dublin, wie uns Ralph Higden berichtet. S. das von Gale herausgegebene *Polichronicon*.

Das Fegfeuer des heil. Patricius, worüber Dionys, der Karthäuser und mehrere andere Schriftsteller, so viele Aberglaubigkeiten ausgestreut haben, wie Bollandus dargethan, war eine Höhle auf einer kleinen Insel des Dränger Sees, auf den Grenzen der Grafschaft Fermanagh in Ulonien. Der Pabst ließ diese Höhle 1497. schließen, um jenen abergläubischen Märchen, welche unter dem Pöbel gangbar wurden, Einhalt zu thun; allein bald nachher schloß man sie wieder auf. Sie wurde zum zweiten Mal geschlossen auf Befehl Heinrich VIII. Indeß besuchte man sie noch immerfort, um da Gebete und Bussübungen zu verrichten, nach dem Beispiele des heil. Patricius und mehrerer Heiligen, welche sich oft an diesen und andere abgelegene Orte zurückgezogen haben, um desto freier der Beschauung abzuliegen. Diejenigen, welche bei diesem bleiben, kann man aber gewiß nicht abergläubisch nennen; indeß sind die Oberhirten darum nicht minder zur Wachsamkeit verpflichtet. Man weiß, wozu die niedere Volksklasse fähig ist, und wie leicht dasselbe diese Art von Andachten mißbraucht. S. Bollandus; Tillemont, S. 787; Allemand, *hist. mouast. d'Irlande*, und Liers, *hist. des superst. tom. IV.*

tes selbst bezeichnen? Es gibt manche, welche ihre Kanzelvorträge mit vieler Kunst und großem Scharfsinne bearbeiten; und im höchsten Grade die Gewandtheit haben, durch die Reize der Beredsamkeit die Ohren zu fesseln. Gut! es ist ihnen erlaubt, sich dieser Mittel zu bedienen; Gott verwirft sie nicht, wofern sie auf seine Verherrlichung hinielen: nur ist es ein Unglück, daß sie nicht genug an das Wesentliche denken, und sich nicht in die heil. Stimmung, in welcher die wahrhaft apostolischen Männer waren, zu versetzen suchen. Nie wird Gott ihre Arbeiten segnen, wofern sie nicht Männer des Gebetes werden, aus reinen Absichten handeln, in ihrem eignen Herzen das göttliche Feuer durch öftere Betrachtung der ewigen Wahrheiten entzünden, von Eifer für das Heil der Seelen entflammt sind, großes Mißtrauen auf sich selbst und ihre Einsichten setzen, unaufhörlich dahin streben, der Welt und allen Begierden der verderbten Natur abzusterben, in der Uebung einer beständigen Geistesversammlung leben, und endlich immer mehr und mehr in der Wissenschaft der Heiligen sich vervollkommen.

Der heil. Joseph von Arimathäa.

Der heil. Joseph von Arimathäa, also genannt von dem Namen seiner Geburtsstadt, war ein Mitglied des jüdischen Sanhedrin, (des hohen Rathes). Wir lesen in dem Evangelium, daß er ein gerechter Mann und aus der Zahl derjenigen war, die das Reich Gottes erwarteten. Er hatte in Nichts, was die Juden wider Jesus unter-

nommen und gethan haben, eingewilligt; er war sogar ein Jünger des Heilandes, ohne daß er dies jedoch öffentlich zu erklären getraute, aus Furcht vor den Mächtigen seiner Nation: allein er gab die stärksten Beweise seiner Liebe für Jesu Christo, nachdem dieser am Kreuze gestorben war. Unerschrocken gieng er zu Pilatus, von ihm den Leichnam Jesu zu begehren, um ihn einzubalsamen und zu begraben. Nachdem er die Erlaubniß dazu erhalten hatte, nahm er ihn vom Kreuze, wickelte ihn in Tücher, und legte ihn in ein Grab, in welches noch niemand vorhin gelegt war. In diesem Liebeswerk stand ihm Nicodemus, ein anderer Jünger Jesu, bei. Ein solcher Schritt verrieth ohne Zweifel großen Muth, weil er sich dadurch der Wuth seiner Landsleute, folgsam dem Verluste seiner Güter und des hohen Ansehens, das er im ganzen Lande genoß, unfehlbar aussetzte. Die Verehrung dieses Heiligen war ehemals sehr ausgebreitet in England, besonders zu Glastenbury, dessen Patron er war 1).

1) Es stand in Glastenbury, zur Zeit der alten Britten, eine Kirche und Einsiedelei, die sehr berühmt waren, und von den ersten Aposteln Englands gestiftet worden sind, unter welche mehrere neuere Schriftsteller den heil. Johannes von Arimathäa und Aristobulus zählen. Unser Heiliger war, nach der Mutter Gottes, der vorzüglichste Patron von Glastenbury. Der heil. Patricius, den man nicht mit dem Apostel Irlands verwechseln wolle, stiftete daselbst ein Mönchskloster, in welchem er, nach Wilhelm v. Malmesbury, im fünften Jahrhundert starb. Der heil. König Ina bereicherte unterw eitere die Abtei v. Glastenbury dergestalt, daß einige Schriftsteller ihn als deren Stifter angesehen haben. Nachher gieng sie in die Hände der Benedictiner über. Sie war eines der schönsten Denkmäler in Europa. S. die Geschichte von Glastenbury, durch Wil-

Die heil. Märtyrer von Alexandrien.

Jahr 392.

Zu Alexandria befand sich ein alter Bacchustempel, welcher seit langer Zeit nicht mehr besucht ward. Der Patriarch Theophilus beehrte ihn daher von dem Kaiser Theodosius, um ihn in eine Kirche umzuwandeln, was ihm auch gewährt wurde. Die Gläubigen begannen sogleich den Platz zu reinigen; während sie oben daran arbeiteten, entdeckten sie unterirdische Gewölbe ¹⁾, die mit ebenso abscheulichen als lächerlichen Bildern angefüllt waren. Der Patriarch nützte diese Gelegenheit zur Beschämung des Heidenthums, und befahl, diese Bilder öffentlich in der Stadt umherzutragen, damit Jedermann den Unsinn des Götzendienstes, wozu sie bestimmt waren, einsehen möchte.

Die Heiden, durch den Schlag, welcher dadurch ihrer Religion versetzt wurde, äußerst aufgebracht, überließen sich den wüthendsten Ausbrüchen einer wilden Rache; sie fielen auf den Straßen über die Christen her, mezelten mehrere nieder, und begaben sich darauf in den Serapis-

helm von Malmesbury, wovon die Ausgabe von Gale den Vorzug verdient. Man lese auch die Geschichte derselben Abtei von Johann von Glastenbury, welche durch Hearne im Druck erschien; das *Monasticon Anglic.* tom. I, p. 1, mit dem Nachtrag von Stevens, vol. I, p. 419; Willis, *hist. des Abbages d'Angleterre*, vol. I, p. 98, 317; Lanner, *Not. Monast.* p. 458, und Henschenius über das Leben des h. Ina, am 6. Februar, S. 2 und 3, S. 906.

1) Die Griechen nannten diese Gewölbe *Adyta*, und ehrten sie als ein Heiligthum.

tempel, als in ihre Feste. Von da aus machten sie öfters Ausfälle, wobei sie viele Christen gefangen nahmen, die sie mit sich in ihre Tempel führten und ihren Göttern zu opfern zwangen. Diejenigen, die ihrem Glauben nicht abtrünnig werden wollten, wurden dem Tode überliefert, nachdem man sie vorerst auf die grausamste Weise gefoltert hatte. Die Einen wurden gekreuziget, den Andern zerschlug man die Beine und warf sie dann in die unterirdischen Abflüsse der Unreinigkeiten zu dem unlautern Blute der Opfertiere ?.

2) Die vornehmsten Gottheiten des alten Egyptens waren Osiris und Isis. Osiris war ein ägyptischer König, welcher ehemals mit großem Ruhme geherrscht und seine Unterthanen glücklich gemacht hatte. Isis, Schwester und Gemahlin des Osiris, ward im Lande angesehen, als habe sie die Menschen den Feldbau gelehrt, oder denselben doch sehr vervollkommenet. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Osiris nichts anders war als der Gott Apis, welcher unter der Gestalt eines lebenden Stieres angebetet wurde. Dem sey wie ihm wolle, so hat man ihn unrichtig mit Serapis verwechselt, und ihn für den Patriarchen Joseph angesehen; denn es ist ausgemacht, daß Serapis eine spätere Gottheit war, deren Daseyn nicht über die Zeit der Ptolemäer hinausreicht. Man sehe Calmet; die Fabellehre des Abbé Banier, und die *fables grecques et égyptiennes* von Pernaty, B. I. S. 256.

Der Serapistempel, den man zu Alexandrien sah, war von ausnehmender Schönheit: er stand auf einer Anhöhe, die nicht das Werk der Natur, sondern der Menschenhände war. Man bestieg denselben durch eine Treppe von mehr als hundert Stufen. Die Fläche der Terrasse war in mehrere geräumige Höfe abgetheilt, und von prächtigen Gebäuden umgeben, wo die Priester und Tempelauffeher wohnten. Ringsumher waren noch vier Reihen Gallerien. Mitten in diesen Gebäuden stand

Als der Kaiser, von dem Aufstande und dessen Folgen in Kenntniß gesetzt worden, beschloß er den Muth der Chri-

der Tempel, ganz von Marmor aufgeführt, und ruhend auf Säulen von außerordentlicher Pracht. Das innere Gemäuer war mit Platten von Gold, Silber und Messing, die aneinander gefügt waren, bedeckt.

Die Bildsäule des Serapis war von einer so ungeheuren Größe, daß sie mit ihren beiden Armen die entgegenstehenden Mauern des Tempels berührte. Sie hatte die Gestalt eines ehrwürdigen Greises, mit langen Haaren und einem schönen Barte; man hatte aber noch das scheußliche Bild eines dreiköpfigen Thieres hinzugethan. Der größte Kopf, der in der Mitte anfragte, war der eines Löwen; von der rechten Seite gieng jener eines wedelnden Hundes hervor; an der linken Seite erblickte man Den eines reißenden Wolfes. Diese drei Köpfe waren durch eine Schlange, welche den ihrigen zur rechten Seite des Serapis hinwandte, mit einander verbunden. Auf dem Kopfe des Götzen stand ein Scheffel als Sinnbild der Fruchtharkeit. Diese seltsame Bildsäule war ein Machwerk von Holz, kostbarem Gesteine, und verschiedenen Metallen. Im Tempel war ein kleines Fenster angebracht, durch welches, wie man wußte, die Sonne an einem gewissen Tage ihre Strahlen auf den Mund des Serapis warf. An dem Tage und zu der Stunde, wo dieses geschehen sollte, brachte man eine Abbildung der Sonne in den Tempel, und öffnete zugleich das Fenster, um die Strahlen der wahren Sonne hineinzulassen. Das Volk glaubte beim Anblick des Lichtes auf dem Mund und den Lippen seines Götzen, ohne zu wissen, wo es herkomme, ganz fest die Sonne sey in den Tempel gekommen, um den Serapis zu begrüßen; weil aber die Strahlen nicht lange auf denselben leuchten konnten, sagte man dem Volke, die Sonne nehme nun von demselben Abschied, und das Fensterchen ward geschlossen. Kein Götze ward in Aegypten so geehrt wie Serapis; daher auch Alexandrien, der Hauptort seines Dienstes, vorzugsweise die heil. Stadt genannt wurde. S. Lillmont, *hist. des Emper. tom. V. p. 510.*

sten, welche lieber ihr Blut vergießen wollten, als Jesum Christum abschwören. Er wollte ihre Mörder nicht strafen, aus Furcht, die Ehre ihres Triumphes zu verdunkeln, sondern ertheilte nur den Befehl, alle Göztempel zu Alexandrien zu schleifen. Als der Beschluß ankam, versammelten sich die Christen und Heiden, um den Inhalt davon zu vernehmen; das Ablesen geschah auf dem Plage des Serapistempels. Kaum hatten diese den Befehl vernommen, als sie ein furchtbares Geschrei der Verzweiflung ausstießen. Von Furcht ergriffen, verließen sie den Tempel und sogar die Stadt; die Christen aber eilten dem Gözen zu, schlugen ihn zusammen und warfen die Stücke in's Feuer ³⁾. Himmel und Erde wurden nicht erschüttert, obgleich die Heiden ausgesprengt hatten, daß, wenn Jemand ihren Gott anrühre, die Gewölbe des Himmels plötzlich einstürzen, und die ganze Welt in ihr Nichts zurückfallen werde. Die Stille der Natur trug nicht wenig bei, mehrere Gözdiener ihres Aberglaubens zu überweisen.

In dem Tempel des Serapis verwahrte man das Maaß, dessen man sich bediente, um die Höhe des Austritts der Nilgewässer zu bemessen. Die Heiden streuten öffentlich aus, daß die vorgebliche Gottheit zur Strafe der ihr angethanen Unbilden, ferner nicht mehr denselben Ueberfluß an Wasser geben würde. Die Weissagung fiel aber unglücklich aus; denn die folgenden Jahre waren

3) Dieß war das Ende des Gözen Serapis, welcher so lange Zeit zum Betrüge der Völker dienen mußte. Theodoret erzählt (*hist. l. 5, p. 736*), daß, als man ihm den Kopf abgeschlagen hatte, ein Haufen Mäuse, welche ihre Nester hineingemacht hatten, hervorwimmelte.

sogar noch fruchtbarer als die vorigen: Gott allein bewirkt und bestimmt das zur gewissen Zeit eintretende Wachsen des Nilflusses. Endlich öffneten die mehrsten Heiden die Augen; schwuren ihrem Aberglauben ab, und nahmen das Christenthum an. Man zertrümmerte alle Brustbilder des Serapis, welche auf den Mauern und Thüren der Häuser standen, und vertauschte sie mit dem Kreuze des Erlösers. Auf die Trümmer des Götzentempels wurden zwei Kirchen erbaut, und die Kostbarkeiten, welche sich darin befanden, wurden dem Dienste des wahren Gottes geweiht.

Man zerstörte vom Grunde aus die übrigen ägyptischen Tempel im Laufe der zwei folgenden Jahre. Beim Niederreißen jener von Alexandrien machte der Patriarch die grauenvollen Geheimnisse des Mithras ⁴⁾ bekannt, indem er viele abgeschchnittene Kinderköpfe mit vergoldeten Lippen vor jedermanns Augen aufstellen ließ, welche in den unterirdischen Gewölben aufgefunden wurden. Auch entdeckte man hohle Bildsäulen, in welche die Götzenpaffen hineinstiegen, um so das Volk durch ihre vorgeblichen Orakelsprüche zu täuschen.

Man sehe Theodoret, Rufin, Socrates, Sozomenus, Fleury, l. 19, Lillmoht in der Geschichte des Kaisers Theodosius, Art. 52, 53, 54, 55; und Stolberg, B. XVII. S. 158.

4) Die Morgenländer, nannten so die Sonne. Dieser Gott Mithras wurde in Persien mit einem Löwengesicht und einer Krone auf dem Haupte vorgestellt. Nach dem Zeugnisse Tertullians, des Märtyrers Justin, und des h. Hieronymus, wurde dessen Dienst in Höhlen und unterirdischen Verttern gefeiert, wobei Ochsen und Menschen geopfert wurden. S. Hyde, *de religione Persarum* und *Vatabl. crit. sacr.*

Der heil. Agricola.

Bischof von Chalons-sur-Saone.

Agricola ¹⁾, einer sehr angesehenen Familie in Gallien entsprossen, vereinigte mit inniger Frömmigkeit die herrlichsten Eigenschaften des Verstandes und des Herzens. 552 wurde er auf den bischöflichen Sitz von Chalons-sur-Saone erhoben. Seine Lebensart war sehr streng, nach dem Berichte des h. Gregor von Tours, welcher ihn genau kannte. Er bezeugte großen Eifer für die Unterweisung seiner Heerde und die Verzierung der Kirchen. Man findet seinen Namen unter den Unterschriften des dritten Concils von Orleans, gehalten im Jahr 538. Er wohnte demselben zwar nicht selbst bei; doch hatte er einen h. Priester als Stellvertreter dahin gesandt. Mehreren andern Concilien wohnte er in eigener Person bei, namentlich dem zweiten von Auvergne, wo die schönen Einrichtungen, welche zur Wiederherstellung der Einformigkeit in der Kirchengzucht, der Reinheit der Sitten und des Glaubens in allen Kirchen Frankreichs zu Orleans getroffen worden waren, bestätigt wurden ²⁾. Er starb 580, im drei und achtzigsten Jahre seines Alters, und wurde begraben in die Kirche des heil. Marcellus, wo man 878 seinen Leichnam entdeckte. Der heil. Agricola wird an diesem

1) In Frankreich wird er gemeinlich *S. Arègle* genannt.

2) Die Kirchenräthe, denen unser Heiliger bewohnte, sind: das Dritte von Orleans im Jahre 541, das Fünfte derselben Stadt im Jahre 549, das Zweite von Auvergne im Jahre 549, das Zweite von Paris im Jahre 555, das Zweite von Lyon, im Jahre 567.

Tag in dem römischen Märtyrerbuch erwähnt; auch die Kirche von Chalons feiert dessen Andenken am 17. März.

Siehe des heil. Gregor von Tours *hist.* I. 5, C. 46; Fortunat I. 3, *carm.* 22; Henschenius, S. 514; die *Gallia christ. nov.* Tom. IV, p. 867; Dom Rivar, *hist. litter. de la France*, tom. III.

Die heil. Gertrud,

Jungfrau und Aebtissin zu Nivelles in Brabant.

Gertrud kam 626 zur Welt und hatte zum Vater den heiligen Pipin von Landen, Majordomus der Könige von Austrasien. Ihre Mutter war die selige Itta oder Iduburga, Schwester des heil. Modoald, Bischofs in Trier. Von ihrer Kindheit an schien ihr die Liebe zur Tugend wie angeboren. Sie ward in dem Palaste ihres Vaters erzogen, der eine Zufluchtsstätte der Unschuld und eine Schule der Frömmigkeit war. Die häuslichen Tugenden, welche sie vor Augen hatte, trugen nicht wenig dazu bei, sie in ihren heil. Gesinnungen zu bestärken. Sie faßte schon frühe den Entschluß, Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft zu weihen. Eines Tages, als man in sie drang, sie möchte sich doch verheirathen, erwiederte sie in Gegenwart des Königs Dagobert: „Ich habe zum Bräutigam jenen gewählt, dessen ewige Schönheit der Grund der Schönheit aller Geschöpfe ist, dessen Reichthümer unendlich sind, und vor dessen Angesicht die Engel anbetend niederfallen.“ Der König ward durch diese Antwort gerührt, und befahl, daß man ihren Neigungen ferner nicht mehr entgegenwirken solle.

Die Heilige, die dadurch ihrer freien Wahl überlassen wurde, trat in das Kloster, welches ihre Mutter zu Nivelles

in Brabant gestiftet hatte. Man erwählte sie zur Äbtissin, obgleich sie erst zwanzig Jahre alt war. Selbst die selige Itta übergab sich der Leitung ihrer Tochter, und verlebte so noch fünf Jahre, wornach sie 652 starb. In den Märtyrerbüchern von Flandern findet man ihren Namen unterm 8. Mai.

Gertrud stand ihrer Gemeine mit solchem Eifer und mit solcher Klugheit vor, daß die tugendhaftesten Personen darüber staunten. Sie lebte, so wie ihre Schwestern, in der größten Armuth; goß aber reichliche Almosen in den Schoos der Unglücklichen. Mit der unermüdlischen Übung des Gebetes und der Betrachtung verband sie die strengsten Bußwerke und alle Tugenden ihres Standes. In ihrem dreißigsten Jahre legte sie ihr Amt als Äbtissin ab zu Gunsten ihrer Nichte Wilfetrudis, und bereitete sich in den drei Jahren, welche sie noch lebte, zum Uebergang in die Ewigkeit vor. Ihr glückseliger Tod erfolgte am 17. März, des Jahres 659 unserer Erlösung und im 33. ihres Alters. Der 17. März war ein gebotener Feiertag zu Löwen und in ganz Brabant. In dem echten Märtyrerbuche Beda's, und in mehreren andern wird ihrer mit Ruhm erwähnt ¹⁾.

Siehe bei Hollandus und Rabillon das Leben der heil. Gertrud, beschrieben durch einen Augenzeugen, welcher ihrem Begräbniß beimohnte, und bei den durch ihre Fürbitte geschehenen Wundern zugegen war. Ein Ungenannter des zehnten Jahrhunderts fügte diesem Leben Zusätze bei, die keinen großen Glauben verdienen. Dieses Werk ist 1632 durch die Verwendung des Abts von Ryckel zur heil. Gertrudis in Löwen gedruckt worden; allein die Holländisten hielten es des wiederholten Druckes nicht würdig. Man sehe noch ein anderes Leben der heil. Gertrud von Descoevres, Paris 1612 in 12.; D. Rivet's *hist. lit.* T. IV, p. 39, und D. Bouquet, *Recueil des Hist. de France*, t. II, p. 603 u. ff.

1) Im zwölften Jahrhundert wurde das Frauen-Kloster zu Rivell in ein Damenstift umgewandelt. Rivell liegt etwa fünf Stunden von Brüssel.

18. März.

Der heil. Alexander, Bischof von Jerusalem, Märtyrer.

(Gezogen aus dem heil. Hieronymus, *Catal. c. 61* und Eusebius, *hist. lib. 6, c. 8, 10, 14, 20*. S. auch Tillemont, tom. III, p. 415 und den Pater le Quien, *Or. christ. tom. III, pag. 150.*)

Jahr 251.

Dieser Heilige lernte die Geheimnisse unserer heil. Religion auf der berühmten Schule von Alexandrien, wo er den heil. Panten und Clemens, seinen Nachfolger, als Lehrmeister hatte. Er knüpfte eine sehr enge Freundschaft an mit Origenes, seinem Studiengenoss. Als der Ruf seiner Tugend und Gelehrsamkeit allenthalben erscholl, wurde er auf einen Bischofsitz erhoben in einer Stadt von Cappadocien, deren Name nicht zu uns gelangt ist. Er bekannte großmüthig den Glauben im Jahre 204, und wurde des Namens Jesu wegen in Bande gelegt. Aus seinem Gefängnisse, worin er sieben ganze Jahre blieb, erließ er ein Sendschreiben an die Kirche von Antiochien, um ihr Glück zu wünschen, daß sie den heil. Aesclepiad zum Patriarchen erwählt habe. „Diese Wahl,“ sagt er in seinem Briefe, „hat mich mit Freuden erfüllt; sie hat die Last meiner Ketten erleichtert, und die Härte meines Schicksales gemildert.“ Diesen Brief übersandte er durch den Priester Clemens, einen Mann von seltener

Zugend, und dem er die Leitung seiner Diözese während seiner Gefangenschaft anvertraut hatte.

Alexander erhielt endlich seine Freiheit, und wurde 212 aus seinem Kerker entlassen. Bald darauf besuchte er die heil. Dörfer zu Jerusalem, dem Befehle zufolge, den er in einer Offenbarung von dem Himmel erhalten hatte. Am Vorabend seiner Ankunft in Jerusalem, schickte Gott in Beziehung auf ihn ebenfalls ein Gesicht dem heil. Bischof Narcissus und mehreren andern Gläubigen seiner Kirche. Sie hörten während der Nacht eine deutliche Stimme, die ihnen befahl, dem heil. Alexander entgegen zu gehen, und ihn als einen Mann aufzunehmen, den die Vorsehung zu ihrem Bischofe bestimmt habe. Der heil. Narcissus war damals sehr betagt; er nahm einstimmig mit seiner Herde den Alexander zu sich, und machte ihn zu seinem Gehülfen, mit Bewilligung aller Bischöfe von Palästina, welche sich zu diesem Zweck versammelt hatten ¹⁾. Diese zwei großen Männer regierten also gemeinschaftlich die Kirche von Jerusalem. Alexander sagt dieß ausdrücklich in einem Briefe, den er an die Antinoiten in Aegypten schrieb. Er drückt sich folgender Maßen hierüber aus: « Ich grüße euch von Seiten des « Narcissus, welcher vor mir dieser bischöflichen Kirche « vorstand, und ihr jetzt noch durch seine Gebete vorsteht,

1) Dieß ist das erste Mal daß in der Kirchengeschichte Meldung gethan wird von Versetzung eines Bischofs auf einen andern Stuhl, und von Erwählung eines Coadjutors. Uebrigens könnte man den heil. Alexander als Nachfolger des heil. Narcissus ansehen, da dieser einiger Maßen nur die Ehre des Episcopats beibehielt, und wegen seiner großen Altersschwäche die Amtsverrichtungen desselben nicht mehr theilen konnte.

„ da er schon über hundert sechs~~zehn~~ Jahre alt ist. Er
 „ beschwöret euch mit mir, daß ihr unveränderlich in
 „ Frieden und Eintracht beharren möget. „

Als der heil. Alexander in sein neues Bisthum eingesetzt war, legte er eine Bibliothek an, wo er unter andern Büchern die Werke und Briefe der größten Männer seiner Zeit sammelte. Eusebius sagt, diese Bibliothek habe zu seiner Zeit noch bestanden, und er habe große Hülfe zur Beschreibung seiner Kirchengeschichte daraus gezogen.

Origenes gibt der Sanftmuth unsers Heiligen, die besonders in seinen Ermahnungen an das Volk hervorstrahlte, ein schönes Lob. Man weiß sonst nichts von Alexander bis zu seinem Tod. Er wurde während der Verfolgung eingezogen, bekannte Jesus Christus zum zweiten Male, und starb 251 im Gefängnisse zu Cäsarea. Der heil. Epiphanius, der heil. Hieronymus u. geben ihm den Namen Blutzeugen. Er wird an diesem Tage in dem römischen Martyrologium erwähnt; allein die Griechen verehren ihn den 16. Mai und 22. December.

Ein Hirt, der mit Erfolg an dem Heile der Seelen arbeiten will, muß sich selbst vorerst in der Tugend befestigen. Die priesterlichen Amtsverrichtungen werden für ihn nur eine Quelle der Gefahren seyn, wenn er sich nicht gewissenhaft dazu vorbereitet hat. Durch Abtödtung aller Gelüste der verderbten Natur, durch vollkommene Losschälung von allen irdischen Gütern, durch Übung einer tiefgewurzelten Demuth, durch beständiges Gebet und Betrachtung; wenn er nicht einen festen Grund der Sanftmuth und Liebe gelegt hat, wodurch er in jeder Gelegenheit Allen Alles werde; wenn er nicht erglüheth

von Eifer für die Ehre Gottes und die Heiligung derjenigen, denen er als Führer gegeben ist. Welche Beschämung für ihre Nachfolger im Priestertume, wenn sie sich weigerten, ihnen wenigstens insoweit es ihre Schwäche gestattet, nachzuahmen! Hier handelt es sich keineswegs um einen Rath, den man, streng genommen, auch unbeachtet lassen könnte; es ist ein Gebot, dessen Uebertretung die traurigsten Folgen, sowohl für die Vorsteher als für die Untergebenen, nach sich zöge. Wahr bleibt es zwar, daß, um in die Fußstapfen der Heiligen einzutreten, man sich unaufhörlich Gewalt anthun müsse, und man oft sehr schwere Kreuze zu tragen habe; allein man soll bedenken, daß das Leben eines Christen, also vorzüglich das eines Hirten, ein ununterbrochenes Märtyrerthum seyn müsse, und man Gott nur in soweit angenehm seyn könne, als man ihm das Opfer seines Leibes und seiner Seele durch Abtödtung und andere Tugenden, deren Ausübung das Evangelium uns so dringend anbefiehlt, darbringe.

Der heil. Cyrillus,
Erzbischof von Jerusalem, Kirchenlehrer und
Bekenner.

(Gezogen aus dessen Werken, *edit. Bened.*, und aus alten Kirchengeschichtschreibern.)

Jahr 386.

Der heil. Cyrillus wurde, gegen das Jahr 315, zu Jerusalem, oder doch in der Umgegend dieser Stadt, ge-

boren. Er verlegte sich frühzeitig auf das Studium der heil. Schriften, und ward mit denselben so vertraut, daß seine meisten Reden, sogar jene, die er ohne Vorbereitung vortrug, ein Zusammenfluß von Stellen oder Anspielungen auf verschiedene Texte aus den göttlichen Büchern sind. Eine gründliche Kenntniß der Lehre der Kirche schöpfte er aus den Kirchenvätern, die ihm vorgegangen waren, er las auch die Schriften der heidnischen Philosophen, überzeugt, da Waffen zu finden, womit er den Götzendienst mit Erfolg bekämpfen könnte.

Maximus, Bischof von Jerusalem, weihte ihn zum Priester im Jahre 345, und beauftragte ihn bald, dem Volke das Wort Gottes vorzutragen. Der Heilige selbst berichtet uns ¹⁾, daß er jeden Sonntag in der Versammlung der Gläubigen predigte. Auch mußte er die Katechumenen, oder Jene, die man zum Empfange der heil. Taufe vorbereitete, unterweisen; denen, wie bekannt, dieses Sacrament erst nach Verlauf von zwei Prüfungsjahren²⁾ ertheilt ward.

Cyrillus bekleidete mehrere Jahre das wichtige Amt eines Katecheten, und zwar mit vielem Eifer und Ruhm. Ungefähr um das Jahr 350 folgte er dem oben erwähnten Maximus auf dem bischöflichen Stuhl von Jerusalem nach.

Der Anfang seines Oberhirtenamtes ist in der Geschichte durch ein Wunder berühmt, welches Gott zur Verherrlichung des Zeichens unserer Erlösung wirkte. Da diese Thatsache so merkwürdig ist, und auf unbezweifelbare

1) Cat. 5, 10, 14.

2) FLEURY, *Mocurs des Chrétiens*.

Beweise sich gründet, so können wir nicht umhin dieselbe hier anzuführen³⁾. Der heil. Cyrillus, welcher davon ein Augenzeuge gewesen, schrieb sogleich an den Kaiser Constantius, um ihn davon in Kenntniß zu setzen. Hier sind dessen eigene Worte: « Am siebenten Mai gegen neun
 « Uhr des Morgens erschien am Himmel ein großes Licht,
 « in der Gestalt eines Kreuzes, welches von dem Cal-
 « varienberg bis zum Delgarten reichte⁴⁾; dasselbe ward
 « aber nicht bloß von ein oder zwei Personen gesehen,
 « sondern von der ganzen Stadt. Es war nicht eine
 « jener vorübergehenden Erscheinungen, welche schnell
 « wieder verschwinden; dieses Licht strahlte unsern Augen
 « mehrere Stunden lang entgegen, und zwar mit solchem
 « Glanze, daß es selbst die Sonne zu verdunkeln ver-

3) Die Thatsache wird angeführt von Socrates, l. 2, c. 28; von Philostorgius, l. 3, c. 26; von dem Verfasser der Alexandrinischen Chronik ic. Ueber die Echtheit des Cyrillischen Briefes kann ohnehin kein Zweifel erhoben werden. Derselbe wird diesem Kirchenvater zugeschrieben von Sozomenus, l. 5, c. 5; von Theophanes, unter dem Jahre 352; von Eutychius, *Annal.* p. 475; von Johann dem Nicker, *Auctuar. Combesis*, tom. II, p. 382; von Glycas ic. ic. Cave hat ihn dem Leben des heil. Cyrillus beidrucken lassen, tom. II, p. 344. Allein je ächter dieser Brief scheint, desto mehr mißfällt er eben darum Rivet und andern Feinden des Kreuzes Jesu Christi. Sie halten ihn für verdächtig, nicht zwar weil er Merkmale der Unterschobenheit an sich trägt, sondern weil sie solche darin finden wollen. Blondel führt ihn als wahr an, ohne daß er dessen Richtigkeit im geringsten zu bezweifeln sich getraut. S. Tillemont, tom. VIII, p. 450.

4) Eine Strecke von etwa fünfzehn Stadien, oder drei viertel Stunden.

« mochte. Die Zuschauer, zugleich von Furcht und Freude
 « ergriffen, strömten haufenweise in die Kirche; Greise
 « und Jünglinge, Gläubige und Heiden, Bürger und
 « Fremdlinge, Alle stimmten ein in das Lob unsers Herrn
 « Jesu Christi, des neugebornen Sohnes Gottes, der
 « durch seine Kraft dieses Wunder that, und sie bekannten
 « einhellig die Göttlichkeit einer Religion, der die Himmel
 « selbst Zeugniß geben ⁵⁾. »

Der heil. Cyrillus schließt seinen Brief mit dem
 Wunsche, der Kaiser möchte für ein und alle Mal die
 heil. und gleichwesige (consubstantielle) Dreieinig-
 keit ⁶⁾ preisen. Die chriechische Kirche feiert am siebenten

5) S. Philostorg und in der Chronik von Alexandrien
 liest man, daß diese wundervolle Erscheinung von einer Iris
 oder einem Lichtkreise umgeben war.

6) *Την άγιαν και όμοσιον τριάδα.* Diese Stelle be-
 weist, daß der heil. Cyrillus der Lehre des Nicäischen
 Kirchenrathes zugethan war, und widerlegt die Beschuldigung,
 welche einige Schriftsteller gegen die Reinheit seines Glaubens
 in dieser Hinsicht erhoben haben. Mit Ungrunde würde man
 einwenden, er habe dem arianischen Kaiser in dem bemeldten
 Brief Lob ertheilt. Diese Lobeserhebungen sind nichts anders als
 ehrfurchtsvolle Ausdrücke, wozu man berechtigt ist, wenn man
 zu seinem Fürsten redet oder an ihn schreibt. Die heil. Hila-
 rius und Athanasius, so berühmt durch ihren Eifer gegen
 den Arianismus, bedienten sich derselben Sprache an den
 Kaiser Constantius, obgleich dieser Fürst damals der katho-
 lischen Lehre weit mehr entgegen gewesen, als zur Zeit, wo
 der heil. Cyrillus an ihn schrieb. Cave, der hierin gewiß
 unverdächtig ist, sagt namentlich von Rivet: « Mirari libet
 « perversum plane Riveti (*Crit. Sacr.* 1.3, c. 11) ingenium,
 « qui ex hac ipsa epistola concludit aut eam non esse
 « Cyrilli, aut Cyrillum fuisse haereticum Arianum. » Cave,
Script. Eccles. hist. litt. p. 154.

Mai das Andenken der wunderbaren Erscheinung des Kreuzes, wovon wir so eben geredet haben?).

7) Gewisse neuere Kritiker haben behauptet, die leuchtenden Kreuze, welche unter den Regierungen Constantins und Constantius in der Luft erschienen seyen natürliche Halonen oder Lichtkreise, welche man zuweilen um die Sonne erblickt, und jene, welche man während der Nacht unter Julians Regierung schaute, sey eine Paraselene oder ein sogenannter Nebenmond gewesen. Um die Richtigkeit dieser Behauptung einzusehen, hat man bloß zu bemerken, daß diese Erscheinungen nicht die Gestalte eines Kreuzes haben, was die Erfahrung beweist; und zugleich auch die Grundsätze der Physik erfordern. Man kann hierüber Smith's *Optik*, I. 2, c. 11, tom. I, p. 199 und tom. II, Nachtrag, p. 83, und den *Essai de Physique* DE MUSSCHENBROEK, tom. II, c. 30, p. 796, in der Uebersetzung von Massuet, nachschlagen. Nebenbei ist zu bemerken, daß die fragliche Wundererscheinung dreimal in demselben Jahrhundert sich erneuerte, und immer in Umständen, wo Gott seine Macht durch außerordentliche Mittel verkünden zu müssen schien.

Wie aber werden uns jene Männer, für welche die Natur keine undurchdringbare Geheimnisse in sich schließt, und die daher nichts von Wunderbarem wissen wollen, diese Aufschrift: in diesem Zeichen sollst du siegen, die rings um das leuchtende Kreuz herstrahlte, welches Constantin und sein ganzes Heer sahen, erklären? Der Kaiser bezeugte die Wahrheit dieser Thatsache mit einem Eid, und Eusebius, der dieß in dem Leben dieses Fürsten tom. I, c. 28. erzählt, hatte es aus dessen eignem Munde und von mehreren Augenzeugen vernommen. Läugnen, daß diese Worte da geschrieben wären, und mit Fabricius behaupten wollen, das Wort *ρασφην*, Schrift, dessen sich Eusebius bedient, könne hier Sinnbild bedeuten, ist eine Ungereimtheit, die keiner Widerlegung bedarf. Herr Fortin, den diese Thatsache sehr in Verlegenheit gebracht hat, muß selbst gestehen, es sey natürlicher, man

Einige Zeit nach dieser Begebenheit, erhob sich ein hitziger Streit zwischen dem heil. Cyrillus und Acacius, Erzbischof zu Cäsarea. Man weiß, daß dieser Letztere, welcher anfänglich den Irrthümern der Halb-arianer zugethan war, nachher einer der grimmigsten Parteilänger des Arianismus geworden ist. Es handelte sich zuerst bloß um einige Punkte der Gerichtsbarkeit, indem der Erzbischof von Jerusalem sich weigerte, mehrere Rechte, welche Jener von Cäsarea als Metropolitan ungerechter Weise sich anmaßte, anzuerkennen. Diese erste Streitsache veranlaßte noch andere, welche unterhalten wurden, durch die Verschiedenheit der Lehre über die Consubstantialität des Wortes, die unser Heiliger allzeit mit dem größten Eifer verfochten hatte ⁸⁾. Diese An-

derstehe die Worte *γραφην λεγουσα* von einer Inschrift, als von einem Sinnbilde. « Es ist aber, sagt dieser Schriftsteller, immerhin ein sonderbarer Umstand, aus dem man sich helfen muß, wie man kann. »

8) Sozomenus, l. 4, c. 24, sagt zwar, der heil. Cyrillus habe damals den Halb-arianismus, und Acacius den Arianismus verfochten; allein es ist ausgemacht, daß er sich betrügt: Acacius war damals erst Halb-arianer, und in der 341 gehaltenen Kirchenversammlung zu Antiochien bekannte er, daß Jesus Christus seinem Vater ähnlich, wiewohl nicht gleich, sey. Erst im Jahre 358 trat er Eudorius, und andern ketzerischen Arianern bei. In Betreff des heil. Cyrillus beweisen die Thatsachen, welche wir schon angeführt und in seinem Leben noch anführen werden, wie auch dessen Werke zur Genüge, daß er in Hinsicht der Consubstantialität des Wortes allzeit die Lehre der Kirche beibehalten habe. Man kann über diesen Gegenstand unter Andern nachschlagen: Stolberg's Geschichte der Religion Jesu; *la Vie de saint Cyrille*, par D. TOUTEE; und die *Dissertation de D. Maran sur les Semi-Ariens*, gedruckt zu Paris, 1721.

Hänglichkeit an den Glauben von Nicäa steigerte den Haß des Acacius gegen Cyrillus auf das Höchste, daher entschloß er sich, alle Mittel anzuwenden, um den Heiligen in den Untergang zu stürzen. Er foderte ihn daher vor eine Versammlung Arianischer Bischöfe, in welcher er den Vorriß nahm, unter dem Vorgeben, er wolle ihn zwingen, sich über mehrere Anklagepunkte, die gegen ihn erhoben worden, zu reinigen. Nachdem zwei Jahre verfloßen waren, ohne daß Cyrillus vor diesen Richterstuhl, dessen Befugniß er nicht anerkannte; sich stellte, sprach man das Absetzungsurtheil wider ihn aus. Eines der vorgebliehen Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, bestand darin, er habe die Kirchengüter verschwendet, und die heil. Gefäße zu einem profanen Gebrauch verwendet. Diese Anklage entstand daher, weil der Heilige, während einer großen Hungernoth, welche die ganze Gegend von Jerusalem verheerte, einen Theil der Kirchenhabe und mehrere Ordate verkauft hat, um den Bedürfnissen einer Menge Armen, die vor Elend zu Grunde giengen, Abhilfe zu thun. Gewiß aber verdiente ein solches Verfahren, weit entfernt, als strafbar angesehen werden zu können, im Gegentheil die schönsten Belobungen.

Der heil. Cyrillus berief sich gegen diesen Urtheilsspruch auf ein höheres Gericht; da aber diese Maßregel ohne Wirkung blieb, mußte er der Gewalt nachgeben. Er zog sich zuerst nach Antiochien, dann nach Taris in Sicilien zurück. Sylvanus, Bischof dieser letzten Stadt, empfing ihn mit großer Ehrenbezeugung, und erlaubte ihm sogar, alle seine Amtsverrichtungen zu vollbringen, indem er das von Acacius und dessen Anhang gefällte Urtheil, als nichtig ansah. In dem Concilium von Seleucia 359

ward er wieder in seine Rechte eingesetzt; allein die Arianer brachten es durch ihre Verläumdungen dahin, daß er im folgenden Jahre in einem Concilium zu Constantinopel abermal entsetzt wurde.

Die Verhältnisse, in welcher er mit Sylvan, Eustathius von Sebaste, Basilus von Ancyra und mehreren andern Bischöfen gestanden, und die sich nachher an die Spitze der Halbarianer stellten, haben bei Einigen Bedenklichkeiten über seinen Glauben veranlaßt: es ist aber gewiß, daß er niemals die Meinungen der Feinde der Consubstantialität des Wortes theilte. Er hatte im Jahre 349, mit seinem Vorgänger Maximus, die Beschlüsse des Kirchenraths zu Sardica, also die Lehre der Väter zu Nicca angenommen. Aus seinem Briefe an den Kaiser Constantius hat man gesehen, daß er ausdrücklich die consubstantielle Dreieinigkeit bekannte. Hierzu kommt noch, daß er in dem zu Constanti-
nopel 381 gehaltenen Concilium, mit den übrigen Bischöfen die Irrthümer der Halbarianer und Macedonianer verdammt. Die rechtgläubigen Bischöfe, welche sich im folgenden Jahre in derselben Stadt versammelt hatten, gaben seinem Glauben die glänzendsten Zeugnisse: in ihrem Briefe an den Pabst Damasus und an die Morgenländer erklärten sie: „ Daß der sehr ehrwürdige Cy-
“ rillus, Bischof von Jerusalem, durch die Bischöfe der
“ Provinz canonisch erwählt worden war, und daß er,
“ des Glaubens wegen, mehrere Verfolgungen ausge-
“ standen habe “.

9) Bei Theodoret, *hist.* l. 5, c. 9.

Als Julian, genannt der Abtrünnige, nach des Constantius Tod das Staatsruder ergriff, rief er alle Bischöfe aus der Verbannung zurück, und erlaubte ihnen in ihre Diözesen zurückzukehren. Seine Absicht war, die Unduldsamkeit seines Vorfahrers gehässig zu machen, unter den Rechtgläubigen und Ketzern einiger Massen das Gleichgewicht herzustellen, und zwischen beiden Theilen die Trennung zu unterhalten, in der Hoffnung, das Christenthum selbst dadurch herabzusetzen. So bediente sich Gott der Politik des Kaisers, um den Heiligen seiner Kirche zurückzugeben. Wenige Tage nach seiner Rückkunft war Cyrillus Augenzeuge eines der berühmtesten Wunder, die je zu Gunsten der Religion Jesu Christi gewirkt worden. Wir wollen die Thatsache, wie es sich geziemt, etwas weitläufig hier auseinandersetzen; gewiß die Frömmigkeit der wahren Gläubigen wird sich darüber erfreuen: da sie sich zudem noch auf die unverwerflichsten Zeugnisse gründet ¹⁰⁾.

Seit der Entstehung des Christenthums hatte sich der Götzendienst mit seiner ganzen Macht gewaffnet, um dessen Einführung zu verhindern. Man verdamnte daher die Anhänger zu Martern, bei deren Erinnerung man schon von Schauer ergriffen wird: allein ihr Blut war ein fruchtbarer Same, wodurch von Tag zu Tag die Anzahl der Jünger des Gekreuzigten vermehrt wurde. Julian, durch die Erfahrung belehrt, wie unnütze die Verfolgungen sind, bediente sich neuer Waffen zur Ver-

10) S. Lilemont, tom. VII, p. 409, und die Abhandlung von Warburton, über den Plan Julians, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen.

nichtung des christlichen Namens; er heuchelte äußerlich eine große Duldbung und Mäßigung, gab auch in Reden gleißend zu verstehen, als mißbillige er die Grausamkeit der Verfolger.

Durch diese Verstellung und Heuchelei gedachte er seinen Endzweck leichter zu erreichen. Er versuchte das Christenthum in seinen Grundfesten zu untergraben, und Jesus Christus der Lüge zu überweisen, der vorgesagt hatte, der Tempel zu Jerusalem würde zerstört und nie wieder aufgebaut werden. Wäre dieser Versuch gelungen, so hätte keinem Zweifel mehr obgelegen, daß der Stifter unserer Religion weder Gott, noch auch der Gegenstand der heil. Bücher des alten Bundes gewesen, wo man ebenfalls Weissagungen fand, welche die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem verkündigten. Es wäre also um die mosaische und christliche Offenbarung geschehen gewesen; und das Heidenthum hätte auf die glänzendste Weise obliegen müssen ¹¹⁾.

11) Der heil. Gregor von Nazianz, Sokrates, Theodoret, und die übrigen Kirchengeschichtschreiber stimmen alle dahin überein, Julians Absicht bei Erbauung des Tempels zu Jerusalem sey keine andere gewesen, als die Propheten, welche den Untergang dieses berühmten Tempels geweissagt haben, der Lüge zu zeihen, mithin der christlichen Religion die Beweise, welche sie von der Erfüllung dieser Prophezeiungen hernimmt, zu entwinden. Nach Ammianus Marcellinus, l. 3, c. 1, wollte Julian weiter nichts als sich einen unsterblichen Namen erwerben. Dieser Beweggrund mag wohl auf Julians Absicht einigen Einfluß gehabt haben; allein er war nicht die Hauptursache die ihn zu diesem Werke antrieb. Man lese besonders Sozomenus, *hist.* l. 5, c. 22; darin wird man sehen, daß Julian und die Götzendiener nur die christliche

Julian erließ an die ganze jüdische Nation einen sehr schmeichelhaften Brief ¹²⁾, worin er sie allen Steuern entlastet, und den Beistand ihrer Gebete zur Wohlfahrt seines Reiches begehrt. « Bringet eure Wünsche dar, » sagte er ihnen, « damit ich siegreich aus dem persischen Kriege zurückkehre: ich werde Jerusalem, — diese heil. Stadt, nach deren Wiederherstellung ihr schon so lange Jahre geseufzet habet, wieder aufbauen, um sie mit euch zu bewohnen, und mit euch darin den Allerhöchsten zu preisen. » Dieses war aber nur die Sprache der Heuchelei; denn Julian redete bei jeder Gelegenheit mit größter Verachtung von der jüdischen Religion.

Hierauf versammelte er die Bornehmsten der Juden, und befragte sie, warum sie kein Opfer mehr nach den Vorschriften ihres Gesetzes darbrächten. Als diese ihm erwiedert haben, sie könnten ausser dem Tempel zu Jerusalem, der nur Gräuel der Verwüstung darbiete, nicht opfern, befahl er ihnen, in ihr Vaterland zurückzukehren, um den Tempel aufzubauen, und das Gesetz wieder einzuführen; zugleich versprach er ihnen, nach Kräften Beistand zu leisten, um die Ausführung ihres Unternehmens zu erleichtern. Bei dieser Nachricht strömten die Juden von allen Seiten nach Jerusalem hin. Stolz auf den Schutz des Kaisers, verunglimpften sie die Chri-

Religion im Auge hatten, und daß die Hoffnung, dieselbe zu vernichten, ihrem tödtlichen Hasse gegen die Juden auf einige Zeit Einhalt that.

12) Wir haben diesen Brief noch; man findet ihn unter Julian's Werken, ep. 25, p. 152. Er wird angeführt von Sozomenus, hist. l. 5, c. 22, und Cave gibt davon eine Uebersetzung in dem Leben des heil. Cyrillus.

sten, und droheten ihnen die härtesten Strafen ¹³⁾. Bald hatten sie bedeutende Geldsummen zusammengebracht. Die Judenweiber gaben ihre Kleinodien und Edelgesteine zur Unterstützung des großen Unternehmens. Julian, in der Absicht noch mehr zu erimuthigen, erklärt ihnen, er habe bei Durchlesung ihrer heil. Bücher gefunden, daß das Ende ihrer Gefangenschaft herbeigekommen sey, und sie dem Zeitpunkte nahe wären, wo es ihnen wieder erlaubt würde, in dem Tempel zu opfern. Er befahl seinen Schatzmeistern ihnen das Geld zu schießen, welches zur Erbauung des Tempels, der ungeheure Summen erheischte, erfordert würde; aus verschiedenen Provinzen des Reichs sandte er ihnen geschickte Baumeister, vertraute die Leitung des Werkes den angesehensten Personen an, und setzte über das Ganze seinen innigsten Freund Alypius, den er selbst dahin schickte, das Werk zu betreiben.

Nachdem Alles gehörig angeordnet war, brachte man eine ungeheurere Menge Baumaterialien zusammen; man arbeitete Tag und Nacht mit größter Thätigkeit an der Räumung des Platzes, wo der alte Tempel gestanden, und schleifte die noch übrigen Fundamente. Einige Juden hatten zu diesem Zwecke silberne Rärste, Schaufeln und Butten machen lassen. Die zartesten Frauen legten Hand an's Werk, und trugen in ihren kostbarsten Schürzen den Schutt hinweg.

Der h. Cyrillus, welcher alle diese Vorbereitungen sah, äußerte nicht die geringste Besorgniß, sondern behauptete allzeit, die göttlichen Weissagungen würden zur

13) Um dieselbe Zeit verheereten die Juden die Kirchen zu Alexandrien, Damascus, und an mehreren anderen Orten.

gänzlicher Erfüllung kommen. Er versicherte sogar, die Bemühungen der Juden würden nur dazu dienen die Weissagungen des Erlösers, welcher in Betreff des Tempels zu Jerusalem gesagt hatte, es würde kein Stein auf dem andern bleiben, in ein desto helleres Licht zu stellen.

Indeß war beinahe schon Alles niedergedrückt, und man begann neue Fundamente zu legen: allein eben da erwartete Gott seine Feinde, um sie zu beschämen. Laßt uns einen Schriftsteller vernehmen, dessen Zeugniß unverdächtig ist, — Ammianus Marcellinus, der ein Heide war, und Julian zum Helden seiner Geschichte gemacht hat: « Als nun Alypius das Werk kräftig betrieb, und der Landpfleger ihm behülflich war, da brachen nahe bei der Grundlage furchtbare Feuerklumpen öfters hervor, und machten, nachdem verschiedene Male die Arbeiter verbrannt worden, den Ort unzugänglich ¹⁴⁾, und als auf solche Weise das Feuer sie beharrlich zurücktrieb, hörte die Unternehmung auf ¹⁵⁾. »

14) Der heil. Chrysostomus, Sozomenus und Theodoret sagen, die Flammen seyen mitten aus den Fundamenten hervorgebrochen.

15) Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammaram prope fundamenta crebris assullibus erumpentes, fecere locum, exustis aliquoties operantibus, inaccessum; hocque modo, elemento destinatus repellente, cessavit inceptum. Amm. Marcell. l. 25, c. 1. Letztere Worte sind gewiß schon stark in dem Munde eines Heiden; sie stellen das Feuer wie ein vernünftiges Wesen dar, welches auf Antrieb einer höhern Macht handelte. Sollte man hier wohl den Finger Gottes verkennen! Man lese noch hierüber Stolberg's Geschichte der Religion Jesu XI. Theil gegen das Ende.

Auf diese Weise drückt sich ein Geschichtschreiber aus, welcher die Götzen des Heidenthums anbetete, und Julian's Bewunderer gewesen ist. Nur die Kraft der Wahrheit konnte ihm ein solches Geständniß abzwingen.

Die Kirchengeschichtschreiber lassen sich in nähere Entwicklung dieser Begebenheit ein. Wir lernen von ihnen, daß, nebst den Feuerausbrüchen, noch Erdbeben und Orkane wütheten; daß der Donner einschlug; daß man Kreuze auf den Leibern und Kleidern der Anwesenden eingeprägt sah, und daß an dem Himmel ein Licht, in der Gestalt eines Kreuzes, rings mit leuchtenden Strahlen umgeben, erschien ¹⁶⁾. Mehrere, von den Flammen verfolgt, wollten sich in eine nahegelegene Kirche flüchten, vermochten aber nicht hineinzugehen, entweder weil eine unsichtbare Hand sie zurückstieß, oder weil die Vorsehung zuließ, daß sie selbst sich einander verwirrten. „Dem sey nun wie ihm wolle,“ sagte der h. Gregor von Nazianz ¹⁷⁾, „ein allgemein angenommener Umstand, und den Niemand in Abrede stellt, ist, daß sie auf ihrer Flucht, um sich von der drohenden Gefahr zu retten, ein Feuer aus den Grundlagen des Tempels hervorbrach, sie bald erreichte, die Einen verzehrte, die Andern verstümmelte, so daß Alle insgesammt

16) Man sehe den heil. Gregor von Nazianz, *orat. 4, adv. Julian*. Nach Theodoret, waren die Kreuze, welche auf den Kleidern der Juden erschienen, dunkel und näherten sich dem Schwarzen; allein dieses widerspricht keineswegs der Erzählung des heil. Gregorius. Die besagten Kreuze glichen Phosphoren, die des Tages schwarz, und des Nachts glänzend sind.

17) *Orat. 4 adv. Julian*.

„Merkmale des göttlichen Zornes davon trugen.“ Die Ausbrüche fiengen jedes Mal wieder an, wenn man die Arbeiten erneuern wollte, und hörten dann erst auf, als man das Werk gänzlich unterließ.

Diese wunderbare Begebenheit wird mit allen ihren Umständen von sehr vielen Schriftstellern, welche in dem Jahrhundert Julian's lebten, erzählt. Der heil. Gregor von Nazianz redete davon ein Jahr darauf, nachdem sie sich zugetragen hatte. Der heil. Johann Chrysostomus erwähnt derselben in mehreren seiner Werke als eines Ereignisses, welches ungefähr zwanzig Jahre vorher in Gegenwart Mehrerer, die seine Zuhörer waren, Statt gehabt. Man findet die Erzählung davon bei dem heil. Ambrosius ¹⁸⁾; bei Rufin, welcher lange Zeit an demselben Orte lebte; bei Theodoret, welcher den größten Theil seines Lebens in der Nachbarschaft von Palästina zubrachte; in den Geschichten von Sozomenus, Sokrates, Philostorgius u. ¹⁹⁾. Alle

18) In seiner 40. Epistel, welche er im Jahre 388 schrieb.

19) Philostorgius erzählt noch (*hist. Eccl. VII. 14*), bei Grundlegung des neuen Baues habe der erste Stein sich von seiner Stätte bewegt und dadurch die Höhlung eines Felsen sichtbar gemacht. Man habe einen Arbeiter an einem Seile hinabgelassen, welcher Wasser gefunden, so ihm bis an die Schenkel gegangen. Durch Betastung habe dieser die ausgehauene Höhlung viereckigt befunden, und in der Mitte habe sich eine Säule wenig über dem Wasser erhoben, auf welcher ein, in seinen Röhren gewickeltes Buch gelegen, so er heraufgebracht. Da sich alle dieses Fundes gewundert hätten, desto mehr, da das Buch ganz neu geschienen, wäre der Heiden und Juden Staunen zur Bestürzung geworden, als sie bei Aufrollung des Buches auf die, in großer Schrift geschriebenen, Worte

diese Schriftsteller kommen in der Hauptsache mit einander überein, und weichen nur in Betreff etlicher Nebenumstände von einander ab; allein diese Verschiedenheit gibt ihrem Zeugnisse ein neues Gewicht, weil daraus erhellt, daß keiner den Andern nachgeschrieben habe. Wir haben gesehen, daß Ammianus Marcellinus dasselbe Wunder bezeuget. Libanius, ebenfalls ein Heide, und dem Kaiser Julian ganz zugethan, redet auch von Erdbeben, die in Palästina Statt gehabt. Zwar ist er sehr zurückhaltend; aber eben dadurch spricht er zur Steuer des Christenthums. Hätte er sich anders ausgedrückt, so würde er die Schande seines Helden aufgedeckt, und an seiner Religion ein Verräther geworden seyn²⁰⁾. Jedermann, sogar Julian, mußte der Wahrheit Zeugniß geben. Da dieser Mann so in die Enge gebracht war, so darf es gar nicht auffallend erscheinen, daß er sich versänglicher und klügligher ersonnener Ausdrücke bediente. Auch sogar die Juden, die man gewiß nicht in Verdacht ziehen wird, als hätten sie die christlichen Schriftsteller abgeschrieben, erzählen die fragliche Thatsache, nach der Ueberlieferung ihrer Synagogen, und mit beinahe derselben Einstimmigkeit, wie die Christen.

Das Wunder, von dem wir so eben geredet haben, ist also unbezweifelbar; man kann es nicht in Abrede stellen, ohne in den albernsten Phyrhonismus zu ver-

gestoßen: «Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.» (Joh. I. 1) Das Büchlein war das Evangelium Johannis. — Stolberg, Geschichte der Religion Jesu. XI. Theil, S. 563.

20) S. Libanius in der Geschichte seines Lebens, in der Trauerrede auf Julian.

fallen ²¹⁾: daher lesen wir bei Socrates, die Juden hätten gleich ausgerufen, daß Jesus Christus Gott sey. Mehrere Heiden bekehrten sich bei dieser Gelegenheit, nach dem Berichte des heil. Gregor von Nazianz, des Sozomenus und Socrates. Was die Juden betrifft, so ist es nicht auffallend, daß sie in ihrer Blindheit verharret sind; dadurch bewahrheiten sie die Prophezeiungen, wo ihre Verstocktheit und Verwerfung des göttlichen Lichtes so deutlich vorverkündet wird.

Beim Anblick eines für das Christenthum so glorreichen Triumphes, betete der heil. Cyrillus die Allmacht Gottes an, und fuhr fort, mit Eifer an dem Heile seiner Herde zu arbeiten. Seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den Glauben Jesu Christi, machte ihn dem Julian sehr verhaßt, und dieser hat sogar, nach Drosius, beschlossen, ihn nach der Rückkehr aus dem persischen Kriege seiner Rache zu opfern; allein der Tod kam ihm zuvor, und hinderte ihn, sein verabscheuungswürdiges Vorhaben auszuführen ²²⁾.

Der heil. Cyrillus wurde 367 noch einmal verbannt, auf Befehl des mit dem Arianismus angesteckten

21) S. die Abhandlung Warburton's über den Entschluß Julians, den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. Der Abbe Mazéas gab davon eine gute französische Uebersetzung 1754. In diesem Werke wird nachgewiesen, daß die fragliche Begebenheit ein eigentliches Wunder gewesen, und die von Basnage erhobenen Schwierigkeiten sind darin trefflich widerlegt. Alle Gelehrte stimmen überein, daß Warburton den Gegenstand durchaus erschöpft und die Ungläubigen bis in ihren letzten Verschanzungen bezwungen habe.

22) S. Julians Leben von dem Abbe de la Bletterie. Wir haben dieses vortreffliche Werk mit Dank benützet.

Kaisers Valer's. Und erst im Jahre 378 kam er wieder in seine Diözes zurück, als Gratian zur Kaiserkrone gelangt war und befohlen hatte, die Kirchen an Jene wieder zurückzugeben, welche mit dem Pabste Damasus in Gemeinschaft stunden. Da er seine Heerde durch Spaltungen und Irrlehre verwüstet fand, bemühet er sich aus allen Kräften, Frieden und Einheit der Lehre wieder herzustellen. Im Jahre 381 wohnte er dem allgemeinen Kirchenrath zu Constantinopel bei, und unterschrieb die Verdamnung der Halbbarianer und Macedonianer, deren Irrthümer er allzeit verabscheut hatte. Endlich gieng er aus diesem Erdenleben in die glückselige Ewigkeit über im Jahre 386. Die Griechen und Lateiner verehren ihn am 18. März, welcher sein Sterbetag war.

Ueber die Schriften des heil. Cyrillus.

Der heil. Cyrillus hielt als Katechet zu Jerusalem jedes Jahr einen Lehrkurs, um die Katechumenen zum Empfange der heil. Taufe vorzubereiten. Diese Unterweisungen, bekannt unter dem Namen Katechesen sind achtzehn an der Zahl, und für jene Katechumenen gehalten worden, welche man Bittende oder Erleuchtete nannte. Nebst diesen achtzehn Katechesen haben wir von ihm noch fünf andere, welche Geheimnißlehren (mystagogische) heißen, entweder weil er sie an die Katechumenen gerichtet hatte, die schon in unsere Geheimnisse eingeweiht waren, oder weil dieselben eine deutliche Erklärung unsrer Geheimnisse enthalten, besonders in Bezug auf das Sakrament der Taufe, der Firmung und des Abendmahls.

Die Calvinisten, welche die Verdamnung ihrer Irrthümer in den Katechesen, besonders in den Geheimnißreden finden, haben sich alle Mühe gegeben, um zu beweisen, daß dieselben unterschoben seyen: allein die Kritiker werden ihrer

Meinung dann erst beitreten, wann sie stärkere Gründe vorbringen als Aubertin, Rivet, *Crit. Sacr.* l. III, c. 8, 9, 10, u. 11, und Casimir, Dubin, *de Script. Eccles.* t. I, p. 459. Dieser Letztere, dessen Unrichtigkeit übrigens bekannt ist, ließ sich, um seine Ansicht zu beweisen, die größten Versehen zu Schulden kommen. Die Protestanten Englands sind reblicher gewesen, und haben eingestanden, daß der heil. Cyrillus wirklich unstreitig als der Verfasser der Katechesen, welche seinen Namen führen, angesehen werden müsse. S. Cave, *de vit. S. Cyrill.*; Milleß, *Praef. et not. in Opp. S. Cyrill.*; Whittaker, Bull, Bossius u. A.

Wenn übrigens unsere Gegner uns auch beweisen könnten, daß der heil. Cyrillus nicht der Verfasser der seinen Namen führenden Katechesen wäre; so müßten sie doch eingestehen, daß sie gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts zu Jerusalem gehalten worden sind: — denn 1) findet man darin eine Menge Stellen, welche dieses unläugbar zu erkennen geben. D. Ceillier führet sie an, S. 487 und ff. 2) Der h. Hieronymus, *Cat.* c. 112, sagt, der heil. Cyrillus habe Katechesen gefertigt, da er noch sehr jung war. Theodoret gedenket der vierten unter dem Namen dieses Heiligen; Leo von Byzanz thut ebenfalls Erwähnung von ihr. Der siebente allgemeine Kirchenrath, welcher die Eingangsworte der Zweiten anzieht, schreibt sie demselben Heiligen zu. Um nicht die uns vorgestellten Gränzen zu überschreiten müssen wir die Citaten abbrechen. S. D. Ceillier S. 488, 490.

Das so eben Gesagte, gilt auch für die achtzehn Katechesen, welche an die Bittenden oder Erleuchteten gehalten worden sind. Was die Geheimnißreden betrifft, so ist es offenbar, daß sie eine Fortsetzung der Ersten sind und von derselben Hand herrühren. Dieß ergibt sich aus der Gleichförmigkeit der Schreibart und Methode. — 1) Hatte sie der Verfasser in der achtzehnten der Vorhergehenden versprochen, und in den fünf Letzten redet er von den achtzehn Ersten. 2) Werden sie dem heil. Cyrillus zugeschrieben von Eustratius, welcher unter Justinians Regierung blühte, von Anastasius dem

Sinaiten, von dem Mönche Nikon, 16. 16. Man sehe D. Loutté diss. 2, p. CV.

Die Erste unter den achtzehn Katechesen, welche die Aufschrift hat: Einleitung zur Taufe, ist nur eine Einladung dieses Sacrament, dessen Vortheile der Heilige herzählt, zu empfangen. Die Zweite ist betitelt: Von der Buße und dem Ablasse der Sünden. Unser Heiliger zeigt darin die Größe der Sünden, deren Ursache er in der freien Willkühr findet und den Nachstellungen des Teufels, denen man indess widerstehen kann; hierauf zeigt er, daß die göttliche Barmherzigkeit allen wahrhaft reumüthigen Sündern verzeiht. Der Zweck der dritten Katechese ist die Vortrefflichkeit, die Nothwendigkeit und die Wirkungen der Taufe darzuthun. In der Vierten findet man eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses und einen trefflichen Ueberblick der christlichen Glaubenslehre. Der Heilige spricht auch darin der Jungfrauschaft das Lob: er befehlt den verheiratheten Personen die Enthaltung an gewissen Tagen; entwickelt die Vortheile der Fasten und Abstinenz, wenn ihnen eine reine Absicht zum Grunde liegt; äussert eine zärtliche Andacht gegen das Kreuz, und sagt, es genüge damit seine Stirn zu bezeichnen, um den bösen Feind zu vertreiben; er will noch, man solle das Kreuz machen, vor dem Essen und Trinken, vor dem Schlafengehen und Aufstehen, mit einem Worte, vor jeglicher Handlung. (Man sehe auch die 13. Katech. No. 22.) Alsdann zählt er die kanonischen Bücher her, und ermahnt seine Zuhörer, von der Kirche sich unterrichten zu lassen, welches die Bücher des alten und des neuen Bundes seyen.

Die fünfte Katechese hat zum Zwecke, die Vortrefflichkeit des Glaubens zu erheben, und dessen Wirkungen zu bezeichnen. Der heil. Cyrillus ermahnet darin die Neulinge, unsere Geheimnisse gewissenhaft zu verschweigen, um den Heiden keinen Anlaß zu Gotteslästerungen zu geben. Die Sechste und Siebente enthalten eine Erklärung des ersten Artikels des Glaubensbekenntnisses. In der Achten sind die Irrthümer der Manichäer über die Allmacht Gottes widerlegt. Auch wird darin

nachgewiesen, daß nur der schlechte Gebrauch der Reichthümer die Reichen in's Verderben bringe. Die Neunte ist eine Fortsetzung der Achten; darin findet man ein schönes Gemälde der wundervollen Ordnung, welche in dem Weltall und allen seinen Theilen herrschet. In der Zehnten wird der zweite Artikel des Glaubenssymbols erläutert; man liest darin auch viele herrliche Stellen über die Größe und Vortrefflichkeit des christlichen Namens. In der Elfsten wird von der ewigen Abkunft des Sohnes Gottes und von seiner zeitlichen Geburt gehandelt. Der Heilige erweist das Geheimniß der Menschwerdung in der Zwölften, und begegnet darin den Einwürfen der Juden und Keger. Der Zweck der Dreizehnten ist, zu zeigen, welche Vortheile wir aus dem Tode Jesu schöpfen, und wie groß die Kraft des Kreuzes sey: daraus ersieht man, daß zur Zeit des heil. Cyrillus schon Theile des wahren Kreuzholzes in alle Welt verbreitet waren. Die Bierzehnte enthält die Erklärung dieser drei Artikel des Glaubenssymbols: Auferstanden von den Todten am dritten Tag; aufgefahen zu den Himmeln, sitzet zur Rechten Gottes des Vaters. In der Fünfzehnten wird von der zweiten Ankunft Jesu Christi, seinem Gerichte über die Menschen, und seinem ewigen Reiche gehandelt. Die Erklärung des achten Artikels im Glaubenssymbolum: Ich glaube an den heil. Geist, macht den Gegenstand der sechszehnten und siebenzehnten Katechese aus: man findet darin die reichhaltigsten Aufschlüsse über die wunderbaren Wirkungen des heil. Geistes in unsrer Seele. Die Achtzehnte entwickelt auf die lichtvollste Weise und sehr gründlich den Sinn der letzten Artikel des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an die allgemeine Kirche, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.

Die achtzehn bemeldeten Katechesen wurden während der Fasten des Jahres 347 oder 348 vorgetragen; und die fünf folgenden, Geheimnißreden genannt, in der Osterwoche, nach der Taufe der Katechumenen. Der Heilige sucht vorzüglich darin die Natur und Wirkungen der Taufe, der Firmung, und des Sacraments des Altars, welche damals an einem und dem

selben Tage ausgespendet wurden, zu erklären. Er unterscheidet die durch die Taufe und die Firmung der Seele eingedrückten Merkmale; redet von der Kraft der Beschwörungen (Exorcismen) und dem geweihten Oele, wie auch von jenem, das unter Anrufung des heil. Geistes dem Wasser beigemischt wird, er drückt sich da an mehreren Stellen ganz bestimmt und deutlich über die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Altarssakrament aus, und sagt, daß wir durch die Kommunion mit dem Erlöser Ein Leib und Ein Blut werden. Dieser Ausdruck bediente sich auch der heil. Johannes Chrysostomus, *hom. 6 in hebr.*; der heil. Isidor von Pelusium, *l. 3, ep. 135*; der heil. Cyrillus von Alexandrien, *l. 10 in IOAN. p. 862, Dial. de Trin. p. 407*, und mehrere andere Kirchenväter.

Die erste Geheimnißrede handelt von den Abschwörungen, dem Bekenntnisse des Glaubens, und von den Ceremonien, welche der Taufe vorgiengen; die Zweite von der Taufe und der Salbung mit dem durch die Exorcismen geheiligten Oele; die Dritte von der Salbung mit dem Christma oder von der Firmung; die Vierte von der Eucharistie; die Fünfte enthält die Liturgie, wie sie zur Zeit des heil. Cyrillus gebräuchlich war, und lehret uns die Art, wie die Gläubigen damals das heil. Abendmahl empfiengen. « Wenn ihr euch dem Tische des Herrn nahet, » sagt der heil. Kirchenlehrer den Gläubigen, « strecket die Hände nicht aus und thut die Finger nicht von einander; sondern leget die linke Hand unter die Rechte, um ihr als Thron zu dienen, weil sie den großen König empfangen soll; und nehmet dann den Leib Jesu Christi in die hohle Hand auf, indem ihr saget: Amen. Heiliget euren Muth durch die Berührung dieses heil. Leibes . . . und habet acht, daß ihr nicht das geringste Stücklein auf die Erde fallen lasset. Wenn ihr den Leib Jesu Christi empfangen habt, nahet euch dann auch dem Kelche seines Blutes, ohne die Hände auszustrecken; sondern verneiget euch um ihn anzubeten, und indem ihr Amen saget, heiliget euch durch den Empfang des Blutes Jesu Christi; während eure Lippen feucht

« sind, berührt sie mit der Hand, und heiligt damit auch
 « eure Stirne, eure Augen, und die übrigen Sinnenwerk-
 « zeuge, 1c. 1c.» *Cat. Myst.* 5. Der heil. Cyrillus nennet
 ebenda die Messe ein unblutiges Opfer, ein Versöh-
 nungsopfer, eine höchste Gottesverehrung 1c. Er sagt
 man bete darin für die Verstorbenen, weil die Kirche überzeugt
 sey, daß die im Angesichte des heil. und furchtbaren
 Opfers dargebrachten Gebete den Seelen der Ab-
 geschiedenen von großem Nutzen seyen.

Wir haben von dem heil. Cyrillus noch eine Homilie
 über den Sichtbrüchigen des Evangeliums, und einen
 Brief an Constantius über die Erscheinung eines leuchten-
 den Kreuzes. Von letzter Schrift haben wir im Leben des Hei-
 ligen selbst gesprochen. Mehrere Handschriften eignen ebenfalls
 dem heil. Cyrillus eine Rede über die Maria Reinigung zu;
 er scheint aber nicht der Verfasser davon zu seyn.
 1) Geschieht darin Meldung von Kerzen, die an dem Feste
 Maria Reinigung angezündet werden. Nun aber ist gewiß,
 daß dieser Gebrauch erst auf die Bitten einer Matrone, Na-
 mens Scalia, welche sechzig Jahre nach dem Tode unsers
 Heiligen lebte, in der Kirche eingeführt wurde. 2) Findet man
 in dieser Rede die Widerlegung des Nestorianismus, welche
 Heterie noch nicht zu den Zeiten des heil. Cyrillus bekannt
 war. 3) Ist die Schreibart dieser Rede gan verschieden von
 jener unsers heil. Kirchenlehrers. Uebrigens verdient diese Rede
 gelesen zu werden; es scheint, daß sie das Werk eines Priesters
 zu Jerusalem ist, welcher im sechsten Jahrhundert lebte. S.
 Lottée, und D. Ceillier, tom. VI, p. 544.

In den Katechesen des heil. Cyrillus bemerkt man viele
 Kraft und Bündigkeit in den Vernunftschlüssen: er erklärt darin
 die Glaubenslehren der katholischen Kirche mit Klarheit und
 Bestimmtheit. Seine Schreibart ist einfach und angemessen der
 Fassungskraft derjenigen, welche er unterweisen mußte. Doch
 wußte er sich auch zu erheben, wenn die Erhabenheit des Ge-
 genstandes es erheischte.

Thomas Milles gab zu Oxford 1703 eine Auflage der Werke des heil. Cyrillus heraus, die alle Borige an Vollständigkeit übertrifft, und unendlich genauer ist so wohl in Betreff des griechischen Textes als der lateinischen Uebersetzung; er bereicherte sie mit Anmerkungen, wo aber die gehörige Unbefangtheit und Aufrichtigkeit vermisst wird. Loutté, Benedictiner der Congregation des heil. Maurus, unternahm eine neue Auflage des heil. Cyrillus, die er aber nicht mehr in Druck geben konnte, da ihn der Tod im Jahre 1718 überraschte. D. Maran, dessen Mitbruder, gab sie nun, 1720 zu Paris in Fol. heraus. Die Journalisten von Trevour (December 1721) tabelten ziemlich heftig einige Anmerkungen des Herausgebers in Beziehung auf die Halbrianer, das *Consubstantialis* (gleichen Wesens), und die Neutralität, welche man dem heil. Cyrillus in dem Streite zwischen der Partei der Arianer und des heil. Athanasius darin zuschreibt. Dieser Angriff wurde von D. Maran zurückgewiesen in einer Dissertation über die Halbrianer, welche 1722 zu Paris bei Vincent Nr. 12 gedruckt worden und sehr lesenswerth ist.

Grandcolas, der Theologie Doktor an der Facultät zu Paris, verfertigte eine französische Uebersetzung von den Katechesen des heil. Cyrillus von Jerusalem, mit Anmerkungen und theologischen Abhandlungen, die zu Paris 1715, in 4. herauskam.

Der heil. Fridian, Bischof von Lucca.

Dieser Heilige, den man noch Frigidian oder Frigidian nennet, war nach einigen Schriftstellern Sohn eines Königs von Ultonien in Irland. Wenigstens glaubt man fast allgemein, daß er ein Irländer von Geburt gewesen sey. Aus Verlangen, sich in der Tugend und den

geistlichen Wissenschaften zu vervollkommen, reiste er nach Italien, wo ihn seine Verdienste auf den bischöflichen Stuhl von Lucca, nach dem Tode des Geminianus, erhoben. Er war der eilfte Bischof dieser Kirche, die von dem heil. Paulinus, den man für einen Jünger des heil. Petrus hält, gestiftet worden. Durch seine Gebete hemmte er die Ueberschwemmungen des Flusses Serchio, welcher den größten Theil der Stadt Lucca hätte unter Wasser setzen müssen.

Der heil. Fridian starb 578, und ward an dem Orte begraben, wo jetzt die Kirche seines Namens steht. Der Pabst Alexander II. ließ einige der regulirten Chorherren, welche sie versahen, nach Rom kommen, um da in den Kirchen des heil. Johannes im Lateran und des Kreuzes zu Jerusalem denselben Orden einzuführen. Die Congregation des heil. Fridian wurde im Jahre 1507 mit jener des heil. Johannes im Lateran vereinigt. (Helyot, B. II. S. 50.)

Man sehe den heil. Gregor den Großen, *Dial.* I. 3, c. 9; Beda, Notker, Rabanus Maurus, Usuard, und das römische Märtyrerbuch unterm 18. März; Innocenz III., c. 34, *de Testibus et Attestationibus. In decreto Gregoriano.* C. 8, *de Testibus cogendis.* Ibid. *de Verborum significatione.* Dann auch die Kirchengeschichte von Lucca, gedruckt in derselben Stadt 1736, und neu aufgelegt 1741, in 12. und Dempesters ¹⁾ *Etruria regalis*, tom. II, l. 5, c. 6, p. 299. Letzteres Werk ist in Florenz 1723, II Bände in Fol. aufgelegt worden. Thomas Cole, Graf von Leicester, welcher damals auf seinen Reisen war, bestritt die Druckkosten.

1) Dempester war aus der Familie der Barone von Murray in Schottland. Nachdem er in mehreren Städten Frankreichs gelehrt hatte, gieng er nach Italien, und ward Professor zu Pisa und Bologna. Er starb in dieser letzteren Stadt 1625.

Der heil. Eduard, König von England und Märtyrer.

Eduard, ein Sohn Edgars, Gebieters von ganz England, folgte seinem Vater 975 in der Regierung nach, als er erst dreizehn Jahre alt war. Er richtete sich in Allem nach dem Rathe des heil. Dunstan, welcher ihn auch gekrönt hatte. Seine Regierung war ein Spiegel aller Tugenden; er zeichnete sich besonders aus durch Sittenreinheit, Frömmigkeit, Bescheidenheit, Milde und Liebe gegen die Armen. Seine Unterthanen fanden sich von Tag zu Tag beglückter, unter der Herrschaft eines so guten Fürsten zu leben: aber sein frühzeitiger Tod wurde bald für sie eine Quelle der Thränen.

Seine Stiefmutter Elfrida hatte sich seiner Krönung widersetzt und alle Mittel angewandt, um ihren Sohn Ethelred, der damals erst sieben Jahre alt war, auf den Thron zu bringen. Da ihre Ränke fehlschlügen, faßte sie einen unversöhnlichen Haß wider Eduard und beschloß, ihn aus dem Wege zu räumen. Der junge König gab seiner Stiefmutter, obgleich er ihre Gesinnungen kannte, dennoch bei jeder Gelegenheit die unzweideutigsten Beweise seiner Ehrfurcht und Liebe. Er besahm sich gegen Ethelred, wie gegen den zärtlichst geliebten Bruder; und sein Betragen war um so bewunderungswürdiger, weil es fern von Verstellung war, sondern ihm nur ein gerades und aufrichtiges Herz zum Grunde lag. Elfrida ward dadurch nicht gerührt; der Geist der Rache und der Ehrsucht trat mit Füßen die geheiligten Gesetze der Natur und der Religion.

Eduard hatte schon drei und ein halbes Jahr regiert, als er auf einer Jagd in dem nahe bei Wareham, in der Grafschaft Dorset, gelegenen Walde, seiner Stiefmutter einen Besuch abstattete ¹⁾: Elfrid aber, statt eine solche Ehrenbezeugung zu würdigen, führte den schauerhaften Entschluß aus, den sie schon lange vorher gefaßt hatte. Kaum erblickte sie denjenigen, dessen Untergang sie geschworen hatte, in ihren Händen, als sie ihn durch einen ihrer Bedienten auf unmenschliche Weise meucheln ließ. Der Himmel aber entdeckte den Leichnam des unglücklichen Fürsten, den man in einen Sumpf geworfen hatte, und verherrlichte ihn durch mehrere wunderbare Heilungen. Er wurde beerdigt in der Kirche zu Unserer lieben Frau zu Wareham, von wo er drei Jahre darauf in das Kloster Shaftsbury versetzt wurde. Mehrere Kirchen beehrten und erhielten von seinen Reliquien. Der Tod des heil. Eduard ereignete sich den 18. März, an welchem Tage auch in dem römischen Märtyrerbuche seiner erwähnt wird.

Elfride, die von Gewissenbissen gemartert, und durch die Wunder, welche auf die Fürbitte des Heiligen geschahen, erschüttert wurde, gieng ernstlich in sich, und faßte den festen Entschluß, ihren Frevel durch aufrichtige Buße zu sühnen. Sie verließ die Welt, und stiftete die Klöster Wherwel und Ambresbury; in dem Ersten nahm sie ihren Aufenthalt, und brachte daselbst die übrigen Lebenstage heilig zu. Ihr Sohn Ethelred, den sie als König sehen wollte, war ein feiger und

1) Sie war damals zu Corfesgeate (heute Corfecastle) auf der Insel Purbeck.

unglücklicher Fürst. England war unter seiner Herrschaft allen Arten von Elend, besonders den Einfällen der Dänen, preisgegeben.

S. Wilhelm von Malmesbury; Brompton, Abt von Jorval, in der Grafschaft York, und das *Polychronicon* von Ralph Higden, herausgegeben von Gale.

D e r h e i l . A n s e l m u s , Bischof von Lucca.

Anselmus, geboren zu Mantua, erhielt daselbst auch seine Bildung in den wissenschaftlichen Kenntnissen und in der Philosophie; als er aber nachher in den geistlichen Stand getreten war, verwendete er seinen Fleiß auf die Gottesgelehrtheit und das canonische Recht, worin er große Fortschritte machte. Da der Bischof von Lucca, sein Oheim, im Jahre 1061, unter dem Namen Alexander II., den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, wählte er ihn zu seinem Nachfolger, und schickte ihn nach Deutschland, um, nach dem damaligen Gebrauche, von den Händen des Kaiser Heinrich IV. die Investitur zu empfangen; allein Anselmus kam wieder zurück, ohne daß er dieselbe annehmen wollte, in der Ueberzeugung, die weltlichen Mächte könnten keine geistliche Würden verleihen. Als er von Gregor VII. im Jahre 1073 consecrirt worden, nahm er endlich von Heinrich den Ring und Hirtenstab; darüber bekam er jedoch bald Gewissensunruhen, und ließ sich zu Cluny als Mönch aufnehmen: und nur auf ausdrücklichen Befehl des Papstes gieng er wieder zur Leitung seiner Diocese zurück.

Einem Beschlusse zufolge, den der Papst Leo IX. gegeben hatte, wollte er die Kanoniker seiner Domkirche zur gemeinschaftlichen Lebensweise wieder zurückführen, worin er von der Gräfin Mathilde, Regentin von Lucca, und einem großen Theil Toscana's unterstützt wurde; allein die Kanoniker bildeten eine Gegenpartei, die er unmöglich, selbst nicht durch die Strenge der kanonischen Strafen, besiegen konnte. Die Sache kam so weit, daß sie gegen ihren Bischof einen Aufstand erregten, und ihn nöthigten, im Jahre 1079 die Stadt Lucca zu verlassen. Anselmus begab sich zur Gräfin Mathilde, deren Gewissenrath er war. Stets mußte der h. Oberhirt, selbst sogar im Gewühle der stürmischsten Handel einige Augenblicke zu erübrigen, um sich in Gottes Gegenwart zu versammeln, und durch die Uebung eines inbrünstigen Gebetes seinen Eifer zu entflammen.

Der Papst ließ aber nicht zu, daß Anselmus länger in seiner Einsamkeit vergraben blieb; er ernannte ihn zu seinem Legaten in der Lombardei, und übertrug ihm die Regierung von mehreren Bisthümern, welche durch die Zeitunfälle ihrer Oberhirten beraubt waren. Er starb zu Mantua den 18. März 1086. Seine Heiligkeit wurde durch viele Wunder, vor und nach seinem Tode, bewährt 1).

1) Der h. Anselmus schrieb eine Apologie Gregors VII, worin er sich vornahm zu zeigen, 1) daß es den weltlichen Fürsten nicht zustehe, der Kirche Hirten zu geben; 2) die Annahmen des Afterspabstes Guibertus zu widerlegen. Er verfaßte noch eine andere Abhandlung, worin er bewies, daß die Fürsten über die Kirchengüter nicht verfügen könnten. Man findet diese beiden Werke in den *Lectiones antiquae* von Canisius, tom. III, p. 589, und der *Biblioth. Patrum*, Lug-

Er wird in Italien allgemein verehrt, und die Stadt Mantua hat ihn zu ihrem Patron erwählt. In dem römischen Märtyrerbuche ist sein Name auf diesen Tag verzeichnet.

Siehe bei Canisius, *Lect. Antiq.*, tom. III, p. 372, die von Baldus, seinem Pönitentiar, abgefaßte Lebensbeschreibung.

dun. tom. XVIII, *Colon.* l. X. Der heil. Anselmus glaubte aufrichtig in Bekämpfung der Investituren der Kirche einen Dienst zu leisten. « Sie hat anerkannt, » sagt ein neuerer Schriftsteller, « daß der heil. Anselmus den geraden Weg
 « gegangen vor Gottes Angesicht, selbst mitten durch die Fin-
 « sternisse, in welche die Leidenschaften der Menschen die Sache,
 « welche er vertheidigte, eingehüllt hatten. Obgleich sein Ver-
 « stand sich verirren konnte, aus Mangel gehöriger Unterschei-
 « dung oft zwischen den wahren Bewegursachen oder dem wah-
 « ren Gegenstand der Religion, konnte doch sein Herz sich nicht
 « täuschen, indem es seinem Gott immerdar getreu blieb. Er
 « hatte keineswegs an der Ehrsucht derseligen einigen Antheil
 « zu deren Gunsten er der Kirche zu dienen glaubte; und sein
 « Fehler, wenn er einen begieng, war der Fehler aller Rechts-
 « schaffenen, welche die Absichten der andern gerne nach der
 « Geradheit und Unschuld der ihrigen bemessen. » Die Uebersetzer bemerken bloß, daß dieses ein Franzose schrieb, der die sogenannten Rechte der gallischen Kirche im Auge hatte.

19. März.

Der heil. Joseph.

Der heil. Joseph stammte in gerader Linie von den größten Königen Juda's und den berühmten alten Patriarchen ab; den hehrsten Ruhm aber erwarben ihm seine Tugenden, besonders seine Demuth. Es hat kein Geschichtschreiber sein Leben verfaßt, und wir wissen nichts anders von ihm, als was uns der heil. Geist geoffenbaret hat. Da ihn Gott zum Nährvater seines im Fleische geoffenbarten Sohnes erwählte, vermählte er ihn mit der allerseiligsten Jungfrau. Einige Schriftsteller haben vorgegeben, er sey Wittwer einer ersten Frau gewesen, mit welcher er mehrere Kinder gezeugt, nämlich: den heil. Jacobus den Jüngern, und jene, die das Evangelium Brüder des Herrn nennt: allein dieß ist ein offenkbarer Irrthum; jene Brüder des Herrn waren die Verwandten Jesu Christi, indem sie von Alphäus, der zur Zeit der Kreuzigung unsers Heilandes noch lebte, mit Maria, der Schwester der seligsten Jungfrau, gezeugt worden. Der heil. Hieronymus versichert ¹⁾, der heil. Joseph habe allzeit in dem jungfräulichen Stande gelebt; und es ist bewährt, daß er nach der Vermählung mit seiner heil. Braut, bis an's Ende in einer vollkommenen Enthaltfamkeit beharrte.

1) *L. adv. Helvid. c. 9.*

Der Himmel selbst hatte jene heilige Verbindung geschlossen, welche an der Erreichung der erbarmungsvollen Absichten Gottes so großen Antheil haben sollte.

Als Maria Mutter geworden war, hatte sie keine Verläumdung ihrer Ehre mehr zu befürchten; zudem fand sie noch an Joseph einen Gehülfen, welcher mit ihr für den Unterhalt ihres Sohnes besorgt war, — einen Gefährten, der sie auf ihren Reisen als Beistand begleitete; — einen Tröster, der die Empfindung ihrer Leiden linderte. Wie groß muß die Reinheit desjenigen gewesen seyn, den der Himmel zum Beschützer der reinsten und heiligsten der Jungfrauen erlesen hatte.

Es scheint, daß der heil. Joseph lange Zeit nichts wußte von dem Wunder, das der heil. Geist in Maria gewirkt hatte: doch wurde er endlich ihre Schwangerschaft gewahr. Seine bisherigen Verhältnisse mit Maria und das Bewußtseyn ihrer hohen Heiligkeit erregten in seiner Seele Gedanken, welche ihn in die größte Verlegenheit setzten. Weil er gerecht war, und voll der Nächstenliebe, entschloß er sich sie heimlich zu verlassen, ohne sie zu verdammen, noch anzuklagen. Diese gottselige Gesinnung konnte nicht lange unbelohnt bleiben. Als er seinen Entschluß ausführen wollte, erschien ihm ein Engel im Schlafe, nicht zwar um ihm Vorwürfe zu machen, sondern seine Zweifel und seine Bedenklichkeiten zu zerstreuen, indem er ihm offenbarte, die Schwangerschaft Maria sey durch ein Wunder geschehen, und die Kraft des Allerhöchsten habe in ihrem unbefleckten Schooße den anbetungswürdigen Leib des Welterlösers gebildet. Das Benehmen des heil. Joseph ist sehr geeignet alle jene Christen zu beschämen, die auf bloße Muthmaßungen oder

auf das trügerische Zeugniß der Sinne, sich dem ehrenrührigsten Verdacht hingeben, und dann den guten Namen ihrer Brüder unbarmherzig anschwärzen,

Endlich kam die Zeit, wo Maria den Erlöser des Menschengeschlechts, die Erwartung der Völker, zur Welt gebar, Joseph war der Erste unter allen Menschen, ihm seine höchste Verehrung zu erzeigen. Man mußte sein Herz besitzen, um zu erfassen, was er damals fühlte, um sich einen richtigen Begriff zu machen von der Andacht, der Ehrfurcht und Liebe, womit er den Heiland, der da als sein Sohn angesehen seyn wollte, anbetete. Mit welcher Treue entsprach er den Absichten des ewigen Vaters, welcher ihm die Sorge übertragen hatte, das Fleisch gewordene Wort zu nähren und dessen allerseeligste Mutter zu beschirmen. Laßt uns hören, wie sich der heil. Bernardus über den Nährvater unsers Heilandes ausdrückt: « Dieß war jener getreue und kluge « Diener, » sagt er 2), « den unser Heiland über seine « Familie gesetzt hat, auf daß er seiner Mutter Stütze « und Trost, sein Nährvater und würdiger Mitgehülfe « sey in Ausführung seiner erbarmungsvollen Rathschlüsse « auf Erden. . . . Welch ein Glück für ihn, Jesus Chris- « tus nicht nur zu sehen, sondern auch ihn zu hören, « ihn an sein Herz zu drücken, ihn von einem Orte zum « andern zu tragen, ihn zu lieblosen, zu unarmen, zu « nähren, und Antheil zu nehmen an jenen unaussprech- « lichen Geheimnissen, welche den Augen der Welt ver- « borgен gewesen sind! » — « O Wunder der Erhö- « hung! o unvergleichliche Würde! » ruft der gottf. Ger-

2) *Serm. 2, super Missus est, N. 16, p. 742.*

son aus 3). « Die Mutter Gottes, die Königin des
 « Himmels nennet dich ihren Herrn; der fleischgewor-
 « dene Sohn nennet dich seinen Vater, und gehorsamet
 « dir. O Jesus, o Maria! o Joseph! die ihr auf
 « Erden eine glorreiche Dreieinigkeit bildet, an der die
 « hochheilige Dreieinigkeit im Himmel ihr Wohlgefallen
 « hat! was läßt sich wohl hienieden noch sonst etwas
 « so Großes, Rührendes und Vortreffliches denken! »

Noch bewunderungswürdiger aber an dem heil. Jo-
 seph ist, daß er bei allen außerordentlichen Gnaden,
 womit ihn der Himmel begünstigte, die tiefste Demuth
 behielt: er lebt in der Dunkelheit, wie der letzte der
 Menschen; er verbirgt die unaussprechlichen Gunstbezei-
 gungen, womit er beehrt ist; er verschweigt die unbes-
 greiflichen Geheimnisse, die so eben in Erfüllung gegangen;
 er sucht nicht, denselben nachzugrübeln, und überläßt
 Gott, dieselben zur bestimmten Zeit zu offenbaren; er
 hat keine andere Gedanken, als den Absichten der gött-
 lichen Fürsorge über ihn zu entsprechen, und befaßt
 sich durchaus nur mit dem, was ihn betrifft. Obgleich
 dem uralten Königsstamme von Juda entsprossen, hat
 er sein Vergnügen an einem in den Augen der Welt nie-
 dern Stande, und kennet keine andere Ehre, als durch
 seine Handarbeit den gemeinschaftlichen Bedürfnissen der
 heil. Familie zu steuern 4).

3) *Serm. de Nativ.*

4) Der heil. Joseph war ein Handwerker, welches der
 heil. Matthäus, XIII, 55, durch das Wort *Faber* andeu-
 tet. Er fertigte Holzarbeiten, wie die Zimmerleute, nach dem
 Berichte des heil. Justin, *Dial. N. 9, Edit. Beked.* Der
 heil. Ambrosius, in *Luc. p. 3; Theodoret, hist. l. 5,*

Joseph war auch das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, das Kind Jesu der Wuth des Herodes zu entreißen. Als dieser grausame und mißtrauische Fürst den Tod der unschuldigen Kindlein beschlossen hatte, erschien ihm ein Engel, befahl ihm aufzubrechen, Jesus zu nehmen, mit ihm nach Aegypten zu fliehen, und da zu verbleiben, bis er ermahnt würde, dasselbe wieder zu verlassen. Eine so plötzliche Flucht bestärzte den Heiligen nicht; er gehorchte auf der Stelle, ohne sich um die Zeit der Wiederkehr zu erkundigen. Es ist leicht zu denken, was er leiden mußte, als er mit einem Kinde und einer zarten Jungfrau weite Wüsteneien und unbekannte Länder durchwanderte. Der heil. Chrysostomus bemerkt ⁵⁾ bei dieser Gelegenheit, daß Gott mit dem heil. Joseph verfuhr, wie er seine Diener zu behandeln pflegt. Er schickt ihnen Prüfungen, um ihre Herzen von den Schlacken der Eigenliebe zu reinigen, doch so, daß er ihrer Bitterkeit das Süße der Tröstungen beimischt. « Joseph, » sagt dieser Kirchenvater, « ist unruhig als er die Schwangerschaft Maria sieht; ein Engel aber reißt ihn aus seiner Verlegenheit. Er freuet sich auf die Geburt Jesu, aber auf die Freude folgt eine große Furcht. Herodes und die ganze Stadt Jerusalem verschwören sich gegen das Leben des Kindes. Die Freude erwacht

c. 18; der heil. Hilarius, in *Matth.* c. 1, p. 17; und der heil. Petrus Chrysologus, *Serm.* 40, sagen, daß er an Eisenwerken arbeitete, wie etwa die Schlosser. Sehr wahrscheinlich ist, daß er beides that. Der Text des heil. Justin spricht für diese Meinung. « Joseph und Jesus, » sagt dieser Kirchenvater, « fertigten Pflüge und Joche für die Ochsen. »

5) *Hom.* 8 in *Matth.* tom. VII, p. 123 edit. Ben.

« wieder bei der Anbetung der Weisen aus Morgenland,
 « allein sie wird durch einen neuen Schrecken wieder ge-
 « stört. Er muß sich in ein unbekanntes Land flüchten. »

Wir lesen in den Vätern, daß beim Eintritt Jesu in Aegypten, die Orakel verstummten, und die Götzenbilder erschüttert wurden und sogar an mehreren Orten zusammen stürzten, nach den Worten des neunzehnten Kapitels des Propheten Isaias: « Aegyptens Götzen » werden erbeben vor seinem Angesichte 7). Die Väter schreiben ebenfalls dem Aufenthalte Jesu in Aegypten jene wundervolle Fruchtbarkeit zu, welche mehrere Jahrhunderte hindurch eine unzählige Menge Heiliger da hervorgebracht hat 7).

Nach dem Tode des Herodes, ermahnte Gott den Joseph in einem Gesichte, mit dem Kinde und dessen Mutter nach Judäa zurückzukehren. Er gehorchte mit seiner gewöhnlichen Bereitwilligkeit; als er aber bei seiner Ankunft vernahm, daß Archelaus dem Herodes nachgefolgt sey, befürchtete er, der Sohn möchte alle Laster seines Vaters geerbet haben. Er wollte sich also nicht in dessen Reiche niederlassen, obgleich er daselbst alle mögliche Bequemlichkeiten für die Erziehung des heiligen Kindes gefunden hätte; daher begab er sich, auf Gottes Befehl, der ihm im Schlafe geworden, nach Galiläa,

6) S. den heil. Athanasius, *l. de Incarn.*; Eusebius, *Demonst. evang.* l. 6, c. 20; den heil. Cyrillus, *Catech.* 10; den heil. Ambrosius, *in Ps.* 112, *Octon.* 5; den heil. Hieronymus, *in Is.* 19; den heil. Chrysostomus, den heil. Cyrillus von Alexandrien, *in Is.*; Sozomenus, *Hist.* l. 5, c. 20. etc. etc.

7) S. *les Vies des Pères du désert.*

welches unter der Herrschaft des Herodes Antipas, des Archelaus Bruder stand. Er wählte zu seiner Wohnung die Stadt Nazareth, wo die Geburt Jesu weniger Aufsehen erregt hatte. Als treuer Jünger Moses, gieng er jedes Jahr nach Jerusalem, da das Osterfest zu feiern. Er hatte nichts mehr zu befürchten von Archelaus, der unter dem Kaiser Augustus, welcher aus Judäa eine Provinz des römischen Reiches gemacht hatte, des Landes verwiesen worden ist.

Als Jesus sein zwölftes Jahr erreicht hatte, gieng er mit seinen Eltern nach Jerusalem zum Osterfeste. Nach der Feier schlugen Maria und Joseph wieder ihren Weg nach Nazareth ein, in der sichern Meinung, Jesus wäre bei ihren Bekannten und Reisegefährten. Erst nach dem Verlaufe eines Tages wurden sie seine Abwesenheit gewahr. Von dem lebhaftesten Schmerzgefühl ergriffen, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Sie suchten ihn drei Tage ununterbrochen, und fanden ihn endlich im Tempel, wo er mitten unter den Schriftgelehrten sitzend, ihnen zuhörte, und Fragen stellte, deren Weisheit alle Anwesende in Staunen setzte. Selbst Maria und Joseph wurden von Bewunderung entzückt. Mein Sohn, sagte ihm seine Mutter, vom Schmerze über die Beraubung seiner göttlichen Gegenwart noch ganz darnieder gebeugt, « mein Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Siehe « dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. » Luc. II, 48.

Jesus antwortete ihnen, seine Eigenschaft als Messias verpflichte ihn zu dem Dienste seines Vaters, und deswegen sey der Tempel der Ort, wo man ihn suchen solle. Durch diese Worte gab er zu verstehen, er sey

nur deshalb im Oeffentlichen erschienen, um die Ehre seines Vaters zu befördern, und die Häupter der Synagoge zu seinem Erfolge vorzubereiten, indem er ihnen deutlich andeutete, daß die Aussprüche der Propheten in Betreff der Ankunft des Messias, nun bald in Erfüllung gehen. Wir müssen hier bemerken, daß derselbe Jesus, welcher Joseph und Maria nicht in Kenntniß gesetzt hatte, von dem Entschlusse, in dem Tempel zurückzubleiben, um seinem himmlischen Vater zu gehorchen, ihnen sonst in allen Dingen unterthan gewesen. Er reiste daher mit ihnen von Jerusalem nach Nazareth.

Da uns die heil. Schrift nichts mehr über den heil. Joseph hinterlassen hat, so scheint, daß er noch vor der Hochzeit zu Cana, und vor dem Anfange des öffentlichen Predigtamtes Jesu, gestorben ist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er in den Armen Jesu und Maria seinen Geist aufgab. Daher ruft man auch den heiligen Joseph an, um die Gnade eines guten Todes und die geistige Gegenwart Jesu zu dieser für die ganze Ewigkeit entscheidenden Stunde.

An dem Festtage des heil. Joseph liest man in der Kirche die Geschichte desselben Namens, welcher der Erlöser Aegyptens genannt wurde, weil er dieses Land von den Schrecknissen der Hungersnoth befreit hatte. Allein unser Heiliger hat noch weit gerechteren Anspruch auf diesen Titel, weil ihn Gott erkoren hatte, dem Erlöser der Welt, den ein grausamer Wüthrich tödten wollte, das Leben zu erhalten. Gehet zu Joseph, sagte Pharao zu den Aegyptiern. Deucht es uns nicht, eine innere Stimme zu vernehmen, die auch uns sagt, gehet zu Joseph, wende dich mit Vertrauen an ihn?

Weshalb wird ihm wohl der menschengewordene Gott versagen, der ihn als seinen Vater ansehen und ihm auf Erden gehorsamen wollte?

Der fromme Person hätte eine glühende Andacht zu dem heil. Joseph, und er suchte sie auch Andern einzuflößen, wie man aus seinen Briefen und Predigten ersieht. Er schrieb sein Leben in Versen ⁸⁾, und setzte eine Andachtsübung zu dessen Ehre auf. Die heilige Theresia wählte denselben Heiligen zum Hauptpatron ihres Ordens. In dem sechsten Kapitel ihres Lebens drückt sie sich folgender Maßen aus: „Ich wähle den gloriwürdigen heil. Joseph zu meinem Patron, und empfehle mich ihm in allen Dingen. Ich erinnere mich nicht, je etwas durch seine Fürbitte von Gott begehrt zu haben, das ich nicht auch erhalten hätte. Ich habe nie einen Verehrer des heil. Josephs gekannt, der nicht merklliche Fortschritte in der Tugend gemacht hätte. Seine Fürsprache bei Gott ist von wunderthätiger Kraft für alle Jene, die ihn mit Vertrauen anrufen.“ Der heil. Franz von Sales hat sein ganzes neunzehntes Gespräch dazu angewendet, zur Andacht zu dem heil. Joseph anzumahnen, und dessen Tugenden, besonders seine Jungfrauschaft, seine Demuth, seine Beharrlichkeit und seinen Muth mit den schönsten Lobsprüchen zu erheben.

Die Syrer und andere Morgenländer feiern seinen Festtag am 20. Juli; in abendländischen Kirchen aber geschieht dieß am 19. März. Die Päbste Gregor XV.

8) Es ist in zwölf Gesänge abgetheilt, mit der Aufschrift: *Josephina*. Man findet darin über jeden Lebensumstand des Heiligen fromme Annuthungen und Betrachtungen.

und Urban VIII. erhoben, der Erste 1621, der Andere 1642, dieses Fest zu einem gebotenen Feiertag.

Welch ein gottseliges Leben führten Maria und Joseph in ihrer ärmlichen Hütte! Immerdar genossen sie der liebenswürdigen Gegenwart Jesu; immerdar glühete die zärtlichste Liebesflamme aus ihren Herzen ihm entgegen; immerdar arbeiteten und lebten sie für ihn. Sie allein könnten uns sagen, welchen Eindruck das Glück, ihn zu sehen, ihn zu hören, ihn zu besitzen, auf ihre Seele machte. O wahrhaft himmlisches Leben! O Vorgeschmack der glückseligen Ewigkeit! O ganz göttliche Unterhaltung! Aber auch wir können, ungeachtet unsrer Schwachheit, Maria und Joseph nachahmen, und an ihrem Glücke, wenigstens einiger Maßen, Theil nehmen. Dieses geschieht, wenn wir unausgesetzt in Gottes Gegenwart wandeln, die heil. Angewöhnung uns eigen machen, oft mit Jesus uns zu unterhalten, und über dessen unendliche Güte Betrachtungen anzustellen, um in uns das heil. Feuer seiner Liebe zu entzünden. Lieben wir wahrhaftig Jesus Christus? wohl! die da ihn lieben, nehmen seinen Geist an, ahmen seinem Beispiele nach, suchen in Allem Gott, und sehen alle jene Zeit als verloren an, die sie nicht für ihn oder zu seiner Ehre verwendet haben.

Der heil. Alcmund, Märtyrer in England.

Alcmund war Ereds Sohn, und Osreds Bruder, die beide Könige von Northumberland waren. Von den Glücksgütern, so weit sie ihn Gott genießen ließ, machte er den heiligsten Gebrauch. Je mehr ihn sein Stand über die andern Menschen erhob, desto sanfter, demüthiger und leutseliger bewies er sich gegen Alle, weil er in dem Gesetze Jesu gelernt hatte, sie ohne Unterschied als seine Brüder anzusehen und zu lieben. Er fand das köstliche Geheimniß, mitten in den Reichthümern arm zu seyn, und seine größte Wonne war, sich seiner Güter für die dürstige Menschheit zu entäußern. Endlich aber kam die schwere Zeit der Prüfungen über ihn. Die Northumberlander erhoben in Verbindung mit den Dänen die Fahne des Aufruhrs, und er mußte mit seinem Vater die Flucht ergreifen. Er zog sich zu den Wäldern zurück, unter denen er ungefähr zwanzig Jahre lang lebte. Während dieser Zeit lernte er vollends die Eitelkeit alles Irdischen erkennen, und sich unwandelbar dem Dienste des Königs der Könige zu widmen.

Die Northumberlander bereuten endlich, da sie unter dem drückenden Joch grausamer Tyrannen schmachten mußten, ihren Aufruhr; ergriffen die Waffen, um wieder ihre Freiheit zu erobern, und baten Alcmund, sich an ihre Spitze zu stellen. Die Liebe zur Religion und der Wunsch, Unglücklichen beizustehen, bewogen den Heiligen, endlich in den Vorschlag einzuwilligen. Das Kriegsheer der Tyrannen wurde mehrere Male geschlagen;

allein der tugendhafte Fürst wurde das Opfer einer von Eardulf angezettelten Verschwörung, der sich der Oberherrschaft bemächtigt hatte ¹⁾. Andere sagen, er sey von den Dänen gegen das Jahr 819 gemeuchelt worden ²⁾.

Sein Leichnam wurde zu Lilleshult in Shropshire beerdigt; dann übersekte man ihn nach Derby, wo er vormals den 19. März als Patron verehrt wurde. Die Geschichte dieser Erhebung findet man in einer handschriftlichen Predigt ³⁾, die zu Derby kurze Zeit nachher gehalten worden ist. Es wird auch noch gesagt, daß die Kirche, welche die Reliquien des heil. Almund besaß, durch mehrere Wunder berühmt wurde, und daß viele Pilger Andachts halber dahin wallfahrteten.

Sieh die Geschichte von Johannes von Glafenbury; Matthäus von Westminster; Henschenius, tom. III, *mart.*, p. 47.

D e r h e i l. L a n d o a l d , Missionär der Niederlande.

Landoald, aus dem Volke der Lombarden entsprossen, war Priester der Kirche zu Rom. Der h. Pabst Martin gab ihn dem heil. Amandus, welcher das Bisthum Mastricht abgelegt hatte, um in den Niederlanden das

1) Dieses erzählt Simeon von Durham, Florenz von Worcester, und Matthäus von Westminster.

2) Dieser Meinung ist Brown-Willis in seiner Nachricht über die Parlamentarischen Städte.

3) Diese gegen das Jahr 1140 gehaltene Predigt, steht auf der 138 Seite einer handschriftlichen Predigtsammlung derselben Zeit, welche der Verfasser besaß.

Evangelium zu verkündigen, als Gefährten seiner apostolischen Arbeiten. Nachdem beide verschiedene Klöster Frankreichs besucht hatten, kamen sie endlich in den Niederlanden an, zwischen der Mosel und der Schelde. Auf dringendes Bitten des heil. Remaclus, Bischofes von Mastricht, ließ ihm der heilige Amandus, Landoald zurück, damit er eine Stütze habe in seinen bischöflichen Amtsverrichtungen. Dieser bemühte sich mit eben so viel Eifer als Geduld das Volk zu unterrichten und die Laster, welche überall eingerissen waren, auszureuten. Gegen das Jahr 659 erbaute er die Kirche zu Wintershoven ¹⁾ und bildete daselbst eine Klostersgemeinde. Er unterließ jedoch nicht der Kirche von Mastricht auch unter dem heil. Theodard, dem Nachfolger des heil. Remaclus, seine Dienste zu leisten. Childerich II. König von Austrasien, hatte für ihn eine besondere Hochachtung, wovon er ihm viele Beweise gab, und sorgte für seiner Genossenschaft Lebensunterhalt. Der heil. Landoald starb gegen das J. 668, und wurde in der Kirche zu Wintershoven beigesetzt. Man verehrt ihn am 19. März und 13. Juni nebst seinen Gefährten, derer vorzüglichste sind: der heil. Diakon Amandus, welcher mit ihm von Rom abgereist war, und der heil. Adrian, einer seiner Jünger, welcher von Räubern erschlagen worden, als er von Mastricht nach Wintershoven zurückkehrte.

Sieh Bollandus, S. 36 und den Pater le Coigne, bei den Jahren 659.

1) In der Nähe von Wintershoven, auf dem Wege gegen Abend von Mastricht.

20. März.

Der heil. Cuthbert, Bischof von Lindisfarn.

(Gezogen aus seinem Leben von Beda und dessen Kirchengeschichte, l. 4, von dem Kap. 27 bis 32; der Durham'ser Geschichte, fortgesetzt von Turgot bis in's Jahr 1104, und von Simeon bis 1161 (Bedfort hat sie herausgegeben); aus einem alten handschriftlichen Hymnus auf den heil. Cuthbert, in der *Bibl. Cotton.* N. 41, *apud Wanley*, p. 184; aus vier lateinischen Gebeten, die zur Ehre desselben Heiligen aufgesetzt worden, und die man in einer Handschrift der Durham'ser Kirche N. 190 findet. S. auch *Wanley, Catal. tom. II, pag. 297; Harpsfield, sect. 7, c. 34.*)

Jahr 687.

Als die Einwohner Northumberland's, unter der Regierung des frommen Oswald, den christlichen Glauben angenommen hatten, gründete der heil. Bischof Aidan zwei Klöster, das eine zu Mailros auf der Tweed, das andere auf der Insel Lindisfarn¹⁾; er gab beiden die Ordensregel des heil. Columbus und wählte letzteres zu seinem Hauptaufenthaltort. In der Nachbarschaft von Mailros ward der heil. Cuthbert²⁾ zur Welt geboren.

1) Diese Insel wurde nachher *Holy Island*, das ist, heil. Insel, genannt wegen der vielen Heiligen, die auf derselben gelebt haben. Sie liegt vier englische Meilen von Berwick.

2) Cuthbert bedeutet berühmt durch seine Gelehrsamkeit. Man sagt auch Guthbert, welches heißt Gottes würdig.

Die erste Beschäftigung seiner Jugend war, daß er auf den Bergen die Heerden seines Vaters hütete. Das erbauliche Leben der Mönche zu Mailros machte auf ihn einen so lebhaften Eindruck, daß er sich entschloß, ihre fromme Uebungen soviel er konnte, treulich nachzuahmen. Als er in einer Nacht, wie er zu thun pflegte, bei seiner Heerde betete, sah er die Seele des heil. Aidan, der gerade auf der Insel Lindisfarn im Herrn entschlafen war, von einer Engelschaar begleitet in den Himmel emporsteigen. Innige Betrachtungen über die Herrlichkeit, welche Gott seinen Dienern vorbereitet, rissen ihn gänzlich von der Welt los. Ohne Verschub legte er das Ordenskleid an in dem Kloster Mailros, wo der heil. Eatus Abt, und der heil. Boisil Prior war. Er verlegte sich, unter des Letzteren Anleitung, auf die heil. Schrift, von der er bald gründliche Kenntniß sich verschaffte. — Seine Fortschritte in der Vollkommenheit waren sehr schnell: er konnte in kurzer Zeit schon allen seinen Brüdern als Muster vorgestellt werden.

Als Eatus die Leitung des Klosters Rippon, das der König Alcfrið gestiftet hatte, antrat, nahm er den heil. Cuthbert mit sich, und übertrug ihm die Aufnahme und Verpflegung der Fremden. Bekanntlich ist unter allen klösterlichen Aemtern dieses eins der gefährlichsten; Cuthbert aber verwaltete dasselbe mit den heiligsten Gesinnungen. Er wusch den Gästen die Füße, bediente sie dann mit bewunderungswürdiger Demuth und Sanftmuth, überzeugt, daß man hierdurch Jesus Christus selbst in seinen Gliedern diene. Dessen ungeachtet war er weit von jenen Menschen verschieden, die sich durch äußere Beschäftigungen zerstreuen lassen, seine Seele war allzeit mit Gott

vereint durch eine vollkommene Geistesammlung. Als die Leitung des Klosters von Rippon dem heil. Wilfrid übergeben worden, kehrte der heil. Cuthbert mit dem heil. Eatus nach Maikros zurück, und folgte dem heil. Boisil, welcher 663 an der Pest starb, als Prior nach.

Hier begnügte er sich aber nicht blos damit, daß er durch Wort und Beispiel die Ordensgenossen zur Vollkommenheit bildete; sondern arbeitete auch rastlos an der Ausrottung des Aberglaubens, den jene Völker von ihren Vätern ererbt hatten. Er verließ das Kloster, sagt der ehrwürdige Beda, und suchte zuweilen zu Pferd, öfters aber zu Fuß, die Unglücklichen auf, die er als irrende Schafe ansah, um sie auf den Weg des Heils zurückzuführen. Die Bauern lebten damals in einer tiefen Unwissenheit der Glaubenswahrheiten, weil auf dem Lande wenige Pfarrkirchen waren; sobald sie aber erfuhren, daß ein Priester in einem benachbarten Dorfe christlichen Unterricht erteilte, liefen sie schaarenweise herbei, und der Diener des Herrn hatte den Trost zu sehen, wie sie mit Aufmerksamkeit seine Reden anhörten, und ihren Lebenswandel nach den ihnen verkündeten Wahrheiten des Evangeliums einrichteten. Dieses hat der heil. Cuthbert öfters erfahren; auch besaß er alle Eigenschaften, um Bekehrungen zu bewirken. Seine Beredsamkeit war rührend und hinreißend; die mit der himmlischen Heiterkeit, die sich über sein ganzes Antlitz hinergoß, seinen Vorträgen eine wundervolle Kraft verlieh. Niemand vermochte ihm zu widerstehen. Alle seine Zuhörer sahen ihn als einen Engel an, den ihnen der Himmel gesandt, sie den Weg des Heils zu lehren; sie würden es als strafwürdiges Vergehen angesehen haben, wenn sie ihm nicht

ihr ganzes Vertrauen geschenkt hätten; sie warfen sich vor seine Füße hin, um da das Bekenntniß ihrer Sünden abzulegen und die Mittel zur Abbüßung zu vernehmen.

Der Heilige besuchte aus Vorliebe die auf steilen Bergen gelegenen Dörfer und Weiler, wo die Einwohner, aus Mangel an Religionslehrern, in den Schatten des Todes halbverwildert dahin schmachteten.

Mehrere Jahre schon hatte Cuthbert seine Mitbrüder durch das Beispiel aller Tugenden erbaut, als der heil. Catus, welcher zugleich Abt von Mailbros und Lindisfarn war, ihn als Prior in das letzte Kloster jandte. Da setzte er seine vorige Lebensweise fort, und lag mit derselben Pünktlichkeit den Uebungen der Abtödtung und des Gebetes ob. Er besaß den Geist der Beschauung in einem so hohen Grade, daß man ihn nicht so wohl für einen Menschen, als einen Engel hätte halten mögen. Oft brachte er ganze Nächte zu im Gebete; zuweilen arbeitete er oder wandelte umher, aus Furcht, der Schlaf möchte ihn an seiner Unterhaltung mit Gott verhindern. Wenn jemand in seiner Gegenwart sich beklagte, daß man seinen Schlaf unterbrochen habe, erwiederte er gewöhnlich: „Wie sehr würde ich jenem Dank wissen, „der mich weckte, weil er mir dadurch Anlaß gäbe, das „Lob meines Schöpfers zu verkünden und seine Ehre „zu befördern!“ Schon bloß der Anblick seines Aeußern flößte Liebe zur Tugend ein. Sein Herz war so zerknirscht, daß er nie ohne zu weinen das heil. Messopfer darbringen konnte. Mehr als einmal haben seine häufigen Thränen im Richterstuhle der Buße den verhärtetsten Sünder erschütteret, und bis zu Zähren der Reue geführt.

Da Cuthbert aber in einer noch innigeren Verbindung mit Gott leben wollte, verließ er mit Erlaubniß des Abtes sein Kloster, und vergrub sich in die kleine Insel Farn, die neun Meilen von da entlegen ist. Es war eine schauerhafte Einöde, wo weder Wasser, noch Bäume, noch irgend eine Art Getreide anzutreffen war. Der Heilige erbaute sich da eine Einsiedelei, die er mit einem Graben umgab, und man sagt, er habe durch seine inbrünstigen Gebete verdient, daß ihm Gott in seiner eigenen Zelle Wasser gab. Da er mehreres Ackergeräth mit sich genommen hatte, säete er zuerst Korn, das nicht aufkeimte, dann Gerste, die, obgleich zur Unzeit ausgesät, dennoch eine reiche Aernte spendete. Er baute ein Haus am Eingang der Insel und zur Seite von Lindisfarn, um darin seine Brüder, die ihn besuchten, zu beherbergen, und sich mit ihnen über geistige Dinge zu unterhalten. Hierauf entschloß er sich, seine Zelle nicht mehr zu verlassen; daher unterrichtete er durch das Fenster jene, die ihn besuchten. Doch willigte er in eine Unterredung ein mit einer heil. Weiblichn, Namens Elfled. Sie war eine Tochter des Königs Oswi, und von ihrer ersten Kindheit an schon Gott geweiht. Im Jahre 680 folgte sie der heil. Hilda als Vorsteherin der Abtei Whitby nach. Die Unterredung geschah auf der Insel Coctet, welche damals von heil. Einsiedlern angefüllt war.

In der Synode, welche der heil. Theodor zu Ewisford an der Alne, im Königreich Northumberland hielt, wurde Cuthbert zum Bischof von Lindisfarn gewählt; da man aber seine Zustimmung von ihm erlangen wollte, setzte er die größten Schwierigkeiten entgegen. Man konnte ihn seiner Einöde nicht entreißen, ungeachtet der an ihn

gerichteten Briefe und der Gesandten, die man ihm schickte. Endlich begab sich der König Egfrid, welcher der Synode beigewohnt hatte, mit dem heil. Bischof Trumwin, nebst mehreren durch ihre Tugenden ausgezeichneten Männern, in eigener Person zu ihm. Alle warfen sich ihm mit einander zu Füßen, und beschworen ihn durch die dringendsten Beweggründe, eine Stelle anzunehmen, wo er die Ehre Gottes so vielfältig befördern könne. Endlich ergab er sich, und trat aus seiner Zelle, aber unter einem Ströme von Thränen. Er wurde zu York, am heil. Ostertage, geweiht von dem heil. Theodor, dem noch sechs andere Bischöfe beistunden.

Der Heilige milderte, wegen seiner Standesänderung, keineswegs seine gewohnten Bußübungen; er sah sich als einen, dem Heile des Nächsten geweihten, Mann an, und dachte nur an die Heiligung der Heerde, die seiner Obforge anvertraut worden. Er hatte eine zärtliche Liebe für die Armen, und half zugleich ihren geistlichen und leiblichen Bedürfnissen ab. Er hielt strenge auf die Gerechtigkeit, ohne jedoch die Ruhe seiner Seele im mindesten zu verlieren. Gewohnt in Allem Gott zu sehen, konnten ihn die verschiedenen Ereignisse des Lebens gar nicht befremden. Er war über alle Prüfungen erhaben, und fand sogar darin eine Quelle des Trostes und der Freude. Die Wundergabe, die ihm Gott verlieh, erwarb ihm den Beinamen: Wunderthäter von Großbritannien. Man erzählt unter andern, daß er mit geweihtem Wasser mehrere Personen, derer Krankheiten für unheilbar angesehen wurden, heilte. In einem Gesichte erkannte er den Augenblick, und gab ihn auch bestimmt an, wo der König Egfrid im Jahre 685 von den Pikten überwunden und getödtet wurde.

Als er sein Ende herannahen sah, legte er sein bischöfliches Amt, das er zwei Jahre lang ausgeübt hatte, nieder, und zog sich auf die Insel Farn zurück, um sich zum Tode vorzubereiten. Zwei Monate darauf ward er von einer Krankheit befallen. Herefrid, Abt von Lindisfarn, besuchte ihn, und ließ ihm zwei seiner Mönche, um ihn zu verpflegen und ihm beizustehen. Da die Krankheit unheilbar schien, begehrte er die heil. Begehrung, die ihm der Abt Herefrid auch darreichte. Er starb den 20. März 687. Sein Leichnam wurde in das Kloster von St. Peter in Lindisfarn gebracht, und auf der rechten Seite des Hochaltars beigesetzt. Beda erzählt mehrere Wunder, die an seinem Sarge geschehen sind; er fügt noch bei, daß die Mönche, als sie den Körper des Heiligen, eils Jahre nach dessen Tod, ausgruben, ihn unverfehrt und ohne das geringste Merkmal der Verwesung gefunden haben: die Gelenke waren noch biegsam, und die Kleidung, in die man ihn gehüllt hatte, war noch so ganz und neu, wie an dem Tage, wo man ihn begraben hatte ²⁾. Man legte ihn in einen ganz neuen Sarg, den man über das alte Grab aufstellte. Vier hundert fünfzig Jahre nachher fand man ihn noch unverweßt zu Durham, wo jedermann sich davon überzeugen konnte ³⁾. Die Mönche von Lindisfarn nahmen ihn mit sich jedes Mal, wenn sie von einem Einfalle der Dänen bedroht waren. Endlich vergruben sie ihn auf einem Berge, der mit Waldungen bedeckt und von der Bedra oder Virus beinahe ganz umgeben ist, in der Ueberzeugung, ihr Schatz wäre in

2) BEDA, *Hist.* l. 4. c. 30.

3) MALMESB. l. 4, *Pomif. Angl.*

Sicherheit an einem Orte, den die Natur selbst befestiget; sie erbauten auch da eine Kirche, die Aldhun, Bischof von Lindisfarn, 995 einweihte. Man übertrug den Leichnam des Heiligen feierlich in diese Kirche, und der bischöfliche Sitz von Lindisfarn wurde nach Dunelm ⁴⁾ oder Durham, die Hauptstadt der Provinz, verlegt.

Mehrere Fürsten schenkten dem Kloster und der Domkirche von Durham, die zu Ehren des heil. Cuthbert erbaut worden, sehr beträchtliche Güter. Verschiedene Könige verliehen, aus besonderer Andacht gegen den Heiligen, dem Bischofe von Durham den Titel: Pfalzgraf, und eine sehr ausgedehnte weltliche Gerichtsbarkeit ⁵⁾. Der größte Wohlthäter der Durhamer Kirche war der König Alfred, welcher den heil. Cuthbert als seinen vorzüglichsten Schutzpatron verehrt, und dessen Fürbitte seine meisten erfochtenen Siege, wie auch viele andere Gnaden zuschrieb ⁶⁾.

Der Leichnam des Heiligen war noch ganz, als Heinrich VIII. den Kasten, worin er aufbewahrt wurde, plündern und vernichten ließ ⁷⁾; jedoch behandelte man ihn mit mehr Ehrerbietung, als die andern heiligen Leiber, und er wurde nicht verbrennt, wie jene des h. Edmund, Königs und Blutzengen, des heil. Thomas u. s. w.

4) Dunelm ist ein aus zwei sächsischen Wörtern zusammen gesetzter Name: Dun, Berg, und Holm, ein in der Mitte der Gewässer liegender Ort.

5) S. die Geschichte der Domkirche zu Durham, von Dugdale und Brown-Willis. Die jetzt noch bestehende Kathedrale wurde 1080 gebaut.

6) S. HICKES, *Thesaur. Lingnar. Septent., praef. p. 8.*

7) Dieß berichtet uns Harpsfield.

Nachdem die königlichen Befehlshaber Alles, was ihrer Aufmerksamkeit werth zu seyn schien, hinweggeraubt hatten, ließen sie ihn an dem Orte begraben, wo der Sarg gestanden. Der Lord, Vicomte Montaiguë verehrte den Ring des Heiligen, der mit einem Saphirsteine besetzt war, dem Bischofe von Chalcedonien ⁸⁾, den er, während der gegen die Katholiken erregten Verfolgungen, zu sich in sein Haus aufgenommen hatte ⁹⁾. Der Bischof von Chalcedonien verehrte ihn dann wieder den englischen Stiftsdamen zu Paris.

Bei Eröffnung seines Sarges fand man eine Abschrift des Evangeliums des heil. Johannes, welche nach dem Exemplar des J. Boisil gemacht worden. Der Graf Lithfield, welcher Besitzer davon war, schenkte sie dem Herrn Thomas Philips, Kanoniker von Longern und Missionär in England. Die Echtheit derselben läßt sich nicht bezweifeln, selbst nach dem Zeugnisse sehr geschickter protestantischer Alterthumsforscher, welche sie sehr aufmerksam geprüft haben.

Das Leben des heil. Cuthbert war ein beinahe ununterbrochenes Gebet. Nichts vermochte ihn von dieser

8) *S. Flores Hist. Eccl. p. 120.*

9) Der Bischof von Chalcedonien (Richard Smith) meldet in seiner Lebensbeschreibung der Margaritta Montaiguë, daß die Königin Elisabeth immer große Achtung gegen diese Dame trug, die der Königin Maria zugethan gewesen, und daß sie ihrem Hause ein stillschweigendes Vorrecht gestattete, indem sie nämlich nicht erlaubte, daß in demselben der Religion wegen Nachforschungen geschähen. Mehrere katholische Priester hielten sich da im Verborgenen auf, und man zählte deren bis sechzig, die sich einmal mit einander da aufhielten.

heil. Uebung zu zerstreuen, er widmete derselben den Tag und einen beträchtlichen Theil der Nacht. Sein Geist war immer mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt; er würde den Augenblick, der nicht seines Schöpfers Ehre zum Zweck gehabt hätte, als verloren angesehen haben. Er stellte beständig über die Eigenschaften der Gottheit, über das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung, über die Lehre, die Handlungen und Leiden Jesu Christi Betrachtungen an, und dadurch läuterte er immer mehr und mehr die Neigungen seines Herzens; er unterhielt immerdar diesen unersättlichen Durst nach himmlischen Gütern, und erschwang endlich jene innigste Vereinigung mit Gott, worin man einen Vorgeschmack der reinen Himmelsfreuden findet. Dieses ist das wahre Merkmal heiliger Beschauung, daß sie die Seele über die Sinne empor hebt, und ihr eine neue Welt zeigt, deren Reichthümer und Schönheiten sie ganz entzücken, und ausser sich reißen. Die heil. Theresia pflegte, nach Verrichtung des Gebetes, zu sagen, daß sie aus einer Welt komme, mit der tausend Welten, wie diese, nicht könnten verglichen werden. Der heil. Bernard folgte ungerne der Nothwendigkeit, mit den Menschen sich zu unterhalten; indem er fürchtete, die Anhänglichkeit an die Geschöpfe möchte seine Seele den keuschen Umarmungen ihres himmlischen Bräutigams entreißen.

**Der heil. Martin von Duma,
Erzbischof von Braga, in Galizien, nunmehr
in Portugall.**

Dieser Heilige, welcher ursprünglich aus Pannonien war, hatte sich in den Wissenschaften solche Kenntnisse erworben, daß er, nach dem Urtheil des h. Gregorius von Tours, alle seine Zeitgenossen übertraf. Er machte eine Wallfahrt nach Palästina, die heil. Oerter zu besuchen; hierauf reiste er nach Galizien, wo die Sueven ¹⁾ oder Schwaben, die von der arianischen Ketzerei angesteckt waren, sich niedergelassen hatten. Da unterrichtete er im Glauben den König

1) *Suevi*. Dieß ist der allgemeine Name, den Tacitus (*de Sit. et mor. Germ.*) nicht nur den Völkern beilegt, die über der Elbe und sogar in Sarmatien wohnten, sondern auch den Scandaviern. Nach Plinius wurden die Sueven unter den Hermundener begriffen, und bewohnten nicht immer dasselbe Land. (*S. Caes. de bell. Gall.* l. I, c. 37, 44, l. IV, c. 1, 2, l. VI, c. 9, 10 u. 29. Die Gatten waren als Sueven angesehen. Die Marcomannen, Haruder und Sedusier wurden ebenfalls unter diesem Namen begriffen. Seit dem dritten Jahrhundert wurde dieser Name sehr beschränkt, je nachdem die besonderen Völker, die dazu gehörten, sich durch ihre Siege auszeichneten; vergleichen sind die Gothen, die Wandalen, Longobarden, Burgundioner u. u. Im fünften Jahrhundert, wo die Sueven nach Spanien wanderten, führten sie annoch den Namen der verschiedenen Nationen. Von jener Zeit an machten sie ein besonderes Volk aus. Jornandus sagt, *de reb. get.*, bei der Bestimmung der Gränzen des Schwäbenlands: « Gegen Orient sind die *Bojoarii*, gegen Occident die *Franci*, « gegen Mittag die *Burgundiones*, und gegen Mitternacht die « *Thuringi*. »

Theodomir, welcher durch die Fürbitte des heiligen Martins von Tours von dem Aussatze gereinigt worden war. Durch seine Predigten führte der neue Apostel einen großen Theil von Spanien zur katholischen Einheit zurück. Gegen das Jahr 560 baute er da mehrere Klöster, unter welchen das vorzüglichste jenes von Duma war, nahe bei der Stadt Braga, jetzt in Portugall. Er selbst stand diesem Kloster vor. Die Bischöfe der Provinz erhoben es zu einem Bischofsstige, aus Ehrfurcht gegen die außerordentlichen Verdienste des Heiligen, den sie auch zum neuen Bischof erwählten, im Jahre 567. Die Könige der Sueven wollten Martin zu ihrem Hofbischofe haben, weshalb ihm der Name: Bischof der königlichen Familie, von dem Verfasser einer alten Beschreibung des Landes, beigelegt wird. Er gieng von seiner ersten Lebensweise nicht ab, und regierte immer seine Religiosen mit der strengsten Beobachtung der Ordensregela.

Nachher ward er auf den bischöflichen Stuhl von Braga, damals Metropolitansitz von ganz Galizien, erhoben. Immer wurde er als eines der strahlendsten Lichter der spanischen Kirche angesehen. Fortunat, welcher die ersten Verse seines fünften Buches an ihn richtet, sagt von ihm, er habe den Namen und die Verdienste des heil. Martin von Tours geerbt. Um die Kirche

2) Ober der Kirchen der Sueven in Spanien. Die Stadt Braga hatte frühzeitig schon das Glaubenslicht empfangen, und wurde nachgehends eine der Ersten von dem Sarrazenenjoch befreit. Daher hat ihr Erzbischof lange Zeit das Primatrecht über ganz Spanien jenem von Toledo abgestritten. Das Bisthum Duma wurde im siebenten Jahrhundert mit jenem von Braga verschmolzen.

hat er sich nicht minder durch seine Schriften als durch seine Tugenden verdient gemacht. Er starb den 20. März 580, an welchem Tage auch sein Fest gefeiert wird. Sein Leichnam wurde im Jahr 1606 von Duma nach Braga versetzt.

Sieh den heil. Isidor von Sevilla, in *Catal. et in Chron. Suev.*; den heil. Gregor von Tours, *Hist.*, l. 5, c. 38, und *de Mirac. S. MARTIN*; MARILLON, *sect. 1, Ben.*, CHILLIER, tom. XVI, p. 625.

Ueber die Werke des heil. Martin von Duma.

Die Schriften dieses Heiligen sind 1. eine *Collectio octoginta quatuor Canonum*. Diese Sammlung ist an Nitigius, Bischof von Lugo, gerichtet, und zerfällt in zwei Theile, wovon der Erste die Bischöfe und Cleriker, der Zweite die Laien betrifft. Sie befindet sich in den verschiedenen größeren Conciliensammlungen, und in dem Anfange zum ersten Bande der *Bibliotheca Juris canonici de Justelliana*. Paris. 1661.

2. *Formulae honestae vitae*, oder Abhandlung über die vier Haupttugenden (*de Differentiis quatuor virtutum, liber ad Myronem Suevorum regem*, wie ISIDORUS HISPALENSIS, *de Script.* c. 22 es nennt). Dieses Buch ist an Myron, König von Galizien, geschrieben, welcher den Heiligen ersucht hatte, ihm einige Unterweisungen über einen frommen Lebenswandel zu geben. Es ist der *Bibliotheca Patrum*, tom. X, p. 382, und dem *Specilegium* des P. d'Achery, tom. X, p. 626 beigedruckt worden.

3. Auf den vorigen Tractat folgt (ebenfalls in der *Bibliotheca Patrum*) eine Schrift des heil. Martinus, mit dem Titel: *de Moribus*. Es ist eine Reihe von Sittensprüchen, die geeignet sind den Menschen sowohl zur Tugend als zur Ausbildung der Bürgerpflichten zu bilden. (Von diesem Werkchen meldet Cave nichts.)

4. Gibt es noch andere Schriften unsers Heiligen, als: *Sententiae Patrum Aegyptiorum*; man findet sie in dem *Appendix, de vitis Patrum*, bei Rosweid, Antwerpen 1628. & Cave nennt noch: *Liber de superbia et humilitate*; *liber de ira*, ad Wittinicum Episcopum; *Epistola ad Bonifacium de trina mersione*; *Epistola adversus Superstitiones*. — S. über die Schriften des heil. Martinus in Duma den gelehrten Cardinal D'AGUIRRE, *Notit. Conc. hispan.*, p. 92.

Der heil. Wulfran,
Erzbischof von Sens, Patron von Abbeville.

Wulfran war Sohn eines Kriegsobersten, welcher in dem Heere des Königs Dagobert diente. Er brachte einige Jahre unter Clotar III., und der h. Bathildis, dessen Mutter, am Hofe zu, scheiterte aber nicht an den Klippen, an denen die Tugend der Höfliche so oft Schiffbruch leidet; denn er mußte die Pflichten seines Standes mit der Ausübung der Lehren des Evangeliums zu vereinen. Er hatte eine besondere Hochachtung für die wahren Diener Gottes, vorzüglich für die Ordensgeistlichen von Fontenelle, oder zu dem h. Vandregesilus in der Normandie, denen er sein Landgut von Maurilly schenkte.

Nachdem er auf den bischöflichen Sitz von Sens 682 erhoben worden, gab er sich ganz den Arbeiten seines Oberhirtenamtes hin. Kaum aber hatte er seine Diocese dritthalb Jahre regiert, als er sich vornahm, dieselbe zu verlassen, um nach dem Beispiele mehrerer englischen Missionäre, in Friesland, wo diese die Früchte ihrer Arbeiten schon eindrüdten, den Glauben zu predigen. Vor seiner Abreise hielt er in dem Kloster des heil. Vandregesilus noch eine Geistesübung. Seine Predigten in Friesland.

hatten den besten Erfolg; Viele, unter denen man auch den Sohn des Königs Radbod zählte, bekehrten sich, und empfingen die heil. Taufe.

Die Friesen hatten im Brauche, ihren Götzen Menschenopfer darzubringen, und diejenigen, welche das Loos traf, wurden entweder gehängt oder ertränkt, oder in Stücken zerhauen. Als man eines Tages einen dieser Unglücklichen, Namens Dvon an den Galgen aufhängen wollte, ward der Heilige dessen Fürsprecher bei dem Könige, und flehete inständig, ihm das Leben zu retten. Das Volk lief in Schaaren herbei, und widersetzte sich, mit dem Vorwande, es gälte da die Ehre ihrer Götter. Man konnte weiter nichts von ihnen erlangen, als daß, wenn der Gott der Christen Dvon zu retten vermochte, dieser die Freiheit haben sollte, ihn anzubeten, und dem Willen seines Dieners zu folgen. Er wurde also aufgehängt und blieb zwei Stunden am Galgen, so daß Jedermann ihn todt glaubte; als aber durch die Kraft der Gebete des heil. Wulfran, der Strick zerriß, fiel Dvon auf die Erde und war noch vollkommen bei Leben. Der Heilige, dem man ihn nach der Uebereinkunft freigab, unterrichtete ihn in den Wahrheiten der christlichen Religion. Der Gerettete ward nachher Mönch und Priester zum heiligen Wandregesilus. Wulfran gab auch zweien Kindern wieder das Leben, die man, zu Ehren der Götzen des Landes, in das Meer geworfen hatte.

Radbod, welcher Augenzeuge des zweiten Wanders gewesen war, gelobte das Christenthum anzunehmen und ließ sich unterweisen: gieng sogar in die Taufkapelle, um mit den übrigen Katechumenen der Wiedergeburt theilhaftig zu werden, machte sich aber durch eine unzeitige

Frage dieser Gnade unwürdig. Er wollte nämlich von dem Heiligen wissen, wo die größte Zahl seiner Vorfahren sich befände. « Die Hölle, » erwiderte der heil. Wulfran, « ist das Loos aller Jenen, die in der Abgötterei gestorben sind. » Auf diese Antwort zog sich Kadbod zurück, und wollte nicht getauft werden. Er lud nachher den heil. Wulfran ein, ihn gemeinschaftlich mit dem heil. Wilibrod zu unterrichten; allein er starb noch vor dessen Ankunft; und so mußte er wegen seiner sträflichen Nachlässigkeit, vor dem Gerichte Gottes erscheinen, ohne daß er dem abergläubischen Götzendienste vorhin entsagt hätte.

Unser Heiliger bezog darauf das Kloster zum heil. Vandregesilus, wo er den 20. März 720 auch in dem Herrn entschlief. Im Jahre 1027 wurden seine Reliquien feierlich in die Kirche des heil. Vandregesilus übertragen, wie auch jene des heil. Erenberg, Bischofs von Toulouse, des heil. Condedus, Einsiedlers im Lande Caux, jetzt ein Theil des Nieder-Seine Departements, und jene der heil. Blutzegen Maximus und Benesrandus. Der heil. Wulfran ist Patron von Abbeville, wohin auch seine Reliquien zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts gebracht wurden.

Sieh das Leben des heil. Wulfran, das elf Jahre nach seinem Tode von Jonas, Mönch zu St. Wandrille, geschrieben worden. Es haben sich in dasselbe einige Druckfehler eingeschlichen, die Dom Mabillon *sect. 3. Ben.*, berichtete. Sieh auch die Geschichte der Entdeckung der Reliquien des heil. Wulfran zu St. Wandrille, nebst einem Berichte der Wunder, die nach der Versetzung zu Rouen 1062 geschehen. Diese sehr gutgeschriebene Geschichte ist das Werk eines Ungenannten, welcher der Ceremonie der Uebertragung beigewohnt hatte. Man findet mehrere Bruchstücke davon in dem *Spicilegium* des Paters d'Acnary, tom. III, p. 248, bei Mabillon und bei den Hollandisten. Die gelehrten Jesuiten zu Antwerpen haben noch mehrere Wunder bekannt gemacht, die zu Abbeville durch die Fürbitte des heil. Wulfran geschehen seyn sollen.

Der heil. Ambrosius von Sienna, Dominicaner.

Ambrosius stammte von der berühmten Familie der Sanfedoni von Sienna im Toskanischen ab. Er wurde den 16. April 1220 geboren und brachte seine Jugend in der Unschuld und Tugend zu. In seinem siebenzehnten Jahre trat er in den Orden des heil. Dominicus, wo er die Theologie lehrte, und mit großem Erfolge das Wort Gottes verkündigte. Da seine Mitbürger von dem heil. Stuhle zwei Mal mit dem Kirchenbann belegt wurden, vermittelte er den Frieden, wodurch er sich hohe Achtung erwarb. Ihn wurden auch mehrere wichtige Unterhandlungen übertragen, die er mit vieler Klugheit beendigte. Obgleich er aber oft mit Weltmenschen umgehen mußte, blieb er doch nicht minder seinen geheiligten Ordensvorschriften treu. Man sagt, Gott habe ihn bei seiner Lebenszeit mit der Gabe der Weissagung und Wunder verherrlicht. Er starb zu Sienna den 20. März 1286. An diesem Tage auch ist sein Name in dem römischen Martyrologium verzeichnet, obgleich er nicht nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten heilig gesprochen worden ist. Die Stadt Sienna hat ihn unter die Zahl ihrer Patrone gesetzt.

Sieh das Leben dieses Heiligen, geschrieben unmittelbar nach seinem Tode, von vier von dem Pabste-Honotius IV. dazu ernannten Dominicanern, mit der Erzählung seiner Wunder, und die Untersuchungen und andern gerichtlich aufgesetzten Akten, um zu seiner Heiligsprechung schreiben zu können. Alle diese Schriften sind von Bollandus herausgegeben worden.

21. März.

Der heil. Benedictus, Patriarch der Mönche des Abendlandes.

(Aus Gregor dem Großen, *Dial.* l. 2, c. 1, der versichert, daß er nichts erzähle, als was er von vier Jüngern des Heiligen vernommen hatte; nämlich von Constantin, der sein Nachfolger war in der Leitung des Klosters von Monte-Cassino, von Simplicius, dem dritten Abte desselben Klosters, von Valentian, welcher mehrere Jahre dem lateranischen Kloster vorkam, und von Honorat, Abte von Subjaco. S. die Anmerkungen des Vater Rabillon, *Annal. Bened.* l. 1, t. I, p. 2, et l. 2, p. 38, et *Act. Sanct. Bened.* t. I, p. 80; Dom Mäzer, *vis. de St. Benoît etc. etc.*)

Jahr 543.

Benedikt ward zu Norcia in Umbrien, wo ehehin ein bischöflicher Sitz war, aus einer frommen und ansehnlichen Familie geboren. Kaum hatte er das Alter erreicht, wo er sich den Wissenschaften widmen konnte, da schickten ihn seine Eltern nach Rom auf die öffentlichen Schulen. Da sein Herz nie von dem Gifte des Lasters angesteckt worden, und er sogar den Schatten der Sünde scheute; so fürchtete er sehr für seine Unschuld in Mitte eines Haufens junger Leute, aus welchen mehrere ein sehr unordentliches Leben führten. Dabei aber ließ er es nicht bewenden, sondern faßte den Entschluß, sich auf immer von der Welt abzutrennen, um sich gegen alle Verführung sicher zu stellen. Er verließ daher Rom, und schlug den Weg in die Einöde ein. Seine Wärterin Cyrilla, die ihn zärt-

sich liebte; folgte ihm nach bis in's Dorf Afla; ungefähr dreißig Meilen von Rom; allein er fand ein Mittel zu entfliehen und ganz allein die Gebirge von Subjaco ¹⁾ zu erreichen: da begegnete er einem Mönche aus der Nachbarschaft, Namens Romanus, der ihm das Klosterkleid gab. Romanus unterwies ihn dann in den Pflichten des Standes, den er anzunehmen gedacht, und führte ihn an eine tiefe Höhle mitten in den Gebirgen und an einem fast unzugänglichen Orte.

Diese Höhle, welche den Namen: heilige Gruft hatte, wählte Benedict zu seinem Aufenthaltsorte. Romanus versprach ihm tiefe Verschwiegenheit zu beobachten, und ihm von Zeit zu Zeit die nöthigen Lebensbedürfnisse zu überbringen. Er ließ die Speise an einem Seile in die Höhle nieder, und setzte den Heiligen mittelst einer Schelle davon in Kenntniß ²⁾. Benedict lebte so drei Jahre, ohne von Jemanden als von Romanus gekannt zu seyn. Gott aber, der ihn dazu bestimmt hatte, daß er in der Welt wie ein hellstrahlendes Licht glänzen sollte, ließ zu, daß er 497 entdeckt wurde. Die Sache trug sich auf folgende Weise zu.

Als ein heil. Priester des Landes am Oftertage sein Mittagmahl bereitete, vernahm er eine Stimme, die ihm

1) So nennen es die Italiener, von dem lateinischen Worte *Sublacum*. Es ist eine Kette von jähen Felsen, und unten ein Bach und ein See.

2) Es geschah gegen das Jahr 494, daß der heil. Benedictus auf die Gebirge von Subjaco sich zurück zog. Man glaubt, er habe damals erst vierzehn bis fünfzehn Jahre gehabt. Der heil. Gregor sagt auch wirklich, daß er noch ein Kind gewesen, als er sich in die Einsamkeit vergrub.

sagte: «Du bereitest Essen für dich, während mein Diener Benedict zu Subjaco vor Hunger stirbt.» Der Priester suchte sogleich den Einsiedler auf, und konnte ihn nur mit großer Mühe finden. Benedict war betroffen, als er einen Menschen zu sich kommen sah, und wollte nicht eher mit ihm reden, bis sie beide ein Gebet zu Gott verrichtet hätten. Ihr ganzes Gespräch war bloß über himmlische Dinge. Der Priester lud hierauf den Heiligen zum Essen ein, und gab als Ursache, man solle am Osterfeste nicht fasten 3).

Einige Zeit nachher gewahrten einige Hirten den Heiligen nahe bei seiner Höhle. Sie hielten ihn erst für ein wildes Thier; ihr Irrthum kam daher, weil er mit Thierfellen bedeckt war, und sie nicht begreifen mochten, wie ein Mensch das schauerliche Geklippe von Subjaco bewohnen könne. Nachdem sie sich vergewissert hatten, daß es ein Diener Gottes sey, wurden sie von Ehrfurcht gegen ihn ergriffen, und mehrere aus ihnen, durch seine Reden gerührt, betraten mit Inbrunst die Wege der Vollkommenheit. Als nachher die Entdeckung des Heiligen ruckbar geworden, beeiferten sich viele, ihn zu besuchen; auch verschaffte man ihm Alles, was man zu seiner Lebensweise nöthig glaubte. Benedict hingegen, nährte mit ganz himmlischen Lehren die Seelen Jener, die da für seinen Körper besorgt waren.

Obgleich in dem Schooße der Einsamkeit vergraben, mußte er doch die Anfälle des Versuchers aushalten.

3) Es ist gar nicht auffallend, daß Benedict nicht wußte, daß es Ostern sey, weil man sie damals nicht an demselben Tage in der ganzen Kirche feierte. Da er übrigens mit den Menschen in keiner Berührung stand, konnte ihm auch der Tag dieses Festes unbekannt seyn.

Wenn wir auch die Welt verlassen, so folgt uns doch der Satan überall nach; er unterhält immerdar geheime Verbindungen mit jenem Hausfeinde, der in unserm eignen Herzen wohnt, und nur mit uns ersterben wird. Während Benedictus der Beschauung himmlischer Dinge oblag, suchte ihn der Geist der Finsternisse zu zerstreuen, indem er sogar in sichtbarer Gestalt vor ihm erschien; allein durch das heilige Kreuzzeichen trieb er den Versucher in die Flucht. Der Satan gebrauchte eine andere List; er erweckte in dem Heiligen das Andenken einer Frau, die er ehehin zu Rom gesehen hatte, und prägte ihr Bild so lebhaft in seinen Geist, daß er versucht ward, die Einnöde zu verlassen. Da aber alsbald ein Lichtstrahl ihm aufgieng, erröthete er über solch eine Versuchung, legte seine Kleider ab, und wälzte sich nackt auf Messeln und Dornen herum: erst als sein Körper vom Blute troff, stand er wieder auf. Diese Wunden, womit er bedeckt war, löschten die unreine Flamme der Begierlichkeit, und dieser erste Sieg unterwarf dergestalt das Fleisch dem Geiste, daß er hinfort diesen gefährvollen Stachel nicht mehr verspürte.

Indeß verbreitete sich allenthalben der Ruf seiner Heiligkeit; viele Personen, durch das Beispiel seiner Tugenden gerührt, verließen die Welt, um sich den strengsten Bussübungen hinzugeben. Kurze Zeit darauf wählten ihn die Mönche von Vicovaro *) zum Nachfolger ihres Abtes, der so eben gestorben war. Benedict lehnte aber diese Würde ab, geleitet von jener Demuth, die all-

*) Vicovaro, vor Alters *Varronis vicus*, war ein Dorf zwischen Subjaco und Livoli.

zeit seine Lieblingstugend war; man drang aber so stark in ihn, daß er endlich nachgeben mußte. Die Erfahrung lehrte ihn hier bald, daß er berufen sey, Menschen zu führen, deren Wandel nichts weniger, als übereinstimmend mit den Vorschriften eines frommen Klosterlebens war. Sein Eifer erregte Mißfallen; man bereuete, daß man einen so strengen Beobachter der Regeln zum Abte gewählt habe; vom Gemurmel gieng es zum Hasse; und die Sache kam so weit, daß einige sogar beschlossen, sich eines Vorstehers, dessen Sittenlehre ihre Unordnungen verdammt, zu entledigen. Diese Frevler mischten den Wein, den er trinken sollte, mit Gift, und stellten ihm denselben vor. Als der Heilige, wie er gewohnt war, das Kreuzzeichen über das Glas machte, zerfiel es plötzlich in Stücken. Aus diesem Wunder erkannte er, daß der Becher einen Giftrank enthielt. Weit entfernt, darüber bestürzt zu werden, sagte er vielmehr seinen Mönchen mit jener ihm eigenen Sanftmuth und Gelassenheit: „Gott verzeihe es euch, meine Brüder. Daraus möget ihr nun abnehmen, wie sehr ich recht hatte, wenn ich euch oft wiederholte, daß eure Sitten sich keineswegs mit den Meinigen vertragen können.“

Der heil. Abt verließ daher seine unverbesserlichen Mönche, und kehrte wieder nach Subjaco zurück. Es gesellte sich eine große Menge Jünger ihm zu, und nach einiger Zeit baute er zwölf Klöster ⁵⁾, deren jedes er mit

5) Sie waren in der Provinz Valeria, und weit von einander entfernt. Die neuern Schriftsteller kommen nicht miteinander hinsichtlich des Namens und der Beschreibung dieser Klöster überein. Wir folgen dem Dom Mège, welcher unter allen Jenen, die über diesen Gegenstand der Geschichte geschrie-

zwölf Mönchen und einem Vorsteher besetzte. Unter diesen Religiosen war einer, der, aus Mangel an Eifer,

ben haben als der genaueste erscheint. Das erste Kloster, etwa sechzig Schritte von der Höhle des Heiligen, hieß *Columbaria* (nun führt es den Namen des heil. *Elemeus*); das Zweite hatte den Namen der heil. *Cosmas* und *Damian*, und führt nun jenen der heil. *Scholastika*; das Dritte trug den Namen des heil. *Michael*; das Vierte des heil. *Donat*, *Bischofes* und *Blutzeugen*; das Fünfte der heil. *Maria*, jetzt des heil. *Laurentius*; das Sechste des heil. *Johannes des Täufers*: dieses stand auf dem erhabensten Orte des Berges, und heißt nun *San-Giovanni dell'acqua*, wegen eines Brunnleins, das auf das Gebet des heil. *Benedict* hervorgesprudelt seyn soll; das Siebente führte den Namen des heil. *Hieronymus*; das Achte *vita aeterna*, das Neunte des heil. *Victorrianus* oder *Victorinus*, *Märtyrers* und *Patrons* der Provinz *Valeria*; das Zehnte war zu *Trebara*, einem nahe gelegenen Dorfe; das Elfte ward *St. Angelo* benannt; das Zwölfte lag an einem Brunnquell, nahe bei dem alten Schlosse *Rota de Bore*. Alle diese Klöster wurden vereint mit jenem der heil. *Scholastika*, welches sehr berühmt ist, und als der Hauptort der Congregation der heil. *Iustina* angesehen wurde, ehe dieselbe mit jener des *Monte-Cassino* vereinigt worden war. Die Abtei wird gewöhnlich als eine Commende vergeben; doch hat das Kloster, durch besondere Vergünstigung, einen regulierten Abt, der in dem Generalkapitel gewählt wird. Von den übrigen Klöstern, sieht man nichts mehr als Trümmer und einige Zellen. Nebst den hundert vier und vierzig Religiosen, die der heil. *Benedictus* in die zwölf Gemeinden vertheilt hatte, waren noch Einige bei ihm, wie uns der h. *Gregor* berichtet. Dieses veranlaßt zu glauben, daß er in einem abgesonderten Hause wohnte, das, allem Anscheine nach, in der Nähe seiner Höhle sich befand. Er führte eine allgemeine Aufsicht über die zwölf Klöster, deren Stifter er war.

die Gewohnheit angenommen hatte, unmittelbar nach dem Psalmgesange die Kirche zu verlassen, statt mit den übrigen Brüdern der Betrachtung noch beizuwohnen. Als sein Vorsteher Pompejanus ihn über diesen Fehler liebevoll ermahnt hatte, besserte er sich, fiel aber nach drei Tagen in denselben wieder zurück. Benedict, der davon in Kenntniß gesetzt worden, versprach der Unordnung ein Ende zu machen. Es handelte sich in der That um Einen jener Fehler, den man nicht einwurzeln lassen darf, weil der Ekel am Gebete und der Betrachtung immer die größten Uebel nach sich zieht. Der Heilige, von der Wahrheit dieses Grundsatzes überzeugt, begab sich eilends in das Kloster, wo sich der Religios befand, gegen welchen Klagen erhoben worden sind; er wollte aber, ehe er seine Maßregeln ergriff, durch sich selbst nähere Kunde von der Sache einziehen. Er erblickte, nach dem Psalmgesang, ein schwarzes Kind, das den Mönch an dem Saume seines Kleides zupfend zur Kirche hinausführte. Der heil. Maurus hatte dieselbe Erscheinung. Daraus erkannte man leicht die Fallstricke des Satans, welcher, um die Menschen desto sicherer in den Untergang zu stürzen, sie hauptsächlich von dem Gebete abwendet. Indes fuhr der Mönch immer fort, bei der Betrachtung fest zu entfernen. Benedict sah es als gefährlich an, wenn man die Sache verschieben, und nicht Strenge gebrauchen würde; er nahm daher ein Ruthenbündel und bestrafte den Schuldigen. Diese Züchtigung hatte ihre Wirkung, und der Mönch ward für immer von seiner Versuchung befreit. Der heil. Gregorius, der uns dieses Ereigniß erzählt, meldet von mehreren Wundern, die um dieselbe Zeit durch den heil. Benedictus gewirkt worden sind.

Man strömte von allen Seiten her, den Diener Gottes zu besuchen, dessen Ruhm von Tag zu Tag weiter erscholl. Viele der angesehensten Personen, so wohl aus Rom, als aus andern Ländern, kamen in sein Kloster, bei dessen Anblick vergaßen sie den äußern Glanz, der sie umgab, warfen sich demüthig vor seine Füße hin, empfingen seinen Segen, und erflehten den Beistand seiner Gebete. Einige sogar übergaben ihm ihre Kinder, um dieselben zu erziehen und zur Uebung der Tugend heranzubilden. Unter diesen Kindern zählte man auch den Maurus und Placidus, welche Söhne der Senatoren Equitius und Tertullus waren.

Allein der Satan, der zu seinem größten Leidwesen sehen mußte, daß Benedict das Reich Jesu Christi täglich weiter ausbreitete, erweckte ihm neue Prüfungen. Das Werkzeug, dessen er sich dazu bediente, war ein schlechter Priester der Umgegend, Namens Florentius. Dieser Unglückliche, ein Feind alles Guten, streute abscheuliche Verläumdungen gegen die Ehre des Heiligen aus. Benedict, als wahrer Jünger des Erlösers, setzte ihnen nur Sanftmuth und Stillschweigen entgegen; ja er that noch mehr; aus Furcht, er möchte einen Menschen, der seinen Untergang geschworen hatte, noch mehr reizen, verließ er Subjaco, und begab sich nach Monte-Cassino; bald aber, nach seiner Abreise, erfuhr er, daß Florentius unter den Trümmern einer Galerie zerschmettert worden sey. Er ward innigst gerührt durch ein so trauriges Ende, und legte dem Maurus eine Buße auf, weil dieser zu verstehen gab, er sey gar nicht unzufrieden, daß sein Meister von seinem Verfolger befreit worden.

Auf dem Gipfel des Monte Cassino ⁶⁾ stand ein alter Tempel und ein Gehölz, die dem Apollo heilig waren, der noch Anbeter in jener Gegend hatte. Diese Ueberreste der Abgötterei entflamnten den Eifer des heil. Benedictus. Er predigte das Evangelium, und durch die vereinigte Kraft seiner Reden und seiner Wunder, bewirkte er viele Bekehrungen. Er zertrümmerte den Abgott, und fällt den Hain; nachdem er dann den Tempel niedgerissen hatte, errichtete er auf dessen Trümmern zwei Bethäuser oder Kapellen, unter der Anrufung des heil. Johannes des Täufers und des h. Martinus. Dieses ist der Ursprung des berühmten Klosters von Monte-Cassino, wozu unser Heiliger den Grundstein legte, im Jahre 529, im achtundvierzigsten seines Alters, und im dritten der Regierung Justinians, unter dem Pabste Felix IV., als Atalarich, König der Gothen, in Italien war. Um diese Zeit auch kam der Senator Tertullus dem heil. Benedictus einen Besuch abzustatten und auch seinen Sohn Placidus zu sehen. Er schenkte dem neuen Kloster Besitzungen, die er in der Nachbarschaft hatte, wie auch ein beträchtliches Landgut in Sicilien.

Unter jenen, die auf dem Monte-Cassino das Ordenskleid annahmen, befand sich ein ehrwürdiger Einsiedler, Namens Martin. Er hatte eine solche Liebe zur Einsamkeit, daß er sogar, um nicht einmal versucht zu werden seine Zelle zu verlassen, seinen Körper an eine große Eisenkette anschniedete. Benedict, der befürchtete, dies

6) In dem Samniterlande, das nun einen Theil des Königreichs Neapel ausmacht.

fer sonderbaren Lebensweise möchte die Begierde, Aufsehen zu erregen, zum Grunde liegen, sagte ihm: « Wenn du wahrhaft ein Diener Jesu Christi bist, so hast du keine eiserne Kette nöthig; das Band seiner Liebe wird schon vermögen, dich in deinem Vorhaben unerschütterlich zu erhalten. » Martin gab einen schönen Beweis seiner Demuth, indem er ohne Widerrede gehorchte und zur gewöhnlichen Lebensweise zurückkehrte. Benedict stand, nach dem Berichte des heil. Gregorius, noch einem andern Frauenkloster vor, das nicht weit von jenem des Monte-Cassino entlegen war. Während er eines für Männer stiftete zu Terracino, sandte er den heil. Placidus nach Sicilien, um da noch ein anderes zu errichten.

Gerne gestehen wir ein, daß der heil. Benedictus in den menschlichen Wissenschaften nicht bewandert war; was aber weit kostbarer ist, er war beseelt vom Geiste Gottes, und besaß die schönste der Wissenschaften, jene des geistigen Lebens: daher stellt ihn auch der h. Gregorius als einen Menschen dar, bei dem die Unwissenheit von wahrer Erleuchtung, von wahrer Weisheit begleitet war ⁷⁾; und man kann auf ihn anwenden, was der h. Arsenius von dem h. Antonius sagte, daß sein Alphabet mehr werth war, als alles eitle Wissen dieser Welt. Es läßt sich nicht wohl bezweifeln, daß er die heil. Weihen, sogar das Diaconat empfangen hatte ⁸⁾; denn nach dem Berichte des

7) *Scienter nesciens, et sapienter indoctus.*

8) Dieß hat Mabillon, *Annal. Ben.* tom. V, p. 122, *ad. an.* 543, nach alten Gemälden des heil. Benedictus und alten Inschriften, sattsam erwiesen.

Mehrere Neure, unter andern Muratori, *Script. I. tal.*

heil. Gregorius predigte er zuweilen in der Umgegend, und in seiner gränzenlosen Liebe vertheilte er den Armen Alles, was er auf Erden besaß, um sich unvergängliche Schätze in dem Himmel zu sammeln.

Der heil. Benedict schrieb seine Ordensregeln auf dem Monte-Cassino. Man erkennt daran einen in den Wissenschaften des Heils vollendeten Mann, der nach Gottes Rathschlüssen erweckt wurde, die Seele zur höchsten Stufe der Vollkommenheit hinanzuführen. Es wehet darin ein Geist der Weisheit und des Scharffsinnes, der den heil. Gregorius so sehr in Staunen setzte, daß er kein Bedenken trug sie allen Andern vorzuziehen. Sie wurden nachgehends von allen Mönchen des Abendlandes angenommen und eine Zeitlang befolgt; sie gründeten sich besonders auf das Stillschweigen, die Einsamkeit, das Gebet, die Demuth, und den Gehorsam 9).

tom. IV, p. 217, haben ohne gehörigen Grund vorgegeben, daß der heil. Benedictus Priester gewesen sey.

9) Nach der Regel des heil. Benedictus hat der Abt die ganze Leitung des Klosters; dieselbe schreibt sieben Stunden Handarbeit, und zwei Stunden geistliches Lesen täglich vor, nebst der Betrachtung, die von dem Ende der Mette an bis Tagesanbruch gemacht werden muß. An einigen Orten hat man, statt der Handarbeit, das Studium oder andere Beschäftigungen, welche die Ehre Gottes zum Zweck haben, eingeführt. Dieselbe Regel untersagt die Fleischspeisen. (Man sehe Martene und Caltmet). Dieses Gesetz der Enthaltung vom Fleisessen ist in mehreren Klöstern wieder eingeführt worden, unter andern in Jenen, welche die Verbesserung der Congregation des heil. Maurus befolgen.

Da der heil. Benedictus in einem Land lebte, wo das Wein und Wasser trinken gebräuchlich war, gestattet er seinen Religiosen täglich ein gewisses Maaß Weines, das er Hemina

Der heil. Benedict nennt seinen Orden eine Schule, worin man Gott dienen lernt. In der That, der Zweck

nennt. Es ist viel geschrieben worden über diese Hemina, die nach Ort und Zeit geändert wurde. Lancelot hat sich bemühet zu beweisen, daß der heil. Benedictus die römische Hemina meinte, oder einen halben Schoppen, der zehn Unzen hielt. (Man sehe Montfaucon, *Antiq. expl.* tom. III, l. 4, c. 7, p. 149, und Mabillon, *Praef. in sect.* 4) D. Menard glaubt, daß die Hemina des heil. Benedictus nur sieben und eine halbe Unze hielt. Nach Mabillon l. c. und Martene in *cap. 40 Reg.*, soll es die griechische Hemina gewesen seyn, die anderthalb Pfund oder achtzehn Unzen faßte. Die Meinung Lancelot's schien dem gelehrten Dom Calmet mit Recht die wahrscheinlichste. Dieser leztere, in *cap. 40 Reg. tom. II*, p. 62, beweist aus der Ueberlieferung der Schriftsteller seines Ordens, und aus verschiedenen Denkmalen, daß die fragliche Hemina drei Züge hielt. Der heil. Benedictus bestimmte jedem Religiosen täglich anderthalb Pfund oder achtzehn Unzen Brod, wie es in dem berühmten Kirchenrath von Aachen, unter Karl dem Großen, entschieden wurde.

Der berühmte Cosmas von Medicis, ohne von andern Staatsmännern zu reden, las oft die Regel des heil. Benedict's; er sah dieselbe als eine reichhaltige Quelle trefflicher Lehren an, die ganz geeignet sind den Menschen zur schweren Kunst, Andern gut vorzusehen, heranzubilden.

Ueber die Regel des heiligen Benedict's haben viele Ausleger, die sowohl durch Frömmigkeit als Gelehrsamkeit empfehlenswerth sind, geschrieben, deren Namen man bei D. Calmet findet, tom. I. p. 1; wir wollen nur die Vorzüglichsten unter den Neuern anführen. 1. Häften, Prior zu Aflingham einer vormaligen Abtei in Brabant, dessen Werk, in zwölf Bücher abgetheilt, betitelt ist: *Disquisitiones monasticae*. 2. Karl Stengel, Abt zu Ahuſon, welcher einen guten Auszug obiger Disquisitionen gegeben hat, unter der Aufschrift: *Laudes S. P. N. BENEDICTI Abbatis, monachorum in occidente*

seiner Regel ist, vollkommene Anbeter zu bilden; da aber das Beispiel den Lehren eine wunderbare Kraft gibt, so

Patriarchae, ejusque Regulae et Ordinis in tres libros distributae. Augustae Vindelicorum. 1647. 3. D. Menard, der über die Regel seines Ordens geschrieben hat in seinem Commentar über die Uebereinstimmung der Regeln des heil. Benedictus von Aniane. 4. D. Mège, dessen Auslegungen (viel zu weitläufig) über die Regel des heil. Benedictus zu Paris 1687, in 4. in Druck erschienen. 5. D. Martene, dessen *Comment. in Reg. S. Ben.* zu Paris 1690 herauskam, und 1695 in 4. neu aufgelegt wurde. Diese Arbeit gelang ihm wirklich viel besser, als vormals dem D. Mège. Seine Ausgabe der Regel ist wirklich genauer, und sein Commentar scharfsinniger und gelehrter als jener seines Mitbruders. Er hat desselben nicht einmal Erwähnung gethan, obgleich er schon drei Jahre vor dem Seinigen an's Licht getreten war. Die Ursache ist weil Dom Mège seinen Orden geärgert hatte, durch seine lockeren Meinungen über die Art, die Demüthigungen zu üben und aufzulegen, und noch mehrere andere Punkte. Es gibt viele Klöster, worin man dessen Werk den jungen Religiosen nicht in die Hände gibt. (Man vergleiche *le Cerf, Bibl. des Ecrivains de la Congr. S. Maur*, p. 348, und Ziegelebauer, *hist. litter. ord. S. Ben.* tom. III. p. 21.) 6. Dom Calmet gab im Jahre 1734 heraus: *Commentaire littéral, historique et moral sur la règle de S. Benoît*, 2 Vol. in 4. Er übertraf bei weitem alle diejenigen, welche denselben Gegenstand behandelt haben, und man kann sagen, daß dieses Werk sein Meisterstück ist. Doch entfielen ihm einige Gedächtnißfehler, wie z. B. wenn er tom. I, p. 18 sagt, der h. Cuthbert habe das Kloster Lindisfarn gestiftet.

Man hat auch ascetische Abhandlungen über die Regel des heil. Benedictus geschrieben. Die Vorzüglichste hat Herr von Rance, Abt zu la Trappe, zum Verfasser und führt den Titel: *La règle de Saint Benoît traduite et expliquée.* Dieses

stellte er Buchstaben und Geist in seiner ganzen Leitung in schönstem Einklange vereint dar. Gott, der ihn gleichsam als einen andern Moyses auserkoren hatte, ein erwähltes Volk in das wahre gelobte Land einzuführen, bestätigte seine Sendung durch die Gabe der Wunder und Weissagungen. Die gelehrige Natur gehorchte ihm, und vor seinen Augen lüftete sich der Zukunft Schleier. Mehrere Male trieb er flos durch die Kraft des heil. Kreuzzeichens die Teufel in die Flucht, welche seine Mönche zu verführen suchten. Eines Tages erweckte er in Gegenwart einer großen Menge Volkes einen Novizen zum Leben, der unter dem Einsturz einer Mauer zerquetschet worden. Er weissagte, mehrere Jahre vor dem Ereignisse, das Kloster von Monte-Cassino würde entweihet und zerstört werden; eine Prophezeiung, welche die Lombarden, ohne es zu wissen, im Jahr 580 verwirklichten. Er setzte noch bei, es habe ihn viele Mühe gekostet, bis er den Be-

vortreffliche Werk, wurde von einer Klosterfrau desselben Ordens in Betrachtungen umgearbeitet, wie wir erschen aus D. Calmet, der es von D. Mabillon selbst erfahren hatte. Wir haben auch noch andere Betrachtungen über die Regel des heil. Benedictus von D. Morel, aus dessen Feder mehrere Andachtsbücher geflossen sind; dann noch eine andere Sammlung von frommen Beherzigungen über die Gebete des Benedictinerordens. Sie sind unter dem Titel erschienen: *Sentimens de piété sur la profession religieuse, par un religieux* (den P. Lamy) *de la congregation de saint Maur.* Wir beschlies mit Dom Berthelet aus der Congregation von Saint-Vannes, der im Jahre 1731 einen *Traité historique et moral de l'abstinence de la viande* herausgegeben hat. Sein Zweck ist zu zeigen, daß die Enthaltung vom Fleisessen ursprünglich eine wesentliche Pflicht der Mönche gewesen sey.

wohnern des Klosters von Gott das Leben erhalten habe ¹⁰⁾.

10) Als die Lombarden das Kloster Monte-Cassino verwüsteten, rettete sich Bonitus, damaliger Abt, mit seinen Mönchen nach Rom. Sie hatten nichts mit sich genommen als ein Exemplar ihrer Regel, das von der eigenen Hand des h. Benedictus geschrieben war, das Maß Brod und Wein, das jedem Bruder für einen Tag vorgeschrieben ist, und einige Kleidungsstücke, deren sich ihr seliger Vater und die heil. Scholastica, seine Schwester, bedient hatten. Der Pabst Pelagius II. räumte ihnen nahe bei dem Lateran eine Wohnung ein, wo sie ein Kloster bauten unter der Anrufung des heil. Johannes, des Evangelisten. Der Abt Petronax führte sie wieder 720, unter Pabst Gregor II. nach Monte-Cassino zurück; daher dieser Abt, welcher der achte des Ordens war, der erste Wiederhersteller genannt wird. Die Abtei wurde abermal zerstört von den Sarrazenen, im Jahre 884, von den Normännern, im Jahre 1046, und von dem Kaiser Friedrich II. im Jahre 1239. Sie ist nachher wieder prachtvoll aufgeführt worden, und wird nun von Jedermann bewundert. Der Abt übt die bischöfliche Gerichtsbarkeit aus über die Stadt *San-Germano*, die drei Meilen davon entlegen ist, und über ein und zwanzig Ortschaften. Der Ordensabt zur heil. Scholastica zu Subjaco ist Herr über fünf und zwanzig Dörfer, sowohl im Zeitlichen als im Geistlichen.

Der Orden des heil. Benedictus zählte vor der Revolution und Säkularisation 37,000 Häuser, alle seine Zweige mit einbegriffen. Man würde kein Ende finden, wenn man das Verzeichniß der Kaiser, Könige, Königinnen, Fürsten und Fürstinnen, die in denselben traten, alle Heilige, alle Päbste und berühmte Schriftsteller, die er geliefert hat, hierher setzen wüßte. Man lese hierüber den Vater Heliot, Dom Mège, Dom Calmet, und besonders Ziegelbauer, *Hist. litt. Ord. S. Bened. Aug. Vindel.* 4 vol. in-fol.

Die Regel des h. Benedict verbietet den Mönchen, die im Falle sind hinauszuweichen, außer dem Kloster zu

Die Klöster, die der heil. Athanasius zu Mailand und zu Trier, während seiner Verbannung im Abendlande, stiftete, jene, welche der heil. Eusebius von Vercelli in seinem Bisthume, der heil. Hilarius und der heil. Martinus in Gallien gründeten, befolgten die Regel der orientalischen Klöster. Dasselbe gilt auch von den ersten Klöstern in Irland und Großbritannien. Als der heil. Columban aus Irland nach Frankreich zog, nahmen die meisten Mönche dieses Landes seine Regel an. Die Stifter großer Klöster hatten damals die Befugniß, sich eine eigene Regel zu entwerfen. Sie trugen dieselbe aus alten Satzungen zusammen und fügten noch neue hinzu: daher jene Mischung der Regel des h. Benedictus, des heil. Columban u., die eine Zeitlang dauerte. Karl der Große und Ludwig der Fromme, die sehr für die Einförmigkeit eiferten, suchten die Regel des h. Benedictus in allen Klöstern ihrer Reiche einzuführen; und in der Kirchenversammlung zu Aachen 802, wie auch in andern, ward beschlossen, daß sie fürder allein befolgt werden sollte.

Keyner, ein gelehrter Benedictiner Englands, hat ein sehr kenntnißreiches Werk geschrieben unter dem Titel: *Apostolatus Benedictorum in Anglia*, um zu beweisen 1. daß der heil. Gregor der Große die Regel des h. Benedictus in seinem Kloster zum heil. Andreas in Rom einführte; 2. daß der heil. Augustin und die andern Mönche, die das Evangelium in England verkündeten, dieselbe Regel in den Klöstern, die sie da stifteten, annahmen. Die Beweise dieses Schriftstellers haben dem P. Mabillon, dem P. Alexander, u. u., welche einen Auszug davon lieferten, sehr triftig geschienen; doch haben nicht alle Gelehrte dasselbe Urtheil hierüber gefällt. Andere waren der Meinung, die Regel des h. Benedictus sey später in England eingeführt worden. Sieh über das Urtheil dieser Letzteren Dugdale's Noten zu der Beschreibung

speisen, es sey denn die Entfernung mache es unmöglich, an demselben Tage wieder zurückzukehren. Dieses Verbot

der Grafschaft Warwick, *edit. nov.*, und die Vorrede, welche Tanner seiner *Notitia monastica*, in -fol. vorangesezt hat.

Seit dem Jahre 900 theilte sich der Orden des heil. Benedictus in mehrere von einander unabhängige Congregationen. Aus demselben stammen die Camaldulenser, die Cistercienser, die Gilbertiner, die Silbestriner, die Mönche von Fontevrault in Frankreich *ic. ic.* Alle diese Ordenszweige sind nur Reformen der Benedictiner und haben der ursprünglichen Regel einige besondere Satzungen beigeftzt.

Unter den Benedictinern zählt man mehrere Reformen oder Congregationen. Die erste ist jene von Cluny, also benamt von dem großen Kloster dieses Namens in der Diözese Macon, welches gegen das Jahr 910 von Wilhelm dem Frommen, Herzog von Aquitanien, im mittägigen Frankreich gestiftet worden. Der heil. Berno, der heil. Odo, der heil. Hugo, der h. Mayol, der h. Odilo, Peter der Ehrwürdige, machen sich sehr berühmt; daher sie auch sehr an Erweiterung gewann. Der Großprior von Beni veranstaltete darin, 1621, eine Reform gleich jener der Congregationen des h. Vannus und des heil. Maurus. Diejenigen, welche sie nicht in ihren Häusern aufnehmen wollten, sind bekannt unter dem Namen: Die alten Mönche von Cluny, *anciens moines de Cluny*.

Die Congregation von Cava, also genannt von dem großen Kloster desselben Namens, in der Provinz Salerno, wurde 980 gegründet und bekam die Ordensregel von Cluny. Sie ward der Stamm einer Congregation von neun und zwanzig Abteien und von ein und neunzig Conventualprioraten, die nur dem Namen nach von den Abteien unterschieden waren. Im Jahre 1394 erhob Bonifaz IX. die Stadt Cava zu einem Bischofssitze; 1514 vereinigte Leo X. mit diesem Bisthume die Einkünfte und weltliche Gerichtsbarkeit des Abtes. Von jener Zeit her ist das Kloster der Dreieinigfeit von Cava nicht mehr

gründet sich darauf, weil es einem Mönche, der mit Weltlichen speiset, schwer fällt, in den gehörigen Schran-

das, was es gewesen; doch hat es noch immer seinen Ordensabt *Abbas regularis* dem *Abbas commendatarius* entgegen gesetzt, dem die Fruchtnießung einer Abtei gegeben worden, obgleich er nicht zu dem Orden gehörte, und oft nur die Consur hatte. Im Jahre 1585 ward es mit allen seinen Angehörungen der Congregation der heil. Justina oder von Monte-Cassino einverleibt.

Die Kirche zur heil. Justina in Padua ward im fünften Jahrhundert von dem Consul Opilius gegründet; das Kloster der Benedictiner aber erhob sich erst im neunten Jahrhundert. Ludwig Barbo, ein edler Venetianer, führte im J. 1409 daselbst eine Reform ein, die von dem größten Theile der italienischen Klöster angenommen wurde. Als die Congregation von Monte-Cassino 1504 jener zur heil. Justina einverleibt worden, verlor Letztere ihren Namen, und nahm jenen von Monte-Cassino an, welches der Urstamm des ganzen Ordens ist.

Die Congregation von Savigni, in dem Walde dieses Namens in der Normandie gelegen, ward 1153 in den Orden der Cisterzienser verschmolzen; sie war 1112 von dem heil. Vital, Jünger des gottseligen Robert von Arbriffelles, gestiftet.

Die Congregation von Tiron, welche in dem Walde desselben Namens in der Perche Provinz liegt, gieng 1629 in jene des heil. Maurus über. Sie ward im Jahre 1109 von dem seligen Bernard von Abbeville, einem andern Jünger des seligen Robert von Arbriffelles gestiftet. Sie hatte ehehin, so wie auch die vorige, mehrere Häuser in England.

Die Congregation von Bursfeld, in Deutschland, an der Weser zwei Meilen von Minden, 1099 von einem Grafen von Northeim gestiftet, erhielt 1461 eine Reform, wozu sich 115 Klöster begaben; jene von Melk an der Donau im Kreise ober dem Wienerwalde, wo noch die prächtige Abtei steht mit

ten zu bleiben, und die Gesetze der Abstinenz und der Abtödtung streng zu beobachten. Als der Heilige durch

einer theologischen Lehranstalt, Gymnasium, Consist von dreißig Zöglingen, Naturalien- und Münzkabinet und großen Bibliothek. Stein Geogr. II. B. S. 34, wurde von Leopold, Grafen von Babenberg 994 gestiftet und in den folgenden Zeiten von den Fürsten des österreichischen Hauses reichlich begabt. Um das Jahr 1089 ist da der Benedictinerorden eingeführt worden; jene von Hirsau oder Hirschau, in der ehemaligen Diocese Speier, vormals im Herzogthum jetzt Königreich Würtemberg unter Calw, an dem Flusse Nagolt, wurde 1080 eingerichtet von dem heil. Wilhelm, Abt zu St. Arel. Sie ward um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts säcularisirt, und durch den Westphälischen Frieden an den Herzog von Würtemberg abgegeben. Nach Tselin ist sie nachher mit einem lutherischen Abte besetzt worden. (Tritheims Chronik von Hirschau, vom Jahre 830 bis 1370, ist sehr bekannt.)

Die von dem Orden des heil. Benedictus unabhängigen Abteien in Flandern, bilden eine Congregation, die dem Pabste unmittelbar unterworfen war; dennoch hielten die Aelte Versammlungen in Appellationsfachen. Der Abt von St. Baast in Arras hatte bei Zusammenkünften den Vorstz.

Der Verein von Monte Bergine in Italien kam durch den heil. Wilhelm 1119 zu Stande; jener des heil. Benedictus zu Balladolid in Spanien entstand im Jahre 1390.

Lanfrank vereinte die Benedictinerklöster in England in eine Congregation zusammen, welche von jener Zeit an Kapitelsversammlungen zu halten begann, und eine Zeit lang den Namen ihres Stifters führte. Die Congregation schuf sich im Jahre 1335 neue Satzungen, und nahm eine strengere Lebensweise an; sie war bekannt unter dem Namen: schwarze Mönche. Keine religiöse Körperschaft hat der Kirche mehr Ehre gemacht, und alle gegen sie erregten Verfolgungen überlebt.

Von den Congregationen des heil. Bannus, des heil. Hydulphe und des heil. Maurus haben wir schon geredet.

Offenbarung erkannte, daß einer der Brüder diesen Punkt der Regel überschritten habe, gab er ihm darüber einen scharfen Verweis, verzieh ihm dennoch, in der Hoffnung, der Schuldige würde den Fehler, den er ihm demüthig eingestanden, nicht mehr begehen. Ein Mönch, der Klosterfrauen Unterricht ertheilt hatte, nahm von ihnen einige kleine Geschenke an. Wie sehr ward er betroffen, als ihm der heilige Abt die Uebertretung der klösterlichen Armut, die er verheimlichen zu können glaubte, bei seiner Rückkunft vorhielt. Wir könnten noch andere Züge anführen, woraus erhellet, daß der Diener Gottes mit der Kenntniß der verborgensten Dinge begabt war.

Totila, der Gothen König, ward bei seinem Einzug in Italien sehr in Staunen gesetzt über die vielen Wunder, die man von dem heil. Benedictus erzählte: er wollte daher den Versuch machen, ob es sich so verhalte, wie das Gerüchte gieng, und man es ihm erzählt hatte. Als er daher im Jahre 542 Campanien durchstreifte, ließ er ihm einen Besuch ansagen; Statt aber selbst zu kommen, schickte er einen seiner Kriegsobersten, Namens Riggo.

Die Congregation der Benedictinerinnen von Mont-Calvaire verdankte ihr Daseyn einer Reform, welche die ursprüngliche Strenge der Regel des heil. Benedictus wieder einführte. Diese Reform begann zuerst im Jahre 1614 in dem Kloster der Benedictinerinnen zu Poitiers, durch den Eifer der Antoinette von Orleans, welche Abtissin desselben war. Sie wurde in diesem guten Werke unterstützt von dem berühmten Kapucinerpater Joseph. Diese Congregation hatte in Frankreich zwei und zwanzig Häuser, wovon zwei zu Paris waren. S. Helyot, tom. V, und VI; Calmet, *Comment. sur la règle de Saint Benoît.*, tom. II, p. 525; Hermant, Schoonbeck, u. a. m.

Dieser erschien in königlichem Schmuck, von drei der angesehensten Höflinge, nebst einem zahlreichen Gefolge, begleitet. Der Heilige, der saß, hatte denselben nicht so bald erblickt, als er ihm zurief: «*Lege das Kleid ab, mein Sohn, das du trägst; es ist nicht dein.*» Riggo, vor Schrecken ergriffen und beschämt, daß er diesen großen Mann täuschen wollte, warf sich mit seiner ganzen Umgebung zu des Heiligen Füßen nieder.

Bei seiner Rückkehr erzählte er dem Könige den ganzen Vorgang. Totila besuchte dann in eigener Person den Diener Gottes. Kaum hat er ihn erblickt, als er sich auf die Erde warf, und in dieser Stellung blieb, bis Benedict ihn wieder aufrichtete. Er war noch mehr erstaunt, als der Heilige folgender Maßen zu ihm sprach: «*Du thuest viel Uebels, und sehe vor, daß du noch mehr verüben wirst. Du wirst Rom einnehmen, über das Meer setzen, und neun Jahre regieren; in dem zehnten aber wirst du sterben, und vor den Richterstuhl des gerechten Richters gezogen werden, damit du ihm Rechenschaft ablegst über alle deine Werke.*» Diese Prophezeiung ward in allen ihren Theilen durch den Ausgang bestätigt. Totila, dadurch in Schrecken gesetzt, empfahl sich dem Gebete des Heiligen und war nicht mehr so grausam; und als er kurz darauf Neapel erstürmt hatte, behandelte er die Gefangenen mit einer Menschlichkeit, die man von einem Barbaren nicht erwartet hätte ¹¹⁾.

Der Bischof von Canusium, welcher den heil. Benedictus oft besuchte, sagte ihm eines Tages, der König Totila werde Rom in einen Schutthaufen verwandeln,

11) SICH PROCOPIUS, *de bello goth.*, l. 3; BARONIUS etc.

und diese Stadt könne farder nicht mehr bewohnt werden. Benedict erwiederte ihm: « Rom wird durch diesen
 « Fürsten nicht zerstört werden; sie wird aber von Stür-
 « men gepeitscht und von Erdbeben erschüttert werden: sie
 « wird das Loos eines Baumes haben, der aus Mangel
 « nährenden Säften ausdörret. » Der heil. Gregorius
 • bemerkt, daß diese Weissagung nachher vollkommen in
 Erfüllung gegangen sey.

Es scheint, daß der heil. Benedictus kurz nach der heil. Scholastica, seiner Schwester, starb, und zwar in dem nächst folgenden Jahre, in welchem er von Totila besucht worden. Er ließ sechs Tage vor seinem Tode, den er seinen Jüngern vorsagte, seine Ruhestätte graben. Kaum war das Grab vollendet, als ihn ein Fieber ergriff. Am sechsten Tage seiner Krankheit ließ er sich in die Kirche tragen, um da das heil. Abendmahl zu empfangen ¹²⁾. Darauf gab er seinen Jüngern einige Ermahnungen, lehnte sich sodann auf einen aus ihnen, betete noch stehend, die Hände gen Himmel gehoben, und gab ruhig den Geist auf an einem Samstag, den 21. März, wahrscheinlich des Jahres 543. Er war drei und sechzig Jahre alt, und hatte vierzehn zu Monte-Cassino zugebracht. In den letzteren Zeiten sah man noch daselbst die meisten Reliquien des Heiligen; gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts ist ein Theil seiner Gebeine nach Frankreich gebracht worden. Sie wurden in der berühmten Abtei Fleury ¹³⁾

12) *Exitum suum Dominici corporis et sanguinis perceptione communivit.* S. Greg. Dial., l. 2, c. 37.

13) Die Abtei Fleury wurde unter der Regierung Chlodwigs II., gegen das Jahr 640, gestiftet. Sie kam nachher an die Benedictiner der Congregation des heil. Maurus.

beigesetzt, woher diese den Namen zum heil. Benedictus an der Loire bekam ¹⁴⁾.

14) *Saint Benoît-sur-Loire*. In einem alten Berichte wird gesagt, daß Aigulfus, Mönch von Fleury, und einige andere Personen aus der Mansprovinz im Jahre 653 nach Montecassino, wo das Kloster zerstört war, sich begaben, daselbst die Reliquien des heil. Benedictus und der h. Scholastica entdeckten, und sie nach Frankreich mitbrachten; daß die Gebeine des Heiligen in der Kirche von Fleury aufbewahrt, und jene der heil. Scholastica nach Mans gebracht worden. Der Verfasser dieser Urkunde ist Anderwald, oder besser Adalbert, Mönch von Fleury. Einige Schriftsteller nennen ihn irrig einen Zeitgenossen Aigulfs; denn wir ersehen aus dem Berichte, daß er wenigstens 200 Jahre später lebte; und man findet darin ohnehin wesentliche Umstände, die sich weder mit Aigulfs Leben, noch mit den bessern Geschichten jener Zeit in Einklang bringen lassen. Mehrere Gelehrte haben diesen kritischen Punkt sehr schön beleuchtet; man lese besonders den Pater Stilling, einen der Fortsetzer des Bollandus, in *Vita sancti Aigulfi*, tom. I, Sept., p. 744. Der vorhin erwähnte Bericht ist in Fleury's Bibliothek, tom. I, p. 1 etc., abgedruckt. Bollandus, *ad 21. Mart.* p. 300, und Mabillon, *Act. Bened.*, tom. II, p. 337, lieferten noch eine genauere Ausgabe. Anderwald, ein anderer Mönch von Fleury, führt den Bericht Adalberts in seiner Geschichte, der durch die Kraft der Reliquien des heil. Benedictus bewirkten Wunder, als kurz von ihm gefertigt, an. Sieh *l'Histoire littéraire de la France*, tom. V, p. 516.

Dieser Anderwald hat auch ein Leben des h. Aigulfus geschrieben, woraus wir die vorzüglichsten Thatfachen hier beisetzen wollen. Aigulfus, Mönch von Fleury, ward als Abt in das Kloster Verins geschickt, um da eine Verbesserung vorzunehmen; allein sein Eifer für die Ordnung kostete ihm das Leben. Einige schlechte Mönche, pochend auf den Schutz des Grafen von Ufz und anderer mächtigen Personen, rissen ihn

Der heil. Gregorius schildert in zwei Worten die Gemüthsart des gloriwürdigen Patriarchen der Mönche

aus dem Kloster, und hatten die Unmenschlichkeit, ihn mit drei andern Religiosen zu ermorden auf der Insel Caprasia (nun Capraja), welche zwischen Corsica und den Ufern von Toscana liegt. Dieß geschah gegen das Jahr 676 den dritten September, an welchem Tage Vigulfus zu Lerins als Märtyrer öffentlich verehret wird. Kurz darauf brachte man den Leib des heil. Vigulfus mit jenen seiner Gefährten nach Lerins. Nach dem P. Vincenz Barralli, in *Hist. Lirin.*, befanden sie sich noch daselbst vor dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung. Sehr wahrscheinlich aber waren sie nicht ganz da; denn die Reliquien des heil. Vigulfus sind in's Benedictiner-Kloster von Provins, Diocese Sens, gebracht worden, wo auch am 21. März das Fest begangen wurde. Der Pater Mabilon, *Sect. 2, Ben. p. 666 und 742*, und der Pater Stilling, *tom. I, Sept.*, haben nachgewiesen, man könne diese Verlegung nicht bezweifeln, weil ihre Gewißheit auf undenklicher Ueberlieferung des Klosters von Provins, wie auch auf ein Ansehen des Peter von Celles und anderer sehr glaubwürdigen Schriftsteller beruht.

Kehren wir aber wieder zu dem h. Benedictus und der heil. Scholastica zurück. Es scheint ausgemacht, daß noch ein großer Theil ihrer Reliquien zu Monte-Cassino ist. Mehrere berühmte Schriftsteller haben starke Beweise dafür gebracht. Man lese vor Allen die Abhandlung von Angelus von Nuce über diesen Gegenstand; den P. Stilling, *loc. cit.*, Benedict XIV., *de Serv. Dei Beat. et Canoniz.*, l. 4, part. 2, c. 24, n. 53, tom. V, p. 245; Macchiarelli; Camaldulenser u. a. m. Nun auf Thatsachen, welche den fraglichen Punkt außer allen Zweifel setzen. 1) Der Pabst Zacharias, welcher das Kloster Monte-Cassino, kurz nach dessen Erbauung d. h., im Jahre 746, besucht hat, sagt in seiner Bulle, er habe die Reliquien des heil. Benedictus und der heil. Scholastica verehrt. 2) Als

des Abendlandes: er sagt nämlich in der Erzählung seiner Rückkehr von Bicovaro nach Subjaco, daß er bei sich wohnte ¹⁵⁾. Diese Worte drücken den Begriff der größten und erhabensten Vollkommenheit aus. Was heißt, in der Sprache der Heiligen, bei sich wohnen? Es heißt, die Einsamkeit der Seele mit jener des Körpers vereinbaren; es heißt, das Herz von aller Anhänglichkeit an das Irdische unverfehrt erhalten; es heißt, sich in die Kenntniß Gottes und seiner selbst verschließen. Ein Mensch kann allein seyn, in ein Kloster sich vergraben, ohne die große Kunst zu besitzen, bei sich zu wohnen. Zu diesen gehören alle jene, die, nachdem sie sich von der Welt abge sondert haben, ihrer Einbildung freien Lauf geben über alle Gegenstände, die sie anfänglich zerstreuen, dann ihr Herz berücken, indem sie einen Schwarm von

der Pabst Alexander II. im Jahr 1071 die neue Kirche von Monte-Cassino einweihte, besuchte er da die Gebeine derselben Heiligen, wie man in seiner Bulle, bei Leo von Ostia, und bei Peter dem Diakon lies't. 3) Die bei der Untersuchung derselben Reliquien, welche 1545 und 1659 geschah, gemachten Aufnahmen, stimmen mit einander überein. Angelus von Nuce meldet in seiner Chronik von Monte-Cassino, er habe der letzten Ceremonie beigewohnt. Doch gestehet er ein, und mit ihm auch Pater Stilling, daß ein Theil der Gebeine des heil. Benedictus und der h. Scholastica nach Frankreich gebracht worden; daß aber dieß einige Zeit nach dem heil. Sigulfus geschehen. Der Diakon Paulus, ein Mönch von Monte-Cassino, sagt ausdrücklich, *Hist. Longob.*, l. 6, c. 2, daß man Gebeine des heil. Benedictus nach Frankreich gebracht habe. Man darf also nicht zweifeln an der Echtheit der Reliquien, die man in einer prachtvollen Einfassung zu Fleury aufbewahrte.

15) Habitavit secum.

leichtfertigen oder sündhaften Begierden aufregen. Es ist also nicht genug, daß man seiner Zunge und seinen Sinnen einen Zaum anlege; um wahrhaft einsam zu seyn, muß man allen Begierden der Seele unbedingtes Stillschweigen gebieten, sie in beständiger Verschlossenheit erhalten, ihre Gedanken nur auf Gott hinwenden und auf sich selbst; ihre Neigungen läutern, und durch die Beschauung des höchsten Gutes sie zu heiliger Gluth entflammen. An dem heil. Benedictus haben wir ein Beispiel dieser innerlichen Einsamkeit. Unaufhörlich mit der Vervollkommnung seines Standes beschäftigt, strengte er die ganze Thätigkeit seiner Seele dahin an, daß er seine Fehler und Armseligkeiten beweinte, die Unordnung seiner Begierden prüfte, über seine Sinne und alle Regungen seines Herzens wachte, und in die Betrachtung der Größe und Erbarmung seines Gottes sich versenkte. Der Anblick dieses in sich so unendlich liebenswürdigen und gegen seine Geschöpfe so gütigen Wesens, erregte unaufhörlich in ihm die lebhaftesten Aufschwünge der Liebe. Auf der andern Seite vervollkommnete die Betrachtung seines Elendes und seines Nichts allzeit mehr in ihm jenen Geist der Zerknirschung und der Demuth, welche die Seele des Christenthums ist.

Von allen Tugenden prägte der heil. Benedictus keine dringender ein, als die Demuth; in seiner Regel bemerkte er zwölf Stufen derselben ¹⁶⁾, welche nach dem Urtheil des heil. Thomas ¹⁷⁾ nicht genug anempfohlen werden können; und da sie von so hoher Wichtigkeit sind,

16) C. 7.

17) 2, 2, q, 161, a 6.

so wollen wir sie nach der Reihe hierher setzen. 1. Eine lebhaftere Zerknirschung des Herzens erwecken, Gott fürchten und dessen Gerichte, ohne Unterlaß gedemüthigt in der Gegenwart des Herrn wandeln. 2. Seinem eigenen Willen vollkommen entsagen. 3. Schnell und unbedingt gehorsamen. 4. Die Leiden und Unbilden geduldig ertragen. 5. Seine verborgensten Gedanken seinem Oberr oder Gewissenrath demüthig entdecken. 6. Zufrieden seyn, und sich bei Verdemüthigungen erfreuen; gerne die niedrigsten Dienste verrichten, ärmliche Kleider tragen u. s. w.; die Einfachheit lieben; sich in allem, was befohlen wird, als einen unnützen Knecht ansehen. 7. Sich für den Elendesten, und Letzten aller Menschen, und den größten aller Sünder halten ¹⁸⁾. 8. Die Sonderheiten in Worten

18) Es wäre Anmaßung und Stolz, sich dem letzten Sünder vorziehen wollen, und zwar aus mehreren Ursachen. 1) Die Urtheile Gottes sind uns unbekannt, wie uns belehren, der heil. Augustin, *de Virginit.*; der heil. Thomas, 2. 2, 9. 161, a. 6, ad 1.; Cassianus, der h. Bernardus, u. a. m. 2) Wenn die größten Sünder so viele Gnaden wie wir erhalten hätten, würden sie einen bessern Gebrauch davon gemacht, und sich gehütet haben, vor jenen Fällen, die unsere Unschuld befleckt haben. 3) Der Anblick eines Sünders, den man nicht entschuldigen kann, anstatt uns Stolz einzuslößen, soll diese Betrachtung in jedem von uns hervorbringen: Wer bin ich gegen so viele Seelen, welche mit schnellen Schritten auf der Tugendbahn einhergehen? Befolgen wir treulich diese Lehre, so werden wir den Grundsatz des heiligen Paulus, der uns befiehlt, uns nie irgend jemand vorzuziehen, und uns immer unter die Uebrigen hinabzusetzen, in Ausübung bringen. Wenn die verderbte Natur sich empört, so soll die Liebe, die da immer vortheilhaft den Nächsten beurtheilt, ihre Ausbrüche unterdrücken.

und Handlungen meiden. 9. Das Stillschweigen lieben und beobachten. 10. Sich vor eitler Freude und unmäßigem Gelache hüten. 11. Niemals mit schreiender Stimme reden, und in allen seinen Handlungen die Regeln der Bescheidenheit beobachten. 12. Demüthig seyn im ganzen Aeußern; die Augen zur Erde niederschlagen, nach dem Beispiele des büßenden Manasses und des Zöllners im Evangelium. Diesen setzt der heil. Benedictus bei, daß, wenn man diese verschiedenen Stufen der Demuth durchgangen habe, man zu jener vollkommenen Liebe gelangt, welche die Furcht verbannet.

Nebst den Werken, die sowohl am Anfange, als im Verfolge dieses Lebens angeführt worden, haben noch Verschiedene über den heil. Benedictus sehr schätzbare Versuche hinterlassen. Man findet dieselben ausgezeichnet in einem vortreflichen Werke, das der vorlezte ¹⁹⁾ Abt zu St. Peter im Schwarzwalde im Jahre 1782 herausgegeben und Pius VI. dedicirt hat, unter dem Titel: *Vita S. Benedicti Abbatis, Monachorum in Occidente Patriarchae et legislatoris, auctore S. Gregorio Magno Papa, commentario illustrata a Philippo Jacobo Abbate Benedictino Monasterii S. Petri in Silva nigra. Permissu Superiorum Augustae Vindel. et Friburgi Brisgoiae apud fratres Wagner, Bibliopolas. 1782. in 8.*

Der heil. Serapion, Der Sindonite.

Serapion, mit dem Beinamen der Sindonite, von einer Art leinernen Scharpe, womit er seinen Leib be-

19) Der letzte war der eben so gelehrte als fromme Prälat Ignaz Speckle, der durch seinen warmen Eifer für das Gute und seinen wahrhaft leutselig-männlichen Charakter sich die Hochschätzung und Liebe aller Rechtschaffenen erworben hat.

bedeckte, wurde in Aegypten geboren. Seine Lebensweise war außerordentlich streng. Seine verschiedenen Reisen verminderten nicht im Geringsten jenen Geist der Armuth, der Abtödtung und Versammlung, der ihm zu einer heiligen Angewöhnung geworden war. Gerührt durch den elenden Zustand eines heidnischen Possenreißers, bediente er sich, um dessen Befehlung nicht zu verfehlen, eines Mittels, das großen Eifer und glühende Nächstenliebe voraussetzte. Er verkaufte sich ihm als Slave um zwanzig Silberlinge. Die genaueste Dienstleistung ließ ihm immer noch Zeit übrig, um dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen. Wasser und Brod machten seine ganze Nahrung aus. Endlich brachten seine Tugenden und Beispiele die Wirkung hervor, die man natürlich davon erwarten mußte; der Possenreißer bekehrte sich mit seiner Familie und entsagte seinem leidigen Gewerbe. Er wollte nicht mehr zugeben, daß Serapion sein Slave bleibe, und gab ihm aus Dankbarkeit die Freiheit, konnte ihn aber nicht dazu bewegen, daß er die von ihm empfangenen zwanzig Silberlinge entweder zu seinem Gebrauche oder für die Armen zurückbehielte.

Einige Zeit nachher verkaufte sich der Heilige abermal, um eine arme Wittwe mit dem Erlöse zu unterstützen. Sein neuer Meister war mit seinem Dienste so zufrieden, daß er ihn frei gab; er schenkte ihm noch sogar ein Kleid, einen Oberrock und ein Evangelienbuch. Kaum hatte Serapion das Haus verlassen, als er einem Armen begegnete, und ihm das Kleid darreichte. Eine Strecke weiter stieß er auf einen zweiten Armen, der dem Froste beinahe erlag; diesen bedeckte er mit seinem Oberrocke, so daß ihm zu seiner eigenen Bedeckung nur noch ein Stück Leinwand

übrig blieb. Als ihn Jemand fragte, wo seine Kleider hingekommen wären, erwiderte er: «Dieses da,» indem er auf das Evangelienbuch hindeutete, «dieses da, hat mich derselben beraubt.» Auch dieses Buch blieb nicht lange sein Eigenthum; er verkaufte es, um damit eine in das äußerste Elend gerathene Person zu unterstützen; und als man ihn zu Rede stellte, was er damit gemacht habe, gab er zur Antwort: «Solltet ihr's wohl glauben? «es kam mir vor, als hörte ich beständig das Evangelium mir zurufen: Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen. Daher habe ich mein Buch verkauft, und habe den Ertrag davon den Gliedern Jesu Christi, die ich in Bedrängnisse sah, gegeben.»

Serapion, der nichts mehr hatte als sich selbst, verkaufte sich noch mehrere Male, um den geistlichen und leiblichen Bedürfnissen seiner Brüder abzuhelfen. Unter denjenigen, in deren Slavendienst er trat, war auch ein Manichäer, der zu Lacedemon wohnte; diesen hatte er das Glück, mit seiner ganzen Familie in den Schoos der wahren Kirche zurückzuführen.

Das Lesen der Lebensgeschichte des heil. Serapion machte auf den heil. Johannes, Patriarch zu Alexandria, mit dem Beinamen Almsengeber, einen solchen Eindruck, daß er seinen Hausverwalter zu sich berief, und ihn mit Bethrüntem Augen sagte: «Ach! wir würden sehr unrecht haben, wenn wir uns rühmten, daß wir unsere Güter den Armen austheilen. Hier ist ein Mann (der heil. Serapion), der ein Mittel aufgefunden hat, sich selbst hinzugeben für sie, und zwar mehrere Male.»

Serapion gieng von Lacedemon nach Rom, um sich nach den hehren Tugendbeispielen, welche diese Stadt enthielt, zu vervollkommen; hierauf kehrte er nach Aegypten zurück, und starb daselbst in der Einöde in seinem sechszigsten Lebensjahre. Sein Tod ereignete sich kurz vor der Zeit, wo Palladius die Einsiedler Aegyptens besuchte, d. h., kurz vor dem Jahr 388 ¹⁾.

Sieh Palladius, *Lausiac*, c. 83, und Leontius, in *Vita S. Joannis Eleemosyn.*

Der heil. Serapion von Arsinoe,

Abt.

Dieser Heilige stand zehntausend Mönchen vor, welche in den benachbarten Einöden und Klöstern von Arsinoe zerstreut waren. Diese Einsiedler verdingten sich an die Pächter des Landes, um ihre Acker zu bebauen und ihre Ernten einzusammeln. Diese mühsame Arbeit heiligten sie durch Gebet und andere Uebungen der Frömmigkeit. Ein jeder aus ihnen erhielt zwölf Maaße Früchte, welche die Alten Artaben ¹⁾ hießen. Der Abt, dem die Früchte eingehändigt wurden, verwandte einen Theil davon für

¹⁾ Bollandus, *ad 25 Jan.* p. 508, tom. II *Jan.*, und Henschenius, *Not. in Vit. sancti Auxent. ad 24 Febr.* tom. III. *Febr.*, sagen, daß der heil. Serapion in einigen griechischen Kirchenbüchern am 21. März genannt wird; doch theilt Lectorer an diesem Tage des Heiligen Alten nicht mit. Baronius verwechselt ihn mit dem heil. Blutzengen Serapion, der Sidonianer genannt.

¹⁾ Die zwölf Artaben machen, nach Palladius, etwa vierzig römische Scheffel.

die Nahrung der Brüder und Armen in der Umgegend; das Uebrige schiffte er ein, um es den Christen zu Alexandrien, die in der Noth waren, zuzusenden.

Der heil. Serapion war Priester, und erfüllte seine Amtspflichten mit englischer Reinheit; dabei erübrigte er noch Zeit, um mit seinen Jüngern zu arbeiten. Der Zweck, den er desfalls im Auge hatte, war, ihnen mit dem guten Beispiele vorzuleuchten, und ihrer Verdienste theilhaftig zu werden. Canisius nennt diesen Heiligen am 21. März in seinem deutschen Martyrologium; wozu ihn Handschriften der griechischen Kirchenbücher bewogen haben.

Siehe Palladius, c. 76, p. 760, Rufin, *Vit. Patr.* l. 2, c. 18, Sozomenus, *hist.* l. 6, c. 28.

Der heil. Serapion, Bischof von Thmuis in Aegypten.

Anmuth des Geistes, verbunden mit tiefer Kenntniß der geistlichen und weltlichen Wissenschaften, erwarb diesem Heiligen den Beinamen Scholastiker. Nachdem er eine Zeitlang zu Alexandrien das Amt eines Katecheten versehen hatte, begab er sich in die Einöde, wo er eines der glänzendsten Lichter des Mönchstandes wurde. Er besuchte einige Male den heil. Antonius, welcher ihn mit dem, was fern von dem Berge sich ereignete, bekannt machte¹⁾; und dieser Heilige, der ihn herzlich liebte, hinterließ ihm sterbend eines seiner härenen Kleider.

Serapion ward aus seiner Einsamkeit hervorgezogen, und auf den bischöflichen Stuhl von Thmuis, einer

1) Athanas. in *Vit. S. Anton.*

berühmten Stadt in Nieder-Aegypten *) erhoben; er wurde nachher verbannt wegen des katholischen Glaubens, den er mit dem heil. Athanasius männlich verfocht, und darum legt ihm auch der heil. Hieronymus den Namen Bekenner bei. Als Einige, welche die gleiche Wesenheit des Wortes mit dem Vater bekannten, die Gottheit des heil. Geistes läugneten, erhob er sich mit Eifer gegen diese neue Ketzerei, und setzte den heil. Athanasius im Jahr 359 davon in Kenntniß. Dieser große Mann, der damals in der Grube vergraben war, schrieb dem heil. Serapion vier Briefe, welche das erste Werk sind, worin die Irrlehre der Macedonianer ausdrücklich widerlegt wurde.

Indeß gieng das ganze Bestreben des Bischofes von Thmuis immer mehr und mehr dahin, die Gläubigen gegen die Ketzereien des Arians und Macedonius zu verwahren; er verfaßte auch eine vortreffliche Abhandlung gegen die Manichäer, worin er beweist, daß unsere Leiber Werkzeuge der Tugend, und unsere Seelen durch die Sünden verderbt seyn können; daß es kein Geschöpf gebe, von dem nicht ein guter Gebrauch zu machen sey, daß die Menschen nacheinander tugendhaft und lasterhaft seyn können; daß es also ein Widerspruch sey, wenn man mit den Manichäern sage, unsere Seelen seyen das Werk Gottes, unsere Leiber aber das Werk des Satans †).

2) Diese Stadt lag nahe bei Diospolis, und führte den Titel eines erzbischoflichen Sitzes. (S. Steph. und Ptolom.) Sie wurde so benannt, weil man vor Zeiten da eine Geiße anbetete, welche in der Sprache der Aegyptier Thmuis hieß. Sieh den heil. Hieronymus, *l. 2. adv. Jovin. c. 6.* und in *Is. XLVI, 1; CELLARIUS, tom. II. etc.*

3) Man hat von dem P. Turrien, aus der Gesellschaft

Auf die Bitten des heil. Serapion, schrieb der heil. Athanasius die meisten seiner Werke wider die Arianer; und der berühmte Verfechter der Gleichheit des Wesens hatte wohl einen hohen Begriff von diesem Heiligen, daß er ihn mit der Uebersicht seiner Werke beauftragte, fest entschlossen, sich an alle Veränderungen und Zusätze, welche derselbe daran vornehmen würde, zu halten.

Der heil. Serapion starb in der Verbannung im vierten Jahrhundert. Während seines Lebens hörte man ihn oft diese Worte wiederholen: « Der Geist wird durch die Wissenschaft erleuchtet, (die man im Gebete und in der Betrachtung erwirbt); die Leidenschaften der Seele werden durch die Liebe geheilet; die Buße bezähmt die unordentlichen Begierden des Fleisches. » Der heilige Serapion wird an diesem Tage im römischen Märtyrerbuche genannt.

Man sehe seine Schriften, und jene des heil. Athanasius, an verschiedenen Stellen; den heil. Hieronymus, *Catal. c. 99*; Sozocrates, *hist. l. 4, c. 23*; Sozomenus, *hist. l. 4, c. 9*; Photius, *cod. 85*; Lilemont, tom. VIII; Coillier, tom. VI, p. 36.

Jesu, eine lateinische Uebersetzung der Abhandlung des heil. Serapion gegen die Manichäer. Sie wurde der *Bibliotheca Patrum, edit. Lugd.*, und den *Lectiones antiquae* des Pater Canisius, tom. V. part. 1, p. 35, beige druckt. Basnage, welcher eine Auflage von Canisius mit Zusätzen und sehr merkwürdigen Anmerkungen veranstaltet hat, nahm auch den griechischen Text des heil. Serapion, tom. I, p. 37 in dieselbe auf. Unser Heiliger hatte noch mehrere gelehrte Briefe geschrieben, und eine Abhandlung über die Aufschriften der Psalmen, worin von dem h. Hieronymus Erwähnung geschieht: Sie sind aber nicht zu uns gelangt.

Der heil. Enduns oder Enna, Abt in Irland.

Dieser Heilige war der Sohn eines reichen Edelmannes zu Ergall im Ulsterschen. Gerührt durch die frommen Zusprüche der heil. Fanchea, seiner Schwester, welche Aebtissin von Killa-Mine, auf den Grenzen der Grafschaft Meath war, verließ er die Welt und trat in das Kloster. Er lebte eine Zeitlang in dem Kloster Rosnal, unter der Leitung des Abtes Mansenus, kehrte darauf in sein Land zurück und gründete ein weitschichtiges Kloster auf der Insel Aran oder Arn. Viele tugendhafte Personen strömten dahin, daher die Insel Arn den Namen Heiligen-Insel erhielt. Der heil. Enduns starb gegen den Anfang des sechsten Jahrhunderts. Die Hauptkirche der Insel Arn wird nach dessen Namen Killa-Enna genannt. Man sieht sein Grabmal auf dem Gottesacker einer anderen Kirche dieser Insel.

Siehe Colgan, unterm 21. März.

22. März.

Der heil. Basilus von Ancyra,
Priester und Märtyrer.

(Gezogen aus den von Henschelius und Aninart herausgegebenen Akten. S. Tillemont, tom. VII, p. 375.)

Jahr 362.

Basilus war Priester an der Kirche von Ancyra, dem Metropolitansee von Galatien, zur Zeit, als er mit dem heil. Marcellus besetzt war, den der Kaiser Constantius im Jahre 336, wegen seiner Anhänglichkeit an den Nicäischen Glauben ¹⁾, in die Verbannung schickte.

1) Marcellus schrieb ein kleines Buch wider den Arianismus, das Eusebius von Cäsarea und alle Arianer, unter dem Vorgeben es enthalte die Irrthümer des Sabellius, verdammten; dieß war aber eine Verläumdung; denn man weiß, daß diese Ketzer die rechtgläubigen Hirten des Sabellianismus beschuldigten. Man beruft sich umsonst auf das Zeugniß des heil. Hilarius, des heil. Basilus, des heil. Chrysostomus, des Sulpitius Severus, welche dem Biskofe Marcellus dieselbe Ketzerei anschuldigten; denn sie waren durch das Geschrei der Arianer hintergangen worden. Der Pabst Julius, auf den der Bischof von Ancyra sich berufen hatte, erkannte ihn als katholisch, und erklärte 341, daß die in seinem Buche wider die Arianer enthaltene Lehre jener der Kirche gleichförmig sey. Das Concilium von Sardica, im Jahre 347 gab dieselbe Erklärung, wie wir von Hilarius, *Fragn.* 3, p. 1508, 1511, und von Athanasius, *Apol.*

Er führte einen heiligen und tadellosen Wandel, und bewährte sich als treuer Jünger der großen Männer, die ihn zur Uebung der christlichen Tugenden herangebildet haben. Sein beharrlicher Eifer, das Wort Gottes vorzutragen, brachte unter den Glaubigen von Ancyra die herrlichsten Früchte hervor. Als ein Arianer, der gleichen Namens mit ihm war, einst in dieser Stadt auftreten wollte, erhob der Heilige seine Stimme mit der Kraft und Unererschrockenheit eines Propheten: er rief dem Volke unaufhörlich zu, die ihm gelegten Fallstricke zu vermeiden, und der katholischen Lehre unverbrüchlich getreu zu bleiben.

contra Arianos, p. 165, vernehmen. Die Arianer brachten es durch eine neue Verläumdung dahin, daß der h. Hilarius glaubte, der heil. Athanasius habe endlich Marcellus verlassen und verdammt. Man lese die Werke des Zweiten, und man wird eingestehen müssen, daß er niemals angehört habe, die Unschuld des Bischofs von Ancyra zu vertheidigen. Dieses bewies zur Genüge Montfaucon, tom. II. *Collect. Patr.* Indes als Marcellus gegen das Ende seines Lebens d. h. im Jahre 372 erfuhr, daß der heil. Basilius dem heil. Athanasius hinsichtlich seiner Orthodorie Verdacht geäußert hatte, schickte er ihm ein Glaubensbekenntniß, worin er den Sabellianismus ausdrücklich verdammt. Dieses Altstück wurde von Montfaucon a. b. D. bekannt gemacht. Hätten Petavius und andere Gelehrte, die derselben Meinung waren, von diesem Glaubensbekenntniß gewußt, so würden sie ohne Zweifel Marcellus des Verdachtes, wegen des Sabellianismus, entledigt, und den zweideutigen Ausdrücken, die in seinem Buche wider die Arianer vorkommen, einen günstigen Sinn beigelegt haben. Das Werk, welches in der Absicht ein Buch des Sophisten Asterius, der Anwalt der Arianer genannt, zu widerlegen von ihm verfaßt worden war, ist nicht auf uns gekommen.

Die Arianer, welche ihn als den gefährlichsten Feind ihrer Sekte ansahen, verboten ihm im Jahre 360, Versammlungen zu halten; allein er nahm keine Rücksicht auf dieses ungerechte Verbot, und fuhr immer fort, sogar in Gegenwart des Kaisers Constantius, den Irrthum zu bekämpfen.

Während Julian, der Abtrünnige, den Götzendienst auf den Trümmern des Christenthums wieder aufzurichten bemühet war, lief Basilius durch die ganze Stadt, um die Glaubigen zur Vertheidigung der Sache Gottes aufzufordern und sie zu ermuntern, sich durch die gräßlichen Gebräuche der Heiden nicht zu beflecken. Aufgebracht über seine heilige Kühnheit stürzten die Götzendiener über ihn her, führten ihn vor den Proconsul Saturninus, und beschuldigten ihn, er habe ihre Altäre umgestürzt, das Volk vom Götterdienste abgehalten, und gegen den Kaiser und seine Religion ehrenrührige und unanständige Reden geführt. Saturnin befragte ihn, ob er die von dem Fürsten eingeführte Religion nicht als wahr erkenne, worauf ihm der Heilige antwortete: « Erkennest du sie selbst als solche? denn wie kann wohl ein vernünftiger Mensch sich überreden, daß stumme Klöße Götter seyen. » Der Proconsul, durch diese Antwort ergrimmt, ließ ihn auf die Folterbant legen, und sagte ihm unter den Peinen: « Erkennest du aus der Strafe, die der Kaiser über die Widerspänstigen verhängt, wie weit seine Gewalt gehet? Die Erfahrung wird es dich belehren. Gehorche dem Fürsten, opfere den Göttern. » Als der Märtyrer auf seiner Betheuerung, daß er nimmerhin opfern würde, bestand, schickte ihn der Proconsul in das Gefängniß, und berichtete den ganzen Hergang dem Kaiser.

Julian billigte das Verfahren des Proconsuls, und ließ sogleich Elpidius und Pegasus abgehen, um an dem Orte selbst von der Sache Kunde einzuholen. Diese beiden Abgeordneten waren Apostaten. Als sie durch Nicomeden kamen, nahmen sie Asclepius, der ein Priester Mercuris, und ohnehin ein sehr verworfener Mensch war, mit sich, und langten zu dritt in Ancyra ein.

Indeß lobte Basiliius in seinem Kerker ohne Unterlaß den Herrn. Pegasus begab sich dahin, in der Hoffnung, ihn durch Versprechungen zu gewinnen; allein er kam bald wieder zu dem Proconsul zurück, ganz beschämt, daß er Vorwürfe über seinen Abfall hatte hören müssen. Als die Abgeordneten verlangten, man solle den Heiligen ihnen vorsehren, ließ ihn Saturnin abholen. Sobald er angekommen war, legte man ihn neuerdings auf die Folter, peinigete ihn noch weit grausamer, als das erste Mal, ließ ihn dann mit Ketten beladen in das Gefängniß zurückführen.

Während jener Zeit verließ Julian Constantinopel, um sich nach Antiochien zu begeben, in der Absicht, für den Krieg wider die Perser Vorkehrungen zu treffen. Von Chacedon richtete er seine Reise nach Pessinonta, auch Pessinuntus genannt, einer Stadt in Galatien, um der Göttin Cybele, die daselbst einen berühmten Tempel hatte, zu opfern, wo er auch einen Christen enthaupten ließ, der seiner Religion abzuschwören sich geweigert hatte. Als er zu Ancyra anlangte, führte man ihm Basiliius vor. Er hatte ihn nicht sobald erblickt, als er ihm mit geheuchetem Mitleid sagte: « Basiliius, ich kenne ein wenig eure Geheimnisse: nun aber kann ich dich versichern, daß derjenige, auf den ihr euer Vertrauen setzet

„ unter dem Landpfleger Pilatus gestorben ist und
 „ nicht mehr unter die Lebendigen gehöret. „ — „ Nicht
 „ ich bin im Irwahne, „ entgegnete Basiliius;
 „ wohl aber du, mein Gebieter, der du Jesu Christo
 „ meineidig geworden, selbst zur Zeit, als er dir das
 „ Reich gab; allein ich erkläre dir, daß er dir bald das
 „ selbe mit sammt deinem Leben wieder nehmen wird.
 „ Er wird deinen Thron umstürzen, wie du seine Altäre
 „ zertrümmert hast; und weil du jenes heilige Gesetz,
 „ das du dem Volke so oft verkündigtest ²⁾, verletzest,
 „ und mit Füßen getreten hast, so wird auch dein Leib
 „ mit Füßen getreten werden und unbeerdigt bleiben. „ —
 „ Ich wollte dich retten, „ erwiederte Julian, „ weil
 „ du aber meinen Rath verschmähest, und sogar mich zu
 „ verunglimpfen dich erfrestest, so werde ich mit dir ver-
 „ fahren, wie es dir gebühret: daher befehle ich, daß
 „ man jeden Tag sieben Stücklein von deiner Haut ab-
 „ schneide, bis nichts mehr übrig bleibt. „ Die Voll-
 streckung dieses Befehls übertrug er zugleich dem Comes
 Frumentin, dem Obersten seiner Leibwache.

Nachdem Basiliius die ersten Einschnitte mit bewun-
 derungswürdiger Geduld ausgestanden hatte, verlangte er
 mit dem Kaiser zu sprechen. Frumentin meinend, er
 würde sich nun ergeben und opfern, gieng selbst zu dem
 Kaiser und machte ihm des Heiligen Begehren kund.
 Julian beschied denselben in den Tempel des Aesculap,
 wo er in ihn drang, er möchte mit den Uebrigen opfern:
 Basiliius aber erwiederte, er werde nie stumme und

²⁾ Julian hatte in der Kirche das Amt eines Rectors
 (Vorlesers) ausgeübt.

blinde Höhen anbeten, und nahm zugleich ein Stück von der Haut, das man ihm an demselben Tage ausgeschnitten, und warf es dem Kaiser in's Angesicht³⁾. Julian gerieth in schreckliche Wuth; und Frumentin, befürchtend man möchte ihn wegen der Unbild, die seinem Herrn zugefügt worden, verantwortlich machen, nahm sich vor, an dem Heiligen furchtbare Rache zu nehmen; bestieg daher seinen Richterstuhl und befahl, die Peinigungen zu verdoppeln. Diesem zufolge schnitt man so tief in seinen Leib, daß man die Eingeweide sehen konnte. Die Zuschauer, von Mitleid gerührt, konnten sich der Thränen nicht erwehren; Basilius hingegen betete die ganze Zeit hindurch, und es entschlüpfte ihm nicht ein einziger Seufzer. Als der Abend angebrochen war, schleppte man ihn wieder in den Kerker zurück.

Des andern Tages reis'te Julian nach Antiochien ab, ohne daß er Frumentin sehen wollte. Der Comes, der die Ungnade befürchtete, entschloß sich, die äußersten Mittel anzuwenden, um den Märtyrer zu gewinnen, oder wenigstens um seine Wuth zu sättigen; es war ihm aber unmöglich, die Standhaftigkeit des Heiligen zu erschüttern. „Du weißt,“ sagte ihm Basilius, „wie viele Stücke Fleisch von meinem Leibe abgeschnitten worden: betrachte meine Schultern und meine Seiten, und sage mir, ob du annoch eine Spur daran vermerkst. Wisse, daß Jesus mich in dieser Nacht geheilet habe. Du kannst es

3) Diese Handlung ist zwar bestrebend: allein Gott, der durch seine Märtyrer redet, handelt auch durch sie; es stehet uns nicht zu, ihn über diese That vor unserm Richterstuhl zu ziehen. Dieses ist die Auflösung der Schwierigkeiten, die man je zuweilen bei den Thaten der Blutzeugen finden mag.

« Julian, deinem Herrn, melden, auf daß er lerne,
 « wie groß der Gott sey, den er verlassen hat. Er hat
 « die Altäre zertrümmert, unter welchen er sein Leben
 « gerettet hat, als Constantius ihm nachstrebte; allein
 « Gott hat mir geoffenbaret, die Tyrannei werde bald
 « mit dem Tyrannen selbst ein Ende nehmen.» Fru-
 mentin, vor Raserei seiner nicht mehr mächtig, ließ ihn
 auf den Bauch legen, und mit glühendem Eisen dessen
 Rücken durchstechen. Unter diesen grausamen Qualen
 verschied der Heilige am 29. Juni 362. Die Griechen
 und Lateiner verehren ihn am 22. März.

Die Liebe, die in dem Herzen der Märtyrer oblagte,
 bewirkte, daß sie Alles, was sie für den Namen Jesu
 litten, für nichts ansahen. Sie dachten oft an die Worte
 des Hohenliedes: « Wenn der Mensch Alles, was
 « er hat, wird hergegeben haben, so wird er
 « solches doch für nichts achten.» Kap. VIII.
 V. 7. Wenn Gott von dem ihn liebenden Menschen
 das Opfer seiner Güter, seiner Freunde, seiner Ver-
 wandten, sogar seines Lebens forderte, so würde dieser
 es mit Freuden darbringen, und mit dem königlichen
 Propheten ausrufen: Was sollte ich verlangen im
 Himmel und auf Erden, als dich, o mein Gott!
 du mein Erbtheil in Ewigkeit. Ist er ohne Trost,
 schmachtet seine Seele in Betrübniß und Dürre, so freuet
 er sich seines Kreuzes, wenn sie nur innigst mit Gott
 vereinigt ist. O mein Gott, und mein Alles, sagt er
 alsdann, ich besitze Alles, wenn ich dich besitze! Wenn
 du mir deine Liebe schenkest, so muß ich reich und unend-
 lich glücklich seyn. Dieses ist seine Sprache in allen sei-
 nen Prüfungen. Ja, er geht noch weiter: er liebt seine

Prüfungen, weil sie ihm Gelegenheit verschaffen, sich fester an Gott anzuschließen, und ihm unzweideutige Beweise seiner Treue und Unterwürfigkeit zu geben. Wenn die göttliche Liebe solche Wirkungen hervorbringt in den Herzen, wo sie herrscht, was soll man von so vielen Christen halten, die nichts leiden wollen, die schon bloß vor dem Namen des Kreuzes erschrecken, die jeden Zwang vermeiden, und über die geringste Unterwerfung, die sie der Vorschrift leisten sollen, zürnen? Noch einmal, können solche Christen vorgeben, daß sie Gott lieben? Wie würde es ihnen dann erst zu Muthe seyn, wenn sie, gleich den Märtyrern, den Glauben, den sie bekennen, mit ihrem Blute besiegeln sollten?

Der heil. Paulus,

Apostel und erster Bischof von Narbonne.

Der heil. Gregor von Tours berichtet uns, daß der heil. Paulus zu Anfange oder in der Mitte des dritten Jahrhunderts von Rom nach Gallien geschickt worden, um da das Evangelium zu verkünden; vielleicht kam er mit dem heil. Saturnin, Bischofe von Toulouse, dahin. Er mußte für den Namen Jesus Vieles leiden; doch schloß er seine Laufbahn nicht durch den Märtyrertod. Prudentius sagt, dieser Heilige habe die Stadt Narbonne berühmt gemacht.

S. den heil. Gregorius von Tours, *hist. Franc.* l. 1, c. 2, und Prudentius, *Hymn.* 4.

Die heil. Lea, Wittwe.

Lea war eine römische Matrone, welche nach dem Tode ihres Gemahls, sich strengen Bußübungen unterzog. Sie trug ein härtes Kleid, brachte den größten Theil der Nacht im Gebete zu, und widmete sich allen Uebungen der Demuth. Sie starb im Jahre 384, und ihren Namen findet man an diesem Tage im römischen Märtyrerbuche aufgezeichnet. Der heil. Hieronymus stellt einen sehr schönen Vergleich an zwischen dem Tode der heil. Lea, und jenem eines Heiden, mit Namen Prätexatus, der in demselben Jahre von dieser Welt geschieden ist, nachdem er zuvor zum Consul erwählt worden war. Prätexatus, sagt dieser Kirchenvater, wird heute aller seiner Güter, seiner Ehrenstellen beraubt, und liegt begraben in den grauvollen Finsternissen; Lea hingegen, die von der Welt geächtet, und deren Lebensweise als Blödsinn angesehen wurde, herrscht nun mit Jesu Christi, und ist trunken von jenem Freudenströme, den Gott seinen Auserwählten verheißt.

S. den heil. Hieronymus, *ep. 20 (alias 24) ad Marcellam*,
tom. IV, p. 5, edit Bened.

Der heil. Deogratias, Bischof von Carthago.

Als Genserich, König der Vandalen, und ein großer Beschützer des Arianismus, im Jahre 439 Carthago eingenommen hatte, übte er da die schauerhaftesten Grausamkeiten aus. Er ließ den Bischof dieser Stadt, Namens Quodvultdeus, mit einer großen Anzahl Geistlicher, auf morschen Rähnen einschiffen; Gott aber rettete sie sämmtlich aus der Gefahr, welcher sie ausgesetzt waren, und führte sie glücklich an Neapels Küste. Nachdem der Stuhl von Carthago vierzehn Jahre erledigt gewesen, hatten endlich die Katholiken die Freiheit, sich einen Bischof zu wählen; und ihre Wahl fiel auf den heil. Priester Deogratias.

Zwei Jahre darauf plünderte Genserich Rom, und führte mit sich nach Afrika eine unzählbare Menge Gefangener aus Italien, Sardinien und Corsica. Die Mauren und Vandalen vertheilten sie unter sich, und hatten noch die Grausamkeit, daß sie die Weiber von ihren Männern, und die Kinder von ihren Eltern trennten. Der heil. Bischof von Carthago verkaufte, um diese Unglücklichen auszulösen, sogar die goldnen und silbernen Gefäße, welche zum Gebrauche der Altäre dienten. Er verschaffte ihnen Wohnungen und Betten, nebst allem, was ihnen nöthig war. Seines hohen Alters ungeachtet, besuchte er täglich die Kranken; oft sogar übte er zur Nachtzeit dieses mähliche Liebeswerk aus. Endlich ward er von Arbeiten erschöpft und starb 457. Sein Tod verursachte sowohl seiner Heerde, als den Gefangenen, die dadurch

Ihren Vater verloren, den lebhaftesten Schmerz. Der alte Cafender von Carthago, welcher aus dem fünften Jahrhundert herrühret, bezeichnet seinen Namen auf den 3. Januar; im römischen Märtyrerbuche aber steht er am 22. März.

Siehe Vicovani de Vitonno, *historia persecutionis Africanae sive Vandalicæ sub Genserico et Hunnerico Vandalorum regibus*. Dieses Werk erschien 1535 zu Eöln, 1541 zu Paris durch Beatus Ahenannus. In der *Bibliotheca Patrum* steht es im VIII. B. S. 676.

Die heil. Catharina von Schweden, Jungfrau.

Die heil. Catharina war eine Tochter der heil. Brigitta und des frommen Ulphons, Fürsten von Nericien in Schweden. Die Gottesliebe schien in ihr dem Alter zuvorgekommen zu seyn. Im siebenten Jahre schickten sie ihre Eltern in das Kloster Nisberg, um sie da in der Uebung der christlichen Tugenden auferziehen zu lassen; hierauf wurde sie an einen jungen Edelmann, Namens Egard, der ein Muster der Frömmigkeit war, vermählt. Die beiden Eheleute gelobten mit einander in der Enthaltbarkeit zu leben, und der Himmel überhäufte sie mit den köstlichsten Gnaden. Sie munterten sich wechselseitig zum Gebete, zur Abtödtung, und zur Uebung der guten Werke auf.

Nach Ulphons Tod begleitete Catharina, welche eine große Andacht zu dem gekreuzigten Erlöser und den Ueberbleibseln der Märtyrer in sich fühlte, ihre Mutter auf den Wallfahrten nach Palästina und zu andern geheiligten

Dertern. Nachdem Brigitta zu Rom gestorben war, lehrte unsere Heilige nach Schweden zurück, und begab sich in das Kloster Wagen ¹⁾, wo sie als Äbtissin den 24. März 1381 in das Reich der Seligkeit hinüberwallte. Während ihrer fünf und zwanzig letzten Lebensjahre läuterte sie täglich im Sakramente der Buße ihr Herz von jenen Schwachheitsfehlern, die auch dem Gerechtesten immer noch anhängen. In dem römischen Märtyrerverzeichnisse wird sie unterm 22. März erwähnt ²⁾.

Sieh ihr Leben, das Wulpho, Mönch zur heil. Brigitta, dreißig Jahre nach ihrem Tode beschrieben hat, nebst den Anmerkungen von Henschenius.

1) Das Kloster des göttlichen Erlösers zu Wastein oder Wagen in dem Bisthume Lincöping oder Lincopen, wurde von der heil. Brigitta 1344 gestiftet; allein im Jahre 1384 baute man dasselbe an einen bequemeren Ort, und der Bischof von Lincöping setzte da die Mönche und Nonnen feierlich ein. Von daher gibt auch eine bewährte Chronik von Schweden die Stiftung dieses Klosters an. Benzell hat diese Urkunde in seinen *Monumentis Suecicis*, p. 94, bekannt gemacht.

2) Man hat von der heil. Catharina von Schweden ein Werk unter dem Titel: *Sielinna Troöst*, d. h., Trost der Seele. Es ist eine Handschrift auf Velin, bestehend aus 165 Folioblättern. Stiermann erwähnt dessen in seinem Werke über den Zustand der Wissenschaften in Schweden in den vergangenen Zeiten. Die Heilige sagt in ihrer Vorrede, ihr Buch sey nur eine Kette von Lehren aus den heil. Schriften und andern Erbauungsbüchern; sie vergleicht sich der Biene, die ihren Honig aus dem Saft verschiedener Blumen bereitet.

23. März.

Der heil. Toribio oder Turibius, Erzbischof von Lima.

(Gezogen aus den Urkunden seiner Heiligsprechung und aus seinem Leben, geschrieben durch Eyprian von Herrera. Dieses Leben ist dem Pabst Elemeus X. gewidmet.)

Jahr 1606.

Der heil. Turibio oder Turibius ¹⁾, zweiter Sohn eines Edelmannes von Mogrobejo, wurde geboren den 16. November 1538. Er zeigte von Kindheit auf unterschiedenen Geschmack für die Tugend und außerordentlichen Abscheu vor der Sünde. Als er eines Tages einer Frau begegnete, die über einen erlittenen Verlust vor Zorn ganz außer sich war, redete er ihr auf die rührendste Weise von dem Fehler, den sie begieng, und gab ihr, um sie zu besänftigen, den Werth des verlorneu Gegenstandes. Er trug eine zärtliche Liebe zu der seligsten Jungfrau; jeden Tag betete er ihre Tagzeiten nebst dem Rosenkranze, und fastete jeden Samstag zu ihrer Ehre. Während er die öffentlichen Schulen besuchte, entzog er sich einen Theil seines wiewohl sehr spärlichen Essens, um damit die Nothleidenden zu unterstützen. Er trieb die Strenge der Abtödtung so weit, daß man seinen Eifer mäßigen mußte.

1) *Turibius Alphonsus Mogrobejo.*

Seine höheren Studien begann er zu Valladolid, und beendigte sie zu Salamanca.

Der König Philipp II., welcher ihn frühe schon kannte, schätzte ihn vorzüglich, und belohnte sein Verdienst mit mehreren wichtigen Stellen, und ernannte ihn sogar zum Präsidenten von Grenada. Der Heilige bekleidete dieses Amt fünf Jahre lang mit einer Unbescholtenheit, Klugheit und Tugendstärke, die ihm allgemeine Hochachtung erwarben. So bahnte ihm Gott den Weg zu seiner künftigen Erhöhung in der Kirche.

Der unglückliche Zustand, in dem sich die Religion in Peru befand, erforderte einen Hirten, der wahrhaft von dem Geiste der Apostel beseelt seyn mußte; und diesen Hirten hat die Gnade in der Person des Turibio sich gebildet. Als das Erzbisthum Lima erledigt worden, ernannte ihn der König Philipp zu diesem wichtigen Amte. Nie sah man vielleicht eine Wahl, die mit so allgemeinem Beifall aufgenommen wurde; denn man erkannte Turibio als den einzig tüchtigen Mann zur Abhülfe der Uergernisse, welche der Bekehrung der Heiden im Wege standen. Die Nachricht dieser Ernennung war für den Heiligen wie ein Donnerschlag: er warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und bat da, in Thränen zerfließend, Gott, er möchte nicht zugeben, daß man ihm eine so schwere Bürde auflade, unter der er unfehlbar erliegen müsse. Sogleich schrieb er an den königlichen Rath, und stellte ihm mit den lebhaftesten Farben seine Untauglichkeit vor; dann zog er die Kirchensatzungen an, die ausdrücklich verboten, einen Laien zur Bischofswürde zu erheben: allein man nahm keine Rücksicht auf sein Schreiben, und er mußte seine Einwilligung geben. Indes blieb seine

Demuth nicht ohne Belohnung; sie ward für ihn die Quelle jener überschwenglichen Gnaden, deren Wirkungen sich nachher in seiner Amtsführung so segenreich bewährten.

Turibio wollte die vier niederen Weihen an vier verschiedenen Sonntagen empfangen, um die Verrichtungen derselben auch gehörig ausüben zu können; hierauf empfing er die übrigen Weihen, und endlich ward er zum Bischof consecrirt. Ohne Verzug schiffte er dann nach Peru ein, und landete im Jahr 1581 unweit Lima. Er war damals in seinem drei und vierzigsten Jahre. Die Diözese Lima erstreckt sich über hundert dreißig Stunden längs der Küsten, und begreift, nebst mehreren Städten, eine unzählige Menge Dörfer und Weiler, die auf der doppelten Gebirgskette der Andes, welche die höchsten Berge des Erdbodens seyn sollen, zerstreut sind. Einige Anführer der Europäer, welche zuerst dieses Land erobert haben, hatten, von einer unbegrenzten Ehrsucht und einem unersättlichen Geize hingerissen, alle Gefühle der Menschlichkeit abgelegt, und die Wilden mehr wie Tyrannen als Besieger behandelt. Dieses erste Unheil löste sich bald in bürgerliche Kriege und innere Spaltungen auf, die wie Feuerflammen das ganze Land verheerten. Ueberall erblickte man nur Grausamkeiten und Treulosigkeiten, Veräthereien und Ausschweifungen. Umsonst wollte der spanische Hof diesem Uebel Einhalt thun; es hatte schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es unheilbar schien.

Der heil. Erzbischof ward bis zu Thränen gerührt, als er so viele Unordnungen sah, und entschloß sich, Alles zu wagen, um ihren Fortgang zu hemmen. Seine vollendete Klugheit, gepaart mit einem thätigen und kraftvollen Eifer, beseitigte alle Schwierigkeiten. Nach und

nach gelang es ihm, die öffentlichen Aergernisse auszurotten, und das Reich der Frömmigkeit auf die Trümmer des Lasters zu begründen. Unmittelbar nach seiner Ankunft unternahm er eine Reise durch seine weitläufige Diözese, wobei er unbeschreibliche Strapazen und Gefahren bestehen mußte. Man sah ihn steile Berge, die mit Eis und Schnee bedeckt waren, erklimmen, um in die dürftigen Hütten der Indianer Worte des Trostes und des Lebens zu bringen. Oft reiste er zu Fuße; und weil die apostolischen Arbeiten nur in so fern fruchten, als Gott ihnen das Gedeihen gibt, betete und fastete er ohne Unterlaß, um die göttlichen Erbarmungen auf die seiner Sorge anvertrauten Seelen herabzuslehen. Ueberall setzte er gelehrte und eifrige Hirten hin, und verschaffte jenen sogar die Hilfe des Unterrichtes und der Sakramente, welche die unzugänglichsten Felsen bewohnten. Ueberzeugt, daß die Handhabung der Kirchendisziplin auf die Sittlichkeit großen Einfluß hat, sah er dieselbe als einen Hauptgegenstand seiner Vater Sorge an. Er verordnete, daß künftig alle zwei Jahre Diöcesanversammlungen und alle sieben Jahre Provinzialsynoden sollten gehalten werden. Gegen die von der Geistlichkeit ausgehenden Aergernisse, besonders gegen jene des Geizes, war er unerbittlich. Sobald die Rechte Gottes und der Menschheit verletzt wurden, übernahm er ihre Vertheidigung, ohne Rücksicht auf Personen; er zeigte sich zugleich als die Geißel der öffentlichen Sünder und den Beschützer der Unterdrückten. Die Standhaftigkeit seines Eifers verursachte ihm einige Verfolgungen von Seiten der Peruanischen Statthalter, die vor der Ankunft des tugendhaften Vicekönigs Franz von Toledo sich nicht scheueten, ihren Leidenschaften und persönlichen Vortheilen

Alles aufzuopfern. Er setzte ihnen nichts entgegen als Sanftmuth und Geduld, ohne jedoch der Heiligkeit der christlichen Gebote im Geringsten etwas zu vergeben; und da einige schlechte Christen dem Befehle Gottes eine dem verkehrten Gange der Natur schmeichele Deutung gaben, stellte er ihnen nach Tertullian vor, daß Jesus Christus sich die Wahrheit und nicht die Gewohnheit nennt, und daß vor seinem Richterstuhle unsere Handlungen nicht in der falschen Waagschaale der Welt, sondern in jener des Heiligthums abgewogen werden. Durch ein solches Verfahren mußte es dem heil. Erzbischof gelingen, die am tiefesten eingewurzelten Mißbräuche auszurotten 2): auch sah man sie beinahe alle verschwinden.

2) Die Indianer waren in abscheuliche Ausschweifungen versunken; sie ergaben sich besonders mit Leidenschaft den spanischen Weinen; für ein kleines Maß gaben sie all ihr Gold her, und ihre Trunkenheit nahm dann erst ein Ende, wann sie nichts mehr zu trinken hatten: allein so schauerhaft auch die Unordnungen dieser Völker waren, so machten sich doch die Europäer darum nicht minder strafbar, da sie dieselben mit der äußersten Härte und Grausamkeit behandelten. Sie giengen in ihrer Habsucht so weit, daß sie, um dieselben zu befriedigen, alle Gefühle der Religion und Menschlichkeit ablegten. Umsonst widersetzten sich die Glaubensboten diesem Vergernisse, das ihre Landesleute gaben, sie fanden kein Gehör. Die Dominikanerväter wandten sich mehr als ein Mal an den spanischen Hof, um die Abstellung eines Uebels zu erwirken, welches dem Fortgange des Evangeliums so sehr im Wege stand, und die geheiligsten Rechte der Menschheit angriff. Endlich erklärte Ferdinand, König von Castilien, die Indianer als freie Leute, und verbot den Spaniern, dieselben ferner zu Lastträger zu gebrauchen, und sich zu ihrer Züchtigung der Stöcke und Peitschen zu bedienen. Der

Die Grundsätze des Evangeliums gewannen die Oberhand, und bald übte man sie mit einem der ersten Jahrhunderte des Christenthums würdigen Eifer aus.

Kaiser Karl V. gab strenge Befehle, um alle Mißhandlungen zu verhindern, und machte zu ihren Gunsten manche weise Verfügungen: allein man befolgte sie nicht. Die Befehlshaber, welche sich als Eroberer von Mexico und Peru ansahen, wollten keinen Widerspruch dulden.

Bartholomäus de las Casas, Dominikaner und Bischof von Chiapa, in Neuspanien, unternahm vier Reisen an den Hof von Castilien, wo er die Gerechtfame der Indianer verfocht. Er erhielt vom Könige ausführliche Befehlsschreiben, und ward zum allgemeinen Beschützer der Indianer in Amerika erklärt: allein es wurde mehr erfordert, als dieses, um bewaffnete Menschen zur Unterwürfigkeit zu bringen. De las Casas, der an einer Aenderung der Dinge zuletzt verzweifelte, legte sein Bisthum in die Hände des Papstes 1551 nieder, und kehrte zurück nach Valladolid in sein Kloster. In seiner Abgeschiedenheit verfaßte er zwei Bücher; das Eine über die Vertilgung der Indianer durch die Spanier, das Andere über die Tyrannei der Spanier in Indien, die er dem Könige Philipp II. zuwignete. Auch die Befehlshaber von Peru fanden ihre Vertheidiger; aber zum Unglücke für sie geschah es nur durch Umwerfung aller Grundsätze des Natur- und Völkerrechtes. Der Erzbischof von Sevilla, und die Universitäten von Salamanca und Alcalá verboten den Druck des Werkes dieser Apologeten.

Die zwei Bücher von las Casas wurden in's Französische übersetzt, und die Niederländer, die gerade gegen die Spanier die Waffen ergriffen hatten, lasen sie mit Heißhunger; sie deuteten im Allgemeinen auf die Spanier, was doch nur von den Befehlshabern in Peru gesagt war, und nahmen daher Anlaß, in ihrem Aufruhr hartnäckig zu verharren: dieß war aber ein sehr unrichtiger Schluß. Eine Nation ist für die

Turibio stiftete, zur Erweiterung und Fortsetzung des begonnenen Werkes, Seminarien, Kirchen und Spitäler, ohne daß er jedoch die Einrückung seines Namens in die Stiftsbekunde gestattete. Während er zu Lima war, besuchte er täglich die armen Kranken in den Spitälern; tröstete sie mit väterlicher Liebe und spendete selbst ihnen die heil. Sakramente. Als die Pest in einen Theil seiner Diocese einriß, beraubte er sich der nothwendigsten Bedürfnisse, um der Noth der Unglücklichen zu steuern. Er empfahl die Buße als das einzige Mittel, den Zorn des Himmels zu besänftigen; er wohnte, in Thryänen zerfließend, den Bittgängen bei, und die Augen auf den gekreuzigten Heiland gerichtet, brachte er sich Gott als Opfer dar für die Erhaltung seiner Heerde. Mit diesen Religionsübungen verband er das Gebet, die Nachtwachen und außergewöhnliches Fasten, wovon er so lange nicht abließ, als die Pest ihre Verheerungen fortsetzte.

Er trotzte den größten Gefahren, wenn es darauf ankam, einer Seele den geringsten geistlichen Vortheil zu verschaffen; selbst sein Leben hätte er für die ihm anvertraute Heerde hingegeben, und immer war er bereit, Alles

Verbrechen einiger Einzelnen nicht verantwortlich. Das Land, aus welchem einige Ungeheuer hervorgegangen sind, hatte eine große Anzahl heiliger Missionäre gezeugt, die von wahrhaft apostolischem Eifer beseelt, und unermüdlche Vertheidiger der Indianer gewesen sind. Der große Beweis des Las Casas fußte auf dem Grundsatz, daß ein erobertes Volk ohne Ungerechtigkeit nicht als Sklaven behandelt werden dürfe. Der königliche Rath und die Gottesgelehrten nahmen diesen Grundsatz an, in Betreff der Indianer, welche nicht mit bewaffneter Hand besiegt worden. Sieh den Pater CHARLEVOIX, *Hist. de Saint-Domingue*.

zu erdulden aus Liebe zu demjenigen, der durch Vergießung seines Blutes die Menschen erlöset hat. Wann er erfuhr, daß die armen Indianer auf den Gebirgen und in den Einöden umherirrten, regten sich in ihm alle Gefühle des guten Hirten, und er machte sich eilends auf, diese verlorenen Schafe aufzusuchen. Die Hoffnung, sie in den Schaffstall zurückzuführen, hielt ihn stets aufrecht in Mitten der Mühseligkeiten und Gefahren, die er ausstehen mußte. Man sah ihn die graunvollsten Wüsteneien, die von Löwen und Tigern bewohnt waren, furchtlos durchwandern. Drei Mal bereis'te er seine Diocese. Die erste Reise dauerte sieben Jahre, die zweite fünf, und die dritte etwas weniger. Die Bekehrung einer unzähligen Menge Heiden war die Frucht davon. Unterwegs betete er oder unterhielt sich von geistlichen Dingen. Wenn er an einem Orte ankam, war seine erste Sorge, die Kirche zu besuchen, um da an dem Fuße der Altäre sein Herz auszuschütten. Der Unterricht der Armen hielt ihn oft zwei bis drei Tage an einem Orte zurück, obgleich ihm dort öfters aller nöthige Lebensbedarf abgieng. Die abgelegensten Gegenden wurden durch seine Gegenwart erfreut. Umsonst stellte man ihm die Gefahren vor, denen er sein Leben aussetzte; er antwortete jedes Mal, daß, da Jesus Christus für das Heil der Menschen vom Himmel herabgestiegen, ein Hirte bereit seyn solle, für dessen Ehre Alles zu leiden. Er hielt mit unermüdetem Eifer Predigten und katechetische Unterriichte; und um diesem wichtigen Amt mit reichlichem Gewinn obzuliegen, hatte er noch in einem schon ziemlich hohen Alter die verschiedenen Sprachen der wilden Peruaner gelernt. Er las jeden Tag die heil. Messe mit englischer Andacht, indem er vor und nach dieser behren

Handlung eine geistliche Betrachtung anstellte. Er besuchte gewöhnlich alle Morgen, um sich desto vollkommener von den geringsten Flecken zu reinigen. Die Ehre Gottes war das letzte Ziel und Ende aller seiner Worte und Werke, weshalb sein Leben als ein beständiges Gebet kann betrachtet werden. Dessen ungeachtet hatte er noch bestimmte Stunden zum Gebete, wo er sich zurückzog, und sich einsam mit Gott über seine und seiner Heerde Bedürfnisse besprach. In diesen Augenblicken strahlte ein gewisser Schimmer aus seinem Antlitze. Bei diesem erhabenen Wirken stand seine Demuth seinen andern Tugenden nicht im mindesten nach: daher jene äußerste Sorgfalt, seine Abtötungen, und übrigen guten Werken vor den Augen der Menschen zu verbergen. Seine Liebe zu den Armen war ohne Gränzen; und seine Freigebigkeit umfaßte sie alle ohne Unterschied. Doch nahm er sich ganz besonders um die sogenannten verschämten oder Hausarmen an.

Unserm Heiligen gebühret der Ruhm, der Kirche von Peru eine ganz neue Gestalt gegeben zu haben; und wenn er nicht ihr erster Apostel gewesen ist, so war er doch zum wenigsten der Wiederhersteller der Gottseligkeit, welche beinahe gänzlich darin erloschen war. Die von den Provinzialsynoden abgefaßten Beschlüsse werden ein ewiges Denkmahl seines Eifers, seiner Frömmigkeit, seiner Gelehrsamkeit und seiner Klugheit seyn. Man betrachtete sie als göttliche Aussprüche nicht nur in der neuen Welt, sondern auch in Europa, ja selbst in Rom.

Nach so viel Arbeiten erkrankte Turibius endlich zu Santa, einer Stadt, die 110 Stunden von Lima entlegen ist, wo er damals auf einer Visitationdreise begriffen

war. Er sagte seinen Tod vor, und versprach jenem eine Belohnung, der ihm zuerst ankündigen würde, daß die Aerzte an seinem Aufkommen verzweifeln. Was zu seinem Gebrauch diente, gab er seiner Dienerschaft; das Uebrige wurde den Armen vermacht. Er ließ sich zum Empfange der letzten Wegzehrung in die Kirche tragen; die letzte Delung aber mußte er auf seinem Sterbelager empfangen. Beständig wiederholte er diese Worte des heil. Paulus: « Ich wünsche aufgelöst und mit Christo zu seyn. » In seinen letzten Augenblicken ließ er von den Umstehenden diese andern Worte absingcn: Ich habe mich darüber erfreut, als mir gesagt worden, wir werden eingehen in des Herrn Haus. Er starb den 23. März 1606, indem er mit dem Propheten ausrief: Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Im nächstfolgenden Jahre brachte man seinen Leib nach Lima, und er ward noch ohne alle Verwesung befunden. Der Verfasser seines Lebens und die Akten seiner Heiligsprechung melden, daß er während seines Lebens einen Todten auferweckt, und mehrere Kranke geheilt habe. Nach seinem Tode geschahen mehrere Wunder durch die Kraft seiner Fürsprache³⁾. Turibio wurde 1679 durch Innocenz XI. selig gesprochen, und heilig im Jahre 1726 durch Benedict XIII.

Die geistlichen Amtsverrichtungen haben nur dann Werth und sind Gott gefällig, wann sie belebt sind von dem Geiste der Frömmigkeit, der Zerknirschung, der

3) Sieh über die durch des h. Turibio Fürbitte gewirkten Wunder, die Urkunden seiner Heiligsprechung, und Benedict XIV, *de scrv. Dei Canoniz.* Romae, 1738, in fol., tom. IV. *Tr. de Miraculis*, c. 16, p. 196.

Demuth, des Eifers und der Liebe; woraus erhellet, daß wer zur Leitung der Seelen berufen ist, sich vor Allem durch die Uebungen des innern Lebens dazu vorbereiten müsse. Und steht er einmal auf dem Leuchter der Kirche, dann wird er den Willen Gottes erfüllen durch gänzliche Hingabe aller seiner Kräfte für das Heil des Nächsten; allein er muß noch immer einige Augenblicke ersparen, um über sich selbst nachzudenken, und die unvermerkliche Erschöpfung der Seele wieder zu ersetzen. Vernachlässigt er diese Uebung, so wird er das Reich Jesu Christi wenig oder gar nicht befördern, und stürzt sich in augenscheinliche Gefahr, das ewige Leben zu verlieren. Darum ermahnte der h. Bernardus so nachdrucksam den Pabst Eugen III., welcher sein Jünger gewesen, sich dem Nächsten nicht so ganz hinzugeben, daß er nicht auch für sich leben und den Geist der Andacht in seiner eigenen Seele anflammen könne, während er ihn Andern einzuflößen sich bestrebe. Vergiß nie dich selbst, sagte er ihm; werde jenen Wasserbehältern gleich, die von ihrer Fülle geben, und nicht jenen Candalen, die da nichts zurückbehalten 4).

Der h. Victorian, Proconsul von Carthago, und seine Gefährten, Märtyrer unter den Vandalen.

Hunerich, König der Vandalen in Afrika, war seinem Vater Genserich 477 nachgefolgt. Wiewohl er Arianer war, behandelte er doch im Anfange seiner Regierung die

4) *Tuus esto ubique: concha esto, non canalis.* S. BRAN.,
L. de Consid.

Katholiken mit Mäßigung. Diese stiegen sogar an, ihre Versammlungen an den Orten, wo sie Genserich verboten hatte, wieder zu halten; Gott aber ließ zu, daß die Mäßigung Hunerichs in schreckliche Wuth sich verwandelte. Er erregte blutige Verfolgungen gegen die Rechtgläubigen. Anfänglich traf das Schwert nur die Geistlichen und die Gott geweihten Jungfrauen; im Jahre 484 aber wurde das Blutvergießen allgemein. Groß war die Anzahl der Märtyrer, zu welchen auch Victorian gezählt wird. Er war ein Bürger von Atrium, und entsprossen aus einer sehr angesehenen Familie. Hunerich, aus Achtung für ihn, ernannte ihn zum Befehlshaber von Carthago, mit dem Titel eines Proconsuls. Sein Vertrauen hätte auch auf keinen Würdigern fallen können; Victorian war ihm unabänderlich zugethan. Der Kaiser hatte nicht sobald seine Beschlüsse gegen den katholischen Glauben bekannt gemacht, als er alle Mittel anwandte, um den Proconsul zu gewinnen. Er ließ ihm melden, daß, wenn er seinen Befehlen Folge leisten wollte, und seine Religion annähme, er ihn als den liebsten seiner Diener ansehen und ihn mit Gunstbezeugungen überhäufen werde. Victorian entgegnete den Abgeordneten großmüthig: „Saget dem Könige, daß ich mein ganzes Vertrauen auf Jesum Christum setze, und er mich also zu den
 „Flammen, den wilden Thieren oder zu was immer für
 „einer Marter nach Belieben verdammen könne. Niemand
 „wird mich die katholische Kirche verlassen, in deren
 „Schoos ich getauft worden bin. Gäbe es auch kein
 „anderes Leben, als das Gegenwärtige, so möchte ich
 „mich doch nicht einer Undankbarkeit gegen meinen Gott
 „schuldig machen, den ich zu kennen das Glück habe,

« und der die kostbarsten Gnaden über mich ausgeschüttet
 « hat. » Eine so unerschrockene Antwort brachte den Tyrannen in Wuth; und er verurtheilte Victorian zu den grausamsten Peinigungen. Der Heilige litt sie mit Freude, und ward würdig die Märtyrerkrone davon zu tragen.

V. Victoris de Vitensis, hist. persecut. afric.

Das römische Märtyrerbuch nennt mit diesem Heiligen noch vier andere Katholiken, welche in der Verfolgung Hunerichs gelitten haben. Zuerst meldet es von zwei Brüdern, aus derselben Stadt *Aquae-Regiae* in *Byzacium*. Sie wurden gefangen genommen und nach *Lapsus* jetzt *Demsas* in eben der Provinz geführt. Sie hatten sich wechselseitig versprochen, mit einander, wo es möglich wäre, zu sterben, und von Gott als eine große Gnade erbeten, zu derselben Marter verdammt zu werden. Die Schergen hängten sie auf, und banden ungeheure Lasten an ihre Füße. Einer derselben, durch die Heftigkeit der Schmerzen besiegt, verlangte herabgelassen zu werden, damit er ein wenig Athem schöpfen könne. Sein Bruder, der noch aufhieng, und befürchtete, jener möchte seinem Glauben abschwören, rief ihm zu: « Gott verbietet dir, « mein Bruder, solch ein Begehren. Ist das dein Bersprechen, das du Jesu Christo gethan hast? Sollte ich also dein Ankläger bei seinem furchtbaren Gerichte seyn? Hast du vergessen, daß wir auf seinen Leib und auf sein Blut geschworen haben, mit einander für die Ehre seines Namens zu sterben? » Der Andere, durch diese Worte wieder ermutiget, schrie auf: « Nein, nein, « ich verlange nicht mehr, daß man mich Athem schöpfen

« lasse. Vermehrt vielmehr mit neuen Qualen diejen
« nigen, welche ich jetzt erdulde. Uebet an mir alle Graus
« samkeiten aus, die ihr zu ersinnen im Stande seyd.»
Auf dieses Bekenntniß brannte man die zwei Heiligen
mit glühenden Eisen, und zerfetzte ihre Leiber auf die
schauderhafteste Weise. Endlich wurden die Schergen
durch ihre Geduld ermüdet und verließen sie mit den
Worten: « Alle folgen ihrem Beispiele nach, und Niemand
« lehret sich zu unsrer Religion.» S. des heil.
Victor von Vit., *hist. persec.*

Die zwei andern Blutzengen, beide unter dem Namen
Frumentius bekannt, waren Kaufleute aus Carthago:
sie litten um dieselbe Zeit. Ebend.

Die Kirche ehret an diesem Tage auch den heil.
Liberat, Arzt von Carthago, der des Glaubens wegen
mit seiner Gattin verbannt wurde. Er war tief gekränkt,
als er den Umarmungen seiner Kinder entrissen wurde;
seine Gattin aber tröstete ihn mit den Worten: « Denke
« nicht mehr an unsere Kinder; Jesus Christus wird ihr
« Beschützer seyn; er wird Sorge tragen für ihre Seelen.»
Diese heldenmüthige Christin wurde in denselben Kerker
mit ihrem Gatten geworfen, dennoch aber von ihm ab
gesondert, so daß sie sich einander nicht sprechen konnten.
« Sey nicht länger halbstarrig, » sagten ihr eines Tages
die Arianer; « dein Mann hat sich den Befehlen des Königs
« unterworfen.» Sie gab zur Antwort, sie wolle ihn
sehen, und dann ihren letzten Entschluß fassen. Man
zog sie daher aus dem Gefängnisse, um sie vor den Richters
stuhl zu schleppen, wo sie ihren Gemahl antraf. Raum
hatte sie ihn erblickt, als sie ihm bittere Vorwürfe machte
über seinen Abfall, den sie wirklich als geschehen glaubte:

Allein aus Liberat's Antwort erkannte sie sogleich, daß sie durch eine List der Arianer hintergangen worden war. Man weiß nicht, auf welche Art Liberat und seine Gemahlin die irdische Laufbahn beschloffen. Sie werden in der Kirche als Märtyrer verehrt. S. den heil. Vict. von Vit.

Die Arianer verbannten noch eine Menge Geistlicher aus Carthago: unter diesen befanden sich auch viele Kinder, die dem Dienste der Altäre geweiht waren; zwölf davon holte man wieder nach Carthago zurück. Beim Anblick der Verfolger küßten sie die Kniee ihrer Bandengenossen, und man mußte Gewalt gebrauchen, um sie von ihnen loszureißen. Jeden Tag wurden sie grausam gezeißelt, und mit Stöcken geschlagen: allein man konnte sie auf keine Art zu etwas vermögen, was dem Glauben zuwider gewesen wäre; sie bekannnten mit unerschütterlichem Heldenmuthes Jesus Christus bis an's Ende. S. des heil. Vict. von Vit. *hist. persecut.*

24. März.

Der heil. Irenäus,
Bischof von Sirmium, Märtyrer.

(Aus echten Urkunden seines Märtyrertodes, die Henschenius und Ruinart an's Licht gezogen haben. S. Tillemont, tom. IV, p. 288; D. Ceillier, tom. III, p. 497.)

Jahr 304.

Der heil. Irenäus, Bischof von Sirmium, Hauptstadt eines Theils von Pannonien ¹⁾, wurde unter Diocletians Christenverfolgung eingezogen, und Probus, dem Befehlshaber der Provinz, vorgeführt; dieser sagte ihm, als er ihn erblickte: « Die göttlichen Gesetze
« gebieten allen Menschen, den Göttern zu opfern. »

Irenäus. « Das Hölle Feuer wird das Loos der
« wenigen seyn, die den Götzen Opfer darbringen. »

Probus. « Der Beschluß der sehr milden Kaiser
« befiehlt, daß man entweder den Göttern opfere, oder
« die Strafen leide, die für die Widerspänstigen be-
« stimmt sind. »

Irenäus. « Und das Gesetz meines Gottes will,
« daß ich eher alle Arten von Peinen dulde, als den
« Götzen opfere. »

Probus. « Opfere, oder ich werde dich peinigen
« lassen. »

1) Sirmium, nun Sireim, ist nur noch ein Dorf in Ungarn. Es liegt gen Mittag und zwei und zwanzig Stunden von Budweis.

Irenäus. « Du könntest mir kein größeres Vergnügen gewähren, weil du mich dadurch an den Leiden meines Erlösers Antheil nehmen läßt.» Hierauf ließ ihn der Proconsul auf die Folter legen und unter den Qualen sagte er ihm: « Nun, Irenäus, was sagst du dazu? wirst du endlich opfern? » Irenäus erwiderte: « Ich opfere meinem Gott, indem ich seinen Namen bekenne; und so habe ich ihm jederzeit geopfert.»

Indessen war die ganze Familie des Heiligen in den tiefsten Schmerz versunken; man sah seine Mutter, seine Gattin und Kinder um ihn herstehen; denn der Mann Gottes war verheirathet, als er zur bischöflichen Würde erhoben wurde: nach seiner Weihe aber lebte er, den Kirchensatzungen gemäß, in vollkommener Enthaltsamkeit. Seine Kinder umfaßten seine Füße und schrieen jammervoll auf: « O geliebtester Vater, habe Mitleid mit dir und mit uns! » Seine Gattin warf sich ihm um den Hals, und umarmte ihn zärtlich, mit den Worten: « Erhalte dich für mich, und die unschuldigen Pfänder unsrer Liebe. » Seine Mutter stieß, mit einer durch Schluchzen unterbrochener Stimme, ein dumpfes Trauergejammer aus, in welches ihre Dienstboten, Nachbarn und Freunde mit Wehklagen einstimmten; so daß man rings um die Folter her, worauf der heil. Bischof gepeinigt wurde, nichts hörte als Jammer, Seufzer und Wehklagen. Allen diesen heftigen Anstürmen setzte Irenäus nichts anders entgegen, als diese Worte unsers Erlösers: « Wenn Jemand mich verläugnet vor den Menschen, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist. » Diese einzige Antwort erwiderte er auf

die zudringlichen Einsprechungen; seine Seele hob sich über die Gefühle der Natur empor; und der unerschütterliche Bekenner betrachtete nur den unsichtbaren Zuschauer seiner Kämpfe, wandte sein Augenmerk nur auf die Krone der Herrlichkeit, die seiner harrete, und die ihm gleichsam zuzurufen schien: « Komm, eile zu meinem Besitze. »

« Wie! » sagte der Landpfleger, « solltest du wohl unempfindlich bleiben gegen so viele Beweise der Liebe und Zärtlichkeit? Kannst du so viele Thränen, die um deinetwillen vergossen werden, ungerührt ansehen? Es ist eines hohen Muthes nicht unwürdig, gerührt zu werden. Opfere, und stürze dich nicht dem Untergang entgegen in der Blüthe deiner Jahre. » — « Eben weil ich mich nicht in den Untergang stürzen will, » antwortete Irenäus, « weigere ich mich zu opfern. » Darauf wurde er wieder in's Gefängniß zurückgeschickt, wo er verschiedene Marter aushalten mußte.

Einige Tage nachher ward der Heilige dem Proconsul abermal vorgeführt, der wieder in ihn drang, daß er opfern möchte; dabei fragte er ihn auch, ob er verheirathet sey, und Kinder habe. Irenäus antwortete mit Nein. « Wer waren denn alle jene Leute, » fügte Probus hinzu, « die dein Loos beim ersten Verhöre so innigst betrübte? »

Irenäus. « Unser Herr Jesus hat gesagt: Wer seinen Vater oder seine Mutter, sein Weib oder seine Kinder, seine Brüder oder seine Verwandten mehr liebet als mich, ist meiner nicht würdig; wenn ich also meine Augen erhebe zu meinem Gott, den ich anbede, und der Glückseligkeit

« gedenke, die er seinen treuen Dienern versprochen hat,
 « vergesse ich, daß ich Vater, Ehegatte, Sohn, Meister
 « und Freund bin. »

Pröbus. « Du bist aber doch dieß Alles; mögen
 « dich daher so viele Beweggründe zum opfern einladen! »

Irenäus. « Durch meinen Tod werden meine
 « Kinder nicht viel verlieren; ich lasse ihnen als Vater
 « zurück den Gott, den sie mit mir anbeten; mithin
 « möge dich nichts davon abhalten, die Befehle des Kai-
 « sers zu vollziehen. »

Pröbus. « Noch einmal, gehorche, sonst bin ich
 « gezwungen dich zu verbammen. »

Irenäus. « Ich habe dir ja schon gesagt, du
 « könntest mir kein größeres Vergnügen gewähren. »
 Hierauf sprach Pröbus folgendes Urtheil aus: « Wir
 « befehlen, daß Irenäus, weil er den Verordnungen
 « des Kaisers nicht Folge geleistet hat, in den Fluß ge-
 « worfen werde »).

Irenäus. « Nach so vielen Drohungen habe ich
 « etwas ganz Außerordentliches erwartet, und du be-
 « gnügest dich damit, daß du mich ertränken läßt; warum
 « handelst du so? Du thust mir unrecht; dadurch
 « benimmst du mir die Mittel, der Welt zu zeigen,
 « daß die Christen, die da einen lebendigen Glauben
 « haben, den Tod verachten, möge auch derselbe mit
 « den gräulichsten Qualen begleitet seyn. » Pröbus,
 über diesen Muth ergrimmt, setzte dem Urtheilspruche
 noch bei, daß der Heilige enthauptet werden solle, ehe

2) Der Boßweh, welcher an Circin vorbeifließt, und etwas weiter unten sich mit der Sau (Sava) vereinigt.

man ihn in's Wasser werfe. Irenäus dankte Gott, daß er ihn einen zweiten Sieg davon tragen ließ.

Als er auf der Donaubrücke stand, von welcher er in den Fluß gestürzt werden sollte, zog er sein Oberkleid aus, hub die Hände gen Himmel, und verrichtete nachstehendes Gebet: „Herr Jesus Christus, der du
 „ für das Heil der Menschen den Tod gelitten hast,
 „ befehl, daß der Himmel sich aufthue, und die Engel
 „ die Seele deines Knechtes Irenäus empfangen, der
 „ sein Leben dargibt zur Verherrlichung deines Namens,
 „ und für dein Volk der katholischen Kirche zu Sirmium.“
 Auf dieses Gebet erhielt er den Todesstreich, der sein Haupt von dem Rumpfe trennte, und wurde dann in den Fluß gestürzt. Sein Märtyrertod ereignete sich 304 den 25. März, an welchem Tage sein Name im römischen Kalender aufgezeichnet ist.

Die Märtyrer haben das große Gebot, um Jesu willen Allem zu entsagen, nach seinem ganzen Umfang in Erfüllung gebracht. Nur dann, wenn wir dasselbe Gebot, wenigstens im Geiste, befolgen, können wir auf den Namen der wahren Jünger Jesu Anspruch machen. Man sieht nicht selten Christen, die bei all ihrer Liebe zur Abtödtung und den längsten Andachtsübungen, dennoch wenig Fortschritte in der Heiligkeit machen, und allzeit mit Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet bleiben. Wie nun solche sich widersprechende Dinge vereinbaren? Nichts ist leichter. Weil jene Christen nicht die Selbstverläugnung zum Grundstein des geistigen Gebäudes, das sie aufführen wollen, legen. Nun aber werden sie diese Verläugnung nimmermehr erschwingen, wosfern sie nicht ohne Unterlaß über sich selbst wachen,

ihren Eigenwillen nicht zum Opfer bringen, sich nicht mit dem Geiste einer tiefen Demuth, einer unabänderlichen Sanftmuth und eines vollkommenen Gehorsams ausrüsten. Zu dem müssen sie noch eine stete Zerknirschung in ihrem Herzen unterhalten. Mittelst dieser Tugend werden sie alles Tadelnswürdige in ihrer Seele auffinden und über ihre Sünden weinen; sie werden aus ihrem Geiste verbannen jene Ebbe und Fluth von eiteln Gedanken, die ihn unaufhörlich bestürmen; sie werden ihr Herz verwahren vor jeglicher unerlaubten Begierde, vor jeglicher sündhaften Anhänglichkeit. Haben sie einmal diesen glücklichen Zustand erreicht, und wenden sie alle Mittel an, um sich darin zu erhalten, dann werden sie im Uebrigen keine Schwierigkeiten mehr antreffen; sie werden immer mehr entflammt werden von dem Feuer der göttlichen Liebe durch die Uebung des Gebetes und der Beschauung, und durch stete Aufmerksamkeit, alle Handlungen in der Absicht zu verrichten, um Gott zu gefallen und seinen heil. Willen zu vollbringen. Und da die Unvollkommenheiten und willkürlichen Fehler, besonders wenn sie in Gewohnheit übergegangen sind, die Erleuchtung und Kraft der Seele unvermerkt schwächen, so werden sie nie aufhören sie zu bekämpfen. Sie werden jene kleinen Unholde, die jeglichen Tag aus der Verderbtheit der Natur sich erheben, in ihrer Geburt ersticken, und endlich in ewigem Kampfe seyn mit Allem, was in ihnen die Wirkung des heil. Geistes und den Einguß seiner Gnaden verhindern könnte.

Der heil. Simeon, oder Simon,
ein von den Juden zu Trient, aus Haß gegen
Jesum Christum, getödtetes Kind.

Die Juden von Trient, eine durch die letzte allgemeine Kirchenversammlung berühmte Stadt, kamen am Dienstag der Charwoche des Jahres 1472 in ihrer Synagoge zusammen, um die Vorbereitungen für das auf den nächstfolgenden Donnerstag fallende Osterfest zu treffen: sie nahmen sich vor, ihrem Hasse gegen Jesum Christum und dessen Jünger, des andern Tages ihrer Feier ein Christenkind zu opfern. Ein Arzt aus ihnen nahm es auf sich, das Opfer zu liefern; zur Ausführung seines grauslichen Vorhabens wählte er den Abend des Mittwochs, wo die Christen in der Mette waren. Als er an der Thüre eines Hauses ein Kind allein, mit Namen Simeon, das etwa zwei Jahr alt war, erblickte, lockte er es durch tückische Schmeicheleien an, und führte es mit sich fort.

Donnerstag Abends versammelten sich die Häupter der Juden in einem an die Synagoge stoßenden Zimmer, und begannen um Mitternacht die schauerhafte Handlung. Mit einem Schnupstuche verstopften sie den Mund des Kindes, machten mehrere Schnitte in seinen Leib und fiengen das Blut, das von allen Seiten herabrann, in ein Becken auf: die Einen hielten seine Füße, die Andern seine Arme, die sie kreuzweise über einander legten. Sodann stellte man es gerade auf seine Füße, obgleich es beinahe ohne Lebenszeichen war; zwei Ungeheuer der Rotte hielten es aufrecht, während die Andern mit Ahlen

und Pfriemen die verschiedenen Theile seines Körpers durchstachen. Als das Kind seinen Geist aufgegeben hatte, begannen sie sämmtlich um dasselbe her zu singen: « So haben wir's mit Jesus, dem Christengott, gemacht; » möchten alle unsere Feinde also auf ewig zu Schanden werden. »

Die Juden, um den Nachforschungen der Behörde zu entgehen, verbargen des Kindes Leiche auf einen Heuspeicher, dann in den Keller, und warfen sie endlich in den Bach: Gott aber ließ zu, daß eisk so gründlicher Frepel entdeckt wurde; man überführte die Verbrecher ihrer That und sie wurden zum Tode verurtheilt. Die Synagoge ward niedgerissen, und eine Kapelle aufgeführt an dem Plage, wo das Kind gemartert worden war. Gott verherrlichte durch mehrere Wunder das unschuldige Opfer. Die Reliquien des heil. Simon befinden sich in der Peterskirche zu Trient. Sein Name steht im römischen Märtyrerbuche.

Sieh bei Surius die Verhandlungen des Processus, und den Bericht des Arztes Liberin, welcher den Leib des Heiligen untersuchte. Diese beiden Aktenstücke ließt man auch, mit Anmerkungen von Henschenius begleitet, bei den Bollandisten. Man lese auch Martene, *Ampl. collectio Vet. T. II, n. 15. 16.* und Benedict XIV, *de Canoniz. l. 1, c. 14, p. 105.*

Der heil. Wilhelm von Norwich, Märtyrer in England.

Dieser Heilige ward ebenfalls ein Schlachtopfer des Hasses der Juden gegen unsere heilige Religion. Er litt in dem zwölften Jahre seines Alters, nachdem er kurze

Zeit bei einem Gerber von Norwich war, um dessen Handwerk zu erlernen. Die Juden lockten ihn zu sich kurz vor ihrer Osterfeier des Jahres 1137; als er in ihren Händen war, steckten sie ihm einen Knebel in den Mund, und nach tausend angethanen Unbilden kreuzigten sie ihn, und durchbohrten ihm die Seite zum Spotte des Todes Jesu Christi. Am Ostertage wickelten sie seinen Leichnam in einen Sack, und trugen ihn vor die Stadthore, in der Absicht, ihn da zu verbrennen. Als sie aber ertappt wurden, liefen sie davon und ließen ihn an einem Baume aufgehängt. An dem Orte, wo er gefunden worden, errichtete man eine Kapelle, die bekannt ist unter dem Namen des heiligen Wilhelm in den Wäldern. Den Leib des Heiligen, welcher durch Wunder verherrlicht worden, überbrachte man im Jahre 1144 auf den Kirchhof des Domes, der der heil. Dreifaltigkeit geweiht ist; sechs Jahre nachher ward er in das Chor derselben Kirche beigesezt.

Weyer berichtet uns, daß ehemals die Juden der Hauptstädte Englands die männlichen Kinder entführten, sie beschnitten, mit Dornen krönten, geißelten und kreuzigten, zum Spotte gegen Jesus Christus. Auf dieselbe Art starb auch der heil. Richard von Pontoise. Mathäus Paris und Capgrave melden auch, daß der heil. Hugo, ein Kind, von den Juden zu Lincoln 1255 gekreuzigt worden. Einige Schriftsteller haben behauptet, diese Gräueltthaten seyen zu jeder Zeit von diesem Volke verübt worden; es ist aber eine Verläumdung, und die natürliche Billigkeit verbietet, die ganze Gesamtheit einer Nation für die Verbrechen einiger Unmenschen verantwortlich zu machen.

Der Name des heil. Wilhelm von Norwich steht unterm 24. März in den englischen Kalendern ¹⁾.

1) Der Pabst Benedict XIV. zeigt, *L. 1 de Canoniz.* c. 14, p. 105, daß man die Kinder, welche nach der Taufe und vor den Jahren der Vernunft starben, nicht canonisiren solle, wären sie auch wirklich heilig. Seine Gründe sind 1) weil sie keine Tugenden in dem zur Heiligsprechung erforderlichen Heldegrade geübt haben; 2) weil solche Heiligsprechungen in der Kirche niemals üblich waren. Ausgenommen sind die — auch ungetauften — Kinder, welche aus Haffe gegen den Namen Jesus gemordet werden. Wir haben ein Beispiel an den unschuldigen Kindelein, die der heil. Irenäus, Origenes *rc.* und die ältesten Messbücher Märtyrer nennen, deren Verehrung sich aus den ersten Jahrhunderten der Kirche herschreibt, wie wir aus den Homilien der Väter an deren Festtage ersehen. Aus derselben Ursache rechnete man unter die Zahl der Märtyrer, die aus Haß gegen Jesu Christi von den Juden ermordeten Kinder, als: den heil. Simon von Trient, den heil. Wilhelm von Norwich, den heil. Richard von Pontoise, *rc. rc.* Der Diöcesenbischof bestimmte dem Ersten eine öffentliche Verehrung mit dem Titel eines Märtyrers, und diese Verehrung wurde durch Beschlüsse der Päbste Sixtus V. und Gregorius XIII. bestätigt. Der Zweite, welcher zwölf Jahre alt war, folglich die Jahre der Vernunft erreicht hatte, dürfte vielleicht eher für erwachsen als für ein Kind angesehen werden. Der heil. Richard war ungefähr in demselben Alter. Er ist im Jahre 1182, unter Philipp August's Regierung von den Juden ermordet worden. Sein Tod und mehrere verübte Gräueltthaten veranlaßten die Vertreibung der Juden aus Frankreich im Monate April desselben Jahres. Der Leichnam des heil. Richard wurde nach Paris gebracht, da eingefast und in der Kirche zu den unschuldigen Kindelein ausgesetzt. Sein Fest wird da am 30. März, zu Pontoise aber den 28. begangen. Der berühmte Gaguin

Sieh die Geschichte seines Märtyrertodes und seiner Wunder, von Thomas Monmouth, einem gleichzeitigen Schriftsteller; die sächsische Chronik, welche sich aus demselben Jahrhundert herschreibt, wie auch die Geschichte von Norfolk, durch Bromfield.

gab eine Geschichte seines Lebens, nebst dem Berichte mehrerer, durch dessen Fürbitte gewirkten Wunder herauß. Das Haupt des heil. Richard befindet sich noch in der Kirche der unschuldigen Kinder. Man sagt, die Engländer haben den Ueberrest seiner Reliquien bei ihrer Einnahme von Paris weggenommen.

25. März.

Maria Verkündigung.

Dieses hehre Fest erhält seinen Namen von der glücklichen Botschaft der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche der Engel Gabriel der Jungfrau Maria brachte. An diesem Tage begehen wir nun das Andenken dieser Gesandtschaft, welche die wichtigste ist, die je geschehen mit heiliger Feier. Um uns aber einen wahren Begriff davon zu machen, müssen wir alle Umstände derselben in Erwägung ziehen. — Wer sandte diese Botschaft? Der König der Könige. Wen beauftragt er damit? einen Fürsten des Himmels. Wem sendet er sie? etwa den Gebiethern dieser Welt! nein, einer armen unbekanntem Jungfrau, aber einer Jungfrau, die aus ihrer unversehrten Reinigkeit Leibs und der Seele, ihrer tiefen Demuth, ihrer vollkommenen Unterwürfigkeit gegen das höchste Wesen einen Glanz erhält, den die herrlichsten Kronen nicht zu geben vermögen. Die Erkiebung einer armen Jungfrau zur Erfüllung des unaussprechlichsten Geheimnisses ist ein redender Beweis, daß in den Augen Gottes die Ehrenstellen und Schätze der Erde nichts sind, und daß es keine wahre Größe gibt, als jene, welche aus der Heiligkeit entspringt.

Gott, als allmächtiges Wesen, könnte ohne alles Zuthun seiner Geschöpfe wirken; gewöhnlich aber bedient er sich auch ihrer Mitwirkung in seinen äußerlichen Werken.

So sehen wir, daß er die Propheten erwählte, um den Menschen seinen Willen zu verkünden, und daß er zu den Propheten oft durch die Engel gesprochen hat. Er erlas Moses, um die Hebräer aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien; er übertrug ihm das Amt, sein Geseß kund zu thun, und setzte ihn als Mittler des Bundes ein, den er mit seinem Volke geschlossen hatte. Als der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen wollte, hätte er jeglicher Mitwirkung irgend eines Geschöpfes entbehren können; es gefiel ihm aber, einen aus dem Wesen eines Weibes gebildeten Leib anzunehmen, und unter allen Weibern erwählte er die reichste an Gnade und Tugenden.

Laßt uns nun auf den Gegenstand der Botschaft des Engels Gabriel zurück kommen. Könnte es wohl eine außerordentlichere geben? Hier handelt es sich um die Versöhnung des Himmels mit der Erde durch gänzliche Tilgung der Sünde; der Sohn des Allerhöchsten will selbst unser Opfer seyn; da er aber, als Gott, die für unsre Vergehen schuldigen Strafen nicht leiden kann, nimmt er eine leidensfähige Natur an, die menschliche nämlich, in dem Schooße einer Jungfrau, die durch ihre Mutterschaft ihre jungfräuliche Keuigkeit nicht verlieren wird. Den Körper, mit dem er sich vereinigen soll, bildet der heil. Geist, durch seine allmächtige Kraft, aus der eignen Menschheit dieser Jungfrau, und indem er ihr das Vermögen zu empfangen mittheilt, bereichert er ihre Seele mit dem kostbarsten Schaze der Gnade, auf daß eine gewisse Gleichförmigkeit statt finde zwischen der Ursache und der Wirkung, zwischen dem Sohn und der Mutter.

Als der Engel vor Maria stand, sagte er ihr: Begrüßet seyest du, Maria, voll der Gnade. (Luk. I. 28). Dieß war nicht das erste Mal, daß Engel den Weibern erschienen: auch Sara und Hagar sind mit ihrem Besuche beehret worden. Nirgendwo aber finden wir jene Merkmale der Ehrerbietung, die der Engel Gabriel Maria bezeigt: Sey begrüßet, du Gnadenvolle! Er betrachtet sie als den theuersten Gegenstand der Huld des Allerhöchsten, er bewundert in ihr die wundervollen Wirkungen der göttlichen Liebe, jene Fülle der Gaben, jene Erhabenheit der Tugend, durch welche sie über alle Geschöpfe erhaben ist, er bewundert jenes lebhafteste Dankgefühl, mit welchem sie die Gnade empfängt, jene vollkommene Treue, ihr zu entsprechen, jene Heiligkeit, die jeden Tag neuen Zuwachs erhält. Welch einen hohen Sinn enthalten die Worte: sey begrüßet, du Gnadenvolle! Das Fleisch gewordene Wort, sagt der heil. Evangelist Johannes (K. I. 14.) war voll der Gnade und Wahrheit. Wem sollte diese Aehnlichkeit nicht auffallen? Sie war vollkommen; allein zwischen der Mutter und dem Sohne ist immerhin doch ein unendlicher Abstand. So erhaben die Heiligkeit Mariens auch mochte gewesen seyn, so hatte sie dieselbe, wie alle Freunde Gottes, von dem Worte, das da ist die Quelle und der Ursprung der Heiligkeit, erhalten: aus dieser Aehnlichkeit sind wir aber berechtigt zu schließen, daß Maria einen überschwenglichen Reichthum der Gnaden besaß, den wir noch an keinem Geschöpfe gesehen haben.

Wahr ist's, daß Gott seine Gunstbezeugungen mit heil. Verschwendung über manche, die er zu erhabenenen

Würden bestimmte, ausgegossen hatte, z. B. über die Patriarchen, über die Propheten, über den Vorläufer seines Sohnes, über die Zeugen und Verkündiger des Evangeliums; allein diese Männer wurden nicht mit solcher Auszeichnung behandelt, wie Maria. Es wären, wenn ich mich so ausdrücken darf, besondere Gnaden, Gnaden einer höhern Ordnung, für jene nothwendig, die eine zweite Natur vereinbaren sollte mit dem Worte, das der Vater aus seinem Wesen in den Tiefen der Ewigkeit zeugte.

Hohe Gefühle der Bewunderung sollen beim Anblick dessen, was die Gnade an Maria gethan, in uns rege werden; allein ihr Beispiel muß auch für uns ein belehrender Unterricht seyn. Nein, niemals hätte Gott sie so begünstiget, wenn er nicht in ihr jenes vollkommene Bestreben, seiner Gnade zu entsprechen, voraus gesehen hätte. Findet man nun aber auch in uns allzeit dieses Bestreben? Beeifern wir uns, wie Maria, den köstlichen Schatz der Gnade zu erbitten, zu bewahren und zu vergrößern? Wie oft geschieht es uns nicht, daß wir uns freiwillig der Gefahr aussetzen, ihn zu verlieren! Wie häufig opfern wir ihn den eiteln Vortheilen, den vergänglichem Vergnügen dieser Welt auf? Wir fühlen aber ohne Zweifel nicht gehörig dessen ganzen Werth. In der That, würden wir wohl wie jetzt handeln, wenn wir überzeugt wären, daß die Gnade das Unterpfand der göttlichen Liebe, die Theilnahme an seinem Geiste ist, und der Schlüssel, der uns die Pforten des Himmels aufschließt?

Laßt uns aber wieder auf Maria zurückkommen, und den Engel weiter hören. Der Herr, sagt er,

ist mit dir. Welche Kraft in diesen Worten! Der Herr ist mit Maria, nicht nur durch seine Allgegenwart und Allmacht, wie er mit allen Geschöpfen ist; nicht nur durch seine wirkliche Gnade, die den Verstand erleuchtet und das Herz rühret, wie er oft sogar mit den Sündern ist; nicht nur durch die heiligmachende Gnade, welche die Kinder erzeuget, wie er mit allen Gerechten ist; nicht nur durch jenen besonderen Schutz und Schirm, der die Auserwählten zu ihres Heiles Ziele führt: sondern er ist mit Maria in der Wirklichkeit der anbetungswürdigen Person seines Sohnes, welcher sich einen Leib gefalteten soll aus der Wesenheit dieser Jungfrau, in deren Schooße er neun Monate ruhen werde mit seiner Gottheit und Menschheit. Auf diese Weise ist Gott mit Maria. Mit wie vielen Gnaden wurde sie nicht überhäuft, da sie denjenigen, der da ist die Quelle der Gnade, so lange unter ihrem Herzen trug? und konnte wohl die Kirche sie besser verehren, als unter dem Titel: der Mutter der göttlichen Gnade?

Endlich fügt der Engel noch bei: Du bist gebenedeiet unter den Weibern (Luk. III. 28). Sie ist gebenedeiet (gesegnet), weil Gott sich ihrer bedient hat, vorzugsweise vor allen Geschöpfen ihres Geschlechtes, um den Fluch, der über das Menschengeschlecht ergangen war, zu heben, indem er ihr den Urquell alles Guten anvertraute: daher werden sie auch alle Geschlechter selig preisen (Eben. 48); sie selbst hat es vorgefagt, indem sie sich als den Mittelpunkt ansah, in welchem alle Segen des alten und neuen Bundes zusammenfließen. Bis jezt ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen, und sie wird sich bewahrheiten bis an der

Welt Ende. Wir müssen jedoch bemerken, daß diese Worte: du bist gebenedeit unter den Weibern, nicht gerade auf die göttliche Mutterschaft sich beziehen, sondern auf die Engdensfülle, welche Maria im Verhältnisse zu ihrer hohen Würde empfangen hatte; daher erblicken die heil. Väter ihre Glückseligkeit mehr in ihrer Heiligkeit, als in ihrer Würde, mehr in ihren Tugenden, als in ihren Vorzügen.

Unter allen diesen Tugenden jedoch, welche in Maria glänzen, müssen wir ein besonderes Augenmerk auf ihre Reinigkeit heften. Und in der That, mußte sie nicht, da sie zur Mutter Gottes bestimmt war, eine Reinigkeit ohne den geringsten Flecken haben? Mußte sie nicht die jungfräuliche Keuschheit nach allen Stufen der Vollkommenheit, deren ein Geschöpf immer nur fähig ist, besitzen? Daher fiel auch die Wahl des Herrn auf sie, bloß wegen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an diese Tugend.

Sollten wir, nach diesem, uns wohl noch über ihre Liebe zur Abgeschiedenheit verwundern? Nicht in dem Gewühle, nicht in der Welt fand sie der Engel; sie war verschlossen in ihrer Wohnung, und nur ein Engel, sagt der heilige Ambrosius, konnte da Eingang haben¹⁾. Sie erschrickt beim Anblick des Himmelsboten; und diese Bestürzung, fährt derselbe Kirchenvater fort, rührte nicht daher, weil ein Engel ihr erschien, denn es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie vermittelst der seligen Geister in innigster Gemeinschaft mit dem Himmel stand; sondern weil ihr ein Engel unter der Gestalt eines Jünglings

1) *O hospicium solis angelis pervium!* S. Ambr. in Luc.

erschien. Die schmeißelhaften Worte, die an sie gerichtet werden, vermehren noch ihre Furcht, weil sie weiß, daß die Lobsprüche eine Schlinge sind, deren sich die Verföhler gemeinlich bedienen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Sie beobachtet ein bescheidenes Stillschweigen, und gedachte, wель ein Gruß dieß sey (Euf. I, 29.) Wie viele junge Personen sind in das Verderben gerathen aus Mangel an einer solchen Vorsicht! Möchten doch die christlichen Jungfrauen daraus lernen die Einsamkeit lieben, gegen die Lobeserhebungen mißtrauisch seyn, und der Zauberstimme der Schmeichler ihr Ohr verschließen. Es heißt die Schamhaftigkeit verlieren wollen, wenn man sie ohne Schirm und Waffen dem Feinde preis gibt. Die Mittel, die wir eben angegeben haben, reichen aber noch nicht hin: eine christliche Jungfrau muß überdieß in ihrer Kleidung die strengste Sittsamkeit beobachten, nur mit tugendhaften Seelen Gemeinschaft pflegen, aufmerksam über ihre Augen, ihr Herz, ihre Zunge wachen, besonders wann sie in die Nothwendigkeit versetzt ist, mit Personen des andern Geschlechts umzugehen; in der Furcht vor den Gefahren und in der Flucht der Gelegenheiten wird sie ihre Sicherheit finden. Sie lerne aus dem Beispiele Mariens, die, obgleich in der Gnade gekräftiget, dennoch für ihre Unschuld fürchtete; und auf ihre eigene Stärke mißtrauisch war.

Eine zweite Ursache des Schreckens, welchen die Worte des Engels in Maria verursachten, liegt in ihrer Demuth. Die wahrhaft demüthigen Seelen können die Lobsprüche nicht ertragen. Allzeit mit der Niedrigkeit ihres Nichts beschäftigt, halten sie sich der höchsten Verehrung würdig, und beziehen Alles auf Gott, was in

ihnen schätzenswerth seyn dürfte. Sind dieß wohl auch unsere Gesinnungen? Fürchten wir die Lobsprüche? Reden wir niemals vortheilhaft von uns selbst? Erschrecken wir auch, wenn wir uns loben hören? oder beklagen wir uns nicht vielmehr über Andere, als würdigen sie nicht gehörig unser Verdienst, und versagen uns den Weibrauch, auf den unsere Eigenliebe Anspruch machen zu dürfen wähnt?

Es war aber Zeit, daß der Engel die frommen Besorgnisse Mariens beseitigte. Fürchte nicht, sagt er ihr, denn du hast Gnade gefunden vor Gott. Sodann kündigt er ihr an, daß sie empfangen, und einen Sohn gebären würde, den sie Jesus nennen sollte; einen Sohn, welcher groß, welcher selbst der Sohn des Allerhöchsten seyn, welcher den Thron Davids, seines Vaters, besizen, und ewig herrschen werde über das Haus Jakob. Welche Prüfung für Maria, die, nach der Bemerkung des heil. Augustin, Gott das Gelübd der Jungfrauschaft abgelegt hatte! Welch eine Demuth ward erfordert, um sich durch solche herrliche Versprechungen nicht blenden zu lassen! Man weiß, welchen Eindruck die Nachricht einer neuen Ehrenstelle zu machen pflegt. Maria denkt nur an ihr Gelübd, und was sie höret ist nicht im Stande, ihren ersten Entschluß zu erschüttern. Ueberzeugt indes, daß der Allmacht Gottes nichts unmöglich ist, fragt sie, wie ihr Gelübd mit der göttlichen Mutterschaft bestehen könne: wie wird dieß geschehen? (sind ihre Worte?).

2) Der heil. Augustin bemerkt, daß die allerheiligste Jungfrau nicht also geredet hätte, würde sie nicht zuvor das

Der Engel antwortet ihr, sie würde empfangen durch die wunderbare Mitwirkung des heil. Geistes, und Mutter werden, ohne aufzuhören Jungfrau zu seyn. Maria sucht nicht durch unbescheidenen Vorwitz die Wege Gottes zu ergründen, sie unterwirft sich ohne Widerrede, sagend: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Welcher Glaube, welches Vertrauen, welche Demuth und Unterwürfigkeit liegt in dieser Antwort! Maria hat so eben den ehrenvollsten Gruß, der je gegeben wurde, gehört; man kündigt ihr an, sie würde Mutter Gottes werden, und dennoch nennt sie sich die Magd des Herrn; sie gibt sich ihm als ein folgsames und gelehriges Werkzeug hin, das er nach seinem Wohlgefallen verwenden könne.

Den ewigen Rathschlüssen zufolge sollten wir dann erst einen Erlöser haben, nachdem Maria ihre Einwilligung gegeben hätte. Sie gibt sie, und alsbald verwirklicht sich jenes unaussprechliche Geheimniß der Liebe, das seit Jahrhunderten her, dem Erdboden verheißen war; ein Geheimniß, das von so vielen Propheten geweissaget worden, und das der Gegenstand der Sehnsucht so vieler Heiligen gewesen war. Das Wort Gott wird Fleisch, das heißt, es nimmt einen menschlichen Leib, eine geschaffene Seele an, die, sobald sie mit ihm vereint ist, die Gegenwart, die Vergangenheit und Zukunft erkennt. Gott hat einen Anbeter von unendlicher Würde, und die Welt einen allmächtigen Mittler.

Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt haben. *Quod profecto non diceret, nisi se virginem ante vovisset.* L. de Virg. c. 4. tom. VI, p. 343.

Wenn Gott seine Blicke auf die Welt herabsenkt, erbebet die Erde in ihren Grundfesten, wie der Prophet sich ausdrückt, und die Berge zerschmelzen vor seinem anbetungswürdigen Antlitz. Heute, da er zu uns herabsteigt, sind ohne Zweifel die Himmel von einem Pole zum andern erschüttert worden. Doch nein, dieses Gespränge der Herrlichkeit würde den Absichten seiner Erbarmungen nicht entsprechen; er verbirgt daher den Glanz seiner Majestät unter dem Schleier der Erniedrigungen, um unsern Stolz zu heilen, und die Unbild zu sühnen, welche wir der Gottheit durch ruchlose Anmaßung seiner Rechte zugefügt haben.

Laßt uns daher noch die verschiedenen Umstände des Geheimnisses der Menschwerdung erwägen; und dieß wird hinreichend seyn, unsern Hochmuth zu beschämen, uns von den irdischen Größen abzutrennen, und uns die Liebe zu den Verdemüthigungen einzufloßen. Welche Sprache wäre aber vermögend, das auszudrücken, was in dem Herzen Mariens vorgieng? Welche Fülle des Lichtes erhielt sie nicht, um das Geheimniß der Güte Gottes gleichsam zu erschauen? Von welcher Liebe war ihr Wille nicht entflammt? Welche Freudenströme übergossen nicht ihre Seele? Doch beschränken wir uns nicht bloß auf eine unfruchtbare Bewunderung; laßt uns vielmehr in den Geist der Kirche eingehen: bemühen wir uns, das Geheimniß, welches den Gegenstand dieses Festes ausmacht, zu betrachten, und einen wichtigen Begriff von Dem zu erschwingen, der uns als Erlöser gegeben ist. Er ist es, dessen künftige Ankunft die Hoffnung aller Heiligen, die von Anbeginn der Welt gelebt haben, erhielt und beseelte, und dessen Tag die Patriarchen durch ihre Gebete, ihre

Seufzer und Thränen beschleunigten; er ist es, den die Propheten in allen ihren Weissagungen vor Augen hatten; er ist es, auf den alle Offenbarungen, die von dem ersten Sündenfalle an der Kirche mitgetheilt wurden, hingingen, und den alle Ceremonien des mosaischen Gesetzes vorbildeten. Wie groß ist dieser Heiland! wie sehr unsrer Anbetung würdig! Sollten wir ungerührt bleiben bei dem Anblicke eines Geheimnisses, das da ist das höchste Werk der Allmacht, der Weisheit und Barmherzigkeit unsers Gottes?

Eignen wir uns die Empfindungen an, von welchen der fromme Gerson, bei diesem Feste, sich durchdrungen fühlte. Hier sind dessen Worte: « Was soll ein religiöses
 « Herz, ein treues Herz, ein Herz, das brennt vor
 « Liebe, denken und sagen? Gerührt durch die unaus-
 « sprechliche Wohlthat, die es von Gottes allmächtiger
 « Güte empfängt, wird es aufhäufen vor Freud'
 « und Entzücken; zugleich aber wird es, erstaunt über
 « Mariens Erhöhung, ihr mit dem Engel zurufen:
 « Du bist gebenedeit unter den Weibern. An
 « diesem Tage gehen die heißen Wünsche der Propheten
 « und Patriarchen in Erfüllung . . . an diesem Tage
 « wird in Mariens Schoose empfangen der Erlöser
 « der Welt, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist;
 « an diesem Tage erhält Maria den schönsten, den
 « herrlichsten aller Namen, jener der Mutter Gottes;
 « an diesem Tage endlich geschieht das größte aller Wun-
 « der. Vernimmt die Wunder der Liebe und Barmher-
 « zigkeit, welche dieses Fest vor euren Augen enthüllet.
 « Die Person des göttlichen Sohnes vereinigt sich mit
 « unsrer Natur auf die innigste Weise, das heißt, der

« Unsterbliche unterwirft sich dem Tod, der Unendliche
 « würdiget sich in der Zeit geboren zu werden. Das
 « Geschöpf empfängt seinen Schöpfer; ein Weib wird
 « die Mutter Gottes, und dieß unbeschadet ihrer Jung-
 « frauhaft.» Hören wir jetzt noch den heil. Petrus
 Chrysologus über die Früchte der Menschwerdung:
 « Ein Gott verschließt sich in den Schoos einer Jungfrau,
 « um der Erde den Frieden zu geben, den Himmel zu
 « verherrlichen, das Verlorne zu retten, den Todten
 « das Leben wieder zu geben, zwischen dem Himmel und
 « der Erde einen Bund zu stiften, und gleichsam einen
 « Verkehr zwischen der Gottheit und der menschlichen
 « Natur zu begründen 3).»

Die hehre Würde, zu welcher Maria erhoben worden,
 muß uns ohne Zweifel ein großes Vertrauen auf ihre
 Fürbitte einflößen; allein wir würden ihr Wohlwollen
 umsonst in Anspruch nehmen, wenn wir nicht auch ihre
 Tugenden, besonders ihre Reinigkeit und Demuth nach-
 ahmten. Nach dem heil. Gregor von Nyssa und dem
 heil. Hieronymus, würde Maria vorgezogen haben,
 die Braut Gottes nach dem Geiste durch Bewahrung ihrer
 Jungfrauhaft, als seine Mutter nach dem Fleische zu
 seyn: daher ist ihr auch wegen dieser Seelenstimmung
 der hohe Vorzug geworden, den Sohn des Allerhöchsten
 zu gebären, ohne Verlust ihrer Jungfrauhaft. Unter
 allen Tugenden gibt es keine, die den heil. Geist mäch-
 tiger anzieht, als die Reinigkeit. Ach! warum ist denn
 das ihr entgegengesetzte Laster so allgemein? Die Reinig-
 keit aber, so wie die übrigen Tugenden, kann nicht

3) Serm. 146.

bestehen ohne Demuth, welche zugleich ihre Grundfeste und Schutzwehr ist. Ohne Demuth wird das Gebäude des Heils bald zusammenstürzen, weil es nur noch auf Sand beruhen wird, und darum wird es auch nicht der Wuth der Stürme und Ungewitter zu widerstehen vermögen.

Der heilige Augustin sagt ⁴⁾, nach einer alten Ueberlieferung, daß das Geheimniß der Menschwerdung am 25. März in Erfüllung gieng. Die morgenländischen und abendländischen Kirchen haben dieß Fest immer an diesem Tage, wenigstens seit dem fünften Jahrhundert, begangen, und begehen es annoch an demselben. Der Pabst Gelasius I. redet von diesem Feste im J. 492. Der Kirchenrath zu Constantinopel, welcher im J. 692 für jeden Tag der Fasten die *Missa praesantificatorum* ⁵⁾

4) L. 4 de Trinit. c. 5.

5) *Missa praesantificatorum* oder Messe der Vorhergeheiligten nennt man jene, in welcher der Priester die Tags zuvor oder noch früher consecrirten eucharistischen Gestalten am Altare opfert und in der Kommunion genießt, in welcher also keine Wandelung statt findet. In der lateinischen Kirche ist diese Messe nur am Charfreitage üblich, in der griechischen aber alle Tage in den Fasten. Die Griechen pflegen von jeher in der Fastenzeit bloß Samstags und Sonntags, an welchen Tagen sie nicht fasten, und an Mariä Verkündigung, zu consecriren. — Dieser Brauch ist von dem Concilium zu Laodicea 363, *Can.* 49., und von dem Trullanum 692, *Can.* 52, vorgeschrieben, wie auch durch andere Denkmale bestätigt. S. Bingham's *Alterthümer der Kirche*, 15. Buch, 4. Hauptst., S. 12, oder Band VI, S. 279 u. ff.; der Augsburger deutschen Uebersetzung im Auszuge; LE BRUN, *Explication des Cérém. de la Messe*, tom. IV, p. 375; MÉNARD, *Notes sur le Sacrament. de S. GREGOIRE*, p. 95; BERGIER, *Dictionnaire de Théologie*, voce: PRÉSANTIFIÉS. — Dieser

verordnete, nimmt davon aus — die Samstag, Sonntage und das Fest der Verkündigung ⁶⁾. Das zehnte Concil von Toledo im Jahre 656 nennet diese Feierlichkeit vorzugsweise das Fest der Mutter Gottes ⁷⁾. Durch den Pabst Urban II. ward im Kirchenrath zu Clermont 1095 entschieden, daß man alle Tage die Glocke Morgens, Mittags und Abends läuten, und jedes Mal den englischen Gruß beten solle. Die Absicht des Oberhirten war, die Glaubigen anzueifern, Gott für die Wohlthat der Menschwerdung zu loben und ihm zu danken. Die Päbste Johannes XXII., Calixtus III., Paulus III., Alexander VII. und Clemens X., haben diese Andachtsübung dringend anempfohlen, und Ablässe damit verbunden. Benedict XIII. hat noch besondere Ablässe jenen ertheilt, die beim Angelusläuten den englischen Gruß andächtig und knieend verrichten.

Der heil. Camminicus, Abt in Irland.

Der heil. Camminicus behauptet unter den inländischen Heiligen einen ausgezeichneten Platz. Schon in

Brauch der Griechen, die heil. Eucharistie für die folgenden Tage aufzubewahren, spricht offenbar für die katholische Kirche, welche das heilige Abendmal im Tabernakel aufbehält, und darin die wesentliche Gegenwart Jesu Christi erkennt.

6) Thomassin von den Festen, S. 29.

7) *Festum sanctae Virginis Genitricis dies, festivitas matris nan: quod festum est matris, nisi incarnatio Verbi?* Concil. Tolet. X.

seinen ersten Jugendjahren entsagte er der Welt, und gelobte, sein Leben in der Einsamkeit zuzubringen. Zum Aufenthaltsorte seiner Abgeschiedenheit wählte er die Insel Inish-Realtair ¹⁾. Die Menge Jünger, die unter seine Leitung herbeiströmten, bewog ihn, ein Kloster zu bauen, das lange Zeit sehr berühmt gewesen. Die Kirche jenes Ortes heißt noch auf den heutigen Tag *Tempul-Cammin*, d. i., Camminicuskirche. Unser Heiliger starb gegen das Jahr 653. Man sehe Usher, *Antiquit.* p. 503.

Der h. Humbert v. Marolles oder Maroilles, Ordensgeistlicher.

Dieser Heilige, ein Sohn von Eurard und Popita, ward geboren zu Mazières-sur-Oise, zwei Stunden von St.-Quentin. Sein Vater hat den Beinamen der Gottselige, woraus man ersieht, daß er noch ausgezeichnet durch seine Tugend, als durch seine Geburt und Reichthümer gewesen ist. Die glücklichen Anlagen des jungen Humbert bewogen seine Eltern, ihn dem Dienste der Altäre zu weihen; sie führten ihn daher nach Laon, wo er die Tonsur empfing; hierauf brachten sie ihn in ein Kloster, um ihn in der Frömmigkeit und den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Wegen seines Verdienstes und seiner Fähigkeit ward er bald der Priesterweihe würdig befunden, nach deren Empfang er noch einige Zeit im Kloster blieb, daß er nach dem Tode sei-

1) In dem See Derg-Derch oder Dergid, auf den Gränzen der Grafschaften Thomond und Galwai.

ner Eltern vorließ, um über sein väterliches Erbe zu verfügen. Er nahm den heil. Amandus und den heil. Micasius bei sich auf, und folgte ihnen dann nach Italien, um sein Verlangen, das ihn schon längstens zum Besuche der heil. Gräber hinzog; zu befriedigen. Man sagt, er habe in derselben Absicht eine zweite Reise nach Rom unternommen.

Bei seiner Rückkehr besuchte er den heil. Amandus zu Elnö; zog sich dann zurück in das Kloster von Marolles im Hennegau, welches der Graf Rodobert kurz vorher gestiftet hatte ¹⁾. Entschlossen daselbst seine Tage zu beschließen, gab er ihm als Eigenthum den größten Theil der Besitzungen von Mazières. Wegen dieser beträchtlichen Schenkung ward er als Stifter des Klosters von Marolles angesehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er demselben vorstand, weil die Religiosen seine Jünger genannt werden. Er starb den 25. März gegen das Jahr 682. Sein Name findet sich in den Martyrologien der Niederlande, Frankreichs und Deutschlands. Am 6. September feiert man das Fest der Versetzung seiner Reliquien, welche seit dem zwölften Jahrhundert sich im Kloster von Marolles befinden.

Sieh bei Bollandus das Leben dieses Heiligen durch einen Unge-
nannten; MABILLON, *Act. SS. Bened.* tom. II, p. 767, edit. Venet.;
BOUTEAU, *histoire de l'ordre de saint Benoît*, l. 3, c. 39, p. 617,
und Baillet unterm 25. März. Auch findet man Mehreres über
den heil. Humbert in dem Leben der heil. Aldegundis von
Hucald bei Mabillon.

1) Marolles, lateinisch *Maricolae*, liegt in dem Gebiete von Samarès, an dem Flüsschen Hespres (*helpra*) in der Diocese Cammerich (*Cambrai*).

Die heiligen Barontius und Desiderius, Einsiedler.

Der heil. Barontius, welcher allem Anscheine nach aus einer adeligen Familie in Berry entsprossen ist, trat in den Ehestand und zeugte wenigst einen Sohn, mit Namen Agloald. Als ihm Gott durch seine Gnade die Nichtigkeit der Erdengüter gezeigt hatte, faßte er den Entschluß, sich fortan nur noch mit seinem Heile zu beschäftigen; und um denselben desto sicherer in Ausführung zu bringen, begab er sich mit seinem Sohne in die Abtei Lonrey oder von St. Cyran. Ein Gesicht, das er hatte, flößte ihm neuen Eifer ein, nach Vollkommenheit zu streben. Nach oft wiederholten Bitten erhielt er von seinem Abte die Erlaubniß, in einer Einöde zu leben; er gieng daher nach Italien, und reis'te nach Rom, um da die Gräber der Apostel zu besuchen; von da verfügte er sich nach Pistoja im Toskanischen, und erbaute sich da eine Zelle zwischen zwei Bergen.

Ungeachtet seiner Sorgfalt, sich verborgen zu halten, verrieth ihn doch endlich der Glanz seiner Tugenden. Ein Einsiedler der Nachbarschaft, Namens Desiderius, wollte mit ihm sein Leben zubringen, um sich dessen Beispiel zu Nutzen zu machen, diesem folgten ebenfalls noch vier andere Personen. Sie erbauten eine Kirche, und dienten Gott einhellig in den Uebungen der Buße und Betrachtung. Der heil. Barontius starb zuerst, und ward in die Kirche begraben; ihm folgte einige Jahre darauf der heil. Desiderius; auch die vier Uebrigen starben bald in einiger Entfernung von einander. Sie

wurden alle an demselben Orte zur Erde bestattet, und an ihren Gräbern geschahen mehrere Wunder. Gegen das J. 1018 erbaute man an eben dem Orte ein Kloster unter Anrufung des h. Barontius, und seine Ueberbleibsel, wie auch jene seiner Jünger, wurden feierlich in die neue Kirche beigesetzt. Diese Heiligen blüheten im siebenten Jahrhundert. Die Kirche von Pistoja feiert ihr Gedächtniß nicht am 25., sondern am 27. März. Das römische Heiligen-Verzeichniß thut nur von dem heil. Barontius und dem heil. Desiderius Meldung.

Sieh die Bollandisten unterm 25. März; Mabillon, *Acta SS. Ord. S. Ben. sect. 2*; und BULTEAU, I. 3, c. 47.

Der heil. Hermelandus 1), Abt zu Aindre in Bretagne.

Der h. Hermelandus 2) ward geboren zu Rojon aus einer sehr ausgezeichneten Familie. Frühzeitig schon erkannte er, daß der wahre Adel in der Tugend bestehe; daher suchte er sich während seiner Studienjahre stets vor den Lastern, die bei der Jugend oft so gemein sind, rein zu erhalten. Als ihn seine Eltern an den Hof Clotans III. schickten, erhielt er die Stelle eines Obermundschenke. Das Vorhaben, ihn zu verheirathen, vereitelte er dadurch,

1) Französisch: Erbland.

2) Lateinisch *Ermenlandus* und *Hermelandus*. Dieser Heilige wird noch *Erblon*, *Arbland*, *Erblain* oder *Herblein* genannt in den Diocesen Nantes und Rennes, *Herband* in jener von Tréguir, *Saint-Pol-de-Leon*, und *Quimper*; *Herbland* in Paris und Rouen.

daß er auf immer der Welt entsagte, den Hof mit Zustimmung des Königs wirklich verließ, und sich gegen das Jahr 668 in das Kloster Fontenelle oder des heil. Wandregisilus, im Caurlande, welchem damals der heil. Lambertus vorstand, zurückzog. Als er sein Noviziat beendigt hatte, legte er die Klostersgelübde ab. Durch seine außerordentlichen Tugend fanden sich seine Vorsteher bewogen, ihn von dem heil. Audónus, Erzbischof von Rouen, zum Priester weihen zu lassen. Er las jeden Tag die heil. Messe, und um dieses hocherhabene Opfer desto würdiger darzubringen, ward er selbst zum lebendigen Opfer durch beständige Uebung der Abtödtung.

Als kurz darauf der heil. Pascarius, Bischof zu Nantes, ein Kloster stiften wollte, um den guten Geruch Jesu Christi in seiner Diocese zu verbreiten, ersuchte er den h. Lambertus, ihm einige seiner Jünger zu diesem Zwecke zu geben. Der heil. Abt ließ sogleich zwölf seiner Klostergeistlichen unter der Anführung des heil. Hermelandus nach Nantes abreisen; der fromme Oberhirte empfing sie mit innigster Freudenbezeigung, und führte sie auf die Insel Andre, die er für sie bestimmt hatte ³⁾. Da errichteten sie zwei Kirchen, die eine unter der Anrufung des heil. Petrus, die Andere unter der Anrufung des heil. Paulus. Pascarius weihte sie feierlich ein, und gestattete den Religiösen viele Vergünstigungen. Der König Childebert III. bestätigte diese neue Anstalt, und nahm die Abtei unter seinen Schutz.

3) Ungefähr zwei Stunden von Nantes. Die Insel hieß ehemals *Antre*, lateinisch *Antrum*.

Die Abtei Andre wurde bald sehr berühmt durch die große Anzahl und den Tugendglanz ihrer Bewohner; man nahm daraus mehrere Pflanzungen, um die Häuser zu bevölkern, welche die Frömmigkeit der Glaubigen an vielen Orten stifteten. Durch seine Wachsamkeit konnte der Heilige alle die zahllosen Arbeiten seines Amtes vollbringen. Er verließ, jedes Jahr sein Kloster, um auf der Insel Andrinette ³⁾, welche nicht weit davon entlegen war, die Fastenzeit zuzubringen. Dieses that er, um sich desto besser zur Osterfeier vorzubereiten. Auch in seinem hohen Alter gieng er von seiner Bußstrenge nicht ab; was er seinen Schwächlichkeiten gestattete, war blos, daß er sich seiner Amtsführung enthob. Deswegen befahl er seinen Geistlichen, zur Wahl eines Abtes zu schreiten; unglücklicher Weise aber fiel dieselbe auf Adalfrid, welcher für diese Stelle durchaus nicht geeignet war, aber bald darauf gestorben ist. Der Heilige setzte dann einen seiner Jünger, Namens Donat, als Abt ein, nachdem er ihn vorerst in allen Pflichten eines guten Vorstehers unterwiesen hatte; er selbst aber brachte seine noch übrigen Lebensstage als einfacher Mönch zu, starb dann gegen das Jahr 710 oder 715, und wurde in die Kirche des heil. Paulus begraben. 15 oder 16 Jahre später brachte man seinen Leib in die Kirche zum heil. Petrus. Er wird an diesem Tage in dem römischen Märtyrerbuche genannt; in der Bretagne hingegen verehrt man sein Andenken am 25. November, der vielleicht der Tag der Versetzung seiner Reliquien seyn mag.

Siehe die Holländisten an diesem Tag; MABILLON, *Act. SS. Ord. S. Ben. sect. 3, t. I, p. 385*, und BULTEAU I. 4, c. 37, p. 183.

3) *Antriginum*.

26. März.

Der heil. Ludger, Bischof von Münster in Westphalen, Apostel von Sachsen.

(Gezogen aus verschiedenen Leben des Heiligen. Das Erste ist von Altfrib, einem seiner Nachfolger; das Zweite, das weniger Gewicht hat, kommt von einem Mönche aus dem Kloster Werden, welcher sechzig Jahre nach dem Tode des heil. Ludger schrieb. Mabillon hat beide in seine *Acta Bened.*, tom. IV, p. 289, eingerückt. Surius und Bollandus geben ein drittes Leben dieses Heiligen, das die Mönche von Werden beschrieben haben. Es ist wahrscheinlich, daß es noch um zwanzig Jahre später als das Zweite verfaßt worden ist. Sieh *Histoire littér. de la Fr.*, tom. V, p. 660.)

Jahr 809:

Der heil. Ludger, aus einem der ersten Häuser in Friesland entsprossen, erblickte das Licht der Welt gegen das Jahr 743. Sein Vater übergab ihn, um seinem Wunsche zu entsprechen, der Leitung des heil. Gregor, Jüngers und Nachfolgers des heil. Bonifacius, auf dem bischöflichen Stuhl zu Utrecht. Der heil. Gregor nahm ihn auf in sein Kloster, und ließ sich dessen Erziehung ganz besonders angelegen seyn. Entzückt durch des Jünglings Fortschritte in der Tugend und den Wissenschaften, gab er ihm die Consur. Ludger, welcher sich in den zur Geistes- und Herzensbildung nöthigen Kenntnissen vervollkommen wollte, zog mit Erlaubniß des h. Gregor

nach England. Da hörte er vier und ein halbes Jahr den berühmten Alcuin, welcher der Schule von York vorstand. Rarg mit seiner Zeit, verlor er nicht den geringsten Augenblick; sondern vertheilte sie zwischen Uebungen der Religion, und das Lernen der Schrift und der heil. Väter. Im Jahre 773 kehrte er wieder in sein Vaterland zurück.

Nach dem Tode des heil. Gregorius 776, ertheilte dessen Nachfolger Alberich dem h. Ludger die Priesterweihe, und ließ ihn mehrere Jahre lang den Friesen das Evangelium predigen. Der Heilige erfüllte sein Amt mit großem Erfolg, bekehrte eine unzählige Menge Ungläubiger und schlechter Christen, stiftete mehrere Klöster und baute überall Kirchen. Die Verheerung Frießlands durch die Sachsen nöthigte ihn unglücklicher Weise, seine apostolischen Arbeiten zu unterbrechen; er mußte sogar das Land verlassen. Als er sich so aus seinem Wirkungskreise vertrieben sah, unternahm er eine Reise nach Rom, um bei dem Pabst Hadrian II. sich Rathes zu erholen, wie er nun den Willen Gottes erfüllen könnte; darauf zog er nach Monte-Cassino, wo er viertelhalb Jahre verblieb. Er unterzog sich ganz der strengen Lebensweise dieses Hauses, dessen Kleid er trug, ohne daß er jedoch die Klostergelübde abgelegt hätte.

Indeß überwand Karl der Große die Sachsen, und eroberte 787 Frießland. Ludger gieng zurück in sein Land, um da sein Bekehrungswerk fortzusetzen. Er predigte den Sachsen das Evangelium und führte eine Menge in den Schoos der Kirche: auch trug er des Glaubens Leuchte in die Provinz Westphalen; hierauf stiftete er das Kloster Werden, in der ehemaligen Grafschaft

Mark 1). Der Kaiser Karl schätzte ihn ungemein; er hatte den Ruf seiner Verdienste vernommen aus dem Munde Aleuin's, der aus England nach Frankreich gewandert war.

Im Jahre 802 weihte Hildebald, Erzbischof von Eöln, Lüdger zum Bischof von Mimigardesfort, ungeachtet seines Widerstrebens. Die Stadt Mimigardesfort erhielt nachher den Namen Münster 2) von einem Kloster, welches daselbst der Heilige stiftete für die regulirten Chorherren, die in der Domkirche den Gottesdienst zu besorgen hatten. Der neue Bischof vereinigte mit seiner Diöcese noch fünf Kantone von Frießland, die er zur Lehre Jesu bekehrt hatte. Auch in dem Herzogthum Braunschweig

1) Diese Abtei in dem Städtchen gleichen Namens, an der Ruhr in der jetzigen Provinz Cleve-Berg, Essener Kreis, und dormalen ein Landesguchthaus, wurde von mehreren Schriftstellern verwechselt mit dem Stift Berden im Fürstenthum Berden, das ebenfalls unter Karl dem Großen entstand, durch einen englischen Mönch, Namens Schwibrecht. Im Jahr 890 hat der Bischof Wiegbert sein ganzes väterliches Erbgut demselben vermacht; 994 wurde Bruno, Herzog von Sachsen und Bischof von Berden zum Pabst gewählt, unter dem Namen Grégor V. Durch den Westphälischen Frieden wurde dieses Stift, das den Lutherischen heimgefallen war, zu einem Herzogthum erhoben, und der Krone Schwedens als ein Erb-lehen in Deutschland abgetreten. Im Jahre 1709 versetzte es der König von Schweden an den Churfürsten von Hannover für zwei Tonnen Goldes, dem es darauf gänzlich überlassen wurde. Vormal's gehörte der Abt des Klosters Berden unter die gefürsteten Prälate Deutschlands. S. Pfanners *hist. pac. Westph.* Iselins *Allgemeines Lexicon*, und Stein's *Handbuch der Geographie und Statistik*.

2) *Monasterium*.

stiftete er das Kloster von Helmstädt, welches nachher den Namen Ludgerkloster bekam.

Der heil. Bischof, welcher, wie wir schon bemerkt haben, in der Schriftkunde sehr bewandert war, ließ keinen Tag vorbeigehen, wo er seinen Jüngern nicht einige Stellen daraus erklärte. Seinen Körper tödtete er ab durch strenge Fasten und anhaltende Nachtwachen; er trug heimlich ein härtes Bußkleid, welches man erst nach seinem Tode gewahr wurde. Gesah es einige Male, daß er aus Nächstenliebe Fleisch aß, so überschritt er nie die Schranken der gewissenhaftesten Mäßigkeit. Mußte er sich in irgend einer Gesellschaft einsinden, so lenkte er mit großer Gewandtheit das Gespräch auf geistliche Dinge, und entfernte sich wieder, sobald es ihm möglich war. Er war sanft und leutselig gegen die Armen, aber auch standhaft und entschlossen gegen die über ihre Schätze aufgeblasenen Reichen. Die unbußfertigen Sünder fanden ihn stets mit unbeugbarer Strenge bewaffnet. Eine vornehme Frau, die sich einer Blutschande schuldig gemacht, hatte dieß erfahren. Umsonst wandte sie alle Mittel an, um den Heiligen zu gewinnen; er wollte von nichts hören; und als sich die Schuldige nicht bessern wollte, schloß er sie von der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Von seinem väterlichen Erbe und den Einkünften seines Bisthums nahm er nur so viel, als ihm zum Lebensunterhalte durchaus nothwendig war: das Uebrige ward für Almosen verwendet.

Das Betragen des Heiligen, so untadelhaft es auch war, fand dennoch Verläumder. Man schwarzte ihn sogar bei Karl dem Großen an, und stellte ihm diesen als einen Mann dar, der sein Bisthum zu Grunde richte,

und die Auszierung der Kirchen seines Sprengels vernachlässigte. Der Kaiser, welcher an prachtvollen Kirchen Wohlgefallen hatte, hörte die Anschuldigungen gegen Ludger an, und besief ihn an den Hof. Der Heilige gehorchte. Den Tag nach seiner Ankunft kündigte ihm ein Hofbedienter an, daß ihn der Kaiser erwarte. Ludger, welcher gerade sein Brevier betete, antwortete, daß er sogleich nach Beendigung seines Gebetes den Fürsten seine Aufwartung machen werde. Man wollte ihn drei Mal nach einander abholen, so sehr war man ungehalten über seine Zögerung. Seine Feinde ermangelten nicht, ihm dieses als ein neues Vergehen anzuschreiben. Als er endlich ankam, fragte ihn der Kaiser mit etwas Heftigkeit, warum er ihn so lange habe warten lassen. « Ich weiß » Alles, was ich Ew. Majestät schuldig bin, » erwiderte Ludger; « allein ich dachte, Sie würden mir's nicht » verargen, wenn ich Gott den Vorzug gebe. Wenn » man bei ihm ist, muß man alles Uebrige vergessen. » Uebrigens habe ich mich hierdurch den Gesinnungen » Ew. Majestät gefügt, weil Dieselbe bei der Wahl » zum Bischof mir befohlen haben, den Dienst Gottes » jenem der Menschen vorzuziehen. » Diese Antwort machte einen solchen Eindruck auf den Kaiser, daß er Ludger n wider alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gerechtfertigt hielt, ihn mit Auszeichnung behandelte, und Alle, die an dessen Untergang gearbeitet haben, in Ungnade entließ.

Der heil. Ludger hatte eine solche Liebe zum Gebet, daß er es stets Andern dringend anempfahl. Als er eines Tages dieser heil. Übung mit seinen Geistlichen oblag, gab er einem aus ihnen scharfe Berweise, weil er äußerlich

blos mit etwas anderm als mit Gott beschäftigt schien; er legte ihm sogar eine mehrtägige Buße auf. Nebst der Wundergabe hatte er auch jene der Weissagung. So kündigte er die Verwüstungen des französischen Reiches durch die Normänner an, und dieß zu einer Zeit, wo es schien, man habe von diesen Völkern gar nichts zu befürchten. Er wollte eine Mission zu ihnen unternehmen, um sie zum Glauben zu bekehren; allein der Kaiser, welcher seine Anwesenheit in Westphalen für nöthig erachtete, hielt ihn davon ab.

Kurz darauf ward der Heilige von einer Krankheit befallen, setzte jedoch, ungeachtet seiner Schmerzen, seine Antzverrichtungen fort. Am Passionssonntag des J. 809 predigte er in aller Frühe, brachte um neun Uhr das heilige Opfer dar, und hielt des Abends eine zweite Rede, worauf er ansagte, daß er in der folgenden Nacht sterben würde, und den Ort im Kloster Werden bestimmte, wo er hin begraben seyn wollte. Die Prophezeiung traf ein um die Mitternacht, wo ihn Gott durch ein köstliches Ende zu sich berief. In den letztern Zeiten waren seine Reliquien noch zu Werden ³⁾.

Dieser Geist des Glaubens und des Gebetes, der den heil. Ludger anflammete, ist selten zu finden. Die Zahl der wahren Anbeter ist unendlich gering; man ist gar an manchen Orten so weit gekommen; daß man bei den feier-

3) Ein Engländer, Namens Joseph, welcher seinem Lehrer Alcuin nach Frankreich gefolgt war, besang den heil. Ludger trefflich in 16 Versen, die man bei Bossius, *de Hist. lat.* 1. 2, c. 3 und bei Mabillon findet. Diese zwei Gelehrten haben sie als den besten poetischen Versuch jener Zeiten angesehen.

lichsten Religionsübungen nicht einmal mehr den äußern Anstand beobachtet. Um sich hiervon zu überzeugen, möge man nur einen Blick in viele Kirchen werfen. Man sollte glauben, die meisten Christen hätten vergessen, daß sie im Hause Gottes sind: denn eine andere Ursache ihrer Unachtsamkeit und Zerstreuung läßt sich doch wohl nicht denken. Wo ist vor Allem jene ehrfurchtsvolle Stille, wovon uns die Heiligen ein so schönes Beispiel gegeben haben; jene Stille, die aus dem innigsten Gefühl der Gottesgegenwart entspringt, und alle äußerlichen Bewegungen des Körpers ordnet; jene so wesentliche Stille, die man ohne Verlust der Gebetesfrüchte nicht außer Acht setzen kann; jene Stille, worauf der Herr so eifersüchtig ist, daß er diesesfalls ein ausdrückliches Gesetz gab in Betreff des Salomonischen Tempels, der doch nur ein Vorbild der Unserigen gewesen ist? Scheint es nicht, unsere Tempel seyn unheilige Dörter geworden, wo es erlaubt wäre, schnödes, oft lasterhaftes, Geschwätze zu führen? Wie, sollten wir nach diesem noch verlangen, daß uns Gott erhöhe? Wir beleidigen ihn durch unsere vorgeblichen Gebete; daher auch nehmen wir aus den Tempeln nichts fort mit uns, als den Fluch des Allerhöchsten.

Der heil. Braulio, gemeinhin der h. Braul,
Bischof von Saragossa.

Der heil. Braulio war dem heil. Isidor von Sevilla eine mächtige Stütze zur Wiederherstellung einer strengen Kirchenzucht in Spanien. Diese Kirche hat selbst zu jeder Zeit anerkannt, daß der Eifer, die Wissenschaft und die Arbeiten dieses heil. Oberhirten ihr unendlichen Nutzen gebracht haben. Er starb im Jahre 646, im zwanzigsten Jahre seiner Amtsführung. Wir haben von ihm zwei Briefe an den heil. Isidor; eine Lobrede auf denselben Heiligen nebst dem Verzeichnisse seiner Werke; einen Hymnus in jambischen Versen zu Ehre des h. Nemilian, nebst dem Leben dieses Dieners Gottes. Nemilian erhielt, nachdem er lange Zeit in der Einöde zugebracht hatte, den Ruf auf eine Pfarrei im Bisthume Tarragona, wo dormalen ein berühmtes Kloster seines Namens sich befindet.

27. März.

Der heil. Johannes aus Aegypten, Einsiedler.

(Gezogen aus Rufin's *Vit. Patr.* l. 2., und aus der *Hist. Lausi.* des Palladius, der den Heiligen öfters gesehen hatte; aus dem heil. Hieronymus, dem heil. Augustin, aus Cassianus u. A. m. Sieh Lilemont, tom. X, p. 9, und den Pater Marin, *Vies des Pères des déserts.*)

Jahr 394.

Der heil. Johannes, geboren gegen das Jahr 305, war von sehr niederer Herkunft, und erlernte in seiner Jugend das Zimmerhandwerk. In seinem 25. Jahre verließ er die Welt, und begab sich unter die Leitung eines alten Einsiedlers, der in seinem Lehrjünger eine Demuth und Einfalt antraf, die ihn in Staunen setzten. Dieser befahl ihm, um denselben in der Übung des Gehorsams zu erhalten, mehrere Dinge, die in den Augen der Welt lächerlich scheinen dürften, z. B. zweimal des Tages einen abgestandenen Baumstamm zu begießen. Dieses that Johannes ein ganzes Jahr lang mit ungemeiner Genauigkeit. Eben dieser Demuth und Folgsamkeit schreibt Cassianus die außerordentlichen Gnaden zu, womit ihn Gott in der Folge begünstigte ¹⁾. Er blieb bei dem guten Greise, so lange dieser lebte, d. i., etwa zwölf Jahre; nachgehends

1) *Cassian. Coll.* l. 4, c. 21, p. 81.

brachte er noch vier Jahre in verschiedenen benachbarten Klöstern zu.

Ungefähr in seinem vierzigsten Jahre zog er auf einen ganz einsamen Felsen nahe bei Lycopolis ²⁾. Er vermauerte den Eingang in seine Zelle, und ließ nur ein kleines Fenster offen, durch welches man ihm seinen Lebensbedarf reichte: durch eben dasselbe ertheilte er auch Unterricht denjenigen, die ihn besuchten. Fünf Tage in der Woche unterhielt er sich mit Gott allein. Man sah ihn nur am Samstag und Sonntag; und dieses war nur den Männern gestattet. Er nahm täglich nur etwas weniges nach Sonnenuntergang zu sich; nie aß er Brod oder sonst gekochte Speisen. So lebte er bis in sein neunzigstes Jahr. Bei seiner Zelle erbaute man eine Art Herberge, wo seine Jünger die Fremden empfingen. Die Gabe der Weissagung besaß er im höchsten Grade, und offenbarte jenen, die ihn besuchten, ihre verborgendsten Sünden und ihre geheimsten Gedanken. Auch hatte er die Wundergabe, und heilte mit geweihtem Oele die Kranken. Solche Wunderdinge erwarben seinem Namen bald hohe Berühmtheit.

Als der Kaiser Theodosius I. über den Krieg, den er gegen den Tyrannen Maximus ³⁾ zu unternehmen im Begriffe stand, ihn zu Rathe zog, antwortete er ihm, daß er ohne großes Blutvergießen den Sieg davon tragen

2) Diese Stadt, wovon Meletius der Schismatiker zu Anfang des vierten Jahrhunderts Bischof war, lag gegen Norden von der Thebais in Aegypten.

3) Theodosius stand an Kräften weit unter dem Feinde: übrigens war Maximus durch seine glücklichen Unternehmungen sehr furchtbar geworden. Er hatte 383 Gratian geschlagen, und 387 Valentinian des Thrones entsetzt.

werde. Da der Fürst an der Erfüllung der Weissagung nicht zweifelte, rückte er gegen das Abendland vor, und schlug Maximus zweimal in Pannonien; hierauf setzte er über die Alpen, nahm in Aquileja den Tyrann gefangen, dem die Soldaten den Kopf abschlugen, und kehrte nach Constantinopel zurück, überzeugt, daß er dem Gebete des Heiligen diesen glänzenden Sieg zu verdanken habe. Bei andern Gelegenheiten erfuhr er ebenfalls, daß Johannes mit dem prophetischen Geiste begnadigt sey.

Als sich Eugenius im Abendlande um das J. 392 den Purpur anlegte, schickte Theodosius den Oberkämmerer Eutropius nach Aegypten, mit dem Befehle, den Heiligen mit sich nach Constantinopel zu führen, oder wenigstens ihn zu befragen, ob er dem Aufrührer entgegen gehen oder ihn im Morgenlande erwarten sollte. Johannes verbat sich die Reise in die Kaiserstadt, und sagte, Theodosius würde siegen, aber nicht ohne großen Verlust; noch fügte er hinzu, daß er in Italien sterben und ihm einer seiner Söhne im Abendlande auf dem Throne nachfolgen würde. Auch diese Prophezeiung ward buchstäblich erfüllt 4).

Wir haben schon bemerkt, daß sich der Heilige zum Gesetze gemacht hatte, nicht ein Weib zu sehen; dieß ver-

4) In der ersten Schlacht wurde Theodosius mit einem Verlust von zehn tausend Mann zurückgeschlagen. Als er des andern Tages, den 6. September 394, wieder einen Angriff machte, trug er einen vollkommenen Sieg davon durch offenbaren Beistand des Himmels, wie der Dichter Claudian, ein Heide, selbst erkennt. Er starb am 17. Jänner des folgenden Jahres. Seine Söhne Arcadius und Honorius, regierten nach ihm, der Erste im Orient, der Zweite im Occident.

anlaßte folgende Begebenheit, die hier angeführt zu werden verdient. Eines Tages besuchte ein Hauptmann den heil. Johannes, und bat ihn, er möchte nicht übel aufnehmen, daß ihm seine Frau ebenfalls einen Besuch abstatte, und setzte noch bei, sie habe auf ihrer Herreise von Lycopolis große Gefahren und Schwierigkeiten zu bestehen gehabt, um dieses Glückes theilhaftig zu werden. Er erwiederte ihm, daß seit den vierzig Jahren, die er auf seinem Felsen zubringe, er sich zum unabänderlichen Gesetze gemacht habe, nie ein Weib zu sehen, und daß er ihn mithin bitte, er möchte sich durch diese Weigerung nicht beleidigt finden. Der Hauptmann gieng sehr traurig hinweg, um seiner Frau den unglücklichen Erfolg seines Gesuches zu hinterbringen. Des andern Tages wiederholte er seine Bitten, und sagte dem Heiligen, seine Frau würde vor Schmerzen sterben, wenn ihr die Gnade, um welche er in ihrem Namen anhalte, nicht vergönnt werden sollte. Hierauf antwortete ihm der Diener Gottes: « Gehe hin zu deiner
« Frau, und sage ihr, sie würde mich diese Nacht sehen,
« ohne das Haus zu verlassen. » Der Mann und die Frau waren in sehnsvoller Erwartung, dieses Versprechen erfüllt zu sehen. Kaum war diese eingeschlafen, als ihr Johannes im Traum erschien, und sagte: « Weib,
« die Lebendigkeit deines Glaubens nöthigt mich, hierher
« zu kommen. Dennoch muß ich dich ermahnen, nicht so
« zu verlangen, die Diener Gottes auf Erden zu sehen.
« Begnüge dich damit, daß du ihr Leben im Geiste be-
« trachtest, und ihrem Beispiele nachahmest. Woher
« kommt aber übrigens dieses große Verlangen mich zu
« sehen? Bin ich ein Heiliger oder ein Prophet? Ich

« bin nur ein schwacher Mensch und Sünder. Also blos
 « in Betracht deines Glaubens habe ich zu unserm Herrn
 « meine Zuflucht genommen, der dich nun von allen
 « deinen körperlichen Krankheiten befreiet. Lebe fortan
 « in der Furcht Gottes, und vergiß niemals seine Wohl-
 « thaten.» Er gab ihr noch andere Mahnungen zu einem
 christlichen Leben, worauf er verschwand.

Bei ihrem Erwachen erzählte die Frau ihrem Manne das gehabte Traumgesicht. Sie schilderte ihm so genau und treffend alle Umstände und Züge der Person, die ihr erschienen war, daß der Hauptmann keinen Zweifel mehr hegte, daß es der heil. Einsiedler gewesen; daher gieng er gleich des andern Tages zu demselben, um ihm seinen Dank für die seiner Frau erwiesene Gunstbezeugung abzustellen. Bei seiner Ankunft kam ihm Johannes zuvor und sagte ihm: « Ich habe gethan, was du von mir ver-
 « langt hast; ich habe deine Frau gesehen, und sie in
 « Allem, was sie von mir begehrte, zufrieden gestellt.
 « Gehe nun in Frieden.» Der Hauptmann empfieng dann noch den Segen von dem Heiligen, entfernte sich und setzte seine Reise nach Syene (jetzt Essuen) fort.

Die Geschichte, welche wir so eben erzählt haben, verbürgen uns Evagrius, Palladius und der heil. Augustin. Letzterer sagt, er habe sie von einem sehr angesehenen und glaubwürdigen Manne, der sie von denjenigen, welche sie betraf, selbst vernommen hatte; und setzt noch hinzu, daß, wenn er den heil. Einsiedler selbst zu Gesichte bekommen hätte, er sich noch genauer darnach erkundigt und ihn gefragt haben würde, ob er ihr wirklich in Person erschienen, oder ob es ein mit der äußern Ge-

stalt seines Körpers angethaner Engel, oder ob bloß die Einbildungskraft dieses Weibes von einem Gesichte aufgeregt gewesen sey 5).

Mehrere von der Wüste Nitria entfernte Einsiedler, unter denen die vorzüglichsten Evagrius, Albinus, Ammonius und Palladius waren, hatten ein großes Verlangen, den Diener Gottes zu sehen. Letzterer, welcher nachher Bischof zu Helenopolis geworden, und das Leben des Heiligen beschrieben hat, reiste nach der Thebais ab zu Anfang des Julius 394, als eben der Nil ausgetreten war. Als er bei der Wohnung des heil. Johannes anlangte, fand er die Thüre des Vorzimmers, welches vor der Zelle stand, verschlossen, und erfuhr sogar, daß sie erst am folgenden Samstag aufgethan würde. Er harrete also dieses Tages in der Behausung, wo man die Fremden beherbergte; und am Samstag trat er um die achte Stunde vor den Heiligen, den er an dem Fenster antraf, durch welches er zu jenen sprach, die sich Rath's bei ihm erholten. Nachdem er Palladius begrüßt hatte, erkundigte er sich um sein Vaterland, um die Ursache seines Kommens, und fragte ihn, ob er nicht aus dem Kloster des Evagrius sey. Palladius befriedigte alle diese Fragen.

Indeß kommt Alypius, Befehlshaber der Provinz, der sehr geschäftig und zu eilen schien. Der Heilige verläßt Palladius, um sich mit dem Befehlshaber zu unterreden. Das Gespräch dauerte etwas lang, und Palladius murrete wider den ehrwürdigen Greis, als finde auch bei ihm der Vorzug der Personen statt.

5) S. Aug. l. pro cura de mortuis, c. 17, p. 294.

Er war sogar im Begriffe, davon zu gehen, als ihm Johannes durch seinen Dolmetscher Theodosius sagen ließ, er möchte nicht ungeduldig werden, der Befehlshaber würde sogleich abtreten, und sie hätten alsdann noch Zeit, sich mit einander zu unterreden. Palladius betroffen, daß der Heilige also in seiner Seele lese, wartete, ohne mehr zu murren. Nach Alypius Abreise berief ihn Johannes, und bemerkte ihm: « Warum bist du ungehalten gegen mich, und warum hast du mich innerlich über Dinge beschuldiget, die doch nicht auf mir lasten? Kann ich ja doch immerhin mit dir sprechen, und wäre mir dieses auch nicht möglich, so gibt es ja noch Väter und Brüder, die dich über die Wege deines Heiles belehren können. Nicht dieselbe Bewandniß hat es mit Alypius, dem Befehlshaber; der Mann ist versenket im Gewühle zeitlicher Geschäfte, er nützet die wenigen Augenblicke, die er erübriget, um wieder Athem zu schöpfen, und wollte geschwinde einige heilsame Ermahnungen bei mir holen. War es nun billig, daß ich dir den Vorzug gäbe? » Hierauf legte er ihm Alles dar, was in seinem Herzen vorgieng, und gedachte auch der Versuchung, die ihn befallen hatte, die Einöde zu verlassen; er ließ sich sogar in die besondern Scheingründe ein, die ihm der böse Feind einflüsterte, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. « Er hat dir, » fuhr er fort, « den Gram deines Vaters über deine Abwesenheit vorgestellt, und dir die Hoffnung vorgespiegelt, du würdest deinen Bruder und deine Schwester zum Einsiedlerleben bewegen. Verachte die Ueberlistungen des Feindes deiner Seele. Dein Bruder und deine Schwester haben der Welt entsagt; was deinen Vater angeht, so wird

„er noch sieben Jahre leben.“ Hierauf sagte er ihm, daß er zur Bischofswürde gelangen werde, wobei er aber große Verfolgungen zu bestehen hätte, welches auch wirklich geschah.

Um dieselbe Zeit besuchte der heil. Petronius mit sechs andern Mönchen den gottseligen Einsiedler. Als sie Johannes befragte, ob nicht ein Geistlicher unter ihnen wäre, antworteten sie mit nein. Dennoch war einer aus der Gesellschaft Diakon, der es aber aus Demuth immerdar verhehlt hatte, und wovon die Andern nichts wußten. Der Heilige, durch höheres Licht erleuchtet, deutete mit dem Finger auf ihn und sagte: „Der da ist Diakon.“ Dieser verneinte es, indem er fälschlich glaubte, eine Lüge würde aufhören Sünde zu seyn, wenn man die Absicht habe, sich zu verdemüthigen. Johannes faßte ihn bei der Hand, küßte dieselbe, und sagte: „Mein Sohn, verläugne nie die Gnade, die du von Gott empfangen hast, und begehe niemals eine Lüge aus Demuth. Man darf nicht lügen, selbst nicht unter dem Vorwande, daß etwas Gutes daraus entspringe; denn Alles, was nicht der Wahrheit gemäß ist, kommt nicht von Gott.“ Der Diakon nahm den Verweis mit Ehrerbietung an. — Nach dem Gebete, das sie gemeinschaftlich verrichteten, bat Einer aus der Gesellschaft den Heiligen, ihn von einem dreitägigen qualvollen Fieber zu befreien. „Du wünschest,“ entgegnete ihm Johannes, „von einem Uebel, das dir heilsam ist, befreit zu werden: denn gleichwie man den Körper mit Salzasche (Soda) wäscht, so werden die Seelen durch Krankheiten und andere Leiden dieser Art gereinigt.“ Dennoch aber weihte er Del und gab es dem Kranken, der sich dessen bediente und vollkommen geheilt wurde.

Als die Einsiedler in die Fremdenherberge zurückgekehrt waren, wurden sie mit der herzlichsten Liebe bewirthet. Sie besuchten zum zweiten Male den Heiligen, der sie mit vieler Freude aufnahm. Er bat sie, sich niederzulassen, und hielt an sie eine Rede, in welcher er, nachdem er ihnen von seinem Elende und seiner Niedrigkeit gesprochen hatte, sie lehrte die Eitelkeit und den Stolz auszurotten, und sich die verschiedenen Tugenden erringen. Er führte ihnen das Beispiel mehrere Einsiedler an, die, weil sie sich von einer geheimen Eitelkeit haben beschleichen lassen, in grobe Fehler gefallen sind. Einer dieser Einsiedler, welcher sich von dem Geiste des Hochmuthes hatte berücken lassen, bezieng zuerst das Laster der Unreinigkeit, dann verfiel er in Verzweiflung und stürzte sich endlich in alle Frevelthaten. Die Sünde der Unlauterkeit bewirkte in einem Andern, daß er die Einnde verließ: aber eine Predigt, der er zufälliger Weise beiwohnte, öffnete ihm die Augen; er kehrte in sich zurück und ward ein Muster der Bußfertigkeit. Als Petronius und seine Gefährten abreisen wollten, gab ihnen der Heilige noch seinen Segen mit den Worten: « Ziehet in Frieden, meine Kinder, » und wisset, daß die Nachricht des über den Tyrannen « Eugenius durch den frommen Kaiser Theodosius » erfochtenen Sieges heute zu Alexandrien eingetroffen ist; « allein dieser vortreffliche Kaiser wird bald sein Leben » durch einen natürlichen Tod beschließen. »

Der Heilige starb kurz darauf, wie er es vorgesagt hatte. In den drei letzten Tagen seines Lebens wollte er Niemanden mehr vor sich lassen. Er warf sich dann zum Gebete auf die Kniee, und gab ruhig den Geist auf zu Ende des Jahres 394 oder zu Anfang des folgenden

Jahres. Es ist wahrscheinlich, daß sein Tod am 17. October sich ereignete, an welchem Tage die Cophten und Aegyptier sein Fest begehen. Die lateinischen Martyrologien setzen seinen Namen auf den 27. März.

Glückselig derjenige, welcher Muth genug besitzt, die Welt zu fliehen, in der Absicht, seine Tage den Thränen der Buße und der Beschauung himmlischer Dinge zu weihen! In der Abgeschlossenheit wird er eine unverstiegbare Quelle von Süßigkeiten und Tröstungen finden, die nur von jenen, die sie verkostet haben, gekannt sind. Die Einnöde wird sich für ihn in ein wahres Paradies umwandeln. Seine liebste Beschäftigung wird seyn, den Herrn zu loben und zu preisen, welcher ihm hienieden schon einen Vorgeschmack der Seligkeit der Auserwählten gibt. In sich verschlossen wird er keine andere Sorge mehr haben, als zum Urgrunde seiner Unvollkommenheiten hinabzusteigen, um sich davon zu bessern; die Ausbrüche seiner Sinne durch die Abtödtung zu dämpfen; die Bestrebungen seines Herzens zu läutern; alle eitle und schändliche Gedanken aus seinem Geiste zu verbannen, mit einem Worte, neue Fortschritte zu machen in den Tugenden, welche die Seele am Vollkommensten mit Gott vereinigen.

Der heil. Rupert oder Robert,
Bischof von Worms, nachher von Salzburg.

Rupert, aus königlichem Geblüte in Frankreich ent-
sprossen, übte sich von Jugend auf im Fasten, Wachen
und andern Werken der Abtödtung; auch war er ein Meister

der Keuschheit, der Mäßigkeit und Liebe gegen die Armen. Sein Name bekam eine solche Berühmtheit, daß man von allen Seiten herkam, sich mit ihm zu berathen. Er hellte die Zweifel auf, die man ihm vorlegte, tröstete die Betrübten, und heilte die Krankheiten des Leibs und der Seele. Ein so ausgezeichnetes Verdienst erhob ihn auf den bischöflichen Stuhl von Worms: allein die Bewohner dieses Landes, welche noch großen Theils Heiden waren, konnten nicht wohl einen Hirten dulden, dessen erhabene Tugend ihre Unordnungen verdamnte; sie überhäuften ihn mit Unbilden und verjagten ihn auf die unwürdigste Weise.

Theodor, Herzog von Baiern, lud den Heiligen ein, in sein Land zu kommen. Rupert traf im J. 697 zu Regensburg ein, und wurde da von dem Herzoge und seinem Hofe mit der größten Auszeichnung empfangen. Da er überall gelehrige Herzen fand, zündete er die Leuchte des Glaubens, welche durch Aberglauben und Ketzereien, die sich seit dem Tode des heil. Severin ¹⁾ erhoben hatten, fast gänzlich erloschen war, auf's Neue an. Er bekehrte Maginrudis, die Schwester Theodors, und auf diese Bekehrung erfolgte jene des Herzogs und von ganz Baiern. Gott bestätigte durch mehrere Wunder die Lehren, welche der heil. Glaubensbote predigte. Der Eifer Ruperts trug auch das Licht des Evangeliums zu den benachbarten Nationen.

1) St. Severin, Apostel von Noricum, welches Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen einen Theil von Crain, Baiern, Tyrol, das Bisthum Salzburg in sich begriff, hatte zweihundert Jahre früher in jenem Lande den Glauben verkündigt.

Der Heilige setzte seine Predigten zu Lorch ²⁾ und Juvavia fort. In letzterer Stadt schlug er seinen bischöflichen Sitz auf. Sie war damals beinahe ganz verwüstet; allein sie erhob sich bald wieder, und erhielt den Namen Salzburg. Der Herzog Theodor verschönerte sie sehr und ertheilte ihr reiche Schenkungen, welche den Heiligen in Stand setzten, eine Menge Kirchen und Klöster zu stiften. Theodebert oder Diotper, der seines Vaters Frömmigkeit geerbt hatte, vermehrte nachher beträchtlich die Einkünfte der Kirche von Salzburg.

Der heil. Rupert unternahm eine Reise nach Frankreich in der Absicht, daselbst tüchtige Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn aufzusuchen: er brachte auch wirklich deren zwölf mit sich nebst der heil. Ehrentrud, seiner Nichte. Da diese Gott ihre Jungfrauschaft gelobet hatte, übertrug er ihr die Leitung des von ihm gestifteten Klosters auf dem Nonnberge. Einige Jahre darauf starb er an dem Osterfeste, welches in jenem Jahre auf den 27. März fiel, nachdem er kurz vorher noch das heil. Opfer dargebracht und eine Predigt gehalten hatte. Sein Name steht an diesem Tage in den Märtyrerbüchern. In Oesterreich und Baiern wird sein Hauptfest am 25. September gefeiert. Es ist der Tag der Uebertragung einer seiner Reliquien, welche man zu Salzburg in der Kirche seines Namens aufzeiget. Mabillon und Bülteau sind der Meinung, und zwar auf ziemlich starke Gründe gestützt, der heil. Rupert habe ein Jahrhundert später gelebt,

2) Lateinisch *Laureacum* oder *Colonia Aureliana Laureacensis* an der Donau. Es war ehedem eine große Stadt in Oberösterreich.

als man gemeinhin glaubet, und habe das Bisthum Salzburg gegen das Jahr 700 gegründet ³⁾.

Sieh das Leben des heil. Rupert bei Canisius, tom. II, *Lect. Anz.* und tom. VI; bei Henschenius; bei Mabillon, *Act. Sanct. Bened.* sect. 3, P. I, et *Annal. Bened.* ad ann. 718; bei Pagi, in *Crit. ad Baron.*, tom. III, ad ann. 696. Man lese auch Meßger, *Dissert. praelim. de Antiq. Eccl. Salisb. hist. Salisb. praemis.*

3) Unter Karl dem Großen wurde der Bischof von Salzburg Erzbischof und Metropolitan von Baiern, Oesterreich und seinen Erbländern. Der Erzbischof von Salzburg war einer der ersten geistlichen Reichsfürsten; er wurde von den Domherren, welche bloß adeliche waren, erwählt.

28. März.

Die heil. Priscus, Malchus und Alexander,
Blutzeugen zu Cäsarea in Palästina.

Jahr 260.

Diese drei berühmten Christen führten ein heiliges und zurückgezogenes Leben auf einem Landgut bei Cäsarea in Palästina. Als unter Valerian das Feuer der Verfolgung entflammte, dachten sie oft an die glorreichen Triumpfe der Märtyrer, und beschuldigten sich innerlich der Feigheit, weil sie, muthlosen Soldaten ähnlich, nicht Kraft genug hätten, ihren Gefährten in den Kampf zu folgen. „Wie,“ sagte Einer dem Andern, „wie, sollen wir noch lange zögern, durch die Himmelspforte, die uns geöffnet ist, einzugehen? Sollten wir so feige seyn, und nicht leiden wollen für Jesum Christum, der unsere Seele gerettet hat durch seines Blutes Vergießung? Unsere Brüder laden uns ein, in ihre Fußstapfen zu treten; wir vernehmen innerlich die Stimme ihres Blutes, die uns zum Kampfe oder besser zum Siege rufet: es ist Zeit, daß wir uns ergeben.“

Ermuthiget durch das edle Feuer, das sie entflammte, gehen sie auf besondere Eingebung des göttlichen Geistes nach Cäsarea, stellen sich freiwillig dem Landpfleger und erklären ihm, daß sie Christen sind. Dieser hochherzige Schritt, der jedermann mit Staunen erfüllte, brachte den

Richter in Wuth; er gab Befehle, man sollte die Blutzengen verschiedenen Folterpeinigungen unterwerfen, worauf er sie zu den wilden Thieren verdammt. Die Namen dieser drei Heiligen findet man an diesem Tage in dem römischen Martyrologium.

Wenn Gott nicht verlangt, daß wir unser Leben aufgeben, so begehrt er wenigstens, daß wir nach der Vollkommenheit unsers Standes streben; umsonst aber würden wir uns nach Vollkommenheit sehnen, wenn wir diese Sehnsucht nicht immerhin nährten und kräftigten. Von dieser Bestrebung hängen alle unsere Fortschritte auf der Bahn des Heils ab; sie ist gleichsam der Prüfstein, woran der eifrige Jünger von dem lauen unterschieden wird. Wie viele Christen täuschen sich aber hierin. Wie sollten wir wohl von ihnen glauben, sie eiferten für die Vollkommenheit ihres Standes, während sie kalt sind im Gebete, beherrscht durch die Eigenliebe, Sklaven ihrer Neigungen, Liebhaber der Zerstreung und Alles dessen, was sie hindert, wahrhaft geistige Christen zu werden. Freilich findet man Schwierigkeiten in der Uebung des Gebetes und der Abtödtung; allein diese Schwierigkeiten sind, nach der Bemerkung der heil. Theresia, mehr als zur Hälfte beseitigt, wenn man entschlossen ist, sich durch kein Hinderniß abwendig machen zu lassen. Muth und Geduld krönen immer in den Heiligen, was eine hochherzige Entschließung bei ihnen begonnen hatte, mit dem herrlichsten Erfolge.

Siehe Eusebius, *Hist.* I. 7., c. 12., p. 264.

Der heil. Sixtus oder Xistus III.,

Pabst.

Sixtus war ein Priester der Kirche zu Rom, als Pabst Zosimus im Jahr 418 die Irrthümer der Pelagianer verdamnte. Als diese Ketzer in Afrika fälschlich ausgesprengt hatten, Sixtus wäre ihnen günstig, war der Heilige der Erste, der ihnen öffentlich das Anathema sprach, nachdem der oberste Bischof zu Rom das Urtheil gegen sie gefällt hatte. In demselben Jahre schrieb der heil. Augustin zwei Briefe an ihn, um ihm, wegen seines Eifers in Vertheidigung der katholischen Lehre, Glück zu wünschen. In dem Ersten lobt er die Abhandlung, welche Sixtus für die von den Pelagianern angefochtene Gnade Jesu Christi gefertigt hatte ¹⁾.

Sixtus folgte dem heil. Eölestin 432 nach. Kaum saß er auf dem Stuhle des heil. Petrus, als er an Nestorius schrieb, um ihn zur Annahme der Beschlüsse des Kirchenraths von Ephesus, welcher im vorhergehenden Jahre seine Irrthümer verdammt hatte, zu vermögen; allein dieser Irrlehrer wollte sich niemals unterwerfen. Sixtus hatte jedoch den Trost, die Morgenländer und den h. Cyrillus zu vereinigen. Er ertheilte der Demuth und den friedfertigen Gesinnungen des Patriarchen von Alexandrien große Lobeserhebungen. Der Primat des

1) Der Pater Garnier, irre geleitet durch die Verläumdungen der Pelagianer, hat gemeint, der heil. Sixtus sey anfänglich diesen Irrlehrern günstig gewesen, habe aber nachgehends wieder eingelenket. Diese Meinung ist durchaus grundlos. Hätte die fragliche Aenderung wirklich statt gefunden, so würde doch die Geschichte dieses gewiß nicht verschwiegen haben.

Pabstes ist in den Briefen an die orientalischen Bischöfe deutlich ausgedrückt. Es wird darin gesagt, der römische Stuhl habe über alle Kirchen des Erdbodens zu wachen ²⁾ und man könne ohne Verbrechen den Glauben der apostolisch-römischen Kirche nicht verlassen, wo der h. Petrus in seinen Nachfolgern zu lehren fortfährt, was er von Jesus Christus vernommen hatte ³⁾.

Bassus, aus einem der besten Häuser Roms, vermaß sich, den Namen des Heiligen durch eine abscheuliche Verläumdung anzuschwärzen. Als die Sache untersucht worden, ward der Schuldige von dem Kaiser verurtheilt und in einer Versammlung mehrerer Bischöfe von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Sixtus verzieh, nach dem Beispiele des Erlösers, seinem Feinde; besuchte denselben in eigener Person, und verschaffte ihm alle Mittel, deren er bedurfte; er selbst reichte ihm in seiner letzten Krankheit die heil. Wegzehr, und sorgte für seine Bestattung. Als Julian von Eclane, ein berühmter Pelagianer, alles in Bewegung setzte, um wieder auf seinen Sitz zu gelangen, und der Kirchengemeinschaft theilhaftig zu werden, und tausend Schleichwege einschlug, um sich den Schein eines Bekehrten zu geben, mußte jedoch der heil. Oberhirte der ihm gelegten Schlinge zu entgehen und verweigerte mit Standhaftigkeit dem Julian eine Gnade, welcher er nicht würdig war. Der heil. Sixtus starb den 28. März 440, nachdem er bei acht Jahre durch seinen Tugendglanz den päpstlichen Stuhl verherrlicht hatte.

Sieh die Briefe des Heiligen, das Pontifical des Anastasius, mit Bianchini's Anmerkungen &c.

2) Ep. 1 ad Episc. orient. p. 1256, Ep. decret. tom. I.

3) Ep. 6 ad Joann. Antioch. contra Nestor.

Der heil. Guntramn, König von Burgund,

Guntramn, geboren 525, war ein Sohn Clotars I., und ein Enkel Chlodwigs I. und der heil. Clotild. Im Jahre 561 wurde er als König von Orleans und Burgung gekrönt. Wenn er durch eine Folge der Barbarei jener rohen Zeiten einige Verbrechen begieng; so hat er sie nachher durch die Thränen einer aufrichtigen Buße wieder abgewaschen. Er war genöthiget, die Waffen zu ergreifen gegen seine zwei eigenen Söhne ¹⁾ und gegen die Longobarden. Den Gebrauch, den er von den durch seine Truppen, die der tapfere Mummul anführte, erfochtener Siegen machte, bewies, daß er nichts mehr liebte, als den Frieden. Nach dem Tode seiner Brüder, erklärte er sich öffentlich als Beschützer ihrer Kinder, welche mehr als einmal der Todesgefahr ausgesetzt waren. Er suchte nichts anders, als die Beglückung seiner Unterthanen, und darum schöpfte er in der Religion die wahren Grundsätze einer gerechten und väterlichen Regierung. Er war weit entfernt von den Gesinnungen jener Weltmenschen, die sich einbilden, die Gesetze der Staatsklugheit seyen mit den Grundsätzen der Religion unvereinbarlich; er war im Gegentheil überzeugt, daß ein Staat niemals blühender ist, als wenn die Religion den König in allen seinen Schritten begleitet, und die Triebfeder seiner Hand:

1) Charibert, König von Paris, und Sigebert, König von Aufrasien.

lungen ist: daher flossen seine Regierungsjahre beglückend dahin, sowohl im Frieden als im Kriege.

Der tugendhafte Fürst war von besonderer Ehrfurcht durchdrungen gegen die Bischöfe, die er als seine Väter ansah, und als seine Lehrmeister ehrte, und zu Rathe zog. Er stiftete mit wahrhaft königlicher Milde viele Kirchen und Klöster, und seine unbegranzte Liebe zu den Armen bewährte sich besonders zu einer Zeit der Pest und Hungersnoth. Er gab nicht nur die ausdrücklichsten Befehle, daß man den Kranken auf alle mögliche Weise beispringen sollte, sondern bestrebte sich noch durch Gebete und Fasten den göttlichen Zorn zu besänftigen, Tag und Nacht erbot er sich Gott als ein Opfer, bereit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit sich hinzugeben, um das Ende einer Plage zu sehen, die er als eine Strafe seiner Sünden betrachtete.

Seine Gerechtigkeitsliebe trieb ihn an, das Laster stets mit Strenge zu bestrafen, besonders an seinen Staatsangestellten. Er traf weise Anstalten, um die Ungebundenheit der Kriegersleute zu bezähmen. Sehr leicht verzieh er die ihm persönlich angethanen Unbilden. Als zwei von Fredegund besoldete Mörder ihm das Leben nehmen wollten, begnügte er sich damit, daß er Einen davon einsperren ließ; den Andern verschonte er, weil er sich in die Kirche geflüchtet hatte. Dieser gute Fürst starb am 28. März 593, in dem 68. Jahre seines Lebens und dem zwei und dreißigsten seiner Regierung. Er wurde in der Kirche zum heil. Marcellus, die er zu *Châlons-sur-Saône* gestiftet hatte, beigesetzt. Der heil. Gregor von Tours sagt, daß er Augenzeuge von mehreren, durch die

Fürbitte dieses heil. Königs gewirkten Wundern gewesen sey. Die Calvinisten entweiheten seine heiligen Ueberreste im sechszehnten Jahrhundert, und nichts ist mehr gerettet worden, * als seine Hirnschale, welche in einer silbernen Kapsel aufbewahrt wird. Der heil. Guntramn steht in dem römischen Märtyrerbuche. Sieh den heil. Gregor von Tours; Frédégaire und Baillet.

29. März.

Der heil. Jonas, der heil. Barachisus oder
Brichisus, und ihre Gefährten,
Blutzeugen.

(Gezogen aus echten Urkunden, in Chaldäischer Sprache geschrieben und im Originale bekannt gemacht von Stephan Assemani, *Act. Martyr. Oriental.*, tom. I, p. 211. Diese Akten sind das Werk eines Augenzeugen, Namens Isaias, der von einer ansehnlichen Familie in Armenien abstammte, und als Hauptmann in dem Heere des Königs Sapor diente. Metaphrast hat ebenfalls die Akten dieser heil. Blutzeugen herausgegeben; es finden sich aber darin viele Verfälschungen.)

Jahr 327.

In dem achtzehnten Jahre der Regierung des Königs Sapor erhob sich eine grausame Verfolgung wider die Christen in Persien ¹⁾. Allenthalben erblickte man Blutströme, allenthalben Verwüstung der Kirchen und Klöster. Als Jonas und Barachisus, zwei Brüder aus der Stadt Beth-Usa, erfuhren, daß mehrere Gläubige zu Subaham sollten hingerichtet werden, eilten sie sogleich

1) Ruinart und Tillemont behaupten, der König Sapor habe vor dem vierzigsten Jahre seiner Regierung die Christen nicht verfolgt; allein Assemani beweist, *Praef. gen. et Append.* p. 214, aus den Acten unsrer heiligen Märtyrer und andern Denkmälen, daß in dem 18. Regierungsjahre dieses Fürsten eine Verfolgung statt gefunden habe.

dahin, in der Absicht, ihnen beizustehen und Muth einzusprechen; von denen auch neun die Märtyrerkrone errangen 7).

Unmittelbar nach der Hinrichtung dieser neun Christen wurden Jonas und Barachisus, welche sich ermutiget hatten eher zu sterben, als den Glauben zu verläugnen, gefänglich eingezogen und vor den Richter geführt. Dieser drang heftig in sie, dem König der Könige, das heißt, dem König von Persien zu gehorsamen, und die Sonne, den Mond, das Feuer und das Wasser anzubeten. „Es ist billiger,“ antworteten die Heiligen, „daß man dem unsterblichen Könige des Himmels und der Erde gehorche, als einem Fürsten, der dem Tode unterworfen ist.“ Die Magier erzürnt, daß man ihren König sterblich nannte, waren der Meinung, man solle die zwei Bekenner von einander trennen. Diefemnach warfen sie Barachisus in ein enges und düsteres Kerkerloch; Jonas aber behielten sie bei sich zurück, in der Hoffnung, ihn zum opfern vermögen zu können; allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Hierauf befahl der Oberste der Magier, man solle den Märtyrer auf den Bauch legen, ihm einen Pfahl in den Nabel schlagen, und ihn mit Ruthen und knotigen Stöcken züchtigen, welches auf der Stelle vollführt ward. Jonas hörte nicht auf zu beten während seiner ganzen Marter. „Gott unsers Vaters Abraham,“ rief er aus, „ich sage dir unendlichen Dank; verleihe, ich beschwöre dich, daß ich dir ein

2) Ihre Namen sind: Zebinae, Lazarus, Maruthas, Marses, Elias, Mahares, Habibus, Sabas, Scembaitas.

« angenehmes Brandopfer darbringen könne. Nur ein
 « habe ich von dem Herrn begehrt, und dieß
 « werde ich immerdar suchen ³⁾. Ich entsage dem
 « Dienste der Sonne, des Mondes, des Feuers und des
 « Wassers. Ich glaube an den Vater, den Sohn, den
 « heiligen Geist, und erkenne keine andere Gottheit. »
 Nach diesem band man ihm ein Seil an die Füße, und
 warf ihn in einen gefrorenen Teich.

- Als Barachisus des Abends vor die Magier ge-
 führt wurde, sagte man ihm, sein Bruder hätte geopfert.
 « Das ist falsch, » erwiederte er; « ich kenne ihn zu gut,
 « als daß ich ihn fähig halten sollte, niedern Geschöpfen
 « göttliche Ehre zu erweisen. » Dann redete er noch
 über die unendliche Macht des wahren Gottes, und schil-
 derte sie mit solcher Kraft und Beredtheit, daß selbst die
 Magier erstaunten. « Wir dürfen nicht zugeben, » sag-
 ten sie zu einander, « daß er öffentlich davon spreche; es
 « wäre zu befürchten, daß er durch seine Reden die
 « Anhänger unsrer Religion gewönne. » Es ward also
 unter ihnen beschloffen, daß Barachisus nun mehr zur
 Nachtzeit verhört werde; zugleich befahlen sie, daß man
 ihm an jeden Arm glühende Eisen anlegte. « Beim Glücke
 « des Königs, » sagten sie ihm, « wenn du eines dieser
 « Eisen fallen läßt, so entsagest du dem Christenthume. » —
 « Ich fürchte euer Feuer nicht, » entgegnete ruhig der
 Heilige; « ich werde die Werkzeuge meiner Qual nicht
 « abschütteln; nur bitte ich euch, ihr möget mir ohne
 « Verzug alle Martern anthun, welche ihr mir bereitet;
 « man ist voller Muth, wenn man für Gott streitet. »

3) Psalm. XXVI, 4.

Diese Standhaftigkeit reizte die Magier immer mehr, und sie befahlen den Henkersknechten, geschmolzenes Blei in die Naselöcher und Augen des Heiligen zu gießen; worauf sie ihn dann wieder in's Gefängniß zurückführen ließen, wo er an einem Fuße aufgehängt wurde.

Des andern Tages zog man Jonas aus dem Leibe. Als er vor den Magiern stand, sagten sie ihm: « Wie befindest du dich? Ohne Zweifel wird die verflornte Nacht sehr schmerzhaft für dich gewesen seyn. » — « Nicht im mindesten, » erwiderte Jonas; « seitdem ich auf der Welt bin, habe ich nie solche Süßigkeiten gekostet, wie diese Nacht. Die Erinnerung an die Leiden Jesu Christi war für mich eine Quelle unaussprechlichen Trostes. »

Die Magier. « Dein Gefährte hat abgeschworen. »

Jonas. « Ja wohl; ich weiß, daß er seit langer Zeit abgeschworen hat dem Satan und seinen Gesandten. »

Die Magier. « Hüte dich vor dem Verderben. »

Jonas. « Wenn ihr weise seyd, wie ihr auch schmeichelt, so saget mir, ob es nicht besser sey, das Getreide auszusäen, als es aufzuhäufen auf einen Speicher, unter dem Vorwand, dasselbe gegen Regen und Sturm zu schützen? Nun aber ist dieses Leben wie ein Saame, den man in die Erde wirft; er wird hervortreiben im künftigen Leben, wo Jesus Christus in unsterblicher Herrlichkeit dasselbe erneuern wird. »

Die Magier. « Eure Bücher haben viele Leute betrogen. »

Jonas. « Wahr ist, daß sie viele Menschen von den irdischen Vergnügungen abgezogen haben. . . . Wenn ein Christ, mitten in den Peinen, von dem Feuer jener

« Liebe brennt, die ihm das Andenken an das Leiden
 « seines Erlösers einflößt, so vergift er Reichthümer,
 « Ehren und alle Güter dieses vergänglichlichen Lebens; er
 « seufzet nur nach der Anschauung des wahren Königes,
 « dessen Reich ewig ist, und dessen Gewalt alle Jahrhun-
 « derte umfasset. »

Als der Märtyrer zu reden aufhörte, schnitt man ihm die Finger, Zähne und die Zunge ab; auch zog man ihm die Haut vom Kopfe herunter und warf ihn in einen mit kochendem Pech angefüllten Kessel; allein das Pech entfloß plötzlich dem Behälter, ohne den Diener Gottes im Geringsten zu beschädigen. Hierauf legte man ihn unter eine hölzerne Presse, wo man ihn mit unmenschlicher Grausamkeit zerquetschte. Endlich wurde sein Leib in Stücken versäget, und in einen^o ausgetrockneten Wasserbehälter geworfen, den man bewachen ließ, aus Furcht, die Christen möchten seine Ueberbleibsel wegnehmen.

Die Richter ließen Barachisus abermal vor sich führen, und ermahnten ihn, Mitleid mit seinem Körper zu haben. Seine Antwort war, daß Gott, der seinen Leib gebildet habe, ihn wieder auferwecken würde, und daß die Magier mit ihrem Könige dereinst vor dem Richterstuhl eben dieses Gottes erscheinen müßten; worauf einer der Richter sagte: « Laßt uns dem Ding ein Ende machen; »
 « unsere Zögerung ist eine Unbild für den König. Man
 « richtet nichts mit dieser Gattung Menschen, weder durch
 « Reden, noch durch Qualen aus. » Es ward also unter ihnen entschieden, daß Barachis mit Stechknister gestrichen, und hierauf sein Körper mit Schilffplittern, die man, vermittelst eng an einander gereihten Seile, in die Haut drückte, bedeckt, und wenn er so überall durchstochen

wäre, und einem Stacheligel ähnlich sehe, auf der Erde hin und her gewälzt werden sollte. Bei dieser graunvollen Peinigung ließen es jedoch die Magier nicht bewenden, sondern gossen dem Heiligen noch siedendes Pech und Schwefel in den Mund. Diese letztere Marter vereinigte Barachis mit seinem Bruder Jonas. Abtusciatas ein alter Freund des Märtyrerpaares, kaufte ihre Leichname von den Persern.

Der Verfasser der Acten unsrer Heiligen beschließt sie folgender Maßen: « Dieses Buch, geschrieben nach dem Bericht von Augenzeugen, enthält die Acten der heil. Jonas, Barachisus 2c. Märtyrer Jesu Christi, der sie, nachdem er sie im Kampfe gestärkt hatte, mit der Siegeskrone geschmückt aus demselben hervortreten ließ. Möchte Isaias, Adabs Sohn, aus Arzun ⁴⁾, Antheil haben an ihrem Gebete. » Dieser Isaias, welcher in der Reiterei des Königs Sapor diente, wohnte den Verhören und Qualen der Diener Gottes bei und schrieb die Geschichte ihrer Triumphe.

Unsere heiligen Märtyrer litten am 29. des Decembers mondes, d. h., am 24. desselben Monats, im J. 327 unsers Herrn Jesu Christi, und im 18. des Königs Sapor. In dem römischen Märtyrerverzeichniß stehen sie unterm 29. März.

Wenn wir die Erzählung der Triumphe der Blutzeugen lesen, müssen wir die erhabenen Beweggründe, die sie in ihren Kämpfen stärkten, auch uns aneignen. Durch eine solche Vorsicht werden die Zeiten der Prüfungen für uns eine reichhaltige Quelle hoher Verdienste werden.

4) In Armenien.

Was begehrt aber Gott von uns in den Prüfungen? Daß wir sie von seiner Hand annehmen, wo nicht mit Freuden, doch wenigstens mit Geduld und Ergebung. Bei wie Vielen aber findet man diese heilige Stimmung? Wie Viele verlieren nicht, z. B., die Früchte, die sie aus ihren Krankheiten ziehen könnten? Sie seufzen nach der Herstellung ihrer Gesundheit nur unter dem Vorwande, die Pflichten ihres Standes erfüllen und für die Ehre Gottes arbeiten zu können. O die Blinden, sie sehen nicht, daß dieses heftige Verlangen nach Gesundheit nur von der Ungeduld der Eigenliebe herrühret! Nein, sie würden nicht wünschen von ihrer Krankheit befreit zu werden, wosfern sie den ganzen Werth und Nutzen der christlichen Geduld erkannten; oder wenn sie sich nach Gesundheit sehnten, würde dieß ohne Ungestlichkeit geschehen, mit der ausdrücklichen Bitte, Gott möge sie nur in so weit erhören, als es seiner Ehre und ihrem geistigen Wohl zuträglich wäre.

Die h. Armogastes, Archiminus, und Satur, M ä r t y r e r.

Genserich, König der Vandalen in Afrika, verfolgte im Jahr 457 die Katholiken mit mehr Grausamkeit, als je ein arianischer Fürst. Der Comes Armogast war eines der vorzüglichsten Schlachtopfer seiner Wuth. Man entsetzte ihn seines Amtes am Hofe, und unterwarf ihn drei verschiedenen Strafen. Zuerst schnürte man ihn zusammen mit Seilen, die jedes Mal, wenn er die Augen gen Himmel hob, zersprangen; dann hängte man ihn an

einem Fuß auf, das Haupt zur Erde gekehrt; allein er schien eben so ruhig in diesem Zustande, als wenn er auf ein gutes Lager hingestreckt gelegen hätte. Theodorich, des Königs Sohn, war der Meinung, man solle ihm den Kopf abschneiden, welches auch geschehen wäre ohne einen Arianischen Priester, der eine andere Todesart zu wählen anrieth. „Schlägt man ihm das Haupt ab, sagte er, so werden ihn die Seinigen als einen Märtyrer verehren, und dadurch wird unsere Sache einen Stoß bekommen.“ Armogast wurde also in die Bergwerke nach Byzacene geschickt; dann verbannte man ihn in die Gegend von Carthago, wo er als Kühehirt dienen mußte. Ein in den Augen der Menschen so niedriges Geschäft wurde erhöht durch die Sache, die der Heilige verfolgt. Kurz darauf weissagte er die Stunde seines Todes, bezeichnete den Ort, wo er bestattet werden wollte, und empfing bald im Himmel den Lohn seiner Kämpfe.

Archinimus war gebürtig aus der Stadt Mascula in Numidien. Nachdem er allen Listen, die man, um ihn zu verführen, in Anwendung brachte, großmüthigen Widerstand geleistet hatte, ward er zur Enthauptung verurtheilt. Schon zückte der Henker das Schwert, ihm den Todesstreich zu versetzen; allein man ließ ihm das Leben, weil die Arianer eben nicht gerne die Zahl der Blutzengen vermehrten, wie wir schon bemerkt haben. Man weiß nicht, was nachher aus dem Heiligen geworden ist. Uebrigens beweist die Verehrung, welche ihm die Kirche bezeugt, daß er im Glauben standhaft geblieben ist.

Satur war Hausverwalter Hunerichs, ältesten Sohnes des Königs. Er hatte den Schmerz, zu sehen, daß ihn seine eigene Ehegattin zu verführen suchte; er

antwortete ihr aber wie Job: „Du redest wie die
 „narrischen Weiber reden ¹⁾. Würdest du mich
 „lieben, so gäbest du mir keine Rathschläge, die mich
 „ewig zu Grunde richten würden. Ich werde mich allzeit
 „an Das halten, was der Herr gesagt hat: So je-
 „mand zu mir kommt, und hasset nicht Vater,
 „Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern,
 „auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht
 „mein Jünger seyn ²⁾.“ Nachdem dieser Mann
 Gottes mehrere Qualen ausgestanden hatte, wurde er
 seiner ganzen Habschaft beraubt, mit dem Verbote, je
 öffentlich zu erscheinen; seine übrigen Lebenstage brachte
 er daher in dem größten Elende zu: Gott aber bereicherte
 ihn mit seinen Gnaden, und berief ihn endlich in den Besitz
 seines Reiches.

Siehe VICTOR. Vitens., *Hist. Persecut. Vandal.* l. 1, n. 14, 15, 16.

D e r h e i l. G u n t h l a u s , Fürst von Wallis,

Gunthlaus war der älteste Sohn des Königs der
 Dimetier, die in der Mitte des Fürstenthumes Wallis
 wohnten. Nach dem Tode seines Vaters theilte er das
 Reich mit seinen sechs Brüdern, welche ihn alle als ihren
 Oberherrn verehrten. Er heirathete Gladusa ¹⁾, die
 ihm den heil. Cadoc, den Stifter des berühmten Klosters

1) Job II, 10.

2) Luk. XIV, 26.

1) Sie war die Tochter des Fürsten Braghan, woher
 die Grafschaft Bredenode ihren Namen hat. Braghan war
 Vater des heil. Cadoc und der heil. Keyna.

Clan, caravan 2), gebar. Sein Betragen bewies, daß die christliche Tugendübung bis auf den Thron möglich ist. In der Folge verließ er jedoch die Welt, um sich in eine kleine Einsiedelei zu verschließen, die bei einer Kirche lag, welche von ihm erbaut worden. Da führte er ein sehr strenges Leben. Er trug ein härenes Bußkleid, trank nur Wasser, und nährte sich mit schlechtem Brode, welches er gewöhnlich mit Asche bestreute. Seine nöthigen Lebensbedürfnisse verschaffte er sich durch Handarbeit. Den Tag und einen großen Theil der Nacht widmete er dem Gebete und der Betrachtung. Einige Zeit vor seinem Tode ließ er Dubricius, und den heil. Cadoc, seinen Sohn, zu sich kommen, damit sie ihn bei seiner Vorbereitung zur Reise in die Ewigkeit unterstützen möchten. Er starb gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, und Obtt verherrlichte ihn durch viele Wunder.

Siehe in Capgrave und Henschenius das Leben des Heiligen, gezogen aus der Sammlung des Johann von Linnmouth. Siehe auch Ufferius u. a. m.

Der heil. Eustasius,

Abt zu Luxeu in der Franche-Comté:

Dieser Heilige, einer adelichen Familie aus Burgund entsprossen, wurde von seinem Oheim Niget oder Niet, Bischof von Langres, mit väterlicher Sorgfalt erzogen. Da er frühzeitig die Eitelkeit der Welt erkannte, begab er sich in die Abtei Luxeu, welcher damals der heilige

2) Drei Meilen von Combridge, in der Graffschaft Glamorgan.

Columban vorstand. Unter der Hand eines solchen Geleitmannes gewann er bald den Geist des Gebetes, der Demuth, der Entsagung und gänzlichen Abtödtung. Im Jahre 611 sah er sich, als Nachfolger des heiligen Columban, an der Spitze von 600 Mönchen, die ihn sämmtlich als ihren Vater erkannten. Sein Eifer ließ sich nicht durch die Mauern seines Klosters beschränken; er predigte das Evangelium den Bewohnern der Franche-Comté, unter denen Viele in den Finsternissen der Abgötterei versenkt lagen oder in den Irrthümern des Photinus und Bonosus, welche die Gottheit Jesu läugneten. Der Ruf seiner Heiligkeit hatte sich so sehr befestiget, daß eine Menge Heiliger, sogar unter den Bischöfen, sich seiner Leitung anvertrauten. Er starb 628. Er kommt sowohl in dem Adonsschen, als Römischen Martyrologium vor. — Man kann bei den Bollandisten und bei Mabillon das Leben dieses Heiligen nachlesen, welches Jonas von Bobio, ein gleichzeitiger Schriftsteller verfaßt hat.

Einige Griechen setzen unter die Zahl der Heiligen dieses Tages Marcus, Bischof von Arethusa in Syrien. Er war einer aus denjenigen, welche dem Julian in seiner Kindheit das Leben retteten, indem sie ihn der beinahe allgemeinen Ermordung seiner ganzen Familie entzogen. Marcus war seit langer Zeit den Heiden sehr verhaßt, weil er, unter des Constantius Regierung, eine Menge der Abgötterei entriß, und einen Göztempel schleifen, und sogar auf den Trümmern desselben eine Kirche aufführen ließ, welches die Heiden als eine neue Beschimpfung ihrer Religion ansahen.

Als der Kaiser Julian den Christen befohlen hatte, auf ihre Kosten die unter den zwei vorhergehenden Regierungen zerstörten Götzentempel wieder aufzubauen, fielen die Heiden von Arethusa, trotzig durch die Gunst des Fürsten, mit grimmiger Wuth über ihre Feinde her. Marcus wollte anfänglich, nach der Vorschrift des Evangeliums, entfliehen; als er aber erfuhr, daß man Statt seiner Mehrere aus seiner Heerde ergriffen hatte, kehrte er wieder zurück, und übergab sich den Händen seiner Verfolger; diese stürzten auf ihn los, faßten ihn bei den Haaren und schleiften ihn, ohne Rücksicht auf sein Alter, durch die Straßen. Sie entkleideten ihn auf eine schändliche Weise, geißelten ihn am ganzen Körper, und warfen ihn in verpestete Rothschleusen, zogen ihn dann wieder heraus und überließen ihn einem muthwilligen Bubentrosse, denen sie sagten, sie sollten ihn mit ihren Schreibstiften stechen. Dann band man ihm mit Seilen die Beine zusammen und schnürte sie so fest, daß sie bis auf die Knochen eingiengen; auch wurden ihm die Ohren abgeschnitten und in diesem jämmerlichen Zustande trieben die Heiden mit dem Greise ein spöttisches Spiel, indem sie sich einander denselben wie einen Ball zuwarfen. Hierauf bestrichen sie ihn mit Honig, sperrten ihn in eine Art von Käfig, den sie gegen die Mittagssonne in schwüler Sommerhize aufhängten, um dadurch die Wespen und Mücken anzulocken, deren Stiche in jenem Lande über alle Begriffe schmerzhaft sind. Mitten unter diesen Qualen zeigte der ehrwürdige Greis eine unwandelbare Heiterkeit; er spottete sogar seinen Henkern, indem er ihnen sagte, daß, während sie auf der Erde kröchen, er gen Himmel erhoben wäre.

Die Heiden, welche Anfangs von ihm verlangt hatten, er solle ihren Tempel herstellen, lenkten allmählig wieder ein, und wollten sich nun mit einer sehr geringen Summe begnügen. Marcus erwiederte ihnen beständig, er wolle sich keines Frevels schuldig machen, durch die geringste Beihülfe zur Auferbauung eines Göztempels ¹⁾. Als endlich die Wuth in Bewunderung übergieng, gab man ihn wieder los. Mehrere Heiden ließen sich nun in den Grundsätzen einer Religion, die solch eine heldenmüthige Geduld einflöße, unterweisen. Marcus brachte seine übrigen Lebensstage ruhig zu, und starb unter den Kaisern Jovian und Valens. Sein Name findet sich nicht im römischen Märtyrerbuche, und die Kirche erwies ihm nie öffentliche Ehre. Er hieng lange Zeit den Irrthümern der Halbarianer an; allein das Lob, welches ihm der heil. Gregor von Nazianz, Theodoret und Sozomenus bei Erzählung seiner Leiden beilegen, läßt keinen Zweifel übrig, daß er, gegen das Ende der Regierung des Constantius, zur katholischen Kircheneinheit wieder zurückgetreten ist.

1) Marcus hatte Recht; doch muß man auch eingestehen, daß er sich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht hätte, wenn er, ohne dazu durch das Landesgesetz berechtigt zu seyn, den Heidentempel zerstört haben würde.

30. März.

Der heil. Johannes Climacus,
A b t.

(Gezogen aus seinen Werken, und aus seinem Leben, das kurz nach seinem Tode von Daniel, Mönche zu Raitbus, beschrieben worden. Man lese auch das Leben dieses Heiligen von le Maître in französischer Sprache, das sich im Anfange der Uebersetzung der *Scala sancta* (heiligen Leiter) von Arnaud d'Andilly befindet; Bulteau, *Hist. Monast. d'Orient*, p. 808; Assemani, in *Calend. univ. ad 30. Mart.*, tom. VI, p. 213.)

Jahr 605.

Der heil. Johannes Climacus ¹⁾, der aus Palästina herkommen soll, wurde geboren gegen das Jahr 525. Er ward mit großer Sorgfalt erzogen, und seine Fortschritte in den Wissenschaften waren so schnell, daß man ihm von seiner frühen Jugend an, den Namen *Scholasticus* ²⁾ beilegte. Kaum hatte er das sechszehnte Jahr erreicht, als er allen Vortheilen, die er in der Welt hätte genießen können, entsagte, und auf den Berg Sinai zog, wo mehrere Einsiedler, seitdem die Jünger des h. Antonius und des heil. Hilarion jene Wüsteneien bevölkert hatten,

1) Der Beiname *Climacus* wurde dem Heiligen gegeben wegen seines Werkes, das den Titel: *Climax* oder Leiter führt.

2) Den Namen *Scholasticus*, etwa Schulmann, welcher damals sehr ehrenvoll war, bekamen nur jene, die sich durch Talente und Kenntnisse auszeichneten.

ein englisches Leben führten. Er wollte nicht in dem großen Kloster, das auf der Spitze des Berges stand, verbleiben, aus Furcht, er möchte da häufig zu Zerstreungen veranlaßt werden, sondern bezog eine abgelegene Einsiedelei, wo er sich der Führung eines ehrwürdigen Greises, mit Namen Martyrius, anvertraute. Strenges Stillschweigen war das Mittel, welches er gebrauchte, um sich von dem Fehler, welchem große Köpfe gewöhnlich unterworfen sind, zu verwahren; ich meine jenen Drang, von Allem zu reden, und der von einer geheimen Eitelkeit herrühret. Demüthig von Geist und Herzen, brachte er Gott das Opfer seines Wissens, ohne je zu widersprechen oder sich in gelehrtes Gezanke einzulassen. Durch Gehorsam versicherte er sich des Verdienstes seiner Handlungen und brachte es so weit in dieser Tugend, daß es schien, als hätte er keinen eigenen Willen mehr. Durch diese Unterwürfigkeit gegen seinen Führer wich er den Klippen aus, an denen er unfehlbar hätte scheitern müssen, wenn er sein eigener Steuermann geblieben wäre ³⁾. Von jenem sichtbaren Berge, den er bewohnte, schwang er sich in heiligem Fluge zu dem unsichtbaren Gott empor, dessen Willenerkennung sein einziges Geschäft ausmachte; daher bemerkte er aufmerksam alle Regungen der Gnade, um derselben getreulich zu entsprechen.

Der glühende Noviz verwandte vier Jahre, um sich zu prüfen und unterweisen zu lassen, ehe er die Klostergelübde ablegte. Er dachte, und er hat es auch in seinen Schriften tief eingeprägt, daß ein solcher Schritt ein reifes Alter und ernste Prüfungen voraussetze. Als er den Tag

3) S. die Worte des Heiligen, *Grad.* 1.

seiner Opferung herankommen sah, bereitete er sich durch Beten und Fasten dazu vor, um sie zur höchst möglichen Vollkommenheit zu steigern.“ Seine feierliche Weihe, womit er sich Gott gänzlich hingab, brachte die kostbarsten Früchte der Gnade hervor; Martyrius sah mit Staunen, wie sein Jünger auf der Bahn des Heils mit jeglichem Tag so unaufhaltsam schnell voranschritt.

Nach Martyrius Tod, welcher in das Jahr 650 fiel, entschloß sich der Heilige, zufolge des von seinem Gewissensleiter ihm ertheilten Rathes, das Einsiedlerleben anzutreten; er begrub sich daher in die Einsiedelei von Thola, welche auf der Ebene am Fuße des Berges Sinai lag. Seine Zelle war etwa zwei Stunden von der Kirche entfernt ⁴⁾, wo er sich jeden Samstag und Sonntag hingab, um dem Gottesdienste beizuwohnen, und mit den Mönchen und Einsiedlern der Wüste das heilige Abendmahl zu empfangen. Er vermied jegliche Sonderbarkeit, indem er dieß als ein Kind der eiteln Ehrsucht ansah: darum aß er von Allem, was den ägyptischen Mönchen nicht verboten war, und begnügte sich damit, die Gränzen der strengsten Mäßigkeit niemals zu überschreiten. Das Gebet war seine süßeste und vorzüglichste Beschäftigung; immer entflammt von heiligem Eifer vergaß er nie die Gegenwart Gottes. Seine Gedanken, Worte und Werke bezogen sich unbedingt auf die Erfüllung des göttlichen Willens. So übte er in der That, was er allen Christen

4) Es scheint, daß es die Kirche zu Unserer lieben Frauen war, welche der Kaiser Justinian für die Mönche auf dem Gipfel des Sindi bauen ließ. Man lese *Procopius*, l. 5 de aedif. Justin.

so theuer anbefohlen hatte ⁵⁾. Durch unausgesetzte Uebung der Beschauung erwarb er sich vollkommene Herzensreinigkeit und eine ausserordentliche Fertigkeit, in Allem den Finger Gottes zu erkennen. Er widmete eine geraume Zeit dem Lesen der göttlichen Schriften und der Werke der heil. Väter, wodurch er selbst einer der größten Kirchenlehrer geworden ist; allein er verbarg seine seltenen Fähigkeiten und die besonderen Gnaden, womit seine Seele bereichert war; in der Furcht den kostbaren Schatz der Demuth zu verlieren. Er wußte, daß sich das Gift der eiteln Ehre so leicht einschleicht, und daß es, ohne ausserordentliche Wachsamkeit von unsrer Seite, unsern besten Handlungen anklebt und uns alles Verdienst raubet.

Obgleich Johannes in seiner Abgeschlossenheit als wahrer Einsiedler lebte, so glaubte er doch, er wäre nicht genug entfernt von der Gemeinschaft der Menschen. Er höhle sich daher eine Grotte in einer benachbarten Felsenkluft, um sich wenigstens von Zeit zu Zeit da einzuschließen. Wenn er sich darin befand, ergab er sich mit mehr als menschlichem Feuereifer allen Uebungen der Beschauung. Er war von so glühender Liebe und so lebhafter Zerknirschung durchdrungen, daß beinahe immerwährend eine Thränenfluth seinen Augen entströmte. Der Anblick der von diesem Leben unzertrennlichen Armseligkeiten erpreßten ihm Seufzer und Weheklagen, welche so heftig die Lüste durchschollen, als nur immer die Schmerzenschreie derjenigen, die als eine Beute des Schwertes oder der Flammen erliegen müssen. Sein innigstes Verlangen wäre gewesen, immer allein und den Menschen ganz unbekannt

5) *Grad.* 27, n. 67.

manden zu reden. Seine Feinde, entwaffnet durch seine Demuth und Bescheidenheit, erkannten die Falschlichkeit ihrer Aussage; sie gesellten sich zu den übrigen Mönchen, auf daß sie ihn beschworen, das ihm von Gott verliehene Talent nicht zu vergraben, und diejenigen, welche sich bei ihm Rath's erholten, der Hülfe seiner Einsichten nicht zu berauben. Johannes unterbrach sein Stillschweigen mit eben der Demuth, welche ihn zur Beobachtung desselben bewogen, und fuhr fort, diejenigen, die sich an ihn wandten, zu unterrichten. Man redete überall von seiner großen Weisheit und gesetzten Erfahrung: man betrachtete ihn als einen andern Moyses, dem Gott einen Theil seines Geistes mitgetheilt hatte.

Kurz darauf, das heißt, im Jahre 600, wurde unser Heiliger einhellig zum Abt des Berges Sinai, und zum allgemeinen Vorsteher aller Mönche und Einsiedler des Landes erwählt. Er war damals 75 Jahre alt, und hatte demnächst 60 Jahre in der Einöde zugebracht. Kaum war er zu dieser Würde erhoben, als eine große Dürre entstand; welcher eine verderbliche Hungersnoth folgte. Die Einwohner Palästinas und Arabiens wandten sich an ihn, wie an einen andern Elias, um seine Fürbitte bei Gott zu erlangen. Johannes, gerührt durch das Unglück dieser armen Völker, nahm seine Zuflucht zum Gebete, und erslehete vom Himmel einen gedeihlichen Regen, welcher den dürren Feldern ihre Fruchtbarkeit wieder gab. Um dieselbe Zeit erhielt er einen Brief von Gregor dem Großen, welcher damals auf dem Stuhle des heil. Petrus saß. Dieser heil. Pabst schrieb ihm, um sich in sein Gebet zu empfehlen, und zu melden, daß

er ihm Geld und sonstige Dinge sende, um das Pfleghaus, welches in einiger Entfernung von dem Berge Sinai zum Behufe der Pilger erbaut war, auszustatten 6).

Der gottselige Johannes, Abt von Raithus, einem am rothen Meere gelegenen Kloster, wollte die Früchte der Belehrungen des Heiligen auch den künftigen Jahrhunderten überliefern; er bat ihn daher, eine Sammlung von Vorschriften wodurch eifrige Seelen zur christlichen Vollkommenheit geleitet werden könnten, zu veranstalten. Der Heilige stellte ihm vor, das Unternehmen gehe über die Kräfte eines Sünders wie er: doch ergab er sich endlich den wiederholten Bitten, ohne sich jedoch des glücklichen Erfolges zu schmeicheln: « Ich habe gethan, » sagte er, « was von mir abhieng, aus Furcht, das Joch des Gehorsams abzuwerfen, den ich immerdar als die Mutter aller Tugenden ansehe. Ich darf nicht glauben, etwas Nützliches an Tag gefördert zu haben. Gleich einem Schüler der Mahlerkunst habe ich nur einen rohen Abriß hingeworfen. Nur ein vollkommener Meister, wie du (der Abt von Raithus), vermag an dieses Werk die letzte Hand zu legen. » Dieses ist der Ursprung des vortrefflichen Buches, betitelt: Climax oder Leiter, weil darin die Seele von Stufe zu Stufe hinangeleitet wird bis zur höchsten Vollkommenheit.

Dieses Buch besteht aus Aphorismen oder Sprüchen, die in wenig Worten einen hohen Sinn enthalten. Seine Schreibart ist einfach, aber edel; gedrängt, aber deutlich. Man findet darin eine wunderbare Salbung und eine gewisse Sprache der Demuth, welche dem Leser das

6) S. Greg. I. 11, ep. 1; I. 2, ep. 16, tom. II, p. 1091.
Leben d. Heil. IV. Bd.

Vertrauen abgewinnt; was aber das Hauptverdienst dieses Werkes ausmacht, ist der Adel und die Erhabenheit der Gefühle im Bunde mit einer vollkommenen Darstellung aller Tugenden. Der Verfasser beschränkt sich nicht auf die Zergliederung der Vorschriften; er stellt sie lebendig durch Beispiele dar, und unter diesen wählt er vorzugsweise jene, wo die Liebe des Gehorsams und der Buße hervorstrahlt 7). Laßt uns einige davon hier anführen.

In Aegypten war ein Kloster mit 330 Mönchen, welche der Heilige besucht hatte. Ein Bürger von Alexandria, Namens Isidor, meldete sich an der Pforte, um darin aufgenommen zu werden. „Mein Vater,“ sagte er dem Abte, „ich bin in deinen Händen, was „das Eisen in den Händen des Schmiedes ist.“ — „Ich befehle dir,“ antwortete der Abt, „an der Pforte „zu harren, und dich vor Allen die du siehest, auf die „Kniee zu werfen, mit den Worten: Habet die Güte „für mich zu beten, dieweil meine Seele mit einem „gefährlichen Auszuge behaftet ist.“ Auf diese Art giengen sieben Jahre vorbei. Als der heil. Johannes Climacus Isidorn sah, fragte er ihn, was er in dieser langen Prüfung bei sich gedacht habe. „Im ersten Jahre,“ sagte er ihm, „betrachtete ich mich als einen wegen seiner „Sünden verdamnten Sklaven, und habe recht harte „Kämpfe bestanden; im zweiten war ich ruhig und voll „des Vertrauens auf des Herrn Beistand.“ Er fügte noch bei, daß er im dritten Jahre die Verdemüthigungen mit Freuden ertragen habe. Dieser heil. Büsser erschwang

7) *Grad.* 4 et 5.

einen solchen hohen Tugendgrad, daß sich der Abt des Klosters nicht nur entschloß, ihn aufzunehmen, sondern ihn noch zum Priester weihen ließ. Isidor, welcher in seinem Stande bleiben wollte, bat um einigen Vershub und starb sieben Tage darauf.

Der h. Johannes Climacus wurde nicht minder gerührt durch die Tugend eines Kochs desselben Klosters. Da er ihn allzeit versammelt und von Thränen übergossen sah mitten in seinen Beschäftigungen, welche nichts als Irdisches darboten, befragte er ihn um die Art, wie er seine Seele in dieser Geistesversammlung und Zerknirschung erhalte. « Wenn ich die Mönche bediene, » sagte der gute Ordensmann, « gedenke ich nicht Menschen, sondern « Gott selbst in der Person seiner Angelobten zu dienen; « und der Anblick dieses Feuers, das ich allzeit vor meinen « Augen habe, erinnert mich an die Flammen, in welchen « die Sünder ewig brennen werden. » Nachdem der Heilige eine sehr rührende Beschreibung des Büsserklosters, der Kerker genannt, das eine Meile von dem so eben bemeldten entlegen war, machte, erzählt er folgenden Zug von Johannes dem Sabaiten. « Als ein Einsiedler (es ist Johannes der Sabaiten selbst, der in der dritten Person von sich redet), « als ein Einsiedler « sich in seinem Kloster mit einer gewissen Ehrerbietung « behandelt sah, meinte er in Gefahr zu schweben, seine « Sünden daselbst nicht gehörig abbüßen zu können; er « verließ also dasselbe mit Bewilligung seines Obern, « und bezog ein Kloster in Pontus. Drei Jahre darauf « sah er im Traume einen Zettel, wo alle seine Schulden « aufgeschrieben waren: sie beliefen sich auf hundert Pfund « Goldes, und er hatte erst zehn davon abgetragen.

« Armer Antiochus, sagte er oft zu sich selbst, du hast
 « große Schulden zu bezahlen, nachdem er zehn Jahre
 « in der Uebung der Demuth und Buße zugebracht hatte,
 « ward ihm ein zweites Gesicht, das ihm alle seine
 « Schulden als abgethan vorstellte. »

Ein anderer Einsiedler, welcher in einer großen Vernachlässigung seiner Pflichten gelebt hatte, wurde mit einer schweren Krankheit heimgesucht: er verlor das Bewußtseyn, und man hielt ihn eine Stunde lang für todt, als er aber wieder zu sich gekommen war, vermauerte er die Thüre seiner Zelle, und brachte noch zwölf Jahre darin zu, er weinte ohne Unterlaß, und war nur mit der Betrachtung des Todes beschäftigt. Da er dem Tode nahe war, gieng man in die Zelle, ihm die nöthige Hülfe zu leisten; allein man konnte nur noch diese Worte aus ihm beingen: « Wer immerdar den Tod vor Augen hat,
 « wird niemals sündigen. »

Nebst der heiligen Leiter haben wir noch von Johannes Climacus einen Brief an den gottseligen Abt von Raithus. Es werden darin die Pflichten eines wahren Hirten entwickelt, wovon die vorzüglichsten sind, daß er keusch sey an Leib und Seele, unablässig an der Heiligung der Seelen arbeite, jene zurückführe, die von dem rechten Wege sich entfernen, und sie aneifere, ihre Standespflichten getreu zu erfüllen; daß er unerschütterlich sey und voll der Kraft, doch so, daß die Strenge durch die Sanftmuth gemildert werde; daß er Antheil nehme an der menschlichen Schwachheit, indem er sich nach jeder Gemüthsart richte, um dadurch Alle Jesu Christo zu gewinnen. « Unter allen Opfern, » sagt der Heilige, « die man Gott darbringen kann, sind

« unbezweifelt keine kostbarer in seinen Augen als jene,
« der durch die Buße und Liebe geheiligten Seelen. »

Der heil. Johannes Climacus hatte vier Jahre seinen Mönchen des Berges Sinai vorgestanden: sein sehnlichster Wunsch war aber, ein Amt niederzulegen, das er nur mit Zittern angenommen hatte, und das er als eine furchtbare Bürde ansah; er gedachte daher sich desselben zu entledigen, und erwartete nur noch eine schickliche Gelegenheit zur Ausführung dieses Vorhabens; dieselbe stellte sich endlich auch kurz vor seinem Tode ein. Da er wieder sich selbst zurückgegeben war, widmete er sich mit neuem Eifer dem Gebete und der Betrachtung. Er starb in seiner Einsiedelei zu Thola den 30. März 605, im achtzigsten Jahre seines Alters. Der Abt Georg, sein Nachfolger, welcher von Gott die Gnade begehrt hatte, nicht von seinem geistlichen Vater getrennt zu werden, folgte ihm einige Tage darauf in's Reich der Seligen ⁸⁾.

Der heil. Johannes Climacus ist außerordentlich feuerig, wenn er von der Erhabenheit und den Wirkungen der Liebe redet: « Eine Mutter, » sagt er ⁹⁾, « verspüret
« kein so großes Vergnügen, wenn sie ein geliebtes Kind
« an ihrer Brust nähret, als dem wahren Kinde der Liebe
« zu Theil wird, in seiner Vereinigung mit Gott und
« in den Armen seines himmlischen Vaters. . . . Die
« Liebe ¹⁰⁾ bringt Einige beinahe ganz außer sich; An-

8) Wir haben mehrere griechische Commentare über die
Leiter des heil. Johannes Climacus. S. Montfau-
con, *Bibl. Coisl.* p. 305, 306.

9) *Grad.* 30, n. 12.

10) *Ebend.* n. 14.

« dere bestrahlet sie mit ihrem Lichte und erfüllt sie mit
 « solcher Bönne, daß sie sich nicht erwehren können aus-
 « zurufen: Auf den Herrn habe ich vertraut; er
 « hat mir geholfen; mein Körper blühet wie-
 « derum auf; daher will ich ihn von ganzem
 « Herzen loben ¹¹⁾. Diese Freude, die sie in ihrem
 « Herzen fühlen, strahlt aus ihrem Antlitz hervor;
 « und wenn sie Gott, mit seiner Liebe vereinigt, oder
 -« sie gleichsam in dieselbe einverleibt hat, läßt er in
 « ihrem Außern, wie in einem Spiegelglas, den Glanz
 « und die Ruhe ihrer Seele hervorschimern. So ward
 « Moyses, als er gewürdiget worden den Herrn zu
 « schauen, von himmlischem Glanze umflossen. » Der
 heil. Johannes Climacus pflegte in folgendem Gebete
 die Liebe zu erleben: « Mein Gott, ich hoffe nichts auf
 « Erden, als mit dir im Gebete so innig vereinigt zu
 « seyn, daß ich nie von dir getrennt werden kann.
 « Andere mögen Reichthümer und Ehre verlangen; ich
 « begehre nichts, als mit dir unzertrennlich vereint zu
 « seyn, und auf dich allein alle Hoffnung meiner Wohl-
 « fahrt und Ruhe zu setzen. »

Der heil. Regulus,

Apostel und erster Bischof von Senlis in
 Frankreich.

Regulus, oder wie ihn die Franzosen nennen, Rieule,
 brachte das Glaubenslicht in die Gegend von Senlis um

11) Psalm. XXVII.

die Zeit, wo der heil. Dionysius in Frankreich predigte. Gott segnete seine apostolischen Arbeiten durch die Bekehrung einer Menge Ungläubiger. Er war der erste Bischof von Senlis, und starb in Frieden im Kreise seiner Herde.

An demselben Tage verehret man einen andern heiligen Regulus, Bischof von Arles. Es ist wahrscheinlich, daß er ebenfalls von Rom aus nach Gallien gesandt worden ist. Man weiß nichts besonders von seinem Thaten ¹⁾. Man kann hierüber nachlesen: die Bollandisten, Lilemont, t. IV, S. 719; *l'Histoire littér. de la France*, t. V, p. 628, 629 und die *Gallia Christiana*, t. X, col. 1580, und *App. col. 504 u. ff.*

1) Es läßt sich keineswegs bezweifeln, daß es einen heiligen Regulus von Arles gegeben habe; dies bestätigen verschiedene Denkmale, als die alten Dyptichen der Kirche von Arles, welche Mabillon an's Licht gefördert, ein Sacramentarium aus der Mitte des eilften Jahrhunderts, handschriftliche Breviere aus dem 13. und 14. Jahrhundert, welche sich in dem Cabinet des Abbé Bonnemant, Promotor der Diocese Arles, noch in den letzten Zeiten befanden, das Brevier vom J. 1501, das Messbuch von 1530, ein anderes Brevier von 1549, das *Proprium Sanctorum* von 1612 und 1656; endlich ein geschriebenes geschichtliches Verzeichniß der Bischöfe und Erzbischöfe von Arles, welches der Cardinal von Foix 1457 gefertigt hat, und das ebenfalls urschriftlich bei dem oben bemeldeten Abbé Bonnemant zu sehen war. Allein der heil. Regulus ist nur durch die Verehrung, die man ihm erweist, bekannt, und das, was die Legenden von ihm sagen, läßt sich nicht wohl mit Grund annehmen. Man lese die Anmerkungen der Bollandisten unterm 30. März, und *Gallia Christiana*, tom. X, *App. ad Eccles. Silv. col. 505 und ff.*

D e r h e i l. Z o s i m u s , Bischof von Syracus.

Zosimus, im Jahre 570 geboren, verdankte seine Erziehung dem Kloster zur heil. Lucia in Syracus. Seine Fortschritte in der Tugend erwarben ihm die Achtung und Freundschaft des Abtes Faustus. Häufige Berührungen mit auswärtigen Leuten, wozu er durch das ihm auferlegte Amt veranlaßt wurde, brachten ihn unvermerkt in Zerstreuung; er verließ daher die Genossenschaft ohne Erlaubniß des Obern: als aber seine Eltern ihn wiederum zurückgeführt hatten, that er Abbitte über seine Unbeständigkeit, und lebte nachher in der vollkommensten Ordnung und Eingezogenheit. Er wurde zum Nachfolger des Abtes Faustus ernannt, und rechtfertigte durch sein Betragen das in ihn gesetzte Vertrauen. Zuletzt folgte er dem heil. Bischof Petrus auf dem Stuhl von Syracus nach, und erfüllte treulich alle Pflichten eines würdigen Oberhirten bis in den Tod, welcher ungefähr in das Jahr 660 fällt. Sein Name kommt an diesem Tag im römischen Märtyrerbuche und in jenen von Sicilien vor. — Man kann hierüber die Bollandisten und Baillet nachlesen.

31. März.

Der heil. Benjamin,
Diakon und Blutzeuge in Persien.

Jahr 424.

Isdegerdes, König von Persien, hatte das Feuer der Verfolgung, welches Sapor II. angezündet hatte, gedämpft, und die Kirche genoß seit zwölf Jahren eines erfreulichen Friedens; allein im Jahre 420 ward diese Ruhe getrübt durch die Unbescheidenheit eines Bischofs, mit Namen Abdas. Getrieben von einem wenig erleuchteten Eifer, bildete er sich ein, er würde ein heiliges Werk verrichten, wenn er das Pyräum oder den Tempel des Feuers, das eine Hauptgotttheit der Perser war, einscherte. Der König ließ ihn vor sich rufen, und sagte ihm, daß, wenn er den Tempel nicht wieder herstellte, er Befehl geben würde, alle christliche Kirchen niederzureißen. Abdas weigerte sich dieses zu thun. Daß er den Tempel zerstören ließ, hatte er freilich unrecht; allein da der Fehler einmal begangen war, konnte er die verlangte Wiederherstellung nicht eingehen; denn es ist wohl dasselbe, wenn man das Feuer anbetet oder ihm einen errichtet. Diese Bemerkung macht Theodoret bei Erzählung dieser Begebenheit. Der aufgeregte König ließ also die Kirchen der Christen zusammenreißen, verdamnte den Bischof zum Tode, und erregte eine allgemeine Verfolgung, welche dreißig Jahre dauerte.

Baranes, der Sohn und Nachfolger Isdegerdes, welcher 421 gestorben ist, war noch grausamer als sein Vater. Man wird von Schauer ergriffen, wenn man bei Theodoret, welcher ein gleichzeitiger Schriftsteller ist, und in der Nachbarschaft wohnte, die Beschreibung der verschiedenen Martern liest, zu welchen man die Christen verurtheilte. Einigen streifte man die Haut von den Händen und dem Rücken; Andern von dem Gesichte von der Stirne bis an das Kinn; Andere besetzte man mit Schilfsplittern, die man mit Seilen heftig in's Fleisch eindrückte und dann wieder schnell herausriß. Endlich gebräuchte man bis dahin noch unerhörte Foltern, die nur von einer höllischen Bosheit erfunden werden konnten.

Unter allen diesen Blutzengen war der Diakon Benjamin einer der berühmtesten. Zuerst schlug man ihn unmenschlich und ließ ihn dann in den Kerker werfen. Nach Verlauf eines Jahres beehrte der römische Gesandte in Persien seine Loslassung: dieß ward ihm bewilligt, doch nur mit der Bedingung, daß Benjamin keinen der persischen Weisen in der christlichen Religion zu unterrichten sich unterfange. Der Gesandte versprach dem Könige, daß sein Wille vollzogen würde, in der Hoffnung, der h. Diakon werde ihm gehorchen. Allein er betrog sich. Benjamin, der sich als einen Diener des Evangeliums ansah, erklärte, daß er nimmerhin die Wahrheit würde gefangen halten, und keineswegs die Verdammung, wie jener feige Knecht, sich zuziehen wolle, der sein Talent vergraben hatte. Er fuhr mithin fort, das Licht des Glaubens überall auszubreiten.

Als der König dieses erfuhr, ließ er ihn einziehen und versuchte ihn durch Drohungen zu schrecken; Benjamin aber blieb unbeweglich, und beschämte den Fürsten durch eine Frage, deren Anwendung handgreiflich war; er sagte ihm: « Was würdest du von einem deiner Diener halten, welcher der dir angelobten Treue entsagend, zu deinen Feinden übergienge? » Der König, von Wuth entflammt, ließ ihm unter die Nägel der Hände und Füße spitziige Schilfsplitter stecken, wie auch in die andern empfindsamsten Theilen des Körpers, welches mehrere Male mit unerhörter Grausamkeit wiederholt wurde; hierauf befahl er ihn zu spießen. Sein glückseliger Tod erfolgte im Jahr 424. Das römische Martyrologium nennet ihn an diesem Tag. — Wir entlehnten diesen Abriß aus Theodoret, *Hist.* l. 5, c. 56 u. ff.

Man fürchtet den Tod nicht, wenn man von wahrem Eifer für die Ehre Gottes beseelt ist. Man bot dem heil. Benjamin das Leben an; er aber weigerte sich dessen, weil er es auf Kosten seiner Pflicht hätte erkaufen müssen. Er wußte, daß kein Unterschied ist zwischen Verläugnung seines Glaubens und Vernachlässigung der Mittel, den Namen Jesu zu verherrlichen. Diese Sittenlehre entspricht jedoch dem Geschmacke der meisten Christen nicht mehr. Man will die unvereinbarlichsten Dinge zusammenstellen; man will dem neuen Geseze angehören, ohne was von dem Evangelium vorgeschrieben ist, zu beobachten; man will eingehen in das Himmelreich, ohne den Weg zu wandeln, der dahin führet. Seltsame Verblendung! Werden wir denn niemals verstehen wollen, daß wir die Heiligen nachahmen müssen, wenn wir an ihren Herrlichkeiten Theil zu nehmen wünschen, und daß

es unmöglich ist zur Seligkeit zu gelangen, wenn man Gott nicht über Alles und aus ganzem Herzen liebt und beständig dahin strebt, auch Andere, mehr durch Beispiele als durch Worte, zur Liebe Gottes anzufeuern.

Der heil. Acatius oder Achatus, Bischof zu Antiochia in Asien, Bekenner.

(Gezogen aus seinen unverfälschten Acten, die Ruinart, p. 139, bekannt gemacht. Sieh Lilemont, t. III, p. 357; Fleury, tom II, p. 193; Dom Ceillier, t. II, p. 560.)

Jahr 250.

Acatius oder Achatus war Bischof der Stadt Antiochia in Asien, wo sich eine Menge Marcioniten befanden ¹⁾. Man gab ihm den Beinamen *Αγαθαγγελος*, welches guter Engel bedeutet. Während der Verfolgung unter Decius erhielt er seine Heerde in unerschütterlicher Anhänglichkeit an den christlichen Glauben, indeß die Marcioniten, durch die Furcht vor den Märtern besiegt, den Götzen zu opfern sich nicht entblödeten. Er selbst bekannte, als wahrer Glaubensheld, Jesus den Gekreuzigten. Wir theilen hier die Geschichte dieses Bekenntnisses, welche aus öffentlichen Urkunden gezogen ist, unsern Lesern mit.

Der Consul Martian ließ den Bischof Acatius, der wegen seiner unermesslichen und allgemeinen Nächstenliebe, als der Schild und die Zuflucht des Landes ange-

1) Die Stadt, von der hier die Rede ist, scheint jene in Phrygien zu seyn, die denselben Namen führt.

sehen ward, vor sich kommen, und fragte ihn: « Weil
« du das Glück hast, unter den römischen Gesezen zu
« leben, so mußt du die Fürsten, die unsere Beschützer
« sind, auch lieben und ehren. »

Acatius. « Unter allen Unterthanen des Reiches
« sind keine, die den Kaiser mehr ehren als die Christen.
« Wir begehren immerdar von Gott in unsern Gebeten,
« er möge ihm ein langes, thatenreiches und glückliches
« Leben schenken; ihm den Geist der Gerechtigkeit und
« Weisheit verleihen; auf daß er seine Völker gut regiere,
« und Alles eines blühenden Friedens genieße, der in
« allen Provinzen seiner Herrschaft die Segensfülle
« erhalte. »

Martian. « Das ist sehr löblich; damit aber der
« Kaiser noch stärkere Beweise deiner Unterwürfigkeit
« und Treue habe, so komme und bringe ihm mit uns
« ein Opfer dar. »

Acatius. « Ich sagte dir so eben, daß ich den
« großen und wahren Gott für dessen Wohlfahrt bitte:
« allein der Fürst kann kein Opfer von uns verlangen;
« diese gottesdienstliche Ehre kommt ihm nicht zu, noch
« irgend einem Menschen. »

Martian. « Sag uns denn, welchen Gott du an-
« betest, auf daß wir gleichfalls unsere Verehrung und
« unsern Weihrauch ihm darbringen können. »

Acatius. « Ich wünsche von ganzem Herzen, daß
« du ihn kennetest. »

Martian. « Wie ist sein Name? »

Acatius. « Er heißt Gott Abrahams, Isaacs und
« Jakobs. »

Martian. « Sind das auch Götter? »

Acatius. « Nein, gewiß nicht; es sind Menschen,
 « zu denen der wahre Gott gesprochen hat. Es ist nur
 « ein Gott, und ihn allein soll man anbeten, fürchten
 « und lieben. »

Martian. « Je nun! wer ist denn dieser Gott? »

Acatius. « Adonai, der Allerhöchste, der sitzt
 « auf den Cherubim und Seraphim. »

Martian. « Was ist ein Seraph? »

Acatius. « Ein Diener des Allerhöchsten und einer
 « der Obersten des himmlischen Hofes. »

Martian. « Was für Poffen machst du da uns weiß?
 « laß deine unsichtbaren Wesen, um Götter anzubeten,
 « die du sehen kannst. »

Acatius. « Nun so sag mir denn auch, was sind
 « das für Götter, denen du willst, daß ich opfere. »

Martian. « Apollo, der Menschen Retter, der uns
 « verwahret vor Pest und Hungersnoth, der das Weltall
 « beleuchtet, beherrschet und regieret. »

Acatius. « Wie! dieser Apollo, der sich selbst das
 « Leben nicht erhalten konnte, und der, von Liebe gegen
 « ein junges Mädchen (Daphne) entflammt, ihr nach-
 « lief, ohne vorauszusehen, daß er nie zum Besitze des
 « Gegenstandes seiner Leidenschaft gelangen würde? Es
 « ist außer allem Zweifel, daß er nicht in die Zukunft
 « schaute, weil er nicht wußte, was mit ihm geschehen
 « sollte; auch war er nicht Gott, weil er sich von einem
 « Mädchen überlisten ließ. Jedermann weiß, daß er
 « sich von schändlicher Leidenschaft gegen Narissus hin-
 « reißen lassen, und die Ungeschicklichkeit hatte, ihm
 « mit einem Wurffstein den Kopf zu zerspalten. Ist es
 « nicht eben dieser vermeinte Gott, der mit Neptun das

« Maurerhandwerk nte, und sich an einen König ver-
 « dinge, um die Mauern einer Stadt aufzuführen?
 « Und du solltest von mir verlangen, daß ich einer solchen
 « Gottheit opfere? Wolltest du nicht auch, daß ich dem
 « Aesculap, den Jupiter mit einem Donnerkeil zerschmet-
 « tert hat, Opfer darbringe? einer unzüchtigen Venus,
 « und tausend andern Ungeheuern der Art, welche den
 « Gegenstand eurer Verehrung ausmachen? Nein, das
 « wird nimmerhin geschehen; und sollte es mich auch
 « mein Leben kosten, so werde ich mich nie dazu ent-
 « schließen, jene anzubeten, die ich nachzuahmen mich
 « schämte, und für die ich nur Verachtung und Abscheu
 « haben kann. Wie möget ihr doch Götter anbeten, deren
 « Nachahmer ihr bestrafen würdet? »

Martian. « Ich weiß, daß ihr Christen unsere
 « Götter zu verschreien pfleget; daher befehle ich dir,
 « mit mir zu gehen zu einem geheiligten Schmaus zur
 « Ehre Jupiters und der Juno, auf daß du der Majestät
 « dieser Gottheiten die ihnen gebührende Ehre erzeigest. »

Acatius. « Wie könnte ich einem Menschen opfern,
 « dessen Grabmal auf der Insel Creta noch zu sehen ist?
 « Ist er etwa auferstanden? »

Martian. « Opfere oder du mußt sterben. »

Acatius. « Gerade dieses thun auch die Räuber in
 « Dalmatien, wenn sie einen armen Reisenden in irgend
 « einer Schlucht ergriffen haben, so lassen sie ihn auch
 « wählen zwischen Geld oder Blut. Was mich anbelangt,
 « so erkläre ich hiermit, daß ich nichts fürchte. Die Ge-
 « setze bestrafen die Ehebrecher, die Räuber und Todts-
 « schläger. Wäre ich eines dieser Frevel schuldig, so
 « würde ich der erste seyn, der mir das Urtheil spräche;

« wenn aber mein ganzes Verbrechen darin besteht, daß
 « ich den wahren Gott anbede, und wenn ich deswegen
 « zum Tod verdammt werde, so verurtheilt mich keines-
 « wegs das Gesetz, sondern die Ungerechtigkeit des
 « Richters. »

Martian. « Ich habe keinen Befehl, dich zu rich-
 « ten, sondern dich zu zwingen; und im Falle des Un-
 « gehorsams, werde ich mit dir verfügen, wie du es
 « verdienst. »

Acatius. « Und auch ich habe einen Befehl, näm-
 « lich, daß ich meinen Gott nicht verläugne: wenn du
 « dich also verbunden hältst, zu gehorchen einem sterb-
 « lichen Menschen, welcher bald eine Beute der Würmer
 « seyn wird, um wie viel mehr muß ich gehorsamen
 « einem allmächtigen, unendlichen, ewigen Gott, der
 « gesagt hat, er werde vor seinem Vater ver-
 « läugnen, wer ihn vor den Menschen verläug-
 « net habe. »

Martian. « Da hast du den Irrthum deiner Secte
 « bekannt, wovon ich seit langer Zeit unterrichtet zu
 « werden wünsche. Du sagst also, daß Gott einen
 « Sohn habe. »

Acatius. « Ja, ohne Zweifel. »

Martian. « Wer ist denn dieser Sohn Gottes? »

Acatius. « Das Wort der Wahrheit und der
 « Gnade. »

Martian. « Ist das sein Name? »

Acatius. « Du hast ja nicht seinen Namen von
 « mir begehrt, sondern nur, wer er sey. »

Martian. « Je nun, sein Name? »

Acatius. « Jesus Christus. »

Martian. « Von welcher Frau hat Gott diesen
« Sohn erhalten? »

Acatius. « Gott zeuget nicht nach Menschenweise ;
« sein Sohn ist hervorgegangen aus seinem Herzen 2) ;
« daher steht geschrieben : Aus meinem Herzen er-
« gießt sich das gute Wort 3).

Martian. « Gott ist demnach körperlich? »

Acatius. « Er allein kennt sich : wir können ihn
« nicht sehen in diesem sterblichen Leben ; doch kennen
« wir noch ziemlich dessen Vollkommenheiten , um ihn zu
« bekennen und anzubeten. »

Martian. « Wenn er keinen Körper hat , da kann
« er auch kein Herz haben. »

Acatius. « Die Weisheit schöpft ihren Ursprung
« nicht aus dem Körper : es sind also zwei von einander
« unabhängige Dinge. »

Martian lenket von diesem Gespräche ab , und
bringt iq den Heiligen , nach dem Beispiele der Cata-
pbyngier oder Montanisten , zu opfern , und das ihm
untergebene Volk zum Gehorsam zu bringen ; worauf
Acatius erwiedert : « Nicht mir gehorsamet das Volk ,
« sondern Gott. Es möge mich hören , wenn ich ihm
« etwas Gerechtes anrathе , mich aber verachten , wenn
« ich ihm etwas Schlechtes anmuthе und dasselbe zu ver-
« führen mich bestrebe. »

Martian. « Gib mir die Namen aller Jener ,
« welche dieses Volk ausmachen. »

2) Ober aus seinem Verstande.

3) Vermuthlich die Worte des Psalms XLIV. Erastavit
cor meum verbum bonum.

Acatius. « Sie sind aufgeschrieben im Himmel in
« dem unsichtbaren Buche Gottes. »

Martian. « Wo sind die Zauberer, deine Gesellen,
« und die Verkünder jenes betrüglischen Irrthums ⁴⁾? »

Acatius. « Niemand kann die Zauberei mehr ver-
« abscheuen, als wir. »

Martian. « Eure Zauberkunst ist jene neue Res-
« ligation, die ihr einführet. »

Acatius. « Kennest du das Zauberei, wenn man
« oft mit einem einzigen Worte die Götter niederstürzt,
« die ihr fürchtet, und die das Werk eurer Hände sind?
« Was uns betrifft, so fürchten wir nicht denjenigen,
« den wir selbst geschmiedet, sondern Den, der da ist
« der Herr und Lenker der ganzen Natur, der uns er-
« schaffen, uns geliebet als ein guter Vater, uns von
« dem Tode und der Hölle wie ein sorgfältiger und ge-
« sühlvoller Hirt erlöset hat. »

Martian. « Gib mir die verlangten Namen, wo-
« fern du den Peinigungen entgehen willst »

Acatius. « Ich stehe vor deinem Richterstuhle und
« du verlangst meinen Namen; auch begehrest du jene
« der übrigen Diener des Herrn. Gedenkest du etwa
« mehrere davon zu besiegen, du, den ich allein be-
« schäme? Weil du denn so neugierig bist nach Namen,
« da hast du den meinen; ich heiße Acatius; bin
« aber mehr bekannt unter dem Namen Agathangelus.
« Ich habe zwei Genossen: Piso, Bischof von Troja,
« und den Priester Menander. Thue jetzt, was dir
« gefällt. »

4) Es scheint, daß er dadurch die Priester verstand.

Martian. „Du wirst in dem Kerker bleiben, bis
„ der Kaiser den Rechtshandel eingesehen hat; und dar-
„ über werde ich seine Befehle abwarten.“

Als Decius den Bericht des Verhöres las, ward er so erstaunt über die Weisheit und Standhaftigkeit des Acatius, daß er befahl, ihm seine Freiheit zu geben, und ihn seine Religion ungestört ausüben zu lassen. Dennoch aber belohnte er den Martian, indem er ihm die Oberbefehlshaberstelle in Pamphylien verlieh.

Das gloriwürdige Bekenntniß des heil. Acatius geschah unterm 29. März des Jahres 250 oder 251. Man weiß nicht, ob er noch lange gelebt habe. Die Griechen, die Aegyptier, und alle Morgenländer verehren ihn am 31. März. Seinen Namen vermißt man in dem römischen Märtyrerverzeichniß.

Der heil. Guido oder Wido, Abt zu Pomposa in Italien.

Dieser Heilige ¹⁾ ward geboren in dem Dorfe Casemar, drei Stunden von Ravenna. Seine Eltern gaben ihm eine christliche Erziehung, wodurch in ihm die glücklichen Anlagen zur Tugend bald entfaltet wurden. Er bekam die Consur auf einer Reise nach Rom. Nachdem er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, übergab er sich der

1) In Frankreich nennt man ihn Guyon oder schlechthin Guy. In Deutschland ist er auch bekannt unter dem Namen Wido oder Weiden. Daher der erhöhte Ort, wo das Stift unter dessen Namen in Speier stand, den Namen Weidenberg führt.

Führung eines heil. Einsiedlers; Martin genannt. Drei Jahre nachher bezog er das Kloster Pomposa in der Grafschaft Ferrara. Er wurde daselbst zum Abt erwählt, und die Frömmigkeit blühte bald herrlich auf unter ihm, welches denn auch eine Menge Jünger herbeiführte, unter denen Albert, sein Vater, und Gerhard, sein Bruder, sich befanden. Er starb im Jahre 1046, nachdem er dem Kloster Pomposa vierzig Jahre vorgestanden hatte. Geduld in den Prüfungen, Liebe zur Einsamkeit und zum Gebete waren die Tugenden, welche vorzüglich zu seiner Heiligung beitrugen. Der Kaiser Heinrich III. ließ seine Ueberbleibsel nach Speier am Rheine bringen, wo er auch nachher als Hauptpatron verehret wurde. Nachdem das Stift durch die französische Staatsumwälzung aufgehoben und zerstört worden, brachte man diese heiligen Gebeine in die St. Magdalena Kirche zu den ehemaligen Dominikanerinnen, wo bis zur Herstellung des dasigen Domes der Pfarrgottesdienst verrichtet wurde.

Sieh bei Bollandus das Leben des Heiligen, von einem seiner Jünger beschrieben. Es gibt noch eine andere Lebensbeschreibung des heil. Guido, welche in demselben Jahrhundert verfaßt worden ist, sie ist aber viel kürzer als die Erste.

1. April.

Der heil. Hugo, Bischof von Grenoble.

(Gezogen aus dessen Leben, das zwei Jahre nach seinem Tode auf Befehl des Papstes Innocentius II. geschrieben worden. Der Verfasser davon ist Guigo, fünfter Prior der großen Karthaus, welcher der vertrauteste Freund des Heiligen gewesen. Sieh bei Bollandus unterm 1. April, S. 36; Mabillon, *Annal.* I. 66, n. 34; Pagi, *ad an.* 1080; und die *Histoire littér. de la France*, tom. XI, p. 149.)

Jahr 1132.

Die ersten Grundsätze der Erziehung haben einen starken Einfluß auf das folgende Leben, und bei jenen, die von Kindheit an zur Tugend gebildet worden, ist gewöhnlich, daß sie immer die Vorschriften des Evangeliums als Richtschnur ihrer Handlungen nehmen; nebst diesem haben aber die ersten Eindrücke noch eine ganz besondere Kraft, wenn sie durch das Beispiel, und die Sorgfalt frommer Eltern unterstützt und erhalten werden. Hugo hatte sich dieser beiden Vortheile zu erfreuen.

Er erblickte das Licht der Welt 1053 zu Chateaufort im Dauphiné, Bisthum Valence. Sein Vater, Namens Odilo, war ein tapferer Kriegsmann, welcher die Pflichten des Christenthums mit jenen seines Standes vollkommen vereinigte. Das Ansehen, welches ihm seine Stelle gab, nützte er zur Handhabung der Zucht unter den Soldaten, wobei er sich vor Allem angelegen seyn

ließ, daß er ihnen die Gesinnungen der Liebe und Treue gegen den Fürsten einflößte, sie vor den Lastern verwahrte, in die sie leider nur zu oft gerathen, und ihnen die Beobachtung der Gesetze Jesu Christi einschärfte. Nachher verließ er die Welt, um seine Tage in der großen Karthause, unter der Anleitung des heil. Bruno und seiner Nachfolger, zu beschließen. Er gelangte daselbst zu einem Alter von hundert Jahren, nachdem er da die achtzehn Letzten seiner irdischen Laufbahn in den Uebungen der Heiligkeit zugebracht hatte. Hugo, welcher viel zu seiner Abgeschiedenheit beigetragen hatte, versah ihn mit den letzten heiligen Sakramenten. Auch stand er seiner Mutter, welche in der Welt geblieben war, und worin sie das Beispiel aller christlichen Tugenden gegeben hat, in ihrer letzten Stunde bei.

Hugo, von so tugendhaften Eltern geboren, bewährte sich bald als ein Kind des Segens. Er machte große Fortschritte in den Wissenschaften, vernachlässigte aber auch niemals die Uebungen der Frömmigkeit. Nachdem ihn das Verlangen, sich ganz dem Dienste des Herrn zu widmen, in den geistlichen Stand geleitet hatte, wurde er zu einer Dombherrnstelle zu Valence ernannt. Durch seine Fähigkeiten und seinen heil. Wandel wurde er eine Zierde des Kapitels; seine Sanftmuth und Leutseligkeit gewannen ihm die Herzen aller seiner Mitbrüder. Er hatte einen großen und schönen Wuchs, war aber dabei außerordentlich schüchtern. Weit entfernt, die Ueberlegenheit seines Verdienstes geltend zu machen, verbarg er vielmehr dieselbe aus Demuth, welches ihm einen neuen Glanz beilegte, besonders wenn man derselben ohne seinen Willen gewahr wurde.

Als Hugo, Bischof von Die im Dauphiné, welcher nachher Erzbischof von Lyon und Cardinallegat des h. Stuhles ward, nach Valence kam, hatte er Gelegenheit den jungen Domherrn zu sehen. Er wurde so durch dessen Tugend und Verstande entzückt, daß er ihn zu sich nahm, und ihn mit großem Erfolge auf seiner Gesandtschaft zur Abstellung mehrerer, unter einigen Geistlichen eingeschlichenen Mißbräuche anwandte. Im Jahre 1080 hielt der Legat eine Kirchenversammlung zu Avignon. Es kam darin die Wahl eines neuen Bischofs der Kirche von Grenoble zur Sprache, welche durch die ärgerlichen Beispiele des letzten Oberhirten in den erbärmlichsten Zustand gekommen war. Der Legat und die Väter der Synode warfen ihre Augen auf den jungen Hugo, überzeugt, daß Niemand geeigneter sey, als er, den Unordnungen, welche schleunige Abhülfe foderten, kräftigen Einhalt zu thun. Zudem entsprach diese Wahl den Wünschen der Geistlichkeit und aller Einwohner von Grenoble; nur der Heilige sträubte sich dagegen, so lebhaft war die Furcht, die ihm die Größe der mit dem Bischofthume verbundenen Pflichten einflößte; und niemals hätte er eingewilligt, wenn nicht der Legat und die Väter des Concils ihn dessfalls zum Gehorsame aufgefordert haben würden.

Der neue Bischof folgte dem Legaten nach Rom, und wurde da von Gregor VII. consecrit. Die Gräfin Mathilde bestritt die sämtlichen Kosten dieser Ceremonie, sie schenkte ihm den Hirtenstab, die Inful und andere bischöfliche Ornate, mit einer kleinen Sammlung guter Bücher: als Beweis der Dankbarkeit beehrte sie nur seinen Rath und seine Gebete. Auf dieser Reise nach Rom befragte der neu geweihte Bischof den heil. Vater

über Gewissensunruhen, die aus einigen Gedanken der Gotteslästerung gegen die Vorsehung entstanden, welche ihn eine Zeitlang sehr grausam quälten. Gregor beruhigte ihn, indem er ihm zeigte, daß diese Prüfung ein Merkmal der göttlichen Erbarmung gegen ihn wäre. Hugo ergab sich also geduldig darein, unterwarf sich dem Willen des Himmels, und wußte durch häufige Betrachtungen über die Schmerzen Jesu Christi die Anfälle des bösen Feindes in Verdienste umzuwandeln; er fand sogar in diesen Mühen eine Quelle süßer Tröstung und unaussprechlicher Freude.

Da seine Gegenwart in Rom nicht mehr vonnöthen war, reiste er nach Grenoble ab. Bei seiner Ankunft fand er die traurigen Folgen der schlechten Verwaltung seines Vorgängers. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten beim Anblicke der Unordnungen, die unter seinen Augen vorgiengen. Das Volk, dessen Unterricht gänzlich vernachlässigt worden war, ergab sich ohne Schanden größtem Lastern. Es herrschten unter demselben Ausschweifungen, die durch die Gewohnheit so tief eingewurzelt waren, daß sie beinahe ihre natürliche Abscheulichkeit verloren hatten. Wenn man noch die heil. Sacramente suchte, so geschah es aus Gewohnheit, und ohne die gehörige Vorbereitung. Nicht besser erfüllte man die übrigen Pflichten des Christenthums. Man hatte tausend Vorwände ausfindig gemacht, um den Wucher und die Simonie zu bemänteln. Die Laien hatten die Kirchengüter an sich gezogen; die Einkünfte des Bisthums waren so verschleudert, daß der Heilige, bei seiner Ankunft, gar keine Mittel zur Unterstützung der Armen und zur Bekämpfung der nothwendigsten Dinge antraf: er wollte aber

lieber auf alles Verzicht leisten, als unrechtmäßige Verträge eingehen, wie dieses beinahe allgemein unter seinen Diöcesanen zu geschehen pflegte.

Damit aber nicht zufrieden, daß er über die Mißbräuche bloß weinte, nahm er sich auch vor, alle mögliche Mittel zu ihrer Abhülfe in Anwendung zu bringen. Er zog die Gunst des Himmels über seine Heerde herab durch anhaltendes Nachtwachen, durch strenges Fasten, und flammende Gebete: auch wurden seine Arbeiten mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. In sehr kurzer Zeit änderte er die Diöcese gänzlich um. Kaum aber hatte er zwei Jahre auf dem bischöflichen Sitze zugebracht, als er seine Würde aus Demuth niederlegen wollte, wie schon mehrere Heilige es vor ihm gethan hatten. In der Hoffnung, der Pabst werde seiner Absicht nicht entgegen seyn: verließ er seine Kirche, und nahm das Ordenskleid des heil. Benedictus an in der Abtei Chaise-Dieu, der Diöcese Clermont, in der Provinz Auvergne, wo man die strenge Regel von Cluny befolgte. Man sah ihn während des Jahres, welches er da zubrachte, alle Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes ausüben.

Als Gregor VII. erfuhr, daß Hugo seine Diöcese verlassen habe, befahl er ihm, wieder in dieselbe zurückzukehren. Der Heilige gehorsamte. Beim Austritt aus seiner Einsamkeit erschien er wie ein anderer Moyses, welcher mit Gott auf dem Berge Umgang gepflogen hatte. Er trat seine Amtsverrichtungen mit neuem Eifer an, und ärntete mehr Früchte ein als jemals. Er verkündete fast unausgesetzt das Wort Gottes; auch bemerkt sein Geschichtschreiber, daß er seltene Fähigkeiten für das Predigtamt besaß.

Als der heil. Bruno und seine sechs Gefährten die Welt verlassen wollten, wandten sie sich an den Bischof von Grenoble, um sich mit ihm über die desfalls einzuschlagende Verhaltungsweise zu berathen. Er wies ihnen eine Emdde seines Bisthums an, in welche er sie im Jahre 1084 auch wirklich einfährte. Diese Emdde Karthause (*Chartreuse*) benamt, gab nachher ihren Namen dem ganzen Orden, welcher von da seinen Ursprung herleitet. Hugo ward sehr erbaut durch das ganz englische Leben, das diese frommen Einsiedler führten. Er besuchte sie öfters und nahm an allen ihren Bußübungen Antheil; ja er gieng in seiner Demuth so weit, daß er den Uebrigen als ein Vorrecht abstritt, die niedrigsten Geschäfte des Hauses zu besorgen. Die Reize der Beschaulichkeit hielten ihn oft so lange in der Einsamkeit zurück, daß der heil. Bruno ihn ermahnen mußte, zu seiner Heerde wieder zurückzukehren.

Der heil. Bischof; dessen Almosen sehr reichlich flossen, entschloß sich eines Tages, seine Pferde zu verkaufen, um den Armen mehr Hülfe leisten zu können, indem er sich für stark genug hielt, seine Diocese zu Fuße zu bereisen. Der heil. Bruno hielt ihn jedoch von der Ausführung dieses Entschlusses ab, indem er ihm vorstellte, daß er zu viel auf seine Kräfte vertraue, und seine Gesundheit, die augenscheinlich abnahm, schonen müsse. Er war in der That während der vierzig Jahre seines Lebens sehr hinfällig. Beinahe unaufhörliche Kopf- und Magenbeschwerden verursachten ihm große Schmerzen, und würden ihn oft bei minderem Eifer gehindert haben, seinen bischöflichen Amtsverrichtungen obzuliegen. Gott ließ zudem noch zu, daß er sehr hart von innerlichen

Versuchungen gepeinigt wurde; er war aber auch selbst wieder dessen Tröster und ertheilte ihm jene Gnaden, welche die Anfälle des Versuchers in Vortheile umwandeln.

Hugo konnte sich des Weinens nicht enthalten jedes Mal, wenn er an die Armseligkeiten des Menschen dachte und an jene unendliche Liebe, wovon uns Gott schon so viele Beweise gegeben hat. Oft mußte er öffentlich Thränen vergießen, besonders wenn er die heil. Schrift vorlesen hörte. Als ein anderer Ambrosius weinte er im Beichtstuhl mit den Sündern, und erweckte in ihnen dadurch die Gefühle einer lebhaften Zerknirschung. Er predigte mit einer Salbung, welche die unempfindlichsten Seelen rührte; und kaum hatte er die Kanzel verlassen, als er sich schon wieder der Auspendung des heil. Bußsakramentes ergab. Er hat manchmal fußfällig diejenigen, welche in Feindschaft lebten, um sie zur Vergessenheit der empfangenen Unbilden und zur gehörigen Genugthuung gegen den Nächsten zu bewegen. In der geistlichen Führung des Frauengeschlechtes war er höchst behutsam. Der Welt und allen ihren Gütern abgestorben, war er den zeitlichen Geschäften ganz abhold. Ungerne hörte er von den Tagesneuigkeiten reden, aus Furcht, er möchte durch Ehrabschneidung die Nächstenliebe verletzen oder gar sich zerstreuen. Seine Liebe für die Armen, wovon wir schon geredet haben, bewährte sich besonders zur Zeit der Hungersnoth. Er veräußerte, um sie unterstützen zu können, einen goldenen Kelch und einen Theil seines bischöflichen Schmuckes. Sein Beispiel war eine Aufmunterung für die Reichen, und den Armen seines Sprengels mangelte es nie an Unterstützung.

Bei diesem Allen wünschte er nichts so sehnlich, als sein Leben in der Einöde beschließen zu können. Er bat den Pabst Innocenz II., ihm einen Nachfolger zu geben, und führte, um ihn dahin zu vermögen, die dringendsten Beweggründe an: allein der Oberhirt der Kirche achtete nicht seiner Bitten, und Hugo mußte sich entschließen, als Bischof zu sterben.

Ehe ihn Gott zu sich berief, läuterte er ihn vollends durch die Schmerzen einer langwierigen Krankheit, die ihm Gelegenheit gab, die heldenmüthigsten Tugenden zu üben. Einige Zeit vor seinem Tode verlor er das Gedächtniß; er vergaß Alles, ausgenommen die Gebete, die er beinahe unausgesetzt verrichtete. Umsonst stellte man ihm vor, daß sein anhaltendes Beten sein Uebel vermehre, man konnte ihn nicht davon abbringen; er sagte sogar, daß das Gebet, weit entfernt ihn zu ermüden, ihm vielmehr neue Kräfte verleihe. Niemals hörte man ihn ein einziges Wort aussprechen, das im geringsten eine Ungeduld verrathen hätte; ja er beobachtete sich so streng, daß er sogar von seinen Leiden zu reden vermied. Er dankte mit Demuth jenen, welche ihm einen Dienst leisteten; wenn er irgend jemanden die geringste Kränkung verursachte, klagte er sich deß als eines Fehlers an, und bat Gott mit bethrüntem Augen um Verzeihung. Als einer derjenigen, welche ihn gewöhnlich besuchten, ihm bemerkte, er möge doch nicht so bitterlich weinen, weil er ja nie in einer wichtigen Sache freiwillig gesündigt habe, erwiederte er: « Die Eitelkeit und die unregelmäßigen Neigungen des Herzens können allein schon eine Seele in die Verdammniß stürzen. Nur durch Gottes Erbarmung können wir auf unsere Seligkeit hoffen;

« wir dürfen also nie aufhören ihn zu bitten. » Das Leben, sagte er jenen, welche in seiner Gegenwart Neuigkeiten auskramten, « das Leben ist uns nicht gegeben worden, daß wir unnütze Gespräche führen, sondern daß wir unsere Sünden beweinen und darüber Buße thun. »

Der gottselige Tod des heil. Hugo erfolgte endlich am 1. April 1132. Er war beiläufig 80 Jahre alt, und hatte 52 als Bischof zugebracht. Er wurde von Innocenz II. im Jahre 1134 heilig gesprochen. Sein Name findet sich an diesem Tag im römischen Martyrologium ¹⁾.

Die außerordentliche Liebe des heil. Hugo zur Einsamkeit darf uns gar nicht befremden; denn man lernt wirklich in der Abgeschiedenheit Gott und sich selbst kennen; reißt sein Herz von jeder unordentlichen Begierde los, sößt ihm Geschmac für die ewigen Güter ein, unterwirft das Fleisch gänzlich dem Geiste, läutert seine Seele von allen, der menschlichen Schwäche unzertrennlich anklebenden Makeln, und zieht endlich Jesum Christum an, um ein neues Geschöpf zu werden. Die Beschäftigungen der Einsiedler machen sie einiger Maßen den Engeln gleich, weil sie, wie diese, Gott beständig den Tribut des Lobes, der Anbetung, der Liebe, der Danksgiving darbringen; sie müssen aber, um Gott zu gefallen und

1) Der heil. Hugo wird unter die kirchlichen Schriftsteller gezählt, besonders wegen seines *Cartularium* oder Sammlung von Charten, mit sehr merkwürdigen historischen Anmerkungen; dieselbe wird in Manuscript zu Grenoble aufbewahrt. Dieses Werk hat dem letzten Herausgeber des Glossarium von DU CANGE sehr wichtige Dienste geleistet.

der mit ihrem Stande verbundenen Vortheile zu genießen, unausgesetzt auf ihre Sinne wachen, damit sie ohne Unterlaß den Tod vor Augen haben, und keine der Uebungen vernachlässigen, die geeignet sind, sie in dem Geiste der Zerknirschung und der Buße zu erhalten. Es sind zwar nicht alle Menschen zu einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt berufen; Alle aber sind berufen, sich von Zeit zu Zeit dem Gewühle der Geschäfte zu entziehen, um in sich selbst zurückzukehren, und sich in ihrem Herzen eine heilige Einsamkeit zu schaffen. Dieß ist auch das einzige Mittel, um sich vor jenem allmähligem Kaltfinne zu verwahren, in den die Frömmigkeit in Berührung mit der Welt nur gar zu leicht verfällt; ohne diese Vorsicht werden sie über kurz oder lang erschlaffen, und bald jenes Leben des Glaubens verlieren, welches die einzige reine und nie versiegende Urquelle aller christlichen Handlungen ist.

Der heil. Melito, Bischof von Sardes, in Lydien.

Dieser Heilige wurde unter der Regierung des Marcus Aurelius zur bischöflichen Würde erhoben. Er richtete im Jahr 175 an diesen Kaiser eine sehr gründliche Schutzschrift der christlichen Religion: Wir haben keine weitere Nachrichten über das Leben dieses Heiligen, nur wissen wir, daß der Geist der Weissagung, mit dem er in einem hohen Grade begabt war, ihm den Beinamen des Propheten erwarb. Er verfaßte mehrere Schriften, welche von den Alten oft angeführt worden. In einem seiner Werke gibt er ein Verzeichniß der Bücher des alten

Bundes, welche die allgemeine Kirche für kanonisch ¹⁾ anerkennt. Er lehrt mit gediegener Gründlichkeit, daß Jesus Christus wahrhaft Mensch nach der Geburt aus Maria der Jungfrau gewesen. Diese Worte haben treffliche Dienste geleistet, zur Widerlegung der Arianer und Eutyhianer ²⁾.

Siehe Eusebius, *Hist.* l. 4, c. 26, l. 5, c. 24 und Hieronymus, *Catal.*, c. 24.

Der heil. Gilbert, Bischof von Cathness, in Schottland.

Dieser Heilige trat in den Orden der regulirten Chorsherren, der durch die Uebungen des Gebetes, der Abtödtung und Buße berühmt geworden war. Wegen seiner Verdienste und Tugenden wurde er nachher zum Erzdiakon von Murray, und dann zu Bischof von Cathness erwählt. Er stand seiner Diöcese während zwanzig Jahre mit großer Auserbauung vor. Seine Heiligkeit, durch die er den Hirten der ersten Jahrhunderte an die Seite gestellt zu werden verdiente, ward durch die Wundergabe belohnt. Er starb gegen das Jahr 1240. Man findet Tagzeiten zu seiner Ehre in dem Brevier von Aberdeen, unter dem ersten April.

Siehe das bemeldete Brevier, wie auch Keith, in *Catal. Episcop. Scot.*

1) Dieses Verzeichniß hat uns Eusebius aufbewahrt.

2) Die Einen sind angeführt von Anastasius dem Sinaiten, in *Odego*, c. 13, die Andern von Eusebius, *Hist.*, l. 5, c. 28, und von der *Chronica pascali* unter der 236 Olympiade.

2. April.

Der heil. Franz von Paula, Stifter des Ordens der minderen Brüder.

(Gezogen aus der Bulle seiner Heiligsprechung und den darauf Bezug habenden Urkunden, welche Papebroch, tom. I, April. p. 103, mit Noten begleitet, an's Licht gefördert hat. Sieh Philipp von Commines, l. 6, c. 8; den Pater de COSTE, aus dem Minimorden, Verfasser einer trefflichen Lebensbeschreibung dieses Heiligen; den Pater Giry, Provinzial der Minim in seinen *Vies des Saints*, und in seiner Abhandlung über den h. Franz von Paula; Helyot, *Histoire des Ordres religieux*, tom. IX, p. 426; die Fortsetzung des Abb Fleury, L. 115, n. 111, 120, 144.)

Jahr 1508.

Franziscus ward geboren gegen das Jahr 1416 zu Paula, einer kleinen Stadt in Calabrien¹⁾. Seine Eltern waren unbemittelt, konnten sich aber durch ihre Arbeit auf eine ehrbare Weise ernähren. Sie waren aus Religionsgrundsätzen zufrieden mit ihrem Stande, und bezweckten in allen ihren Handlungen nur die Erfüllung des göttlichen Willens. Nachdem sie mehrere Jahre mit einander ohne Kinder gelebt hatten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Gott durch die Fürbitte des heil. Franz von Assisi, um von dem Himmel einen Sohn zu erhalten, und gelobten zugleich, wenn ihre Wünsche erhört werden

1) Bei dem toskanischen Meere, und auf der Hälfte des Weges von Neapel nach Reggio.

sollten, denselben dem Dienste des Herrn zu weihen. Was sie so sehnlichst verlangten, wurde ihnen gewährt; es ward ihnen ein Sohn, dessen Geburt sie jeder Zeit ihrem Gebete verdanken zu müssen glaubten; in der Taufe legten sie ihm den Namen Franciscus bei. Diejenigen, die ihm nach Gott das Leben gegeben hatten, waren vor Allem besorgt, ihm frühzeitig hohe Gesinnungen einzufloßen; und sie hatten auch den Trost zu sehen, wie er ihren Absichten entsprach, und sogar noch weiter gieng als man natürlicher Weise von seinem Alter erwarten konnte. Er entfaltete in der That von erster Jugend auf eine große Liebe zum Gebet, zur Abgeschiedenheit und Abtödtung 2).

Als er sein dreizehntes Jahr erreicht hatte, übergab ihn sein Vater, Namens Martotill, den Franziskanern der kleinen Stadt Santo-Marco. Bei diesen Religiosen erlernte der Heilige die Anfangsgründe der Wissenschaften, und legte da den Grundstein zu jener strengen Lebensweise, die er nächher befolgte. Er entsagte damals schon dem Gebrauche der Leinwand und dem Genusse des Fleisches; und wiewohl er die Gelübde der Regel des heil. Franz

2) Der heil. Franz von Paula hatte eine Schwester mit Namen Brigitta, welche vermählet war mit Anton von Alesso einem calabrischen Edelmann. Aus dieser Ehe entsproß Andreas v. Alesso, welcher mit seinem Oheim nach Frankreich kam. Brigitta ward dadurch der Stamm der Häuser von Alesso, Chaillon, Gaubonne, Ormesson, Léseau, Courcelles ic., welche immer durch Bekleidung hoher Stellen, besonders im Civilstande, ausgezeichnet waren. Noch jetzt machen sie sich eine Ehre daraus, der Familie des heil. Franz von Paula anzugehören.

Franciscus nicht abgelegt hatte, befolgte er sie dennoch in allen ihren Punkten; er vermehrte sie sogar mit neuen Abtödtungen, und gab allen Klostergeistlichen das Beispiel der strengsten Bussübung. Auf diese Art verfloss ein ganzes Jahr.

Der Heilige ersuchte hierauf seine Eltern, ihn auf den Wallfahrten, die er nach Assisi und Rom zu machen im Begriffe stand, zu begleiten. Nach seiner Rückkehr nach Paula, verbarg er sich, mit Bewilligung seiner Eltern, in eine nicht weit von seinem Vaterlande entfernte Einöde; da er sich aber daselbst weder ganz ruhig, noch von dem Umgange mit der Welt gänzlich abgesondert fand, drang er weiter gegen das Meer hin, und grub sich eine Höhle in einer Felsenschlucht. Er hatte damals kaum 15 Jahre; er schlief auf hartem Steine und lebte bloß von Kräutern, die er in dem angrenzenden Wald auslaß oder die ihm zuweilen gutherzige Seelen brachten.

Zwei andere fromme Leute gesellten sich zu dem heil. Einsiedler, der noch nicht sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte, und traten mit ihm dieselbe Lebensweise an. Die Einwohner der benachbarten Ortschaften bauten jedem aus ihnen eine Zelle, wo sie sich versammelten, um das Lob Gottes zu singen. Ein Priester aus der Pfarrei las ihnen die heil. Messe. Als sich die Zahl der Jünger des heil. Franciscus beträchtlich vermehrt hatte, unternahm er im Jahr 1454, mit Genehmigung des Bischofes von Cosenza, eine Kirche und ein Kloster zu bauen. Als sein Vorhaben zur Offenkunde gelangte, strömte man von allen Seiten herbei, um die Ausführung fördern zu helfen. Jedermann war beschäftigt, Materialien herbeizuschaffen; sogar manche durch ihre Geburt ausgezeichnete Personen

wollten Hand an das Werk legen. Bei dieser Gelegenheit wirkte Franziscus mehrere Wunder. Eines dieser Wunder bestand in der Heilung einer Krankheit, die nach den Kräften der Natur als unheilbar erklärt worden; derjenige, an dem dieß geschehen war, bezeugte eidlich die Wahrheit in dem Proceße der Heiligsprechung des Dieners Gottes.

Als das Klostergebäude aufgeführt war, ließ der Heilige seine Jünger in dasselbe ziehen. Zuerst suchte er eine Ordnung unter ihnen festzusetzen, und sie einförmigen Uebungen zu unterwerfen; er aber ~~ließ~~ in nichts von seiner ersten Strenge ab. Zwar schief er nicht mehr auf bloßem Steine, doch hatte er kein anderes Lager als ein Brett oder die bloße Erde; ein Stein oder ein Baumstamm diente ihm zum Kopfkissen; erst in seinem hohen Alter nahm er eine Matte zum Ruhelager an. Er berechnete die Zeit seines Schlafes nach dem strengen Maßstabe der Nothwendigkeit, und gestattete nur deswegen der Natur eine Abspannung, um sich in Stand zu setzen, an seine Uebungen mit neuem Eifer wieder zurückzukehren. Er nahm des Tages nur einmal Speise gegen den Abend zu sich, und diese bestand gewöhnlich bloß aus Brod und Wasser. Oft brachte er zwei Tage zu, ohne etwas zu genießen, besonders vor hohen Festen.

Franziscus legte die Nächstenliebe, die Bußfertigkeit und Demuth zum Grunde seiner Regel. Er verpflichtete seine Jünger zu einer ewigen Fastenzeit, und entsagte ihnen auf immer den Genuß des Fleisches, der Eier, der Milch, des Käses und der Butter, und alles dessen, was die alten Kirchensatzungen in den Fasten verboten haben. Die Beobachtung dieser strengen Ent-

haltung schien ihm so wesentlich für seinen Orden, daß er dieselbe zum Gegenstand eines vierten Gelübdes erhob. Sein Zweck hierin war, die Mißbräuche, deren sich die meisten Christen zur Fastenzeit schuldig machen, wenigstens auf eine Art zu ersehen. Er seufzete ohne Unterlaß beim Anblick der Lauigkeit, welche sich in Betreff der Fasten eingeschlichen hatte, und der Linderungen, welche die Kirche wegen jener Erschlaffung zu dulden gezwungen war. Er hoffte, das Beispiel seines Ordens würde deshalb, zwar eine stillschweigende, aber vielleicht kräftigere Lehre seyn, als alle Predigten. Er nahm die Nächstenliebe zum Wahlspruche seines Ordens. Diese Tugend sollte dessen Secte und unterscheidendes Merkmal seyn, und die Glieder desselben unter sich vereinigen; auch sollten sie dadurch mit den andern Glaubigen durch die Bande einer zärtlichen Liebe für ihr Seelenheil verknüpft werden. Unter allen Tugenden, welche an unserm Heiligen glänzten, bemerkte man besonders die Demuth. Obgleich er von Päbsten und Königen geehrt ward, betrachtete er sich dennoch als den Abschaum der Welt, und erniedrigte sich unter alle Geschöpfe. Er hätte sehnlichst gewünscht, verborgen und allen Menschen unbekannt zu leben. Seine Demuth war um so fester gegründet, weil er sie selbst nicht an sich erkannte. Wenn man ihn hörte, war er nur ein elender Sünder, der die Lehre Jesus des Gekreuzigten erforschte; und obgleich er von dem Geiste Gottes erfüllt war, sah er doch in sich nichts als einen Abgrund von Niedrigkeit. Er wollte ebenfalls seiner Lieblingstugend wegen, daß seine Jünger den Namen *Minimi* (Geringsste, Mindeste) tragen sollten, gleichsam dadurch anzudeuten, daß sie die Letzten seyen im Hause des

Herrn. Der Vorsteher eines jeden Hauses sollte nur Corrector heißen, und sich beständig erinnern, daß er der Diener den Uebrigen sey, gemäß jener Worte unsers Erlösers: Der Größte unter euch soll werden wie der Geringste 3).

Der Erzbischof von Cosenza bestätigte die neue Regel des heil. Franziskus im Jahr 1471. Der Pabst Sixtus IV. bestätigte sie durch eine Bulle vom 23. März 1474, und ernannte Franziskus zum Ordensgeneral. Der Heilige zählte unter seinen Jüngern erst wenig Kleriker und einen einzigen Priester. Dieser Letztere, Namens Balthasar von Spino, war ein Doctor der Rechte und nachher Beichtvater des Pabstes Innocenz VIII.

Gegen das Jahr 1476 gründete der Heilige zwei neue Häuser seines Ordens, — das Eine zu Paterno am Meerbusen von Tarent, das Andere zu Spezza in der Diözese Cosenza. Drei Jahre nachher reis'te er nach Sicilien, wo er wie ein Engel des Herrn aufgenommen wurde. Er wirkte auf dieser Insel mehrere wunderthätige Heilungen, und errichtete daselbst ein Kloster, von dem bald noch mehrere Andere ausgiengen. Als er des folgenden Jahres nach Calabrien zurückgekehrt war, legte er den Grundstein eines neuen Klosters zu Corigliano in der Diözese Rossano.

Einige Mahnungen, welche Franz dem Könige Ferdinand von Neapel und seinen beiden Söhnen — Alphons, Herzog von Calabrien und Johann, Cardinal von Aragonien, gegeben hatte, zogen ihm von Seiten dieser Fürsten einige Verfolgungen zu. Friedrich, Fürst von Tarent, dritter Sohn des Königes, hatte

3) Luk. XXII, 26.

von dem Heiligen nicht denselben Begriff, wie sein Vater und seine Brüder; er schätzte und liebte ihn. Ferdinand suchte nun eine Gelegenheit, um sich an dem Heiligen zu rächen, und um die Beweggründe seines Treibens desto besser zu beschönigen, nahm er als Vorwand, Franziscus habe ohne Erlaubniß in seinem Königreiche Klöster erbaut. Als er daher hörte, daß der Ordensmann sich im Kloster von Paterno aufhielt, beorderte er einen Schiffshauptmann dahin, um ihn zu ergreifen, und in das Gefängniß nach Neapel zu führen. Der Beauftragte gieng sogleich ab, um die Befehle des Königes zu vollziehen: da er aber den Heiligen erblickte, ward er so gerührt durch dessen Demuth und Bereitwilligkeit ihm nachzufolgen, daß er nichts wider ihn zu unternehmen sich getraute. Er kehrte nach Neapel zurück, und redete mit solcher Kraft zum Könige zu Gunsten des Dieners Gottes, daß Ferdinand sich entschloß, denselben in Freiheit zu lassen.

Die erhabene Heiligkeit des Gottesmannes ward durch die Gabe der Weissagung noch erhöht in den Augen der Menschen. Er prophezeite mehrere Jahre vor dem Ereignisse die Einnahme von Constantinopel durch die Türken ⁴⁾, wie auch, daß diese Unglaubigen Otranto, die vornehmste Festung und gleichsam der Schlüssel des Königreiches Neapel, einnehmen würden ⁵⁾: er versprach aber

4) Die Türken eroberten unter der Anführung Muhameds II., Constantinopel den 28. Mai 1453. Constantin Paläologus, der letzte christliche Kaiser, wurde im Kampfe, wo er tapfer focht, getödtet.

5) Otranto wurde von dem Pascha Achmet den 31. August 1480 eingenommen. Der Tod des türkischen Kaisers und der

den Christen, besonders dem frommen Johann, Grafen von Arena, einem der Generale Ferdinands, die Sache würde im folgenden Jahre sich ganz neu gestalten; und wirklich ward Stranto wieder erobert, und die Türken mußten Italien räumen. So unläugbar die Wahrheit der übrigen Prophezeiungen des Heiligen auch seyn möge, so können wir sie doch nicht anführen, weil uns dieses über die Gränzen unsers Werkes hinausführen würde 9).

Die Wunder, welche Gott durch seinen Diener immerfort wirkte, erregten allenthalben großes Erstaunen. Als der Pabst Paul II. sich von der Echtheit der Thatfachen überzeugen wollte, beauftragte er einen seiner Kämmerer im Jahre 1469, sich an Ort und Stelle zu begeben, und sich an den Erzbischof von Cosenza zu wenden, um sichere

Bürgerkrieg, welcher zwischen den zwei Brüdern Bajazet II. und Zizim ausbrach, trug nicht wenig bei zu dem Waffenglücke der Italiener.

6) Die Aussagen glaubwürdiger Zeugen, die mit allen nöthigen Eigenschaften versehen sind, erhärten unwidersprechlich, daß der Heilige die Gabe der Weissagung besaß. Unter den Prophezeihungen, die wir nicht angeführt haben, bezogen sich mehrere auf Ferdinand I. und Alphons II., Könige von Neapel; auf Ludovica von Savoyen, welche nachgehends Herzogin von Angouleme ward und Mutter Franz I. Königes von Frankreich ic. ic. (Sieh Bollandus und den Pater de Coste, part. 2.). Als die Heiligsprechung des h. Franz von Paula im Gange war, meldete Lorenz, Bischof von Grenoble, in einem Briefe an den Pabst Leo X., der Heilige habe ihm viele Sachen geoffenbaret, die nur Gott und er wissen. Der Bischof von Grenoble war aus dem erlauchten Hause der Alemannen im Delphinat, und Dheim des berühmten Bayard, bekannt unter dem Namen: Ritter ohne Furcht und Tadel.

Runde von dem, was der Ruf ausgestreut hatte, einzuholen. Der Oberhirt sagte dem Abgeordneten, er kenne ganz besonders den Heiligen, er sey ein Mann von außerordentlicher Tugend, und es scheine, Gott habe ihm seine Macht mitgetheilt: „Es hängt von dir ab,“ sagte er demselben, „ihn zu sehen und zu fragen; dadurch wirst du deinem Zeugnisse noch mehr Kraft beilegen.“ Der Kämmerer folgte dem Rathe des Erzbischofes und besuchte Franziscus. Er war begleitet von Karl Pyrrho, Kanoniker von Cosenza, den der Heilige zehn Jahr vorher von einer Krankheit befreit hatte.

Als sie mit einander ankamen, arbeitete der Heilige mit den Handwerkern an dem Baue seiner Kirche; sobald er diese aber erblickt hatte, verließ er seine Arbeit und gieng ihnen entgegen. Da der Kämmerer sich anschickte, ihm die Hand zu küssen, wie dieses in Italien gegen Priester und Mönche üblich ist, wollte dieses der Heilige keineswegs zulassen. „Mir kommt es zu,“ sagte er dem Kämmerer, „mir kommt es zu, dir die Hände zu küssen, die seit dreißig Jahren durch die Verrichtung des Messopfers geheiligt sind.“ Der Kämmerer erstaunte sehr über dieses Wort, und da ihn der Heilige nie gesehen, noch gekannt hatte, entnahm er daraus, daß Gott allein ihm geoffenbaret hatte, seit wann er dem geistlichen Stande angehörte. Er sagte ihm, ohne ihm jedoch die Ursache seiner Reise zu entdecken, er würde ihn sehr gerne im Kloster sprechen. Franziscus führte ihn in ein Zimmer; der päpstliche Gesandte, welcher geistvoll war, und die Kunst besaß, Allem, was er sagte, eine angenehme Wendung zu geben, lenkte das Gespräch auf die neue Anstalt. Er gab ihm einen Verweis, daß er eine übertriebene Strenge und

sehr tadelnswerthe Sonderbarkeiten einführe; er redete auch sehr Vieles über die Täuschungen, zu welchen außerordentliche Gnaden führen und beschloß seine Rede mit einer Mahnung an den Heiligen, er möge auf den gemeinen Weg, den ja doch alle große Männer so glücklich gegangen seyen, zurückkehren. Dieser wiederholte ganz bescheiden die ihm gemachten Einwürfe und widerlegte sie alle mit kräftiger Bündigkeit; als er aber sah, daß der Kämmerer sich nicht ergeben wollte, legte er glühende Kohlen in seine Hand, und benahm in dessen Anwesenheit dem Feuer die Kraft zu brennen, indem er ihm sagte, daß Gott jenen gehorsame, die ihm in der Einsalt ihres Herzens dienen; — Worte, die nachher in die Bulle seiner Heiligsprechung aufgenommen worden sind. Der Kämmerer, betroffen durch dieses Wunder, gewann für ihn eine hohe Verehrung, und stattete dem Papste den treuen Bericht von dem ab, was er gesehen hatte.

Da wir hier den Heiligen als Wunderthäter betrachten, wollen wir noch eines seiner vorzüglichsten Wunder hier anführen. Als seine Schwester ihren Sohn verloren hatte, kam sie in Thränen zerfließend zu ihm, in der Hoffnung, daß er ihr einigen Trost verschaffen werde. Nach den Tagzeiten für die Ruhe der Seele der Verstorbenen ließ Francisus den Leichnam des Kindes in seine Zelle bringen, und fieng an zu beten. Wie groß war das Staunen der Mutter, als sie bald darauf ihren Sohn dem Leben wieder zurückgegeben erblickte. Der auferweckte Jüngling trat in den Minimennorden, wo er sich durch die Uebung aller Tugenden auszeichnete, und begleitete nachher seinen Oheim nach Frankreich 1).

1) Unter andern Beweisen für die Echtheit dieses Wunders

Ludwig XI. hatte den Heiligen nach Paris kommen lassen. Dieser König, an einer Entkräftung darniederliegend, sah demnächst seine Würde, auf die er sehr eifersüchtig war, mit dem Leben entschwinden, an welchem er noch so fest hieng. Der Schrecken vor dem Tode machte auf ihn einen so lebhaften Eindruck, daß er nicht einmal daran zu denken sich getraute. Eine düstere Traurigkeit vergiftete alle seine Augenblicke; man bebte, wenn man vor ihm erscheinen sollte, und eine Gnade von ihm zu

führt Bollandus folgende Auszüge an: *Ex processu facto in Castellione, SSmo. ac Bmo., domino Leoni X. Loysius de Agno, Baro Castellionis, etc. die 27 Nov. an. 1516, de prodigiis beati viri talia quae subsequuntur, coram nobis a sub insertis testibus recitata et enarrata fuerunt. D. Petrus de Paula, Consentinus, terrae Castellioni praetor, retulit quod Nicolaus nepos beati viri fuit ab ipso in Paula resuscitatus, et hoc miraculum est vulgatum in Calabria et potissimum in casalibus civitatis Consentinae.*

Ex processu facto in terra Xiliani. Supplicatur sanctitati vestrae pro parte syndicorum et magistrorum juratorum universitatis, et hujusmodi pertinentiarum terrae Xiliani; dioecesis Marthuranae Hierauf folgt die Erzählung der verschiedenen Wunder, die durch Scheine vieler Augenzeugen bewahrheitet wurden. Dann heißt es No. 88: « Donna « Andiana deponit per dictum sui patris, qualiter pater « ejus vidit nepotem Fr. Francisci deportatum ad eum mortuum de duobus diebus, et vidit ipsum resuscitatum in « conventu Paterni. » Unser Heiliger gab das Leben noch sechs andern Personen. Man findet die Belege dieser Auferweckungen bei Bollandus und dem P. de Coste.

Der Nefse des Heiligen, von dem hier die Rede ist, nannte sich Nicolaus von Alesso. Es scheint, daß er vor dem Jahre 1460 auferweckt wurde. Sieh das Leben des h. Franz von Paula durch einen seiner Jünger beschrieben.

begehren hatte. Er glaubte besonders seinen Arzt für die Erhaltung seines Lebens gewinnen zu müssen, indem er ihm jeden Monat, so lange er ihm seine Tage verlängern würde, zehn tausend Thaler versprach. Er war eingeschlossen in dem Schloß Plessis-lès-Tours, wo man durch alle mögliche Ergötzungen ihn zu zerstreuen suchte. Da aber Alles vergeblich war, nahm er seine Zuflucht zur Religion; verordnete allgemeine Gebete, Bittgänge und Wallfahrten, damit seine Gesundheit wiederhergestellt werde, und sogar der Nordwind, den er nicht vertragen konnte, sich legen möchte; auch ließ er die Reliquien vieler Heiligen in sein Zimmer tragen.

Da der König sah, daß seine Krankheit immer zunahm, wandte er sich an den heil. Einsiedler von Calabrien, von dem die Sage so viele Wunderdinge austreute. Er ließ ihn bitten, nach Frankreich zu kommen, um ihm die Gesundheit wieder zu geben, und versprach demselben, er werde ihm und seiner Gemeinde alle mögliche Vortheile gewähren. Dieses Versprechen machte aber nicht den mindesten Eindruck auf Franziscus: als Ludwig dieses erfuhr, wandte er sich an den König von Neapel und beschwor denselben, ihm den Heiligen zu schicken: dieser aber sagte gerade heraus, man werde ihn nimmer dahin vermögen, Gott zu versuchen, und er werde nie eine Reise von vier hundert Stunden unternehmen wegen eines Fürsten, der nur aus niedern und bloß menschlichen Absichten ein Wunder von ihm verlange. Ludwig, dessen Uebel alle Tage bedenklicher ward, wandte sich an Pabst Sixtus IV., um von ihm zu erlangen, was ihm bisher versagt worden.

Als der Diener Gottes zwei Breven von dem Pabste erhielt, die ihm befahlen, ohne Verzug nach Frankreich sich zu begeben, reis'te er ab, ohne sich lange zu bedenken, er gieng über Neapel und Rom, wo er auf die ausgezeichnetste Weise behandelt wurde. In Provence, wo die Pest grausam wüthete, empfand man bald die Wirkungen der Macht, die ihm Gott zur Heilung der Kranken verliehen hatte. Der König war so erfreut, als er die Ankunft des Heiligen in seinen Staaten vernahm, daß er dem Ueberbringer dieser frohen Botschaft eine Börse mit 10,000 Thalern verehrte. Der Dauphin, sein Sohn, und die ausgezeichnetsten Hoffleute bekamen Befehl, ihn zu Amboise zu erwarten, und in's Schloß Plessis-lès-Tours zu begleiten ⁸⁾. Der König gieng ihm mit seinem ganzen Hofe entgegen, warf sich ihm zu Füßen, um ihn zu beschwören, daß er von Gott die Verlängerung seines Lebens erfliehen möge. Der Heilige antwortete, was ein vernünftiger Mann auf solch ein Begehren erwiedern konnte: er gab ihm zu verstehen, das Leben der Könige habe seine Gränzen, wie jenes der übrigen Menschen; die Rathschlüsse Gottes seyen unabänderlich, und es sey kein anderes Mittel mehr übrig, als sich geduldig dem Willen des Himmels zu fügen, und sich zu einem heil. Tode vorzubereiten. Ludwig räumte ihm eine Wohnung in seinem Palaste ein, und gab ihm einen Dolmetscher. Er hatte mehrere Unterredungen mit ihm, sowohl im Besondern, als in Gegenwart des Hofstaates. Franciscus drückte sich mit solcher Weisheit aus, obgleich er nicht die mindeste wissenschaftliche Bildung empfangen hatte, daß, wie Philipp

8) Er kam daselbst am 24. April 1482 an.

von Commines, der ihn mehrere Male hörte, und meldet, jedermann überzeugt war, der heil. Geist rede durch seinen Mund. Endlich brachte er es durch seine Ermahnungen und Bitten dahin; daß der König in sich gieng und christlichere Gesinnungen annahm. Er starb in den Armen des Dieners Gottes am 13. August 1483, nachdem er ihm seine drei Kinder empfohlen hatte 9).

Karl VIII., Sohn und Nachfolger Ludwigs XI., erzeugte dem Heiligen noch größere Ehre als sein Vater gethan hatte. Er befragte denselben in allen Gewissensangelegenheiten, und sogar in Staatsgeschäften. Solange er zu Plessis verweilte, besuchte er ihn jeden Tag, um einige Lehren von ihm zu vernehmen. Er wollte, daß er den Dauphin über die Taufe hub und ihn seinen Sohn nannte; er ließ ihm ein schönes Kloster im Parc von Plessis erbauen, an dem Orte Montils benamt, und ein anderes zu Amboise, gerade auf dem Plage, wo er ihn noch als Dauphin empfangen hatte. Während seines Aufenthaltes zu Rom, wo er von dem Pabste Alexander VI. zum Kaiser von Constantinopel ausgerufen ward, stiftete er ein Kloster desselben Ordens auf dem Berge Pincio für die französische Nation 10). Unter Karls VIII. Regierung gründete der Heilige auch das Kloster Nigeon bei Paris. Zwei Doctoren, welche im

9) Ueber die Reise des Heiligen nach Frankreich und über dessen Verhalten am Hofe Ludwigs XI., s. Commines, l. 6, c. 7, 8, 12; MEZERAY u. a. m.

10) Aus diesem Kloster giengen vortreffliche Männer hervor, in ältern und neuern Zeiten. Es ist der allerheiligsten Dreieinigkeit gewidmet. Karl VIII., dessen Stifter, hielt im Jahre 1495 seinen Einzug in Rom.

Rathe des Bischofes von Paris dieser Stiftung sich sehr entgegengesetzt, hatten nicht sobald Franziscus erblickt, als sie ihre Gesinnungen änderten; sie reiheten sich sogar unter die Zahl seiner Jünger, und traten 1505 in dessen Orden.

Die Regel des Heiligen hatte nicht sogleich anfänglich ihre ganze Vollendung erhalten; verschiedene Umstände machten einige Abänderungen nothwendig. Als sie dem römischen Stuhle vorgelegt werden konnte, bestätigte sie Alexander VI., welche Bestätigung nachher auch Julius II. genehmigte ¹¹⁾.

Nach dem Tode Karls VIII. im Jahre 1498 bestieg Ludwig XII. den Thron. Als der Heilige die Erlaubniß, nach Italien wieder zurückzukehren von diesem verlangte, gewährte er ihm dieselbe, nahm sie aber bald wieder zurück; denn er wollte die von seinen Vorfahren ihm erwiesene Huld noch höher steigern, und überhäufte ihn mit Ehren und Wohlthaten, wie auch seine Jünger und Verwandten.

Der Heilige, in seinem Herzen ahnend, daß er bald sterben würde, bereitete sich durch eine außerordentliche Erneuerung seines Eifers dazu vor. Während der drei letzten Monate seines Lebens schloß er sich in seine Zelle ein, und wollte keinen Umgang mehr mit Menschen haben. Diese ganze Zeit hindurch beschäftigte er sich mit nichts, als mit der Ewigkeit. Endlich ward er am Palmsonntag von einem Fieber befallen. Am grünen Donnerstag ver-

11) Der Heilige setzte drei Regeln auf: die Eine für die Mönche, die Andere für die Nonnen und die Dritte für jene, die zu dem sogenannten dritten Orden gehörten. Auch hat man von ihm ein *Correctorium*, oder eine Methode, die Bußen aufzulegen.

sammelte er in der Sacristei, die zum Kapitelsaale diente, seine Jünger, um ihnen noch die Liebe gegen Gott und unter sich selbst, und die treue Beobachtung aller Punkte ihrer Regel einzuschärfen; nachdem er hierauf gebeichtet hatte, empfing er die heilige Kommunion, so wie es an diesem Tage in seinem Orden üblich ist, nämlich mit bloßen Füßen und einen Strick um den Hals. Er starb des andern Tages am 2. April 1508 in einem Alter von 81 Jahren ¹²⁾ und wurde durch Leo X. im Jahre 1519 heilig gesprochen.

Man bestattete seinen Leichnam in die Kirche des Klosters Plessis. Er blieb daselbst unversehrt bis in das Jahr 1562, wo ihn die Hugenotten mit dem Holze eines großen Crucifixes verbrannten ¹³⁾. Die Katholiken zogen einige Gebeine aus dem Feuer, welche in die Minimalklöster von Plessis, Nigeon, Paris, Aix, Neapel, Paula, Madrid &c. &c. gebracht wurden.

Die mehrsten Menschen, die Sklaven der Eitelkeit oder der Weltliebe sind, suchen gierig alle Gelegenheit auf,

12) Der Pater Papebroch hatte zuerst die Geburt des h. Franciscus von Paula in das Jahr 1433 gesetzt, und ihm nur 69 Lebensjahre gegeben; er änderte aber seine Meinung, nachdem er eine Abhandlung gelesen, die über diesen Gegenstand von dem Pater Siry verfaßt, und 1680 zu Paris in Druck herausgegeben worden.

13) Sieh Helyot, *Histoire des Ordres religieux*; Baillet und den P. de Coste. Dieser Letztere gibt S. 482 die Geschichte der gottlosen Entweihungen, welche die Hugenotten bei der Plünderung des Klosters und der Kirche von Plessis begiengen, auch liefert er einen Auszug des Verbalprocesses und der Untersuchungen, welche von dem Ortsvorstande in Tours in den Jahren 1562 und 1565 veranstaltet worden sind.

um sich zu zeigen. Die Zurückgezogenheit ist ihnen unerträglich; sie fürchten mit sich selbst zusammen zu wohnen, und ihr ganzes Leben verfliegt in einem ewigen Gewirre von unnützen, oft gefährvollen Beschäftigungen; dennoch finden sie die Glückseligkeit nicht, nach der sie so sehr seufzen; sie erteilen im Gegentheil oft nichts als Angst und Bedrängniß. Darüber darf man sich aber gar nicht verwundern. Bei Gott, und in dem eigenen Herzen, wenn die Liebe da herrschet, wird der Mensch die wahre Glückseligkeit finden. Diejenigen, welche mit dem heil. Franz von Paula von dieser wichtigen Wahrheit ergriffen sind, finden in der Einsamkeit ihre Wonne; sie wissen, daß man sich da mit Gott unterhalten, und die Neigungen seines Herzens läutern kann, allein ihre Absonderung von den Geschöpfen hindert sie nicht, öffentlich aufzutreten, wenn die Liebe oder Standespflichten es erfordern; nur sind sie darauf bedacht, die Beweggründe ihres Thuns und Lassens stets von aller Beimischung menschlicher Absichten zu befreien, und sich die Erfüllung des göttlichen Willens allein zum Ziele ihres Strebens vorzusetzen. Sie benehmen sich äußerlich wie andere Leute; nie aber lassen sie sich den Grundsatz des Apostels aus den Augen entrücken: « Ihr » seyd der Welt abgestorben, und euer Leben » ist verborgen in Gott mit Jesus Christus ¹⁴⁾. »

14) Coloss. III, 3.

Der heil. Appianus, Blutzeuge zu Cäsarea, in Palästina.

Appianus ¹⁾ stammte aus Lycien von reichen und durch ihre Geburt ausgezeichneten Eltern. Man schickte ihn nach Berytus in Phönicien, wo damals berühmte Schulen der Beredsamkeit, der Philosophie und des römischen Rechtes waren; er machte da schnelle Fortschritte in allen Zweigen des menschlichen Wissens. Als ihn Gott zur Kenntniß der Wahrheit geführt hatte, gewann er eine große Liebe zum Gebet und der Einsamkeit, und verwahrte sich dadurch vor den Klippen, an denen die Jugend durch die Stürme der Leidenschaften, leider! nur zu häufig ihren Untergang findet. Als er wieder in sein Vaterland zurückgekommen war, arbeitete er an der Bekehrung seiner Eltern, welche noch Heiden waren. Der Schmerz, den ihm ihre Hartnäckigkeit in dem Aberglauben des Heidenthums verursachte, führte ihn auf den Gedanken, das väterliche Haus zu verlassen. Er begab sich nach Cäsarea, in Palästina, als er erst achtzehn Jahre alt war, und schloß sich an die Jünger des heil. Pampphilus, welcher mit eben so großer Frömmigkeit als Gelehrtheit in dieser Stadt die göttlichen Schriften erklärte.

Während er die Schule des h. Pampphilus besuchte, flammte Galerius Maximianus, welcher am ersten Mai 305 zum Kaiser des Orients ausgerufen worden, das Feuer der Verfolgung wieder an. Dieser Fürst sandte Briefe nach Cäsarea, worin dem Landpfleger befohlen

1) Auch Aphian und Amphian genannt.

ward, alle Unterthanen seines Reiches zum Opfern zu zwingen. Appian, dem ein solcher Befehl das Herz tief verwundete, wartete nicht, bis man ihn auffuchte, um seine Gesinnungen zu erklären. Er gieng hinaus, sagt Eusebius, ohne sein Vorhaben Jemanden mitgetheilt zu haben, nicht einmal uns, bei denen er wohnte; er trat raschen Fußes in den Tempel, schritt vor den Landpfleger Urban, da ihm die Soldaten der Leibwache, die nichts Arges vermutheten, den Hingang nicht verwehrten. Als er diesen den Arm zum Opfern emporheben sah, hielt er ihn ein, und sagte ihm, man solle nur den wahren Gott anbeten, und die den Götzen erwiesene Ehre sey gottesräuberisch. Dieser kühne Schritt war der Klugheit nicht gemäß; allein in dieser Gelegenheit begeisterte Gott den jungen Appian, welcher noch keine zwanzig Jahre hatte, um die Nuchlosigkeit des Götzendienstes zu beschämen und zu zeigen, wie sehr ein Jünger Jesu Christi den Tod verachtet.

Die Leibwache, erstaunt über eine solche Keckheit, stürmt nun auf ihn los, wirft ihn zu Boden, mißhandelt ihn mit grausamen Schlägen, und bedeckt ihn mit Wunden; hierauf warf man ihn in ein finsternes Kerkerloch, wo er vier und zwanzig Stunden zubrachte, die Füße in einen Stock oder in hölzerne Fesseln gezwängt; dann wurde er dem Landpfleger vorgeführt, welcher ihn auf das Grausamste peinigen ließ. Man zerriß ihm die Hüften mit eisernen Krallen, bis man ihm die Gebeine und Eingeweide sah. Man zerfetzte ihm mit gebleiten Ruthen so unmenschlich das Gesicht, daß er seinen besten Bekannten ganz unkenntlich ward. Dennoch konnte man keine andere Rede von ihm erhalten, als diese: Ich bin ein Diener.

Jesu Christi. Der Landpfleger, dadurch in Wuth gebracht, ließ seine Füße einwickeln in ein Tuch, welches man in's Del getaucht hatte und dann anzünden. Als die Flamme das Fleisch aufgezehrt hatte, drang sie bis in die Gebeine, und man sah das Fett wie geschmolzenes Blei herabfließen. Die Standhaftigkeit des Märtyrers setzte selbst seine Henker in Erstaunen, und als sie ihn ermahnten den Befehlen des Kaisers zu gehorsamen, antwortete er ganz ruhig: „Ich bete Jesum Christum an, der ein und derselbe Gott ist mit seinem Vater.“

Appianus ward in den Kerker zurückgeführt und verblieb drei Tage daselbst; Hierauf mußte er sich abermals vor dem Landpfleger stellen, der ihn inuner eben so unerschütterlich fand und daher in's Meer werfen ließ. Es geschah damals ein Wunder, wovon alle Einwohner Casarea's, nach dem Berichte des Geschichtschreibers Eusebius, Augenzeugen gewesen. Der Märtyrer, dessen Füße man mit Steinen belastet hatte, ward kaum in die Fluthen gestürzt, als sich plötzlich ein heftiger Sturm erhob, und in der Stadt ein starkes Erdbeben entstand. Die Wellen stießen den Leib des Heiligen gegen eines der Thore von Casarea, gleichsam als hätte das Meer denselben in seinem Schoosse zu behalten sich geweigert. Alles Volk lief zu dieser Wunderthat herbei; man preisete den Gott der Christen, und bekannte öffentlich den Namen Jesu. Der heil. Appian empfing die Krone des Märtyrertodes am 2. April 306, im neunzehnten Jahre seines Alters.

Siehe was Eusebius, ein Augenzeuge, *de Martyribus Palaest.* c. 4, sagt; wie auch die in chaldäischer Sprache geschriebenen Akten des Heiligen, welche Stephan Assemani, *Act. Martyr.* tom. II, p. 188, bekannt gemacht hat.

Die heil. Theodosia, Jungfrau u. Märtyrin zu Caesarea in Palästina.

Diese Heilige war aus der Stadt Tyrus in Phönicien. Sie wurde in der christlichen Religion erzogen, und gelobte Gott eine beständige Jungfrauschaft. Als sie sich im Jahre 308 zu Caesarea aufhielt, nahete sie sich den Bekennern, welche in Banden schmachteten vor dem Palaste des Landpflegers Urbanus, und wollte ihrem Verhöre beiwohnen. Sie wünschte denselben Glück über die ihnen gewordene Gnade, für Jesu Christo zu leiden, ermahnte sie zur Standhaftigkeit im Glauben, und bat sie, sich ihrer zu erinnern, wenn sie in Gottes Herrlichkeit seyn werden. Die Wachen hielten dieß für ein Verbrechen, nahmen sie gefangen, und führten sie vor den Landpfleger, welcher seit drei Jahren geschäftig war, den christlichen Namen in seiner ganzen Provinz zu vertilgen. Urbanus betrachtete das heldenmüthige Benehmen, womit Theodosia vor ihm erschien, als eine Verhöhnung seiner Gewalt; sie wurde daher auf dessen Befehl auf die Folterbank gelegt, und die Schergen, nachdem sie ihr die Hüften mit eisernen Krallen zerrissen hatten, schnitten ihr mit unerhörter Barbarei die Brüste ab. Die Heilige ertrug diese gräßliche Qual, ohne daß ihr eine Klage oder ein Seufzer entfiel; man bemerkte sogar auf ihrem Antlize eine Heiterkeit und Bönne, die nichts zu trüben vermochte. „Deine Grausamkeit,“ sagte sie dem Richter, „verschaffet mir eine Glückseligkeit, die ich mit Schmerzen verzoget sähe. Ich freue mich, zur Märtyrerkrone berufen zu seyn“ und danke Gott aus meinem ganzen Herzen, daß er

« mich einer solchen Gnade gewürdigt hat. » Als der Landpfleger sah, daß sie, ungeachtet aller ihr angethanen Peinigungen, nicht sterbe, ließ er sie in's Meer stürzen. Andere Bekenner wurden in die Bergwerke von Palästina geschickt ¹⁾. Die heil. Theodosia hatte erst achtzehn Jahr, als sie für Jesu Christi ihr Leben hingab. Ihr Märtyrertod fiel auf den 2. April 308. Man verehret sie besonders zu Venedig und an andern Orten. Ihr Name steht in den Calendern der Lateiner, Griechen und Russen.

Sieh ihre Akten, in chaldäischer Sprache, bei Stephan Assemani, *Act. Martyr.* tom. II, p. 204, und Eusebius, *de Martyr. Palaest.* c. 7. Dieser letzte Schriftsteller war von Allem, was er beschrieb erzählt, Augenzeuge gewesen.

D e r h e i l. N i c e t i u s , Bischof von Lyon.

Nicetius, französisch Nisier, stammt aus Burgund von einer unter den alten Galliern sehr ausgezeichneten Familie. Seine Eltern ließen ihn sorgfältig erziehen in der Kenntniß der Wissenschaften und den Grundsätzen der christlichen Frömmigkeit. Man bemerkte an ihm von seiner ersten Kindheit an große Demuth und seltene Liebe zum Gebete. Er suchte die niedrigsten Beschäftigungen, gab in Allem seinen Brüdern den Vorzug, und erniedrigte sich durch die Gesinnungen seines Herzens sogar unter die

1) Der Landpfleger überlebte nicht lange die Hinrichtung der heil. Theodosia. Der Kaiser ließ ihn seiner Frevel wegen enthaupten. So bestrafet Gott die Sünder oft schon in diesem Leben.

Bedienten seines Vaters herab. Vorzügliches Vergnügen war es für ihn, diese Letzteren und deren Kinder in den Wahrheiten der Religion zu unterweisen, und sie den Psalter und die Kirchengesänge zu lehren. Mit diesen Tugenden verband er eine unverletzliche Reinigkeit des Leibes und der Seele, weshalb er auch Alles sorgfältig vermied, was den Versuchungen des bösen Feindes hätte Eingang in sein Herz verschaffen können.

Nachdem er von dem heil. Agricola, Bischof von Chalons-sur-Saône, die Priesterweihe empfangen hatte, folgte er dem heil. Serdot, seinem Oheim, auf dem bischöflichen Stuhle zu Lyon im Jahre 551 nach. Er regierte seine Kirche mit unermüdetem Eifer bis in seinen Tod, welcher am zweiten April 573 erfolgte. Mehrere Wunder bestätigten seine Heiligkeit. Man bewahrte noch in den letzteren Zeiten seine Ueberbleibsel in der Pfarrei seines Namens zu Lyon. Er steht an diesem Tage in den Martyrologien.

Sieh den heil. Gregor von Tours, dessen Mutter eine Nichte des heil. Nicetius war, die *Vit. SS. Patr.* c, 8, und Bollandus.

Der heil. Launogisilus oder Longis,
Abt von Boisseliere, in der Provinz Maine
in Frankreich.

Dieser Heilige ¹⁾ stammet aus Deutschland von adelichen, aber heidnischen Eltern. Nachdem er das Glück gehabt,

1) Longis auf französisch, wie auch Longils, Langis, Longesil, Longison, und Languison; im Lateinischen

den wahren Glauben kennen zu lernen, verließ er sein Vaterland, kam nach Clermont, in der Provinz Auvergne, wo er die heil. Taufe empfing und zum Priester geweiht wurde: hierauf gieng er in die Maineprovinz. Man glaubt, der Ruf der Heiligkeit, in welchem damals der Bischof Haduin stand, habe den Neophiten dahin gezogen. Einige Zeit nachher besuchte er die Gräber der Apostel zu Rom und brachte von ihren Reliquien mit sich zurück. Nach seiner Heimkunft nach Maine erbaute er sich in dem Dorfe la Boisseliere eine Zelle und ein Bethaus, das er dem heil. Petrus weihte. Er bekehrte viele Heiden der Umgegend. Er mußte große Verfolgungen ausstehen, wegen einer Jungfrau; Namens Agnasteta, der er den Ordensschleier gegeben hatte; sogar an den Hof Clovis II. mußte er sich verfügen, um sich zu rechtfertigen. Der König erkannte die Falschheit der wider ihn erhobenen Anklagen, gab ihm viele Merkmale seiner Hochachtung und versprach ihm seinen königlichen Schutz. Longis errichtete hierauf ein Kloster um seine Kapelle. Er starb gegen das Jahr 653, ungefähr in seinem 73. Lebensjahre. Sein Fest steht unterm zweiten April und unterm dreizehnten Jänner.

Man sehe Bollandus; Mabillon, *Act. SS. Bened.*, 1. 3, c. 22, und Bülteau, *Histoire de l'Ordre de saint Benoit*, 1. 3, c. 22.

hat er nebst Launogisilus noch mehrere Namen, als: *Launogisilus*, *Leonegisilus*, *Lenogisilus*, *Longisolus*, *Lonc-gilus*.

Die heil. Ebba und ihre Gefährtinnen, Jungfrauen und Blutzengen in Schottland.

Ebba stand im neunten Jahrhundert dem großen Kloster von Colddingham vor, in der Provinz Mers, die bald den Engländern, bald den Schottländern gehörte. Dieses Kloster, das berühmteste in ganz Schottland, hatte seine Stiftung einer andern heil. Ebba, Schwester des heil. Oswald und Oswi's, Könige der Northumberland, zu verdanken ¹⁾. Als die Dänen, unter der Anführung Hinguars und Hubba's dieses Land überschwemmt hatten, war die heil. Ebba großen Ungemachen und Stürmen ausgesetzt ²⁾. Sie schwebte aber nicht sowohl wegen ihres Lebens, als wegen ihrer Keuschheit in großer Furcht. Sie wandte daher folgendes Mittel an, um sich gegen die frechen Andrange der Dänen zu verwahren. Sie versammelte ihre Nonnen in dem Kapitelsaale, hielt an sie eine rührende Rede, und schnitt sich hierauf

1) Dieses Kloster wurde abgebrannt unter Johann, König von England. In der Folge ward es wieder hergestellt; es führte aber nur noch dem Namen eines Priorats, welches bis zur Zeit der sogenannten Reformation bestand. Der Neffe des Bischofs Lesley, ein schöttischer Jesuit, Verfasser einer Sammlung von Lebensbeschrieben der Heiligen Schottlands, in lateinischer Sprache, sagt, daß er im Jahre 1610 noch beträchtliche Trümmer des Klosters gesehen habe. S. die handschriftliche Geschichte der Heiligen Schottlands, im Kolleg der Schotten zu Paris, S. 98.

2) Matthäus von Westminster setzt diese Begebenheit in das Jahr 870; die Geschichtschreiber Schottlands aber in das Jahr 874.

die Nase und die obere Lefze ab. Die gesammten Klosterfrauen hatten den Muth, ihrem Beispiele nachzuahmen. Die Barbaren erschauerten vor dem Schauspiele, das sich ihren Augen darbot; wagten keinen Angriff auf die Schamhaftigkeit der Bräute Jesu Christi, setzten aber ihr Kloster in Flammen, und ließen sie alle im Feuer zu Grunde gehen. Dieses ereignete sich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts 3). Diese Heiligen werden in den schottischen Märtyrerverzeichnissen am 2. April, und in den englischen am 5. Oktober genannt.

Sieh Matthäus von Westminster; Baronius im J. 870; Cressy und die handschriftlichen Leben der schottischen Heiligen, welche zu Paris in dem Colleg der Schotten sich befinden.

3) Constantiu II., König von Schottland, gieng mit einer Armee den Dänen entgegen, welche heranrückten, um seine Ländereien zu verwüsten. Er überfiel die Heeresabtheilung, welche unter Hubba's Oberbefehl stand, und schlug sie in die Flucht, inbeß ein plötzlicher Austritt des Flusses Lemin, Hinguar verhinderte, seinem Bruder zu Hülfe zu eilen; er wurde aber nachher von Hinguar überwunden und auf dem Kampfplatze getödtet, unweit des Fleckens Cararia. In seinen leyten Augenblicken wiederholte er mit Inbrunst die Worte des Psalmisten: «Herr laß nicht zu, daß diejenigen, welche dir dienen, ein Raub der wilden Thiere werden.» Nach Buchanan und Lesley fiel sein Tod in's Jahr 874. Er wurde auf der Insel Jona oder N-Colm-Kille bestattet, und man sagt, es seyen an dessen Grab mehrere Wunder geschehen. Er steht als Märtyrer in dem Kingischen Calender, und zwar unterm 11. März, an welchem Tage er zu St. Andreas verehret wurde. Man sehe Lesley, *Hist.* l. 5, und Buchanan, *Scot. Hist.* l. 6.

3. April.

Die heil. Agape, die heil. Chionia, die
heil. Irene und ihre Gefährtinnen,
Blutzeugen.

(Gezogen aus ihren Akten, welche nur ein Auszug aus den Protokollen des Gerichtshofes von Thessalonich sind. Man findet sie bei Surius und Ruinart, p. 421. Sieh Tillemont, tom. V, p. 240, und Dom Ceillier, tom. III, p. 490.)

Jahr 304.

Agape, Chionia und Irene waren drei Schwestern und lebten zu Thessalonich. Diejenigen, von denen sie das Tageslicht erhalten hatten, beteten die Götzen an, als sie für Jesus Christus ihr Blut vergossen. Da Diokletian unter Todesstrafe verboten hatte, die göttlichen Schriften zu behalten, fanden sie Mittel, mehrere Bände der heil. Bücher den Nachforschungen der Verfolger zu entziehen. Erst ein Jahr nachher, d. h. 304 entdeckte man dieselben. Man nahm sie daher sogleich gefangen und führte sie vor den Statthalter Dulcetiüs. Als dieser auf seinem Richtstuhl saß, redete ihn sein Schreiber Artemisiüs folgender Maßen an: « Wenn eure Hohheit mir's erlaubt, so will ich euch eine von der Schildwache ¹⁾ eingesandte Bericht:

1) Wachen oder *Stationarii* waren Beamte, die gleichsam als Spionen ausgestellt waren, um die Behörde von allem, was wichtiges vorgieng in Kenntniß zu setzen. Sie hießen

« erstattung vorlesen; sie betrifft Personen, welche hier
 « zugegen sind. » Dulceti^us befahl also die Vort^resung
 der Berichterstattung und der Schreiber las, wie folgt:
 « Der Kostgeber Cassander dem Dulceti^us,
 « Statthalter in Macedonien, seinen Gruß. Ich
 « schicke eurer Hoheit sechs christliche Frauen und einen
 « Mann, welche sich geweigert haben, von dem Fleische
 « zu essen, das den Göttern geopfert worden ist. Die
 « Frauen heißen Agape, Chionia, Irene, Casia,
 « Philippa, Eutychia, und der Mann, der bei ihnen
 « ist, nennet sich Agathon. »

Der Statthalter sagte, sich gegen die Frauen wendend:
 « Armselige, die ihr seyd, könnet ihr den Geist des Auf-
 « ruh^rs so weit treiben, daß ihr den frommen Berord-
 « nungen der Kaiser und Cäsarn den Gehorsam versaget?
 « Und du, » setzte er hinzu, indem er sich an Agathon
 wandte, « warum willst du nicht nach dem Beispiele der
 « übrigen Unterthanen des Reiches von dem Götter ge-
 « opfertem Fleische essen? » — « Weil ich ein Christ bin, »
 erwiederte Agathon.

Dulceti^us an Agape. « Und du, welches sind
 « deine Gesinnungen? »

Agape. « Ich glaube an den lebendigen Gott, und
 « möchte durch eine arge Handlung das Verdienst meines
 « vergangenen Lebens nicht verlieren. »

Dulceti^us an Chionia. « Nun! was wirst denn
 « du mir dahersagen? »

auch Beneficiate, wenn sie gewisser Vortheile oder besonde-
 rer Gnaden genossen als Belohnung der von ihnen in den
 Heeren geleisteten Dienste. S. du Cange, u. a. m.

Ehionia. « Ich werde dir sagen, daß ich an den lebendigen Gott glaube, und aus dieser Ursache dem Kaiser nicht gehorsamt habe. »

Dulcetiüs an Irene. « Warum hast du dich den Befehlen der Kaiser und Cäsarn nicht fügen wollen? »

Irene. « Weil ich gefürchtet habe Gott zu beleidigen. »

Dulcetiüs an Casia. « Was hast denn du zu antworten? »

Casia. « Ich will meine Seele retten. »

Dulcetiüs. « Willst du keinen Antheil nehmen an unsern Opfern? »

Casia. « Gott bewahre mich vor solch einem Frevel! »

Dulcetiüs an Philippa. « Wirßt du denn wie die Andern sprechen? »

Philippa. « Ja! ohne Zweifel, und ich wollte lieber sterben, als den geringsten Antheil an euern Opfern nehmen. »

Dulcetiüs an Eutyhia. « Wirßt du denn auch so unvernünftig seyn, wie deine Genossinen? »

Eutyhia. « Ich habe dieselben Gesinnungen wie sie, und ich werde eher mein Leben hingeben, als in das einzuwilligen, was du von mir verlangst. » Da Eutyhia schwanger war, ließ sie der Landpfleger in den Kerker führen mit dem Befehle, für sie zu sorgen bis sie entbunden wäre.

Dulcetiüs kam wieder an Agape und sagte ihr: « Wie ist nun deine letzte Entschliesung? Willst du jenen nicht nachahmen, die sich eine Pflicht daraus machen, dem Kaiser zu gehorchen? »

Agape. « Ich kann's nicht auf mich nehmen, mich dem Satane hinzugeben; alle deine Reden werden mich nimmer bethören. »

Dulcetiüs. « Und du, Chionia, was wirst du
« mir nun endlich für eine Antwort geben? »

Chionia. « Ich beharre noch immer in denselben
« Gesinnungen. »

Dulcetiüs. « Habt ihr nicht einige jener Bücher
« oder Schriften, welche die gottlose Lehre der Christen
« betreffen? »

Chionia. « Wir haben keine davon; man hat uns
« dieselben hinweggenommen auf Befehl des Kaisers. »

Dulcetiüs. « Aber noch einmal, wer hat denn
« euch erlaubt, euch von solchen Träumereien berücken
« zu lassen? »

Chionia. « Die heilige Lehre, die wir bekennen,
« verdanken wir Gott dem Allmächtigen und seinem Sohne
« Jesus Christus, unserm Herrn. »

Dulcetiüs. « Ihr seyd alle verbunden, euch den
« Beschlüssen der Kaiser und Cäsarn zu fügen; weil ihr
« aber nach so vielen wiederholten Drohungen, Mahnungen
« und Befehlen mit Hartnäckigkeit in euerm Ungehorsame
« verharret, und euch noch sogar des verhassten Christen-
« namens rühmet, und euch, nachdem ihr durch die Wachen
« und Oberbeamten angehalten worden, die Religion des
« Reiches zu bekennen, niemals dazu verstehen wolltet,
« so erkläre ich euch, daß ich sogleich die durch das Gesetz
« vorgeschriebenen Strafen über euch verhängen werde. »
Er las den Urtheilspruch, welcher lautete: « In Ansehung
« der Hartnäckigkeit, mit welcher Agape und Chionia
« im Bekenntniß der Christenreligion, die alle frommen
« Leute verabscheuen, verharret sind, trotz der göttlichen
« Verordnungen unsrer Kaiser und Cäsarn, verdammen
« wir sie, lebendig verbrannt zu werden. Was Agathon,

« Casia, Philippa und Irene betrifft, so werden
 « diese im Kerker bleiben, bis wir darüber anders verfügt
 « haben werden. »

Als Agape und Chionia die Märtyrerkrone empfangen hatten, ließ Dulceti^{us} Irene vor sich führen, und redete folgender Maßen: « Jetzt erst erscheinet
 « deine Thorheit in ihrem ganzen Licht. Man hat viele
 « Bücher, Hefte, Blätter und Papiere bei dir gefunden,
 « die alle handeln von der Religion der Christen, welche
 « die böshafte^{sten} Menschen auf Erden sind; und als
 « man dir dieselben vorgezeigt hat, konntest du sie nicht
 « verläugnen, obgleich du geläugnest hast, sie in Ver-
 « wahrung zu haben ²⁾. Es ist sehr auffallend, daß
 « weder die Strafe deiner Schwestern, noch die Furcht
 « eines gleichen Todes dir die Augen nicht geöffnet haben.
 « Du bist also durchaus entschlossen zu sterben. Dennoch
 « aber will ich gegen dich Nachsicht gebrauchen. Bete die
 « Götter an, dann soll dein Frevel vergessen seyn. »

Irene. « Wisse, daß ich nichts von dem Allen thun
 « werde; möchtest du, daß ich brennen sollte in einem
 « ewigen Feuer, welches das Loos derjenigen seyn wird,
 « welche Jesu Christo, dem Sohne Gottes, meineidig
 « geworden sind? »

Dulcett^{us}. « Wer hat dich dazu beredet, daß du so
 « lange Zeit diese verderblichen Bücher verborgen hieltest? »

Irene. « Gott, der Allmächtige, der da uns befoh-
 « len hat ihn zu lieben, selbst mit Verlust unsers eigenen

2) Ohne Zweifel hat man ihr die Verwahrung dieser Schriften nicht anvertraut, oder doch wenigstens kannte sie Chionia nicht, als sie dieselben zu besitzen läugnete.

« Lebens. Darum lassen wir uns eher lebendig verbrennen,
« als daß wir die göttlichen Schriften ausliefern,
« und Verräther an Gott werden. »

Dulcetius. « Es wußte doch ohne Zweifel jemand,
« daß du diese Schriften verborgen hattest? »

Irene. « Niemand wußte davon; nur Gott allein
« war es bekannt, weil ihm nichts verborgen seyn kann.
« Selbst unsere eigene Dienerschaft durfte das Geheimniß
« nicht wissen, aus Furcht, sie möchte dasselbe entdecken. »

Dulcetius. « Wo hast du dich hingeflüchtet im
« verflossenen Jahre, als man den Befehl der sehr frommen
« Kaiser kund machte? »

Irene. Wo es Gott gefiel; auf die Berge. »

Dulcetius. « Wer nährte dich damals? »

Irene. « Gott, der für den Unterhalt aller seiner
« Geschöpfe sorgt. »

Dulcetius. « Wußte dein Vater von diesem Allen? »

Irene. « Nein, er wußte nichts davon. »

Dulcetius. « Doch gewiß eure Nachbarn? »

Irene. « Du kannst sie fragen, und die nöthig erachteten
« Untersuchungen anstellen lassen. »

Dulcetius. « Als du von den Bergen zurückgekommen warst,
« lasest du diese Bücher in Gegenwart irgend
« eines andern Menschen? »

Irene. « Da wir sie sorgfältig verborgen hielten,
« ohne sie irgend wohin zu tragen, war es für uns ein
« unvergeßlicher Schmerz, daß wir sie nicht Tag und Nacht
« lesen konnten, wie wir vor Bekanntmachung des Ediktes
« gewohnt waren. »

Dulcetius. « Deine Schwestern sind gestraft worden,
« wie sie es verdienten; was dich anlangt, obgleich

« du des Todes würdig wärest, weil du in deinem Hause
 « jene gottlosen Bücher versteckt hattest, so will ich dich
 « auf eine andere Weise strafen. Du sollst ganz nackt
 « in einem schlechten Hause ausgesetzt werden, und deine
 « Nahrung für jeden Tag wird ein Brod seyn, das man
 « dir aus dem Palast bringen wird. Du wirst da von
 « Soldaten bewacht werden, denen ich unter Todesstrafe
 « befehle, dich keinen Augenblick hinausgehen zu lassen. »

Dieses abscheuliche Urtheil ward pünktlich befolgt:
 Gott aber erklärte sich als Beschirmer der Keuschheit sei-
 ner Dienerin. Niemand wagte, sich ihr zu nahen, oder
 in ihrer Gegenwart ein unehrbares Wort auszustossen.
 Als der Statthalter sie wieder vor seinen Richterstuhl hatte
 führen lassen, sagte er ihr: « Beharrest du noch allzeit
 « in deiner Widerspenstigkeit und deinem Ungehorsam? »

Irene. « Was du Widerspenstigkeit und Ungehorsam
 « nennest, nenne ich Liebe zu Gott, und ich erkläre dir,
 « daß ich darin beharre. »

Dulcetiüs. « Weil das ist, so werde ich dich gleich
 « zur verdienten Strafe verurtheilen. » Er beehrte
 Schreibtafeln und zeichnete darauf folgenden Ausspruch:
 « Da Irene sich geweigert hat, den Kaisern zu gehorsamen
 « und den Göttern zu opfern, nebenbei in der Anhänglich-
 « keit an die Christensekte verstockt blieb, verordnen wir,
 « daß sie, wie vorher ihre zwei Schwestern, lebendig ver-
 « brennt werde. » Das Urtheil wurde ohne Verschieb
 vollzogen, gerade an dem Orte, wo auch Agape und
 Chionia einige Tage zuvor den Märtyrertod gelitten
 hatten. Irene starb am 5. April 304, unter Diocletians
 neuntem Consulate, und dem achten des Maximian.
 Das römische Martyrologium, Adon und Usuard nen-

nen die heil. Agape und die heil. Chionia unterm 3. April, die heilige Irene aber unterm 5. desselben Monats 3).

Die Heiligen, von denen wir so eben geredet haben, wollten eher den Martertod leiden, als Gott beleidigen durch eine Handlung, die mehrere Christen heutiges Tages nicht mehr so strafbar finden; so erfinderisch sind sie in Vorwänden, um Fehler zu beschönigen, deren Größe doch selbst die Vernunft, im Einklang mit dem Evangelium, darthut. Der Zustand solcher Menschen ist tausend Mal gefährlicher, als jener der offenbaren Sünder. Diese können doch endlich ihre Augen öffnen, in sich zurückgehen, und sich aufrichtig bekehren; jene aber verschließen sich die Pforte des Heils durch willkürliche Verblendung, die sie daran hindert, sich so, wie sie sind, zu erschauen. Wie sollten sie sich daher wohl von ihren Vergehen bessern, da sie sich die Kenntniß derselben entziehen und durch verschmizte Eigenliebe sie mit dem Gesetze vereinbaren, und oft gar in Tugenden umwandeln? Hieraus ersieht man, von welcher Wichtigkeit es sey, daß man ein falsches Gewissen vermeide. Die Ursachen, die ein solches hervorbringen, sind 1) die Leidenschaften, die, nachdem sie den

3) Das Menologium des Kaisers Basilius sezet den Märtyrertod der heil. Agape, der heil. Chionia und der heil. Irene nach Aquileja. Bei dem Vater Farlat, *Illyrici sacri*, tom. II, p. 425. liest man, daß drei Jungfrauen desselben Namens, aber verschieden von jenen zu Thessalonich, in der Stadt Aquileja geboren wurden, und zu Salona in demselben Gebiet die Märtyrerkrone erfochten haben. Es scheint, die Griechen haben sich in einigen Umständen der Geschichte dieser Heiligen geirrt.

Verstand geblendet und die Vernunft verkehrt haben, nie ermangeln, in unsern Augen die Größe des Frevels dergestalt zu mindern, daß wir sogar als erlaubt ansehen, was unserm Hang und unsern Neigungen schmeichelt; 2) die bösen Beispiele und die falschen Grundsätze der Welt. Wir bilden uns ein, dasjenige, was der größte Theil thut, könne nicht verboten seyn, und es wäre eine grundlose Gewissensängstlichkeit, nicht so zu leben, wie jene, mit denen wir umgehen; als wenn die Menge der Missethaten die Uebertretung des Gesetzes rechtfertigen, als wenn die Gewohnheit dem Urtheile, das Jesus Christus dereinst aussprechen wird, zur Richtschnur dienen sollte; als wüßten wir nicht, daß die Sittenlehre der Welt jener des Evangeliums schnurgerade entgegen sey. 3) Eine grobe Unwissenheit in Betreff der Religion. Man sieht nicht selten Christen, selbst auf Stellen, wo man sich am meisten der hohen Aufklärung rühmet, die der Pflichten ihres Standes und Alles dessen ganz unkundig sind, was sie Gott, was sie dem Nächsten, was sie sich selbst schuldig sind.

Der heil. Richard, Bischof von Chichester in England.

(Aus seinem Leben, verfaßt von Rudolph Boking, welcher eine Zeitlang sein Beichtwater gewesen ist. Es ist in zwei Bücher abgetheilt und der Gräfin von Arundel, Isabella, gewidmet. Man findet es in der Sammlung der Holländisten. Surius gab dasselbe nur in einem gedrängten Auszuge. Sieh bei Caygrave ein anderes Leben des Heiligen, das kurz nach dessen Tod geschrieben worden, nebst Anmerkungen des P. Papebroch, T. I. April. p. 277.)

Jahr 1253.

Dieser Heilige war zweiter Sohn Richard's und der Alix von Wiche. Er kam zur Welt im Schlosse Wiche, einem durch seine Salzfabriken ¹⁾ bekannten Ort, vier englische Meilen von Worchester. Von seiner Kindheit an zeigte er einen großen Hang zur Tugend. Er war ein Feind der Scherze, und aller Vergnügungen, für die man in der Jugend so leidenschaftlich eingenommen ist. Seine ganze Zeit war vertheilt unter die Uebungen der Religion und die Erlernung der Wissenschaften. Nie hatte er eine größere Freude, als wenn er Anderen einen Dienst leisten konnte.

Als seines Bruders Vermögen durch besondere Umstände zerfallen war, nahm er es auf sich, seine Güter zu verbürgen, half ihm wieder durch Sorgfalt und Gewerbefleiß auf, und setzte ihn in den Stand, ehrbar leben zu können. Hierauf begab er sich nach Paris, um da seine Studien, die er zu Oxford begonnen hatte, zu vollenden. In Frankreich führte er mit zwei auserlesenen Freunden ein sehr strenges Leben. Schwarzbrod und Wasser waren seine gewöhnliche Nahrung, ausgenommen an den Sonntagen und Hauptfesten, wo er aus Rücksicht für diejenigen, die ihn besuchten, etwas Fleisch und Fisch aß.

1) Wiche, jetzt Droitwich, ist eines der Landstädtchen, welche das Recht haben einen Deputirten in's Parlament zu schicken. Vermittelst des Feuers zieht man eine Menge Salz aus seinen salzigen Wasserquellen wie auch aus jenen von Chester, die von einem angelsächsischen Worte den Namen Wyche haben: daher kommen die Benennungen Rantwich, Hantwich, Midlewich und Northwich. In letzterem Orte findet man auch Bergsalz.

Nach seiner Rückkehr nach England nahm er zu Oxford den Magistergrad in den freien Künsten, gieng dann nach Bologna in Italien, um daselbst das kanonische Recht zu studieren. Er machte in dieser Wissenschaft solche Fortschritte, daß er als öffentlicher Lehrer derselben auftreten mußte. Er bekleidete aber nicht lange die Professorstelle, sondern kam nach Oxford zurück, wo sein Verdienst ihm die Achtung und Liebe der ganzen Universität erwarb und er sogar den Ruf als Kanzler derselben erlangte.

Als der heil. Edmund, Erzbischof von Canterbury, denselben in seine Diocese zu ziehen suchte, ward ihm endlich, nach vielen Bitten, sein Gesuch gewährt. Er stellte ihn an seiner Kirche an, wählte ihn zum Kanzler, und übertrug ihm die wichtigsten Geschäfte seiner Diocese. Richard entsprach vollkommen der Meinung, welche der Erzbischof von ihm gewonnen hatte. Er lebte immer sehr einfach, und verwendete sein Vermögen zu Liebeswerken. Seine Uneigennützigkeit trotzte allen Versuchungen, und man konnte ihn nie dazu vermögen, Geschenke anzunehmen, die man zuweilen Personen, die dergleichen Aemter bekleiden, darreicht. Als der heil. Edmund nach Frankreich verbannt wurde, begleitete ihn Richard dahin, und blieb bei ihm bis zu dessen Tod ²⁾. Er begab sich dann zu den Dominicanern in Orleans, wo er sich der Theologie widmete, und die Priesterweihe empfing; darauf kehrte er nach England zurück, um da eine Pfarrei, in dem Bisthume Canterbury, zu versehen. Bonifacius, Nachfolger des heil. Edmund, nöthigte ihn, die

2) Der heil. Edmund starb 1240 in der Abtei Pontigny in Frankreich.

Kanzlerstelle wieder anzunehmen, und der Diocese seine Dienste fortzuleisten.

Nachdem Rudolph Nevil, Bischof zu Chichester, 1244 gestorben war, wurde Robert Passelow, des Königs Heinrich III. Günstling, an dessen Stelle ernannt, obgleich derselbe nicht eine einzige der Eigenschaften, die zur Leitung eines Bisthums nothwendig sind, besaß. Als ihn der Metropolitan und dessen Suffragane geprüft hatten, fanden sie ihn für das Episcopat schlechterdings untauglich, und erklärten, die Vorstellung des Königs sey nichtig, und wählten an dessen Stelle Richard von Wiche, der im Jahr 1245 consecrirt wurde. Heinrich, durch diese Wahl erbittert, zog die Güter des Bischofs von Chichester ein, der viel zu leiden hatte sowohl von dem Fürsten als dessen Dienern. Die Sache kam vor den Pabst Innocenz IV., welcher die Wahl des heil. Richards bestätigte. Endlich bekam dieser seine Güter wiederum zurück, fand aber seine Einkünfte in sehr schlechtem Zustande.

Aller übrigen Sorgen entledigt, verwandte er nun seine ganze Aufmerksamkeit auf die Regierung seiner Diocese: er besuchte die Kranken, begrub die Verstorbenen, suchte die Armen auf, und linderte ihr Elend. Als sein Hausverwalter sich eines Tags bei ihm beschwerte, daß seine Almosen seine Einkünfte überstiegen, erwiederte er ihm, er könne ja sein Tafelgeschirr und sein Pferd verkaufen. Als ihm ein Brand außerordentlichen Schaden verursacht hatte, ward er darum nicht sparsamer gegen die Armen. „Wer weiß,“ sagte er bei dieser Gelegenheit, „ob nicht Gott diesen Fall zugelassen habe, weil wir zu sehr an den Gütern dieser Erde hängen?“ Seine

Frömmigkeit war eben so zärtlich als erleuchtet. Man hätte glauben sollen, er wäre in beständiger Beschauung der himmlischen Dinge vertieft. Er predigte mit solcher Salbung und Rührung, daß man daraus schließen muß, er habe den Geist des Gebetes in einem hohen Grade besessen. Er ertrug die Unbilden mit Geduld, und erwiderte nur mit Wohlthaten die Beleidigungen, die ihm seine Feinde zufügten. Sein Eifer in Erhaltung der Kirchenzucht war unerschütterlich, besonders wenn er unordentliche Geistliche bestrafen mußte. Der König, der Erzbischof von Canterbury und mehrere andere Prälaten hielten umsonst an für einen Priester, der sich ein Vergehen wider die Heiligkeit seines Standes hatte zu Schulden kommen lassen. Obgleich sie nur um Milderung der über ihn ausgesprochenen Strafe ersuchten, konnten sie dieses doch nie von ihm erhalten: diese Unerbittlichkeit erstreckte sich jedoch nicht auf die reumüthigen Sünder; Richard behandelte sie mit Liebe, und nahm sie mit unglaublicher Zärtlichkeit auf.

Er wurde beauftragt, Kreuzpredigten wider die Sarazenen zu halten; allein ein Fieber befiel ihn, während er auf seiner Sendung begriffen war. Da er seine letzte Stunde herankommen fühlte, verkündete er dieß den Umstehenden und bereitete sich mit großem Eifer vor Gott zu erscheinen. Er starb im Krankenhospital zu Dover am 3. April 1253, in dem 19. Jahre seines Episcopats und dem 56. seines Alters. Er wurde nach Chichester gebracht und in dem Dom vor dem Altare, den er selbst zum Andenken des heil. Edmunds geweiht hatte, versenkt. Am 16. Juni 1276 erhob man seinen Körper an einen ehrenvollern Platz. Der Ruf der auf dessen Fürbitte ge-

wirkten Wunderheilungen und der Auferweckung von drei Todten, veranlaßte den Pabst, eine Commission zu ernennen, um die Wahrheit dieser Thatsachen zu untersuchen, wovon denn wirklich mehrere auf die unbezweifelbarste Weise bestätigt wurden. Der heil. Richard wurde vom Pabst Urban IV. im Jahr 1262 feierlich canonisirt.

Der heil. Ulpian, Märtyrer.

Dieser Heilige war ein christlicher Jüngling zu Tyrus in Phönicien. Ermuthiget durch das Beispiel des heil. Ulpian und anderer Blutzegen zu Cäsarea in Palästina, bekannte er Jesum Christum mit heldenmüthiger Seele vor Urban, dem Statthalter der Provinz. Die Geißelstreiche und die Qualen der Folter duldete er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit; man verschloß ihn hierauf mit einem Hunde und einer Ratter in einen ledernen Sack und warf ihn ins Meer.

Siehe Eusebius, *de Martyr. Palaest.* c. 5.

Der heil. Nicetas, Abt in Bithynien.

Der heil. Nicetas war gebürtig aus Bithynien. Sein Vater, Philaretas genannt, welcher nach dem Tode seiner Gemahlin der Welt entsagt hatte, ließ denselben in Klöstern, wo man strenge Bußwerke übte, erziehen. Der junge Nicetas ahmte bald die Tugendmuster, die

er vor Augen hatte, nach. Gebet und Lesen der heil. Schrift waren seine einzige Beschäftigung; das Fasten und Wachen hatten seinen Körper so sehr geschwächt, daß er weniger einem Menschen, als einem wandelnden Schatten glich. Indem er aber so das Fleisch abtödtete, kräftigte er die Thätigkeit seiner Seele, und befähigte sie, durch beständige Uebung der Beschaulichkeit, sich immer mehr der Gottheit zu nahen.

Nicetas, welcher allzeit mehr in der Vollkommenheit wachsen wollte, begab sich in ein Kloster, wo man die Regel der Aemeten befolgte: es war jenes des h. Sergius zu Medicion. Es stand auf dem Berg Olympus, jenseits der Stadt Prusa (jetzt Bursa) in Bithynien; dasselbe wurde gegründet gegen das Jahr 770 von dem heil. Nicephorus, welcher ihm auch als Abt vorstand. Nicetas erfüllte alle Pflichten seines Standes mit großer Auferbaulichkeit und empfing die Priesterweihe um das Jahr 790 von dem heil. Tarasius, Erzbischof von Constantinopel. Der heil. Nicephorus theilte mit ihm die Leitung seines Klosters, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger.

Nach dem Tode des heil. Nicephorus, welcher gegen das Jahr 800 sich ereignete, zeigte sich Nicetas, welcher nun allein den Mönchen vorstand, durch seine Tugenden seines Amtes würdig. Er schien immerdar beseelt von dem Geiste seines Vorfahrers, dessen Heiligkeit die Kirche ein glänzendes Zeugniß gab. Er wird von den Griechen unterm 4. Mai verehrt. Er unterschrieb auch im Jahr 787 das zweite Concil von Nicäa.

Nicetas und seine Genossen führten in ihrer Einsamkeit ein englisches Leben, als plötzlich der böse Feind

die süße Ruhe störte. Das Werkzeug, dessen er sich bediente, war der Kaiser Leo der Armenier, welcher 813 den Heiligenbildern den Krieg erklärte. Dieser Fürst verfolgte grausamer Weise die Katholiken, verbannte den heil. Patriarchen Nicephorus, und erhob auf den Stuhl von Constantinopel einen seiner Hofbeamten, Namens Theodosius, der weder Tugend noch Fähigkeit besaß. Nicetas erklärte sich laut für die Lehre der Kirche. Sein Eifer zog ihm eine Einkerkelung, zwei Verbannungen und mehrere andere Leiden zu. Als nachher Theodosius allen jenen, welche das Bildniß Jesu Christi nicht verehrten, das Anathema sprach, hielt ihn unser Heiliger für rechtgläubig, und empfing, wie noch mehrere andere Bekenner, die Kommunion von seinen Händen; bald darauf verspürte er heftige Gewissensunruhen, er fürchtete, man möchte glauben, er sey der Wahrheit meineidig geworden: er erklärte daher öffentlich, er wolle weder den Glauben seiner Väter verlassen, noch Theodosius als seinen Patriarchen anerkennen. Umsonst machte man ihm von Seiten des Hofes herrliche Versprechungen: man konnte ihn nie dahin vermögen, seine Gesinnung zu ändern. Man verbannte ihn auf die Insel St. Glyceria, an den äußersten Gränzen der Propontis (jetzt Mar di Marmora), wo ihn der entmannte Anthimus in einen engen Kerker einschloß. Er blieb da sechs Jahre, während welcher er alle Arten von Mißhandlungen zu erdulden hatte. Er sah Niemanden, und erhielt durch ein kleines Fenster die Nahrung, welche er vonnöthen hatte, um nicht vor Hunger zu sterben.

Michael der Stammler, welcher Leo dem Armenier, der am Weihnachtstage des Jahres 820 gemeuchelt

worden, nachfolgte, hielt die gegen die Katholiken erregte Verfolgung ein, gab die Verhafteten los und rief die Verbannten zurück. Der heil. Nicetas wollte, aus einem Beweggrund der Demuth, weder in sein Kloster zurückkehren, noch zu Constantinopel leben; er vergrub sich daher in eine kleine Einsiedelei nahe bei der Stadt, und starb daselbst den 3. April 824. Mehrere Wunder haben seinen Namen verherrlicht.

Sieh dessen Leben, geschrieben von dem Mönche Theosteriktos, welcher lange Zeit sein Jünger gewesen. Es wurde in lateinischer Sprache bekannt gemacht durch Surius und die Bollandisten, tom. I. Apr., p. 254. Letztere haben es auch griechisch gegeben. Ebenb. *Append.* tom. I, p. 22. S. auch d'Andilly, und Fleury, l. 46.

4. April.

Der heil. Isidor von Sevilla in Spanien.

(Gezogen aus dessen Schriften, wie auch aus jenen des h. Braulio und des heil. Ildephons, dessen Jünger. Bei Mabillon, *Sect. 2 Bened.*, findet man ein Leben des heil. Isidors, welches im Jahre 1236 von Lucas, Bischof von Tuy in Galizien, geschrieben worden. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser daselbe mit eben der Genauigkeit und dem Scharfsinne, wie seine Werke gegen die Albigenser, bearbeitet hätte. Wir haben von dieser Lebensbeschreibung keinen Gebrauch gemacht, sondern uns an die Ersteren gehalten.)

Jahr 636.

Isidor ward immer als der berühmteste Lehrer der Kirche von Spanien angesehen. Gott erweckte ihn, sagt der heil. Braulio, Bischof von Saragossa ¹⁾, auf daß er dem Strome der Barbarei und Grausamkeit, welche allenthalben die Waffen der Gothen begleiteten ²⁾, einen mächtigen Damm entgegenstelle. Das achte Concilium von Toledo, vierzehn Jahre nach seinem Tode, nennt ihn den vor trefflichen Lehrer, die neueste Zierde der katholischen Kirche, den gelehrtesten Mann in den letzten Jahrhunderten, dessen Namen nur mit Ehrfurcht ausgesprochen werden darf. *Nostri saeculi doctor egregius, Ecclesiae Catholicae*

1) *Prænot. Lib. Isid.*

2) Die Gothen hatten sich im J. 412 in Spanien niedergelassen.

novissimum decus, praecedentibus aetate postremus, doctrinae comparatione non infimus, et quod majus est, in saeculorum fine doctissimus, atque cum reverentia nominandus ISIDORUS.

Die Stadt Carthagena war sein Geburtsland. Sein Vater hieß Severian und seine Mutter Theodora: sie waren beide von sehr hoher Abkunft und höchst verehrungswerth durch ihre Tugend. Isidor war Bruder des heil. Leanders und des heil. Fulgentius, beide Bischöfe, und der Florentina, welche die Kirche ebenfalls unter ihre Heiligen zählt ³⁾.

Von seiner ersten Jugend an widmete sich unser Heiliger dem Dienste der Kirche, und bereitete sich zum Priesteramte vor durch außerordentlichen Fleiß in Erlernung der Wissenschaften und in Uebung der Frömmigkeit. Er vereinigte sich mit seinem Bruder, dem heil. Leander, Erzbischof von Sevilla, um an der Bekehrung der Westgothen, welche mit der arianischen Ketzerei angesteckt waren, gemeinschaftlich zu arbeiten, und er förderte nicht wenig den Sieg, welchen bei dieser Gelegenheit die Wahrheit über den Irrthum errungen hat. Sein Eifer, wovon er schon so viele Beweise abgelegt hatte, dauerte glücklich fort unter den Regierungen der Könige Reccaredus, Liuba, Witerich, Gundemar, Sisebut und Sifemund.

3) Der Cardinal Belluga und andere Schriftsteller haben, nach einigen Neuern, vorgegeben, der heil. Fulgentius, Bischof von Ecija sey auf den bischöflichen Stuhl von Carthagena versetzt worden. Der Pater Flores hat aber bewiesen, daß sie sich betrogen haben, und daß die Gründe, worauf sie sich stützen, von keinem Belange sind. Sieh die *Spana Sagrada*, tom. V, p. 97. *Dissertacion critica sobre si S. Fulgentio fue Obispo de Carthagena.*

Als der heil. Leander, Erzbischof von Sevilla, im Jahre 600 oder 601 ⁴⁾ gestorben war, wurde der heil. Isidor, sein Bruder, zu seinem Nachfolger erwählt. Er verwandte seine ganze Thätigkeit auf die Wiederherstellung der Kirchenzucht in Spanien, und war die Seele der Concilien, welche in diesem Betreffe gehalten wurden. Wir müssen daher alle jene wichtigen Beschlüsse, welche damals gemacht wurden, vorzüglich als sein Werk ansehen; und diese allein wären schon hinreichend, um uns einen hohen Begriff von seinem Wissen und Eifer zu geben ⁵⁾. Als die zu Toledo im Jahre 610 versammelten Prälaten den Erzbischof dieser Stadt zum Primas von Spanien ausgerufen hatten, bestätigte der König Gundemar diesen Beschluß durch ein Decret, und der heil. Isidor unterschrieb dasselbe aus Liebe zum Frieden, und heißem Verlangen, die Einigkeit zwischen allen Kirchen des Reiches wieder hergestellt zu sehen ⁶⁾.

Er stand im Jahre 619 dem Concilium von Sevilla vor. In dieser Versammlung disputirte er öffentlich mit einem Bischöfe der Akephalensecte, Namens Gregor, welcher aus Syrien gekommen war. Er widerlegte so gründlich die Kegerei der Eutyhianer, welche jene der

4) Cave und Andere Schriftsteller setzen den Tod des heil. Leanders in das Jahr 595. Sie betrügen sich aber augenscheinlich, weil der heil. Isidor ihm noch im Jahre 599 schrieb. *S. L. 9, ep. 60, 61.*

5) Man wolle die Abhandlungen des gelehrten Cardinals von Aguirre über die Concilien von Spanien nachsehen.

6) Die Väter des Concils sagen, da sie den Primat dem Erzbischof von Toledo zugestehen; daß sie nur ein Recht, welches ihm allzeit als angehörig zuerkannt worden, bestätigen.

Alephalen erzeugt hatte, daß Gregor den Irrthum auf der Stelle abschwur, und sich zur katholischen Lehre bekannte. Er hatte ebenfalls 633 den Vorsitz in der vierten Synode von Toledo, welche die berühmteste von Allen ist, die in Spanien gehalten worden sind. Diese Ehre gehörte zwar Justus, Erzbischof von Toledo, als Primas, zu; allein aus Ehrfurcht gegen den heil. Isidor begab er sich selbst dieses Rechtes.

Die Ungemächlichkeiten des Alters minderten in nichts den Eifer unsers Heiligen. Während der sechs letzten Monate seines Lebens, verdoppelte er seine Almosen in solcher Fülle, daß die Armen von Morgen bis Abend in seinen Palast strömten. Als er sein Ende herannahen sah, ersuchte er zwei Bischöfe zu ihm zu kommen: er gieng mit ihnen in die Kirche, wo ihn der Eine mit einem Bußkleide bedeckte, und der Andere sein Haupt mit Asche bestreute. Hierauf hub er die Hände gen Himmel, betete mit Inbrunst, und begehrte mit lauter Stimme Verzeihung seiner Sünden; alsdann empfing er von der Hand der Bischöfe den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi, empfahl sich den Gebeten der Umstehenden, gab seinen Gläubigern, was er ihnen schuldig war, vermahnte das Volk zur werththätigen Liebe, und vertheilte das ihm noch übrigende Geld unter die Armen; hierauf gieng er wieder nach Haus und starb in Frieden am 4. April 636 7), nachdem er 36 oder 37 Jahre das bischöfliche Amt bekleidet hatte. Sein Leichnam wurde im Dome von Sevilla

7) Hedemptus, dessen Jünger, welcher bei seinem Tode zugegen war, sagt dieses ausdrücklich; man kann also die Gewißheit dieser Zeitangabe nicht bezweifeln.

zwischen jenen des h. Leanders und der heil. Florentina beigelegt. Ferdinand I., König von Castilien, und Leo ließen ihn 1063 in die Kirche des heil. Johannes des Täufers in die Stadt Leon, wo er heute noch zu sehen ist, übertragen.

Der heil. Isidor war der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache mächtig. Er besaß eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit und tiefe Kunde der alten sowohl kirchlichen, als Profanschriftsteller, wie man aus seinen Werken ersieht.

Diejenigen, welche zu den Amtsverrichtungen eines thätigen Lebens berufen sind, müssen ohne Zweifel denselben mit Treue obliegen; anders handeln, hieße die von der göttlichen Vorsehung festgesetzte Ordnung umstoßen: sie sollen sich aber vor jeglicher Täuschung hüten, in die sie gewiß fallen werden, wofern sie nicht, nach dem Beispiele des heil. Isidors, bestimmte Augenblicke haben, wo sie der Beschauung obliegen. Je mehr man durch seine Berufsgeschäfte der Zerstreuung ausgesetzt ist, desto mehr muß man sich beeifern, durch Geistesversammlung sich näher an Gott anzuschließen, auf daß man niemals aufhöre, mit ihm durch das Gebet vereinigt zu seyn. Wissenschaftliche Männer werden aus dem Beispiele des heil. Isidors auch lernen, wie sie als Christen studiren, und selbst die Wissenschaften, welche beim ersten Anblick nur das Vergnügen des menschlichen Geistes zu bezwecken scheinen, auf Gott beziehen sollen.

Verzeichniß der Schriften des h. Isidors von Sevilla.

Die Werke, die wir von dem heil. Isidor besitzen, sind folgende:

1. Eine Chronik, (*Chronicon*) vom Anfange der Welt bis zum fünften Jahr des Königs Suintilan, oder dem J. 626 der christlichen Zeitrechnung.

2. Eine Geschichte der Könige der Gothen, der Vandalen und Sueven (*Historia Gothorum, Vandalorum et Suevorum*), von welcher man in den alten Ausgaben nur einen Theil fand. Der Pater Flores hat dieselbe ganz abdrucken lassen, in seine *Spana Sagrada*, tom. VI, ap. 12, p. 474 — Diese Geschichte erschien auch zu Hamburg 1611, und mit Anmerkungen von Vulcanius, 1597 zu Leyden. Die vollständigste aber ist jene von Hugo Grotius in seiner *Historia Gothorum*, Amsterdam 1655, welche nach dessen Tod von den Elzevirn seinen Gesammtwerken einverleibt wurde, aber nach einem andern Coder.

3. Die zwanzig Bücher der Ableitungen oder Etymologien (*Originum sive Etymologiarum libri XX*). Der heil. Isidor hatte nicht die letzte Hand an dieses Werk gelegt, sondern Braxilio, Bischof von Casaraugusta (Saragossa), welcher dasselbe überarbeitete, und ihm die Einrichtung gab, die es jetzt annoch hat. Der Verfasser handelt darin von der Sprachlehre, der Logik, der Redekunst, der Rechenkunst, Geometrie, der Mathematik, der Sternkunde, der Arzeneikunde, der Landwirthschaft, der Schiffahrt und der Chronologie. Er gibt eine kurze Beschreibung von jeder Wissenschaft, nebst der Ableitung ihrer griechischen und lateinischen Wörter, wie man sie zu seiner Zeit verstand. Das sechste Buch ist eines der anziehendsten: es handelt von den göttlichen Schriften des alten und neuen Testaments, und ihrer Kanonizität; von der Liturgie und ihren verschiedenen Abtheilungen, welche dieselben sind, wie die heutigen; von dem Sakramente der Taufe, der Firmung, der Buße, der Eucharistie, und ihren Wirkungen auf die Seele derjenigen, die sie empfangen; von den Abstinenzen und Fasten,

von der Nothwendigkeit seine Sünden zu beweinen, und dieselben in Zukunft zu vermeiden u. s. w. Das siebente Buch kann als ein Compendium der Theologie betrachtet werden. — Dieses Werk erschien besonders zu Venedig 1483, in Fol.; zu Paris 1509, und zu Basel 1577, mit Scholien von Bon. Vulcanius, in Fol. — Vor letzterer Ausgabe warnet Arnold Wion, *Lign. Vit.*, l. 2, c. 4, p. 244, als sey dieselbe verfälscht worden. *Utpote haereticorum more veneno pravitate haereticae respersa.*

4. Katalog der kirchlichen Schriftsteller (*De Scriptoribus ecclesiasticis*); derselbe enthält drei und dreißig an der Zahl. Dieses Buch erschien *cum notis Suffridi Petri*, Coeln, 1580 in 8.; *cum notis Miraei in Bibliotheca ecclesiastica*, Antwerpen, 1630, in fol.; *cum notis Schcotti inter Scriptores Hispaniae illustratae*, tom. I, Francofurt., 1603. Die beste Ausgabe findet man aber, nebst einer vorläufigen Abhandlung, in dem ersten Bande der *Spana Sagrada* von Pater Flores.

5. Das Buch des Lebens und des Todes der Heiligen beider Testamente, oder von dem Tode der Väter. (*De Vita et Morte Sanctorum utriusque Testamenti, sive de ortu et obitu Patrum.*) Es befindet sich bei andern kleinern Werken des Heiligen in der Edition von Hagenau 1529 in 4.

6. Die zwei Bücher der göttlichen oder kirchlichen Officien (*De Divinis, sive Ecclesiasticis Officiis*), geschrieben an seinen Bruder Fulgentius gegen das Jahr 610. Der heil. Isidor entwickelt darin sehr schön den Ursprung der verschiedenen Theile und Ceremonien des Gottesdienstes. Dieses Werk ist in Beziehung auf die Kirchenzucht immer als sehr nützlich angesehen worden. Es erschien im Druck zu Paris 1584 in 8. Dann zu Rom in Verbindung mit andern Schriftstellern, welche denselben Gegenstand behandeln, im Jahre 1591 in Fol., und nachgedruckt zu Paris 1610 in Fol. Baronius hält dasselbe für unterschoben, doch mit Unrecht: denn Braulio und Ildephons zählen es zu den übrigen Werken des Heili-

gen; auch haben Beda, Fulbert von Chartres und Freculph der Lerovier *) dasselbe angeführt.

7. Die zwei Bücher von den Verschiedenheiten oder von der Eigenschaft der Zeitwörter, (*de Differentiis, sive de proprietate verborum libri II*); und das Buch von den Verschiedenheiten oder der Eigenschaft der Rede; (*Liber Differentiarum sive de proprietate sermonum*). Diese zwei Werke haben die Sprachlehre zum Gegenstande. Es erschien davon eine Ausgabe zu Madrid 1599.

8. Die zwei Bücher der Synonyme oder Soliloquien (*Synonymorum sive Soliloquiorum libri II*). Sie sind eine Art Gespräch zwischen dem Menschen und der Vernunft. — Das Buch von der Verachtung der Welt (*de Contemptu mundi libellus*), welches nicht alle Gelehrte dem heil. Isidor zuschreiben, ist fast ganz ein Auszug aus dem Vorigen. Das eben Besagte gilt auch von der Lebensregel (*de Norma vivendi*).

9. Verschiedene Werke über die Sittenlehre, als da sind: a) eine Trostrede an einen Büsser, den die Gerichte Gottes allzu sehr schrecken. (*Exhortatio ad Poenitentiam cum consolatione ad animam de salute desperantem*); b) Klaglied eines Büssenden (*Lamentum poenitentiae pro indulgentia peccatorum*), in trochäischen Versen; c) Gebet, um von Gott die Gnade zu erflehen, seine Sünden immerdar zu beweinen — zur Besserung des Lebens (*Oratio de flendis semper peccatis ad correctionem vitae*); d) Kurzes Gebet wider die Versuchungen des Teufels (*brevis Oratio contra insidias Diaboli*).

10. Das Buch von der Natur der Dinge oder von der Welt (*Liber de Natura rerum sive de Mundo*), ein philosophisches Werk an den Gothenkönig Sisebuth. Der Heilige beantwortet darin mehrere von diesem Fürsten ihm vorgelegte Fragen.

*) LEROVII, die Bewohner der Umgegend von Noviomagus (jetzt Chartres) in Gallien.

11. Das Buch der Vorerinnerungen zu den Büchern beider Testamente. (*Liber Prooemiorum ad libros utriusque Testamenti*).

12. Auslegungen über die historischen Bücher des alten Testaments. (*Commentaria in libros historicos Veteris Testamenti*). Wir haben nur einen Theil dieser Auslegungen gedruckt, wiewohl der heil. Isidor alle Bücher des alten Bundes erklärt hat. Derselbe nennt dieses Werk auch *Librum Quaestionum sive Secretorum Expositiones Sacramentorum*. Die Erklärungen über die vier Bücher der Könige schreiben einige Gelehrte dem Isidor von Cordova zu.

13. Das Buch der Allegorien der heil. Schrift (*Allegoariarum quarundam S. Scripturae liber*). Aus verschiedenen Schriftstellern zusammengetragen.

14. Zwei Bücher gegen die Bosheit der Juden (*Contra nequitiam Iudaeorum libri II*), an seine Schwester Florentina. Das Erste von der Geburt, dem Leiden ic. des Herrn, das Andere von der Berufung der Heiden. Sie kamen im Druck heraus zu Hagenau, 1529, in 4., und zu Venedig 1584.

15. Die drei Bücher der Sprüche oder von dem höchsten Gute (*Sententiarum sive de summo Bono libri III.*), beinahe ganz aus den *Moralibus* des heil. Gregor des Großen gezogen. Garcyas Loaysa bereicherte dieselben mit Anmerkungen, Turin, 1593 in 4.

16. Verschiedene Briefe. Jener an Redemptus erklärt Labbé nicht ohne Grund für unecht.

17. Die Richtschnur der Mönche (*Regula Monachorum*) bestehend aus 24. Hauptstücken, und an die Klostergeistlichen von Honori in der spanischen Provinz Batica gerichtet. Sie befindet sich in dem *Codex Regularum Holstenianus*, Paris 1663, in 4. Part. II, p. 116.

18. Der Brief von dem Amte der Priester in der Kirche, an Ludfried, Bischof von Cordova.

19. Von dem Kampfe der Laster und der Tugenden, (*De Conflictu Vitiorum et virtutum liber*). Mehrere Ge-

lehrete schreiben es auch dem seligen Ambrosius von Autpert, Abt eines Klosters in Italien, im achten Jahrhundert, zu.

20. Auslegungen über das Hohelied.

21. Das Buch von der Ordnung der Geschöpfe (*de Ordine Creaturarum liber*), welches zum ersten Mal in dem Lucas d' Achery *Spicilegium*, tom. I, erschien.

Man hat keine genügende Beweise für die Echtheit des Buches der *Glossarum latinarum*, welches man dem heil. Isidor zuschreibt, und das von Vulcanius mit Noten begleitet, 1600 zu Leyden in Druck gegeben hat. Auch schreiben ihm einige fälschlich die *Collectio Conciliorum et Decretalium* zu, welche das Werk des Isidorus Mercator ist. Baluze berichtet indeß (*Praefat. in Reginonem Prumiensem*), daß der h. Isidor auch eine Sammlung von Concilien und Decretalien veranstaltet habe, in welcher er nebst den von Isidorus Mercator angeführten Synoden noch mehrere aus Afrika, Gallien und Spanien bekannt macht, wie auch die Briefe der Päbste, welche nach Damasus gelebt haben. Diese Sammlung befand sich noch zur Zeit Baluzens in der Bibliothek der Kirche von Urgel in der Provinz Tarracona in Spanien.

Nach Cave sind von des h. Isidor's Werken verloren gegangen: 1) Das Buch von den Zahlen oder der Rechenkunst; 2) Das Buch von den Namen des Gesetzes und der Evangelien (*de Nominibus Legis et Evangeliorum liber*); 3) Das Buch von den Geheimnissen des Erlösers.

Die Schreibart des heil. Isidor's ist klar und fließend, umsonst aber sucht man darin Zierlichkeit und vollendete Ausarbeitung, welches man besonders dem Zeitalter zuschreiben muß, in welchem der Verfasser lebte. In seinen moralischen Schriften wehet ein Geist der Frömmigkeit, der ergreift und rühret. Die übrigen Werke des heil. Isidor's zeugen von einem Universalgenie.

Jakob Breul, ein Benedictiner, gab 1601 zu Paris eine Ausgabe der sämtlichen Werke des heil. Isidor's heraus, mit den Anmerkungen von verschiedenen Gelehrten, welche Johann Grialus gesammelt und vermehret hat. Im J. 1617 wurden sie zu Köln nachgedruckt.

Der heil. Plato,

Abt in Bithynien, nachher zu Constantinopel.

(Gezogen aus dessen Lebensgeschichte, welche sein Nefte, der heil. Theodor Studites, geschrieben hat. Sieh den Commentar und die Noten des P. Papebroch, tom. I, April. p. 364; Fleury, l. 45. u. a. m.)

Jahr 813.

Der heil. Plato ward geboren gegen das Jahr 734. Er war noch sehr jung, als er seinen Vater und seine Mutter verlor. Seine Erziehung wurde einem seiner Oheime, welcher Großschatzmeister war, anvertraut. Sein Vormund ließ ihn unter seinen Augen arbeiten, und er zeigte eine ungemeyne Gewandtheit in Geschäften. Dieß hinderte ihn jedoch nicht, die Wissenschaften und die Religion zu erlernen. Die schnellen Fortschritte, welche er in den Studien und in der Tugend machte, erhuben ihn zum Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Bald gewann er den Sieg über alle Jünglinge seines Alters, und übertraf sogar die großen Hoffnungen seiner Lehrer.

So viele schöne Eigenschaften, verbunden mit einer hohen Abkunft, mit ansehnlichen Gütern und einer unbescholtenen Rechtschaffenheit, erwarben ihm bald die Bekanntschaft aller Großen des Hofes. Er war allgemein geschätzt, und es war keine Ehrenstelle, zu der er nicht hätte gelangen können. Die vornehmsten Personen suchten seinen Umgang, und man machte ihm oft Anträge, die gewiß seinen Ehrgeiz hätten schmeicheln müssen, wenn er die Welt geliebt hätte; allein sein Herz, immerdar in himmlische Dinge versunken, hegte nur Verachtung gegen vergänglichliche Güter

und Ehren. Er schätzte sich jedes Mal glücklich, wenn er sich dem Weltgetümmel entziehen konnte, um sich ungestört dem Gebete zu widmen; sogar schnitt er allmählig alle Gemeinschaft mit den Menschen ab, und verließ nie anders mehr sein Haus, als um die Kirchen und Klöster zu besuchen.

Der heil. Plato hatte drei Brüder; diesen schilderte er so lebhaft die Eitelkeit der Welt, daß auch sie den Entschluß faßten, sich gänzlich dem Dienste des Herrn zu weihen und in einer vollkommenen Enthaltbarkeit zu leben. Er gab seine Sklaven frei, und verkaufte seine Güter, wovon er einen Theil unter die Armen verschenkte; die andere Hälfte verwandte er für die Versorgung seiner Schwestern, welche in dem Ehestand einen frommen Wandel führten, und Mütter wurden von mehreren Kindern, die sich durch die Uebung aller christlichen Tugenden ausgezeichnet haben.

Der Heilige, den nichts mehr in der Welt zurückhielt, verließ in seinem 24. Jahre seine Freunde und sein Vaterland, und nahm nur einen treuen Diener mit sich, den er aber bei seiner Ankunft in Bithynien auch zurückschickte, nachdem er ihm alle seine Kleider geschenkt hatte. Er kleidete sich in einen schwarzen Mantel, und begab sich in das Kloster der Symbole, das auf dem Berg Olympus stand. Unter die Zahl der Brüder aufgenommen, machte er sich zur Pflicht, in den Fußstapfen jener zu wandeln, die sich am meisten durch Demuth, Gehorsam, Abtödtung und andere Tugenden, welche die Zierde der wahren Mönche sind, auszeichneten. Der Abt, Namens Theoktistes, führte ihn durch die schwersten Prüfungen, auf daß er lernte sich selbst absterben. Oft vermahnnte er

ihn über Fehler, die er gar nicht begangen hatte, und legte ihm Bußen auf, als wenn er schuldig gewesen wäre. Plato, anstatt sich zu rechtfertigen, unterwarf sich demüthig seinen Obern, und ertrug mit Freude eine Behandlung, welche ihm Gelegenheit gab, die Geduld und Demuth auszuüben. Es war für ihn eine Bönne, wenn ihm in den zur Arbeit bestimmten Stunden die niedersten Berrichtungen des Hauses angewiesen wurden; er ergab sich denselben, ohne an seine gewöhnlichen Beschäftigungen zu denken, welche im Bücherabschreiben bestanden: dadurch erwarb seine Seele täglich neue Kräfte, die er durch Gebet und Lesen göttlicher Werke zu unterhalten sich bestrebte.

Nach dem Tode des Abtes Theoktistes 770, wurde Plato, welcher damals 36 Jahr alt war, zu dessen Nachfolger im Kloster der Synbole erwählt. Umsonst widersetzte er sich dieser Wahl; er mußte die Bürde, die man ihm auferlegte, annehmen. Die Bürde eines Obern machte ihn noch demüthiger und bußfertiger. Er trank nie etwas anders als Wasser, und oft sogar enthielt er sich auch dessen zwei Tage lang. Brod, Bohnen, und einige Kräuter ohne Del, waren seine ganze Nahrung. Er aß nur um die sechste Stunde des Abends, — selbst an den Sonntagen. Durch seine Arbeit konnte er nicht nur seinen Bedürfnissen abhelfen, sondern auch mehreren Armen beispringen.

Da ihn einige Geschäfte nach Constantinopel riefen, machte er 775 eine Reise dahin, wo er mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Die Zeit, welche er in dieser Stadt zubrachte, wurde zu guten Werken verwendet. Er belebte durch seine Beispiele und Reden den Geist der Frömmigkeit und des Eifers in

allen Ständen; er verbannte die Laster, besonders die Flüche und Lästerungen; — lehrte die Armen ihre Dürftigkeit ertragen, und ermahnte die Reichen durch häufige Almosen die Armen zu unterstützen. Paulus, Patriarch zu Constantinopel ¹⁾, wollte ihn zum Bischof von Nikomedien weihen, konnte aber nie dessen Einwilligung dazu erhalten: der Heilige weigerte sich sogar die geistlichen Weihen zu empfangen ²⁾. Als seine Geschäfte beendigt waren, verließ er Constantinopel, und nahm den Weg nach seinem Kloster.

Im Jahre 782 ward er genöthigt, seine Einsamkeit zu verlassen, um die Leitung des Klosters Saccudion, unweit Constantinopel, zu übernehmen. Dieses Kloster war gestiftet worden von den Kindern einer seiner Schwestern, Namens Theoktista, welche sämmtlich der Welt entsagt hatten. Plato führte da die Regel des heil. Basiliius ein, und stand daselbst zwölf Jahre dem Amte eines Obern vor; nachher aber legte er diese Stelle in die Hände des heil. Theodoris, seines Neffen, nieder.

Um dieselbe Zeit verstieß der Kaiser Constantin Maria, seine rechtmäßige Gemahlin, um Theodota, eine Verwandte Plato's, zu heirathen. Der heil. Patriarch Tarasius wollte sich dieser ärgerlichen Vermählung widersetzen, und gebrauchte ernstliche Mahnungen und Drohungen. Plato und sein Neffe Theodor mißbilligten noch lauter das Betragen des Kaisers. Joseph,

1) Fleury sagt, es sey der Patriarch Tarasius gewesen; er irrt sich aber. Dieser Fehler befindet sich auch in der lateinischen Uebersetzung der Fleury'schen Kirchengeschichte, ohne daß er berichtigt worden wäre. S. tom. X, p. 584.

2) Beinahe alle Mönche waren Laien.

der Kirchenschatzmeister, und andere Personen, sowohl Weltgeistliche als Mönche, versuchten unsern Heiligen zur Nachgiebigkeit zu vermögen, und von ihm die Genehmigung der Ehescheidung des Kaisers zu erhalten; allein ihre Zubringlichkeiten blieben ohne Erfolg; Plato wich kein Haar breit von seiner Standhaftigkeit ab. Constantin, dem er von der Größe seines Frevels gesprochen hatte, bestrafte ihn wegen dieser lobwürdigen Freimüthigkeit, indem er befahl, ihn in einen engen Kerker einzusperren. Der Heilige ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern ertrug mit Freude seine Mißhandlungen, bis endlich der Kaiser 797 starb.

Die Streifzüge der Sarrazenen, welche bis an die Thore der Hauptstadt drangen, nöthigten die Mönche von Saccudion, ihre Einsamkeit zu verlassen. Sie ergriffen insgesammt die Flucht, und zogen in's Kloster Studium, welches mitten in Constantinopel stand, aber durch die Verfolgungen des Constantin Copronymus beinahe ganz zerstört worden war. Plato vergrub sich da in eine kleine Zelle, und lebte als einfacher Mönch unter der Leitung seines Neffen Theodor. Gebet und Handarbeit waren seine einzige Beschäftigung. Er trug an seinen Füßen eine schwere eiserne Kette, die er, wenn man ihn besuchte, sorgfältigst unter sein Gewand verbarg.

Der heil. Plato war ein warmer Eiferer für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht; daher, als Nicephorus, ein zwar sehr tugendhafter Mann, aber noch Laie, im Jahre 806 zum Patriarchen von Constantinopel erwählt ward, erklärte sich der Heilige laut gegen diese Wahl, weil nach den Canonen die Ordination der Neophyten ungültig wäre. Seine Festigkeit zog ihm des folgenden Jahres eine neue Verfolgung zu.

Der Patriarch Nicephorus hatte Joseph, den Schatzmeister der Patriarchalkirche, der, weil er die ärgerliche Heirath des Constantins mit Theodota eingeseget hatte, von dem heil. Tarasius abgesetzt worden, in seine vorigen Rechte wieder eingesetzt. Der heil. Plato verwarf diese Ernennung, welche er der Strenge der Kirchenzucht zuwider erklärte. Der Kaiser, dadurch aufgebracht, übergab ihn einer Schaar schlechter Mönche und frecher Soldaten, welche ihm ein ganzes Jahr lang vielfältige Leiden zufügten; hierauf befahl er ihm, vor einer Versammlung einiger gemietheten Hofbischöfe zu erscheinen, welche ihn denn natürlicher Weise höchst unwürdig behandelten, und über ihn, zufolge einiger abscheulichen Verläumdungen, das Urtheil sprachen. Vermöge dieses ungerichten Ausspruches verwies ihn der Kaiser des Landes, und ließ ihn mit schändlicher Ruchlosigkeit auf den Inseln des Bosphorus von einem Orte zum andern schleppen, und dieß dauerte vier ganze Jahre. Plato, ungeachtet seiner zerrütteten Gesundheitsumstände, ertrug die Drangsale seiner Verbannung mit heldenmüthiger Geduld. Der Kaiser wurde dadurch von Mitleid gerührt, und wollte ihn sogar aus seiner Verweisung zurückerufen; allein er konnte seinen Entschluß nicht ausführen, indem er 811 von den Bulgaren überfallen und getödtet ward.

Michael I., dessen Nachfolger, ein Gerechtigkeit und Friede liebender Fürst, hob das Verbannungsurtheil alsbald auf. Plato wurde; bei seiner Rückkunft nach Constantinopel, mit großen Freudenbezeigungen empfangen. Er zog gleich wieder in seine Zelle, um sie nicht mehr zu verlassen.

Als er die Herannahung seines Endes fühlte, ließ er sich seine Todesstätte ausgraben, und wollte darin seine letzten Tage zubringen: mehrere vornehme Personen besuchten ihn da, unter andern der Patriarch Nicesphorus, welcher sich in sein Gebet empfahl. Er hatte sich mit Letzterem wieder ausgesöhnt zufolge einiger Aufklärungen, die ihm dieser, hinsichtlich der Wiedereinsetzung des Schatzmeisters Joseph, gegeben hatte. Er starb den 19. März 813, ungefähr 79 Jahre alt. Der heil. Patriarch Nicesphorus hielt selbst die Feierlichkeit seiner Bestattung. Der heil. Plato wird am 4. April von den Griechen und Lateinern verehret.

Der heil. Theon oder Theonas, Einsiedler.

Während der Regierung der Kaiser Valens und Theodos des Großen, lebte in einer kleinen Einsiedelei, unweit der Stadt Oxyrinchus ¹⁾, in der Thebais, ein gottseliger Diener, den Evagrius Theon, Palladius aber Theonas benennt. Beide haben ihn gesehen in seiner Zelle, die er durch dreißig volle Jahre geheiligt hatte. Aus besonderer Demuth und Verachtung dessen, was bei den Menschen Hochschätzung erregt, verhehlte er seine tiefe Kunde der ägyptischen, griechischen und rö-

1) Nun Beneße. Sie gehörte damals zu Nieder-Thebais, und nachher zu Arcadien oder Mittelägypten. Sie lag unter Memphis, auf der Westseite des Arsinoestroms, wo das Crocodill verehrt wurde.* Sieh Nitsch, alte Geographie.

mischen Wissenschaften, und versagte sich jede Unterhaltung mit den Menschen, um nur mit Gott allein sich zu beschäftigen. Er aß nie etwas Gekochtes; wenn er jeweilig seine Zelle verließ, geschah es gewöhnlich zur Nachtzeit; seine Gefährten in der Wüste waren wilde Thiere, denen er Wasser aus seinem Brunnen reichte: daher umstanden stets seine Zelle eine Menge Büffelochsen, Geisen und Waldesel.

Der Heilige bewirkte, nach dem Zeugniß obiger Schriftsteller, mancherlei Wunder, und in der ganzen Umgegend galt er für einen Propheten. Jeden Tag strömten von allen Seiten Kranke zu ihm hin: sie zu heilen, streckte er nur seine Hand zu seinem kleinen Fenster hinaus, ertheilte ihnen den Segen und sie wurden gesund. An seinem Aeußern konnte man nichts von seiner Bußstrenge vermerken; stets erstrahlte sein Antlitz von Freud' und himmlischer Zufriedenheit. Der ganze Ausdruck seiner Seele war Milde und Sanftmuth. Kurz zuvor als Evagrius und Palladius ihn besuchten, waren zwei Räuber zu ihm gekommen, mit dem Anschläge ihn zu tödten, in der Meinung, sie würden große Geldsummen bei ihm finden. Allein sie vermochten nicht, seine Schwelle zu berühren, blieben wie versteinert bis zur Morgenzeit an der Zelle, und konnten sich nicht mehr fortbewegen. Die herbeigelaufene Menge ward über diese Mörder so aufgebracht, daß man sie lebendig verbrennen wollte. Dieß veranlaßte den Heiligen, endlich einmal zu reden; doch ließ er nur diese Worte vernehmen: „Lasset sie fort gehen, ohne ihnen was Uebels zuzufügen, sonst wird der Herr die Heilkraft mir entziehen.“ Die Räuber wurden frei gelassen, und beweinten ihren vorigen sünd-

haften Lebenswandel in den nahe gelegenen heil. Genossenschaften, wo sie sich allen Uebungen der strengsten Buße ergaben.

Die ganze Umgegend von Oxyrinchus und diese Stadt selbst waren mit Klöstern angefüllt; einem derselben stand auch unser Heiliger eine Zeitlang vor²⁾. Allem Anscheine nach starb er gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. Die Griechen verehren ihn am 4. April mit dem heil. Simeon und dem heil. Phorbin, die wahrscheinlich Einsiedler in Syrien oder Aegypten gewesen sind.

Vergl. Baillet, Rosweid und Henschenius.

Der heil. Joseph, mit dem Beinamen der Hymnenschreiber¹⁾.

Dieser Heilige stammt aus Sicilien. Als diese Insel von den Barbaren Afrika's geplündert worden, flüchtete er sich nach Griechenland. Er trat zu Thessalonich in's Kloster zum Erlöser, Fatomus genannt, und wurde zum Priester geweiht; hierauf begab er sich nach Constantinopel, wo er lange Zeit in den Klöstern der heiligen Sergius und Bacchus wohnte.

Als der Kaiser Leo, der Armenier, den Bildern den Krieg erklärt hatte, nahm Joseph die Flucht, und schlug den Weg nach Rom ein; er wurde aber auf der

²⁾ Sozomenus, l. 6^t, c. 24.

¹⁾ Hymnographus.

Reise von den Sarrazenen angehalten, und nach Creta geführt, wo er lange Zeit in einem engen Kerker eingesperrt blieb. In seinem Unfalle ließ er den Muth nicht sinken, ersuchte durch die Fürbitte des heil. Nicolaus von Myra den Beistand Gottes, und wurde aus den Händen seiner Feinde gerettet. Bei seiner Rückkehr nach Constantinopel verschaffte er sich Ueberbleibsel von mehreren Heiligen, und zog darauf nach Theffalien, wo er an einem entlegenen Orte eine Kirche baute. Da verfaßte er hauptsächlich seine Hymnen zum Lobe Gottes und der Heiligen, wovon die Griechen mehrere in ihr Officium aufgenommen haben.

Der Eifer, mit welchem der heil. Joseph die Ehre der Heiligenbilder vertheidigte, zog ihm Verfolgungen von Seiten der Bilderstürmer zu. Er wurde von dem Kaiser Theophilus nach dem Chersones verbannt; als er aber in der Folge wieder zurückberufen worden, ernannte ihn der heil. Ignatius, Patriarch zu Constantinopel, zum Scevophylax oder Aufseher der heiligen Gefäße in der großen Kirche der Hauptstadt. Er starb in diesem Amte gegen das Jahr 883. Er steht unterm 3. und 4. April in den Menologien der Griechen. — Man sehe dessen Lebensgeschichte, die sein Freund Johannes, Diakon der Hauptkirche zu Constantinopel, geschrieben hat. Die Bollandisten haben dieselbe mit Noten begleitet herausgegeben, tom. I, April. p. 266. S. auch das Synaxarium der Griechen, bei Bollandus, tom. I, April. *Appen.* p. XXXIII.

Man wolle unsern Heiligen nicht verwechseln mit einem andern heil. Joseph, der ebenfalls Hymnen geschrieben hat, die in den Offizien der griechischen Kirche

gesungen werden. Letzterer war Bruder des heil. Nicolaus Studites. Er starb als Erzbischof zu Thessalonich, und kommt in den griechischen Märtyrerverzeichnissen unterm 1. Juli vor.

Wir verweisen desfalls auf Simon Wagnereck's *Prolegom. ad Mariam. Graecorum pietatem*, n. 22, de duobus SS. JOSEPHIS, utroque hymnographo.

5. April.

Der heil. Vincenz Ferrerius, aus dem Orden des h. Dominicus,

(Aus dessen Lebensbeschreibung, die Ranzano, Bischof v. Lucera, nach dessen Heiligsprechung verfertigt hat. Man findet dieselbe bei Henschenius, mit Anmerkungen von der Hand des gelehrten Papebroch. Sieh auch Fleury, I. 110, und des Pater Luron, *hommes illustres de l'Ordre de St. Dominique*, tom. III.)

Jahr 1419.

Der heil. Vincenz Ferrerius erblickte das Tageslicht zu Valencia in Spanien, am 23. Jänner. Sein Vater und seine Mutter waren durch ihre Frömmigkeit und Liebe gegen die Armen ausgezeichnete Eheleute; sie vertheilten als Almosen, was sie am Ende eines jeden Jahres von ihren Einkünften noch erübrigten. Der Himmel segnete ihren Ehestand mit Kindern, auf die sich ihre Tugenden vererbten. Zwei derselben, Bonifacius und Vincenzius, waren große Kirchenlichter. Der Erste starb als Karthäusergeneral; der Zweite entfaltete von Kindheit auf glückliche Anlagen. Frühe schon hatte er die Gewohnheit angenommen, alle Mittwoche und Freitage zu fasten, um seine Leidenschaften desto sicherer zu bemeistern. Er hatte eine zärtliche Andacht zu dem leidenden Jesus und zur allerheiligsten Jungfrau, die er immer als seine Mutter verehrte. In den Armen erkannte er die Gliedmaßen Jesu Christi, und bezeugte ihnen die herzlichste

Liebe: dieß veranlaßte seine Eltern, durch ihn Almosen auszuspenden.

Im zwölften Jahre schon betrat der heil. Vincenz seine philosophische Laufbahn, und als er sich dem Studium der Theologie ergab, hatte er noch nicht fünfzehn Jahre. In diesen beiden Wissenschaften machte er so schnelle Fortschritte, daß er in einem Alter, wo man noch der Lehrmeister bedarf, schon öffentliche Vorlesungen halten können. Nachdem er seine Studien beendigt hatte, ließ ihm seine Familie die Freiheit, sich nach Wohlgefallen einen Stand zu wählen. Er entschloß sich für das Klosterleben, und nahm das Ordenskleid bei den Dominikanern an, zu Valencia 1374. Da er den Entschluß gefaßt hatte, dem heil. Dominikus in Allem nachzuahmen, ward er bald ein vollendeter Mann in den Wegen der Vollkommenheit, und um sich in Stand zu setzen, den Zweck seines Ordens zu erreichen, verband er mit dem Gebete und den Abtödtungen das Studium der göttlichen Schriften, wie auch das Lesen der Werke unserer Kirchenväter.

Kurz darauf, nachdem er seine Klostergelübde abgelegt hatte, ward er von seinen Obern auf den Lehrstuhl der Philosophie erhoben, welchem Amte er auch mit großem Erfolge vorstand. Nach Beendigung seines Kurses, gab er seinen Traktat von den dialektischen Suppositionen heraus, da er noch nicht sein 24. Jahr erreicht hatte; man schickte ihn hierauf nach Barcelona, wo er dieselbe Stelle bekleidete. Das Studium der Scholastik verschlang aber nicht alle seine Stunden; er erübrigte noch Zeit, um das Wort Gottes vorzutragen. Seine Predigten brachten die schönsten Früchte hervor, besonders während

einer Hungersnoth, womit die Stadt Barcelona heim-
gesucht ward. Er weissagte den Einwohnern die Ankunft
von zwei mit Früchten beladenen Schiffen, und der Er-
folg bewährte die Prophezeiung, als man am wenigsten
auf Beistand hoffte. Dieser Umstand steigerte nicht wenig
die Gefühle der Hochachtung, die man ohnehin schon für
ihn hatte.

Von Barcelona wurde der Heilige nach Catalonien
auf die berühmte Universität Lerida geschickt, wo er das
Studium der Scholastik und die Uebungen des Priester-
amtes allzeit mit demselben Erfolge fortsetzte: er erhielt
in dieser Stadt im Jahre 1384 den Doctorhut von der
Hand des Cardinals Peter von Luna, Gesandten des
Pabstes Clemens VII. Auf Verlangen des Bischofs,
der Geistlichkeit und des Volkes von Valencia, mußte er
dann wieder in sein Vaterland zurückkehren, wo er hierauf
die heiligen Schriften erklärte und mit außerordentlichem
Ruhme das Predigtamt bekleidete. Da er in Allem aus
reinsten Beweggründen handelte, segnete der Himmel
alle seine Amtsverrichtungen, und Jedermann ehrte ihn
als einen vollkommenen Diener Gottes.

Um seine Tugend jedoch zu prüfen, ließ Gott zu,
daß er von den heftigsten Versuchungen wider die Reini-
gkeit angefochten wurde. Der böse Feind stellte seiner
Einbildungskraft tausend verabscheuungswürdige Bilder
dar, wo nicht um ihn zu verführen, doch wenigstens um
ihn zu verwirren und zu zerstreuen. Ein schlechtes Weib-
bild, das von sündhafter Leidenschaft gegen den Heiligen
entflammt wurde, stellte sich krank, und ließ Vincentius
zu sich rufen, unter dem Vorwande, sie wolle ihm leich-
ten. Als sie ihn allein in ihrem Zimmer sah, erklärte sie

ihm ihre abscheuliche Absicht, und wandte alle möglichen Mittel an, um ihn für ihre schändliche Begierde zu gewinnen. Der Heilige aber, wie ein zweiter Joseph, nahm die Flucht, und erwiederte nicht ein einziges Wort. Das läuderliche Weibsbild, über dieses Mißlingen ganz in Wuth gebracht, spielte nun die unverschämte Rolle des Weibes Putiphars, und nahm ihre Zuflucht zur Verläumdung: da aber dieser Kunstgriff keineswegs ihrer Erwartung entsprechen wollte, gestand sie endlich selbst ihren Frevel, und that eine öffentliche Abbitte, um sich von den Gewissensbissen, die sie jämmerlich quälten, zu befreien. Der Heilige verzieh ihr gerne, und heilte sie sogar von innern Schmerzen, mit denen sie Gott, zur Strafe ihres Verbrechens, heimgesucht hatte.

Die Waffen, welche der heil. Vincenz gegen die Angriffe des Satans führte, waren: Gebet, Abtödtung, strenge Wachsamkeit über alle seine Sinne, und große Sorgfalt, die ersten Regungen der Begierlichkeit zu ersticken.

Sein Herz war allzeit in Gott vertieft, so, daß seine Studien, seine Arbeiten und überhaupt alle seine Handlungen ein beständiges Gebet wurden. Er fand sich durch diese Uebung so beglückt, daß er sie allen Christen empfahl. Laßt uns ihn selbst hören, wie er sich ausdrückt in seiner Abhandlung über das geistliche Leben, wo er jenen, die den Wissenschaften obliegen, überaus wichtige Lehren gibt. « Willst du auf eine dir erspriessliche
« Weise lernen, wohlan, so soll die Andacht immer bei:
« ner Studien treue Gefährtin seyn, und deine Absicht
« immer dahin gehen, die Geschicklichkeit zur Heiligung
« deiner Seele zu erlangen. Berathe dich mehr mit Gott
« als mit deinen Büchern, und beschre demüthig von

« ihm die Gnade, das zu verstehen, was du liest. Das
 « Studium ermüdet den Geist und verdürret das Herz.
 « Belege beide von Zeit zu Zeit am Fuße deines getreu-
 « zigen Heilandes. Einige Augenblicke der Ruhe in dessen
 « geheiligten Wunden gewähren neue Kräfte und neues
 « Licht. Unterbreche deine Arbeit durch jene kurzen und
 « feurigen Gebete, die man Stoßgebetelein nennt;
 « mit dem Gebete soll endlich deine Arbeit beginnen und
 « sich beschließen. Die Wissenschaft ist eine Gabe des Va-
 « ters der Lichte; sieh also dieselbe nicht an als das
 « eigene Werk deines Verstandes und deiner Fähigkeiten.»
 Der Heilige verfertigte daher immerhin, diesen Grund-
 sätzen getreu, seine Predigten am Fuße des Kreuzes; da
 erflachte er von dem Erlöser die Einsicht seines Gesetzes,
 und bereitete sich, durch das Andenken der Leiden des Gott-
 menschen vor, seinen Zuhörern die Gefühle der Liebe und
 der Zerknirschung einzufloßen. Er brachte zu Valencia
 sechs Jahre in beständiger Uebung seines apostolischen
 Amtes zu. Wenn er von dem bösen Feinde und fleisch-
 lichen Menschen viel zu leiden hatte, so genoß er desto
 höhere Achtung bei Personen, welche das Verdienst und
 die Tugend zu schätzen wußten.

Der Cardinal Peter von Luna, Gesandter des Pab-
 stes Clemens VII. am spanischen Hofe, erhielt den Ruf
 nach Frankreich zu Karl VI. in derselben Eigenschaft.
 Als er 1390 nach Valencia kam, wollte er, daß ihn der
 Heilige, zur Ehre seiner neuen Gesandtschaft, begleitete.
 Während der Cardinal, allzusehr dem Geiste der Welt
 nachhangend, sich mit Politik beschäftigte, arbeitete Vin-
 cenz an der Bekehrung der Sünder. Sein Eifer brachte
 in Frankreich weniger Früchte hervor als früher in Spa-

nien. Als der Cardinal zu Anfang des Jahres 1394 nach Avignon zurückgekehrt war, lud er den Heiligen ein, ihm in diese Stadt, wo Clemens VII. sich aufhielt, zu folgen: er lehnte aber diesen Antrag ab, und schlug wieder den Weg nach Valencia ein.

Nachdem Clemens VII. in demselben Jahre zu Avignon, während der großen Spaltung, gestorben war, wurde der Cardinal Peter von Luna von den Spaniern und Franzosen als Pabst erwählt, und nahm den Namen Benedict XIII. an. Unmittelbar nach seiner Ernennung, berief er Vincenz nach Avignon.

Der Heilige, betrübt über die Kirchenspaltung, bemühte sich, Benedict dazu zu vermögen, daß er derselben ein Ende mache. Er erhielt von ihm schöne Versprechungen, die aber nicht ausgeführt wurden, indem der Ehrgeiz verschiedene beschönigenden Vorwände ausfindig zu machen wußte. Durch seine gewohnten Amtverrichtungen brachte er es aber wenigstens dahin, daß er durch seine Beispiele und Reden die Kirche von Avignon gänzlich umgestaltete. Zu seiner Wohnung wählte er sich ein Kloster seines Ordens, um ein desto abgeschiedeneres und seinem Stande angemesseneres Leben führen zu können. Umsonst bot ihm Benedict Bisthümer und den Cardinalsstuh an; er wollte niemals eine hohe geistliche Würde annehmen. Das Einzige, was er nach Verlauf von achtzehn Monaten begehrte, war, daß er als apostolischer Missionär gewählt werden möchte. Man war von dessen Heiligkeit so überzeugt, daß man geglaubt hätte, durch Nichtgenehmigung dieser Bitte sich dem Himmel selbst zu widersetzen. Was er daher begehrte, ward ihm bewilligt. Benedict gab ihm seinen Segen als apostolischen Missionär, und sogar die Titel eines Legaten und Vikars des heil. Stuhles.

Vincenz reis'te noch vor Ende des Jahrs 1398 von Avignon ab, um in sein Vaterland zurückzukehren. Er predigte in allen Provinzen Spaniens; ausgenommen in Gälicien. Diejenigen, die ihn einmal gehört hatten, folgten ihm schaaarenweise nach, um an den Orten, wo er predigen sollte, noch einmal Worte des Heils aus seinem Munde zu vernehmen. Die Bucherer, die Gotteslästerer, die schlechten Weibspersonen, die verhärtetsten Sünder, konnten dem Strome seines Rede nicht widerstehen: sie beweinten ihre Verirrungen und thaten Buße. Unter den Bekehrten zählte man eine sehr große Menge Juden, Muhamedaner, Keger und Schismatiker. Der Heilige gieng hierauf nach Frankreich, und verweilte eine Zeitlang in den Provinzen Languedoc, Provence und Dauphine; von da setzte er über die Alpen, und durchwanderte Genua, die Lombardei, Piemont und Savoyen: er predigte auch in Deutschland in den Gegenden des Oberrheins und in Flandern.

Man hielt ihn für einen von Gott erweckten Mann, da man allenthalben, wo er Missionen hielt, unter seinen Tritten so reiche und so kostbare Früchte aufsprossen sah. Heinrich IV., König von England, schrieb ihm durch einen Edelmann einen überaus ehrfurchtsvollen Brief, um denselben in sein Königreich einzuladen. Er ließ ihn durch eines seiner Schiffe an den französischen Gestaden abholen, und empfing ihn mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen. Der Heilige, nachdem er dem Monarchen einige Mahnungen sowohl in Beziehung auf sich selbst, als auf dessen Unterthanen, gegeben hatte, begann seine Missionen in den vorzüglichsten Städten Englands, Schottlands und Irlands. Er kam darauf wieder nach

Frankreich zurück, wo sich seinem Eifer ein Wirkungskreis von der Picardie bis nach Gascoigne eröffnet hatte.

Unwissenheit und Sittenverderbniß, die gewöhnlichen Folgen des Krieges und der Spaltung, machten damals die Missionen des heil. Vincentius nothwendig. Es bedurfte eines Apostels, dessen Donnerstimme die Gewissen schrecken konnte, um die Sünder ihren Lastern zu entreißen: daher predigte der Heilige die furchtbarsten Wahrheiten des Christenthums, als: die Sünde, die göttlichen Gerichte, die Hölle, die Ewigkeit; er hatte ohnehin die Gabe, seine Predigten in einem feierlich erschütternden Tone vorzutragen. Als er eines Tages zu Toulouse predigte, wurden alle seine Zuhörer von einem durchbebenden Schauer ergriffen. Mehrere aus den Anwesenden fielen öfters in eine Art Ohnmacht, und er mußte zurweilen einhalten, damit die Versammlung dem Schluchzen und Seufzen freien Lauf lassen konnte. Es war ihm nicht genug, hinreißend zu seyn; er redete auch noch auf eine der Fassungskraft seiner Zuhörer angemessene Weise, und stützte Alles, was er sagte, auf unerschütterliche und lichtvolle Vernunftschlüsse, auf das Ansehen der Schrift und der Väter, in deren Lehre er vollkommen eingeweiht war. Die Heiligkeit seines Wandels, verbunden mit der Wundergabe, verlieh seinen Worten noch neue Kraft. Unter andern Wundern, die er wirkte, erbetete er in Catalonien einem gewissen Johannes Soler den Gebrauch der Glieder, dessen Heilung die Aerzte für unmöglich erklärt hatten. Als nachher Soler sich durch große Verdienste auszeichnete, ward er auf den bischöflichen Stuhl von Barcelona erhoben.

Vincenzius führte ein sehr strenges Leben, seiner immerwährenden Reisen und der Mühseligkeiten ungeachtet, die damit nothwendiger Weise verbunden waren. Niemals aß er Fleisch; er fastete alle Tage, den Sonntag ausgenommen. An den Mittwochen und Freitagen bestand seine ganze Nahrung in Wasser und Brod, welches er vierzig volle Jahre beobachtete. Er schlief auf bloßem Stroh oder auf Rebholz. Einen großen Theil des Tages brachte er im Beichtstuhle zu, wo er das, was er auf der Kanzel begonnen hatte, vollendete. Er hatte in seinen Amtsverrichtungen fünf Gehülfen seines Ordens und einige andere eifrige Priester. Seine Uneigennützigkeit war über alle Begriffe. Er bewog mehrere Personen, ihre Güter für die Armen hinzugeben; niemals aber wollte er etwas für sich selbst annehmen. Nicht minder bewunderungswürdig war sein Bestreben, immerhin die Demuth in seinem Herzen zu unterhalten. Er schlug allzeit mit unabänderlicher Standhaftigkeit alle geistlichen Würden und Ehrenstellen, die man ihm anbot, aus. Man hegte für ihn eine solche Verehrung, daß die Wirkungen der Spaltung in Bezug auf ihn aufhörten, und man ihn auf die ehrenvollste Weise in die sogenannte Obedienz eines jeden Papstes aufnahm ¹⁾.

Als er sich in Dauphine befand, erfuhr er, daß die Bewohner eines Thales, mit Namen *Vaupute* oder Thal des Verderbens, den abscheulichsten Lastern fröhnten. Sie waren so roh und verwildert, daß kein Missionär

1) Während der großen Spaltung, welche die Kirche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zerrüttete, wurden die jedem Papste zugethauen Länder dessen Obedienz genannt.

zu ihnen zu dringen wagte. Vincentius, bereit Alles zu leiden für die Ehre Gottes, unternahm, sie auf Kosten seines eigenen Lebens zu retten. Seine Arbeiten waren nicht ohne Erfolg. Diese Unglücklichen nahmen den Unterricht an, wurden gerührt, verabscheuten ihre Gräueltthaten, und unterzogen sich dafür einer aufrichtigen Buße. Die Umgestaltung war so sichtbar, daß das Thal den Namen *Valpure* oder Thal der Reinigkeit empfing, den es noch bis jetzt führt.

Als Vincentius sich 1403 zu Genf aufhielt, schrieb er von dieser Stadt aus an seinen Ordensgeneral. Wir haben annoch dessen Brief, wo man mehrere Umstände in Betreff seiner Missionen findet. « Wenn ich die heil. « Messe gefeiert habe, » sagt der Heilige, « so predige « ich zwei oder dreimal des Tages, da mir für die Vor- « bereitung zum Predigen keine andere Zeit, als jene « der Reisen übrig. Ich habe drei Monate lang die « Städte und Dörfer in Dauphine durchwandert, um das « Wort Gottes zu verkündigen; länger war mein Aufent- « halt in den Thälern von Lucern, von Argentene und « Baupüte, des Bisthums Embrün; auch hatte ich das « Glück, beinahe alle Ketzer jener Gegenden zu bekehren. « Auf dringende Einladung habe ich mich nach Piemont « begeben, wo ich Unterricht erteilte, so wie auch in « Montferrat und in den Thalgegenden. Meine Mühen « waren nicht vergebens; eine Menge Waldenser und « andere Ketzer sind in den Schoos der Kirche zurück- « gekehrt. Ihre Irrthümer rührten vorzüglich aus einer « groben Unwissenheit und aus Mangel an Lehrern her. « Ich erbebe, wenn ich an das schreckliche Gericht denke, « das hereinbrechen wird auf die geistlichen Obern, die

gewöhnlich in reichen Palästen wohnen, während eine Menge durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen, aus Abgang an nöthiger Hülfe, armselig in's Verderben dahin schmachten. Möchte doch der Herr der Aernte gute Arbeiter dahin senden! Das ist die Gnade, die ich ohne Unterlaß von Gott erlebe. » Der Heilige redet dann von der Bekehrung vieler Irrgläubigen und der Versöhnung der Guelphen und Gibelinen, und dem allgemeinen Frieden, den er in die ganze Lombardei gebracht hatte. « Als ich, » sezet er hinzu, « von den Bischöfen und Großen des Landes nach Piemont berufen wurde, brachte ich fünf Monate in den Diocesen Aosta, Tarantasia, St. Jean de Maurienne und Grenoble zu. Dermalen bin ich in Genf, wo ich endlich ein abergläubisches Fest, dem das Volk sehr anhieng, abschaffte. Ich gehe nun nach Lausanne, zufolge der von dem Ortsbischof an mich ergangenen Einladung: ich soll den Versuch machen, einigen rohen Menschen, welche da die Sonne anbeten, und einer Anzahl von hartnäckigen Ketzern, die auf den Gränzen Deutschlands wohnen, die Augen zu öffnen »).

2) Bei Sponde und andern Schriftstellern liest man, daß Vincentius, wenn er in seiner Muttersprache redete, von den Zuhörern jeder Zunge verstanden wurde. Auch Ranzano meldet dieses. Nach demselben Schriftsteller verstanden die Griechen, Deutschen, Ungern ic. Alles, was er sagte, wenn er lateinisch oder valencianisch predigte. Baillet sagt, daß der Heilige spanisch, italienisch, französisch, oder wohl lateinisch an jenen Orten predigte, wo die drei angeführten Sprachen nicht verstanden wurden; es ist aber ausgemacht, daß Baillet den Text der Schriftsteller verfälscht, welche über den heil. Vincentius Ferrerius geschrieben haben.

Der Cardinal Peter von Luna beschied den Heiligen zu sich nach Genua, mit dem Versprechen, er wolle allen Ansprüchen auf die päpstliche Würde nun entsagen. Vincenz gehorchte, und verließ Lothringen, wo er sich damals aufhielt. Nach seiner Ankunft schilderte er dem Cardinal mit lebhaften Farben die unseligen Folgen der Kirchenspaltung, und ermahnte ihn dringend, dem Unwesen ein Ende zu machen, auf daß ihn nicht etwa der Herr zur Verantwortung desselben ziehen möchte. Seine weisen Vorstellungen fanden wenig Gehör. Die Ehrgeizigen verlieren niemals ihren Strebepunkt aus den Augen. Der Heilige predigte einen Monat lang zu Genua, worauf er neuerdings Frankreich und Flandern bereis'te. 1406 kehrte er wieder nach England. Die zwei nachfolgenden Jahre verfloßen in neuen Missionen, in Poitou, Gasconne, Languedoc, Provence und Auvergne 3).

Der Ruhm, dessen Vincentius genoß, machte tiefen Eindruck auf den Maurenkönig von Granada in Spanien; obgleich er ein Muhamedaner war, gelüstete es ihn doch, einen so außerordentlichen Mann zu sehen; er ließ daher eine höfliche Einladung an ihn ergehen. Der Heilige schiffte sich zu Marseille 1408 ein, um dem Wunsche des Königs zu entsprechen. Er war nicht so bald angelandet, als er schon das Evangelium zu predigen anfieng. Mehrere Muhamedaner bekehrten sich. Die Großen des Reiches, in Besorgniß über den Verlust, welchen ihre Religion täglich erlitt, theilten dem König

3) Zu Clermont steht man noch die Kanzel, auf welcher der Heilige 1407 seine Vorträge hielt. In einer Kirche von Meyers ließt man auch eine Inschrift, die keinen Zweifel übrig läßt, daß er um dieselbe Zeit in dieser Stadt predigte.

ihre Bedenklichkeiten mit, und baten ihn, Vincentius zurückzuschicken. Der heil. Glaubensbote übte dann seinen Eifer im Königreiche Aragonien und in Catalonien aus. In dem Bisthume Bich erneuerte er das Wunder der Brodvermehrung 4). Zu Barcelona 1409 weissagte er dem Aragonischen Könige Martin den Tod des Königs von Sicilien, seines Sohnes, welcher auch Martin hieß. Die Prophezeiung gieng im Juli desselben Jahres in Erfüllung. Nachdem Vincenz den betrübten Vater getröstet hatte, rieth er ihm, sich wieder zu vermählen, auf daß er durch einen Thronerben die öffentliche Ruhe in Sicherheit stelle.

Das Jahr darauf gieng er nach Pisa, Siena, Florenz und Lucca: überall führte er wieder Frieden und Ordnung ein. 1411 bereisete er die Königreiche Castilien, Leon, Murcia, Andalusien, Asturien und mehrere andere Gegenden, wo er seine zahlreichen Wunder und Befehlungen fortsetzte. Die Juden von Toledo nahmen das Christenthum an, und wandelten ihre Synagoge in eine Kirche um, welche der Anrufung der Mutter Gottes geweiht wurde. Von da begab sich Vincentius zu Anfang des Jahres 1412 nach Salamanca, wo er im Angesichte einer ungeheuern Volksmenge, die dahin geströmt war, einen Todten erweckte. Er drang in die Synagoge derselben Stadt, mit einem Crucifix in der Hand, und hielt da eine kraftvolle Rede, die nur vom Geiste Gottes her rühren konnte. Die Juden, anfangs betroffen, wurden endlich gerührt und bekehrt, so daß sie gleich nach der

4) Dieses Wunder wird in seiner Lebensbeschreibung erzählt bei den Hollaudisten, S. 501, N. 23.

Predigt die heil. Taufe begehrten. Ihre Synagoge ward ebenfalls in eine Kirche umgeschaffen, welche den Namen zum heiligen Kreuze annahm.

Die Unruhen, welche zwei Jahre her das Königreich Aragonien bewegten, hatten sich noch keineswegs gelegt. Man stritt unablässig fort, ohne daß man in Betreff des Kronerben sich zu verständigen vermochte. Es war so weit gekommen, daß in den Staaten von Aragonien, Catalonien und Valencia eine große Spaltung herrschte. Als die Mächtigsten in Catalonien den Grafen Urgel vorgeschlagen hatten, widersezte sich dagegen sehr heftig der Bischof von Saragossa; er ward ermordet. Ein so gräuliches Verbrechen zog dem Grafen allgemeine Verabscheuung zu; seine Anhänger verließen ihn, und man befürchtete mit Recht den Ausbruch eines Bürgerkriegs. Da noch immer keine Aussicht zur Vereinigung war, beschloßen die Stände, daß neun Bevollmächtigte, drei für jedes Reich, gewählt würden; diese sollten im Schlosse Caspe in Aragonien zusammen kommen, und derjenige, welcher die meisten Stimmen bekäme, sollte als König erkannt werden. Vincentius ward für das Königreich Valencia als Bevollmächtigter erwählt; nebst seinem Bruder Bonifacius, einem Karthäuser und dem Peter Bertrand. Als er davon Nachricht erhielt, verließ er seine Missionen, um sich in das Schloß Caspe zu versetzen. Nachdem die Bevollmächtigten die Sache reiflich überlegt hatten, erklärten sie einhellig, Ferdinand von Castilien sey der nächste Verwandte des verstorbenen Königs und mithin der einzig rechtmäßige Thronerbe. Bei dieser Gelegenheit hielt Vincentius eine Rede an die auswärtigen Gesandten und an das Volk, das zugegen war.

Er hatte nicht sobald den Namen Ferdinands, eines wegen seiner Tugend und Tapferkeit so geschätzten Fürsten, ausgesprochen, als die sämtlichen Zuhörer Freudenruf und Beifall ertönen ließen.

Der neue König begab sich nach Saragossa, wo am 3. September 1412 die Ceremonie des Ausrufs vollzogen wurde. Seine ungemeine Achtung für den heil. Vincentius bewog ihn, denselben zu seinem Hofprediger und Brichtvater zu wählen. — Dieß hinderte aber den Mann Gottes nicht, in den verschiedenen Provinzen Spaniens und auf den benachbarten Inseln seine Missionen fortzusetzen. Er bewies sogar eine Vorliebe für die Unterweisung der unwissenden Hirten auf den Gebirgen, und fand sich minder von dem Predigen am Hofe angezogen.

Da alle Vorstellungen, die er bis dahin dem Cardinal von Luna gemacht hatte, vergeblich waren, bediente er sich folgenden Mittels, um den Frieden in der Kirche wieder herzustellen. Er rieth dem Könige Ferdinand, sich von dessen Obediens loszusagen, Falls er sich dem Concilium von Constanz nicht unterwerfen würde. Der Fürst befolgte diesen Rath, und damit man an seinen Besinnungen gar nicht irre werden möchte, machte er sie feierlich bekannt durch einen Beschluß vom 6. Jan. 1416⁵⁾. Der Heilige bestrebte sich nun auf alle Weise, die Spanier

5) S. Omericus Raynaldus, Mariana und Sponde. Das Ansehen dieser drei Männer hätte den Fortseyer von Fleury etwas behutsamer machen sollen. Er verdrehet die Wahrheit, wenn er sagt, der heil. Vincentius Ferrerius habe bei dieser Gelegenheit nur aus Gefälligkeit gegen den König gehandelt, da er doch die Haupttriebfeder war von ~~Wem~~, was geschehen ist.

für die Absichten des Königs zu gewinnen, welcher nichts anders, als die Ruhe der Kirche bezweckte. Als er von Ferdinand auf das Concilium von Constanz geschickt wurde, predigte er an den meisten Orten, wo er durchzog. Die Väter des Kirchenrathes erwarteten seine Ankunft mit großer Sehnsucht; da sie aber sahen, daß er nicht komme, sandten sie 1417 den Cardinal Hannibaldi nach Dijon ab, um sich mit ihm zu berathen. Vincenzius erhielt auch von Gerson einen Brief, worin der fromme und gelehrte Kanzler der Universität zu Paris seine Ehrfurcht gegen den Heiligen ausdrückte ⁶⁾. Es scheint jedoch nicht, daß er bis nach Constanz gekommen sey, wie einige Schriftsteller behauptet haben.

Aus Burgund gieng der Heilige nach Betri: Bourges war der Hauptschauplatz seines Eifers. Er hielt sich gerade in dieser Stadt auf, als Johann V., Herzog von Burgund, ihn sehr dringend in seine Staaten einlud. Er willfahrte dem Wunsche des Herzogs, überzeugt, daß derselbe dem Willen Gottes entspreche. Die Städte Tours, Angers und Nantes, über welche er seinen Weg einschlug, wurden durch des Heiligen Wundergabe, und außergerwöhnliche Fertigkeit, die Sünder zu bekehren, in Staunen gesetzt.

Da Bannes der Sitz des Herzogs war, begab sich der Heilige in diese Stadt. Die Geistlichkeit, der Adel und das Volk empfingen ihn feierlich. Er predigte allda vom vierten Fastensonntag an bis Dienstag nach Ostern 1417. Er prophezeite der Herzogin, das Kind, mit dem sie schwanger gieng, würde dereinst Herzog von Bretagne, welches auch wirklich geschah.

6) Gerson, tom. II, p. 958, edit nov.

Bannes war nicht der einzige Ort, wo er seinen apostolischen Eifer ausübte: auch ganz Bretagne hatte sich desselben zu erfreuen. Er vergönnte sich keine Ruhe, wie wohl er äußerst schwächlich war; auch brachte er es durch sein unverdrossenes Bemühen dahin, daß er die Laster ausreutete, den Aberglauben verdrängte, die Mißbrände abstellte, und in der ganzen Provinz eine allgemeine Umwandlung zu Stande brachte. Von Bretagne aus schrieb er an die Bischöfe und Vornehmsten von Castilien, so wie auch an Dom Alphons, der während der Minderjährigkeit Johannes II., das Königreich regierte, um sie zu ermahnen, daß sie Peter von Luna als einen Afterpabst ansehen und das Concil von Constanz anerkennen sollten. Seine Briefe brachten die gewünschte Wirkung hervor. Castilien schickte Gesandte nach Constanz, welche die Väter des Kirchenrathes mit Freuden aufnahmen. Martin V., welcher im November erwählt ward, schrieb dem Heiligen und schickte ihm Montan, einen berühmten Gottesgelehrten, um ihn in seiner Eigenschaft als apostolischer Missionär zu bestätigen. Um dieselbe Zeit begab er sich in die Normandie, auf dringende Bitten Heinrich V., Königs von England, der sich zu Caen befand. Er war damals in seinem sechszigsten Lebensjahre; allein er war schon so schwach, daß er ohne Stütze keinen Schritt mehr zu thun vermochte. Wie er sich aber auf dem Lehrstuhle befand, da sprach er mit solcher Kraft und Heftigkeit, als wenn er noch in der Blüthe seiner Jahre wäre. Er kam oft in seinen Predigten auf die Vermeidung der Rechtshändel, die Abscheulichkeit der Lügen, Flüche, Gotteslästerungen und der übrigen Laster, die am meisten unter dem Volke herrschen.

Als endlich seine Gesundheit ganz erschöpft war, rieth man ihm, in sein Vaterland zurückzukehren; dieß that er auch, und trat unverzüglich die Reise an. Seine Gefährten, welche stärker gegangen waren, und sich einbilden, schon eine beträchtliche Strecke Wegs zurückgelegt zu haben, befanden sich indeß erst bei Bannes. Vincentius, welcher Verschlimmerung seines Uebels fühlte, ließ sich in diese Stadt führen, die Gott zu seinem Begräbnisorte ausersehen hatte. Die Einwohner bezeigten eine unaussprechliche Freude, als sie ihn wieder in ihrer Mitte sahen. Die Freude aber wurde bald getrübt, als ihnen der Heilige sagte, er käme nicht, um da seine Amtsverrichtungen fortzusetzen, sondern sein Grab zu finden. Diese Worte, auf welche eine kurze Ermahnung über die allgemeinen Pflichten des Christenthums folgte, erregten in den Anwesenden einen lebhaften Schmerz und verbreiteten überall Bestürzung.

Als der Heilige merkte, daß sein Uebel bößartig zu werden anfieng, verdoppelte er seinen Eifer und empfing die heil. Sakramente. Drei Tage darauf besuchte ihn der Bischof nebst mehreren Personen der Geistlichkeit und des Adels. Er bat sie inständig, das von ihm begonnene Werk zu unterhalten, ermahnte sie in der Ausübung der Tugend zu verharren, und versprach ihnen, für sie in Gottes Schooße zu beten, und sagte ihnen dann, er würde in zehn Tagen sterben. Während dieser ganzen Zeit redete er nie von seinen Schmerzen, und wenn er den Mund öffnete, war es um Gott zu danken, daß er ihm an dem Kelche seines Sohnes habe Theil nehmen lassen. In seinem Todeskampfe der sehr hart war, bewies er eine außerordentliche Geduld und Ergebenheit. Man

bemerkte sogar an ihm Freubengefühle mitten in den grausamsten Qualen. Die Glut seines Gebetes erhob seine Seele dergestalt zu Gott empor, daß ihn nichts zu zerstreuen vermochte.

Der Magistrat befürchtend, die Dominikaner, welche kein Haus zu Bannes hatten, möchten seinen Leichnam in Anspruch nehmen, ließ ihn fragen, wo er hinbegraben werden wollte. Er antwortete der Gesandtschaft: „Ich bin ein unnützer Knecht, und ein armer Mönch: mir kommt nicht zu, über den Ort meiner Beerdigung zu verfügen. Die Gnade, die ich von euch begehre, ist, daß ihr den Frieden, den ich euch mein Leben hindurch so dringend empfohlen habe, bewahren möget. Ich bitte euch, dem Prior des eurer Stadt am nächsten liegenden Dominikanerklosters zu erlauben, hierüber zu entscheiden.“ Nach dieser Antwort setzte er seine Religionsübungen, die er auf einen Augenblick unterbrochen hatte, wieder fort. Er sehnte sich oft nach der Befreiung seiner Seele von den Banden des Körpers, um sich in Gottes Unermesslichkeit zu versenken. Am zehnten Tage seiner Krankheit ließ er sich die Leidensgeschichte Jesu vorlesen, und betete die sieben Bußpsalmen, worauf er ruhig entschlief, am Mittwoch vor dem Palmsonntage, am 5. April des Jahres 1419. Er war 62 Jahre, 2 Monate und 13 Tage alt. Die Herzogin von Bretagne, Johanna von Frankreich, Tochter Karls VI., wusch mit eigenen Händen den Leichnam des Heiligen. Es geschahen mehrere Wunder durch die Kraft des Wassers, welches zu dieser Ceremonie diente, so wie auch durch die Berührung der Kleider, des Gürtels u. des Dieners Gottes.

Der Herzog von Bretagne und der Bischof von Bannes beschloffen, daß Vincentius in die Domkirche begraben würde. Der Pabst Calixtus III. sprach ihn 1455 heilig; die Bulle seiner Canonisation ward aber erst drei Jahre nachher durch Pius II. bekannt gemacht, 1456 erhub man den Leib des Heiligen. Die Spanier, die zu wiederholten Malen den Leichnam des Heiligen vergebens begehrt hatten, entschlossen sich 1590, denselben als einen ihnen angehörigen Schatz heimlich zu entwenden. Um diesem vorzubeugen, verbarg man denselben. 1637 ward er wieder entdeckt, und dieß veranlaßte eine zweite Uebertragung, welche am 6. September geschah; dann stellte man das Reliquienkästchen auf den Altar einer Kapelle, die man so eben in dem Dome gebaut hatte, wo dasselbe annoch der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wird 7).

7) Ungeachtet seiner großen Arbeiten verfasste dennoch der heil. Vincenz Ferrerius mehrere Schriften. Man hat von ihm einen Tractat über das geistige Leben, oder von dem innern Menschen; 2. eine Abhandlung über das Gebet des Herrn; 3. einen Trostspiegel in den Versuchungen wider den Glauben; 4. Briefe, sieben an der Zahl. Die unter seinem Namen gedruckten Predigten können nicht von ihm seyn, wie Dupin, und Labbe nachgewiesen haben. 1. Wird Vincentius Ferrerius selbst darin angezogen. 2. Findet man darin keine Spur von dem Charakter und dem hohen Geiste dieses großen Mannes. Vielleicht sind diese Predigten das Werk irgend eines, der den Heiligen und dessen Gefährten hatte predigen gehört. Auch schreibt man dem Heiligen einen Tractat über das Ende der Welt und den Antichrist zu.

Einige machen dem heil. Vincentius Ferrerius den Vorwurf, daß er die nahe Ankunft des Weltendes ganz be-

Die Demuth des heil. Vincenz Ferrerius erhielt sich im Glanze der Ehren und im Geräusche des Beifalls. Die Art, wie er in seiner Abhandlung über das geistige Leben von sich selbst redet, beweist, auf welche hohe Stufe er diese Tugend gebracht habe. « Mein ganzes
« Leben, » sagt er (c. 16) « ist eitel Gestank; ich bin nur
« Fäulniß an Leib und Seele; Alles athmet in mir einen

stimmt vorverkündet habe: allein die Worte, deren er sich bedient, haben einen guten Sinn, und bedeuten nichts anders als was sie auch in den Schriften der Apostel und Kirchenväter bedeuten. Die Dauer der Welt ist in der That sehr kurz, und die allgemeinen Uefälle sind für uns Merkmale, die uns ihre endliche Auflösung in's Gedächtniß rufen. Der Heilige konnte demnach auf diese Verhängnisse hinweisen, um dem Volke einen desto heilsamern Schrecken vor diesem schaudervollen Tage einzulösen. Was die Zeit angehet, wo er anbrechen wird, so weiß dieses Gott allein; und das fünfte allgemeine Concilium im Lateran hat den Religionslehrern untersagt, desselben zu erwähnen, sey es um ihn vorherzusagen, sey es um ihn zu bestimmen. *Collect. Concil.*, tom. XIV. p. 240.

Anderer haben jene Büßerschaaren getabelt, die dem Heiligen mit Bußwerkzeugen nachströmten: allein diese Leute handelten aus lobenswerthen Beweggründen, nämlich um ihre Sünden zu sühnen. Man muß sie also nicht verwechseln mit jenen Schwärmern in Deutschland, die unter dem Namen Flagellanten bekannt sind. Letztere waren Irrgläubige, die mit dem Wahne behaftet waren, die Buße bestehe in Geißelungen, wodurch die Wirkungen der Sacramente ersetzt würden. Der Plan unsers Werkes gestattet uns nicht von mehreren andern Mißbräuchen zu reden, welche aus dieser Kezerei hervorgingen. Wer über die Flagellanten nähere Kunde wünscht, den verweisen wir auf nachstehende Werke: Gerson, tom. II., p. 660 nov. edit.; Iselin, *Art. Flagellantes.*; BERGIER, *Dictionnaire de Théologie.*

« Geruch des Verderbens, der von dem Grauel meiner
 « Sünden und Missethaten herrühret; und was noch
 « schlimmer ist, ich fühle, daß diese Fäulniß täglich zu-
 « nimmt, und allzeit unerträglicher wird. » Ohne Demuth
 gibt es nach ihm keine Tugend. « Wer aus Hoffart gerne
 « hadert und widerspricht, der wird nie wahrhaft tugend-
 « haft werden. Jesus Christus verbirgt seine Wahrheit
 « den Hoffärtigen und offenbart sie nur den Demüthigen.
 « (c. 1). » Der Heilige führt die Regeln der Vollkom-
 menheit auf drei Dinge zurück, nämlich: 1. daß man die
 durch überflüssige Sorgen erzeugten äußern Zerstreuungen
 vermeide; 2. daß man sein Herz gegen den Hochmuths-
 dunkel verwahre; 3. daß man jede unordentliche Anhäng-
 lichkeit an irdische Gegenstände verbanne. Von jenen
 aber, welche diese drei Dinge beobachten wollen, fordert
 er, 1. daß sie von Herzen die Verachtung und Ernied-
 rigung verlangen, 2. daß sie eine innige Andacht zu Jesus
 dem Gekreuzigten haben; 3. daß sie geduldig seyen in
 Leiden und Drangsalen, aus Liebe zu unserm anbetungs-
 würdigen Erlöser (c. ult.).

Die Märtyrer am Ostertage, unter den Vandalen in Afrika.

Die Kirche feiert am fünften April das Andenken der
 Katholiken, welche während der Verfolgung der Vandalen
 in Afrika unter dem Könige Genferich von den Arianern
 am Ostertage in der Kirche ermordet worden sind. Dieß
 geschah im Jahre 459, wo die Ostern am 5. April ge-

halten wurde. Die Katholiken, denen dieser Fürst jede Religionsübung verboten hatte, versammelten sich dessen ungeachtet, am Tage der Auferstehung unsers Herrn in einer Kirche, welche die Irrgläubigen hatten schließen lassen. Als die Arianer davon Kunde erhielten, raffte sogleich einer ihrer Priester, Namens Abduit oder An^ddiot, einige Soldaten zusammen, und flammte sie zur Niederlage dieser Christen an. Diese höllische Bosheit blieb nicht ohne Wirkung; die Einen stürzten mit entblößtem Schwerte ins Heiligthum; die Andern erklimmen die Dächer, und schossen Pfeile auf sie herab. Ein Lector, der am Pulte stand, und das Alleluja sang, erhielt einen Pfeilenschuß in die Gurgel; mehrere sanken unter den Schwertstreich am Fuße der Altäre hin. Diejenigen, welche nicht sogleich erlagen, starben in der Folge eines graunvollen Todes, verbunden mit den schrecklichsten Qualen, die der Vandalenkönig über sie verhängte.

Die Wüthriche begnügten sich nicht mit den in den Gotteshäusern verübten Grausamkeiten; auch in den Privatwohnungen, wo die Christen die göttlichen Geheimnisse feierten, suchten sie dieselben auf, überließen sich da den schändlichsten Gräueltthaten, traten den geheiligten Leib unsers Erlösers mit Füßen, vergossen sein Blut auf das Pflaster und mordeten am Altare die Priester.

Vergl. Baillet, Henschenius und Ruinart.

Die selige Juliana, Priorin von Corneliberg ¹⁾, bei Lüttich.

Juliana kam zur Welt 1193 in dem Dorfe Retines, unweit Lüttich. Ihre Eltern, die sehr vermögend waren, verlor sie schon in ihrem fünften Jahre. Gleich nach dem Tode derselben führte sie ihr Vormund nebst einer ältern Schwester nach Mont-Cornillon, wo sie an dem Fuße des Berges zu den Spitalnonnen in die Kost gethan wurde. Da übte sie sich bald in allen Werken der Demuth, und der Handarbeit; lag häufig dem Gebete ob und suchte sogar in den Geist der göttlichen Schriften einzudringen: denn sie fühlte sich unaufhaltsam zur Erlernung der geistlichen Wissenschaften hingerissen. Nach den heil. Büchern las sie am liebsten die Schriften des heil. Augustin's und dann jene des heil. Bernardus. Dazu widmete sie ihre Feierstunden. In der Auslegung des Hohenliedes des letztgenannten Kirchenvaters fand sie vorzügliche Nahrung zur Entflammung ihrer Liebe zu Jesus Christus. Sie war so glücklich in ihrer Einsamkeit, daß sie keinen Geschmack an Gesellschaften und Besuchen von Außen mehr liebte; und das anhaltende Beten, Fasten und Arbeiten, erhob sie bald auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit, daß selbst die eifrigsten unter den Nonnen darüber in Staunen geriethen. In ihrer Bussübung brachte sie es so weit, daß sie die Sünden aller Menschen beweinte, als hätte sie selbst derselben sich schuldig gemacht.

1) Lateinisch *Mons Cornelii*, französisch. *Mont-Cornillon* oder *des Cornouilles*.

Wenn sie an das hochheilige Sakrament des Altars dachte, flammte ihr Herz in himmlische Liebesgluth auf: daher sie in der Betrachtung desselben ihre einzige Sonne fand. Dieses Geheimniß war ihr so erhaben und so ungreiflich, als jenes der Menschwerdung unsers göttlichen Heilandes; und wenn sie sich in die Unendlichkeit desselben vertiefte, konnte sie sich nicht erklären, daß noch kein besonderes Fest zur Feier desselben in der Kirche angeordnet worden. Als sie um das Jahr 1230 zur Priorin des Hauses von Mont-Cornillon erwählt worden, eröffnete sie ihre Gedanken einem frommen Chorherrn von St. Martin zu Lüttich, und dieses Fest, das in der Folge der Pabst Urban IV. in der ganzen Kirche eingeführt ward 1246 in dieser Stadt wirklich schon begangen ²⁾, so daß wir die gottselige Juliana als die erste Ursache der Einsetzung dieses hehren Tages ansehen müssen.

Die Tugend dieser frommen Dienerin Gottes hatte übrigens auch hartnäckige Kämpfe zu bestehen, wegen ihrer Festigkeit, mit welcher sie auf die pünktliche Beobachtung der Regel des Hauses drang. Sie mußte sogar das Haus verlassen zufolge eines Streites, der sich zwischen den Bewohnern von Lüttich und den Ordmonstratern, die den obern Theil des Berges bewohnten, erhoben hatte. Die Veranlassung dieses Zwistes war ein Hospital für Ausfähige, dessen Verwaltung unsrer Heiligen anvertraut war.

²⁾ Diese Geschichte werden wir in dem Bande über die beweglichen Kirchenfeste noch weitläufiger erörtern, wo wir dem heil. Frohnleichnamsfest einen besondern Abschnitt widmen werden.

Juliana hielt sich hiernach an verschiedenen Orten auf, wo sie aber der Neid und die Bosheit allenthalben verfolgten: endlich fand sie für einige Augenblicke eine Zufluchtsstätte bei den Beghinen oder Beguinen zu Namur, bei welchen sie in großer Armuth lebte. Aber auch dieses Kloster mußte sie wieder verlassen mit ihren Schwestern, die sie von Mont-Cornillon mit sich geführt hatte, und welche als treue Freundinnen alle Schicksale mit ihr theilten. Vertrauend auf Gottes Schirm und Beistand zog sie in die Abtei Salsines und dann in's Kloster Fosse, wo der Herr seine Dienstmagd aus dem Thale der Trübsale endlich abrief, um sie für ihre mit so heldenmüthigem Starckmuth erduldeten Leiden in's Reich der Belohnung einzuführen. Sie starb den 5. April 1258 ³⁾, in einem Alter von sechs und sechzig Jahren. Ihr Leichnam wurde, gemäß ihres vor dem Tode geäußerten Wunsches, in die Abtei Villiers in Brabant, zwischen Gemblours und Nivelles, gebracht. Die gottselige Juliana wird in den Niederlanden an verschiedenen Tagen verehret. Ihr Fest wird sogar in Portugall gefeiert.

S. die Holländisten, die *Annales Cistercienses*, den Pater le Nain und Baillet.

3) Nach Andern 1257.

6. April.

Der heil. Sixtus oder Xistus I.

Pabst und Märtyrer.

Zweites Jahrhundert.

Sixtus folgte dem Pabst Alexander gegen das Ende der Regierung Trajans auf dem apostolischen Stuhle nach. Er regierte etwa zehn Jahre die Kirche zu einer Zeit, wo die Würde eines Stellvertreters Jesu Christi demjenigen, der sie bekleidete, gewöhnlich das Leben kostete. Man weiß keine besondere Umstände seines Lebens; alle Martyrologien aber geben ihm den Titel eines Blutzeugen. Es scheint, daß es nicht Sixtus I. ist, welcher im Kanon der Messe vorkommt, sondern Sixtus II., dessen Märtyrertod in der Kirche sehr berühmt ist. Man bewahrte noch in den letzteren Zeiten einige Reliquien unsers Heiligen in der Abtei St. Michael in Lothringen. Sie wurden daselbst feierlich niedergelegt von dem Cardinal von Metz, den der Pabst Clemens X. damit beschenkt hatte ¹⁾.

Das Betragen der ersten Oberhirten der Kirche gab der Göttlichkeit des Christenthums ein glänzendes Zeugniß. Welchen hohen Begriff mußten nicht die Heiden von dem Evangelium fassen, wenn sie dessen Sittenlehre so treu ausüben sahen, selbst auf Kosten dessen, was der Natur

1) Sieh Baronius, unterm Jahre 154.

am theuersten seyn muß? Auch trug die Heiligkeit der ersten Nachfolger der Apostel nicht wenig bei zur Befeh- rung der ganzen Welt. Wie konnte man wirklich Män- nern widerstehen, welche die von dem Heilande vorge- schriebenen Tugenden durch ihren Wandel predigten? Ihre Beispiele erhielten noch eine neue Kraft theils aus ihrer ununterbrochenen Bereitwilligkeit, ihren Glauben mit ihrem letzten Blutstropfen zu besiegeln, theils von dem Muthe und Eifer, mit welchem Sie es vergossen.

(Sieh Eusebius, l. 4, c. 4, 5; und Tillemont, p. 240.)

Der heil. Cölestin, Pabst.

(Sieh Tillemont, tom. XIV, und D. Ceillier, tom. XIII, welche Alles gesammelt haben, was die alten Schriftsteller über diesen Heiligen gesagt haben.)

Jahr 432.

Cölestin, ein Römer von Geburt, folgte dem heil. Bonifacius im September 422 nach, wo er einhellig zum Pabst ausgerufen ward. Als die Nachricht seiner Erhebung nach Afrika gekommen war, schrieb ihm der heil. Augustin, um ihm zu huldigen. In demselben Briefe beschwört er ihn durch das Andenken des heil. Petrus, der allen Hirten jede Art von Gewaltsamkeit und Tyranei untersage, dem Bischofe von Fussala, den ein Concilium von Numidien zum Ersatze seiner Räube- reien und Erpressungen verurtheilt hatte, seinen Schutz nicht angedeihen zu lassen.

Dieser Bischof hieß Antonius. Er war anfänglich ein Jünger des heil. Augustins, und dieser Heilige hatte nicht wenig zu dessen Erwählung zum Bischofe beigetragen; diese Würde war aber die Ursache seines Falles: der Stolz erstickte seine guten Anlagen, und der Geiz steigerte seine Unordnungen auf's Höchste. Der heil. Augustin erhob sich am kräftigsten wider ihn. Sein Eifer war um so feuriger, weil er fürchtete, man möchte ihn für die Laster eines Mannes, zu dessen Erhöhung er am meisten beigetragen hatte, verantwortlich machen. Antonius gewann für sich den Metropolit von Numidien, welcher bei dem Concilium, wo jener verdammt wurde, den Vorsitz hatte; und er appellirte nach Rom, in der Hoffnung, auch Bonifacius I. durch seine Ränke zu überraschen. Er mochte eine Zeitlang geglaubt haben, daß ihm dieß gelungen sey; denn Bonifacius, nachdem er die Empfehlungsbriefe des Antonius von seinem Metropolit gelesen hatte, schrieb in der That zu seinem Vortheile an die Bischöfe von Numidien, und deutete ihnen an, sie möchten denselben wieder einsetzen, doch nur in der Voraussetzung, daß Alles, was man ihm desfalls berichtet habe, der Wahrheit entspreche. Antonius kam nach Fussala zurück, bedräuete die Einwohner, mit gewaffneter Hand sich wieder einsetzen zu lassen, wofern sie ihn nicht aus freiem Willen annehmen sollten. Als mittlerweile Pabst Bonifacius gestorben war, meldete Augustin dem Nachfolger desselben Alles, was sich in dieser Sache zugetragen hatte. Cölestin sah, daß Antonius aller Verbrechen, deren man ihn angeklagt hatte, schuldig sey; daher entsetzte er ihn seines Amtes, nachdem

er den Ausspruch des Conciliums von Numidien bestätigt hatte ¹⁾.

Der heil. Cölestin schrieb an die Bischöfe von Illyrien, um den Erzbischof von Thessalonich in der Eigenschaft eines apostolischen Vikars in jener Gegend zu bestätigen; er schrieb ebenfalls an die Bischöfe der Provinzen Vienne und Narbonne, um sie zur Abstellung mehrerer Mißbräuche zu vermahnen. Unter Andern deutete er ihnen an, allen Sündern die Lossprechung zu ertheilen, welche sie auf dem Todsbette aufrichtig verlangten, weil die Reue nicht sowohl von der Zeit, als von dem Herzen abhänge. Da er sich in seinem Briefe kräftig aussprach, machte das selbst dessen Ansehen den gewünschten Eindruck. « Meine hirtenamtliche Obhut, » sagt er, « ist nicht durch die Orte beschränkt; sie erstreckt sich auf alle Länder, wo man Jesum Christum anbetet. »

Als Nestorius, Patriarch von Constantinopel, von den Morgenländern seine Lehre verdammt sah, schrieb er zwei Briefe nach Rom, worin er seine Gesinnungen mit versänglichen Worten ausdrückte; allein der h. Cyrillus, Patriarch zu Alexandrien, gab zu gleicher Zeit dem Pabste Kunde von den Irrlehren, die Nestorius austreute.

1) Die Briefe, welche die Afrikaner bei dieser Gelegenheit schrieben, haben den abtrännigen Bower in seiner Geschichte der Pabste, B. I. S. 369, Lombner Ausgabe, zur folgenden Bemerkung veranlaßt. « Es scheint, daß damals die Bischöfe zu Rom im Brauch hatten, einige ihrer Geistlichen nach Afrika zu schicken, um da bei der Vollziehung ihrer Aussprüche gegenwärtig zu seyn, und daß diese Gesandten mit Befehlen des Fürsten versehen waren, um nöthigen Falls von den Staatsbehörden sich Beistand zu verschaffen. »

Eblestin berief 430 eine Kirchenversammlung nach Rom, in welcher man die Schriften dieses Ketzers prüfte, und seine Gotteslästerungen wider die Einheit der Person in Jesus Christus verdamnte. Nestorius wurde als excommunicirt erklärt, wofern er in zehn Tagen, nachdem ihm dieses Urtheil bekannt gemacht wurde, seine Irthümer nicht widerriefe. Der Pabst nannte den heil. Cyrillus zum Commissar im Orient, und gab ihm Vollmacht, in seinem Namen einzuschreiten 2).

Da Nestorius den Gehorsam verweigerte, versammelte man einen allgemeinen Kirchenrath zu Ephesus. Eblestin schickte die zwei Bischöfe Arcadius und Projectus, und den Priester Philippus als Legaten dahin, und gab ihnen zugleich die Weisung, sich an den Patriarchen von Alexandrien zu halten; auch erließ er an das Concilium einen Brief, in welchem er sagte, er habe seine Legaten bevollmächtigt, das, was er in dem Kirchenrathe zu Rom bereits beschlossen hätte, in Ausführung zu bringen; auch ermahnte er die Väter zu Ephesus zu jener Liebe, die so dringend anempfohlen worden von dem heil. Johannes, dessen Ueberbleibsel der Gegenstand ihrer Verehrung sey. 3).

Die Vorlesung dieses Sendschreibens ward mit großem Beifall von der ganzen Kirchenversammlung vernommen, die in der großen Kirche zu unsrer lieben Frau am 22. Juni 431 ihren Anfang nahm. Bei der ersten Sitzung waren hundert neunzig Bischöfe zugegen. Nestorius, der sich in der Stadt aufhielt, ward vergebens

2) Auctoritate tecum nostrae sedis adscita, nostra vice usus hanc exequeris sententiam.

3) Cujus reliquias praesentes veneramini. *Ep. ad Concil.*

vorgeladen; er wollte nicht erscheinen. Seine Hartnäckigkeit in Behauptung seiner Irrlehre bewog die Väter des Conciliums ihn zu excommuniciren, und seines Amtes zu entsetzen.

Auf die Verdammung des Nestorianismus erfolgte nicht gleich die Wiederherstellung des Friedens in der Kirche; es herrschte noch immer Spaltung unter den morgenländischen Bischöfen. Cölestin suchte sie zu vereinbaren, was ihm auch nach vielen Mühen gelang.

Da einige Priester aus Gallien fortwährend die Lehre des heil. Augustinus über die Nothwendigkeit der Gnade tadelten, schrieb der Heilige an die Bischöfe des Landes, um sie zu ermahnen, daß sie eine so ärgerliche Neuerung schleunig unterdrücken sollten. In seinem Briefe legt er dem heil. Augustinus großes Lob bei. «Unsere Vorfahren,» sagte er, «haben ihn immer als einen der berühmtesten Kirchenlehrer angesehen, und das Andenken dieses großen Mannes wird nimmermehr durch das Geschrei einiger Menschen verdunkelt werden können» 4).

Als er um dieselbe Zeit erfuhr, daß ein gewisser Agricola 5) in Britannien den Samen des Pelagianismus ausstreute, sandte er den heil. Germanus von Antissiodorum (Auxerre) in der Eigenschaft eines Vikars dahin 6). Dieser heil. Bischof, von eben so reinem als erleuchtetem Eifer entflammt, verdrängte die Blendwerke des Irrthums, und bewahrte die brittische Kirche vor den sie bedrohenden Gefahren.

4) Ep. 21 ad Gallos.

5) Er war Sohn eines Bischofs, Namens Severian, welcher schon verheirathet war, als man ihn zum Priester weihte.

6) *Vice sua.* Der heil. Prosper in Chron.

Eben dieser große Pabst schickte auch den heil. Paladius als Glaubensboten zu den Schotten, welche Irland und den nördlichen Theil von Britannien bewohnten. Nach dem Berichte mehrerer Verfasser von Lebensbeschreibungen des heil. Patricius, erhielt dieser große Apostel Irlands seine Sendung 431 ebenfalls von Celestin.

Dieser heil. Pabst starb am 1. August 432, nachdem er ungefähr zehn Jahre auf dem apostolischen Stuhle gesessen hatte. Er wurde auf dem Kirchhofe der Priscilla beerdigt, wo er das Concilium von Ephesus hatte abmalen lassen, um dadurch seine Ehrfurcht für diese heil. Kirchenversammlung zu bekräftigen. Seine Reliquien wurden nachher in die Kirche der heil. Praxedis übersetzt. Seine Grabchrift sagt von ihm, er sey ein trefflicher Bischof gewesen, geliebt und geehret von Jedermann, und zum Lohne seines heil. Wandels der Anschauung Jesu Christi und der ewigen Glückseligkeit gewürdiget worden. Das römische Martyrologium, das seiner an diesem Tag gedenket, ertheilt ihm dieselben Lobspüche.

Die hundert zwanzig Märtyrer aus Adiabene in Persien.

(Gezogen auch ihren echten Urkunden, die in syrischer Sprache geschrieben, und von Assemani, *Act. Martyr.*, tom. I, p. 105, an's Licht gefördert worden sind.)

Jahr 344.

Als im fünften Jahre der großen Verfolgung in Persien der König Sapor sich zu Seleucia befand, ließ er in der

Nachbarschaft hundert zwanzig Christen einziehen, unter denen neun gottgeweihte Jungfrauen, mehrere Priester, Diakonen oder Kleriker waren. Man sperrte sie sämtlich in schauerliche und verpestete Kerker ein, worin sie bis zu Ende des Winters, das heißt, sechs Monate lang verblieben. Eine reiche und tugendhafte Matrone, Namens Jazdundocta, übernahm die Sorge allein auf sich, dieselben zu nähren, indem sie dieses gute Werk mit Niemanden theilen wollte. Die heiligen Gefangenen wurden zu wiederholten Malen auf die grauvollste Weise gefoltert; sie bekannten aber jedes Mal mit Starkmuth Jesus Christus. Nimmerhin, sagten sie, werden wir die Sonne, die bloß ein Geschöpf ist, anbeten; wir seufzen nur nach dem Augenblicke, der unser Leben beschließen und unsere Glückseligkeit eröffnen wird.

Als Jazdundocta den Tag ihrer Hinrichtung vernommen hatte, begab sie sich am Vorabende in das Gefängniß, und reichte jedem aus ihnen ein weißes Gewand; dann ließ sie ihnen ein herrliches Nachtmahl bereiten, und bediente sie selbst bei Tische; sie ermahnte sie gleichfalls zur Standhaftigkeit durch die Verheißungen, die das Evangelium den wahren Jüngern Jesu Christi macht. Ein solches Benehmen setzte die Bekenner in Staunen; sie befragten sie aber vergebens um die Ursache. Des andern Tages besuchte sie Jazdundocta abermal, um ihnen anzukündigen, daß sie noch vor Tagesausbruch die Krone des Märtyrertodes davon tragen würden. Zugleich bat sie dieselben inständig, bei Gott ihre Fürsprache um die Vergebung ihrer Sünden einzulegen, damit auch sie das Glück haben möchte, mit ihnen im Himmelreiche vereint zu werden.

Kurz nachher schickte der König Befehle, daß man die Bekenner ohne Verzug hinrichte. Man zog sie also aus dem Gefängnisse. Jazdundocta erwartete sie an der Thür, warf sich ihnen zu Füßen, und küßte ihnen mit Ehrerbietigkeit die Hände. Die Wachen führten sie schleunig auf den Richtplatz. Der Kriegsoberste, welcher dieser tragischen Scenz vorstand, fragte sie, ob einer aus ihnen sein Leben retten und die Sonne anbeten wollte. Sie antworteten einstimmig, der Tod hätte für sie nichts abschreckendes, und sie zogen ihn einem sträflichen Abfalle vor. Der Oberste, der nun nach einer so bestimmten Antwort alle Hoffnung, sie zu verführen, aufgab, verurtheilte sie zur Enthauptung, was auch auf der Stelle vollzogen wurde. Beim Anbruche der Nacht ließ Jazdundocta ihre Leiber fünf und fünf, ziemlich weit von der Stadt, zur Erde bestatten: sie hatte diese Behutsamkeit gebraucht, um nicht von den Magiern entdeckt zu werden.

Unsere heiligen Blutzengen waren aus Adiabene ¹⁾. Sie litten zu Seleucia am 6. Tage des Aprilmondes, welches der 21ste dieses Monates ist, im Jahre 344 nach Christi

1) Diese Provinz, von den Syrern H a d i a b und von den Arabern H a z a m genannt, begriff den größten Theil des alten Assyrien in sich, und war meistens von Christen bewohnt. Der Glaube ist da frühzeitig verkündet worden; und es scheint, daß Helena, Königin der Adiabener, in dem ersten Jahrhundert der Kirche das Christenthum annahm, oder doch wenigstens begünstigte. Sieh Baroni us, *ad ann.* 44, n. 66. Jzate s, Sohn der Helena, und die Nachfolger dieses Fürsten, trugen viel zur Verbreitung des Evangeliums bei; daher Sozome nus, *hist.* l. 2, c. 12, sagte, daß Adiabene größten Theils von Christen bewohnt war. —

Geburt, im sechsten Jahre der großen Verfolgung, und im sechs und dreißigsten der Regierung Sapor's. An diesem Tage kommen sie im römischen Martyrologium vor.

Der heil. Winebald,

Abt zu St. Lupus (oder Saint Loup) zu Troyes in Champagne.

Der heil. Winebald oder Vinebald ward geboren gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts, zu Nogent-sur-Seine ¹⁾, Diocese Troyes, in der französischen Provinz Champagne. Die ihm gewordene christliche Erziehung bewahrte ihn vor den Gefahren, denen man in der Jugend nur allzu sehr ausgesetzt ist. Als er in den geistlichen Stand aufgenommen worden, widmete er sich ganz dem Dienste Gottes, und erkor sich in seinem Vaterland eine Einöde, wo er harten Bußwerken sich unterzog. Gallomagnus, sein Bischof, zu dessen Ohren der Ruf seiner Tugenden gelanget war, bat ihn nach Troyes zu kommen, in der Hoffnung, daß er aus dessen Diensten und Gebeten große Unterstützung ziehen würde. Kurz darauf wählten ihn die Mönche von St. Lupus zu ihrem Abte. Er verdoppelte nun seine Bußstrenge, und versagte sich Alles, was dem Sinnenreiß im geringsten hätte schmeicheln können. Die häufigen Almosen, die er austheilte, erwarben ihm den Namen des Vaters der Armen. Gegen das Jahr 614 besuchte er den König Clotar II., und versöhnte ihn mit dem heil. Lupus, Bischof von Sens, welcher in die Normandie verbannt worden war.

1) Nogent an der Seine.

Winebald starb den 6. April 620 oder 623, und ward in seinem Kloster begraben. Als diese Abtei von den Normännern in Asche gelegt worden, rettete man den Leib des Heiligen im Jahre 892. Nachher führte man daselbst eine Kirche auf, welche gegen das Jahr 1135 den regulirten Chorherren des Augustinerordens übergeben worden; diese Kirche bekam die Reliquien des h. Winebalds.

Siehe die anonyme Lebensbeschreibung dieses Heiligen, welche aus rechten Quellen geschöpft zu seyn scheint. Sie ward angezogen durch die Bemühungen der Gelehrten Henschenius und Camusat, in *Promptuar. Sacr. Antiquitat. Tricass. Dioc.* n. 288 et 300.

Der heil. Prudentius,

Bischof von Troyes in Champagne.

Prudentius, geboren in Spanien, wanderte nach Frankreich, um sich der Wuth der Ungläubigen zu entziehen, und vertauschte damals seinen Namen Galindo mit Prudentius. Wegen seiner hohen Verdienste ward er im Jahre 840 oder 845 auf den bischöflichen Sitz von Troyes erhoben. Er war einer der gelehrtesten Oberhirten der gallicanischen Kirche; von allen Seiten her zog man ihn wie ein Orakel zu Rathe. Aus seiner Rede über die heil. Jungfrau Maura ersieht man, daß er oft predigte, allen bischöflichen Amtsverrichtungen beständig oblag, und die Sacramente der Buße, des Altars und der letzten Oelung auspendete.

Um dieselbe Zeit fieng Gotschalk, ein Mönch in dem Kloster Orbais, Bisthum Soissons, an, seine

Irthümer über die Vorherbestimmung zu verbreiten. Dieser umherschweifende Mönch lehrte, Gott habe die Verdammten zur Sünde und Hölle vorausbestimmt, so daß es nicht in ihrer Gewalt stünde, das Eine oder das Andere zu vermeiden. Nottingus, Bischof von Brescia oder Verona, setzte den durch seine Tugend und Gelehrsamkeit damals in hohem Rufe stehenden Erzbischof von Mainz, Rabanus Maurus, von dessen Irthümern in Kenntniß. Nachdem dieser in einer 848 zu Mainz gehaltenen Synode, Gotschalk's Sätze geprüft hatte, verdammt er dessen Gotteslästerungen, und schickte ihn dem berühmten Hincmar, Erzbischof von Rheims, seinem Metropolitens 1). Dieser, nebst Wenilo von Sens und

1) S. Harduin, *tom. V Concil. p. 15, 16*; die Annalen von Fulda, unter dem Jahre 848, *Op. Agobard. append. Hincmar, Mönch zu Saint-Denis bei Paris*, wurde 845 zum Erzbischof von Rheims erwählt, und starb 882. Von ihm ist bekannt, 1. Eine Abhandlung über die Vorerwählung und die freie Willkühr, wider Gotschalk, gefertigt im Jahre 859. Hincmar hatte noch ein anderes Werk über die Prädestination geschrieben, das aber nicht zu uns gelangt ist. Joh. Pet. Schunk, in seinen Beiträgen zur Mainzer Geschichte, meldet S. 443 des 1. Bandes ebenfalls von einer Schrift über die Vorerwählung Gottes, in 3 Briefen wider Gotschalk, die er dem Rabanus Maurus zuschreibt, und welche dieser auf Verlangen Hincmar's und Anderer soll unternommen haben. Vielleicht aber findet hier eine Verwechslung statt. 2. Eine Abhandlung über die Dreieinigkeit, wider Gotschalk. 3. Zwei Abhandlungen über die Ehescheidung des Königs Lothar und der Königin Teutberga. Hincmar stützet seine Behauptungen auf das Ansehen der heil. Schrift, der Concilien und Väter. Dennoch führt er hin und wieder auch apokryphische Werke an.

einigen andern Bischöfen, prüfte von Neuem die Lehre des Orbaifer Mönches, in einer Synode, die 849 zu

4. Mehrere Kapitularien. 5. Abhandlung über den Dienst des Tisches Salomon's. 6. Rede über die Person des Königs und der königlichen Minister. Der Verfasser redet darin von den Pflichten eines Fürsten in Beziehung auf seinen Staat, von seiner Klugheit in Spendung der Gnaden und Wohlthaten, und von der Art, wie er strafen solle. Diese Rede ist an den König Karl gerichtet, wie auch eine andere über die Laster und Tugenden. 7. Abhandlung über die Natur der Seele, dem Könige Karl dem Kahlen geeignet. 8. Unterweisungen für Karlmann. Dieselben sollen dem jungen Fürsten als Richtschnur seiner Handlungen dienen, und ihm die Anleitung geben, welche Mittel er zur Wiederherstellung der Kirche und des Staates anwenden solle. 9. Abhandlung wider die Entführer. 10. Denkwürdigkeiten wider die von Ebbon geweihten Kleriker. 11. Das Buch der fünf und fünfzig Kapitel, oder Widerlegung der zwei von Hincmar von Laon geschickten Denkwürdigkeiten. 12. Abhandlung über die Probe des alten Wassers. Hincmar sucht darin durch die heil. Schrift die Probe des warmen und kalten Wassers zu erhärten. 13. Abhandlung über das Recht der Metropolen. 14. Abhandlung über die Versetzung der Bischöfe. Die Versetzungen, welche aus Ehrgeiz oder Interesse geschehen, werden als den Gesetzen der Kirche und der Ueberlieferungen der Apostel zuwiderlaufend verdammt. 15. Abhandlung von den Pflichten eines Bischofs. 16. Abhandlung von den lasterhaften Priestern. 17. Leitfaden für die Schlichtung der Leutfrid'schen Rechtsache. Leutfrid war ein Priester, und in diesem Werke macht er die Anwendung der im vorigen Werke gegebenen Vorschriften. 18. Abhandlung über die Kirchenversammlung von Nicäa, worin man mehr Darstellungskraft als Gründlichkeit findet. 19. Abhandlung über den Eid. 20. Mehrere Briefe, die überaus wichtige Gegenstände enthalten,

Quercy für Duse, im Bisthume Soissons gehalten wurde?). Da Gotschalk sich nicht unterwerfen wollte, wurde er verdammt, der Priesterwürde entsetzt, und in die Abtei von Hautvilliers, Diocese Rheims, eingesperrt. Der heil. Prudentius, den man hierüber zu Rathe zog, war der Meinung, man solle ihn der Gemeinschaft der Laien nicht berauben; als aber Hincmar sah, daß Gotschalk in seiner Halsstarrigkeit beharrte, excommunicirte er ihn kurz nachher?).

Einige verdächtigten Hincmar des Irrthums der Halbpelagianer über die Nothwendigkeit der Gnade, und Ratramnus von Corbie hat wirklich gegen ihn geschrieben: da ergriff Prudentius die Feder, um einen Gegenstand zu beleuchten, der in der Hitze des Streits nur verwirrt worden ist. Er erhärtete gründlich die katholische Lehre, indem er zeigte, 1. daß der Mensch frei, und Jesus Christus für alle Menschen gestorben sey; 2. daß man nichts vermöge ohne die Gnade, und daß Jesus Christus auf eine besondere Weise für das Heil der Auserwählten sein Leben hingegeben habe. Die Streitsucht unterhielt aber leider fortan die Vorurtheile. Man verstand sich

über die Glaubenslehre, die Kirchenzucht, das kanonische Recht u. u. Sie sind besser geschrieben als die übrigen Werke Hincmar's, dessen Styl überhaupt matt und weitschweifig ist.

Der Vater Sirmond gab die Werke Hincmar's in Druck, zu Paris, 1645, 2. Bde. in-fol. Hierzu gab der P. Cellot noch einen dritten Band, im Jahre 1658. Sieh CAVE, *Hist. litt. tom. I, p. 453 et seqq.*, und CEFLLIER, tom. XIX.

2) Quercy war ein königliches Schloß.

3) Gotschalk, Urheber von vielen Unruhen und Vergernissen, starb 870, annoch mit dem Kirchenbann belastet, in dem Kerker, wo er ein und zwanzig Jahre eingeschlossen war.

beider Seite nicht, obgleich man denselben Glauben bekannete. Lupus, Abt von Ferrières in Gatinois, Amolo, Erzbischof von Lyon, und der heil. Remigius, dessen Nachfolger, schrieben gegen Raban und Hincmar, ungeachtet des Abcheues, den sie vor den Gotteslästerungen der Prädestinarianer hatten 1). Selbst Amolo und seine

1) Lupus, Abt zu Ferrières in Gatinois, welcher derselbe ist mit Lupus Servatus, wie der Pater Sirmund und Baluze gegen Rauguin bewiesen haben, starb im Jahre 862. Man hat von ihm 1. eine Menge Briefe, wovon die meisten an die vornehmsten Personen der Kirche und des Staates geschrieben sind. 2. Eine Abhandlung über die Fragen, d. h. über die Vorerwählung, die freie Willkühr und die Erlösung durch Jesum Christum. Der Verfasser nimmt die Lehre der Väter, besonders jene des heil. Augustinus zur Richtschnur. 3. Eine Sammlung verschiedener Stellen über die Vorerwählung. 4. Eine Lebensbeschreibung des h. Wigbert's, zwei Reden über denselben Heiligen ic. Die Schreibart des Lupus von Ferrières ist klar, zierlich und kraftvoll. Die Ausgabe seiner Werke in einem Bd. in 8., welche Baluze 1664 zu Paris besorgte, ist genauer als alle Vorigen. Sie erschien nachher mit verschiedenen Verbesserungen und Zusätzen 1710 zu Leipzig, und nicht zu Antwerpen, wie auf dem Titelblatt steht.

Amolo war Nachfolger Agobart's auf dem Stuhle zu Lyon 840, und starb 852. Er war sehr geliebt von Karl dem Kahlen und von Pabst Leo IV. Er ist der Verfasser einiger Werkchen über die Gnade und die Vorerwählung, welche in dem XIII. und XIV. Bd. der *Bibliotheca Patrum* und in dem Anfange zu Agobart's Werken, von Baluze, sich befinden. Eben da liest man auch dessen Brief an Theutbald, Bischof von Langres. Er rieth diesem Prälaten, einige Reliquien, deren Echtheit nicht gehörig erwiesen war, aus der Kirche zu entfernen und sie anständig zu vergraben. Er fußet seine

Kirche, welche im Anfange Gotschalk, da sie ihn nicht kannten, entschuldigt zu haben scheinen, verwarfen immer die Lehre, die man an ihm verdamnte. Man muß in der That die Vorherbestimmung der Auserwählten als einen Glaubensartikel annehmen; allein es wäre auch zugleich eine abscheuliche Kezerei, zu glauben, daß irgend eine Gnade die freie Willkühr des Menschen aufhöbe.

Meinung auf das Verfahren des heil. Martinus in ähnlichen Fällen, und auf den Beschluß des Papstes Gelasius. Hinsichtlich der vorgeblichen Wunder an einigen Frauen, die in Gegenwart dieser Reliquien in Zuckungen geriethen und heftige Schmerzen empfanden, sagte er, müsse man sie verwerfen und verachten. Die wahrhaften Wunder, setzte er noch hinzu, geben oft den Kranken die Gesundheit, nie aber nehmen sie ihnen dieselbe, eben so wenig den Gebrauch der Vernunft u. s. w. *Bibl. Patr.* tom. XIV. p. 529; *Opp. Agobardi*, tom. II, *append.* p. 135.

Der heil. Remigius, Nachfolger Amolo's, starb am 28. October 875. Man sagt, er sey vor seinem Bischofthum Großmeister der Kaiserlichen Kapelle gewesen, welche Stelle viele Verwandtschaft hat mit jener eines Großalmoseniers in Frankreich. Er wohnte mehreren Concilien bei, welche wegen der Lehre der Prädestination und der Gnade zusammenberufen worden waren. Man findet seinen Namen unter der Zahl der Heiligen in dem Nachtrage zu dem römischen Martyrologium, von Ferrari, und in dem Märtyrerverzeichniß Frankreichs von *de Saussay*; es hat aber den Anschein nicht, daß er jemals öffentlich verehrt wurde. Der h. Remigius ist Verfasser von mehreren Abhandlungen über die Gnade und Vorerwählung. Seine Gelehrsamkeit war eben so groß als sein Eifer. Seine Schreibart ist kräftig und fließend. *S. Mabillon*, *Supplem. Diplom.* p. 64, et *Analect.* p. 426, und den Pater Colonia, aus der Gesellschaft Jesu, *hist. de Lyon*, tom. II, p. 139.

Was den h. Remigius von Lyon und den heil. Prudentius anbelangt, so ist gewiß, daß sie Gotschalk niemals in Schutz genommen haben 5).

Im Jahre 853 machten Hincmar, und mehrere andere Bischöfe in einem zweiten Concil von Quercy, vier Artikel bekannt, worin sie festsetzten, daß der Mensch frei, und Jesus Christus für das Heil aller Menschen gestorben sey. Der heil. Prudentius unterschrieb diese vier Artikel, wie wir aus Hincmar und dem Annalisten des heil. Bertins ersehen. Die Kirche von Lyon ward durch die darin enthaltene Lehre sehr betrübt, weil sie glaubte, man könne sie mit der Nothwendigkeit der Gnade nicht in Einklang bringen. Daher hat das zu Valence 855 zusammen berufene Concilium, wo der heil. Remigius von Lyon den Vorsitz hatte, sechs Kanonen abgefaßt, in denen es die Lehre von der Nothwendigkeit der Gnade, und der Vorherbestimmung der Auserwählten ganz bestimmt und deutlich ausdrückte. Der heil. Prudentius erhielt im Jahre 859 vom Pabste Nicolaus I. die Bestätigung dieser Kanonen; er that noch mehr; aus Furcht, man möchte die Artikel von Quercy, die er selbst unterzeichnet hatte, zu Gunsten des Pelagianismus miß-

5) Uffer, Jansenius und der Präsident Marguis haben für Gotschalk eine Schutzrede gefertigt: sie sind aber widerlegt worden von dem Cardinal von Laurea, *Opp. F.*, c. 7; von Natalis Alexander; von dem Pater Honorat à sancta Maria, und von Lournely. Der Pater Ziegelbauer hat in seiner *hist. litter. ord. S. Bened.* tom. III, p. 105, Gotschalk's Apologie von dem Cardinal Noris und die Geschichte der Kezerei dieses Mönches, von dem Jesuiten du Menil, bekannt gemacht.

Brauchen, schrieb er ein Büchlein, worin er den irrigen Sinn, den man ihnen hätte unterstellen können, widersetzte, und die Lehre der Kirche in Betreff der Gnade Jesu Christi gründlich nachwies. Diese Vorsicht war um so nöthiger, weil einige, in der Hitze des Streites, die an Pelagius verdamnten Irrthümer erneuerten.

Um dieselbe Zeit gab Johannes Scotus, der Erigener ⁶⁾ genannt, ein berühmter Sophist, ein

6) Johannes Scotus, der Erigener, das heißt, der Hibernier, weil er in Irland, das auch den Namen Hibernien führt, geboren worden ist, hat sich an dem Hofe Karls des Kahlen eingeschlichen. Er starb gegen das Jahr 872. Da er mehr ein Sophist als Theologe war, brachte er viele Irrthümer und Ungereimtheiten vor. S. Witasse, *Tract. de Euchar.* tom. I, p. 414, und eine Abhandlung des Diakons Paris, am Ende des Werkes, *Perpétuité de la Foi*, art. 4. Wenn Cave die Zeiten erlebt, wo die eben angezogenen Schriftsteller geschrieben haben, oder wenn er Mabillon, *sect. 4 et 6 Bened.*, oder den Pater Natalis Alexander, *sect. 9 et 10, diss. 4, 359, tom. VI etc.* gelesen hätte, so würde er Johannes Scotus den Erigener gewiß mit Johannes Scotus, Abt zu Etheling, Hofmeister des Königs Alfred und Professor zu Oxford nicht verwechselt haben; auch hätte er etwas von dessen Irrlehren gesagt, und der Schmach, mit welcher er auf Befehl des Papstes Nicolaus I. aus Frankreich vertrieben worden. S. *Histoire littéraire de la France*, t. V, p. 36. Iselin, der in seinem historisch-geographischen Lexicon Cave ausgeschrieben hat, ist in denselben Fehler gerathen, und erlaubt sich sogar noch einige Ausfälle. Denselben Fehler findet man auch in dem allgemeinen historischen Lexicon.

Johannes Scotus, der Erigener, hatte unter andere Segnern auch Florus, Diakon an der Kirche zu Lyon und Vorsteher der in dem kaiserlichen Palaste angelegten Schulen. Das Todesjahr dieses Florus ist unbekannt. Nebst

Werk über die Vorerwählung gegen Gotschalk heraus, worin er offenbar den Halbpelagianismus und andere Irthümer lehrte. Wenilo, Erzbischof von Sens, gab neunzehn Artikel aus, übersandte sie dem h. Prudentius, welcher Johannes Scotus sehr triftig widerlegte.

Der Eifer des heil. Bischofs von Troyes für die Handhabung der Kirchenzucht und Abstellung der Mißbräuche, erwarb ihm eine ungemaine Hochachtung; daher mußte er auch in Verbindung mit Lupus von Ferrières an der Verbesserung der sämtlichen Klöster Frankreichs arbeiten. Er entledigte sich dieses wichtigen Auftrages mit eben so bewunderungswürdiger Kraft, als Klugheit. Er starb am 6. April 861. Sein Name findet

seinen Werken gegen Johannes Scotus den Erigenet, verfaßte er auch 1. einen Tractat über die Bischofsweihen; 2. eine Erklärung der Messe, und eine Antwort auf einige wider dieses Buch erhobene Beschwerden; 3. Commentarien über die Briefe des heil. Paulus; 4. Verschiedene Schriften wider Amalarinus, Priester zu Metz, bei Gelegenheit seiner liturgischen Erläuterungen; 5. Die Beschlüsse der Synode von Quercy, gehalten um das Jahr 837; 6. ein Sendschreiben an das Concil von Dierenhofen (*Thionville*), wider Amalar; 7. eine Sammlung von Dekreten, wovon wir nur noch ein Bruchstück haben; 8. Zusätze zu Beda's Märtyrerbuch; 9. eine Rede über die Vorsehung, die Vorerwählung, die Gnade und die freie Willkühr, gegen Gotschalk, der indes nicht genannt wird; 10. Gedichte, meistens über fromme Gegenstände. Das Latein dieses Florus ist in Ansehung der Zeit, wo er schrieb, so ziemlich rein. Die Werke dieses Schriftstellers befinden sich in mehreren Sammlungen. S. Cave und Ceillier, tom. XIX., p. 1 u. ff.

sich in den Martyrologien von Frankreich 7). Beim Ausbruch der französischen Staatsumwälzung bewahrte man seine Reliquien noch zu Troyes, wo er durch ein *Officium* mit neun Lectionen verehrt ward 8).

7) Man weiß nicht, warum Baillet den heil. Prudentius von Troyes mit einem andern heil. Prudentius, der unterm 28. April als Bischof von Taragone im römischen Martyrologium vorkommt, verwechselt habe. Der Zweite war, nach Lancayo's und Lubius Angabe, Bischof im J. 586, und noch in den letzteren Zeiten hat man dessen Ueberbleibsel zu Taragone aufgezeigt.

8) Die Schriften, welche Prudentius hinterlassen hat, sind 1. eine Abhandlung über die Vorerwählung, gegen Johann Scotus Erigena; 2. mehrere Briefe. Jener an seinen Bruder, welcher allem Anscheine nach Bischof in Spanien war, steht bei Mabillon, *Analect.* p. 418; 3. eine Rede zu Ehren der heil. Maura, Jungfrau zu Troyes; diese Predigt liest man bei Surius. Der Abbe Breyer hat sie in's Französische übersezt, und ihre Echtheit wider Daille bewiesen. Sieh *la Défense de l'Eglise de Troyes (ad calcem)*, Paris 1726. Die Schriften des heil. Prudentius sind in der *Biblioth. Patrum*, tom. XV, p. 467 et seqq. abgedruckt.

Die Hollandisten, ad 6. April p. 531 und Cellot, *Hist. Gotescalic*, l. 3, c. 9, beschuldigen den heil. Prudentius, er habe in der Lehre geirret, und sich dem Bischof Hincmar aus Eifersucht widersezt, und um sich an diesem zu rächen, weil er Eingriffe in die Rechte seiner Kirche gethan haben soll: dieß scheint aber auf keinem andern Grunde zu beruhen als auf einer von den Feinden des Heiligen ausgestreuten Verläumdung. Denn man findet in der That in seinen Schriften nichts, dem die Theologen nicht einen katholischen Sinn zu geben vermöchten. Doch auch selbst in der Vorausseztung, daß der Vorwurf gegründet sey, könnte man nichts wider die Heiligkeit des Prudentius daraus schließen. Die Verehrung die man

S. Dom Ceillier, tom. XIX, p. 27; *Histoire littéraire de la France*, tom. V, p. 240; *les Vies de Saint Prudence de Troyes et de sainte Maure*, Troyes 1725; NICOL. ANTONIO, *Bibl. Hispanica vetus*, l. 6, c. 1, an. 259 ad 279. Der Cardinal von Aguirre gab letzteres Werk 1696 zu Rom heraus.

Der heil. Wilhelm, Abt zu Eschil, in Dänemark.

Wilhelm, geboren zu Paris von vornehmen Eltern um das Jahr 1105, ward erzogen im Kloster St. Germain des-Prés, unter den Augen Hugo's, seines Oheims, der damals Abt in demselben war. Sein bescheidener Wandel und seine reinen Sitten zogen die Bewunderung der ganzen Gemeinde auf ihn. Nach Vollendung seiner Studien nahm er das Subdiaconat, und ward Kanoniker in dem Kollegiatstifte von St. Genovefa vom Berge ¹⁾. Seine Mitbrüder, die ihn wegen seiner Beharrlichkeit im Gebete, seiner Sanftmuth, Bescheidenheit, und Liebe zur Einsamkeit und Abtödtung, hätten lieben und verehren sollen, sahen im Gegentheil in seinem ganzen Betragen einen sprechenden Tadel ihres müßigen und ganz weltlichen Lebens; sie kamen daher überein, sich desselben zu entledigen, und ihn zu bereden, seines Kanonikates sich zu begeben. Als ihnen dieses Mittel nicht gelang, setzten sie ihn auf die Pfarrei Espinay, welche dem Kapitel zugehörte ²⁾.

ihm bewies, ist ein unwidersprechlicher Beleg, daß er seine Werke dem Urtheile der Kirche unterworfen habe. Sieh *Caciarri, Monitum in S. Leonis epist.* 136, tom. II, p. 452.

- 1) Damals waren noch keine regulirte Chorherren darin.
- 2) Fünf Stunden von Paris, auf der Seite von Melun.

Diese Chorherren genossen nicht lange die Früchte ihrer Mänke. Der Pabst Eugenius III., welcher 1147 sich zu Paris aufhielt, wurde von ihren Unordnungen in Kenntniß gesetzt; er jagte sie, im Einverständniß mit König Ludwig dem Jungen, sämmtlich aus dem Kloster, und ersetzte sie durch regulirte Chorherren, die er aus der Abtei St. Victor genommen hatte. Der berühmte Suger ward mit diesem Geschäfte beauftragt, welches er auch zu allgemeiner Erbauung glücklich zu Ende brachte. Eudo von St. Victor ward zum Vorsteher der neuen Gemeinde ernannt.

Wilhelm trat in diese neue Pflanzschule, und verdiente durch seine hohen Tugenden zum Unterprior befördert zu werden. Sein schönes Beispiel und seine Klugheit trugen nicht wenig zur Erhaltung der Zucht unter seinen Brüdern bei. Sein Eifer ward durch seine Sanftmuth dergestalt gemäßiget, daß man unter seiner Leitung Alles, was die Regel auch herbes vorschreiben mochte, aus Liebe vollzog.

Der Ruf seiner Weisheit und Heiligkeit drang bis zu den Ohren Absalon's, Bischofs zu Roschild in Dänemark. Dieser Prälat, einer der frömmsten seines Jahrhunderts, suchte ihn für seine Diözese zu gewinnen; er schickte zu diesem Zwecke den Probst seiner Kirche nach Paris 3). Da Wilhelm sah, daß es sich einzig um die Ehre Gottes

3) Man glaubt dieser Probst sey Saro der Grammatiker gewesen. Derselbe war aus Seeland gebürtig, und besaß viel Geschmack und Gelehrsamkeit; er schrieb eine dänische Geschichte, die aus 16 Büchern besteht, die Anfangs zu Paris 1514, dann aber weit vollständiger und mit Anmerkungen vermehrt zu Sorø 1644 *in-fol.* erschien.

handelte, verließ er gerne sein Vaterland und unternahm die Reise nach Dänemark. Abfalon übergab ihm das Kloster der regulirten Chorherren von Eschil, wo er eine Verbesserung eingeführt hatte. Der Heilige lebte daselbst in beständiger Uebung des Gebets und der strengsten Abtödtungen. Doch mußte er viel leiden von Seiten einiger Mächtigen, die ihn verfolgten, dann auch wegen der Armuth seines Klosters, das in einer sehr rauhen Gegend lag, und endlich wegen seiner innerlichen Prüfungen: — allein durch seine Geduld und Sanftmuth trug er immer den Sieg davon; auch hatte er den Trost, während der dreißig Jahre, in welcher er seiner Abtei vorstand, mehrere seiner Brüder mit schnellen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit voranschreiten zu sehen. Er trug beständig das Bußkleid; schief auf Stroh und fastete jeden Tag. Durchdrungen von Ehrerbietung gegen unsere heiligen Geheimnisse, vergoß er jedes Mal häufige Thränen, wann er dem Altare sich nähete. Er starb am 6. April 1203, und ward im Jahre 1224 von dem Pabste Honorius III. heilig gesprochen.

Sieh bei Surius das Leben des heil. Wilhelms, geschrieben von einem seiner Jünger; und den P. Papebroch, tom. I, April; p. 520. Auch verdienen hier eine Erwähnung die *Vies des hommes illustres de l'ordre des chanoines réguliers de saint Victor*, par Gourdan, tom. II, p. 324 u. 614. Dieß ist eine Handschrift, welche in der Bibliothek von St. Victor in Paris aufbewahrt wurde.

7. April.

Der heil. Apbraates, Einsiedler in Syrien.

(Aus Theodoret's *Philoth.* c. 8 *et Hist.* l. 4, c. 26. Sieh Henschenius, tom. I, *April.* p. 664, und Tillemont, *Mém.* tom. X.)

Viertes Jahrhundert.

Apbraates stammte aus einer berühmten Familie in Persien. Seine Eltern, die dem heidnischen Aberglauben zugethan waren, erzogen auch ihren Sohn in dem Heidenthume; er hatte aber das Glück, frühzeitig die wahre Religion kennen zu lernen. Tief gekränkt durch den Gedanken, daß das Evangelium in seinem Lande so wenig gekannt wurde, entsagte er allen Vortheilen, die er in der Welt zu hoffen hatte, und zog nach Edessa in Mesopotamien, wo das Christenthum sehr blühend war. Nachdem er sich in der besten Art, Gott zu dienen, hatte unterweisen lassen, schloß er sich außerhalb der Stadtmauern in eine kleine Zelle ein, um sich ganz den Uebungen der Buße und der Beschauung zu ergeben.

Einige Zeit darauf gieng er nach Syrien, und nahm seine Wohnung in einer Zelle, unweit eines in der Umgegend von Antiochia gelegenen Klosters. Er wurde davon sehr vielen Leuten besucht, die in Gewissensangelegenheiten sich bei ihm Rathß erholten. Er vertheidigte

immer kräftig die Tugend wider das Laster und bekämpfte in jeder Gelegenheit die arianische Ketzerei, welche in Antiochia viele Anhänger zählte. Die Strenge seines Lebens verschaffte seinen Reden großes Ansehen. Seine gewöhnliche Nahrung bestand in einem Stück Brod, das er nach Sonnenuntergang aß, und erst in seinem hohen Alter konnte man ihn bewegen, noch einige Kräuter hinzuzufügen. Sein Bett war eine auf die Erde hingebreitete Matte, und sein Kleid ein rauhes Tuch, das er dann erst ablegte, wann er sich nicht mehr damit bedecken konnte. Aus seinem Betragen gegen Anthemius, nachher Consul und Statthalter im Orient, läßt sich schließen, wie weit er es mit dieser Entfagung gebracht hatte. Nach seiner Rückkehr und der Gesandtschaft nach Persien, drang Anthemius in ihn, ein Oberkleid, das er ihm mitgebracht hatte, anzulegen. „Es ist,“ sagte er ihm, „ein Erzeugniß deines Landes;“ worauf Aphraates erwiederte: „Glaubst du wohl, es sey vernünftig, daß man einen alten Diener, dessen Treue erprobt ist, verabschiede, um einen neuen zu nehmen, und zwar bloß deshalb, weil der Letztere ein Landsmann wäre?“ — „Nein,“ erwiederte Anthemius. „Je nun!“ fuhr der Heilige fort, „so nimm denn wieder das Kleid; ich habe eines, das mir seit sechzehn Jahren dienet, und ich will nicht zwei zugleich haben.“

Bis dahin hatte der Heilige in seiner einsamen Zelle gelebt; er verließ aber dieselbe beim Anblicke der Verheerungen, welche der Arianismus, unter dem Schutze des Kaisers Valens, in der Herde Jesu Christi anrichtete. Er eilte den Katholiken in Antiochia zu Hülfe, um sie zu trösten, und die Drangsale der Verfolgung, so

viel er konnte, zu lindern. Er gefellte sich zu den Priestern Flavian und Diodor, welche, in Abwesenheit des heil. Bischofs Meletius, der in der Verbannung lebte, die Kirche zu Antiochia regierten. Seine Heiligkeit und Wundergabe gewährten ihm mächtigen Einfluß, und legten seinen Reden und Handlungen großes Gewicht bei.

Der Palast des Kaisers stand an den Ufern des Orontes, und war nur durch einen breiten Weg, der auf das Land führte, davon getrennt. Als eines Tages Balens von der Höhe der Galerie auf die Vorbeigehenden hinabschaute, sah er einen ärmlich gekleideten Greis, der raschen Fußes daherschritt. Da er fragte, wer dieser Alte sey, antwortete man ihm, es sey Aphraates, jener Einsiedler, für den das Volk so große Ehrerbietung habe. „Aphraates,“ rief er ihm zu, „wohin so schnell?“ — „Ich gehe für die Wohlfahrt deiner Regierung beten,“ erwiederte der Heilige; denn die Katholiken, welche keine Kirche mehr in Antiochien hatten, hielten ihre Versammlungen auf einem Felde, wo die Soldaten in den Waffen geübt wurden. „Waram,“ sagte ihm der Kaiser, „verläßt du, ein Mönch, deine Zelle und führst ein so herumsehweifendes Leben?“ — „Ich bin in der Einöde geblieben,“ entgegnete Aphraates, „solange die Schafe des göttlichen Hirten des Friedens genossen: jetzt aber, da sie den größten Gefahren ausgesetzt sind, wie könnte ich ruhig in meiner Zelle seyn? Wenn eine Tochter in dem Hause ihres Vaters Feuer erblickte, was würde sie thun? Sollte sie zusehen auf ihrem Stuhle, bis die Flammen ihr selbst sich nahen, um sie zu verzehren? Wäre es nicht vielmehr Pflicht

« für sie, überall hinzueilen und Wasser zum Löschen herbei-
 « zuschaffen? Eben dieses thue auch ich, ich laufe daher,
 « um das Feuer zu löschen, das du an das Haus meines
 « Vaters gelegt hast. »

Der Kaiser antwortete nichts; aber einer seiner Entmannten mißhandelte den Heiligen, und drohete ihm den Tod. Uebrigens rächte Gott bald seinen Diener. Als der Entmannte nach den Bädern des Königs sah, ward er verrückt, ließ sich in den heißen Zuber fallen, und starb aus Mangel an Hülfsleistung. Der Fürst wurde durch diesen Zufall so betroffen, daß er den Heiligen in's Etend zu verweisen sich nicht getraute, obgleich die Arianer auf alle nur mögliche Weise ihm zusprachen. Auch wurde er sehr gerührt durch die wunderbaren Heilungen, die Aphraates bewirkte, indem er die Kranken mit Oel oder Wasser besprenge, das er mit dem Kreuze bezeichnet hatte.

Man bemerkte immer an dem heil. Einsiedler eine ungemaine Besorgniß, Alles zu vermeiden, was die Keuschheit im Geringsten hätte verletzen können. Er redete niemals mit Frauen, oder wenn er dazu genöthigt war, hielt er sich allzeit in einiger Entfernung von ihnen, und sagte bloß, was nothwendig war.

Als durch den Tod des Kaisers Valens die Ruhe der Kirche Gottes hergestellt ward, lehrte Aphraates wieder in seine Zelle zurück, wo er selig in dem Herrn entschlief. « Ich bin überzeugt, » sagt Theodoret, « daß
 « er mehr Gewalt bei Gott nach seinem Tode hat, als
 « er auf Erden hatte, und dieses ist die Ursache, warum
 « ich seinen Schutz anflehe. » Die ganze Kirche folgte dem Beispiele Theodoret's. Der heil. Aphraates

kommt am 29. Januar in dem Synaxarium der Griechen und in den Kalendern der übrigen morgenländischen Kirchen vor. Das römische Martyrologium. feiert dessen Andenken am 7. April.

Die Eigenschaft eines Mannes des Gebets kommt ebenmäßig allen Heiligen zu; sie ist aber ein Grundzug derjenigen, welche sich dem Einsiedler- oder Klosterstande gewidmet haben. Eben durch das Gebet haben einige unter ihnen eine hohe Stufe der Vollkommenheit erschwungen, daß sie minder Menschen als Engeln gleich sahen. Es ist nicht nothwendig, daß man ein großer Geist sey, um gut beten zu können; wenn man nur demuthsvoll und eines reinen Herzens ist, seine Armseligkeiten erkennt und Gott liebt, so ist es schon genug. Man wird sich immer gut ausdrücken, wenn man sagt, was man fühlet. Der heil. Bruno war ohne Zweifel ein geschickter und beredter Mann; dennoch, wenn seine Seele durch die erhabenste Beschauung mit Gott vereinigt war, sagte er nur diese Worte: O Güte! o Güte! o unendliche Güte! und diese Worte waren kräftiger, denn alle Reden; auch wünschte er, sie unausgesetzt in diesem Leben wiederholen, und mit neuen Aufschwüngen der Liebe, in der Ewigkeit aussprechen zu können.

Der heil. Hagesippus, kirchlicher Schriftsteller.

Hagesippus, einer der ältesten Kirchenväter, weil er kurz nach den Aposteln lebte, war ein Jude von Geburt und ein Mitglied der Kirche von Jerusalem. Er unter-

nahm eine Reise nach Rom, und verweilte beinahe zwanzig Jahre daselbst ¹⁾; nachher lehrte er wieder in's Morgenland zurück, wo er in einem sehr hohen Alter starb ²⁾. Es war ein Mann, voll des apostolischen Geistes und tiefer Demuth, welches schon, nach der Bemerkung des heil. Hieronymus, die Einfachheit seiner Schreibart bekundet.

Der heil. Hegesippus schrieb 133 eine Kirchengeschichte, in fünf Büchern: sie fieng mit dem Leiden unsers göttlichen Erlösers an, und gieng bis auf die Zeit des Verfassers. Man kann nicht genug bedauern, daß dieses Werk verloren gegangen ist. Der Heilige zeigte in seiner Geschichte die ununterbrochene Kette der Uebersetzungen, und wies darin nach, daß, ungeachtet der kaiserlichen Anstürme, niemals eine besondere Kirche in den Irrthum gefallen, und daß die Hinterlage der von Jesus geoffenbarten Wahrheiten bis zu seiner Zeit unverfehrt erhalten worden sey ³⁾. Sein Zeugniß hatte um so mehr Gewicht, weil er in eigener Person alle Kirchen des Morgen- und Abendlandes besucht hatte ⁴⁾.

1) Bis in das Jahr 177.

2) Zu Jerusalem, im Jahre 180 der christlichen Zeitrechnung, nach der alexandrinischen Chronik.

3) Sieh Eusebius, *hist. l. 4, c. 22, edit. Vales.*

4) Man wolle unsern Heiligen nicht verwechseln mit einem andern Hegesippus, der hauptsächlich dem Geschichtschreiber Josephus folgend, fünf Bücher von der Zerstörung Jerusalems herausgab. Dieser Letztere schrieb vor dem Verfall des abendländischen Reiches, aber nach der Regierung Constantin's des Großen. Sieh Mabillon, *Mus. Ital. tom. I, p. 14*, und Cave, *Hist. litter. tom. I, p. 265*.

Der heil. Aibertus, Klaubner.

Aibert kam zur Welt 1060, in dem Dorfe Espain, des Bisthums Tournai. Von seiner Kindheit an zeigte er großen Hang zur Einsamkeit, und brennende Liebe zum Gebet. Er wohnte sehr fleißig dem Gottesdienste seiner Pfarrei und dem Unterrichte seines Seelenhirten bei. Man gewahrte, daß er einen beträchtlichen Theil der Nacht auf den Knien zubrachte, und daß er sich auf die Erde niederwarf, wenn er sich in dieser Stellung zu halten nicht mehr vermochte. Er verbarg sich sehr sorgfältig, wann er betete, und oft zog er sich in ganze abgelegene Derter zurück, um sich desto freier mit Gott unterhalten zu können. Mit eben der Behutsamkeit verheimlichte er auch seine Fasten, und äußerlich benahm er sich, als wenn er äße wie Andere.

Ein Gesang, den er über die Bußstrenge und Tugenden des heil. Einsiedlers Theobald, der kurz vorher verschieden war, vernahm, brachte in ihm den Entschluß hervor, der Welt gänzlich zu entsagen. Er gieng zu einem Priester des Klosters Crespin ¹⁾, mit Namen Johannes, dem sein Abt erlaubt hatte, in einer entlegenen Zelle, als

1) Im Hennegau, zwischen Valenciennes und Saint-Guislain. Die Kirche von Crespin ist in dem siebenten Jahrhundert durch den heil. Landelin erbaut worden. Sie wurde von regulirten Chorherren versehen bis in's eilfte Jahrhundert; wo sie an die Benedictiner kam. Kainer, unter dem der heil. Aibert das Ordenskleid anlegte, war der erste Abt des Klosters Crespin.

Klausner zu leben. Johannes nahm ihn auf, und unterwies ihn in den Wegen der Vollkommenheit: der Jünger übertraf aber bald seinen Lehrmeister. Da bei ihnen das Brod sehr selten war, ernährten sie sich gewöhnlich mit wilden Kräutern. Sie hatten nie Feuer, und aßen nichts Gekochtes.

Nachdem der Heilige im Kloster Crespin das Ordenskleid angelegt hatte, setzte er seine bisherigen Abtödtungen fort. Er schief auf bloßer Erde, und betete des Morgens vor der Metten den Psalter. Er wurde zum Probst und Kellermeister erwählt; die von diesem Amte unzertrennliche Zerstreung störte aber nicht im geringsten die innere Versammlung seiner Seele. Nachdem er zwanzig Jahre in der Genossenschaft zugebracht hatte, trat er, mit Zustimmung des Abtes Lambert, das Einsiedlerleben wieder an. Er erbaute sich in einer sehr unfruchtbaren Wüste eine Zelle, und übte da die strengsten Abtödtungen. Nach Verlauf von drei Jahren untersagte er sich das Brod, und begnügte sich sein ganzes Leben hindurch mit Kräutern.

Da man von allen Seiten sich Raths bei ihm zu erholen kam, weihte ihn Burkard, Bischof von Cambrai, in dessen Diözese er war, zum Priester, und ließ ihm in seiner Klausel eine Kapelle bauen. Er gab ihm auch zugleich die Gewalt, die Sakramente der Buße und des Altars auszuspenden, wozu er auch von den Päbsten Paschal II. und Innocenz II. die Bestätigung erhielt. Der Heilige las jeden Tag zwei Messen: die eine für die Lebendigen, die andere für die Abgestorbenen ²⁾. Um das Jahr 1140

2) Es ist den Priestern nicht mehr erlaubt, über eine Messe des Tages zu lesen, ausgenommen an Weihnachten und

empfieng er den Lohn seiner Verdienste. Sein Tod ereignete sich am 7. April, an welchem Tage auch sein Name in den Martyrologien Frankreichs und der Niederlande steht.

Siehe bei Surius und Hollandus das Leben dieses Heiligen, geschrieben von dem Erzdiakon Robert, der ihn besonders kannte.

Der gottselige Hermann Joseph, aus dem Prädmonstratenser-Orden.

Der gottselige Hermann wurde von armen Eltern zu Eöln, unter der Regierung Friedrich des Rothbarten, geboren. In seinem zwölften Jahre trat er in das Kloster Steinfeld, welches von regulirten Chorherren des Prädmonstratenser-Ordens bewohnt war ¹⁾. Fasten, Abtödtung, Demuth und Gebet, waren die Mittel, durch welche er sich zu der höchsten Beschauung empor schwang. Er empfieng von dem Himmel ausgezeichnete Gnaden, ward aber auch durch lange Versuchungen geprüft. Man bemerkte stets an ihm eine zärtliche Andacht zu der Mutter des Herrn. Die Erinnerung an das Geheimniß der Menschwerdung flößte ihm die feurigste Liebe zu Jesu ein. Er war wie außer sich, wann er den Lobgesang *Benedictus* (Gebenedeit ist der Herr Gott Israels) bei den Laudes abbetete. Es ist unbeschreiblich, wie groß sein Verlangen

wenn sie, wie jetzt bei dem zu großen Priesterangel in manchen Gegenden der Fall ist, von ihrem Bischofe die besondere Erlaubniß zwei heilige Messen zu lesen (*licentiam binardi*), haben; das Verbot mehrere hh. Messen zu lesen besteht seit dem Pabst Honorius III, *Cap. Te referente. De Celebratione*.

1) In dem ehemaligen Herzogthum Jülich, Biöthum Eöln.

nach Erniedrigungen und Verachtung war. Eines Tages sagte er zu einem Landmanne: „Schlag' mir in's Gesicht.“ Als dieser erstaunt ihn um die Ursache, warum er ihn schlagen solle, befragte, gab ihm Hermann zur Antwort: „Weil ich ein Geschöpf voll der Sünden und Gräueln bin. Ich werde nie so sehr gedemüthiget und verachtet werden, als ich es verdiene.“ Hermann freute sich ungemein, wenn ihm irgend eine Schmach zustieß; das ihm ertheilte Lob verabscheute er unversöhnlich, er trug ein elendes Kleid und pflegte zu sagen: „Ich bin nichts besseres werth.“ Auch war sein Spruch: „Die Zeit dieses Lebens ist eine Bußzeit,“ In seinem Benehmen war er so einfach, daß ihn die Volkfinder für blödsinnig hielten.

Der gottselige Hermann starb unweit Steinfeld am 7. April 1236. Wegen seiner Keuschheit bekam er den Beinamen Joseph. Er wird in verschiedenen Gegenden der Niederlande unter die Zahl der Heiligen seines Ordens gezählt. Sein Leichnam war noch in den letzteren Zeiten in der Abtei Steinfeld, wo ein Altar seines Namens stand. Vor den Revolutionsgräueln hatte man von seinen Reliquien zu Antwerpen bei den Prämonstratensern, zu Löwen in der Parcabtei, zu Eöln bei den Karthäusern und in der Kirche zum heil. Christoph.

Der Kaiser Ferdinand II. hielt um die Heiligsprechung des Dieners Gottes an, und ließ die Belege für die durch seine Fürbitte gewirkten Wunder nach Rom schicken; er ward aber nie canonisirt. Dennoch wurde sein Name unterm 7. April in das Martyrologium der regulirten Chorherren des heil. Augustinus, welches von dem Pabst Benedict XIV. genehmigt worden, eingetragen.

Der gottselige Hermann Joseph schrieb eine Erklärung des Hohenlieds und mehrere andere Abhandlungen über fromme Gegenstände. Er gehört unter die Zahl der berühmtesten Asketen, als da sind: Thomas von Kempis, die heil. Theresia, Tauler, Horstius, Blosius, Landsberg, Hilto, Scupuli, Rodriguez u.

Sieh bei Bollandus, *April.* tom. I, p. 682, das Leben des seligen Hermann Joseph, geschrieben von einem sehr tugendhaften Prämonstratenser, wie auch zwei andere Lebensbeschreibungen, und die Acten, die zu seiner Heiligsprechung gesammelt worden sind.

8. April.

Der heil. Dionysius,
Bischof von Corinth.

Zweites Jahrhundert.

Der heil. Dionysius, Bischof von Corinth, blühte unter der Regierung des Kaisers Marc-Aurel. Er war einer der Hirten, die sich im zweiten Jahrhundert durch ihre Tugend und Beredsamkeit am meisten auszeichneten. Sein Eifer war zu thätig, als daß er sich auf den Unterricht der seiner Obhut anvertrauten Schäflein allein hätte beschränken lassen sollen. Er schrieb noch an verschiedene Kirchen Briefe voll der apostolischen Würde. Unglücklicher Weise aber sind sie nicht bis auf uns gelangt, als bloß einige Bruchstücke in der Kirchengeschichte des Eusebius.

*Einer dieser Briefe war an die Gläubigen zu Rom gerichtet. Der heil. Dionysius stattete ihnen darin seinen Dank ab für die ihm geschickten Almosen. „Von dem
 „Anbeginne des Christenthums,“ sagt er ihnen, „was
 „ret ihr gewohnt, den Gläubigen auf alle mögliche Art
 „beizuspringen, und den Bedürfnissen mehrerer Kirchen
 „abzuhelfen. Durch eure Freigebigkeit habt ihr für den
 „Unterhalt der Armen und der Brüder, die in den
 „Bergwerken arbeiten, gesorget: und hierin habt ihr euch
 „als Nachahmer eurer Vorfahrer bewähret.“ Der hoch-

« fette Goter, euer Bischof, weit entfernt diesen lob-
 « würdigen Brauch anzutasten, hat vielmehr demselben
 « einen neuen Schwung gegeben. Er ist nicht nur bes-
 « forget, die zur Unterstützung der Gläubigen bestimmten
 « Almosen zu vertheilen, er tröstet annoch, mit der Zärt-
 « lichkeit eines Vaters, diejenigen unter ihnen, die nach
 « Rom kommen.... Wir haben euern Brief gelesen,
 « und werden ihn allzeit lesen, wie auch jenen von Cle-
 « mens, und wenn wir ihn lesen, finden wir darin immer
 « sehr heilsame Vorschriften. 1)» Hiernächst beklaget sich
 Dionysius, daß seine Briefe durch die Ketzer seien ver-
 fälscht worden, und sagt: « Auf die Bitten unsrer Brüs-
 « der, schrieb ich einige Briefe; allein sie sind verfälscht
 « worden durch die Gesandten des Teufels, welche sich
 « darin Zusätze und Auslassungen erlaubt haben....
 « Darum ist nicht zu verwundern, daß der Text der heil.
 « Schrift durch Verfälscher verstümmelt worden, weil sie
 « nicht einmal Werke von weit geringerem Ansehen ver-
 « schont haben.»

Da die Ketzereien der ersten Jahrhunderte nicht so-
 wohl von falschen Auslegungen der Bibel, als vielmehr
 von den in den Schulen der heidnischen Philosophen gang-
 baren Irrthümern herrührten, so waren sie meistens nur
 ein buntes Gemenge von Träumereien, vermischt mit ei-
 nigen abergläubischen Albernheiten. Der heil. Diony-
 sius bestritt sie, und zeigte, von welcher philosophischen
 Secte eine Jede ihren Ursprung hatte.

1) Clemens, von dem hier Meldung geschieht, ist der
 heilige Pabst dieses Namens. Die zum Unterrichte der Gläu-
 bigen an die Kirchen gerichteten Briefe wurden nach der heil.
 Schrift und der Feier der heil. Geheimnisse, vorgelesen.

Er wird unterm 29. November von den Griechen verehrt, welche ihm den Namen Märtyrer beilegen, weil er vieles leiden mußte für den Glauben. Indeß scheint, daß er in Frieden starb. Die Lateiner verehren ihn am 8. April, aber nur als Bekenner.

Als der Leichnam eines heil. Dionysius aus Griechenland nach Rom gebracht worden, schickte ihn Pabst Innocenz III. den Benedictinern zu Saint-Denys in Frankreich. Da diese Religiosen sich schon im Besitze des Leichnams ihres Dionysius des Areopagiten glaubten, nahmen sie diesen für den Körper des heil. Dionysius von Corinth, und begiengen nachher immer dessen Festtag.

Man kann nicht umhin, die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes zu bewundern, wenn man bedenket, wie Männer, die anfänglich von den reinsten Strahlen des Evangeliums erleuchtet waren, den Glauben abschwohren konnten, um sich in die abgeschmacktesten Ketzereien zu stürzen. Suchen wir jedoch die Ursache aller Irthümer in Glaubenssachen sonst nirgendswow, als in dem Mangel an Herzenseinfalt. Diese, den Weltmenschen unbekannte Einfalt, ist eine wahre Weisheit, die Herz und Verstand dem Glauben unterwirft. Sie beruhet auf Selbstkenntniß, auf Demuth und Liebe, und ihre Feinde sind: Anhänglichkeit an das Irdische, unordentliche Liebe seiner selbst und Falschheit des Gemüthes. Besizet man diese Tugend, so genießt man eines Friedens, den nichts zu trüben vermag. Die in Gottes Schoose ruhende Seele unterwirft sich unbedingt seinem Willen, den sie in allen Stücken zu erfüllen wünschet. Die Einfalt des Herzens bereitet die Menschen vor, die göttliche Offenbarung, sobald es be-

wiesen ist, daß Gott gesprochen habe, anzunehmen; sie verscheucht auch die Nebel der Leidenschaften, und bewahret den Geist vor den Finsternissen, die das Licht des Glaubens zu umdunkeln pflegen.

Siehe Eusebius, *Hist.*, l. 4, c. 23, und den heil. Hieronymus, *in Catal.*, c. 30.

Der heil. Eusebius, Blutzeuge von Alexandrien.

Dieser Heilige, geboren in Lycien, einer Provinz Kleinasien, war Bruder des h. Aphianus oder Appianus, Blutzeugen zu Caesarea, von dem wir unterm 2. April geredet haben. Er war früher ein Philosoph gewesen, und trug annoch das Kleid fort, selbst nachdem er das Christenthum angenommen hatte. Er war lange Zeit Jünger des heil. Pamphilus in Caesarea. Während der Verfolgung des Galerius Maximian, bekannte er Jesus Christus vor der Obrigkeit, ward mehrere Male in den Kerker geworfen, und endlich zu den Bergwerken in Palästina verurtheilt; nachdem er hierauf in Freiheit gesetzt worden, gieng er nach Aegypten, wo er die Märtyrerkrone davon tragen sollte.

Zum Präfekten hatte Aegypten damals Hierocles, einen der grausamsten Christenverfolger, der je gewesen ¹⁾.

1) Es ist jener Hierocles, der wider die christliche Religion schrieb, und der den unsinnigen Vergleich anstellte zwischen den angeblichen Zauberwerken des Apollonius von Thyana, und den Wundern Jesu Christi. Eusebius hat ihn gründlich widerlegt.

Als Edesius sich zu Alexandrien befand, ward er sehr betrübt durch die grausame Art, mit der man würdige Männer behandelte, wie auch durch die Unbilden, die man tugendhaften Jungfrauen und Frauen anthat, deren Ehre man schändlichen Sklavenhändlern feil bot. — Er trat vor den Präsekten, um ihm seine Grausamkeiten gegen die Christen und besonders seine abscheuliche Preisgebung der jungfräulichen Schamhaftigkeit, vorzuwerfen. Er wurde aber wegen dieser Freimüthigkeit zu verschiedenen Folterarten verdammt, die er mit Heldenmuth bestand. Endlich warf man ihn in's Meer, wo er sein Opfer vollendete 2).

E. Eusebius, *de Martyr. Palaest.* c. 5, und die chaldäischen Akten des Heiligen bei Assemani, *Act. Martyr.* tom. II, p. 195.

Der heil. Perpetuus, gemeinhin Perpet, Bischof von Tours, in Frankreich.

Perpetuus, den man als den ersten Bischof von Tours, seit dem heil. Gatian angibt, entstammte aus einer Senatorsfamilie, und besaß in verschiedenen Provinzen beträchtliche Güter: allein er verwandte seine Reichthümer zum Vortheile der Kirche und zur Unterstützung der Armen. Er war nicht sobald auf den bischöflichen Sitz von Tours erhoben, als er mit allen Kräften das Aufblühen der Gottesfurcht in seiner Diöcese beförderte. Er

2) Der heil. Edesius litt kurze Zeit nach dem h. Aphian, seinem Bruder, wie wir sehen aus den chaldäischen Akten, die Assemani an's Licht gefördert hat. Henschenius, der das Gegentheil behauptet, verdient hierin keinen Glauben.

hielt mehrere Synoden, worin sehr weise Satzungen abgefaßt wurden. — Der Heilige schrieb darin die Art und Weise vor, wie man die Vorabende der großen Festtage in den verschiedenen Kirchen der Stadt begehen mußte. Er verordnete das Fasten an den Mittwochen und Freitagen, ausgenommen von dem Tage des heil. Johannes des Täufers bis zu Ende Augusts, von Weihnachten bis zum 14. Januar, und während der ganzen österlichen Zeit. Auch befahl er, noch an einem dritten Tage der Woche zu fasten, von dem Feste des heil. Martinus bis Weihnachten: man glaubt, dieß sey der Montag gewesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, dieser Tag bezeuget das Alterthum des Adventes. Diese Verordnungen wurden noch zur Zeit beobachtet, als der h. Gregorius seine Geschichte schrieb, d. h., 120 Jahre nach dem Tod des heil. Perpetuus.

Dieser große Diener Gottes hatte eine besondere Hochachtung für die Heiligen: er verehrte ihre Reliquien, verzierte ihre Einfassungen, und schmückte die unter ihrer Anrufung stehenden Kirchen. Jene des heil. Martinus, die von Bricius erbaut worden, schien ihm zu klein für die von allen Seiten dahin strömenden Gläubigen; er ließ daher eine größere und prachtvollere aufführen. Als sie beendigt war, und er dieselbe eingeweiht hatte, übertrug er den Leichnam des h. Martinus dahin am 1. Juli 473.

Nichts beurkundet mehr seine Liebe zu den Armen, als sein Testament, das bis zu uns gekommen ist, und das er am 1. März 475, fünfzehn oder sechszehn Jahre vor seinem Tod unterzeichnete. Zuerst läßt er seinen Gläubigern Alles, was sie ihm schuldig seyn könnten, nach; dann vermacht er seine Büchersammlung und noch

andere Gegenstände seiner Kirche, und sezet zuletzt die Armen als seine Erben ein. Der Anfang davon lautet, wie folgt: « Im Namen Jesu Christi. Amen. Ich, « Perpetuus, Sünder und Priester der Kirche von « Tours, wollte nicht sterben, ehe ich meine letzte Wil- « lensmeinung bekannt gemacht, aus Furcht, die Armen « möchten bei Vertheilung meiner Güter vergessen werden.» Weiter unten fährt er also fort: « O ihr, die ich in « meinem Herzen träge, meine geliebten Brüder, meine « Krone, meine Freude, meine Gebieter, meine Kinder! « o ihr, Arme Jesu Christi, die ihr in Dürftigkeit lebet, « die ihr euer Brod bittet, Kranken, Wittwen und « Waisen! ich erkläre euch, nenne euch, seze euch als « meine Erben ein. Mit Ausnahme dessen, worüber ich « oben verfügt habe, gebe ich euch Alles, was ich besitze, « Felder, Triften, Wiesen, Wälder, Weinberge, Häuser, « Gärten, Bäche, Mühlen, Gold, Silber, Kleider und « Alles. Ich will, daß gleich nach meinem Tode alle « diese Güter veräußert, und der Erlös in drei Theile zer- « legt werde, wovon zwei, nach der Anweisung des « Priesters Agrarius und des Comes Agilo, unter « die armen Männer vergeben werden; den dritten soll « man der Jungfrau Dadoletta einhändigen, um ihn « unter die Wittwen und Armen des weiblichen Geschlech- « tes zu vertheilen.» Der Heilige fügt noch zärtliche Mahnungen zur Eintracht und Frömmigkeit bei; dann vermachte er noch seiner Schwester Fidia Julia Perpetua ein kleines goldenes Kreuz nebst Reliquien. Auch vermachte er Verschiedenes seinen Freunden und Priestern, dem Einen ein silbernes Reliquienkästchen, den Andern

goldene oder silberne Kreuze und Kelche, und beschwor sie sämmtlich, seiner eingedenk zu seyn in ihren Gebeten.

Der heil. Perpetuus starb am 30. December 490, oder am 8. April 491. Florus und andere alte Martyrologien geben den ersten Tag an; Usuard und das römische Martyrologium aber den zweiten. Dieser heil. Bischof hatte das Bisthum Tours dreißig Jahre regiert. Er wurde in der Kirche des heil. Martinus beigesetzt. Der Verfasser seiner Grabschrift und der heil. Sidonius Apollinaris ertheilen ihm die herrlichsten Lobsprüche. Der Erste stellt ihn dem großen heil. Martinus gleich; und der Zweite sagt, er habe dessen Tugenden getreulich nachgeahmet.

Sieh das Testament des Heiligen bei d'Achéti, *Spicileg.* tom. V, p. 105; den heil. Gregor von Tours, *Hist.* l. 10, c. 31, und *de Mirac. S. Martin.*, l. 1, c. 6; Tillemont, tom. XVI, p. 393; Dom Rivet, *Histoire littér. de la France*, tom. II p. 619.

Der heil. Walter,

erster Abt zu St. Martin, bei Pontoise, in Frankreich.

Dieser Heilige wurde geboren in dem Dorfe Andainville, in der Picardie. Da er aus Liebe zur Buße die Welt verlassen hatte, trat er in den Orden des h. Benedictus in die Abtei Rebais, in der Diöcese Meaux. Im J. 1060 zog man ihn aus seinem Kloster hervor und übergab ihm die Leitung der Abtei St. Germain bei Pontoise, welche hernach den Namen St. Martin annahm. Sie war kurz

vorher durch die Grafen von Amiens und Ponthois be-
 rathet worden: der Heilige war der erste Abt.

Walter stand immer in hohen Ehren bei dem König
 Philipp I. und den angesehensten Personen des Reiches;
 allein diese Ehrenbezeugungen betrübten seine Demuth.
 Er nahm mehrere Male die Flucht, um sich den Gefahren
 der Eitelkeit zu entziehen. Er ward aber entdeckt und
 in sein Kloster zurückgeführt, welches er auf Befehl des
 Papstes nicht mehr verlassen durfte. Er schloß sich in eine
 kleine Zelle ein, wo er in der Übung der strengsten Ab-
 tödtungen, und in beständigem Gebete und Beschaulichkeit
 lebte. Er gieng nie aus, als um die Pflichten seines
 Amtes zu erfüllen, oder den niedrigsten Berrichtungen
 der Gemeinde sich zu unterziehen. Er befolgte treu die
 Regel, die er sich vorgeschrieben hatte, nämlich jeden Tag
 noch etwas über seine gewöhnlichen Abtödtungen zu thun,
 um sich fortwährend an die Pflicht zu erinnern, auf der
 Tugendbahn immer weiter fortzuschreiten.

Da er den wahren Grundsätzen unwandelbar zugethan
 war, widersetzte er sich standhaft einigen Simoniegewohn-
 heiten, welche von mächtigen Männern verfochten wurden.
 Sein Eifer zog ihm Verfolgungen zu, die seine Geduld
 aber nur in ein desto helleres Licht stellten.

Der heil. Walter starb am 8. April 1099. Da die
 Bischöfe von Rouen, Paris und Senlis die Echtheit meh-
 rerer durch seine Fürbitte gewirkten Wunder bestätigt fanden,
 erhoben sie seinen Leichnam, und übertrugen denselben den
 4. Mai 1153 an einen ehrenvollern Ort. Der Abt Wal-
 ter Montagü veranstaltete eine zweite Uebertragung im
 Jahre 1655, und schmückte die Kapelle des Heiligen
 prächtig aus.

Die Lebensbeschreibung des heil. Walters von einem seiner Jünger, nebst den Anmerkungen des P. Henschenius, tom. II, April, p. 753.

Der gottsel. Albert,

lateinischer Patriarch von Jerusalem, und Gesetzgeber des Carmelitenordens.

Albert, aus einer adelichen Familie in Italien geboren, erblickte das Licht der Welt zu Castro di Gualteri in der Diöcese Parma. Seinen Fortschritten in der Tugend kamen jene in den Wissenschaften gleich. Vorzüglich erwarb er sich einen großen Namen durch seine gründlichen Kenntnisse in dem bürgerlichen und kanonischen Rechte. Er ließ sich frühzeitig von den regulirten Chorherren zu Mortara in Milanez aufnehmen; und kaum hatte er seine Gelübde abgelegt, als man ihn schon zum Prior der Gemeinde erwählte. Drei Jahre nachher, d. h. 1183, erhielt er die Ernennung auf den bischöflichen Stuhl von Bobio; seine Bescheidenheit aber gab ihm tausend Ausflüchte ein, wodurch er diese Würde von sich abzulehnen bemüht war. Indes wurde das Bisthum Vercelli erledigt und da er für die Diöcese Bobio noch nicht consecrirt war, mußte er jenes annehmen. Er stand dieser Kirche zwanzig Jahre lang vor mit außerordentlicher Fähigkeit und Hirtentreue. Seine Demuth und übrigen Tugenden erwarben ihm die Hochachtung seiner Pflegempfohlenen, die in Nachahmung des Beispieles ihres geistlichen Vaters mit erfreulichem Erfolge wetteiferten.

In mehreren Gelegenheiten hat er glänzende Beweise seiner Klugheit, Geradheit und Tüchtigkeit in der

Amtsführung abgelegt, was den Pabst Clement III. und den Kaiser Friedrich der Rothbart bewog, ihn als Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten aufzustellen. Heinrich VI., Friedrichs Nachfolger, ernannte ihn zum Reichsfürsten, und ertheilte der Kirche zu Vercelli große Botrechte. Auch der Pabst Celestin III. überhäufte ihn mit Wohlthaten. Innocenz III., der hierin seinen Vorfahren nachahmte, gebrauchte ihn mit großem Erfolg in mehreren wichtigen Angelegenheiten.

Der Ruf des gottsel. Alberts war bis in das Morgenland gedrungen. Als Monaco, eilfter lateinischer Patriarch von Jerusalem, mit Tod abgegangen war, ernannten ihn die Christen von Palästina zu seinem Nachfolger. Pabst Innocenz III. genehmigte diese Wahl; überzeugt, daß Albert mehr als jemand geeignet sey, einer Kirche, die sich in sehr mißlicher Lage befand, vorzustehen. Er beschied ihn nach Rom, bestätigte seine Ernennung, und gab ihm das Pallium. Der Diener Gottes fügte sich um so williger dem Begehren des Kirchenoberhauptes, weil ihn das Patriarchat großen Verfolgungen, vielleicht gar dem Märtyrertode, aussetzte. Er begab sich also auf einem Schiffe von Genua nach dem heil. Lande, wo er 1206 anlandete. Er nahm seinen Sitz in der Stadt Acre, weil die Sarrazenen sich Jerusalem's bemeistert hatten.

Der neue Patriarch lebte in Palästina in einem beständigen Märtyrerzustande. Ungeachtet der äußern Kämpfe und Verfolgungen, übte er an sich ungemaine Bußstrenge aus, und widmete dem Gebete jeden Augenblick, den er von seinen Amtsgeschäften erübrigen konnte. Wenn ihn die Christen als ihren Vater liebten, mußten ihn die Sarra-

zener wegen seiner ausgezeichneten Heiligkeit wenigstens hochschätzen. Unter seinen andern guten Werken, gab er auch den Carmeliten Ordensregeln.

Diese Religiösen waren ursprünglich Einsiedler, die auf dem Berg Carmel lebten. Sie sahen den Propheten Elias als ihren Stifter und ihr Muster an, weil er, wie auch Eliaſus, sein Jünger, diesen Berg bewohnt hatte. Ein gewisser Bertold vereinigte diese Einsiedler in eine Gemeinde. Brocard, welcher 1205 oder besser 1209 ¹⁾ Vorsteher dieser Körperschaft war, wandte sich an den Patriarchen Albert, und hielt um eine Ordensregel bei ihm an ²⁾. Der Mann Gottes entwarf also

1) Der Vater Papebroch beweist, daß man sich an das letztere Datum halten müsse.

2) Einige Schriftsteller haben den Beweis versucht, daß seit Elias und seinen Nachfolgern den Kindern der Propheten auf dem Berg Carmel bis zur Ankunft des Messias immer Einsiedler gewesen; daß sie mit Eifer die christliche Religion annahmen, dieselbe Lebensweise wie vorhin bis in's zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert fortsetzten, und nachdem sie von dem Patriarchen Albert eine Regel erhalten hatten, ihren Orden unter dem Namen Carmeliten in Europa einführten. Vater Papebroch, einer der gelehrtesten Fortsetzer des Bolandus, nennt dieses hohe Alterthum ein Hirngespinnst und behauptet, es seyen vor dem zwölften Jahrhundert keine Einsiedler auf dem Berg Carmel gewesen. Die Carmeliten verfochten durch mehrere Schriften die Ehre ihres Ordens, die sie dadurch angegriffen glaubten. Papebroch, der anfangs still geschwiegen hatte, gab ihnen nachher eine Antwort, mit der sie nicht wohl zufrieden seyn konnten. Der Streit wurde sogar so heftig, daß die Sache vor Innocenz XI. und Innocenz XII. kam. Diese zwei Päbste entschieden nichts über die Echtheit der von den Carmeliten vorgelegten Urkunden.

für diese Gemeinde sehr weise Satzungen. Es wird darin den Brüdern befohlen, in ihren Zellen Tag und Nacht zu beten, es sey denn, daß sie durch rechtmäßige Geschäfte davon freigesprochen würden; alle Tage, mit Ausnahme des Sonntages, von Kreuzerhöhung an bis Ostern zu fasten; sich immer des Fleischessens zu enthalten; auf Handarbeiten sich zu verlegen; von der Vesper an bis zur Terz des andern Tages Stillschweigen zu beobachten u. Die vom Pabst Innocenz IV. im Jahre 1246 ernannten Commissarien machten Zusätze zu dieser Regel, und milderten sie in einigen Stücken. In kurzer Zeit gewann der Orden einen beträchtlichen Zuwachs 3).

Endlich erließ Innocenz XII. unterm 29. November 1698 ein Breve, worin er verbot, über diese Streitfrage noch ferner zu schreiben.

Als Alan, fünfter General der Carmeliten, ganz Palästina den Räubereien der Sarrazenen preis gegeben sah, suchte er in fremden Ländern Anstalten für seinen Orden. Er führte ihn zuerst in der Insel Cypren und in Sicilien ein. Als gegen Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Johann von Bassez, Herr von Alnwick in der Grafschaft Northumberland, aus dem heil. Lande zurückkehrte, brachte er einige Engländer, die in den Orden getreten waren, mit nach Großbritannien, und baute ihnen ein Haus zu Alnwick. Da diese Religiosen nachher sich vermehrten, bekamen sie Klöster zu Ailesford, London, Orford u. a. m. Beim Ausbruch der französischen Revolution zählte der Carmelitenorden acht und dreißig Provinzen, nebst der Congregation von Mantua, die unter einem Generalvikar vier und fünfzig Häuser hatte, und den Congregationen der Barfüßer in Spanien und Italien, von denen jede ihren General hatte. Sieh das Leben der heil. Theresia.

3) Erst im Jahre 1285 nahmen die Carmeliten das Scapulier, und 1288 fiengen sie an, den Mantel und die Kapuze

Der gottsel. Albert war von Pabst Innocenz III. auf das allgemeine Concilium von Lateran 1215 eingeladen worden; er konnte aber demselben nicht beimohnen, er wurde am 14. September 1214 gemeuchelt, als er die Proceßion des Kreuzerhöhungsfestes hielt. Er bekam den Todesstreich von einem Bösewicht, den er wegen seiner Laster ermahnt und bedroht hatte. Er wird an diesem Tage unter den Heiligen des Carmelitenordens verehrt.

Sieh die Urkunden, betreffend den gottsel. Albert, die Pater Papebroch, *April*, tom. I, p. 769, gesammelt hat; dann *Exhibitio errorum, quos DAN. PAPEBROCHIUS, suis in notis ad acta SS. commisit, per SEBAST. à S. PAULO. Coloniae Agripp. 1693, in-4.; Examen juridico-theologicum praeambulo SEBASTIANI à sancto PAULO ad exhibitionem errorum DAN. PAPEBROCHIO ab illo imputatorum, Auct. NIC. RAYOEO, cum responsionibus DAN. PAPEBROCHII, Antverpiae 1698, 4 vol in-4.; HÉLYOT, Histoire des Ordres relig., tom. I, p. 313, und STEVENS, Monast. Anglic., tom. I, p. 156.*

zu tragen. Da dieser Orden ursprünglich in Einsöden gewesen, so hat jede Provinz der Barfüßer eine Einsiedelei, gewöhnlich nur von drei oder vier Religiosen bewohnt, die ein sehr strenges Leben führen. Nach dem Verlauf eines Jahres kehren sie in ihr Kloster zurück, oder wandern, mit Erlaubniß ihrer Obern, in eine andere Wüste. Eine der schönsten Carmeliten-Einsöden ist jene, welche Ludwig XIV. eine Stunde von Convièrs in der Normandie hatte einrichten lassen.

9. April.

Die heil. Maria aus Aegypten.

(Gezogen aus einem Leben der Heiligen, verfaßt von einem glaubwürdigen und gleichzeitigen Schriftsteller, der ganz nach dem Berichte der Mönche des Klosters Zosimus, welche die Heilige gesehen hatten, gearbeitet. Diese Geschichte wurde kurz darauf von mehreren Schriftstellern der griechischen und lateinischen Kirche angeführt, z. B. von Evagoras, l. 2, c. 7 etc. Das siebente allgemeine Concilium erwähnt ihrer auch mit Lob. S. P. Papebroch, *ad diem 2. Apr.* tom. I, p. 67, u. Joseph Assemani, *Cum. in Calend. ad 1 April.* tom. VI, p. 218.)

Fünftes Jahrhundert.

Unter der Regierung Theodosius des Jüngern lebte in Palästina ein Mönch von großer Tugend, Namens Zosimus. Dieser war der allgemeine Rathgeber der Umgegend, besonders in Allem, was auf christliche Vollkommenheit Bezug hatte. Wegen seiner Heiligkeit wurde er zum Priesterthum erhoben. Nachdem er Gott fünfzig Jahre in demselben Kloster gedient hatte, kam ihm in den Sinn, er habe nun die Vollkommenheit seines Standes erschungen, es bleibe ihm daher nichts Neues mehr zu lernen übrig, und er könne des Unterrichtes ganz gut entbehren. Um ihm die Fallstricke des Versuchers zu entdecken, und ihn zu überzeugen, daß der Mensch, so groß auch seine Tugend seyn möge, doch immerhin noch auf dem Wege der Vollkommenheit voranschreiten könne, be-

diente sich Gott eines außerordentlichen Mittels. Er deutete ihm in einer Offenbarung an, sein Kloster zu verlassen und in ein anderes zu ziehen jenseits des Jordans, wo er neue Tugendlehren empfangen würde.

Zosimus, in die Gemeinde aufgenommen, richtete bald das über sich selbst gefällte Urtheil, und erkannte, daß er bei weitem noch nicht vollkommen sey. Er sah da Männer, die so wenig in Berührung standen mit den Geschöpfen, als wenn sie von einer andern Welt gewesen wären. Die Handarbeit, allzeit verbunden mit dem Gebete, war ihre einzige Beschäftigung. Die Brüder theilten sich in verschiedene Chöre, um die ganze Nacht hindurch, ohne die geringste Unterbrechung, die Psalmen abzusingen. Wasser und Brod machten beinahe ihre ganze Nahrung aus. Am ersten Sonntag in den Fasten, nachdem sie den heiligen Geheimnissen beigewohnt und das heil. Abendmahl empfangen hatten, setzten sie über den Jordan, und zerstreuten sich in fernen Wüsten gegen Arabien hin. Die Einen nahmen Nahrung mit, für die Zeit, die sie in jener gänzlichen Einöde zubrachten; die Andern lebten von Kräutern, die in jenen wüsten Steppen wachsen. Sie hatten zum Gesetze, sich einander die ausgeübte Bußstrenge nicht zu offenbaren. Am Palmsonntag kehrten sie wieder in ihr Kloster zurück, um da insgesammt das Leiden und die Auferstehung unsers Herrn zu feiern.

Zosimus setzte mit seinen Brüdern über den Jordan gegen das Jahr 430 und zog in die Einöde. Er drang jeden Tag weiter hinein, in der Hoffnung, irgend einen Einsiedler anzutreffen, der in den Wegen der Vollkommenheit noch größere Fortschritte gemacht hätte, als seine

bisherigen Genossen. Seine beständigen Reisen minderten nicht im geringsten die Gluth seines Gebetes. Als er am zwanzigsten Tag sich des Mittags niederließ, um ein wenig auszuruhen, und nach seiner Gewohnheit eine gewisse Anzahl Psalmen abzubeten, erblickte er eine menschliche Gestalt: er ward anfänglich von Furcht und Staunen ergriffen, in der Meinung, dieß sey eine Täuschung des bösen Feindes; er bewaffnete sich also mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und setzte seine Gebete wieder fort. Als er zu Ende war, schaute er wieder auf dieselbe Seite hin, und erblickte einen durch die Sonnenstrahlen ganz geschwärzten Leib, mit ganz kurzen, aber schneeweißen, Haaren: es war eine Frau, die sogleich entfloh. Zosimus, der sie für einen heiligen Einsiedler nahm, lief ihr nach, um sie einzuholen. Als er nicht mehr weit von ihr entfernt war, rief er ihr zu, sie solle einhalten, um ihm den Segen zu ertheilen, worauf er diese Antwort erhielt: « Abt Zosimus, ich bin ein Weib; ich kann « nicht mit dir sprechen, weil ich nackt bin: wirf also « deinen Mantel um mich, auf daß ich vor dich treten « könne. » Zosimus erstaunt, seinen Namen aussprechen zu hören, zweifelte nicht mehr, daß ihr Gott denselben geoffenbaret habe. Er that also, was sie von ihm verlangte, und warf ihr seinen Mantel zu. Maria bedeckte sich mit demselben, und nahete sich ihm: sie unterhielten sich eine Zeitlang mit einander und verrichteten sodann ihr Gebet. Der Mann Gottes, dessen Erstaunen immer höher stieg, beschwor sie im Namen Jesus, ihm zu sagen, wer sie sey, wie lange sie schon in der Einöde lebe, und auf welche Weise sie da gelebt habe. Die heilige Frau sprach also zu ihm:

„ Ich muß sterben vor Scham, wenn ich dir sagen
 „ soll, wer ich bin. Bloß die Erzählung meiner Lebens-
 „ geschichte wird solchen Gräuel dir einflößen, daß
 „ du vor mir entfliehen wirst, wie du vor einer
 „ Schlange fliehen würdest. Deine Ohren können die
 „ Erzählung der ungeheuern Laster, die ich begangen habe,
 „ nicht ertragen. Dennoch will ich dir davon Kunde
 „ geben; wenn du mir den Beistand deiner Gebete nicht
 „ versagest, auf daß Gott am Schreckenstage seiner Rache
 „ mir Barmherzigkeit widerfahren lasse. „

„ Aegypten ist mein Vaterland. Als ich zwölf Jahre
 „ alt war, verließ ich meinen Vater und meine Mutter,
 „ und zog, wider ihren Willen, nach Alexandrien. Nicht
 „ ohne Schauder kann ich meiner ersten und nachherigen
 „ Verirrungen gedenken; ich lebte siebenzehn Jahre als
 „ feile Dirne; nicht, als wollte ich in der Schande Ge-
 „ winn suchen, sondern ganz allein, um eine wilde Lei-
 „ denschaft zu befriedigen: und ich wähnte, dieses zu
 „ bewirken, wenn ich mich den Wüstlingen unentgeltlich
 „ preis gäbe. Als ich eines Tages mehrere Personen sah,
 „ die dem Meere zueilten, fragte ich sie, wo sie hin giengen.
 „ Da antworteten sie mir, nach Jerusalem, um dort das
 „ Fest der Kreuzerhöhung zu feiern. Ich schiffte mich
 „ mit ihnen ein, in der Absicht, mein unlauteres Gewerbe
 „ da fortzutreiben, und auf der Reise versank ich in die
 „ abscheulichsten Ausschweifungen: dasselbe that ich zu
 „ Jerusalem. „

„ Als das Fest herangekommen war, begab ich mich
 „ sammt den Uebrigen in die Kirche, wo man das Kreuz
 „ unsers Erlösers der Verehrung der Gläubigen aussetzte:
 „ allein es war mir nicht möglich, in dieselbe einzutreten;

« eine geheime und unsichtbare Gewalt hielt mich zurück,
 « als ich an der Thüre stand. Nachdem mir dieses drei
 « bis vier Mal begegnet war, zog ich mich in einen
 « Winkel des Platzes vor der Kirche zurück, und begann
 « zu erwägen, was denn wohl die Ursache eines so außer-
 « ordentlichen Vorfalles seyn möchte. Nach einigen ernstern
 « Betrachtungen zweifelte ich keineswegs mehr, daß es
 « die Gräuel meines Lebens seyen, die mich von dem
 « Eintritt in der Kirche abhielten. Bei diesem Gedanken
 « entströmten meinen Augen häufige Thränen. Während
 « ich auf meine Brust unter tiefem Geseufze schlug, er-
 « blickte ich über mir ein Bild der Mutter des Erlösers;
 « da beschwor ich sie, durch ihre unvergleichliche Reini-
 « gkeit, Mitleid zu haben mit einer armen Sünderin, und
 « Gott meine Thränen und Reue vorzutragen. Auch bat
 « ich sie, mir die Gnade zu erhalten, daß ich in die Kirche
 « eingehen könnte, um da den geheiligten Namen zu sehen,
 « der das Werkzeug unseres Heils gewesen. Ich versprach
 « zugleich, mich durch einen bußfertigen Wandel dem Herrn
 « zu weihen, und nahm die allerseligste Jungfrau zur
 « Bürgschaft meiner aufrichtigen Verheißung. »

« Als mein Gebet zu Ende war, empfand ich süße
 « Tröstung in meinem Schmerze; ich konnte sodann
 « ungehindert in die Kirche eingehen, drang sogar bis in
 « den Chor hin, und hatte das Glück, mich vor das glori-
 « reiche Kreuzholz, von welchem den Menschen das Leben
 « entspringt, zu sehen. Tief erschüttert durch die unauß-
 « sprechlichen Erbarmungen Gottes, der so geschwinde die
 « Missethäter zur Buße aufnimmt, stürzte ich auf die Erde
 « und benezte den Fußboden mit meinen Thränen; hier-
 « auf verließ ich die Kirche, kehrte zurück zum Bildniß

« der Mutter des Erbfers, die ich zum Zeugen meiner
 « neuen Angelobung genommen hatte; ich warf mich auf
 « die Kniee, rief sie um ihren Schutz und ihre Leitung an.
 « Da vernahm ich eine Stimme, die mir sagte: Wenn
 « du über den Jordan gehst, so wirst du vollkommene
 « Ruhe finden. In Thränen zerfließend und die Augen
 « auf das Bild geheftet hat ich die Königin der Welt,
 « mich niemals zu verlassen. Ich kaufte sogleich drei
 « Brode, und nachdem ich mich hierauf bei dem Bäcker
 « nach dem Stadthore, das zum Jordan führet, erkun-
 « digt hatte, machte ich mich unverzüglich auf den Weg
 « und reis'te den ganzen Tag. Gegen Abend kam ich
 « zur Kirche des heil. Johannes des Täufer's,
 « welche am Ufer des Flusses stand; ich betete da Gott
 « an, und empfing den kostbaren Leib unsers Herrn
 « Jesus Christus; ich aß dann die Hälfte eines meiner
 « Brode, und ruhete auf der Erde aus. Des andern
 « Tages frühe setzte ich über den Fluß, nachdem ich mich
 « noch Anmal der allerseligsten Jungfrau empfohlen hatte,
 « und von jener Zeit an, bin ich auf alle mögliche Weise
 « den Menschen ausgewichen. »

Da Josimus sie fragte, wie viele Jahre sie schon in
 dieser Wüste zugebracht, und womit sie sich ernährt habe,
 erwiederte sie: « Es sind, so ich mich nicht irre, sieben und
 « vierzig Jahre, daß ich die heil. Stadt verlassen habe.
 « Ich ernährte mich mit den Broden, die ich mitgebracht
 « hatte, so lange sie dauerten; dann mit Kräutern, die
 « in der Einöde wachsen. Da meine Kleider verbraucht
 « waren, hatte ich vieles zu leiden von der Sonnenhitze
 « und der Kälte des Winters. Ich befand mich oft so
 « übel, daß ich mich nicht aufrecht halten konnte. » Als

Zosimus sie nachher über die inneren Kämpfe, die sie zu bestehen hatte, befragte, fuhr sie also fort: „Deine
 „ letzten Fragen machen mich zittern, wenn ich bedenke
 „ die großen Gefahren, denen ich ausgesetzt war, und
 „ die Anfälle, die ich von der Verkehrtheit meines Her-
 „ zens aushalten mußte. Während siebenzehn Jahre er-
 „ trug ich heftige und unaufhörliche Versuchungen. Wenn
 „ ich zu essen anfieng, fühlte ich in mir einen Hang Fleisch
 „ zu wünschen, und mich nach den Fischen von Aegypten
 „ zu sehnen. Es schien mir auch als hätte es mich nach
 „ Wein gelüstet. In der Welt hatte ich diesen Trank so
 „ sehr geliebt, daß ich ihn oft mit Uebermaß genoß, so
 „ ich nachher in der Wüste nicht immer einen Tropfen
 „ Wasser bekommen konnte, um meinen Durst zu löschen.
 „ Meine unordentlichen Leidenschaften reizten mich noch
 „ zu andern Gegenständen hin. Indes weinte ich und
 „ zerschlug meine Brust; ich empfahl mich der Mutter
 „ Gottes, und gedachte der Gelübde, die ich unter ihrem
 „ Schutze gethan hatte. Wenn ich lange geweint und
 „ meinen Leib mit Schlägen zerfetzt hatte, sah ich mich
 „ plötzlich von einem glänzenden Licht umflossen, und die
 „ Ruhe kehrte in mein Herz zurück. Oft schien die Ty-
 „ rannei meiner vorigen Leidenschaften mich aus der Wüste
 „ hinausziehen zu wollen; alsdann warf ich mich auf die
 „ Erde, besenchtete sie mit meinen Thränen, erhob be-
 „ ständig mein Herz zur allerseligsten Jungfrau, und nie
 „ versagte sie mir ihren Beistand. „

Da der Mann Gottes gewahrte, daß sie da und dort Ausdrücke der heil. Schriften vorbrachte, fragte er sie, ob sie sich auf die göttlichen Bücher verlegt habe. „Wie,“ antwortete sie, „wie hätte ich sie lesen können, oder hören

« lesen? Du bist der erste Mensch, den ich seit meinem
 « Eintritt in die Wüste gesehen habe; allein Gott kann
 « dem Menschen Verstand geben. Dieß ist die
 « Geschichte meines Lebens; halt sie geheim, bis mich
 « Gott von dieser Welt abgerufen hat. Vergiß in deinen
 « Gebeten einer großen Sünderin nicht. - Noch habe ich
 « eine Gnade von dir zu begehren, die darin bestehet,
 « daß du nicht, nach deiner Gewohnheit, zu Anfang der
 « künftigen Fasten aus dem Kloster gehst; du würdest
 « umsonst dasselbe zu verlassen suchen. Bring mir am
 « grünen Donnerstag den Leib und das Blut des Er-
 « löser's. Du erwartest mich an den Ufern des Jordans,
 « auf jener Seite, die unbewohnt ist.» Nach diesen
 Worten empfahl sie sich von Neuem in das Gebet des
 Greises, und verließ ihn, um sich in die fernen Steppen
 der Wüstenei zu verbergen. Josimus fiel auf die Kniee,
 um Gott zu danken für das, was er gesehen und gehört
 hatte; er küßte die Fußstapfen der heil. Büsserin, und
 kehrte dann wieder in sein Kloster zurück.

Des folgenden Jahres lag Josimus krank darnieder,
 als die Brüder über den Jordan giengen. Er erinnerte
 sich alsdann an die Worte der Heiligen, die ihm vor-
 gesagt, er würde das Kloster nicht verlassen können, wenn
 er auch wollte. Als der grüne Donnerstag herangekommen
 war, begab er sich an die Ufer des Jordans, mit dem
 Leib und Blute Jesu Christi, das er in einem kleinen
 Kelche trug, nebst einem Weidenkorbe mit Feigen, Datteln
 und Linzen. Des Abends sah er die Heilige auf dem
 entgegengesetzten Ufer. Sie bezeichnete die Gewässer mit
 dem Kreuze, und wandelte über dieselben, wie auf festem
 Lande. Als sie vor dem Greise stand, beehrte sie seinen

Segen, und ersuchte ihn, er möchte das Glaubensbekenntniß und das Vater, unser beten; als sie hierauf das Heil. Abendmahl empfangen hatte, hub sie ihre Hände gegen Himmel, und sagte in Thränen zerfließend. „Nun
 „ entlässest du, o Herr, deine Dienstmagd nach
 „ deinem Wort in Frieden, denn meine Augen
 „ haben das Heil meiner Seele gesehen. Und
 „ du,“ sagte sie zu Zosimus, „habe die Liebe, mir
 „ die Mühe, so ich dir verursacht habe, zu verzeihen,
 „ und versage mir die Gnade nicht, zur künftigen Fasten-
 „ zeit an jenen Ort zu kommen, wo ich dich das erste
 „ Mal gesprochen habe.“ Der Greis bat sie seiner Seite
 den kleinen Borrath anzunehmen; allein sie nahm bloß
 einige Linzen, setzte dann wieder, wie vorhin, über den
 Fluß.

In der folgenden Fastenzeit gieng Zosimus mit den übrigen Brüdern in die Wüste. Seine erste Angelegenheit war, die Heilige aufzusuchen, um sich an ihr zu erbauen und sie um ihren Namen zu fragen, was er bis dahin vergessen hatte; da er aber an den bestimmten Ort kam, fand er sie todt. Bei ihrem Körper lag eine Inschrift, die meldete, daß sie Maria hieße, und auch die Zeit anzeigte, in welcher Gott sie von dieser Welt abgerufen. Zosimus beerdigte sie in eine Grube, die ein von Gott geschickter Löwe ausgehólt hatte; als er hierauf ihre Fürsprache für sich und die ganze Kirche angeflehet hatte, lehrte er wieder in sein Kloster zurück, wo er von allen Wunderdingen, die er gesehen, Rechenschaft ablegte. Er diente fortan eifrig seinem Gott bis in den Tod, welcher in dem hundertten Jahre seines Alters ihn von dieser Erde wegnahm. Der Verfasser des

Lebens der heil. Maria aus Aegypten, welcher ein Zeitsgenosse war, schrieb nach dem Berichte, den er in dem Kloster des Zosimus erhalten hatte ¹⁾.

Nichts beweiset augenscheinlicher die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes als die Bekehrung der heil. Maria aus Aegypten: können wir aber an die Strenge ihrer Buße denken, ohne zu erröthen über das Wenige, so wir thun, um die durch unsere Missethaten erzürnte göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen? Möchte ihr Beispiel uns aus einem so tödtlichen Schlummer aufwecken! Das Himmelreich ist nur für Jene, die sich Gewalt ansthen. Möchte das Andenken unsrer Sünden uns beim Eintritt in das Heiligthum lebhafteste Gefühle des Schreckens einflößen, besonders wenn wir uns vor dem köstlichen Kreuzholze, dem Werkzeug der Erlösung, hinwerfen! Vergessen wir nie, daß es eine Unbild für Gott sey, wenn man ein Sündenleben mit der äußern Gottesverehrung paaren möchte.

Gott verfährt annoch mit den unbrüßfertigen Sündern; wie er mit Maria verfuhr, als er ihr vor ihrer Bekehrung den Eingang in den Tempel verschloß: er stößt sie annoch von sich zurück, nur mit dem Unterschiede, daß er es auf unsichtbare Weise thut. Umsonst also mischen sie sich unter die Gläubigen; ihre Huldigungen werden verworfen bleiben, so lange sie den Willen haben, in ihren Unordnungen zu beharren.

Sollte uns aber wohl die Furcht, durch Unwürdigkeit den Zorn des Himmels auf uns herabzuziehen, nicht

1) Papebroch setzet die Bekehrung der heil. Maria aus Aegypten in das Jahr 383 und ihren Tod in das Jahr 421.

von der Versammlung der Gläubigen absondern, und von den göttlichen Geheimnissen entfernen? Gott bewahre uns vor einer solchen Lehre! Das hiesse den Weg des Heils abschneiden, und den Born der Gnade verschließen. Wie sollten wir uns nicht einem Gott nahen, der uns zu sich einladet, und geschworen hat, uns Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen, wosfern er in uns Gefühle des Vertrauens und der Reue erblickt?

Indeß bleibt es auch wahr, daß wir hinwieder, nach dem Beispiele des Zöllners, aus dem Grunde wahrer Demuth von dem Altar entfernt bleiben können. Auch müssen wir je zuweilen, aus demselben Grunde, uns für unwürdig erachten, mit den übrigen Gläubigen in das Lob des Herrn einzustimmen. Wenigstens soll man nie vor Gottes Antlitz hintreten, ohne zuerst sein Herz durch tiefe Zerknirschung gereinigt zu haben, und immerdar befürchten, man möchte jenen Fluch auf sich herabziehen: « Fern von da die Bösen, sie werden nicht schauen die Herrlichkeit Gottes. » Aber noch einmal, diese Gefühle der Furcht und Demuth dürfen weder die Standhaftigkeit im Gebete, noch die Bekämpfung der Leidenschaften, noch das Vertrauen auf die göttlichen Erbarmungen verhindern.

Die Massylitanischen Blutzeugen.

Der ehrwürdige Beda thut Erwähnung ¹⁾ von diesen heil. Märtyrern, deren Namen in den ältesten Calendern

1) In I. Corinth. II.

sich befinden. Wir haben eine Rede des h. Augustinus ²⁾, die er an ihrem Festtage vortrug. In Africa vergossen sie ihr Blut für Jesus Christus. Es scheint, daß sie den Namen Massylitaner von der Stadt Massyla haben, oder von dem benachbarten Lande, das sich längs der Meeresufer hin erstreckte.

Der heil. Euphysius, Blutzeuge.

Als Julian der Abtrünnige nach Antiochia sich begab, reiste er über Cäsarea, die Hauptstadt von Cappadocien. Es kränkte ihn sehr zu sehen, daß fast alle Einwohner Christen waren, und zu vernehmen, daß sie den Tempel der Fortuna, das einzige Ueberbleibsel des Heidenthums, niedergerissen hatten. Seine Rache entlud sich auf die ganze Stadt: er strich sie aus der Zahl der Städte und wollte, daß sie mit ihrem ehemaligen Namen Mazaca benannt werde, indem er ihr den Namen Cäsarea, den sie von Tiberius erhalten hatte, nahm. Er beraubte zugleich die Kirchen der Stadt und Umgegend aller ihrer Besitzungen, und auf daß mit diesen Gütern keine Unterschleife geschähe, wandte er verschiedene Foltarten an, um die Gläubigen zu zwingen, dieselben anzugeben. Er legte den Laien sehr drückende Auflagen auf, und ließ die Geistlichen unter das verworfenste Soldatengesindel der Provinz einreihen. Doch dieß war noch nicht alles: auch mehrere Christen verloren ihr Leben für die Religion. Unter den

2) *Serm. 285, tom. V, p. 1138.*

jenigen, welche den Glauben mit ihrem Blute besiegelten, befand sich auch Eupsynchius, aus einer sehr angesehenen Familie, der seit kurzem in den Ehestand getreten war.

Auch hatte der Kaiser den Christen befohlen, die Gözentempel wieder aufzurichten; diese aber, statt zu gehorchen, erbauten dem wahren Gott eine Kirche, unter der Anrufung des heil. Eupsynchius. Acht Jahre nachher, am 8. April, feierte der heil. Basilius in dieser Kirche das Fest dieses heil. Blutzeugen. Er lud alle Bischöfe aus Pontus dazu ein in einem Briefe, den wir noch besitzen.

Sieh Sozomenus, I. 4, c. 5; den heil. Basilius, *Epist.* 261; den heil. Gregor von Nazianz, *Epist.* 26, und Henschenius.

Mehrere römische Gefangene,

die in Persien gemartert worden sind.

Als die Perser auf das Gebiet der Christen einen Einfall thaten, nahmen sie das Schloß Bethgarda am Tigris mit Sturm ein, mezelten die Besatzung nieder, und führten neun tausend Gefangene mit sich fort. Unter diesen waren der Bischof Heliodor, die alten Priester Dausas und Mariabus, mehrere andere Geistliche und eine Anzahl von Mönchen und Nonnen. Heliodor starb unter Wegs, nachdem er jedoch den Priester Dausas zu seinem Nachfolger consecrirt hatte. In diesem dringenden Nothfalle konnte er die Kirchensatzungen überschreiten, die vorschreiben, ein Bischof müsse durch drei andere geweiht werden¹⁾. Die Gefangenen versammelten

1) Man liest bei Theodoret, *Hist.* I. 5, c. 4, daß Eusebius von Samosat allein Bischöfe für mehrere verwaiste

Nach alle Tage bei Dausas, um den göttlichen Geheimnissen beizuwohnen. Als sie auf die Gränzen Assyriens gekommen waren, befahl man dreihundert aus ihnen, die Sonne anzubeten, oder sich zum Tode zu entschließen. Fünf und zwanzig fielen von ihrer Religion ab, und wurden für ihren Meineid mit einigen liegenden Gütern beschenkt. Die zwei hundert fünf und siebenzig Anderen, die standhaft im Glauben beharrten, wurden mit dem Bischofe Dausas gemordet im Jahre 362 der christlichen Zeitrechnung und im 53 der Regierung Sapor's.

Siehe ihre Originatakten in Chaldäischer Sprache bei Assemani, tom. I, p. 134. wie auch die Menden der Griechen, und Sozomenus, l. 2, c. 13.

Die heil. Waltrudis ¹⁾,

Patronin von Mons im Hennegau.

Die Eltern der heil. Waltrudis waren der Graf Walbert, und die heil. Berthilla; sie war die älteste Schwester der heil. Aldegondis. Ihre Eltern vermähl-

Stühle weihte. Der heil. Gregorius erlaubte dem heil. Augustin, dasselbe für England zu thun. Aus diesen und einigen neuern Beispielen gehet hervor, daß die von einem einzigen Bischofe in Begleitung zweier Priester ertheilte bischöfliche Weihe gültig ist, wenigstens dann, wenn dieß mit einer Dispense geschieht, wie solche der Pabst zur Weihung der apostolischen Vicare in irrgläubigen oder heidnischen Ländern ertheilt. Man sieht daher nicht ein, aus welchen Gründen Tournely das Gegentheil behauptet habe.

1) Lateinisch *Waldetrudis*, französisch *Waltrude*, *Vau-trude*, oder gemeinhin *Vaudru*.

ten sie an Madelgarius, Graf von Hennegau, und einen der Vornehmsten am Hofe des Königs Dagobert. Als sie Mutter von zwei Söhnen und zwei Töchtern geworden war, beredete sie ihren Gemahl, die Welt zu verlassen, und sich ganz dem Dienste des Herrn zu weihen. Madelgar wurde Mönch im Kloster Haumont bei Maubeuge, und erhielt den Namen Vincenz. Er wird in Flandern als heilig verehrt und wird Vincenz von Soignies genannt. Sein Fest wird am 20. September begangen 2).

Unsere Heilige blieb noch zwei Jahre, nach dem Eintritt ihres Gemahls in das Kloster, in der Welt, übte aber alle Werke der Frömmigkeit unter der Leitung des heil. Abtes Guislan. Als sie endlich ganz frei war, empfing sie im Jahre 656 den Schleier aus den Händen des heil. Aubertus, Bischofs von Cambrai, und verschloß sich in eine kleine Zelle, die an eine Kapelle stieß. Die Zelle war an einem abgeschiedenen Orte, Namens *Castriloc* 3). Als sich mehrere fromme Frauen zu der Heiligen gesellt hatten, bildete sie eine Klostergemeinde, welche nachher zu einem königlichen Damenstift erhoben ward. Ihr Ruhm und jener ihres Klosters gaben der Stadt Mons, nun der Hauptort von Hennegau, ihr Daseyn.

Waltrudis war einzig mit ihrer Vervollkommnung beschäftigt, und strebte mit allen Kräften dahin durch

2) Soignies ist ein Städtchen in der Grafschaft Hennegau, drei Meilen von Mons, nahe bei dem Ursprung des kleinen Flusses Senne. In letztern Zeiten noch war darin ein Collegiatstift unter dem Namen des heil. Vincenz, sonst auch St. Mauger genannt.

3) *Castri locus*, nun Mons oder Bergen.

Uebung der Armuth und Abtödtung. Sie erhielt einige Besuche von ihrer Schwester Aldegond, welche dem Kloster zu Raubeuge vorstand. Ihre Tugend und Standhaftigkeit wurden harten Prüfungen ausgesetzt; endlich aber triumphirte sie, und genoß sodann jener Ruhe und Erbstung, die Gott auf die heftigsten Stürme folgen läßt. Sie starb am 9. April 686. Ihre Reliquien befinden sich in der Kirche ihres Namens. Sie ist Titularpatronin der Stadt Mons und des ganzen Hennegau's. Ihr Name steht im römischen Martyrologium.

Sieh ihr altes Leben bei Mabilion, *sect. 2, Bened.* Man lese hierüber auch *le Mire.*

D e r h e i l. H u g o , Bischof von Rouen.

Hugo, ein Sohn Drogon's, Grafen oder Herzogs von Champagne, und Adeltrud, einer Tochter des Majordomus Waraton, war Geschwisterkind mit dem Könige Pipin. Ihre Großmutter Ansflada, welche ihn auferzog, flößte ihm frühzeitig große Verachtung für zeitliche Dinge ein. Er wurde Mönch zu Fontenelle oder zu Jümiege, und beschenkte diese beiden Klöster mit beträchtlichen Gütern. Im Jahre 722 ward er auf den Metropolitanstiz von Rouen erhoben; auch mußte er die Diözesen Paris und Bayeux, wie auch die Abteien Fontenelle und Jümiege, regieren. Er besaß nicht aus Ehrsucht oder Geiz zugleich mehrere Beneficien; sondern seine einzige Absicht gieng dahin, als er sie annahm, zu verhindern, daß keine Weltliche, an die man dieselben zu vergeben bereits schon begonnen hatte, ihre Güter ver-

geuden konnten: übrigens verwendete er alle Einkünfte zu gottseligen Werken. Umsonst also würde man durch sein Beispiel den Besitz mehrerer Beneficien rechtfertigen wollen; dieß ist ein wirklicher Mißbrauch, es sey denn daß er sich auf die Wohlfahrt der Kirche oder andere wichtige Ursachen stüzet. Der heilige Hugo starb zu Jümiege 730 1). An diesem Tage wird er im römischen Martyrologium genannt.

Sieh die Geschichte seines Lebens bei Bollandus, Mabillon und Bülteau.

Der heil. Valcarius 1),
regulirter Chorbherr in der französischen Provinz Limousin.

Dieser Heilige war aus Meulan, einem Städtchen an der normandischen Gränze. Er verließ sein Vaterland im achtzehnten Jahre mit einem gewissen Germon, und zog nach Limousin. Er hielt sich da auf an einem abgelegenen Orte, der nun den Namen Chavagnac führt, und lebte mit seinem Genossen drei Jahre in den Uebungen des Gebetes und der Buße; von dort giengen sie in ein naheß Gehölz, Aureil genannt, und stifteten zwei Klöster.

1) Einige Schriftsteller haben behauptet, es gebe zwei Bischöfe von Rouen, die den Namen Hugo führen, der Eine Sohn Drogon's (der Unsrige), und der Andere Sohn Karls des Großen; allein es ist ausgemacht, daß Letzterer nie Bischof gewesen; er war bloß Priester und Abt. Das Leben, so wir von ihm haben, strozet von Fabeln, und verdient durchaus keinen Glauben.

1) Französisch *Gaucher*.

das Eine für das männliche und das Andere für das weibliche Geschlecht, unter der Regel der regulirten Chorherren des heil. Augustinus, die der Pabst Alexander II. im Jahre 1063 gut geheißen hatte. Der Zweck dieser Regel war, unter den Geistlichen, besonders unter den Kanonikern, eine Verbesserung zu erwirken. Durch seine Reden und Tugendbeispiele erhob der heil. Valcar seine Jünger zu einer hohen Vollkommenheit. Er stand in sehr enger Verbindung mit den Chorherren von Limoges und mit dem heil. Stephanus von Muret oder Grandmont, dessen Einsiedelei nicht weit von Aureil entfernt war: Er starb an einem Sturze den 9. April 1130, in dem achtzigsten Jahre seines Alters. Der Pabst Celestin III. sprach ihn 1194 heilig. Er wird an diesem Tage zu Aureil und Meulan verehrt.

Sieh sein altes Leben, das mit großer Genauigkeit und redlicher Umsicht bearbeitet ist. P. Labbe, *Bibl. Ms.*, tom. II, und Henschenius haben es lateinisch herausgegeben. Sieh auch die Lebensbeschreibung desselben Heiligen von Franz von Blois, Generallieutenant von Meulan. Paris, 1652.

10. April.

Der heil. Bademus, Abt und Märtyrer in Persien.

(Gezogen aus seinen Originalacten, die der heil. Maruthas in syrischer Sprache geschrieben und Assemani, tom. I, p. 165, bekannt gemacht hat. Henschenius, p. 828, und Ruinart, p. 680, haben aus Metaphrastes die griechischen Urkunden desselben Heiligen gegeben.)

Jahr 376.

Bademus, aus einer reichen und adeligen Familie entsprossen, war von Bethlapet, einer Stadt in Persien. Entbrannt von Begierde, sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, erbaute er nahe bei seinem Geburtsort ein Kloster, dem er mit hohem Rufe der Heiligkeit vorstand. Er lebte in der größten Herzensreinigkeit, und die Anmuth seiner Tugenden war so einnehmend, daß diejenigen, die sich ihm naheten, zur Liebe Gottes innerlich sich hingezogen fühlten. Er wachte ganze Nächte durch, und brachte oft mehrere Tage nacheinander zu, ohne etwas zu essen. Wasser und Brod war seine gewöhnliche Nahrung. Seine Mönche, die er mit eben so großem Eifer, als Sanftmuth und Liebe leitete, machten schnelle Fortschritte auf den Wegen der Vollkommenheit. Er aber kostete jenen Frieden, den eine treue Seele in der Einsamkeit findet, und von dem die Weltmenschen sich keinen Begriff zu machen im Stande sind.

Indeß wollte Gott seine Tugend durch Prüfungen erproben. Er wurde mit sieben seiner Jünger in dem sechs und dreißigsten Jahre der von dem König Sapor aufgesetzten Christenverfolgung gefänglich eingezogen. Man warf ihn, mit Ketten beladen, in einen schauerhaften Kerker, wo er vier Monate blieb. Während dieser ganzen Zeit empfing er täglich eine bestimmte Zahl Geißelstrieche, die er mit Geduld und Freude aushielt. Nersan, Fürst aus Aßen, und ein Gewaltiger am Hof des Königs, war eben auch im Gefängnisse, weil er sich geweigert hatte, die Sonne anzubeten. Unglücklicher Weise aber sank sein Muth: der Anblick der Folter schreckte ihn, und er versprach Alles zu thun, was man von ihm verlangte. Sapor, um sich von der Aufrichtigkeit seiner Umänderung zu vergewissern, bediente sich folgenden Mittels. Er befahl, Bademus nach Lapet zu bringen, und ihn in's Zimmer zu führen, worin Nersan gefangen war. Man gab dem Abtrünnigen ein Schwert in die Hand, mit dem Befehle, den Heiligen zu durchbohren, und fügte noch bei, dieß sey das einzige Mittel, seine Freiheit und vorige Ehrenstelle wieder zu erlangen. Nersan nahm die Bedingung an, und hub den Arm, um den Mordstahl dem heil. Bademus in den Busen zu stoßen; er vermochte es aber nicht; eine plötzliche Furcht bemächtigte sich seiner Seele, und fesselte ihn in starre Unbeweglichkeit.

Der Diener Jesu Christi, der nach dem Martertode seufzete, sah ihn an und sagte: « Unglücklicher! siehest du denn den Abgrund nicht, in den dich dein Abfall stürzt. Ich eile mit Freuden dem Tod entgegen; ich möchte ihn aber von einer andern als von deiner Hand empfangen. Ach! daß gerade du mein Mörder seyn mußt. »

Anfänglich hätte Nersan weder Muth, seinen Frevler auszuführen, noch ihn zu bereuen. Dennoch ermutigte er sich, und stieß auf den Heiligen mit zitternder Hand: allein seine Ungeschicklichkeit, veranlaßt durch das Gefühl eines mit Scham und Ehrfurcht gegen den Heiligen gemischten Schreckens, ließ ihn nicht sogleich seinen Zweck erreichen. Die Umstehenden sahen nicht ohne Bewunderung die Geduld des heil. Bademus, dessen Körper ganz mit Wunden bedeckt war, und verabscheuten die Grausamkeit seines Mörders. Endlich richtete er seinen Streich auf den Hals des Heiligen und hieb ihm den Kopf ab: allein er fühlte bald die Wirkung der göttlichen Rache; nach einiger Zeit fiel er in des Kaisers Ungnade, und verlor das Leben durch einen qualvollen Tod, mit tausend Verwünschungen belastet. Ein schönes Beispiel für diejenigen, welche den Versprechungen einer trügerischen Welt ihre Religion aufopfern!

Der Leichnam des Heiligen ward von den Ungläubigen vor die Stadt hinaus geschleppt; die Christen aber nahmen ihn heimlich weg und erstatteten ihm die Ehren des Begräbnisses. Vier Jahre nachher, als der König Sapor gestorben war, wurden seine Jünger in Freiheit gesetzt. Bademus litt am 9. April, in dem Jahre 376 der christlichen Zeitrechnung, und dem 67. der Regierung Sapor's. Die Griechen feiern sein Fest am 10. April.

Die Perser und Syrer nannten die Mönche *Weiner*, wegen jenes Geistes der Zerknirschung, in dem sie lebten, und weil sie die strengen Bussübungen vollkommener, als andere Christen beobachteten. Einige Jahrhunderte hindurch hieß man sie im Morgenlande oft *Engel* ¹⁾,

1) S. das Glossarium der griechischen Sprache des Mittelalters von du Cange.

weil ihre Hauptbeschäftigung war, das Lob Gottes zu singen, und der Beschauung himmlischer Dinge obzuliegen, und weil sie auch, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflicht, auf Erden gleichsam die Stelle der Himmelsboten vertraten. In der That, eine Seele, die von Liebe flammt, wird so zu sagen ein Himmel, in dem der Herr seine Wohnung aufschlägt; sie kann also, ohne aus sich selbst hinaus zu gehen, sich mit Gott unterhalten. Ihre Armuth und Niedrigkeit machen sie nicht muthlos; sie weiß, daß Gott sie einladet mit ihm zu reden, und daß er sich gerne mit Jenen, die ihn suchen, unterhält. O wer vermöchte die unaussprechlichen Süßigkeiten zu begreifen, die eine mit Gott innigst verbundene Seele verkostet! Die Weltlinge fragen, was Menschen ihr ganzes Leben lang in der Einöde wohl thun, wie sie sich so lebendig vergraben mögen; die aber das Glück der wahren Einsiedler versucht haben, fragen auch ihrer Seits die Weltlinge, wie Menschen, die für den Himmel geschaffen sind, in beständiger Zerstreuung leben mögen, ohne an ihren Gott zu denken, dessen Gegenwart die Auserwählten eine ganze Ewigkeit hindurch beglücken wird.

Die gottsel. Mechtildis, Jungfrau und Aebtissin.

Die heil. Mechtildis und die heil. Gertrud, ihre Schwester, waren gebürtig aus Eisleben in Obersachsen. Sie waren Gräfinen von Hackeborn ¹⁾ und nahe ver-

1) Hackeborn ist eine der ältesten adeligen Familien. Ihr Stammhaus desselben Namens lag eine Meile von Grünungen

wandt mit Kaiser Friedrich II. Mechtildis wurde bei den Benedictinerinnen von Rodalsdorf, in der Diözese Halberstadt erzogen ²⁾. Von Jugend auf bewies sie eine große Sittenreinheit und Abneigung gegen alle Welttheilkeiten. Ihr Gehorsam entzückte ihre Vorsteherinnen: sie verrichtete jeder Zeit mit derselben Freude und Pünktlichkeit Alles, was ihr aufgetragen wurde. Ihre Liebe zu den Abtödtungen setzte Alle, die um sie waren, in Erstaunen. Nie schmeichelte sie ihrem Körper, und wiewohl sie von schwächlicher Leibesbeschaffenheit war, enthielt sie sich dennoch des Weines und des Fleisches. Ihre Demuth vermied Alles, was einiges Aufsehen erregen konnte: sie verbarg sogar mit derselben Sorgfalt ihre Tugenden, wie Andere gewöhnlich ihre Laster den Augen der Menschen zu entziehen streben.

Sie wollte niemals ihre Einsamkeit verlassen, und als sie das Alter erreicht hatte, wo sie sich Gott durch Gelübde weihen konnte, legte sie dieselben im Kloster Rodalsdorf ab. Einige Zeit nachher schickte man sie nach Dießen in Baiern, wo sie Vorsteherin im Kloster dieses

unter Croppenstadt nach dem Hackelwalde hin. Sie führte zum Theil den gräflichen und zum Theil den freiherrlichen Titel, hatte ihre Residenz zu Helsepe bei Eisleben und besaß zugleich Wippra. Schon im Jahre 979 geschieht von den Edeln Herren von Hagen oder Hackeborn Erwähnung, welche den Hackeborn zu Halle erbaut. Albrecht II. und Ludwig von Hackeborn haben in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts das Cisterzienser-Jungfernstift Habersleben in dem Bisthume Halberstadt gegründet.

2) Dieses Kloster wurde im westphälischen Frieden 1648 säcularisirt und an den Churfürsten von Brandenburg abgetreten.

Namens ³⁾ wurde. Bald führte sie da die Uebung der erhabensten Tugenden ein. Böllig überzeugt, daß man, ohne gewissenhafte Beobachtung aller Ordensregeln, umsonst die klösterliche Vollkommenheit zu erreichen streben würde, ermahnte sie ihre Schwestern, denselben sich schnell zu fügen, und lieber der zu jeder Verrichtung bestimmten Zeit zuvorzukommen, als sich aus Nachlässigkeit die geringste Verspätung zu erlauben.

In dem Kloster Ottilsteden oder Edelsteden in Schwaben ⁴⁾ war damals große Lauigkeit eingerissen. Als die Bischöfe des Landes in demselben eine Verbesserung vornehmen wollten, befahlen sie der heil. Mechtildis dahin zu gehen, und sich diesem guten Werke zu unterziehen: allein die Heilige schützte unterschiedliche Ursachen vor, um sich dessen zu entledigen; sie nahm sogar ihre Zuflucht zu Bitten und Thränen. Alles aber war umsonst; sie mußte gehorchen. Als sie in die neue Klostergemeinde angekommen war, führte sie daselbst wieder in kurzer Zeit die vollkommenste Ordnung ein. Niemand konnte der vereinten Kraft der Sanftmuth und des Beispieles widerstehen: Sie war strenge gegen sich, und voll der Güte

3) Lateinisch *Damasia*, am Ammersee, beim Marktstecken Dieffen, nun im Isarkreise, lag im ehemaligen Pflegamte Landsberg und gehörte zum Bisthum Augsburg. Obgleich es lange Zeit von regulirten Stiftdamen von dem heil. Augustinus besetzt war, so scheint es doch, daß man darin die Regel des heil. Benedictus befolgte, als die gottselige Mechtild demselben vorstand. Es war gegründet worden im Jahr 1132 von Berthold, Grafen von Andechs. Der heil. Otto Bischof von Bayern, hatte dasselbe mit bedeutenden Gütern beschenkt.

4) Zwischen Augsburg und Ulm. Es ist 1126 von Gisela, einer Gräfin von Schwaben, gestiftet worden.

gegen Andere. Sie wußte ihren Untergebenen durch Beobachtung der Regeln Liebe für dieselben einzufloßen, und schlug jenen Mittelweg ein, der darin besteht, daß man die menschliche Schwachheit schonet, ohne die Bahn des Evangeliums zu erweitern. Ihre Ermahnungen begleitete immer jener Geist der Liebe und einnehmenden Güte, der die Tugend angenehm macht. Sie verpflichtete ihre Schwestern zur strengsten Clausur, und hielt sie von aller Gemeinschaft mit Weltleuten abgesondert: dadurch bewahrte sie dieselben vor dem Geiste der Zerstreung, deren gewöhnliche Folgen sind, daß die Liebe erkaltet und der Eifer erlischt.

Sie hatte kein anderes Bett, als ein wenig Stroh. Ihre Nahrung war sehr gemein, und dazu aß sie nur, was zur Erhaltung des Körpers unumgänglich nothwendig war. Sie theilte ihre ganze Zeit zwischen Gebet, Lesen und Handarbeit ein. Sie beobachtete das strengste Stillschweigen. Der Geist der Zerknirschung, von dem sie beseelt war, erpreßte ihren Augen einen nie versiegenden Thränenstrom. Niemals sagte sie sich von der Regel los, nicht einmal an dem Hofe des Kaisers, wo sie wegen Angelegenheiten ihres Klosters sich hinbegeben mußte. Wenn sie Krankheits halber das Bett hüten mußte, war ihr größter Schmerz, daß sie nicht mit den übrigen Schwestern dem Gebete und Nachts-gottesdienste beiwohnen konnte. Sie starb zu Diessen am 29. März, nicht lange nach dem Jahre 1300, und vor ihrer Schwester Gertrudis ⁵⁾. Ihr Name wurde niemals in das römische Martyrologium aufgenommen, man findet ihn aber in

5) Diese Heilige redet in ihren Schriften von dem Tode der heil. Mechtildis.

mehreren Kalendern unterm 10. April, 29. März und 30. Mai 6).

Siehe ihre Lebensbeschreibung von dem Abt Engelhard, der sie besonders gekannt hatte, bei Canisius, *Lect. antiq.*, und Etsartelain, *Martyr. univ.*, unterm 30. Mai.

Der gottsel. Fulbert, Bischof von Chartres.

Der Name Fulbert 1) brachte einige auf die Meinung, er sey von Geburt ein Franzose gewesen, und nach seiner vortrefflichen Erziehung wollte man schließen, daß er aus

6) Tritheim redet, in *Chron. Hirsaug. ad an. 1154*, p. 136, edit. Freher., von einer andern heil. Mechtild, die von St. Alban nach Spanheim, wo sie als Klausnerin lebte, gekommen war, und 1154 in einem hohen Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Tritheim, in *Chron. Spanheim. ad eund. ann.*, Fabricius, *Bibl. med. et infimae aetat.*, l. 12, p. 193, und einige andere Schriftsteller, haben die heil. Mechtild von Spanheim mit jener von Dieffen irrig verwechselt. Die Erste ist älter als die Zweite.

1) Er war einer der berühmtesten Prälaten und Kirchenlehrer des elften Jahrhunderts, und wird von den meisten Schriftstellern in die Zahl der Heiligen aufgenommen; unter dem Namen eines Heiligen findet man ihn auch in einigen Martyrologien, und es kann nicht geläugnet werden, daß ihn die Katholiken als solchen öffentlich anerkennen; nur wundern sich Einige darüber, daß sein Andenken zu Chartres nicht feierlich begangen wird, da er doch vor den Zeiten lebte, als die neuere Art zu canoaisiren üblich ward, und daß ihn der Cardinal Baronius, bei allem Glanze, den er durch seine Wissenschaften und seine Frömmigkeit in der Kirche ver-

irgend einer edeln und reichen Familie entsprossen seye jedoch bezeugt er selbst, daß er von niederem Herkommen sey, arme Eltern gehabt habe, und aus dem Staube auf den Lehrstuhl erhoben worden. Andere halten ihn für einen Italiener oder geben doch eine von dem König unabhängige Provinz als seinen Geburtsort an.

Wenn er auch von italienischer Herkunft war, so kann man für gewiß annehmen, daß er in seiner frühesten Jugend nach Frankreich gekommen ist; hier fand er sogleich durch eine besondere Zulassung Gottes geschickte Lehrer, die sich mit aller Liebe seiner annahmen und ihn mit der größten Sorgfalt in allen Wissenschaften unterwiesen: seiner Seits brachte er die herrlichsten Anlagen mit, wodurch er bald den Ruf des gelehrtesten Mannes seines Jahrhunderts sich erwarb, und als der Wiederhersteller der Wissenschaften und der Gottesgelehrtheit angesehen wurde. Mit diesen ausgezeichneten Geistesgaben verband er eine besondere Frömmigkeit, die ihm bald die allgemeine Achtung und Hochschätzung verschaffte. Unter seinen Freunden zählte er auch den berühmten Gerbert, der sein Lehrer in der Philosophie und Mathematik war, und welcher, nachdem er der Lehrmeister von Robert, Sohn und Nachfolger des Königs Hugo Capet, gewesen, zu Ende des zehnten

breitete, dennoch in dem römischen Martyrologium ausgelassen hat, obgleich er seiner Heiligkeit in seinen Annalen rühmlich Erwähnung thut. Nichts desto weniger findet man seinen Namen in den Litaneien der Kirche von Poitiers, die zur Zeit Urbans VIII. von dem Bischöfe L. Chateignier von Rochepozay verfertigt wurden; sein Lob wurde auch in das Martyrologium von Frankreich von Saussey eingeschaltet und in das Menologium der Benedictiner von Baccelin. S. Baillet.

Jahrhunderts Papst wurde, und den Namen Sylvester II. annahm. Während der Regierung Sylvesters und nach aller Wahrscheinlichkeit auf inständiges Bitten desselben, verließ Fulbert den Lehrstuhl, wo er mit großem Erfolge die Philosophie vorgetragen hatte, um nach Rom zu reisen. Man staunte überall über seine Weisheit und Mäßigung sowohl, als über seine Geisteskraft und seinen Scharfsinn; mit dem besondern Beistande Gottes wußte er sich vor dem Verderbnisse der Zeit zu bewahren, dem seine Sitten in der Gesellschaft von Männern, die im Irrthum lebten, ausgesetzt waren.

Bei seiner Rückkehr ward er der Abtei Ferrieres, einem Ordenshause des heil. Benedict's, vorgesetzt. Wir haben Ursache zu glauben, daß unser Heiliger sich vor seiner Abreise in ein Kloster begeben hatte, um sich zum Klosterleben vorzubereiten, und daß er, wie sein Lehrer Gerbert, die Regel des h. Benedictus annahm. Als Abt des Klosters Ferrieres machte er Bekanntschaft mit dem heil. Abbo, Abt von Fleury oder St. Benedict an der Loire, den er zu Rom gesehen hatte, und der nachher in Gascogne, zufolge eines Aufstandes der Mönche, den Martertod erlitt.

Einige Zeit darauf wurde Fulbert Kanzler der Kirche von Chartres und eröffnete hier eine berühmte Schule für die Theologie, wo sein glänzender Ruf ihm von allen Seiten Schüler zuführte, die, nachdem sie selbst bedeutende Fortschritte in den verschiedenen Wissenschaften gemacht hatten, ihre gesammelten Kenntnisse, dann in ganz Frankreich, Deutschland, England und Italien ausbreiteten. Man kann zwar nicht verhehlen, daß selbst der berühmte Berengar, damals noch jung, zu der

Zahl seiner Jünger gehörte; er entsprach aber nicht der Sorgfalt und den weisen Absichten seines Lehrers, und Fulbert mußte erleben, daß dieser untreue Schüler die Reinheit der von ihm empfangenen Lehre verfälschte, und zu Streitigkeiten Anlaß gab, die leider nur allzu sehr die Ruhe der Kirche störten. Fulbert's Verdienste, die durch seine Schüler und Freunde in den entferntesten Ländern bekannt wurden, konnten natürlich dem Hofe nicht unbekannt bleiben. Der König Robert gab ihm die schmeichelhaftesten Beweise seiner Achtung und Liebe, als er erfuhr, daß er mit allgemeiner Beistimmung der Geistlichkeit und des Volkes zum Nachfolger des Bischofs Rudolph ausgerufen worden. Man mußte ihm aber mit Gewalt das Bisthum aufdringen; und bei dieser Gelegenheit erwahrte sich, daß die heiligsten und verdienstvollsten Männer auch die demüthigsten und bescheidensten sind. Die meisten Schriftsteller setzen seine Bischofswahl in das Jahr 1007 und beufen sich auf mehrfache Zeugnisse; jedoch hat man mehr Ursache zu glauben, daß sie neun Jahre später geschah.

Er wurde von Leutherich, Erzbischof von Sens, geweiht. Dazu hatte er sich vorbereitet durch Thränen, Fasten und Gebete, um den ihm nöthigen Beistand von dem Himmel zu erhalten; nebenbei ersuchte er auch seine Freunde um Beistand, unter andern den h. Odilo, Abt von Cluny, dem er die Ursache entdeckte, warum er so sehr vor einer so schweren Bürde erbebe, weil er nämlich kaum sich selber vorstehen könne, und dennoch Andere auf der schweren Bahn des Heils zur Seligkeit geleiten solle. Diese Gesinnungen, die aus seiner großen Demuth herrührten, schwächten in ihm jedoch den Muth nicht, den ihm das

Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit einflößte. Vielmehr dienten sie dazu, ihn immer wachsam und besorgter für seine Heerde zu machen. Die tiefen Einsichten, die ihm Gott gegeben hatte, beschränkten sich nicht einzig auf seine Diözese; auch andere Kirchen hatten sich derselben zu erfreuen. Er wurde allgemein als das Orakel Frankreichs angesehen, von allen Seiten erholte man sich Rath's bei ihm, sowohl in Bezug auf den Glauben, als auf die Kirchenzucht, und die Sittenregeln; die Bischöfe betrachteten ihn als ihren Lehrer und Führer. Die Großen des Reiches fanden an ihm einen strengen Richter; besonders klagte er laut gegen den Mißbrauch, der sich im Reiche eingeschlichen hatte, die Beneficien und Kirchengüter an Laien zu vergeben. Francon, Bischof von Paris, machte er starke Vorwürfe wegen seiner desßfälligen Nachlässigkeit.

In allen seinen Schritten bemerkte man seine Uneigennützigkeit und seinen Eifer für die Verherrlichung Gottes und die Ehre der Kirche; und da seine übrigen Tugenden dieser gleich kamen, erwarb er sich die Achtung aller Großen und Mächtigen des Reiches. Dieß bewog auch 1020 den Grafen von Poitou, Wilhelm IV., Herzog von Guienne, ihm das, durch den Tod Gerald's, Bischofs von Limoges, entledigte Schatzmeisteramt des heil. Hilarius von Poitiers, zu verleihen. Der König Robert schätzte ihn ganz besonders, und wählte ihn zu seinem Vertrauten. Er predigte seinem Volke das Wort Gottes, setzte Bußkanonen auf, verfertigte Hymnen, schrieb in ungebundener Rede, ordnete den Gottesdienst an, und lag allen Geschäften mit solchem Ausharren ob, als hätte er nur ein Einziges zu verrichten gehabt. Eine ganz be-

sondere Liebe hatte er zur allerseligsten Jungfrau; weßhalb er jede Gelegenheit nützte, um seine Andacht und Liebe gegen dieselbe an Tag zu legen. Zu ihrer Ehre stellte er die prachtvolle Kirche zu Chartres, welche 1020 ein Raub der Flammen geworden, wieder her; und zur Krone seiner schönen Thaten führte er das Fest ihrer Geburt in seinem Sprengel ein, und es wird berichtet, daß ihm durch die Fürsprache dieser liebevollen Mutter große Gnaden zu Theil geworden sind.

Nach der gewöhnlichen Berechnung starb Fulbert am 10. April 1029, und ward im Kloster St. Père en Vallée, wo er oft seine Geistesübungen angestellt hatte, begraben.

Vergl. Baillet, *Alber. Chronic.*, u. a. m.

11. April.

Der heil. Leo, der Große,
P a b s t.

(Gezogen aus der Concilensammlung, tom. IV; aus den Schriften des Heiligen, *edit. Rom.*, und aus gleichzeitigen Schriftstellern. Sieh auch Lilemont, tom. XV, p. 141, und Dom Ceillier, tom. XIV, p. 136, welche Beide die das Leben des heil. Leo betreffenden Urkunden, die von Quesnel, *Dissert. I, in Opp. S. Leon.*, tom. II, bekannt gemacht worden sind, zur Richtschnur genommen haben. Diese Urkunden, die nicht allenthalben von bewährter Echtheit sind, müssen mit den Anmerkungen des Vater Cacciari, die man in den *Exercitationes* dieses Schriftstellers über die Werke des heil. Leo, und besonders in den *Exercitationes de Haeresi Eutychniana* findet, genau verglichen werden.)

Jahr 461.

Der heil. Leo, der Große genannt, stammte aus einer der ersten Familien in Toscana, wurde aber zu Rom geboren, wie er selbst ¹⁾ und der h. Prosper uns berichten. Sein Scharfsinn und seine richtige Beurtheilungskraft bewährten sich frühzeitig durch seine schnellen Fortschritte in dem Gebiete der Wissenschaften. Er erwarb sich vielseitige Kenntnisse in allen Zweigen der Litteratur, besonders in der Beredsamkeit. Er war aber zu aufgeklärt, als daß er dabei hätte stehen bleiben sollen: er betrachtete das menschliche Wissen nur als eine Vorbereitung zum Studium der Gottesgelehrtheit und der göttlichen Bücher.

1) Ep. 27 ad Pulcher. c. 4.

« Gott, » sagt eine alte Kirchenversammlung von ihm,
 « Gott, der ihn dazu erkiesen hat, über den Irrthum
 « glänzende Siege zu erfechten, und die Weisheit der
 « Welt dem wahren Glauben zu unterwerfen, hatte ihn
 « mit den Waffen der Wissenschaft und der Wahrheit
 « ausgerüstet ? »

Als er in den geistlichen Stand getreten war, wurde er Erzdiakon der Kirche zu Rom und hatte großen Antheil an den Geschäften unter dem Pabst Celestin ²⁾. Durch dessen Scharfsinn und Eifer entdeckte Sixtus III., Celestins Nachfolger, die Fallstricke und verwarf die geheuchelte Buße des Pelagianers Julian, der tausend geheime Triebfedern in Bewegung setzte, um in den Schoos der katholischen Kirche aufgenommen zu werden. Niemand schien geeigneter als Leo, die zwischen Aetius und Albin entstandenen Irrungen, welche von sehr nachtheiligen Folgen hätten seyn können, beizulegen; er reis'te nach Gallien, wo sich diese zwei Feldherren aufhielten, und brachte ihre Versöhnung glücklich zu Stande.

Während seiner Abwesenheit starb Sixtus gegen die Mitte des Monates Juli 440. Die römische Geistlichkeit warf ihre Augen auf Leo, um ihn zu ersetzen. Man glaubte denjenigen, der durch seine Heiligkeit, Klugheit, Gelehrtheit und Beredsamkeit der erste Mann seines Jahrhunderts war, auf den ersten Stuhl der Kirche erheben zu müssen. Diese Wahl mußte den Beifall der ganzen

2) *Conc.*, tom. IV. p. 820.

3) Dies erfahren wir, nach dem Zeugniß des heil. Prosper, aus einem Brief, den der heil. Cyrillus ihm schrieb, und aus dem Buche des Cassianus wider Nestorius.

christlichen Welt erhalten. Leo vereinigte wirklich in seiner Person, und zwar in einem ausgezeichneten Grade, alle Eigenschaften und Tugenden, die, in Einem zusammen treffend, wie ein Wunder angesehen werden; auch machte man sich von ihm die schönsten Hoffnungen: er entsprach ihnen wirklich, und übertraf sie sogar noch durch die hohen Thaten, welche sein Apostelamt verewigten.

Indeß schickte man ihm eine öffentliche Gesandtschaft, um ihn zu bitten, nach Rom zu kommen, wo er mit größter Sehnsucht erwartet war; er konnte aber erst am vierzigsten Tage nachher daselbst eintreffen. Man empfing ihn mit unaussprechlichen Freudenbezeugungen, und die Ceremonie seiner Erhöhung geschah an einem Sonntag, den 29. September 440. Er selbst drückt uns seine Gefühle, bei der Nachricht seiner Ernennung, aus. Er sah eine erhabene Ehrenstelle als eine hohe Spitze an, wo die Fälle häufig und immer sehr gefährlich sind. Bei dem Anblick der Gefahren, die ihn umgaben, rief er aus: „ Herr, ich habe deine rufende Stimme gehört, und ich
 „ ward von Schrecken ergriffen; ich habe die Bürde,
 „ die du mir auflegtest, gesehen, und Angst durchbebt
 „ meine Gebeine: denn welches ein Verhältniß zwischen der
 „ mir aufgelegten Bürde und meiner Schwachheit; zwi-
 „ schen dieser Erhöhung und meinem Nichts? Was gibt
 „ es wohl furchtbareres, als eine hohe Würde ohne Ver-
 „ dienst, als die Ausübung des heiligsten Amtes, wenn
 „ man nur mit Sünden bedeckt ist? O du, der du mir
 „ diese schwere Last aufgelegt hast, hilf mir dieselbe tra-
 „ gen, ich beschwöre dich darum! Sey mein Führer und
 „ meine Stütze. Gib mir die nöthigen Kräfte, der du
 „ mich zur Arbeit berufen, und die Bürde auf meine

« Schultern geleet hast ».) Solche Gesinnungen mußten nothwendig den Segen des Himmels herabziehen.

Die Zeiten, wo Leo das Ruder der Kirche ergreifen mußte, waren sehr stürmisch; er wurde aber nicht muthlos, weil er auf Gott sein ganzes Vertrauen setzte. Kaum war er auf den päpstlichen Stuhl erhoben, als er dem Laster und der Irrlehre einen unversöhnlichen Krieg ankündigte. Er trug sehr oft seinem Volke das Wort Gottes vor; und wie hätte er dieses wichtige Amt vernachlässigen sollen? er sah es als die nothwendigste Pflicht der Hirten an, und er würde sich ein Verbrechen daraus gemacht haben, wenn er dem Beispiele, das ihm seine Vorfahrer hierin gegeben, nicht nachgefolgt wäre 4). Wir haben noch von ihm 101 Predigten über die Hauptfeste des Jahres. Er empfiehlt darin oft das Fasten und Almosengeben, die er nicht von einander getrennt wissen will, weil diese zwei guten Werke sich wechselseitig unterstützen. Unter seinen Werken findet man neun Reden über das Fasten des zehnten Monats oder die December-Frohnfasten. Dem heil. Lehrer zufolge, hat die Kirche die Frohnfasten darum in den vier Jahreszeiten eingesetzt, auf daß sie alle durch die Fasten geheiligt werden 5). Auch wollte sie dadurch ihren Kindern Waffen an die Hand geben wider die Nachstellungen des bösen Feindes, und sie zu Dankgefühlen gegen Gott für die von ihm erhaltenen Früchte und andere Wohlthaten anregen 6).

4) *Serm. 2 de Assumptione sua*, c. 1, p. 4, tom. 1, edit. Rom.

5) *Serm. 3*, 7, 11.

6) *Serm. 18*.

7) *Serm. 12*.

Der heil. Pabst kommt oft auf die Pflicht des Almosengebens zurück. Diese Schuldigkeit, sagt er, kann nicht erlassen werden; Gott hat den Menschen nur deswegen Reichthümer gegeben, damit sie dieselben in den Schoos der Dürftigkeit ausgießen. Man handelt also gegen seine Absicht, wenn man aus Geiz Schätze auf Schätze häufet, oder dieselben für unnütze Dinge verschleudert; daher wird auch bereinst der Ausspruch Jesu Christi beim jüngsten Gerichte hauptsächlich auf das Betragen gegen die Armen abzielen. Dadurch wollte der Heiland uns lehren, daß das Almosen der Schlüssel zum Himmel und die Quelle der Gnaden sey 8). Die Pflicht, Almosen zu geben, füget er noch bei, wird keineswegs nach dem Maße der Güter, sondern nach den Gesinnungen des Herzens beachtet. Sie ist allen Menschen gemein, weil alle ihren Nächsten lieben, und ihn zu unterstützen verlangen sollen 9). Was die Reichen anlangt, so sollen sie die verschämten Armen aussuchen, und ihnen hülfreiche Hand bieten, ohne daß diese ihrer Dürftigkeit wegen erröthen müssen 10). Er zeigt, daß der Brauch der Kollekten oder Almosen sammalungen für die Armen von den Aposteln selbst herrühre, und man immerdar in der Kirche eine Armenkasse aus milden Beiträgen der Gläubigen unterhielt 11). Leo ist zwar kräftig und beredt, wenn er obige Gegenstände behandelt; allein er übertrifft gleichsam sich selbst, wenn seine Reden das Geheimniß der

8) *Serm.* 8, c. 3, p. 17; *Serm.* 9, c. 5, p. 20; *Serm.* 10, c. 1, p. 21.

9) *Serm.* 7; *it.* 5, 6, 9, 16, 39 etc.

10) *Serm.* 8, p. 17.

11) *Serm.* 10, p. 21.

Menschwerdung darstellen, und die unaussprechliche Liebe, welche den Sohn Gottes bewog, unsre Natur und Unseligkeiten anzunehmen.

Seine Briefe, hundert ein und vierzig an der Zahl, verdienen ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit. Sie betreffen mehrere wichtige Punkte des Glaubens und der Kirchenzucht, und daraus allein schon erkennt man, mit welchem Eifer der heil. Oberhirt an der Verbreitung des Reiches Jesu Christi in alle Theile des Erdbodens arbeitete.

Er hatte auch den Trost, viele Ungläubige zur Kenntniß der Wahrheit zu führen, und es war ihm eine unsäglich große Freude, sie selbst zu unterweisen: Er war die Griseul der Keger, und durch ihn errang die Kirche glänzende Siege über die Manichäer, Arianer, Apollinaristen, Nestorianer, Eutychianer, Novatianer und Donatisten.

Als Carthago von den Vandalen 439 eingenommen worden, flohen eine Menge Manichäer aus Africa nach Rom, wo sie aber ihre Gesinnungen nicht offenbarten; äußerlich sogar stellten sie sich als Katholiken, um sich der Strenge der von den Kaisern über diese Sekte ergangenen Gesetze zu entziehen. Da sie unter Andern lehrten, der Wein sey von dem bösen Wesen hervorgebracht worden, und ihn Geifer des Drachen nannten, so hielten sie denselben für unrein von Natur und enthielten sich von demselben: wenn sie also mit den übrigen Gläubigen am Tische des Herrn erschienen, nahmen sie niemals die Gestalten des Weins. Anfangs bemerkte man dieses nicht, weil es Jedem frei stand, die beiden Gestalten zu genießen oder nicht¹²⁾; endlich aber ward man dieß gewahr, und

12) Serm. 4. de Quadrag. tom. I, p. 217.

kam 443 auf die Spur ihrer Kezerei ¹³⁾. Der h. Pabst hatte nicht sobald ihren gottesräuberischen Mißbrauch der heiligsten Dinge erfahren, als er kräftige Mittel in Anwendung brachte, um seine Heerde vor der Ansteckung zu verwahren. Endlich erkannte er mehrere Irrlehrer, unter andern Feien, den sie ihren Bischof nannten. Um nun ihre Gottlosigkeit an's Licht zu stellen, und dadurch Abscheu gegen sie zu erwecken, berief er eine Versammlung, die aus Bischöfen, Priestern und den Angesehensten des Senates und des Reichs bestand. Die Auserwählten der Manichäer, das heißt, diejenigen, welche in ihre Geheimnisse eingeweiht waren, wurden vorgeladen ¹⁴⁾. Diese Unglücklichen bekannten öffentlich, daß sie mehrere gottlose Dogmen hätten, und sich eines Lasters schuldig machten, das die Scham anzusprechen verbietet ¹⁵⁾. Der heil. Prosper sagt, daß man ihre Bücher verbrannte, daß mehrere unter ihnen Reue bezeigten, und in den Schoos der Kirche wieder zurückkehrten. Der heil. Leo empfahl sie, als sie bei ihm ihren Irrthum abschwuren, den Gebeten der Gläubigen ¹⁶⁾. Diejenigen aber, welche hartnäckig in der Kezerei beharrten, wurden des Landes verwiesen ¹⁷⁾.

13) Die Manichäer beharrten in diesem Gebrauche bis 496, wo der Pabst Gelasius, um die gottesräuberischen und a b e r g l ä u b i s c h e n Communionen dieser abscheulichen Heuchler zu verhindern, an alle Gläubigen den Befehl ergähen ließ, unter beiden Gestalten das heil. Abendmahl zu empfangen.

14) *Ep.* 8, p. 33, et *ep.* 15, p. 71; *Serm.* 15, p. 31; *Serm.* 33, p. 87; *Serm.* 41, p. 111.

15) *Ep.* 15 *ad Turrib.* p. 62; *Serm.* 15.

16) *Serm.* 33; *ep.* 6.

17) Dr. Cardner hat den Ruhm des heil. Leo's angegriffen

Um dieselbe Zeit zertrümmerte auch Leo gänzlich den Pelagianismus, welcher bei Aquileja sein Haupt wieder zu erheben begann¹⁸⁾. Er verwehrte ebenfalls dieser Ketzerei den Eingang in die Hauptstadt der Christenheit; wobei ihm Prosper aus Aquitanien ungemein behülflich war. Er hatte ihn zu seinem Geheimschreiber erwählt, und näher an seine Person angeschlossen, wie er es auch mit andern gelehrten Männern that. Er übertrug ihm seinen Briefwechsel, und gebrauchte ihn zu mehreren wichtigen Geschäften.

Die Priscillianisten trieben damals in Spanien ihr Unwesen fast ohne allen Widerspruch. Nur der heil. Turibio, Bischof von Astorga, bekämpfte mit Kraft und Würde ihre Irrthümer. Leo erließ einen Brief, in dem er dessen Eifer große Lobsprüche gab, und zugleich die Aufmerksamkeit der übrigen Bischöfe Spaniens anzuregen suchte. Er befahl ihnen, sich sämmtlich in ein Concilium zu versammeln, und die Ketzerei, die wie der Krebs unversehens um sich griff, gänzlich auszureuten.

in seinem Buche von der Glaubwürdigkeit des Evangeliums, IX Bände. Er wirft ihm vor, er habe fälschlich und gegen alle Wahrscheinlichkeit die Manichäer abscheulicher Gebräuche beschuldigt. Allein wir dürfen eher dem heil. Leo, als diesem Schriftsteller, auf sein Wort glauben. Sollte man übrigens in Zweifel ziehen, was die Manichäer selbst eingestanden haben? Nun aber bekannten sie die Frevl, deren sie der heil. Leo beschuldigt, in Gegenwart der ausgezeichnetsten Männer der Kirche und des Staates, und sie wurden derselben öffentlich überwiesen. Sieh CACCIARI, *Exercitationes in Opp. S. Leonis M. de Manichaeorum haeres.*, l. 2, c. 7, p. 142; c. 9, p. 154.

18) Ep. 15.

Als der heil. Hilarius von Arles einen Bischof, Namens Chelidonius abgesetzt hatte, appellirte dieser an Leo, der, nach Untersuchung des Streites, ihn wieder in seine Rechte einsetzte ¹⁹⁾. Desgleichen verlegte er den Metropolitanis von Arles nach Bienne ²⁰⁾. Er machte zwar dem heil. Hilarius seine Jurisdiction über Chelidonius nicht streitig ²¹⁾; jedoch sprach er diesen Bischof los, weil er ihm für wider ihn erhobenen Anklagen nicht schuldig fand; und es unterliegt keinem Zweifel, daß er den Ausspruch des Metropolitens, wenn die Anklagepunkte als richtig befunden worden wären, bestätigt hätte ²²⁾; denn der heil. Leo hatte zum Grundsatz, nie-

19) Ep. 9, 10.

20) BARONIUS ad annum 417.

21) Diese Bemerkung macht der Gelehrte von Marca.

22) *Mansisset namque in illum prolata sententia, si obsectorum veritas extitisset.* S. LEO, ep. 10. edit. Quesnel. — Es ist ausgemacht, daß Chelidonius nicht Bischof von Besançon war, wie man behaupten wollte. Denn 1.° da der heil. Leo von der Absetzung des Chelidonius durch den heil. Hilarius redet, wirft er diesem keineswegs vor, als hätte er seine Gerichtsbarkeit über die Gränzen seiner Provinz hinausgedehnt, was doch der heil. Hilarius gethan hätte, wenn Chelidonius Bischof von Besançon gewesen wäre; 2.° stützt sich die Behauptung, daß Chelidonius Bischof zu Besançon gewesen, bloß auf die Lebensbeschreibung des heil. Romanus; nun aber ist dieser Artikel wahrscheinlich ein fremdes Einschiesel; der Abschreiber mochte gelesen haben, daß der heil. Hilarius den Bischof Chelidonius abgesetzt habe; in dem Leben des heil. Romanus fand er aber einen Bischof von Besançon dieses Namens; — diese Gleichheit hat ihn in Irrthum geführt.

Der heil. Hilarius hatte auch noch an die Stelle des
Leben d. Heil. IV. Bd.

malz, besonders auf Unkosten fremder Gerechtfamten zuurtheilen, es sey denn, daß er sich hinsichtlich der Natur und des Grundes der Irrungen vorerst sichere Kunde verschafft habe.

Unser Heiliger war vor allem darauf bedacht, nur würdige Männer zu den heiligen Weihen anzunehmen. Um sich hiervon zu überzeugen, lese man nur seine Schriften. In Betreff derjenigen, welche zum Dienste der Altäre aufgenommen werden sollten, befolgte er die Richtschnur des Apostels, welche aus seinen Werken in das canonische Recht übergegangen ist: *Lege Niemanden leicht die Hände auf.* Seine Meinung war, man solle nur jene in's Priesterthum einweihen, die eines gesetzten Alters sind, die vorher gehörig geprüft worden, die durch ihre Dienste und Arbeiten sich um die Kirche verdient gemacht,

Projectus, der krank war, einen Bischof geweiht: jener aber genas wieder und fuhr fort, seiner Diözese vorzustehen. Diese übereilte Weihung war gegen die Canonen; darum hat der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, der sonst überall sein Lobredner ist, denselben hinsichtlich dieses Punktes nicht vertheidigt. Um dem Geschreie des Chelidoniums und Projectus ein Ende zu machen, besonders aber um die Kraft eines Canons, der ohne Verwirrung und Unruhen in der Kirche nicht überschritten werden konnte, aufrecht zu erhalten, nahm der heil. Leo dem heil. Hilarius seine Gerichtsbarkeit über die Provinz Bienne. Doch erstattete er wieder einen Theil davon dessen Nachfolger. Siehe FABRE, *Panegyrique et Histoire de la ville d'Arles*, 1743.

Es scheint, daß der heil. Leo den wahren Charakter des heil. Hilarius anfänglich nicht gekannt hatte, und deshalb mit ihm so streng verfahren ist. Indes kann man nicht wohl in Zweifel ziehen, daß er nachgehends seine beßfallige Meinung geändert habe.

und Beweise ihrer Untwürdigkeit gegen die Satzungen, ihrer Liebe für die Zucht, und ihres Eifers in Beobachtung derselben abgelegt haben ²³⁾.

Die Unruhen, welche im Morgenlande durch die Irrlehre des Eutyches ausgebrochen waren, eröffneten der Hirtenföge des heil. Leo's ein weites Feld. Eutyches war 448 von dem heil. Flavian zu Constantinopel verdammt worden; er wußte aber so sehr die Gunst des emmannten Chrysaphius, der damals starken Einfluß am Hof hatte, zu erschleichen, daß Theodosius II. ein Concilium zusammen berief, unter dem Vorsitze des Dioscorus von Alexandrien, der dem Irrlehrer völlig zugehan war. Dieses angebliche Concilium, bekannt unter dem Namen, Räubersynode von Ephesus (*Latrocinium ephesinum*), das am 8. August 449 eröffnet ward, sprach Eutyches los, und verurtheilte den heil.

23) Siehe den heil. Leo, ep. 1, tom. II, p. 2, edit. Rom. Item, distinct. 78, 3. *Quid est manus. ex I Timoth. V, 22.* — Der Verfasser des *Pratum Spirituale*, c. 149, berichtet, er habe den Patriarchen Amos von Jerusalem gehört, wie er zu mehreren Aebten sagte: « Betet für mich. Die fürchterliche
« Bürde des Priesterthums schreckt mich über alle Massen;
« was ich aber am meisten befürchte, ist das Amt, die heil.
« Weihen zu ertheilen. Ich habe geschrieben gesehen, daß der
« gottselige und englische Pabst Léo vierzig Tage auf dem
« Grabe des heiligen Petrus im Gebete zugebracht, um
« durch die Fürbitte dieses Apostels die Nachlassung seiner
« Sünden zu erlangen, worauf ihm der heil. Petrus in einem
« Gesichte gesagt habe: der Herr verzeihet dir alle Sünden,
« ausgenommen Diejenigen, die du begangen hast, durch Ver
« leihung der geistlichen Weihen, und mit denen du annoch
« belastet bist, um darüber eine strenge Rechenschaft abzulegen. »

Flavian, mit dem man auf die schändlichste Weise verfuhr²⁴⁾. Die Legaten des heil. Leo aber, Julius, Bischof von Puzzuoli, der Priester Menatus, der Diakon Hilarius und der Beheimtschreiber Dulcetius, wollten dem wider den Erzbischof von Constantinopel ungerecht gefällten Spruche nicht beitreten, und nahmen sich sogar um dessen Partei mit solcher Unerbittlichkeit an, daß die ganze christliche Welt darüber erstaunte²⁵⁾.

Raum war der Pabst von dem Hergange der Sache in Kenntniß gesetzt, als er die Beschlüsse der Synode zu Ephesus für nichtig erklärte²⁶⁾. Er schrieb zugleich an den heil. Flavian, um ihn zur Beharrlichkeit in seinen Gesinnungen zu ermuntern; auch an den Kaiser erließ er einen sehr rührenden Brief über das unwürdige Verfahren mit dem Erzbischof von Constantinopel²⁷⁾: «Ge-
«bieter,» sagte er ihm, «du mußt den Bischöfen die
«Freiheit lassen, den Glauben zu verfechten, er wird be-
«stehen, trotz der Menschengewalt und ihrer Drohungen...

24) Sieh über die Berufung des heil. Flavian's an den Pabst, CACCIARI *Exercitat. in Opp. S. Leonis M. Dissert. de Haeresi Eutyech.* l. 1, c. 8, p. 387, et c. 6, p. 393. *Item. ep. Valentiani Imperat. ad Theodos. Imperat. inter. epist. S. Leonis*, p. 201, tom. II. — Sieh auch denselben Schriftsteller über die Berufung Theodoret's und über jene des Eutyches an den heil. Pabst Leo.

25) Theodoret, *ep.* 116.

26) *Concil. tom. IV*, p. 47; S. LEO, *ep.* 49 et 56, *edit. Quesnel.*, 50 et 57 *edit. Rom.*

27) S. LEO, *ep.* 42, *edit. Quesn.*, 43, *edit. Rom.* p. 187, tom. II; *ep. ad Theodosium Imper.* 40 *edit. Quesn.*, 41, *edit. Rom.* p. 178; *ep. ad Pulcheriam August.* 41, *edit. Quesn.*, 42, *edit. Rom.* p. 183.

„ Es ist an dir, die Kirche zu beschirmen, und jene,
 „ welche ihren Frieden stören wollen, zu bändigen, auf
 „ daß Jesus Christus zum Beschützer deines Reiches sich
 „ erkläre. Ich befürchte, „ setzte er bei, „ noch sehen
 „ zu müssen, daß die göttliche Rache sich auf dein Haupt
 „ entlade.“ Dieß war gleichsam eine Weissagung der
 Unfälle, welche nachher diesen Fürsten trafen, und des
 Todes, der ihn jähe aus dieser Welt nahm. Indesß fieng
 Theodosius an, seine Augen zu öffnen, als er bald vor
 dem Richterstuhle des Herrn erscheinen sollte.

Marcian und Pulcheria, welche ihm auf dem
 Throne nachfolgten, erklärten sich kräftig für die katholische
 Wahrheit, und unterstützten nach allen ihren Kräften den
 heil. Leo, der einen allgemeinen Kirchenrath von sechshun-
 dert oder gar sechshundert dreißig Bischöfen zusammenbe-
 rief. Die Eröffnungsfeier geschah am 8. October 451.
 Der heil. Pabst stand demselben vor durch seine Legaten,
 Paschasinus, Bischof von Lilybaüm, Lucentius,
 Bischof von Ascoli, und Bonifacius, Priester von
 Rom. Das Andenken des heil. Flavian wurde darin
 gefeiert; Dioscor aber in den Kirchenbann gethan und
 abgesetzt, wegen verschiedener Verbrechen, ²⁸⁾ deren vor-
 züglichste waren, daß er boshafter Weise den Brief des
 heil. Leo in der Synode zu Ephesus unterdrückt; densel-
 ben Heiligen zu excommuniciren sich erdreistet, und ein
 allgemeines Concilium ohne die Auctorität des Pabstes,
 was niemals erlaubt gewesen und niemals geschehen war ²⁹⁾
 zu halten vorgegeben habe.

28) *Concil. tom. IV, p. 324.*

29) *DE MARCA, de Concord. sacerdot. et imper. l. 5, c. 5; CACCIARI, Diss. de haeresi Eutychniana.*

Der Brief, wovon hier die Rede ist, war jener des h. Leo's an den heil. Flavian vom 13. Juni 449. Er enthielt eine schlichte und bestimmte Erklärung der katholischen Lehre über das Geheimniß der Menschwerdung, das Nestorius- und Eutyches angegriffen hatten. Sobald die Väter des Conciliums von Chalcedon den Inhalt davon vernommen hatten, riefen sie sogleich aus, der heil. Geist habe denselben eingegeben und er müsse in der ganzen Kirche als Richtschnur angenommen werden. Theodoret unter andern danket Gott, daß er den köstlichen Schatz des Glaubens unverfehrt erhalten habe ³⁰⁾.

Die Väter von Chalcedon baten in ihrem Synodalschreiben den heil. Leo, er möge ihre Beschlüsse bestätigen. „Du bist uns vorgestanden,“ sagten sie, „wie das Haupt den Gliedern vorsteht ³¹⁾.“ Der heil. Pabst bestätigte alle Beschlüsse, die den Glauben betrafen ³²⁾, und sie wurden von der ganzen Kirche mit der größten Ehrerbietung angenommen; da er aber ein Feind der Neuerungen war, erklärte er sich laut gegen den achtundzwanzigsten Canon des Conciliums, welcher in Abwesenheit seiner Legaten abgefaßt worden war. Man gab darin dem Erzbischof von Constantinopel den Titel eines Patriarchen, und sogar des ersten Patriarchen im Morgenlande ³³⁾. Dieser

30) Ep. 121.

31) *Conc. tom. IV*, p. 835.

32) Der heil. Leo, ep. 87, c. 2, p. 613; ep. 92, c. 5, p. 625 etc.

33) Sieh den heil. Leo, ep. 87, 92, edit. Quesn. Der bischöfliche Stuhl von Byzanz war ursprünglich der Metropolitankirche von Heraclea in Thracien untergeordnet: unter der Regierung Constantin's aber wurde er mit dem Metro-

Canon wurde dennoch durchgesetzt, ungeachtet der Einsprüche des heil. Leo's und seiner Nachfolger. Zudem

politantitel beehret. In der zweiten allgemeinen Kirchensammlung hatte der Erzbischof von Constantinopel (in diesen Namen war damals schon Byzanz umgewandelt) den Vorrang vor allen Bischöfen, und sogar vor den Patriarchen des Orients. Dieses ist der Ursprung der oberen Gerichtsbarkeit, welche die Erzbischöfe von Constantinopel über Thracien, Kleinasien und Pontus ausübten. Der heil. Chrysostomus regierte, nach Theodoret's Bericht, hist. l. 5, c. 28; diese drei Districte, welche aus achtundzwanzig Provinzen bestanden. Einige Schriftsteller finden in dem Beschlusse des zweiten allgemeinen Concils den Ursprung des Constantinopolitanischen Patriarchats; Andere leiten ihn von dem achtundzwanzigsten Canon des Kirchenraths von Chalcedon her. Siehe Thomasin, *Discipl. vet. et nov. Eccl. l. 1, c. 6, p. 22.*

Wir setzen hier die Meinung des Vater Le Quien über diese Streitfrage bei. Der bemeldete Canon, sagt er, ist abgefaßt worden von der Geistlichkeit zu Constantinopel und von den Bischöfen, welche gemäß der Lage ihrer Diöcesen dieser Kirche natürlich unterworfen zu seyn glaubten. Der heil. Leo wollte diesen Canon nicht annehmen, und forderte die morgenländischen Bischöfe und Patriarchen auf, die alte Kirchendisziplin zu handhaben. Der heil. Proter von Alexandrien, und alle Bischöfe Aegyptens stellten dieser Neuerung kräftigen Widerstand entgegen; und die Zahl der Gegner war so beträchtlich, daß der Erzbischof von Constantinopel seine Anmaßungen aufgeben mußte. Acacius knüpfte den Streit von neuem wieder an, und versuchte zu erlangen, was seinen Vorfahren beständig versagt worden war: von jener Zeit an erkannte man allmählig den Erzbischof von Constantinopel als Patriarchen, und endlich wurde ihm dieser Titel von den übrigen Kirchen bewilligt. Siehe LE QUIEN, *Or. chr. de Patriarch. Constantinop. c. 9, tom. I, p. 64, item, de Patriarch. Alexandr. tom. 7, p. 339.*

gaben die morgenländischen Bischöfe, die des Erzbischofs von Constantinopel öfters bedurften, um Eingang bei dem Kaiser zu finden, ihm freiwillig den Titel und Vorzug eines Patriarchen, den der Gebrauch nachher bestätigte³⁴⁾.

Der Kirchenrath von Chalcedon erklärte den Bischof von Jerusalem unabhängig von Jenem zu Antiochia, und erkannte ihn als Primas der drei Palästinen³⁵⁾. Er setzte Theodoret von Cyr und Ibaa von Edessa, die von Nestorius in den Bann gethan wurden, wieder auf ihre bischöflichen Stühle. Diese zwei Bischöfe waren ungerechter Weise in der Räubersynode zu Ephesus abgesetzt worden. Ibaa hatte niemals viel Eifer für Nestorius bewiesen; er war aber Theodorn von Mopuest völlig zugethan, den er als einen rechtgläubigen Lehrer ansah, weil er in der Kirchengemeinschaft gestorben war. Er wurde von der Beschuldigung des Nestorianismus von Domnus, Patriarch zu Antiochia, und in dem, in derselben Stadt 448 gehaltenen, Concilium freigesprochen. Dessen ungeachtet verdammt das fünfte allgemeine Concilium dessen Brief an Maris den Perser.

Während die Umtriebe der Reher das morgenländische Kaiserthum erschütterten, ward das abendländische Reich der Wuth der Barbaren Preis gegeben. Attila, König der Hunnen³⁶⁾, mit dem Raub von mehreren Nationen

34) Sieh Thomassin, *Discipl. de vet. et nov. Eccl. Discipl.*

35) *Sess. 7.*

36) Die Hunnen, ein barbarisches Volk, brachen aus jenem Theil von Scythien, der nun den Russen angehört, hervor, setzten im Jahr 276 über den Mäotischen See, verheerten die Ufer des Caspischen Meeres und verbreiteten ihre Eroberungen

beladen, wandte sich nun auch gegen Rom. Die Bewohner dieser Stadt, von Furcht ergriffen, baten den

bis an den Berg Taurus. Attila, der mächtigste und grausamste ihrer Könige, fiel 433 in das morgenländische Reich ein, welches damals von Theodos dem Jüngern regiert wurde. Als er in Asien eine ungeheure Beute davongetragen, kehrte er nach Pannonien zurück, wo er schon bedeutende Eroberungen gemacht hatte. Bald faßte er auch den Plan, das abendländische Reich anzugreifen. Er nahm seinen Zug über Deutschland, wo mehrere Völkerschaften ihm zahlreiche Mannschaften lieferten. Endlich war seine Armee auf 500' oder gar 700' tausend Mann herangewachsen, wie Jordanes behauptet. Beim Einbruch in Gallien verwüstete er Tongern, Trier und Metz. Troyes und Rheims verdankten ihre Erhaltung, die erste dem heil. Lupus, die andere dem heil. Nicasius. Orleans ward mit Sturm eingenommen; Aetius aber, welcher die römische Armee commandirte, zwang den Barbarenkönig die Stadt zu verlassen, und verfolgte ihn bis in die Ebenen von Mauriac ober Chalons, welche, nach Jordanes Bericht, 100 Meilen in der Länge und 70 in der Breite betragen; wovon man schließen dürfte, daß sie das ganze, seit dem sechsten Jahrhunderte unter dem Namen Champagne bekannte Land in sich begriffen.

Als die beiden Heere gegeneinander standen, wurde ein blutiges Treffen geliefert. Der Verfasser einer Abhandlung in dem französischen *Mercur*, vom April 1753, beweist, daß es in der Ebene von Merry-sur-Seine, fünf Stunden von Troyes, vorfiel. Der Sieg erklärte sich für die Römer. Attila, über seine Niederlage in Wuth versetzt, unternahm alsbald sich zu rächen. Er verstärkte so schnell als möglich sein Heer, zog durch Pannonien und fiel 353 in Italien ein. Er bemächtigte sich der Stadt Aquileja, legte sie in Asche, und verbreitete über das ganze Land Feuer und Blut. Man floh überall vor seiner grausamen Wuth; mehrere Familien zogen

heil. Leo, diesem Fürsten entgegen zu gehen, in der Hoffnung, er werde seine Grausamkeit besänftigen. Der Heilige reiste daher ab, begleitet von dem Consul Avienus und von Trigetiüs, welcher Präfekt von Rom gewesen war; sie kamen zu Attila bei Ambulejum, nächst Ravenna, als er über von Menzo setzte. Der König empfing den heil. Oberhirten, gegen alle Erwartung, mit den größten Ehrenbezeugungen, gab ihm ein günstiges Gehör und versprach dem Reiche Frieden, unter Vorbehalt eines jährlichen Tributs³⁷⁾; und zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Ermahnungen, stellte er, ohne Verschub alle Feindseligkeiten ein. Kurz nachher nahm er den Rückzug über die Alpen, und begab sich nach Pannonien, jenseits der Donau; auf dem Heimwege aber bekam er einen fürchter-

auf die Heinen morastischen Inseln an dem äußersten Ende des adriatischen Meeres. Urfänglich erbauten sie sich daselbst Hütten; nachher aber nahmen sie, da ihren Wohnort und errichteten dauerhaftere Häuser. Dieses ist das erste Beginnen der Stadt Venedig, deren Namen sich findet bei Cassiodor, welcher fünfzig Jahre nach dieser Begebenheit schrieb.

Attila, dem nichts widerstehen konnte, bezeichnete alle seine Schritte mit Merkmalen seiner Grausamkeit. Er verheerte Mailand, und eroberte Pavia. Valentinian III., ein schwacher Kaiser, getraute sich nicht dem Sieger Obstand zu thun, und schloß sich in Ravenna ein. Rom's Einwohner geriethen in Verzweiflung, und erwarteten bald den Hunnenkönig vor ihren Thoren. Dieses war der Zustand der Dinge, als der heil. Leo dem Eroberer Attila entgegen gieng.

37) Baronius meldet, nach einem Schriftsteller vom achten Jahrhundert, daß Attila zwei ehrwürdige Männer, die man für die heil. Apostel Petrus und Paulus hielt, an der Seite des heil. Leo's, während dieser ihn anredete, erblickte.

lichen Blutsturz, woran er 453 starb.³⁸⁾ Dieses war das Ende Attila's, der Schrecken der Welt und die Geißel Gottes genannt, weil er das Werkzeug war, dessen sich der Himmel bediente, um die Menschen wegen ihrer Sünden zu züchtigen. Welch ein Ruhm war es nicht für den heil. Leo, die Wuth eines solchen Feindes zu entwaflen, und Rom vor den Unheilen, die es nicht hätte abwenden können, zu verwahren?

Als der Feldherr Aetius, auf Befehl Valentinians III., welcher Verdacht auf dessen Treue hatte, getödtet war, rächten dessen Freunde seinen Tod am Leben des Kaisers selbst. Die Kaiserin Eudoxia, über das traurige Ende ihres Gemahls erzürnt, besonders, weil man sie noch genöthigt hatte, den Tyrann Maximus zu heirathen, suchte in Afrika Hülfe gegen ihre Feinde. Sie bat den Vandalenkönig Genseric, mit einem zahlreichen Heere ins Reich einzufallen, und Rache zu nehmen an Allen, die mit dem Blute Valentinian's ihre Hände besleckt hatten. Der afrikanische Fürst bricht alsbald auf; Maximus, ohne Hoffnung ihm Obstand thun zu können, ergreift die Flucht, wird aber von Valentinian's Dienerschaft den 12. Juni 455, am 27. Tage seiner Regierung, ermordet. Genseric kam drei Tage später, und fand die Thoren Rom's offen, um ihn zu empfangen. Der heil. Leo gieng ihm entgegen, und bat ihn, er möchte sich mit der Plünderung der Stadt begnügen, ohne Blut zu vergießen oder Feuer anzulegen, was ihm auch bewilligt wurde. So wahr ist es, daß ein heiliger Hirt die beste Stütze seiner Heerde ist in Zeiten des öffentlichen Drangsal.

38) Das Reich der Hunnen zerfiel durch die Irrungen zwischen Attila's Söhnen und den Vornehmsten der Nation.

Die Vandalen zogen wieder ab, nachdem sie eine ungeheure Beute und viele Gefangene gemacht hatten. Der heil. Leo war für ihre geistigen und körperlichen Nöthen besorgt, indem er eifrige Priester und reichliche Almosen nach Afrika sendete. Er ließ die Kirchen wieder aufbauen, und versah sie mit neuen Gefäßen und Ornatn. Man hatte nur jene der Kirchen des heil. Petrus und des heil. Paulus retten können, welchen Genseric das Freistättenrecht, wie dieß in dergleichen Umständen oft üblich war, zugestanden hatte³⁹⁾.

Demuth, Sanftmuth und Liebe waren die Hauptzüge im Charakter unsers heil. Oberhirten; deshalb wurde er auch immer geehrt und geliebt von den Kaisern, Fürsten, und von allen Ständen, sogar von Heiden und Barbaren. Er starb am 10. November 461, nachdem er ein und zwanzig Jahre, einen Monat und dreizehn Tage auf dem päpstlichen Stuhle gesessen war. Sein Leichnam wurde in der Peterskirche begraben, in der Folge aber erhoben, und an einen andern Platz derselben Kirche gebracht. Diese Ceremonie geschah den 11. April, unter welchem Tage er sich in allen römischen Calendern findet. Es hatte noch eine andre Uebertragung seiner Reliquien: Statt im Jahre 1715, wo man sie in einem bleiernen Kistchen auf den Altar seines Namens, in der Kirche des Vaticans, stellte.⁴⁰⁾

Ein Schriftsteller, der die Päbste mit den giftigsten Pfeilen des Hohnes verfolgt, konnte sich doch nicht enthalten, dem heil. Leo die verdienten Lobsprüche zu erthei-

39) Baronius meldet uns diese Nebenumstände.

40) Sieh über diese Uebertragung Benedict XIV, *de Canoniz.* l. 4, c. 22, tom. IV, p. 212, 213.

len. „Er war,“ sagt derselbe, „ein Mann von außerordentlicher Geisteskraft; er hat alle diejenigen, welche vor ihm die römische Kirche regiert haben, weit übertroffen, und unter seinen Nachfolgern sind nur wenige seinem Verdienste nahe gekommen“⁴¹⁾. „

Der heil. Leo verdanket seinen Schriften einen Theil des Ruhmes, den er jeder Zeit in der Kirche genoss. Sie sind in der That die glaubwürdigsten Denkmale seiner Frömmigkeit, seines Wissens und seines erhabenen Geistes. Seine Gedanken sind wahr, glänzend und kraftvoll; seine Ausdrücke haben eine Schönheit und Würde, welche sanft rühren, ergreifen und entzücken. Er ist sich überall gleich, überall bleibt er in der Höhe, ohne je die geringste Ungleichförmigkeit merken zu lassen. Seine Sprache ist rein und zierlich; seine Schreibart gedrängt, lichtvoll und angenehm. Was bei einem gemeinen Schriftsteller Schwulst wäre, ist bei dem heil. Leo Größe. Selbst da, wo er sich am meisten emporschwingt, bemerkt man eine Leichtigkeit, die jeden Verdacht des Gesuchten entfernt, und zeigt, daß er dem Schwung eines natürlich edeln und erhabenen Genie's sich überließ.

Die Art, wie der heil. Leo seine Gedanken ausdrückt, verdient jedoch weniger Beachtung, als die Wichtigkeit der Gegenstände, die er behandelt. In seinen Predigten und Briefen findet man eine vollendete Frömmigkeit und eine vollkommene Kenntniß der Gottesgelehrtheit, wodurch der Leser zugleich unterrichtet und erbaut wird. Man kann sie gleichsam mit einer Kustkammer vergleichen, worin die Kirche in allen Jahrhunderten Waffen zur Beschämung

41) Sieh den Apostaten Bower, in seinen Leben der Päbste, über den heil. Leo, Bd. II.

der Ketzer finden wird. Der Heilige erklärt mit eben so tiefer Gründlichkeit als Klarheit die rechtgläubige Lehre über die Menschwerdung, und beweiset gegen Eutyches, daß Jesus Christus einen wahren Leib hat, weil man in dem heil. Abendmahle seinen Leib wahrhaftig empfängt ⁴²⁾. Wenn er die geistlichen Nöthen der Alexandriner während der von den Eutychianern erregten Verfolgung beweinet, so findet er diese noch gar nicht zu vergleichen mit der Beraubung des göttlichen Opfers und der Selweihen ⁴³⁾. Ueber den Vorrang des heil. Petrus drückt er sich sehr bestimmt aus ⁴⁴⁾, wie auch über jenen seiner Nachfolger ⁴⁵⁾. Oft empfiehlt er sich dem Gebete der Heiligen, die im Himmel herrschen, und besonders dem heil. Petrus; auch ermahnet er die Gläubigen, die Fürsprache der Heiligen anzuflehen, mit der festen Hoffnung erhöret zu werden ⁴⁶⁾. Ihren heil. Gebeinen bezeigt er besondere Ehre, feiert mit Inbrunst ihre Festtage ⁴⁷⁾, und berichtet uns, daß in den unter ihrer Anrufung geweihten Kirchen, allzeit bren-

42) *Ep. 46, c. 2, p. 260 ed. Quesn., ep. 47, p. 193 ed. Rom. Item., Serm. 6 de Jejunio Sept. mensis, etc.*

43) *Ep. 125 ad Leon. imp. c. 5, p. 337, ed. Quesn., ep. 129 ed. Rom. p. 435.*

44) *Serm. 2, p. 52 ed. Quesn., p. 5 ed. Rom.*

45) *Ep. 69, 93, 4, 5, 10 ed. Quesn., 91, 95, 4, 5, 10 ed. Rom.*

46) *Serm. 4, c. 5, p. 13; Serm. 3, p. 11; Serm. 34, c. 4, p. 91, 83 ed. Quesn.; 87 ed. Rom. Item, Serm. 13, p. 32; Serm. 41, p. 112; Serm. 76 ed. Quesn., 78 ed. Rom. p. 230; Serm. 80 ed. Rom. p. 238; Serm. 81 ed. Quesn., 83 ed. Rom., p. 240 etc.*

47) *Ep. 59 ed. Quesn., 60 ed. Rom. tom. II, p. 245 etc.*

nende Lampen unterhalten wurden⁴⁸⁾. In Betreff der Fastenzeit und der Grobfasten denkt er wie die heutige Kirche⁴⁹⁾, u. s. w.

Benedict XIV. mißt der tiefen Gelehrsamkeit und den erhabenen Tugenden des heil. Leo's große Lobspürbe bei. In einem Beschlusse von 1744 verordnete er, daß an dessen Festtag die Messe der Kirchenlehrer gelesen werden sollte.

Eine Bemerkung des h. Leo's verdient besonders noch beachtet zu werden⁵⁰⁾. « Es ist, » sagt er, « ein Hauptgrundsatz des Christenthums, daß die wahren Reichthümer einzig in der von dem Erlöser so dringend anbefohlenen Geistesarmuth bestehen. Nun aber setzet diese Armuth des Geistes ein in der Demuth fest gegründetes und von aller irdischen Liebe vollkommen getrenntes Herz voraus. Aus diesem Grundsätze gehet hervor, daß wegen der natürlichen oder erworbenen Vorzüge der Menschen in den Augen Gottes kein Unterschied statt findet; je demüthiger man ist, desto größer ist man; je ärmer man ist, desto reicher ist man. Nach unsern Fortschritten in dieser Geistesarmuth werden uns die Gnaden und himmlischen Gaben zu gemessen werden. »

An einer andern Stelle sagt der heil. Leo⁵¹⁾, daß in diesem Geiste der innern Armuth jenes neue Leben, in welchem wir wandeln sollen, bestehe, — ein Leben, das

48) *Serm.* 100 in *Cathedra sancti Petri*, c. 2, p. 286.

49) *Serm.* 46 de *Quadrages.* p. 125; *Serm.* 77 ed. *Quesn.*, 79 ed. *Rom.* p. 230.

50) *Serm.* 96, ed. *Quesn.*, 99 ed. *Rom.* p. 279.

51) *Serm.* 43, c. 7, tom. I, p. 108, ed. *Röm.*

uns von der Macht der Finsternisse befreit, um uns in das Reich des Sohnes Gottes zu versetzen; ein Leben, das unsere Herzen zu den himmlischen Gütern emporhebt und in uns die Flammen der Begierlichkeit auslöscht. Diesen Geist empfangen wir in der heil. Taufe, und bestärken uns darin durch öftere Theilnahme an dem Leibe Jesu Christi, der da die Kraft hat, uns in Den, welchen wir empfangen, umzuwandeln. Mit der häufigen Communion muß man die beständige Betrachtung des Lebens Jesu verbinden. Diese Uebung ist wunderbar geeignet, uns anzutreiben zur Nachahmung der Tugenden, welche an unserm göttlichen Vorbilde so herrlich glänzten, besonders zur Nachahmung jener tiefen Demuth, die gleichsam der kurze Inbegriff der evangelischen Vorschriften ist ⁵²⁾.

Dieser große Pabst hatte eine zärtliche Liebe zu Jesus Christus: daher bewies er so großen Eifer in Bertheidigung des Geheimnisses der Menschwerdung gegen dessen Feinde. Auch durchdrang er sich mit jenem Geiste der Armuth und Demüthigung, wovon das ganze Leben des Gottmenschen ihm ein so vollkommenes Muster aufstellte: daher jene brennende Liebe, jene wunderbare Seelengröße, und jener unerschrockene Muth, wovon alle seine Handlungen das unverkennbarste Gepräge an sich trugen.

52) *Serm. 36, c. 3, p. 95 ibid.*

Ueber die Schriften des heil. Leo's.

Die Ausgabe der Werke des heil. Leo's von Pater Quesnel, mit Inhaltsanzeigen und sechszehn Abhandlungen, ist umfassender, als diejenigen, welche vorher an's Licht getreten waren, z. B.: zu Paris 1614, und 1618, Lyon 1633, 1651, 1671 und anderwärtig. Jene von Pater Quesnel erschien zu Paris 1675, II Bde. in 4., und wurde das Jahr darauf von der Inquisition zu Rom verdammt. Das Dekret wurde 1682 in den Index S. 277 aufgenommen. Man hat unter Andern dem Herausgeber vorgeworfen, er habe hie und da den Text des heil. Vaters verfälscht. Er veranstaltete eine zweite Auflage zu Lyon 1700, mit einigen Abänderungen, die aber keineswegs wesentliche Punkte betrafen. Savioli und Poletti legten die Werke des heil. Leo's und des heil. Maximus neu auf zu Venedig, der Eine 1741, der Andere 1748. Sie befolgten beide den Text des Pater Quesnel, mit dem Unterschiede, daß der Erste die meisten Notizen und Abhandlungen des Drahtorianers beibrucken ließ, anstatt daß der Zweite sie nur im Auszuge mittheilte. Man sehe über die dem Pater Quesnel angeschuldigten Verfälschungen des gelehrten Baluze, *Not. et Observat. ad Concil. Chalcedon.*; wie auch Antelmi, Johannes Salinas, Coustant u. a. m.

Der Pater Quesnel gab auch *Opp. S. Leon. tom. II, p. 1*, eine Sammlung von Canonen heraus, die er fälschlich überscriben hat: *Antiquus Codex Canonum Ecclesiae Romanae*. Diese Compilation ist nichts anders als ein Gemisch von Canonen aus verschiedenen Jahrhunderten und unterschiedlichen Ländern, die keinen sehr alten Ursprung hat, wie von mehreren Gelehrten dargethan worden ist, unter andern von Coustant in *Collect. Pontif. Rom. ep. Praef. gener. p. 57*. Die römische Kirche bediente sich des Canonencodex der allgemeinen Kirche, d. h., der Canonensammlung der vier ersten allgemeinen Concilien, der Synoden von Ancyra, Gangra, Neocæsarea, Antiochia und Laodicea. Dazu kam nachher ohne neue von Dionysius Eriguus gegen das Jahr 520 veranstaltete Sammlung, Leben d. Heil. IV. Bd.

welche die fünfzig sogenannten apostolischen Satzungen, jene des Kirchenraths von Sardica und mehrerer andern Concilien enthielt. Pabst Hadrian I. schickte davon eine Abschrift dem Kaiser Karl dem Großen, und meldete ihm zugleich, daß die Kirche zu Rom sich dieses Eoder 300 Jahre lang bedient habe. Baluze wirft dem Pater Quesnel vor, er habe mehrere Stellen unterdrückt, die dem Primat des römischen Stuhles günstig sind, und zu Unterstellungen seine Zuflucht genommen, um das Ansehen der Synode von Selepte in Byzacene zu entkräften. Sieh Baluze *Diss. de Thelensi Concilio*, und den Pater Cacciari, in *Opp. S. Leon.* tom. II, p. 55.

Letzterer, ein Carmelitermönch, gab zu Rom 1753 die Werke des heil. Leo's mit Anmerkungen in zwei Folioebänden heraus. Der Erste enthält die Reden, welche 101 an der Zahl sind. (Quesnel hatte nur 96 bekannt gemacht.) Der Zweite liefert die 145 Briefe des h. Leo's, nebst mehreren Briefen der Kaiser und anderer angesehenen Männer, die alle Bezug haben auf die unter dem Pontificat unsers Heiligen stattgehabten Ereignisse. (Quesnel hatte nur 141 Briefe des heil. Leo gegeben.) Sie handeln von sehr wichtigen Gegenständen sowohl in Beziehung auf Geschichte, als auf die Glaubenslehre und Kirchenzucht.

Pater Cacciari ließ 1751 seine *Exercitationes in Opera S. Leonis M., in-Folio*, an's Licht treten. Es ist eine Sammlung von Abhandlungen über die Ketzereien der Manichäer, Priscillianisten, Pelagianer und Eutychianer. Die Arbeit des gelehrten Carmeliten hat der Kirche großen Nutzen gewährt. Nur wünschte man mehr Bestimmtheit, Reinheit und Zierlichkeit in seiner Schreibart. Von den Predigten des h. Leo's ist eine französische Uebersetzung erschienen von Abbe von Bellegarde, Paris 1701. Ob auch eine vollständige Deutsche vorhanden sey, ist uns nicht bekannt.

Der heil. Antipas, Märtyrer.

Die Lebensumstände dieses Heiligen sind uns durchaus unbekannt. Jesus Christus nennt ihn in der geheimen Offenbarung (Kap. XI, V. 13) seinen treuen Zeugen. Er litt den Märtyrertod zu Pergamus, wo sein Grabmal durch die vielen daselbst gewirkten Wunder sehr berühmt geworden ist.

S. den Pater Papebroch p. 4. und Tillemont, tom. II, p. 136.

Der heil. Philippus, Bischof von Gortyna, auf der Insel Creta (Candia).

Der heil. Philippus war einer der ausgezeichnetsten Oberhirten des zweiten Jahrhunderts; er lebte unter der Regierung des Kaisers Marc-Aurel, und leuchtete seiner Herde durch den schönsten Jugendglanz vor, der nothwendig auch die herrlichsten Wirkungen in seinem Sprengel hervorbringen mußte. Als der h. Dionysius, Bischof von Corinth, an die Gläubigen von Gortyna und die übrigen Christen der Insel Creta schrieb, ertheilte er dessen Eifer und Verdiensten große Lobsprüche ¹⁾. Er gibt in diesem Schreiben der Kirche von Gortyna das Zeugniß, daß sie durch ihre Frömmigkeit, ihre Standhaftigkeit im Glauben und ihre Großmuth, in den Jahr:

1) EUSEB., *hist.* l. 4, c. 25.

büchern der Christenheit berühmt geworden sey. Dionysius warnte sie nun vor den Fallstricken der Keger, und der heil. Philippus verfaßte zu eben dem Behufe eine Schrift gegen den Irrlehrer Marcion, die bei den Alten sehr beliebt war 2); nur ist zu bedauern, daß sie verloren gegangen.

Ueber diesen heil. Bischof ist uns weiter nichts bekannt; sein Name stand aber allzeit in hohen Ehren; in den lateinischen Martyrologien wird desselben rühmlichst gedacht; das neue römische sagt von ihm, er habe seine Kirche gegen die Wuth der Heiden, und die Ränke der Keger geschützt. Einige begehen sein Fest am 8. Oktober, die meisten aber am 11. April.

Vergl. Baronius, *Annal.*, die Holländisten und Baillet.

Der heil. Isaak, Einsiedler.

Dieser Heilige, der von syrischer Abkunft war, verließ das Morgenland, um nicht sehen zu müssen, wie die Kegerie des Eutyches auf seiner Vatererde den Giftsaamen austreute. Er gieng nach Italien und ließ sich im Gebiete von Spoleto nieder. Gott begünstigte ihn mit der Gabe der Wunder und Weissagung. Zuletzt nahm er einige Jünger auf, denen er die Beispiele aller Tugenden, unter andern, einer gänzlichen Abschälung von geschaffenen Dingen, gab. Er starb gegen die Hälfte des sechsten Jahrhunderts und ward in seiner Einsiedelei be-

2) S. HIRON., *de Viris illust.*, c. 50.

graben. Man übertrug später seinen Leib nach Spoleto, und setzte ihn bei in einer Kirche, die seinen Namen bekam ¹⁾. Der heil. Isaaß wird in allen Martyrologien genannt, besonders im römischen.

Sieh den heil. Gregor den Großen, *Dial.*, l. 3, c. 14, welcher von dem h. Eleutherius, Abt von St. Marcus zu Spoleto und vertrauten Freunde des h. Isaaß's, seine desfallsige Kunde erhalten hat. Man wolle auch den Pater Papebroch und den Pater Mabillon, *sect. 1, Bened.*, nachschlagen.

Die heil. Godberta, Jungfrau von Nonon, in Frankreich.

Godberta kam zur Welt in dem Bisthume Amiens, und verdankte ihr Leben einem christlichen Ehepaar, das sowohl durch seine Frömmigkeit als Geburt in großem Ansehen stand. Sie gelobte Gott ihre Jungfrauschaft, und empfing den Klosterschleier von den Händen des heil. Eligius, Bischofs von Nonon, in Gegenwart des Königs Clotar III. Dieser Fürst gab ihr Güter, um eine Genossenschaft errichten zu können, welcher sie denn auch mit Klugheit und großem Eifer vorstand. Sie theilte ihren Schwestern die Unterweisungen mit, die sie von dem heil. Eligius empfangen hatte, und übte sie in dem Stillschweigen und der Abtödtung. Ihre Nachtwachen und Gebete waren fast ununterbrochen. Die Lebendigkeit ihres Glaubens wurde mit mehreren Wundern belohnt.

¹⁾ Diese Kirche bekam nachher den Namen des heil. Blutzengen Ansanus. Von den Benedictinern gieng sie an die regulirten Chorherren über, welche sie annoch besitzen.

Sie starb gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts oder zu Anfang des achten. Ihre Reliquien wurden in der Kathedralkirche von Noyon beigesetzt, wo man sie in einem silbernen Kästchen annoch aufbewahret.

Sieh ihr Leben mit den Anmerkungen des Pater Papebroch. Ludwig von Montigny, Erzdiakon zu Noyon, hat 1630 davon eine französische Uebersetzung geliefert, die er mit Noten begleitete.

Der heil. Guthlak, Einsiedler und Schutzheiliger der Abtei von Croyland.

Guthlak war von hohem Stande und diente zuerst in den Waffen unter Ethelred, König von Mercia. Da aber sein Herz sehr kräftig von der Gnade gerührt ward, beschloß er in seinem vier und zwanzigsten Jahre einen Stand zu verlassen, worin Gott so oft beleidigt wird, um seine übrigen Tage der Buße zu widmen. Das Kloster Repandun war der Ort, den er sich zu seiner Zurückgezogenheit wählte. Da bildete er sich nach den Mustern, die er stets vor Augen hatte, in der gänzlichen Abtödtung und allen andern Tugenden. Nach zwei Jahren, das heißt, 699, erhielt er von seinem Obern die Erlaubniß, aus dem Kloster zu gehen. Er fuhr dann, von zwei Gefährten begleitet, in einem Fischerkahn an dem Feste des heil. Bartholomäus auf die Insel Croyland. Diesen Heiligen wählte er sich daher zum Patron, und erhielt auch in der Folge durch dessen Fürbitte mehrere besondere Gnaden. Seine Tugend empfing durch die Versuchungen und harten Prüfungen, welche er zu bestehen hatte, einen neuen

Glanz; und die Erfahrung belehrte ihn, daß Gott nur darum seine Diener zu verlassen scheint, um sie dann mit reichlicheren Tröstungen zu überhäufen. Hedda, Bischof von Dorchester, besuchte ihn, und weihte ihn zum Priester. Er sagte dem Fürsten Ethelbald, den er oft während seiner Verbannung besuchte, vorher, daß er dereinst über Mercia herrschen werde.

Diese Vorhersagung wurde wirklich im Jahre 719, nach dem Tode des Königs Coelred, erfüllt. Da er fühlte, daß seine letzte Stunde herannahete, ließ er die heil. Pega, seine Schwester, welche vier Meilen von seinem Aufenthalte ¹⁾ als Klausnerin lebte, zu sich kommen. Er starb den 11. April, im Jahre 714 nach einer sieben-tägigen Krankheit, die ihn jedoch nicht verhinderte, jeden Morgen die heil. Messe zu lesen. Er war sieben und

1) Seine Zelle war auf der Spitze einer Anhöhe, welche sich in die sumpfige Ebene erstreckt, wo nun die Kapelle des Klosters zu der h. Pega ist, und wo der Kanal des Carausius war, der Carsdike genannt wird. Dieser Kanal wurde von Agricola angefangen, und durch Severus vollendet, der ihn dazu bestimmte, das Getreide für die Armee, welche sich in Nordengland befand, zu Wasser herbeizuführen. Man führte ihn durch den Trent nach Peterborough und nach Lorksey, unter Burton, von wo vermittelt der Flüsse die Schiffe bis zu der Stadt, die unter dem Namen Granta, heut zu Tage Cambridge, erbaut worden war, fuhren. Dieser Ort wurde in der Folge gleichsam der Stappelpfad des Getreides und der andern Lebensmittel für England. Carausius war es auch, der die große Messe, welche unter dem Namen Stourbridge fair bekannt ist, einführte, und welche jetzt noch einige alte römische Gebräuche beibehält. Sieh Stukeley, *Hist. Métal. de Carausius*, tom. I, p. 172, und tom. II, c. 6, p. 129.

vierzig Jahre alt, wovon er fünfzehn auf der Insel Croyland verlebt hatte.

Siehe sein Leben von Felix, Mönch von Jarrow, mit den Anmerkungen des Henschenius ²⁾. Dieser Verfasser war ein Zeit-

2) Ingulph, ein berühmter Abt von Croyland, der im Jahre 1109 starb, schrieb ein Buch von dem Leben und den Wundern des heil. Guthlak's, welches aber nicht bis auf uns gekommen ist. Er lieferte auch eine gute Geschichte von der Abtei Croyland, vom Jahre 664 bis zum Jahre 1091, welche der Ritter Heinrich Saville herausgegeben hat. Die Ausgabe des Thomas Gale vom Jahre 1684 ist vollständiger und genauer. Man liest darin, S. 16, daß Ceolnoth, Erzbischof von Canterbury, wunderbar durch die Fürbitte des heil. Guthlak's von einer Lähmung geheilt worden sey, welche die Ärzte für unheilbar erklärten. Dieses Wunder ereignete sich im Jahre 851: der Erzbischof bestätigte die Wahrheit dieser Thatsache in Gegenwart des Königs Bertulf in einer Versammlung von mehreren Bischöfen und Edelleuten, welche insgesamt durch einen Eid sich verbindlich machten, eine Wallfahrt nach Croyland zu verrichten, um dort die Reliquien des Heiligen zu verehren. Mehrere andere Lahme erhielten in der Folge eine vollkommene Genesung durch die Fürbitte dieses Heiligen.

Der König Ethelbald stiftete ein prachtvolles Kloster auf der Insel Croyland. Allein dieses kostete ihm unermessliche Geldsummen, weil er genöthigt war, dasselbe auf Grundpfähle zu bauen, und die Erde zur Ausfüllung der Schluchten weit mußte herführen lassen. Im Jahre 870 steckten die Dänen dieses Kloster in Brand und mordeten alle Ordensmänner mit ihren Hausgenossen. Es ward nichts als ein Kind verschont. Durch diesen Brand wurden die Leiber des Priesters und Einsiedlers Cissa, der heil. Bettelina, des heil. Eghat, des heil. Latwin, der heil. Etheldrith, u. a. m. in Asche verwandelt. Die Abtei von Croyland lag in ihren Trümmern bis zum Jahre 946, wo sie dann wieder von dem frommen Turketil, Kanzler des Königs Edbred, erbaut wurde. ●

genosse, und schrieb nach Bertelins Berichte, der den Heiligen auf die Insel Eroyland begleitet hatte. Sieh auch den P. Mabillon, *Act. Ben.*, tom. III, p. 263, n. I.

Turketil war Schwesterkind von Athelstan, Edmond und Edbred, welche nach einander die Krone trugen. Er leistete diesen drei Fürsten große Dienste; mit gutem Erfolge führte er ihre Armeen an, und erhielt mehrere Siege über die Dänen und die andern Feinde des Staats. Bei einer Gelegenheit besonders gab er die glänzendsten Beweise seines Muthes. Der Verräther Analaph hatte das Königreich Nordhumberland, an der Spitze einer zahlreichen Armee an sich gerissen, die aus Dänen, Norwegern, Schotten und Pisten bestand, Völker die größtentheils noch dem Götzendienste anhängen.

Da der König Athelstan bei Brunford in die Flucht geschlagen wurde, befreiete ihn Turketil aus der Gefahr, in der er sich befand, schlug die Feinde, obgleich er nur an der Spitze der Truppen von Mercia und London stand, wo Constantin, König von Schottland, auf dem Schlachtfelde blieb. Kaum hatte der Kaiser Heinrich, Hugo, König von Frankreich, und Ludwig, Herzog von Aquitanien, die Nachricht von diesem Siege erhalten, als sie Abgeordnete an den König von England schickten, ihm Glück zu wünschen. Sie sandten ihm auch reiche Geschenke, unter welchen ein Theil des wahren Kreuzes, der Dornenkrone des Heilandes und das Speer Constantins des Großen, war, dessen Stichblatt von einem der Nägel, die zur Kreuzigung Christi gedient hatten, ausgeschmückt gewesen ist.

Athelstan hatte vier Schwestern, von denen zwei an zwei Söhne des Kaisers Heinrich verheirathet waren, die Dritte hatte zur Ehe den Sohn Hugo's, Königs von Frankreich, und die Vierte Ludwig, Herzog von Aquitanien. Turketil war es auch, der die Prinzessinen zu ihren Bräutigamen begleitete. Er brachte reiche Geschenke mit nach England, unter andern kostbare Reliquien, welche er in der Folge in die Abtei von Eroyland gab.

Der selige Keiner, Einsiedler zu Osnabrück.

Dieser fromme Diener Gottes war von der Wichtigkeit seines Seelenheils und dem Gedanken an die Ewigkeit so

Nachdem Turketil lange Zeit seinem Vaterlande gedient, und siegreich über dessen Feinde triumphirt hatte, bat er inständig den König Edbred, ihm zu erlauben, seiner Stelle, die er bekleidete, zu entsagen. Der König, der den großen Verlust, welchen er hierdurch erlitt, wohl erkannte, warf sich zu den Füßen des Kanzlers, und beschwor ihn auf die nachdrücklichste Weise, sein Amt nicht niederzulegen. Turketil, durch diesen Schritt seines Königs tief ergriffen, warf sich selbst auch auf die Erde, und nöthigte denselben aufzustehen. Er beharrte aber stets auf seinem ersten Entschlusse. Endlich errang er die Beistimmung des Königs, nachdem er ihn im Namen des heil. Apostel Paulus angefleht, zu dem Edbred eine besondere Andacht hatte.

Sogleich ließ der Kanzler durch einen Herold in allen Straßen Londons ausrufen: « Alle, welche Klagen gegen Turketil haben, mögen an jenem Tage, und jenem Orte sich einfinden, wo er ihnen alsdann vollkommene Genugthuung verschaffen wird; » er ersetzte auch allen Schaden, den er möchte verursacht haben, sobald man ihm denselben angezeigt hatte. Dieses Versprechen wurde treu erfüllt. Turketil gab den einen Theil seiner Güter dem Könige, und den Andern dem Kloster von Croyland, wo er das Ordenskleid anlegte, und im Jahre 948 Abt wurde. Er starb 975 in einem Alter von sieben und sechzig Jahren, nachdem er die Gebäude seiner Abtei wieder prachtvoll hatte herstellen lassen. In dem Unterrichte, welchen er seinen Mönchen ertheilte, wiederholte er oft diese Worte: « Bewahret mit Sorgfalt das Feuer eurer Liebe, » und den Eifer eurer Andacht. »

ergriffen, daß er, nach dem Beispiele der alten Einsiedler, sich von der menschlichen Gesellschaft beinahe gänzlich abtrennte, und sich in eine einsame Zelle, nahe an der Hauptkirche zu Dösnabrück, verschloß, um daselbst in ungestörtem Herzensfrieden die ewigen Heilswahrheiten zu betrachten, und dem Geiste die Herrschaft über die fleischlichen Begierden gänzlich zu erringen. Seine Acten melden, dieses sey unter dem Pabste Innocenz III. geschehen, welcher vom Jahre 1198 bis 1216 auf dem Stuhle des heil. Petrus gesessen ¹⁾, und unter Oherberd, nach Andern, Gerhard von der Lippe, Erzbischof von Bremen.

Zwei und zwanzig volle Jahre widmete Keiner an diesem Orte dem beschaulichen Leben, so daß er die Mahnung des Apostels: *Euer Wandel sey stets im Himmel*, auf das pünktlichste befolgte. Er stand in so weit ausgebreitetem Rufe der Heiligkeit, daß selbst Große ihn zu sehen und von ihm, nach seiner schlichten und einfältigen Weise, belehrt zu werden, Berlangen trugen: und wirklich hat sich dieser Fall mehrere Male, mit dem besten Erfolge, ereignet.

Groynland bedeutet, ein ödes und sumpfiges Land. Den Mönchen gelang es jedoch durch ihre Arbeiten und Fleiß es fruchtbar zu machen; sie vereinigten die Insel mit dem festen Lande, und führten da wahre Wunderwerke aus, deren Trümmer jetzt noch die Reisenden in Staunen setzen.

Sieh das *Monasticon. anglic.*; TANNER, *Notit. Monast.*, et BROWN-WILLIS, *Hist. des Abbayes parlement.* tom. I, p. 72.

1) Wahrscheinlich im letzten oder vorletzten Jahre seiner Regierung, da, nach Keiners Acten, dieser Einsiedler zwei und zwanzig Jahre in seiner Zelle zubrachte, und erst 1237 gestorben ist.

Seine Bußstrenge war so außerordentlich und so erfinderisch, daß er sich mit einem harten Cilicium nicht begnügte, sondern noch allen Gliedern des Körpers, dem Halse, den Armen, Händen u. besondere züchtigende Werkzeuge, die hauptsächlich in schweren Lasten bestanden, anlegte, und wenn man ihn fragte, warum er solches thue, gab er zur Antwort: „ Gleichwie unser Herr Jesus Christus an allen seinen Gliedern für mich gelitten hat, so wollte auch ich desgleichen thun.“ Ob er auch noch so schwächlich war, aß er nie Fleisch oder Mehlspeisen; und Fische nur an hohen Festtagen und auf Zureden seines Gewissensrathes. An gewöhnlichen Sonntagen nahm er nur eine Suppe, die aus Kraut und Knoblauch ohne Gewürz zubereitet war; dasselbe that er am Dienstag und Donnerstag; am Montag, Mittwoch und Samstag war seine ganze Nahrung Brod und Bier; am Freitag, an den Vigilien und Frohnfasten begnügte er sich mit Brod und Wasser.

Diese äußern Bußwerke heiligte er durch jene innern Abtödtungen, die eigentlich zunächst zur christlichen Vollkommenheit führen, indem die körperlichen Züchtigungen in diesem Betreff nur Mittel seyn können, die verderbte Natur des Menschen und seine sündhaften Neigungen zu bändigen, und sie nach dem Geiste der Religion zu ordnen. Um zu diesem Zwecke desto sicherer zu gelangen, kräftigte er sich jeden Sonn- und Festtag mit dem himmlischen Gnadenbrode, nachdem er jedes Mal vorerst ein reumüthiges Bekenntniß seiner kleinen Fehlstritte abgelegt hatte. Ueberdieß beichtete er in der Regel am zweiten, vierten und sechsten Tag in der Woche. Endlich nach zwei und zwanzig Jahren der Mühen und Thränen offen-

barte ihm der Herr das nahende Ende seines Lebens: er ward noch mit den letzten heil. Sacramenten, zur Heimreise in's Land der Belohnung und der Freude, versehen und entschlief seligen Todes am 11. April, etwa um das Jahr 1237, in Gegenwart vieler frommen Seelen, geistlichen und weltlichen Standes. Bei und nach seinem Hinscheiden geschahen auf die Fürbitte des heil. Einsiedlers mehrere Wunderheilungen, die man in seinen Acten aufgezeichnet findet.

Den Namen dieses großen Dieners Gottes findet man in vielen Heiligen-Verzeichnissen, unter andern in *MS. Florario Sanctorum*, bei dem Kölner Rathhause Grevens in *Auctario Usuardi*, bei Molanus in *Additam. ad Usuard.*, Gelenius in den Kölner Jahrbüchern, bei Canisius in *Martyrologium Deutschlands*, bei Petrus Eratepolius in seiner Sammlung der deutschen Heiligen, bei Wion, Menard u. Bucelin &c.

Vergl. das Leben des gottsel. Reiner's bei den Bollandisten, tom. II, *April.*, p. 61 et 62. Dasselbe scheint von einem gleichzeitigen Schriftsteller verfaßt worden zu seyn, daher allen Glauben zu verdienen.

12. April.

Der heil. Sabas, der Gothe, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen unverfälschten Akten, die enthalten sind in einem Sendschreiben, das die Kirche von Gothland an jene von Cappadocien, der damals der heil. Basilus mit größtem Glanze vorstand, erlassen hat. Allen Anscheine nach ist der heil. Ascholinus der Verfasser dieses Briefes. Ascholinus war Bischof von Thessalonich, einer Stadt, die zu jener Zeit unter gothischer Herrschaft stand.)

Jahr 372.

Nichts erhärtet augenscheinlicher die Göttlichkeit der christlichen Religion, als die Art, wie sie in die Welt eingeführt worden. Aller menschlichen Hülfe beraubt, besiegte sie die vereinigten Kräfte der Aferweisen und Heidensfürsten: Die wildesten Völker, die den Römern allzeit gram gewesen, schienen durch ihren Haß gegen die Jünger Jesu sich nun mit ihnen zu befreunden; allein auch sie sah man unter das Joch des Glaubens sich beugen. Unter den Barbaren, welche die heil. Taufe empfingen, waren die Gothen nicht die minder ausgezeichneten; ja mehrere sogar besiegelten durch das Blut ihren Glauben. Da ihr König Athanarich die Zahl der Gläubigen jeden Tag sich mehren sah, fachte er das Feuer einer heftigen Verfolgung an, gegen alle jene Unterthanen, die dem Christenthum ergeben waren. Die Erfahrung lehrte ihn aber, daß die wahren Gläubigen über alle Schrecknisse der Peinen er-

haben sind, und nichts im Stande ist, ihrem Herzen den Glauben zu entreißen. Man kennt weder die Zahl noch die Namen der meisten Gothen, die bei dieser Gelegenheit mit dem Märtyrertode gekrönt worden sind. Die Griechen verehren deren ein und fünfzig in ihrem Menologium. Die berühmtesten unter diesen tapfern Kämpfern Jesu Christi sind der heil Nicetas und der heil. Sabas 1).

1) Diese Verfolgung begann, nach dem heil. Hieronymus, im Jahr 370. Die Gothen waren ursprünglich aus Gothland in Schweden. Zuerst verbreiteten sie sich über Pommern, und ließen sich da nieder, wie Tacitus berichtet; von da übersiedelten sie sich gegen die Palus Mäotis, wo sie von Caracalla im Jahr 215 geschlagen wurden. Dennoch zerstreuten sie sich längs den Ufern der Donau, und drangen bis in Thracien und Griechenland. Nach häufig gelungenen Einfällen in das Gebiet der Römer, stürzten sie das abendländische Reich, und errichteten auf dessen Trümmern das Reich der Ostgothen oder morgenländischen, und das Reich der Westgothen oder abendländischen. Die Ersten bemeisterten sich Italiens, die Zweiten des mittägigen Frankreichs und Spaniens.

Der erste Strahl des Evangeliums gieng den Gothen unter Valerians Regierung auf: dieß geschah durch einige Priester und andere Christen, welche sie aus Galatien und Cappadocien als Gefangene mit sich geführt hatten. Die Heilungen, welche diese Missionaire an den Kranken bewirkten, zog Aufmerksamkeit auf die neue Lehre, die man ihnen predigte, und mehrere aus ihnen verlangten die heil. Taufe. Dieses berichtet uns Sozomenus, l. 2, c. 6, und Philostorgius, l. 2, c. 5, — Der heil. Basilus, ep. 338, p. 330, sagt, der Same der christlichen Lehre sey unter die Gothen von Cappadocien allererst ausgestreut worden von dem gottseligen Eutychius, einem Manne von hoher Tugend, der, mit der Macht und den Gaben des heil. Geistes ausgerüstet, die Herzen dieser Barbaren gerühret hatte. Der heil. Cyrillus von

Der Zweite, von Geburt ein Gotthe, war schon in seinen Kindesjahren zum Christenthume bekehrt worden.

Jerusalem, *Catech.* 16, n. 22, zählte die Sarmaten und die Gothen unter die Christen, welche Bischöfe, Priester, Mönche, Jungfrauen und Märtyrer hatten. Bei den Unterschriften des allgemeinen Kirchenrathes von Nicäa findet man auch den Namen des heil. Theophilus, Bischofs von Gothland (Gothia).

Ulphilas, des Theophilus Nachfolger, vom Jahr 360 bis 380 betrat anfänglich die Fußstapfen seines Vorfahrers. Er hieng dem Concil von Nicäa, und dem katholischen Glauben an, nach Socrates, l. 2, c. 42, Sozomenus, l. 6, c. 37, Theodoret, l. 4, c. 33. Er hat das gothische Alphabet zum Theil erfunden, lehrte diese Völker die Schreibkunst und übersezte die Bibel in's Mösogethische. Dieses Werk ist das erste Denkmahl der deutschen Literatur. Ulphilas (von dem Gothischen Wulf oder Wolf,) hatte seine Bildung unter griechischer Anleitung erhalten, und blieb immerdar mit den Griechen zu Constantinopel in enger Berührung. Seine Sprache redeten die in Mössen am schwarzen Meere wohnenden Gothen, die ein Völkers Stamm der Sueven, mithin ein Hauptzweig der Deutschen waren. Der Uebersetzer band sich in seiner Wortstellung slavisch an das Griechische, daher mußte er sich neue Wörter bilden, um den Gothen annoch unbekante Begriffe auszudrücken. (Siehe Paskovs Geschichte der Deutschen II Bd. Anm. S. 51 u. ff., und Hickes Mösogethische Grammatik Kap. 8.) Dieselbe Schwierigkeit begegnete ihm auch bei den Schriftzeichen. Zwar legte er das damals bekannte Alphabet zum Grunde, half aber da nach, wo Laute in seiner Sprache waren, für die das gewöhnliche Alphabet keine Zeichen hatte. Dieß und nichts anders hat man sich zu denken, wenn von Ulphilas Erfindung der gothischen Buchstaben die Rede ist. (Siehe Theodor Heinsius, Teut., IV Theil, S. 9 u. ff. Ausg. v. 1811.) Die Bibelübersezung unsers gothischen Bischofs ist die schätzbarste Ur-

Er war von jeher ein Muster des Gehorsams, der Sanftmuth, der Demuth und der übrigen Christentugenden

kunde für die deutsche Schriftstellerei und die Urquelle aller Forschungen über die deutsche Sprache sind. Von diesem Werke haben wir zwei Urkunden, den *Codex argenteus* (silberner Coder) und den *Codex carolinus*. Ersterer befand sich zuerst im Kloster Werden in Westphalen, ohne daß man wisse, wie er dahin gekommen. Von Werden mußte er im dreißigjährigen Krieg nebst andern Schätzen des Klosters nach Prag wandern; von da kam er als Kriegsbeute durch den Grafen von Königsmark 1648 nach Stockholm, wo er ebenfalls nicht lange blieb; denn der Stockholmsche Bibliothekar Isaac Vossius nahm ihn mit nach Holland, wo er ihn dem gelehrten Franz Junius zum Gebrauche gab, der ihn abschrieb und zum ersten Mal in Druck förderte. Als der Schwedische Graf de la Gardie erfuhr, daß der Coder in Vossius Händen sey, kaufte er ihm denselben ab, ließ ihn ganz in Silber einbinden (doch nicht darum wird er *argenteus* genannt; er hatte diesen Namen schon früher wegen seiner Buchstaben), Ulphilas Bild darauf stechen, und verehrte ihn im Jahr 1762 der Universität Upsala, wo er sich noch, aber in schlechtem Zustande — befindet. Der vorhandenen Blätter sind nur mehr 188 statt 320.

Der *Codex carolinus*, zu Wolfenbüttel, wurde von Franz Anton Knittel 1756 näher bekannt gemacht. Derselbe ist ein ärmliches Bruchstück und bei Weitem nicht so richtig, als der *Codex argenteus*.

Von Ulphilas sind schon mehrere Ausgaben erschienen; die neueste und beste aber ist jene von Joh. Christian Zahn, Weisenfels, 805, in 4°. Sie ist versehen mit einer Interlineal-Uebersetzung, einer Sprachlehre und einem Glossar von Fulda, nebst Jhrens lateinischer Uebersetzung neben dem Texte, einer Kritik, erläuternden Anmerkungen, und einer historisch-kritischen Einleitung von dem Herausgeber. Siehe den oben erwähnten Heinsius in demselben Werke S. 12 u. ff., wo auch eine Sprachprobe des Ulphilas zu lesen ist.

gewesen. Er war gegen jedermann leutselig, doch mit Würde; offenherzig, ein Feind der Verstellung und Heu-

Der heil. Basilus, *ep.* 164, *p.* 254, erteilte dem Glauben der Gothen noch im Jahr 374 große Lobsprüche; allein Ulphilas verkehrte sie bald darauf zur arianischen Irrlehre. Die Arianer gewannen ihn auf einer Reise, die er nach Constantinopel 376 unternommen hatte, um von dem Kaiser Valens einige Ländereien in Thrazien zu erhalten. Man schlage hierüber Sozomenus, *L. 6, c. 37*, und Theodoret, *L. 4, c. 33*, nach.

Athanasius, König der Thervingischen Gothen, welche auf den Grenzen des Reiches wohnten, erregte 370 eine blutige Verfolgung gegen die Christen. Fritigern, König der Abendländischen Gothen, mit demselben in Krieg verwickelt, war zu schwach, als daß er ihm hätte Widerstand leisten können: er beehrte daher Hülfe von dem Kaiser Valens, und um sie desto sicherer zu erhalten, nahm er das Christenthum an; allein Ulphilas gewann ihn zugleich für die arianische Secte. Indes befanden sich allzeit viele Katholiken unter den Gothen, und der große Theil ihrer Kirche ist der reinen Lehre immer treu geblieben. Mehrere sogar, wie wir bemerkt haben, wurden gemartert, während Athanasius Verfolgung, und man hat ihnen allzeit in der griechischen und lateinischen Kirche öffentliche Verehrung erwiesen. Die Acten des heil. Sabas, welche man dem heil. Ascholius von Thessalonich zuschreibt, wurden an die Kirchen von Cappadocien geschickt, über welche der h. Basilus die Metropolitangerichtsbarkeit ausübte. Der heil. Bischof von Thessalonich (damals unter gothischer Herrschaft) war aber innigst verbunden mit dem heil. Athanasius, wie wir bei dem heil. Basilus, *ep.* 154, *p.* 243, lesen. Dieser Kirchenvater lobt, *ep.* 164, *p.* 254, auch den Eifer des heil. Ascholius in Vertheidigung des Glaubens in Mitte barbarischer Nationen, zu einer Zeit, wo die christlichen Fürsten auf Einführung des Arianismus hinar-

chelei; unerschrocken, eingezogen, ein Liebhaber des Friedens und der Stille; dennoch aber voll Eifer und Thätigkeit, wenn es die Ehre der Religion betraf. Sein größtes Vergnügen war die Altäre zu zieren, und in der Kirche das Lob des Herrn zu besingen. Seine Liebe zur Keuschheit hielt ihn von aller Gesellschaft mit Frauen entfernt, und niemals unterhielt er sich mit ihnen, als wenn ihn die Nothwendigkeit dazu zwang. Oft brachte er ganze Tage und Nächte im Gebete zu; sein Leben war eine beständige Uebung der Abtödtung. Er vermied mit größter Sorgfalt die eitle Ehre, und suchte Andere durch Wort und That zur Tugendliebe anzufeuern. Unaufhörlich brannte in ihm ein heftiges Verlangen, Jesus Christus in allen Dingen zu verherrlichen.

Die Befehlshaber und die Vornehmsten unter den Gothen waren Heiden, und bestrebten sich, die christliche Religion zu vertilgen. Die Verfolgung begann damit, daß man die Gläubigen zwingen wollte, von dem Fleische, das den Götzen geopfert ward, zu essen. Einige Abgötterer, die mit Christen verwandt und ihnen das Leben zu erretten gesonnen waren, fielen auf den Gedanken, ihnen

beiteten. Endlich läßt sich die Glaubensreinheit der Gothen nicht mehr in Zweifel ziehen nach den Lobsprüchen, welche ihnen christliche Schriftsteller ertheilen, z. B. der heil. Basilius, loc. cit., der heil. Ambrosius, in *cap. II Lucae*, p. 294, Theodoret, *hist. l. 4, c. 28, 30, 33*. — Der heil. Augustinus, *de Civit. Dei*, l. 18, c. 52, sagt, daß der Gothenkönig die Christen grausam verfolgte, als sich bloß Katholiken in Gothia befanden. — Wir haben diese Bemerkungen für nöthig erachtet, um gewisse Schriftsteller zu widerlegen, die vorgegeben, daß die Gothen, bei Annahme des Christenthums, zugleich zur gottlosen Lehre des Arius sich bekannt haben.

durch die Trabanten des Königs, die sie gewonnen hatten, gewöhnliches Fleisch, das nicht geopfert worden, vorstellen zu lassen. Sabas verschmähte diesen unwürdigen Kunstgriff: nicht nur aß er nichts von diesem untergeschobenen Fleische, sondern er warte noch öffentlich, er würde alle jene Gläubigen, die davon aßen, nicht mehr als Christen ansehen. Durch diesen Heldenmuth hielt er Viele zurück, daß sie nicht in diese Schlinge fielen. Andere, die seinen Eifer für überspannte Strenge ansahen, jagten ihn aus dem Städtchen, das er bewohnte, riefen ihn aber nachgehends wieder zurück.

Im folgenden Jahre entflamte auf's neue die Verfolgung, und es kam ein königlicher Beamter in den Wohnort des Heiligen, um die Anbetër Jesu Christi aufzuschreiben. Als etliche Einwohner sich erböten, auf die Opfergaben zu schwören, daß keine Christen unter ihnen seyen, trat Sabas hervor, und sagte denjenigen, die den Eid ablegen wollten: « Niemand schwöre für mich, denn ich bin Christ. » Der Beamte stand indessen nicht von der Eidesforderung ab; worauf die Vornehmsten des Ortes alle Bekenner des Christenthums verbargen, und schwuren, daß sich nur ein einziger Christ im ganzen Städtlein befände. Der Beamte befahl, er solle sich stellen, und Sabas trat mit männlicher Kühnheit hervor. Als er sich nach seinem Vermögen erkundigt, und vernommen hatte, daß er nichts als das Kleid am Leibe besäße, verachtete er ihn, und sah ihn als einen unbedeutenden Menschen an, der weder Gutes noch Böses stiften könnte.

Gegen Ostern des Jahrs 372 brach die Verfolgung abermal aus, und der Bekenner sann auf Mittel, wie er diesen Festtag zu begehen vermöchte: da kam ihm in den

Sinn, einen Priester, Namens Gutthika, der eine andere Stadt bewohnte, aufzusuchen; unter Wegs aber ward ihm wunderbarer Weise angedeutet, er solle zurückkehren an den Ort, wo er hergekommen, und da mit dem Priester Sansala das Osterfest feiern. Drei Tage nach der Feier kam Atharid, der Sohn eines Gewaltigen des Landes, während der Nacht mit gewaffneter Mannschaft in den Flecken, stürmte in die Behausung des Priesters Sansala, der arglos schlief; er ergriff ihn, und warf ihn mit Ketten beladen auf einen Wagen. Sabas ward ebenfalls aus dem Bette gerissen, und man gestattete ihm nicht einmal, mit seiner Kleidung sich zu bedecken. Die Soldaten schleppten ihn ganz nackt 2) durch Hecken und Dorne, und zerfleischten mit unmenschlichen Geißelhieben und Streichen seinen Körper.

Bei Tagesanbruch sagte der Heilige seinen Verfolgern:
 « Habet ihr mich nicht durch Hecken und Dorne geschleift?
 « Sehet da, ob ihr den mindesten Riß an meinen Füßen
 « gewahret, und ob die Streiche, die ihr mir gegeben
 « habt, auf meinem Körper nur eine Beule zurückgelassen
 « haben. » Da die Heiden keine Spur ihrer Grausamkeit wahrnahmen, geriethen sie noch desto mehr in Wuth. Sie nahmen daher eine Achse vom Wagen, legten sie ihm an den Hals, und banden an die beiden Enden derselben dessen Hände, an die andere Achse die Füße. In dieser schmerzlichen Lage peinigten sie ihn fast die ganze folgende Nacht hindurch: da sie aber eingeschlafen waren, band die Frau, bei der sie ihr Nachtlager genommen, den Diener

2) Die Alten lagen nackt im Bette; das Gewand breiteten sie Nachts über sich als Decke. Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, 12 Th. S. 277.

Gottes los. Er wollte nicht die Flucht ergreifen, obgleich er es ohne Hinderniß hätte thun können, sondern blieb bei der Hauswirthin, und half ihr das Essen für die Dienstboten bereiten.

Als die Nacht vorüber war, ließ ihm Atharid die Hände auf den Rücken binden, und an einen Balken des Hauses aufhängen; hernach brachte man ihm wie auch dem Priester Sansala Opferfleisch; allein sie weigerten sich beide, davon zu essen. «Dieses Fleisch,» sagte Sabas, «ist unrein und unheilig, wie derjenige, der es uns schicket.» Einer der Slaven des Atharid's schlug ihm, durch diese Worte erzürnt, mit einer Mörserkeule mit solcher Wuth auf die Brust, daß die Anwesenden ihn für todt hielten; Sabas aber sprach zu dem Thäter: «Du meinst wohl, du habest mich getödtet? Ich versichere dich, daß ich eben so wenig Schmerz verspüret habe, als wenn du mir einen Wollepflocken auf die Brust geworfen hättest.» Atharid erhielt Kunde von allen diesen wunderbaren Ereignissen, ward aber nicht gerührt, er befahl im Gegentheil, daß Sabas getödtet werde.»

Den Priester Sansala befahl er freizulassen. Sabas aber wurde an das Ufer des Muskus geführt³⁾, um da ersäuft zu werden. Von heiliger Freude durchdrungen, priesete er Gott, und dankte ihm, daß er gewürdigt worden, für die Ehre seines Namens zu leiden. Indes sagten die Soldaten, welche ihn führen mußten, unter sich: «Dieser Mensch ist unschuldig; warum geben wir ihn nicht frei? Atharid wird nichts davon erfahren.»

3) Massovo, in der Wallachei.

Sabas, welcher sie also reden hörte, sagte ihnen: „Wozu
„ alle diese Reden? Thuet geschwinde, wie euch befohlen
„ ward. Auf der andern Seite des Stroms sehe ich,
„ was ihr nicht erschauen könnt. Ich sehe die, welche
„ meine Seele aufnehmen sollen, um sie ins Reich der
„ Herrlichkeit einzuführen; sie erwarten nur den Augen-
„ blick, wo sie von meinem Körper getrennt wird.“ Die
Soldaten ergreifen ihn daher, binden ihm die Achse an
den Hals, und werfen ihn in die Fluthen. Indem er
so durch das Wasser und das Holz starb, bemerkt
der Verfasser seiner Akten, drückte er, durch diese
doppelte Todesart, die zwei Zeichen des Menschen-
heils aus, nämlich die Taufe und das Kreuz. Sein
Märtyrertod ereignete sich am 12. April 372, unter der
Regierung der Kaiser Valentinian und Valens.

Die Soldaten zogen seinen Leichnam hernach aus
dem Wasser, und ließen ihn unbeerdigt am Strande liegen;
allein die dortigen Christen fanden ein Mittel, die Raub-
thiere davon abzuhalten.

Junius Soranus, Befehlshaber von Scythien,
ein großer Diener Gottes, ließ ihn abholen und schickte
ihn nach Cappadocien, in sein Vaterland. Er begleitete
diese Sendung mit einem Briefe der Kirche von Gothland
an jene von Cappadocien, in dem man die Geschichte des
Märtyrertums des heil. Sabas findet, und der folgender
Maßen schließt: „ Ermangelt nicht, an dem Tag, an
„ welchem der glückselige Blutzuge gekrönt ward, das
„ Opfer darzubringen; berichtet dieß euern andern Brü-
„ dern, damit in der ganzen katholischen und apostolischen
„ Kirche gelobet und gepriesen werde der Name des Herrn,

« der einen seiner Diener verherrlicht hat ⁴⁾. » Der heil. Sabas steht in den Martyrologien der Griechen und der Lateiner.

Die Blutzengen haben nur darum die Qualen und den Tod verachtet, weil ihnen allzeit die unaussprechliche Himmelszonne vor Augen schwebte. Würde der Anblick dieser Glückseligkeit den gehörigen Eindruck auf unsere Seelen machen, o so müßten wir gewiß mit regerem Eifer auf der Bahn der Tugend wandeln. Als ein Mönch der Vorzeit bei seinem Abte sich beklagte, es esse ihn die Einsöde an, erwiederte ihm dieser: « Dein Elck rühret daher, « weil du weder an die Freuden des Himmels, noch an « die Qualen der Hölle denkst. Würdest du dieser gedens « ken, so möchtest du wohl nicht in Mißmuth und Lauig « keit gerathen. Unsere Hauptbeschäftigung hienieden, » sagt der heil. Augustinus ⁵⁾, « bestehet darin, daß wir

4) Wir haben bemerkt, daß der fragliche Brief allem Anscheine nach von dem heil. Ascholius, Bischof von Thessalonich, der Hauptstadt von Macedonien, geschrieben worden sey. Der heil. Basilus stattet ihm auch wirklich, in einem Brief, den er an ihn schrieb (*ep.* 164, *p.* 284), seinen Dank ab für die Uebersendung der Geschichte der Verfolgung und des Triumphes des Märtyrers, welcher durch das Wasser und das Holz umgekommen ist; auch dankt er ihm, *ep.* 165, *p.* 256, daß er ihm den Leichnam des Blutzengen zugesendet habe. Dieß geschah ohne Zweifel im Namen des Comes Soranus. Der heil. Basilus, welcher mit Legterem befreundet war, hatte ihm geschrieben (*ep.* 155, *p.* 244, *ed. Bened.*) mit der Bitte, er möchte mit den Reliquien einiger Blutzengen, welche während der Verfolgung der Gothen gelitten haben, sein Land bereichern.

5) Der heil. Augustin, *Comm.* 2 in *Ps.* XXXVI.

« das himmlische Vaterland, in welches wir bald auf-
 « genommen werden, nimmer aus den Augen verlieren.
 « Zwar kann man nicht läugnen, daß man auf dieser
 « Bahn auf manche Leiden stoßen wird; allein sie wer-
 « den mit einer ewigen Ruhe vertauschet werden. Der
 « sicherste Antrieb zur unverdrossenen Arbeit ist die Er-
 « innerung an die Belohnungen. Dem Winzer würde
 « der Muth entsinken, wenn er keinen Lohn seiner Mühen
 « hoffte. Alles, was wir thun oder leiden können, wird
 « uns wie ein Nichts vorkommen, wenn wir es mit der
 « Krone vergleichen, die unser im Himmel harret; ja
 « wir werden noch erstaunen, daß wir so viel für so
 « wenig erhalten. »

D e r h e i l. Z e n o , Bischof von Verona.

(Gezogen aus dessen Leben, welches nach seinen Schriften und an-
 dern echten Denkmalen von den Brüdern Ballerini, zwei ge-
 lehrten Priestern aus Verona, verfaßt worden ist, in *Diss. 3 in*
Opp. S. ZENONIS, p. 109. S. auch des Marquis Scipio Maf-
 fei, *historiae diplomaticae monumenta*, p. 329, et *Veronae*
illustratae, part. 2; die Geschichte der Uebertragung der Ueber-
 bleibsel des heil. Zeno's, von einem ungenannten Mönche, und
la Seria chronologica dei Vescovi di Verona, von Biancolini,
 Verona 1761, in 4.)

Jahr 380.

Dieser Heilige hat den Namen Märtyrer bei Gregor
 dem Großen ¹⁾, und in mehreren Martyrologien; er

1) *Dial. 43, c. 19.*

wurde aber bloß als Glaubensbekenner verehrt zu Verona bis zur Zeit von Ludwig Lippomann, welcher 1548 auf den Bischofsstiz dieser Stadt erhoben worden 2). Von dem heil. Ambrosius haben wir noch einen Brief, woraus sich ergibt, daß er nicht durch das Schwert umgekommen: es ist nämlich der Brief an Syagrius, Zeno's Nachfolger auf dem Stuhle zu Verona. Darin geschieht Meldung von den erhabenen Tugenden und dem gottseligen Tod des Heiligen; allein man findet darin keine Spur, daß er gemartert worden sey. Da er unter den Regierungen des Constantius, Julianus und Valens lebte, so wird ihn ohne Zweifel auch die von diesen Fürsten gegen die Kirche erregte Verfolgung getroffen haben, und wegen seiner Leiden wird er den in einigen Calendern ihm beigelegten Namen Märtyrer erhalten haben.

Zeno war von Geburt ein Africaner 3). Er gelangte auf den bischöflichen Stuhl von Verona im Jahre 362

2) Dieß veranlaßte mehrere Schriftsteller, daß sie zwei heil. Zeno, Bischöfe von Verona, wovon der Erste unter des Kaisers Gallienus Regierung gemartert worden wäre, unterschieden. Den Zweiten setzen sie in's vierte Jahrhundert und machen aus ihm einen Kirchenvater: allein Dnuphrius, Verfasser einer schätzenswerthen Lebensgeschichte der Bischöfe von Verona, redet nur von einem Zeno, dem Syagrius im vierten Jahrhundert nachfolgte. Seiner Meinung traten die Gebrüder Ballerini und die scharffsinnigsten Kritiker bei.

3) Der Marquis Scipio Maffei und einige andere Gelehrte haben behauptet, er sey ein Grieche gewesen; die zwei Ballerini aber haben dessen lateinischen Ursprung erhärtet, oder doch wenigstens dargethan, daß er unter den Lateinern auferzogen wurde, und aus Afrika stammte. Ihren Hauptbeweis nehmen sie aus dessen Bildung, und aus der leichten,

unter Julian's Regierung. Aus mehreren seiner Reden sieht man, daß er jedes Jahr eine Menge Heiden taufte, und mit eben so großem Eifer als Erfolg die Arianer bekämpfte. Diese Irrlehre hatte tiefe Wurzeln geschlagen in Italien, unter dem Schirme des Kaisers Constantius, wie auch durch die schalkhaften Umtriebe des Ursacius und Valens, und besonders des Aurentius, eines eingedrungenen Bischofs zu Mailand 4). Der h. Zeno widersezte sich ebenfalls mit vieler Kraft den Irrthümern des Pelagius. Endlich gelang es ihm, daß er beinahe seine ganze Diocese von den Gottlosigkeiten der Ketzerei und dem Aberglauben des Heidenthums reinigte. Als seine Heerde beträchtlichen Anwachs gewonnen hatte, unternahm er den Bau einer großen Kirche. Er fand in diesem guten Werk Unterstützung an reichen Bewohnern von Verona, die, ohne darum ersucht worden zu seyn, ihm bedeutende Beiträge lieferten 5). In der neuen Kirche ward — gleichsam als Bollwerk — ein Kreuz aufgezupflanzt 6).

Unter den Tugenden, welche der Oberhirt seinem Volke noch mehr durch Beispiel als Wort einflößte, empfahl er keine dringender an, als die Liebe gegen die

lebhaften und bündigen Art, wie er seine Gedanken ausdrückte; auch bekräftigen sie ihre Meinung durch seine Lobrede auf den heil. Arcadius, der in Mauretarien gemartert worden. Uebrigens läßt sich nicht in Zweifel ziehen, daß der Name Zeno bei den Afrikanern sehr im Brauche war.

4) Aurentius saß 20 Jahre lang, das heißt, bis in's Jahr 374 auf dem bischöflichen Stuhl zu Mailand.

5) Der heil. Zeno, l. 1, tr. 14, p. 103.

6) Ebd. S. 106.

Armen; daher giengen seine Dicesanen darin so weit, daß ihre Häuser den Fremden allzeit offen standen. Sie kamen den Unglücklichen zuvor und ersparten ihnen sogar die Scham zu begehren 7). Der Heilige glaubte daher ihrer Freigebigkeit das verdiente Lob sprechen zu müssen, und sagte ihnen: « Wenn ihr euer Geld den Armen gebet, « werdet ihr im Himmel starke Zinsen dafür erhalten. Ihr « ziehet aus euern Schätzen großen Nutzen, ohne dadurch « den Neid zu erregen. Wer ist wohl reicher als ein « Mensch, dessen Schuldner Gott selber seyn will? »

Als die Gothen im Jahre 378 die Römer bei Adrianopolis geschlagen hatten, machten sie viele Gefangene in Thracien und Syrien 8). Bei dieser Gelegenheit legten die Einwohner von Verona neue Beweise ihrer werththätigen Liebe ab; ihre Almosen verschafften mehreren Gefangenen die Freiheit, und erlösten Andere von den mühseligen Arbeiten, zu welchen sie verurtheilt worden, und von dem grausamen Tode, der sie bedrohte.

So liebeich Zeno gegen die Armen war, so hart verfuhr er mit sich selber. Er versagte sich Alles, was der Natur nicht unumgänglich nothwendig war. Er bildete junge Geistliche zum Dienste des Altars heran; auch gesellte er sich Priester zu, denen man an Ostern eine ihren Bedürfnissen und dem Amte, das sie bekleideten, angemessene Belohnung darreichte 9). An Ostern geschahen

7) *Lib. 1, tr. 13, p. 83.*

8) Die Schlacht bei Adrianopolis war sehr blutig, und seit dem graunvollen Tage bei Cannä sind die Römer nie so hart mitgenommen worden. S. Ammianus Marcellinus, Zosimus, l. 4, c. 31, und den heil. Ambrosius, *de Offic. l. 2, c. 15 et 28.*

9) Der heil. Zeno, l. 2, tr. 50, de Pascha 6, p. 261.

ebenfalls die Weihungen, und feierliche Versöhnungen der Büssenden ¹⁰⁾.

Der heil. Ambrosius berichtet uns ¹¹⁾, daß damals zu Verona Jungfrauen waren, die den Schleier trugen, und sich durch den heil. Zeno Gott geweiht hatten. Die Einen lebten in ihren Häusern, die Andern in einem Kloster, welches unter der Leitung des Heiligen stand. Es scheint, daß dieses Kloster schon vorhanden war, ehe der heil. Ambrosius eines zu Mailand gestiftet hatte.

Seit langer Zeit waren große Mißbräuche eingeschlichen in Betreff der Agapen oder Liebesmahle, welche an den Festtagen der Märtyrer gehalten wurden; für die meisten

10) S. den heil. Zeno, a. a. O. Ostern gehört nicht zu den Zeiten, die zur Ertheilung der geistlichen Weihen bestimmt worden sind von dem Pabste Gelasius, *ep. 9. ad Episc. per Brutios et Lucaniam*, c. 11, von dem Pabste Zacharias in dem Concil zu Rom 743, c. 2, u. a. m. Einige Schriftsteller haben daraus, mit dem P. Quésnell, *in Opp. S. Leonis*, *diss. 5, n. 5, et not. in ep. 11*, und dem P. Mabillon, *Mus. Ital.* tom. II, p. 104, gefolgert, man habe auch vor Alters an Ostern die heiligen Weihen nach der Regel nicht ertheilt. Aus dem Zeugniß des heil. Zeno's, *l. 2, tr. 29, de Pascha 5*, p. 261, ist aber wenigstens gewiß, daß man zu Verona an Ostern weihte, und, wie es scheint, in mehreren andern Kirchen. Was die Versöhnung der Büssenden betrifft, so geschah diese am grünen Donnerstag, zufolge der Sacramentarien des Gelasius u. s. w. Indes war sie zu Mailand am Charfreitag üblich, wie man aus einem Briefe des heil. Ambrosius, *ep. 20 ad Marcellin.*, n. 26, ersieht. Dieser Brauch gieng in der Folgezeit auch nach Spanien, und auf einige Kirchen von Frankreich über. S. MARTÈNE, tom. II, *d. antiq. Eccles. Rit.* l. 1, c. 6, a. 5.

11) *Ep. 5 ad Syagrium.*

Christen waren sie nichts anders mehr, als eine Gelegenheit zur eiteln Verschwendung und Unmäßigkeit. Der heil. Zeno bekämpfte diese Unordnungen mit seinem gewöhnlichen Eifer und seiner durchgreifenden Beredsamkeit ¹²⁾, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß er einer jener Bischöfe Italiens sey, die wegen Abschaffung der Quelle so vieler Mißbräuche von dem h. Augustin gelobt worden sind ¹³⁾. Mit demselben Erfolge wies er auch jene zurecht, die durch ihr Schreien und Weinen die Gebete und Opfer störten, welche die Priester für die Verstorbenen darbrachten ¹⁴⁾. Nachdem endlich Zeno seine Diocese mit Kraft und Klugheit regiert hatte, empfing er im Himmel den Lohn seiner Arbeiten. Geduld, Demuth und ein wahrhafter Hirteneifer glänzten am meisten unter den Tugenden des heil. Bischofs hervor: er muß sie in der That in einem hohen Grade besessen haben, weil er mit solchem Feuer und mit solcher beredten Kraft in seinen Unterrichtenden darüber sprach.

Als Beleg stehe hier der Schluß seiner Rede über die Geduld. « O Geduld! » sagt er, « o Königin aller Dinge, wie gerne möchte ich im Stande seyn, dich würdig zu preisen, aber noch mehr durch meine Werke, als durch meine Worte! Du bist die Stütze der Jungfrauen, der Hafen der Wittwen, der Stab der Eheleute, das Band der Freunde, der Trost, die Freude

12) *Libr. 5, tr. 1, p. 115. Vid. Annot. 18 ibid. et S. AMBROS. libr. de Elia et jejunió, c. 17, n. 62.*

13) *Ep. 22, 29 et Confess. l. 6, c. 2.*

14) *Solemnia ipsa divina quibus a sacerdotibus Dei quiescentes commendari consueverunt, profanis aliquoties ululatus rumpit. S. ZENO, l. 1, tr. 16, p. 126.*

« und oft die Freiheit der Sklaven. Durch dich finden
 « die Armen die wahre Glückseligkeit in ihrem Stande,
 « durch dich haben sich die Propheten in der Tugend ver-
 « vollkommnet, und die Apostel mit Jesus Christus ver-
 « einigt. Du bist die Krone und die Mutter der Mär-
 « tyrer, das Bollwerk des Glaubens, die Frucht der
 « Hoffnung, die Freundin der Liebe Glückselig,
 « tausend Mal glücklich derjenige, der da in seiner Seele
 « dich immerdar besitzt ¹⁵⁾! » Von der Liebe redet er
 in seiner Predigt über diese göttliche Tugend also: « O
 « Liebe! wie bist du so zärtlich, so reich, so mächtig!
 « Man ist arm, wenn man dich nicht besitzt. Du ver-
 « mochtest Gott zur Annahme der Menschengestalt. Du
 « hast den Tod besiegt, indem du einen Gottmenschen
 « sterben lehrtest ¹⁶⁾! »

Der heil. Zeno starb im Jahre 380 am 12. April, an welchem Tage sein Name in dem römischen Martyrologium gelesen wird. Zu Verona feiert man zwei andere Feste zu Ehren des Heiligen, das Eine am 21. Mai, das Andere am 6. Dezember. Das Erste bezieht sich auf die Uebertragung seiner Reliquien, das Andere hat zum Gegenstande seine Weihung und die Einsegnung seiner neuen Kirche, welche unter Pipin, König von Italien, geschehen ist. Die erste Kirche, die den Namen des Heiligen trug, ward auf seiner Grabstätte aufgeführt an dem Adigeufer, außerhalb der Stadtmauern. Im Jahre 589 geschah daselbst ein glänzendes Wunder, das uns der heil. Gregorius ¹⁷⁾ auf folgende Art erzählt. Er hatte es von

15) *Libr. 1, tr. 6, de Patientia, p. 63.*

16) *Libr. 1, tr. 6, de Charitate.*

17) *Dial. l. 3, c. 19.*

dem Patrizier Johannes erfahren, der nebst dem König Autharis und dem Comes Pronulphus Augenzeuge gewesen ist.

Zur Zeit, als die ausgetretene Tiber ein Stadtviertel von Rom in Wasser stellte, ward ein großer Theil von Verona von den Fluthen der Adige, welche von hohem Gebirge herabstürzet, überschwemmt. Das Volk strömte in die Kirche des heil. Zeno's: die Gewässer schienen die Thüren derselben ehrfurchtsvoll zu verschonen; sie schwol len bis zur Höhe der Fenster an, ohne in die Kirche einzudringen, und blieben aufgethürmt gleich den Fluthen des Jordans beim Durchzug der Israeliten. Das Volk harrete vier und zwanzig Stunden im Gebete, worauf der Strom in sein Bett zurücktrat. Dieses Wunder, wovon alle Einwohner der Stadt Verona Augenzeugen waren, und mehrere Andere, die in der Folge geschahen, vermehrten sehr die Andacht, die das Volk ohnehin schon zu diesem Heiligen hegte.

Rotald, einer seiner Nachfolger, übertrug 865 seine Reliquien in die neue, unter dessen Anrufung erbaute, Kirche. Dieselben werden da noch mit vorzüglicher Andacht in einer unterirdischen Kapelle aufbewahrt ¹⁸⁾.

18) Zu Venedig erschienen, 1508, 127 Reden unter dem Namen des heil. Zeno's; sie wurden neu aufgelegt zu Venedig 1586, und auch der *Biblioth. Patrum* eingereiht. Nur der erste Theil führt den Namen des heil. Zeno's in den Handschriften, als in jener, die Hincmar dem Kloster des heil. Remigius zu Rheims gegeben hatte; der zweite Theil enthält Bruchstücke von verschiedenen unbekanntem Schriftstellern. Dieses hat Tillemont, Dupin, Ceillier u. a. m. zu verschiedenen Mißgriffen verleitet, welche die Gebrüder Valleni sehr einleuchtend aufdeckten in einer vortrefflichen Ausgabe

Der heil. Julius,

P a b s t.

Julius, von Geburt ein Römer, wurde am 6. Februar 337 zum Pabst erwählt. Die morgenländischen

der Werke des heil. Zeno's, Verona 1739 in-fol.; die sie dem Cardinal Passionei zugeeignet haben. Die zwei Gelehrten haben ebenfalls sehr genügend die Schwierigkeiten beleuchtet, die man etwa wider die Schriften des heil. Zeno's erheben dürfte. Sie nennen seine Reden *Tractatus*, nach den alten Handschriften. Diesen Namen legte man ehehin den kurzen und vertraulichen Ermahnungen an das Volk bei.

Die Vorträge oder Reden des heil. Zeno's zerfallen in zwei Bücher, wovon das Eine sechszehn, das Andere sieben und siebenzig enthält. Jene des zweiten Buches sind viel gedrängter als die des ersten; in allen aber findet man höchst wichtige Dinge hinsichtlich des Dogma's, der Sittenlehre und Kirchendisziplin. Aus der fünf und dreißigsten, l. 2, p. 23, scheint zu erhellen, daß es zur Zeit des heil. Zeno's Brauch war, den ganzen Körper der Täuflinge in's Wasser (das vorher gewärmt wurde) einzutauschen. Dieser Heilige ist auch der einzige Schriftsteller, der von dem Gebrauche redet, daß man den Getauften einen Pfennig reichte. S. die Gebrüder Vallerini, *Annot. in loc. cit. p. 233, et in libr. 1, tract. 14, p. 108.*

Diese geschickten Kritiker haben als Anhang ein Verzeichniß der dem heil. Zeno fälschlich zugeschriebenen Predigten gegeben. Zwei sind von Potamius, einem griechischen Bischof. Sie werden angeführt in einem Brief an den heil. Athanasius, der bei Dom Lukas d'Uchery, *Spicileg. tom., III, p. 299,* zu lesen ist. Fünf haben zum Verfasser den heil. Hilarius, welcher ein Zeitgenosse des heil. Zeno's gewesen. Vier andere sind nur eine Uebersetzung des heil. Basilius, welche Rufin von Aquileja veranstaltet zu haben scheint.

Bischöfe der arianischen Secte, die man wegen des Eusebius von Nikomedien, eines ihrer eifrigsten Parteigänger, Eusebianer nannte, schickten ihm alsbald Gesandte, um den heil. Athanasius über mehrere fälschlich ersonnene Verbrechen anzuklagen. Der heilige Patriarch von Alexandrien, dem diese Umtriebe zu Ohren kamen, sandte ebenfalls Abgeordnete nach Rom, um seine gerechte Sache zu vertheidigen. Beide Theile hatten eine öffentliche Unterredung; allein die Vertheidiger der Eusebianer wurden zu Schanden gemacht und zu schmachvollem Stillschweigen genöthigt. Indes beriefen sie sich auf ein Concilium, wo die Sache neuerdings untersucht werden sollte. Der Pabst, um ihrem Wunsche zu willfahren, hielt eines zu Rom im Jahre 341. Der h. Athanasius, Marcellus von Ancyra, Asklepias von Gaza, Paul von Constantinopel, Lucius von Hadrianopolis ¹⁾, welcher, gleich seinem Vorgänger Eutropius, unter erlogtem Vorwand, durch List und Gewalt der Arianer, seines heil. Amtes entsetzt worden, wohnten demselben bei. Die Eusebianer aber kamen nicht dahin, obgleich sie dazu dringend eingeladen worden waren; sie versammelten vielmehr ein sogenanntes Concilium zu Antiochien, wo sie den heil. Athanasius seines Stuhles unwürdig erklärten, und an dessen Stelle einen gewissen Gregorius aus Kappadocien ²⁾, der ihrer Partei zugethan war, einsetzten.

1) Hadrianopolis in Thracien am Hebrus. Diese Stadt hieß Drestitas, ehe der Kaiser Hadrian sie verschönert, und ihr seinen Namen beilegte. Nun heißt sie Andrinopel.

2) «Gregor und die andern Arianer nahmen Besitz von allen Kirchen Alexandriens. Die Katholiken mußten daher, um nicht Kirchengemeinschaft mit den Arianern eingugehen, sich

Da sie aber die mit den Briefen des Papstes beauftragten Priester über die Zeit, die man ihnen zum Er-

des öffentlichen Gottesdienstes enthalten, und hatten nicht den Trost, der ihnen zur Zeit heidnischer Verfolgung geblieben war, in Wohnhäusern sich versammeln zu können. Ueberall waren Späher des Gregorius, welche dem Philagrius sogleich jede Zusammenkunft anzeigten, und die Priester so belauerten, daß sie oft verhindert wurden, den Kranken die heiligen Sterbsakramente zu ertheilen.»

«Vorzüglich verfolgt wurden alle, deren Anhänglichkeit an Athanasius bekannt war, unter andern seine Ruhme, welche Drangsal erdulden mußte, und deren Begräbniß, als sie nun gestorben war, Gregor verhindern wollte. Viele Katholiken verließen die Stadt, in welcher sie zwischen Gefahr des Lebens und der Seele schwebten. Gemeines Schiffsvolk, welches sich geweigert hatte, Briefe Gregors an andere Bischöfe zur Bestellung mitzunehmen, ward theils gefoltert, theils mit Ketten in den Kerker geworfen.»

«Angestiftet von Gregor schrieb auch Philagrius, als im Namen der Stadt, einen Bericht an den Kaiser wider Athanasius, in welchem dieser schrecklich verlästert ward. Diese Schrift ließ er unterzeichnen von Heiden, selbst von Götzenpriestern und — Arianern.»

«Auch schrieben aus Antiochien die Eusebianser an Philagrius und stellten ihm vor, wie ersprießlich und geziemend es seyn würde, wenn er mit Gregor Aegypten durchreiste, auf daß dieser von den, den Stuhl des heil. Markus unterordneten Kirchen in seiner patriarchalischen Eigenschaft anerkannt werde. Beide ließen sich diesen Wink nicht umsonst geben. Sie nahmen den Dux Balacius als dritten mit sich, und die Früchte dieser Reise entsprachen der Erwartung derjenigen, welche sie veranlaßt hatten. In Gegenwart des gleichsam vorsitzenden Gregor's wurden Bischöfe, herbeigeschleppte Einsiedler und Jungfrauen mit Ruthen gestrichen, mit Banden belegt

scheinen bestimmt hatte, zurückgehalten, und dieß weil sie nicht nach Rom sich verfügen wollten, suchten sie wenigstens ihre Weigerung des Gehorsams so gut als möglich zu beschönigen: sie schrieben also an den Statthalter Christi einen Brief, in dem sie sehr kahle Entschuldigungen vorbrachten, warum sie sich in Rom zum Concilium nicht hätten einfinden können. Sie entblödeten sich nicht, über Kürze der anberaumten Frist zu klagen, schützten auch den persischen Krieg vor, und bemerkten, daß Julius allein, nicht die anderen Bischöfe geschrieben, und daß er seinen Brief nur an Einige gerichtet habe. Uebrigens sprachen sie mit scheinbarer Ehrerbietung von der Kirche zu Rom, deren Vorrang sie eingestanden, und die sie die Schule der Apostel und den Sitz der Frömmigkeit nannten. Julius fühlte aber die ganze Nichtigkeit ihrer vorgeschützten Ursachen; er untersuchte daher in dem römischen Concilium die Sache des heil. Athanasius, der von allen Beschuldigungen, so die Eusebianer wider ihn erhoben, als unschuldig freigesprochen, und im Besitze des Stuhles von Alexandrien bestätigt wurde; auch erkannte er die Rechtgläubigkeit des Marcellus von An-cyra an, welcher ein orthodoxes Glaubensbekenntniß eingereicht hatte; dann entließ er die morgenländischen Bischöfe wieder nach Hause, versah sie mit Briefen voll der Kraft

und nach vollzogener Strafe von Gregor mit lächerlicher und anstößiger Afterväterlichkeit ermahnt, in Kirchengemeinschaft mit ihm zu treten. Einige wurden verbannt; Bischöfe, die grau geworden in heiliger Amtspflege, wurden des Amtes entsezt, und zu den niedrigsten öffentlichen Arbeiten verurtheilt. • Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, Bd. X, S. 394 u. ff.

und apostolischer Würde, und setzte jeden in die Rechte seiner Kirchen ein, deren sie die Arianer beraubt hatten. Auf diese Weise übte er die Gerichtsbarkeit aus, welche ihm der Vorrang seines Stuhles über die ganze katholische Kirche verlieh ³⁾.

• Der heil. Pabst schrieb auch an die Morgenländer, das heißt, an die Eusebianer; die, nachdem sie auf einen Kirchenrath gedrungen, dennoch sich dabei nicht einfinden wollten. Das Sendschreiben, welches durch den Comes Sabianus in den Orient gelangte, ist eines der köstlichsten Denkmale des christlichen Alterthums ⁴⁾. Man

3) Dieß sind beinahe die wörtlichen Ausdrücke des Socrates, l. 2, c. 15. Nicht minder merkwürdiger sind die befalligen Worte des hierin gewiß unverdächtigen Sozomenus. « Als der Bischof zu Rom, » schreibt er l. III, c. 7, « die Sache eines jeden dieser Bischöfe untersucht, und sie alle im Glauben mit der nicänischen Lehre übereinstimmend befunden hatte, nahm er sie in seine Kirchengemeinschaft auf, und da wegen der Würde seines Stuhles ihm die Sorge für alle Kirchen oblag, so stellte er jeden zur Führung seiner Kirche wieder her. » S. des Grafen von Stolberg's Geschichte der Religion Jesu, Bd. X, S. 392, und Fleury, Hist. Eccles. l. 12, n. 20, tom. III, p. 310.

4) Der heil. Athanasius hat dasselbe ganz in seine Schutzschrift aufgenommen, S. 141. Es ist gerichtet an Darius (oder Dion oder Daniäus), Bischof von Cäsarea in Kappadocien, an Flacillus (oder Placillus), an Marcissus, an Eusebius, (wahrscheinlich, wie Stolberg meint, den von Emesa, welchen das Alexandrinische Patriarchat ausgeschlossen hatte), an Maris, an Macedonius von Mopsuestia, an Theodor, « und an die Anderen, » heißt es, « welche uns aus Antiochien geschrieben haben, uns fern lieben Brüdern im Herrn Freude zuvor! »

findet darin einen männlichen Geist, eine gründliche Beurtheilungskraft, eine unerschütterliche Festigkeit, die aber durch Sanftmuth und Liebe gemildert ward. In Beziehung auf die Sache des heil. Athanasius und des Bischofes Marcellus drückt sich der Heilige also aus: « Liebe
 « Brüder, die Urtheile der Kirche werden nicht mehr
 « nach dem Evangelium gesprochen, sondern entschieden
 « durch Verbannung und Tod. . . . Waren sie (Atha-
 « nasis und Marcellus) schuldig gewesen, so hätte
 « man uns schreiben sollen, auf daß der Ausspruch durch
 « Alle geschehen wäre, denn es waren Bischöfe und
 « Kirchen, die litten; auch waren es keine gemeine
 « Kirchen, sondern solche, die die Apostel durch sich selbst
 « regiert haben. Warum schreibt ihr nicht an uns, vor-
 « züglich über das, was die Kirche von Alexandrien
 « betrifft? Wüßtet ihr denn etwa nicht, daß es Gebrauch
 « sey, zuerst an uns zu schreiben, auf daß von hier aus
 « möge bestimmt werden, was da recht sey? Ward ein
 « Verdacht wider den Bischof dort gehegt, so hätte die
 « Sache unsrer Kirche müssen vorgelegt werden. Jetzt,
 « da man uns nicht in Kenntniß gesetzt, und man alles
 « nach Belieben gethan hat, verlangt man von uns, wir
 « sollen, ohne Sachkenntniß, Alles, was da vorgegangen
 « ist, genehmigen. Das sind nicht die Anordnungen
 « des Paulus, das ist nicht die Ueberlieferung unsrer
 « Väter, es ist eine ganz neue Verfassungsart. . . . Ich
 « beschreibe euch, mit gutem Herzen anzunehmen, was
 « ich für's öffentliche Wohl schreibe. Ich berufe mich ja
 « nur auf das, was ich empfangen habe, vom gottseligen
 « Apostel Petrus, und würde dessen nicht erwähnen,
 « denn ich meine, daß es Allen bekannt seyn müsse, wenn
 « das Geschehene mich nicht dazu zwanze. »

Diese Stelle ist sehr wichtig, schreibt Stofberg ⁵⁾, indem sie ein kräftiges Zeugniß gibt, von den, von allen Kirchen anerkannten, Rechten des apostolischen Stuhls zu Rom, vor den alle Sachen von gewisser Wichtigkeit gebracht werden müssen, « auf daß von hier aus möge « bestimmt werden, was da recht sey. » Wie hätte Julius, dessen Brief, obgleich er große Gräuel rüget, doch im Geiste der herzlichsten Liebe und der zartesten Bescheidenheit geschrieben ist, solche Ansprüche äußern wollen, äußern dürfen, wären nicht die Rechte der Nachfolger des heil. Petrus zu Rom allgemein anerkannt worden? Er hatte keine äußere Macht; und jene Eusebianer, unter denen der Patriarch von Antiochien, dem ersten Sitze im Morgenlande, wurden unterstützt von der mächtigen Hofgunst. Aber keine Stimme erhob sich im Morgenlande, jene Behauptung des römischen Bischofs zu rügen. Sokrates und Sozomenus, wie schon oben bemerkt worden, erkannten die Gültigkeit seiner Ansprüche an. Sokrates bemerkt auch ⁶⁾, daß Sabinus, ein Geschichtschreiber, welcher der Partei des Macedonius anhieng, in seine, nicht auf uns gelangte, Sammlung von Concilien den Brief der Eusebianer an Julius eingerückt habe; nicht aber des Julius Antwort. Würde er diese mit Stillschweigen übergangen seyn, wenn er geglaubt hätte, ungegründete, vermessene Ansprüche des Bischofs zu Rom rügen zu können? Sabinus mag wohl gewußt haben, warum er diesen schönen Brief umschlich.

5) Geschichte der Religion Jesu, Bd. X, S. 411 und 413.

6) *Hist. Eccles. l. II, c. 15.*

Da indessen dieses Sendschreiben nicht den gewünschten Eindruck auf die Eusebianer machte, ersuchte Julius den abendländischen Kaiser Constant, er möge an seinen Bruder Constantius schreiben, auf daß mau durch Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums den Spaltungen, so die Kirche zerrütteten, abhelfen könne. Die Eröffnung desselben geschah wirklich zu Sardica, in Illyrien, im Monate Mai 347 7). Der heil. Athanasius und Marcellus von Ancyra wurden darin als rechtgläubig und unschuldig anerkannt, auch entsetzte man etliche arianische Bischöfe ihres Amtes, und veranstaltete ein und zwanzig Disciplinarsatzungen. Die Erste verbot die Versetzung von einem Stuhle auf den Andern. Dadurch wollte man dem Ehrgetze den Weg abschneiden, und das Heiligthum vor den Unheilen verwahren, welche das Beispiel des Eusebius von Nikomedien befürchten ließ. Der dritte, vierte und siebente Kanon räumte dem, durch eine Provinzialsynode abgesetzten, Bischöfe das Recht ein, an den Bischof in Rom zu appelliren.

Der heil. Julius starb am 12. April 352, nachdem er der Kirche fünfzehn Jahre, zwei Monate und sechs Tage vorgestanden war. Graf von Stolberg sagt sehr schön von ihm 8): « Julius hat das Schifflein der Kirche gesteuert in stürmender Zeit mit erleuchteter Weisheit und

7) Bei Stolberg findet man, Bd. X, die Geschichte dieses berühmten Conciliums. Baronius und Natalis Alexander haben dargethan, daß man an der Allgemeinheit dieses Conciliums nicht zweifeln dürfe. Man hat es als Anhang jenem von Nicäa beigefügt, weil es eigentlich dessen, den Gläubigen angehende, Beschlüsse bestätigte.

8) Geschichte d. N. J. Bd. XI, S. 79.

« kräftiger Festigkeit, mit apostolischem Eifer und mit
 « sanftem evangelischen Sinn. Sein Andenken wird der
 « Kirche heilig seyn, so lange sie besteht, das heißt, bis
 « ans Ende der Tage. « Sein Name steht in den ältesten
 Kalendern der römischen Kirche.

Siehe den h. Athanasius, *Hist. Arianorum ad Monachos*, tom. I, p. 349, et *Apolog. contra Arianos*, p. 142, 199; Tillemont, tom. VII, p. 278; Fleury, *Ceillier*, tom. IV, p. 484, Stofberg's Geschichte der Religion Jesu, Bd. X und XI. Man lese auch Julius Bief an Probdocius, und jenen an die Kirche von Alexandrien, mit Muratori's Anmerkungen. Beide befinden sich in der neuen Ausgabe der Concilien, welche 1759 zu Venedig erschienen ist.

Der heil. Alfertus,

Stifter und erster Abt von Cava in Italien.

(Aus dessen Acten bei den Bollandisten, tom. II, April., welche ein Abt des Klosters der Dreieinigkeit zu Venusium geschrieben hatte; dieselben standen zuerst in den *Vitis Sanctorum Patrum Cavensium*.)

Jahr 1050.

Alferius oder Adelferius stammte von sehr angesehenen Eltern zu Salerno in Italien ¹⁾, und zeichnete sich frühzeitig schon nicht allein durch seinen hohen Verstand und seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, sondern auch durch ungemeine Tugend und Frömmigkeit aus.

1) In dem *Chronico Cavensi* wird er ein Abkömmling der, von den longobardischen Königen herkommenden, Pappacarbonen genannt.

Die Fürsten von Salerno schätzten ihn sehr hoch, befolgten in schwierigen Angelegenheiten dessen Rath, und schickten ihn auch als Gesandten an den französischen Hof. Als er aber unterwegs das Kloster St. Michael de Clusa besuchte, ward er von einer schweren Krankheit befallen, in welcher er dem beschaulichen Leben sich zu widmen angelobte, wosern ihm Gott die Gesundheit wieder schenkte. Sein Gebet ward erhört, und durch besondere göttliche Fügung kam zu derselben Zeit auch der heil. Odilo in eben dem Kloster an; dieser vernahm mit Freuden dessen Entschluß und führte ihn sogleich mit sich nach Cluny, wo er ihm das Ordenskleid anlegte.

Indessen ward diese Begebenheit bald zu Salerno bekannt; die Regierung ließ ihn gleich dahin berufen, um durch diesen heiligen Mann auch in Italien den wahren Geist des Klosterlebens allgemeiner zu verbreiten. Ungerne folgte Alferius diesem Rufe; weil er aber bald die Stimme Gottes zu vernehmen glaubte, machte er sich auf den Weg und mußte gleich nach seiner Ankunft zu Salerno die Aufsicht über alle dortigen Klöster übernehmen. Allein dieses ruhelose Amt zog ihn so sehr von seiner himmlischen Betrachtung ab, und gestattete ihm so wenig Zeit der Beschaulichkeit obzuliegen, daß er es niederlegte, auf den hohen Berg Fenestra zog und da in einer Klufft sich eine Hütte baute, um sich allein mit Gott unterhalten zu können.

Wiewohl seine Tugend das Angesicht der Menschen floh, mußten ihn diese doch zu finden, um an dem Feuer seiner himmlischen Liebe sich zu regerem Seeleneifer zu erwärmen. Viele heißbegierige Männer gesellten sich zu ihm, so daß er am Ende genöthigt war, eine neue Ge-

nossenschaft zu bilden, und es entstand das berühmte Kloster Cava. Unter seinen Jüngern waren der h. Leo, sein Nachfolger in der Abtwürde; und Desiderius, Sohn des Fürsten von Benevent, nachher Abt zu Monte Cassino, dann Cardinal und endlich oberster Statthalter Jesu, unter dem Namen Victor III.

Diese Gemeinde wuchs in kurzer Zeit so sehr an, daß man es kaum begreifen kann. In dieser Beziehung meldet die cavensische Chronik: « Als die Wohnung des
 « Klosters Cava die herbeiströmende Menge bald nicht
 « mehr fassen konnte, da haben viele Fürsten und Mäch-
 « tige den Mönchen auch anderweit Häuser erbaut und
 « Grundstücke gegeben; die Päbste räumten ihnen viele
 « Klöster und Kirchen ein, und die Muttergenossenschaft
 « zu Cava ließ selber sich angelegen seyn, neue Gebäude
 « allweit aufzuführen: so zwar, daß man in kurzer Zeit
 « theils in Sicilien, theils in dem römischen und neapo-
 « litanischen Gebiete 333 Klöster zählte, die sämtlich
 « dem Gotteshause zu Cava untergeben waren. »

Um wieder auf den heiligen Stifter zurückzukommen, bemerken wir nur noch von ihm, daß der Herr seine Tugenden durch die Gabe der Wunder und Weissagungen belohnte; selbst sein Todestag ward ihm in einem Gesichte bekannt gemacht, mit den Worten, deren unser Erlöser ihn würdigte, nämlich: « Am Tage meines letzten Abend-
 « mahles wirst du zu mir kommen; » welches auch wirklich am 12. April 1050 geschehen ist, nachdem er das hundertzwanzigste Jahr erreicht hatte.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem vierten
Band enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen
finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen
Erwähnung geschieht.)

A.

Abraham, Einsiedler etc.	15. März
Acatius oder Achatus, Bischof. zu Antiochia in Asien, Bekenner	31. —
Acepsimas, Bischof etc., Märtyrer	14. —
Achatus sieh Acatius	31. —
Agape etc., Blutzuge	3. April
Agricola, Bischof von Chalons für Saone	17. März
Albertus, Klausner	7. April
Aithilahas, Diacon etc., Märtyrer	14. März
Albert, der gottselige, lateinischer Patriarch von Jerusalem, und Gesetgeber des Carmelitenordens.	8. April
Alcmund, Märtyrer in England	19. März
Alexander, Bischof von Jerusalem, Märtyrer	18. —
Alexander etc., Blutzuge zu Casarea, in Palästina.	28. —
Alferius, erster Abt von Cava in Italien	12. April
Ambrosius von Stena, Dominicaner	20. März
Anselmus, Bischof von Lucca	18. —
Antipas etc., Märtyrer	11. April
Aphraates, Einsiedler in Syrien	7. —
Appianus, Blutzuge zu Casarea, in Palästina	2. —
Archimimus etc., Märtyrer	29. März
Armogastes etc., Märtyrer	29. —

B.

Bademus, Abt und Märtyrer in Persien	10. April
Barachisus oder Brichisus 2c., Blutzuge	29. März
Barontius 2c., Einsiedler	25. —
Basilus von Ancyra, Priester und Märtyrer	22. —
Benedictus, Patriarch der Mönche des Abendlandes.	21. März
Benjamin, Diakon und Blutzuge in Persien	31. —
Bonifacius, Bischof von Roß, in Schottland	14. —
Braul sieh Braulio	26. —
Braulio, gemeinhin Braul, Bischof v. Saragossa.	26. —
Brichisus sieh Barachisus	29. —

C.

Camminicus, Abt in Irland	25. März
Catharina von Schweden, Jungfrau	22. —
Chionia 2c., Blutzuge	3. April
Celestin, Pabst	6. —
Euthbert, Bischof von Lindisfarn	20. März
Cyrellus, Erzbischof von Jerusalem, Kirchenlehrer und Bekenner	18. —

D.

Deogratias, Bischof von Carthago	22. März
Desiderius 2c., Einsiedler.	25. —
Dionysius, Bischof von Corinth	8. April

E.

Ebba und ihre Gefährtinnen, Jungfrauen und Blutzuge in Schottland	2. April
Edesius, Blutzuge von Alexandrien	8. —
Eduard, König von England und Märtyrer	18. März
Enduns oder Enna, Abt in Irland	21. —
Enna sieh Enduns	21. —
Euphrasia oder Euphraxia, Jungfrau	13. —
Euphraxia sieh Euphrasia	13. —

558 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen ꝛc.

Euphychius, Blutzeuge	9. April
Eusebia, Aebtiffin von Hamaige, in der Diocese Arras	16. März
Eustasius, Abt zu Euren in der Franche-Comte	29. —

F.

Finian, Lothar oder der Ausfäßige genannt	16. März
Franz v. Paula, Stifter des Ordens der Minimien.	2. April
Fridian, Bischof von Lucca	18. März
Fulbert, der gottselige, Bischof von Chartres	10. April

G.

Gefangene, mehrere römische, die in Persien ge- martert worden sind	10. April
Gertrud, Jungfrau u. Aebtiffin zu Nivel in Brabant.	17. März
Gilbert, Bischof von Cathness, in Schottland	1. April
Gobberta, Jungfrau von Royon, in Frankreich	11. April
Gregor aus Armenien, Klausner zu Pluviers, in Beauce, einer Provinz in Frankreich	16. März
Guido oder Wido, Abt zu Pomposa in Italien	31. —
Gunthlaus, Fürst von Wallis	29. —
Guntram, König von Burgund	28. —
Guthlak, Einsiedler und Schutzheiliger der Abtei Cropland	11. April

H.

Hegeßippus, kirchlicher Schriftsteller	7. April
Heribert, Erzbischof von Ebn	16. März
Hermann Joseph, der gottselige, aus dem Prä- monstratenserorden	7. April
Hermelandus, Abt zu Ainbre in Bretagne	25. März
Hugo, Bischof von Grenoble	1. April
Hugo, Bischof von Rouen	9. —
Humbert von Marolles oder Maroilles, Ordens- geistlicher	25. März

I.

Irenäus, Bischof von Sirminum, Märtyrer	24. März
Irene etc. Blutzuge	3. April
Isaak, Einsiedler	11. —
Isidor von Sevilla in Spanien	4. —

J.

Johannes aus Aegypten, Einsiedler	27. März
Johannes Climacus, Abt	30. —
Jonas etc. Blutzuge	29. —
Joseph, der Nährvater Jesu	19. —
Joseph von Arimathäa	17. —
Joseph, mit dem Beinamen, der Hymnenschreiber	4. April
Joseph, Priester etc. Märtyrer	14. März
Julian aus Cilicien, Märtyrer	16. —
Juliana, die selige, Priorin von Corneliberg, bei Lüttich	5. April
Julius, Papst	12. —

K.

Kennoca, Jungfrau in Schottland	13. März
---	----------

L.

Landoald, Missionär der Niederlande	19. März
Launogisslus oder Longis, Abt von Boisseliere, in der Provinz Maine in Frankreich	2. April
Lea, Wittwe	22. März
Leo, der Große, Papst	11. April
Leodin, Bischof von Chartres	14. März
Longis sieh Launogisslus	2. April
Ludger, Bischof von Münster, Apostel von Sachsen.	26. März

M.

Malchus etc. Blutzuge zu Cäsarea in Palästina	28. März
Maria, Nichte des heil. Abrahams, Büsserin	15. —
Maria, aus Aegypten	9. April

560 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen 2c.

Maria Verkündigung	25. März
Martin von Duma, Erzbischof von Braga, in Galizien, nunmehr in Portugall	20. —
Märtyrer von Alexandrien	17. —
Märtyrer am Ostertage, unter den Bandalen in Afrika	5. April
Märtyrer aus Rom. S. Gefangene	10. —
Märtyrer, die hundert und zwanzig, aus Adiabene in Persien	6. —
Massilitanischen, die, Blutzengen	9. —
Mathildis, deutsche Kaiserin	14. März
Mechtildis, die gottselige, Jungfrau und Abtissin	10. April
Melito, Bischof von Sardes, in Lydien	1. —

N.

Nicephorus, Patriarch von Constantinopel	13. März
Nicetas, Abt in Bithynien	3. April
Nicetus, Bischof von Lyon	2. —

P.

Patricius, Apostel von Irland	17. März
Paulus, Apostel und erster Bischof von Narbonne.	22. —
Perpet sich Perpetuus	8. April
Perpetuus, gemeinhin Perpet, Bischof von Tours, in Frankreich	8. —
Philippus, Bischof von Gortyna, auf der Insel Creta	11. —
Plato, Abt in Bithynien, nachher zu Constantinopel.	4. April
Priscus 2c., Blutzenge zu Casarea, in Palästina.	28. März
Prudentius, Bischof von Troyes, in Champagne.	6. April

R.

Regulus, Apostel und erster Bischof von Senlis in Frankreich	30. März
Reiner, der gottselige, Einsiedler zu Osnabrück	11. April
Richard, Bischof zu Chichester, in England	3. —

II.

Ulpian, über dessen Willkür in's Gothische.

III.

Verfälschung. Welche Augen es ist, für die Seelen der Verfälschten zu beten. §. 111.
Wollformendheit. Wir sollen alle nach der Wollformendheit unsers Standes streben. §. 264.

IV.

Wagen oder Wägen. Von dem Räder dieses Namens. §. 195.
W. 1.
Wachen, die bei. Man ertheile sie vor Alters auf Obern. §. 1.
Wägen in England, berühmt wegen seiner Galien. §. 355. Nr. 1.

V.

Wahrnehmung. Wägen einer behändigen Wahrnehmung in unserm Leben. §. 215.

W a i n.

Wander bei Florian Kupfersberg.

@ alsburg. Hoher Ansehen des bischöflichen Eigens dieser Erabt. @. 262. Nr. 3.
 @ hören. Etwas über den Ursprung, die Zerstörung und die Sprache derselben. @. 64. Nr. 4.
 @ Christen des heil. Anselmus. @. 117. Nr. 1.
 @ der heil. Katherina von Schwaben. @. 195. Nr. 2.
 @ der heil. Eprius. @. 106.
 @ von Florus, Diakon an der Kirche zu Epou. @. 427.
 @ des heil. Hegeppus. @. 438.
 @ des sel. German Joseph. @. 442.
 @ Gincmar's, Erzbischofs von Rheims. @. 421. Nr. 1.
 @ von Lupus, Abt zu Ferreres, in Gatinols. @. 424. Nr. 4.
 @ des heil. Martins von Tonna. @. 144.
 @ des heil. Nicciphorus. @. 9. Nr. 3.
 @ des heil. Martiacus. @. 70. Nr. 8. und 72. Nr. 10.
 @ des heil. Prudentius. @. 429. Nr. 8.
 @ des berühmten Rupert. @. 59. Nr. 1.
 @ des heil. Erapions, Bischof von Rhunns. @. 182. Nr. 3.
 @ des heil. Bincens Ferrerus. @. 403. Nr. 8.
 @ celenbirt, ein, der mit Erfolg an dem Heile der Seelen arbeiten will, muß sich selbst vorerst in der Jugend befähigen. @. 88.
 @ elbstverleugnung. Ihre Nothwendigkeit. @. 215.
 @ Erapit, eine alte Gortbeit der Aegyptier. Dessen Tempel und Bischof. @. 79. Nr. 2.
 @ oler, Johannes, wird vom heil. Bincens Ferrerus wunderbar geheilt, und auf den bischöflichen Stuhl von Barcelona erhoben. @. 391.
 @ tandbafsigkeit. Ueber Qualen, Leiden, noch Gollterbände vermöchten die tandbafsigkeit der ersten Christen zu erschlittern. @. 54.
 @ Stationen oder Abstände. Wer diese waren. @. 346. Nr. 1.
 @ Studien. Wie diese bei einem Christen beschaffen sein sollen. @. 387.
 @ uweien. Welche Abstände unter diesem Namen bekannt? @. 142.
 @ Tempel von Jerusalem. Julian der Abtrünnige versucht umsonst denselben wieder aufzubauen. Wunder, das sich dabei ereignete. @. 98. n. ff.
 @ Tempel des Erapit sich Erapit. @. 79. Nr. 2.
 @ Ehmus. Woher der Name dieser Erabt? @. 181. Nr. 2.
 @ Zungend. Mittel diese zu erlangen und zu bewahren, besonders für die, welche in der Welt leben. @. 24.
 @ Zurfertit, Kanler des Königs Arthikan. Dessen Leben. @. 521. Nr. 2.

Z.

Erklärung, eine Göttheit der Perser. Wie man ihn abbildete.
⑧. 2. 4.
Erzählung der Mysterien gegen die Angriffe des Catana. ③. 387.
Erklärung, die schwarzen. Name, den man einer Congregation der
Benedictiner gab. ④. 167. 2. 10.
Erklärung, die schwarze. Erklärung dieses Klosters. ④. 163. 2. 10.

2.

Erklärung. Inbegriff dieses Landes. ④. 260. 2. 1.

3.

Erklärung. Was die Bedeutung eines Patres ist. ④. 392.
Erklärung und Erklärung, Götter der alten Ägypter. Man muß nicht
Erklärung mit Erklärung verwechseln. ④. 79. 2.

4.

Malabius, der heil. Missionar der Chinesen. ④. 64. 2. 4.
Erklärung. Was diese waren. ④. 69.
Erklärung. Ist der Nutzen desselben heute zu Tag eben so erzie-
big, wie er es in den ersten Zeiten der Christen war? Was ist
die Schuld, daß es nicht mehr solche erziehbige Früchte bringt?
④. 75.

Prudentius, der heil., Bischof von Tarazona ist nicht zu verwech-
seln mit dem heil. Prudentius von Troyes, dessen Andenken auf
den 6. April gefeiert wird. ④. 429. 2. 7.
Erklärung und Erklärung. Mysterien und Nutzen derselben. ④. 10
und 11. Sie können für uns eine reichhaltige Quelle höher
Erklärung werden. ④. 276.
Erklärung. So nannte man den Tempel des Saturn, das eine Haupt-
göttheit der Perser war. ④. 297.

5.

Erklärung. Ueber die vier Artikel von Dierck. ④. 426.

6.

Regel, über die, des heil. Benedict's. ④. 159. 2. 9.
Regulus, der heil. Bischof von Arles, ist nicht zu verwechseln mit
dem h. Regulus, ersten Bischof von Genes am 30. März. ④. 295.
Erklärung. Lob dieser Jugend. ④. 233.
Erklärung, der heil. Dessen Leben und Schriften. ④. 426. 2. 4.
Erklärung, ein gelehrter Benedictiner Englands. Ueber dessen Wert be-
steht: Apostolus Benedictorum in Anglia. ④. 164. 2. 10.
Erklärung, Abt von Durb. Dessen Schriften. ④. 59. 2. 1.

Jesusfab, was man darunter versteht. ©. 74. N. 13.
haben. Sie werden wegen der Abordnung des heil. Richards, wie
auch wegen anderer, von ihnen verübten Gräueltathen aus Grantz
reich vertrieben. ©. 220. N. 1.
Johann Grotius, mit dem Beinamen der Errigena. Seine Lyr
thümer. ©. 427. N. 6.

G.

Garthause. Dief war der Name einer Einöde, die nachher einem
ganzen Orden den Namen gab. ©. 314.
Katholiken, des heil. Eprius. Ueber die Echtheit und den Inhalt
derselben. ©. 106.
Kinder, die, welche nach der Kaufe und vor den Jahren der Ver
munft sterben, werden nicht canonisirt. ©. 220. N. 1.
Ritche. Sie muß betrachtet werden als das Haus Gottes. Wie
man sich in derselben betragen soll. ©. 248.
Kreuz. Ueber die Kraft des Kreuzes ©. 108.
— Von dem wunderbaren Kreuze, das am Himmel erschien, als
Eprius Bischof zu Jerusalem wurde. ©. 91.

F.

Feiler, die heil, oder Eimur. Diefes Buch besteht aus Aphorismen
ober Sprüchen, die in wenig Worten einen hohen Sinn enthal
ten. ©. 289. Beispiele. ©. 290.
Liebe. Von der Erhabenheit und den Abtönungen dieser Tugend.
©. 293. Abtönungen der göttlichen Liebe. ©. 190.
Lügen. Man darf nicht lügen, selbst nicht unter dem Vorwande,
daß etwas Gutes daraus entspringe. ©. 257.
Lupus, Abt von Ferreres. Dessen Schriften. ©. 424. N. 4.

M.

Marcellus von Ancona verfiel nicht in den Cabellianismus. ©. 184.
N. 1.
Marcus, Bischof von Arethusa. Dessen Lebensgeschichte. ©. 280.
Märtyrer. Ihr Muth entsprang aus ihrer standhaften Liebe zu Je
sus Christus. ©. 54.
Machtthums, die heil, von Spanheim, muß nicht verwechselt wer
den mit der heil. Machtthums von Diefen. ©. 483. N. 6.
Messe. Ist es den Priestern erlaubt, mehr als eine Messe des Tages
zu lesen? ©. 440. N. 2. Missa Praesantificatorum. ©. 234.
Münze, Orden der, woher er seinen Namen hat. ©. 324.

Erstleistungen des Kreuzes am Himmel. Was von diesen zu halten ist. ©. 93. Nr. 7.

F.

Fegefeuer des heil. Patricius. Es gab zu manchen abersglaublichen Märtyrern auch. ©. 75. Nr. 13.
Flagellanten. Von den Strümpfern dieser Art. ©. 404. Nr. 7.
Flcury. Stiftung des Klosters gleichen Namens. ©. 170. Nr. 13.
Florus, Diakon an der Kirche zu Lyon. Dessen Schriften. ©. 427. Nr. 6.

G.

Gebet. Abtungen desselben. ©. 140.
Gegenstüber. Meinung der Alten von den Gegenstübern. Nach Sacharias verdammt diese Meinung nicht. ©. 50. Nr. 1 u. 2.
Gegenwart Jesu in dem allerheiligsten Altarsacrament. Zeugniß des heil. Cyrillus. ©. 110.
Gefessarmuth. Lob dieser Tugend. Ihre Abtungen. ©. 511.
Gewissen zu hüten. Ursachen, die ein solches hervorbringen. ©. 353.
Glasfabrik. Von der berühmten Abtei gleichen Namens. ©. 77. Nr. 1.
Gothen. Geschichte dieses Volkes; seine Befreyung zum Christenthume. Durch Athanas verfallen sie in den Arianismus. ©. 427 u. ff.

Gottschalk, Mönch von Orbais. Dessen Lehren, Verdammung, Strafe und Tod. ©. 420 u. ff.

H.

Hagedornus, der Geschichtschreiber, darf nicht verwechselt werden, mit dem Heiligen gleichen Namens, dessen Andenken die Kirche auf den 7. April feiert. ©. 438. Nr. 4.
Hemina, die, des h. Benedictus. Was man darunter versteht. ©. 160.
Herzensstalt. Lob dieser Tugend. ©. 446.
Hincmar, Erzbischof von Rheims. Dessen Schriften. ©. 421. Nr. 1.

I.

Indiener. Sie wurden mit der äußersten Härte und Grausamkeit von den Spaniern behandelt. Die Missionäre und besonders Bartholomäus de las Casas unternahmen ihre Vertheidigung. ©. 200. Nr. 2.

Ingalphus. Er ist der Verfasser einer Geschichte der Abtei von Erpsland. ©. 490. Nr. 2.
Innsbrücken, die Jahrbücher von, sich Annalen. Dies sich Diris.

Concilium, abgemeldet von Ebbas. Es werden in demselben die

Jurisdiktion des Theodorikus verbannt. ©. 414.

— von Carthago, gehalten im Jahr 347. Was sich in demselben

erfolgte. ©. 552.

Congregation von Aurelian, in Deutschland. Von wem und wann

sie gestiftet wurde. ©. 166. Nr. 10.

— von Caava. Ihre Gründung und nachherigen Reformen.

©. 165. Nr. 10.

— von Eling. Ihre Errichtung und mannigfaltigen Aenderungen,

die sie erlitten. ©. 165. Nr. 10.

— zur heil. Juliana. Gründung und Reformen derselben.

©. 166. Nr. 10.

— von Arel, an der Donau, im Kreise ober dem Rheine.

walde, gestiftet v. Rabenberg. ©. 167. Nr. 10.

— von Montreuxberg. Gründung derselben. ©. 167. Nr. 10.

— von Aarighi. Ihre Gründung. ©. 166. Nr. 10.

— von Kiron. Errichtung derselben. ©. 166. Nr. 10.

Confraternität II., König von Schwaben. dessen Leben. ©. 315. Nr. 3.

Confraternität I., Errichtung des Patrociniums in dieser Stadt.

©. 502. Nr. 33.

Creeping. Von dem Kloster gleiches Namens. ©. 439. Nr. 1.

Creeping. Von der berühmten Abtei gleiches Namens. ©. 520. Nr. 1.

3.

Compendium. Etwas von diesem Christliche. ©. 113. Nr. 1.

Compendium. Zwei Euseben der Dornau. Wie soll uns vor der Aus-

messung und dem Letzte bewahren, sich dem letzten Euseben vor-

ziehen zu wollen. ©. 175 und Nr. 18. Wie ist ein Mittel zur

Mollkommenschaft zu gelangen. ©. 405.

4.

Ebbas, die heil., deren Andenken auf den zweiten April gefeiert wird.

manch nicht mit einer andern heil. Ebbas, Schwefel des h. Oswalds

und Doms, verwechselt werden. ©. 374.

Erster für die Ehre Gottes. dessen Errichtungen. ©. 299.

Einigkeit. Augen derselben. ©. 259. Man lernt in derselben

Ort und sich selber kennen. ©. 317.

Einigkeit, der wahrer, wie er sein soll. ©. 173.

Erstbau, Christenheit des heil. Edwards, widersteht sich seiner Errichtung

und läßt ihn menschen. ©. 114. Wie thut man. ©. 115.

Engländer. Durch Urban II. ward im Kirchencapitel in Cler-

mont 1095 entschieden, daß man die Frage die Klode Morgens,

Wittage und Abende klären, und den englischen Erzbischofen solle.

©. 235.

in diesem vierten Bande berührten Neben-
gegenstände.

A.

Abenb mah!, wie die ersten Christen dasselbe empfingen. ©. 110.
Abiabenne, Von dem Lande gleichen Namens; der Glaube ist dasselbe
frühzeitig verhandelt worden. ©. 418. Nr. 1.
Aguilfus, Rönch von Steury; er wird öffentlich als Bräutigam der
eßt, besten Leben. ©. 171. Nr. 14.
Amolo, Erbischop von Lyon, Bemertungen über sein Leben und seine
Ephreien. ©. 424. Nr. 4.
Analen von Junit-fallen, Titel einer alten in Junit-fallen auf-
bewahrten Chronik. Ihr Inhalt. ©. 55. Nr. 1.
Artahe, ein altes Maß, welches etwa 3—4 römische Eßeffel machte.
©. 179. Nr. 1.

Artilla, König der Hunnen; sein Leben. ©. 504. Nr. 36.

B.

Bartholomäus de las Casas, übernimmt die Vertretung der
Indianer. ©. 201. Nr. 2.
Benefficiate, Was man unter diesem Namen verstand. ©. 347. Nr. 1.
Bildsäule, Beschreibung der Bildsäule des Ceraus. ©. 80. Nr. 2.
Bischof, Kann ein Bischof von einem einzigen Bischofe, ohne We-
büße zweier Andern, geweiht werden? ©. 470. Nr. 1.
Braga, Diese Stadt empfeng frühzeitig das Glaubenslicht; Worung
ihres bischöflichen Sitzes. ©. 143. Nr. 2.

C.

Calvaire, Die Congregation der Weiblicher des Monit; Calvaire
bedeutet ihr Daseyn einer Reform, welche die ursprüngliche strenge
der Regel des h. Benedictus wieder einführt. ©. 168. Nr. 10.
Cerausius, Von dem Canale gleichen Namens in England.
©. 519. Nr. 1.
Carmenten, Ueber den Ursprung und die Ausbreitung dieser Re-
ligion. ©. 455. Nr. 2.
Cartularium oder Sammlung von Charten. Verfasser derselben.
Etimacut. Ueber diesen Etimacut des heil. Johannes Climacus.
©. 283. Nr. 1.
Estibar, Die Weiblichen, welche schon höhere Würden hatten, lebten
im Dient, wie im Decibent, in einer immerwährenden Ent-
baltsamkeit. ©. 29. Nr. 5.

M.

Mutter, erster Abt zu St. Martin, bei Spontelle,
 in Frankreich 8. April
 Matruidis, Patronin von Mons im Hennegau 9. —
 Mido sich Guido 31. März
 Mithelm, Abt zu Gschil, in Dänemark 6. April
 Mithelm von Norwich, Märtyrer in England 24. März
 Mithelwald, Abt zu St. Lupus (oder St. Loup)
 zu Troyes, in Champagne 6. April
 Muthfran, Erzbischof von Sens, Patron von
 Abbeville 20. März

K.

Kitus I. sich Citrus I. 6. April
 Kitus III. sich Citrus III. 28. März

J.

Jacharias, Abt 15. März
 Josimus, Bischof von Syracus 30. —

Robert ſich Rupert 27. März
Rupert ober Robert, Biſchof von Worms nachher
von Salzburg 27. —

Q.

Quirac, Märtyrer 29. März
Quirac von Arinoe, ſtbt 21. —
Quirac, der Einöwnte 21. —
Quirac, Biſchof von Rhemus, in Aeghthen 21. —
Quirac ober Quirac, ein von den Juden zu Regent,
aus Sag gegen Jeſum Chriſtum, getödtetes Kind, 24. —
Quirac ſich Quirac 24. —
Quirac ober Quirac I., Pabſt und Märtyrer 6. April
Quirac ober Quirac-III., Pabſt 28. März

R.

Rheodoſia, Sungfrau und Märtyrin zu Calarea, in
Palaſtina 2. April
Rheon ober Rheonad, Einſtebter 4. —
Rheonad ſich Rheon 4. —
Rorico ober Ruribus, Erbiſchof von Lima 23. März
Ruribus ſich Rorico 23. —

II.

Ilpian, Märtyrer 3. April

M.

Malcatus, regulirter Chorherr in der franzöſiſchen
Provinz Limouſin 9. April
Maltandigung Maria, ſich Maria 25. März
Mictorian, Proconſul von Carthago und ſeine Ge-
fährten, Märtyrer unter den Vandalen 23. —
Dominicus 5. April
leben d. Heil. IV. 36





